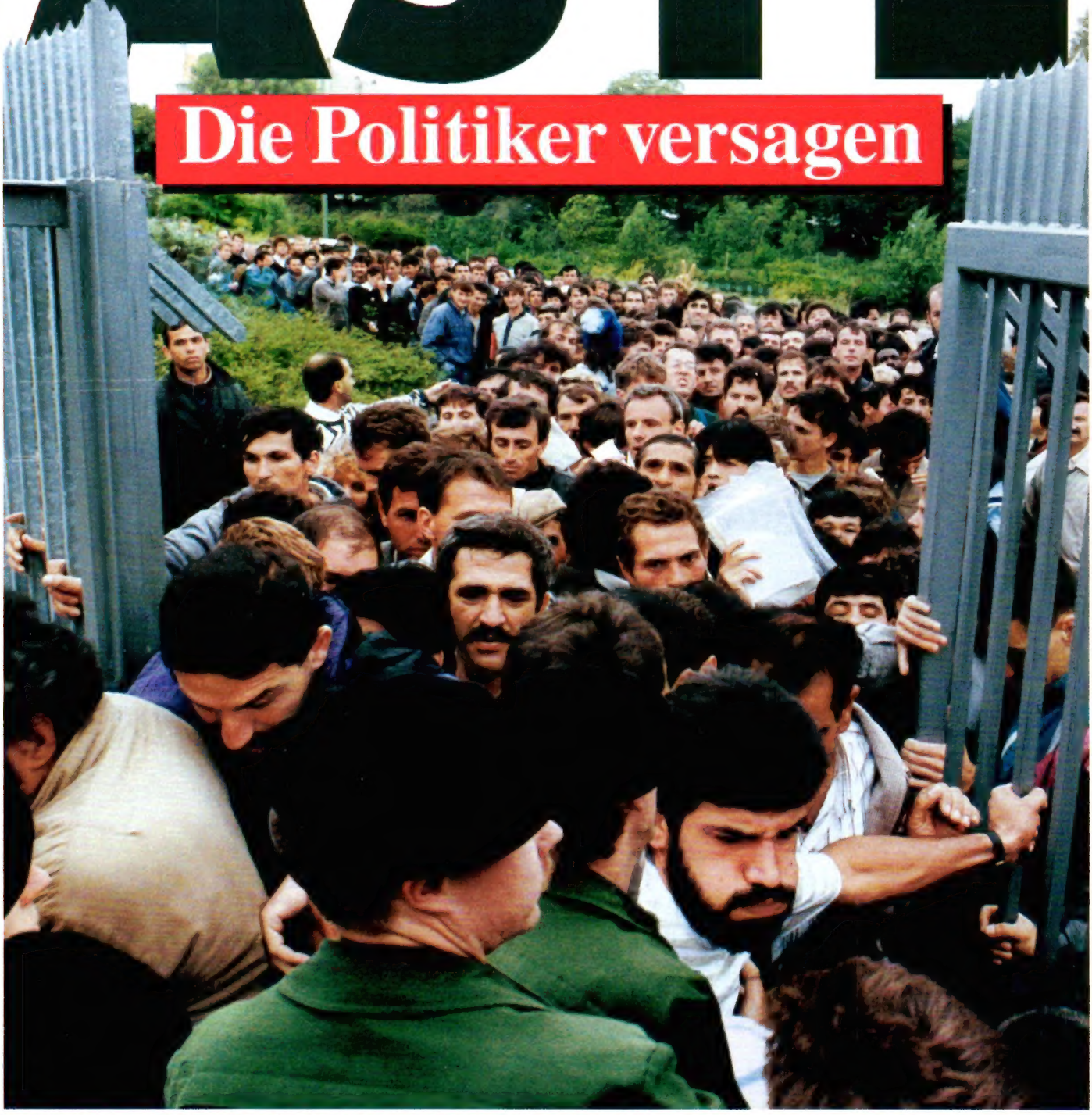
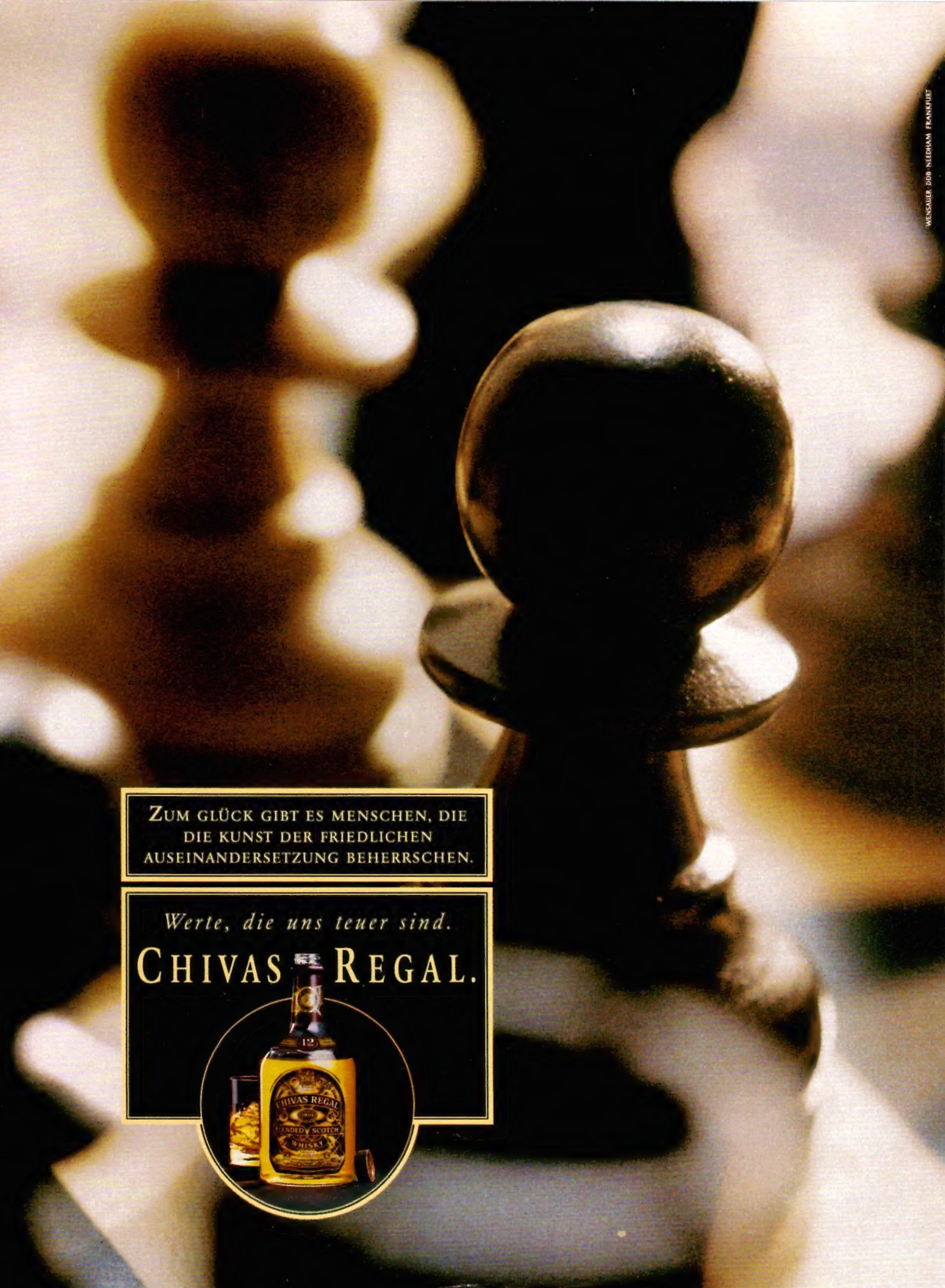
DER SPIEGEL

C 7007 C
Nr. 15 / 46. Jahrgang
6. April 1992
4,50 DM

ASYL

Die Politiker versagen

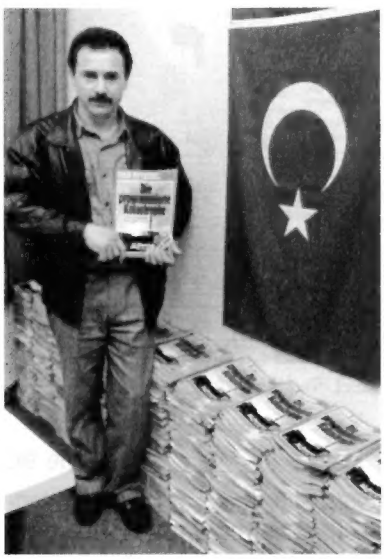



ZUM GLÜCK GIBT ES MENSCHEN, DIE
DIE KUNST DER FRIEDLICHEN
AUSEINANDERSETZUNG BEHERRSCHEN.
Werte, die uns teuer sind.
CHIVAS REGAL.
CHIVAS REGAL
BLENDED SCOTCH
WHISKY
WENSAUER DDB NEEDHAM FRANKFURT

DER SPIEGEL
DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN

Hausmitteilung Betr.: Boykott, SPIEGEL SPEZIAL

Türken und Deutsche sind Freunde, Türken und Kurden auch – sagen die Türken. Um die einen Freunde mit Nachrichten darüber zu verschonen, was sie den anderen Freunden derzeit antun, stürzten sich Türken in unproduktive Kosten: In Stuttgart und Aalen, Heidenheim, Villingen-Schwenningen und Schwäbisch Gmünd erwarben sie massenhaft den SPIEGEL. Die meisten, rund tausend Exemplare, kauften Türken in Ulm in der Absicht, das unerfreuliche Papier auf dem Münsterplatz zu verbrennen. Der originelle Boykott durch Kauf statt durch Nichtkauf ist laut Ali Demir, Sprecher der Islamischen Vereine in Baden-Württemberg, Protest auch gegen die Serie über Karabach und den Völkermord der Türken an den Armeniern im Ersten Weltkrieg.


Türke Ay, aufgekaufte SPIEGEL

Es handele sich aber beileibe um keine koordinierte Aktion, sondern um eine spontane, wenngleich weitverbreitete Unmutsäußerung. Selbiger Unmut erfaßte allerdings auch die Türken in der Türkei. Dort fanden SPIEGEL-Leser in ihren Exemplaren die Kurdenseiten so gut verklebt, daß sie den Artikel nicht lesen konnten. Veli Nergiz, Sekretär des Türkisch-Islamischen Kulturvereins in Ulm, dessen Chef Cahit Ay dem SPIEGEL die teure Beute zeigte, riet der Redaktion in Hamburg: "Schreiben Sie die Wahrheit. Wir sind über tausend Jahre Freunde gewesen." Letzteres zumindest ist geschönt. Denn bekanntlich brandeten Anno 1683 die Heere der türkischen Freunde noch bis vor die deutsche Kaiserstadt Wien.

+

Am 1. Januar 1993 wird's schön in Europa. Dann fallen nämlich die Personen- und Warenkontrollen unter den zwölf Staaten der EG, was Kauf- und Fuhrleute, Eurokraten und Touristen begeistert feiern werden. Doch am 1. Januar 1993 wird's auch düster in Europa – kein Grund zum Feiern. Wie sehr der unbezweifelbare Fortschritt die Lebensbedingungen verschlechtert, zeigt SPIEGEL SPEZIAL 1/1992, seit diesem Montag im Handel (164 Seiten; 7,50 Mark).

Die Marke
Das Zeichen erfolgreicher Individualisten

Der Unterschied
Selbstbewußt
Eigenständig
Dynamisch

Golden Head®
HANDMADE IN GERMANY

Die exclusiven Lederwaren-Set-Collectionen erhalten Sie im ausgewählten Fachhandel und in den Fachabteilungen der Warenhäuser. Weitere Informationen: Golden Head Schmidt GmbH · Postfach 27 · W-6570 Kirn

INHALT

TITEL

Ist der Asylanten-Strom zu stoppen? 26
Bürgerprotest gegen die Fremden 36

DEUTSCHLAND

Panorama 16
Bundeswehr: Die Generäle wollen mehr Macht 18
Regierung: Kohls Alleinherrschaft 22
Außenpolitik: Einmischung als neues Prinzip 23
Bonn/Berlin: Umzug erst im Jahr 2000? 38
Europa: SPIEGEL-Gespräch mit Finanzstaatssekretär Horst Köhler über die Folgen einer Währungsunion für Deutschland 41
Gesundheit: Den Aids-Hilfsorganisationen geht das Geld aus 55
Justiz: Streit beim BGH um die Senatsvorsitzenden 57
CSU: Dauerärger mit Gauweiler 63
Spionage: Die Karriere des Stasi-Offiziers Werner Stiller (III) 68
Wie Stillers Familie in der DDR schikaniert wurde 70
Anwälte: Freiheit für DDR-Jurist Vogel 85
Geheimdienste: Wie der Verfassungsschutz den Datenschutz mißachtet 90
Taxis: Schneller mit Computer 96
Prozesse: Drei Türkinnen vor Gericht in Stuttgart 99
Gehälter: Zuwenig Lohn für thüringische Staatsbedienstete 110
Erziehung: SPIEGEL-Streitgespräch zwischen Ministerin Mathilde Berghofer-Weichner (CSU) und Senatorin Rosemarie Raab (SPD) über kriminelle Kinder und Jugendpolitik 113
Stasi-Akten: Der Freispruch für Rektor Fink 126

WIRTSCHAFT

Inflation: Die Mark wird immer schwächer 132
Treuhand: Bonn fordert Kurswechsel 137
Wertpapiere: Anklage in der DG-Bank-Affäre 138
Bananen: Gefahr für die Lieblingsfrucht der Deutschen 140
Kommentar: Das Versagen des VW-Aufsichtsrats 141
Trends 142
Wettbewerb: Interview mit Kartellamts-Präsident Wolfgang Kartte über strategische und andere Allianzen 145
Banken: Wenig Geld für Ost-Unternehmer 151

SERIE

Kampf um Berg-Karabach und der Völkermord an den Armeniern (III) 158

AUSLAND

Großbritannien: Zeit für die Wende? 172
Frankreich: Mitterrands letztes Aufgebot 175
GUS: Jelzin kämpft gegen Rußlands Zerfall 176
Moldawien: Die Russen machen mobil 180

Generäle wollen mehr Macht

Seite 18

Rühe, Stoltenberg

Deutsche Militärs drängen nach mehr Macht. An der Politik vorbei wollen sie einen Generalstab einrichten und die Streitkräfte bald weltweit einsetzen. Unter Stoltenberg hatten die Generäle leichtes Spiel – Nachfolger Rühe soll sie jetzt wieder in ihre Schranken weisen.

Währungsunion: Mehr Chancen als Risiken?

Seite 41

Die geplante europäische Wirtschafts- und Währungsunion ist weiterhin umstritten: Befürworter erwarten Stabilität, Kritiker befürchten mehr Inflation. Finanz-Staatssekretär Horst Köhler zeigt im SPIEGEL-Gespräch Verständnis für Bedenken, bleibt jedoch überzeugt: „Die Chancen sind weit größer als die Risiken."

Köhler, SPIEGEL-Redakteur Augstein

Illegaler Verfassungsschutz

Seite 90

Die Kölner Verfassungsschützer scheren sich nicht um neue Datenschutzgesetze. Sie schwärzen Angestellte bei ihren Arbeitgebern an, beeinflussen Politiker und forschen rechtswidrig Asylanten aus. In Frankfurt verlor eine Frau wegen solcher Tätigkeiten ihren Job.

Die Preise lernen laufen

Seite 132

Lange Jahre war Deutschland eine Insel der Stabilität. Das ist vorbei. Die Schuldenpolitik der Bonner Regierung läßt die Preise immer schneller steigen, die Mark wird schwach. Die Folgen treffen vor allem die Ärmsten – und die Sparer: Die Inflation frißt ihre Zinserträge.

Kurswechsel bei der Treuhand

Seite 137

Breuel

Bonn macht Druck: Birgit Breuels Treuhand soll jetzt verstärkt Unternehmen sanieren. Der Kurswechsel beschert den Betrieben in den neuen Ländern eine Schonfrist, ist jedoch innerhalb der Anstalt umstritten. Es fehlt an Know-how und an Sanierern. Die neue Strategie hat vor allem ein Ziel: Firmenzusammenbrüche sollen über den Wahltermin 1994 hinaus verzögert werden.

Ankaras Wut auf Deutsche und Kurden

Seiten 182, 184

Özal beim Wintermanöver

Das Bonner Waffenembargo hat den Nato-Partner Türkei schwer gekränkt. Ankaras Politiker werfen Bonn Heuchelei vor, Präsident Özal vergleicht die Bundesrepublik mit Nazi-Deutschland. Während aus Deutschland gelieferte NVA-Panzer weiterhin durch kurdische Orte rollen, rüsten radikale PKK-Kämpfer zum Krieg für ein freies Kurdistan.

„Das Ende der Geschichte ist da"

Seite 256

Nach der Überwindung des Kalten Krieges sei die Menschheit am Ziel ihrer „ideologischen Evolution", sagt der amerikanische Erfolgsautor Francis Fukuyama im SPIEGEL-Gespräch. Dennoch könne es „neue Kriege" geben – angezettelt „aus purer Langeweile".

Kleider machen krank

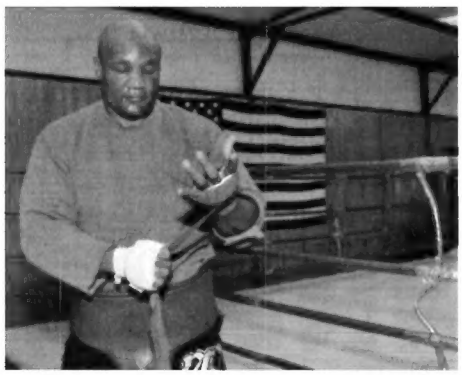
Seite 280

Erst verkümmerten die Zimmerpflanzen, dann fielen die Fliegen tot zu Boden, und schließlich war auch die Besitzerin krank – in einer Münchner Trachtenboutique dünsteten Dirndl und Janker gefährliche Chemikalien aus. Kein Einzelfall: Giftige Substanzen in der Kleidung können schwere Gesundheitsschäden auslösen, vom Hautausschlag über Sehstörungen bis zu Nervenleiden.

Münchner Trachtenboutique

„Politik ist viel brutaler als Boxen"

Seite 228



Foreman

Ex-Weltmeister George Foreman, 44 Jahre alt, 257 Pfund schwer und Vater von neun Kindern, steigt wieder in den Ring. Der Champion und Laien-Prediger vergleicht im SPIEGEL-Gespräch den Faustkampf mit Schach: Auch er versuche, den Gegner intellektuell zu zerbrechen. Politik sei „viel brutaler als Boxen".

Touristen nerven Reiseveranstalter

Seite 269

Kein Anlaß ist zu albern, kein Klagegrund zu abseitig, als daß er nicht einen Anspruch auf Schadensersatz begründen könnte: Für die Urlaubssaison '92 erwarten die Reiseveranstalter eine noch nie dagewesene Flut von Reklamationen.

Türkei: Zorn auf die Deutschen 182
Nervenkrieg zwischen Kurden und Armee 184
Libyen: Interview mit Ismat Abd el-Magid, Generalsekretär der Arabischen Liga, über das Uno-Ultimatum gegen Gaddafi 187
Panorama Ausland 188
Pakistan: Terror und Anarchie gefährden den Staat 190
Kuba: Exilanten rüsten für die Zeit nach Castro 200
Liechtenstein: Selbständigkeit in Gefahr 209
USA: Milliardär Ross Perot fordert die Parteien heraus 215
Palästinenser: Kampagne gegen Verschwendung und Korruption 220
Bücher: Romandebüt im Haus des US-Vizepräsidenten 226

SPORT

Boxen: SPIEGEL-Gespräch mit Ex-Weltmeister George Foreman über Boxen und Gewalt 228
Fernsehen: Abschied vom Männer-Mythos Sportschau 238

KULTUR

Kunst: Toulouse-Lautrec als Unternehmer 244
Film: „Delicatessen" von Jean-Pierre Jeunet und Marc Caro 251
Bücher: Artur Lundkvists absurde Koma-Visionen 251
Philosophie: SPIEGEL-Gespräch mit Francis Fukuyama über „Das Ende der Geschichte" 256
Bestseller 260
Szene 263
Architektur: Der Berliner Hochhaus-Streit 266
Tourismus: Wie Kunden die Reiseveranstalter austricksen 269
Kabarett: Richard Roglers neues Programm „Finish" 275
Spiele: Zuschauer als Filmregisseure 277
Spectrum 299
Fernseh-Vorausschau 306

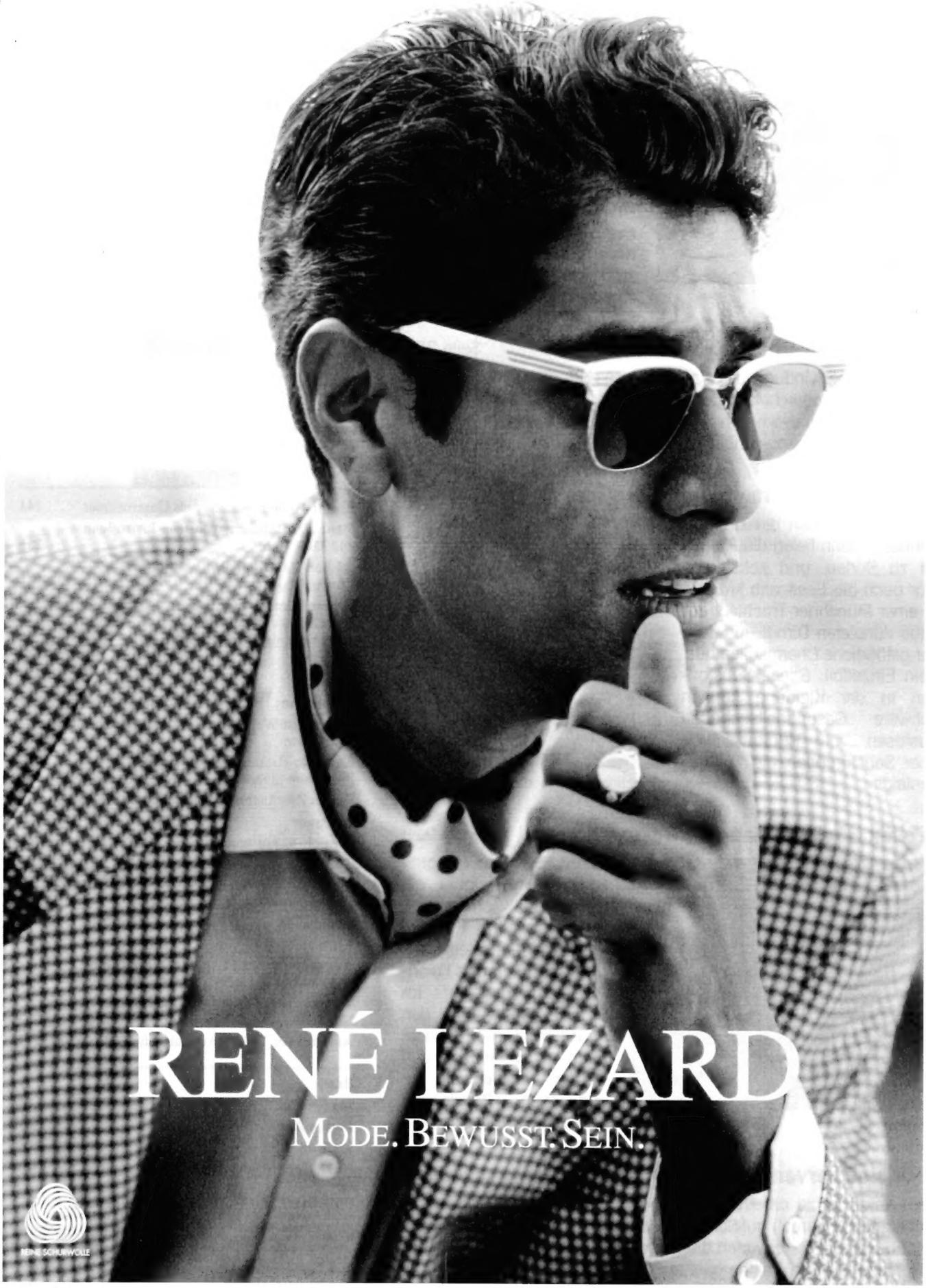
WISSENSCHAFT/TECHNIK

Umwelt: Giftstoffe in der Kleidung 280
Medizin: Häusliche Pflege für Krebskranke? 285
Atomphysik: Erste Experimente mit der Teilchenschleuder „Hera" 287
Völkerkunde: Lappen – Europas letzte Nomaden 292
Automobile: Erdgas-Auto aus Hamburg 294

Briefe 7
Impressum 14
Personalien 302
Register 304
Hohlspiegel/Rückspiegel 310

DER SPIEGEL (USPS No. 0154-520) is published weekly. The subscription price for the USA is $ 250,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 153 South Dean Street, Englewood, NJ 07631. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: DER SPIEGEL, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., P.O. Box 9868, Englewood, NJ 07631-1123.

M.A.D.



RENÉ LEZARD · INDUSTRIESTRASSE 2 · D-8719 SCHWARZACH/MAIN · TEL. 09324/3020 · TELEFAX 302284

Prinzipiell nicht angetütert

(Nr. 12/1992, SPIEGEL-Titel: Einheitsstrafe für Promillesünder)

Wo nehmen denn diese selbsternannten „Wissenschaftler" die Unverfrorenheit her zu behaupten, daß eine Reduzierung um 0,3 Promille zur Verkehrssicherheit beitragen würde?

Quierschied (Saarl.) HANS NORBERT SCHNEIDER

Soll man Leute, die 15 oder 20 Jahre keinen Unfall verursacht haben und gelegentlich mit Alkoholwerten von circa 0,5 Promille Auto fahren, zu einem Bußgeld von 5000 Mark vergattern, weil sie einmal mit 0,51 Promille erwischt wurden?

Rheda-Wiedenbrück WERNER FECHNER

Der alkoholisierte Kraftfahrer ist ein Straftäter, ganz gleich bei welcher Grenze.

Hochkirch (Sachsen) GERHART LASER

Wer setzt sich heute noch besoffen hinters Lenkrad? Die Statistik zeigt circa 50 Prozent weniger als noch vor zehn Jahren, trotz 0,8 Promille.

Witten (Nrdrh.-Westf.) UWE REHWALD

Mir brummt der Schädel. Und das nicht nur durch Ihren berauschenden Promilleartikel. Spätestens nach der Enthüllung, das ich als 70-Kilo-Mustermann zwei Liter Bier gefahrlos konsumieren darf, hat sich meine Leber zunehmend verhärtet. Sollen alle Schweißtropfen, die ich am Steuer nach dem fünften Glas Bier vergossen habe, unnötig geflossen sein? Hätte ich etwa neun bis zehn Gläser kippen können, ohne Gefahr zu laufen, auf meinen heißgeliebten „Gefährten" verzichten zu müssen?

Düsseldorf KLAUS-P. VAN DER WINGEN

Seit fünf Jahren fahre ich nicht mehr im angetüterten Zustand Auto, sondern prinzipiell nüchtern. Glauben Sie mir: Weder mir noch meinen Mitfahrern, anderen Autofahrern, Radfahrern oder auch Fußgängern hat es geschadet.

Hamburg JENNY BELITZ

Die Promillegrenze ist doch lediglich eine staatliche Bauernfängerei, um mit Leichtigkeit zu Geld zu kommen.

Berlin MICHAEL KORB

Ich bin für Einheitsstrafe ab 1,2 Promille als Untergrenze: Der heutige Straßenverkehr und der zuständige Minister sind nur im Suff zu ertragen.

Bovenden-Eddigehausen (Nieders.) DR. GREGOR LEIFERT

Schöne Seele

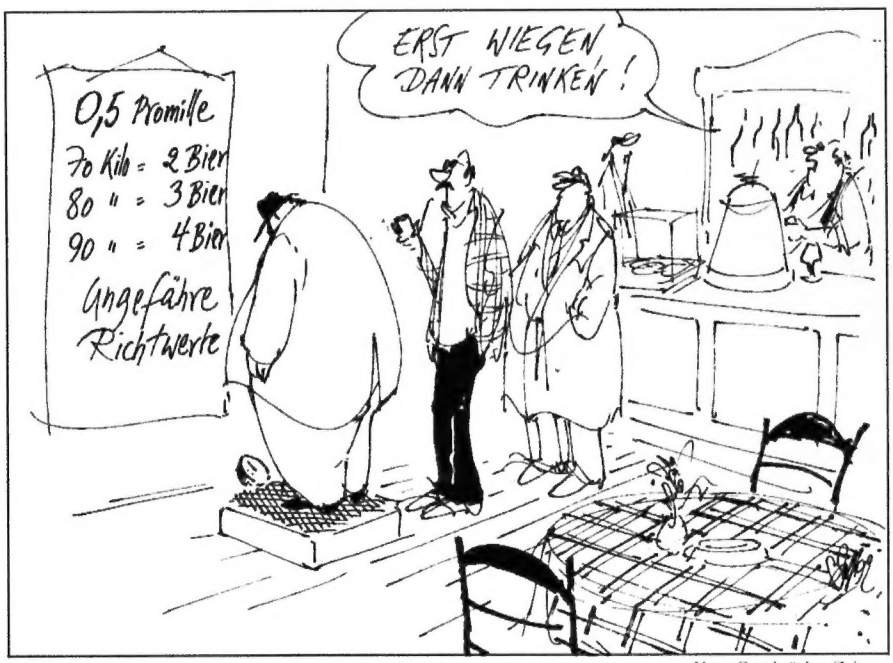
SPIEGEL-Essay, Ralph Giordano: Die trauerunfähige Linke)

Giordanos Lamento über die Trauerunfähigkeit der Linken offenbart zwar eine schöne Seele, aber ersetzt nicht die politische Kritik.

Frankfurt BERTOLD SCHELLER

Es ist mir ein Bedürfnis, Ralph Giordano für die kompromißlose Abrechnung mit dem linken Establishment zu danken. Eine solche Absage war dringend fällig, und Sie hatten die Kompetenz, diese unpopuläre Klarstellung öffentlich zu vollziehen.

Köln KLAUS RAINER RÖHL
Gründer und Herausgeber von *Konkret* (bis 1973)

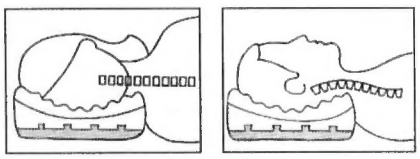


. . . nach den Empfehlungen des Bundesrates

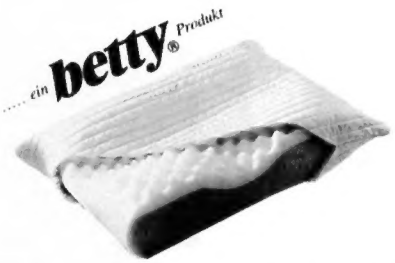
Neue Osnabrücker Zeitung

Ein Kissen stellt die Schlaf-gewohnheiten auf den Kopf.

Das ist die **PRO·PIL·O** Idee:
Tief entspannter Schlaf, fröhliches, unbeschwertes Aufwachen. Korrekte Kopf- und Nackenlagerung durch ergonomische Konstruktion. In Seiten- und Rückenlage erholsame Schlafposition.



Morgens sind Sie ausgeschlafen und fit für den Tag. Vergessen Sie Muskelverspannungen. Jetzt wird es Zeit, Ihrem alten Kopfkissen Schlafzimmer-Verbot zu erteilen!



PRO·PIL·O®
NACKEN-STÜTZ-KISSEN

Schlaf gut. Alles gut.

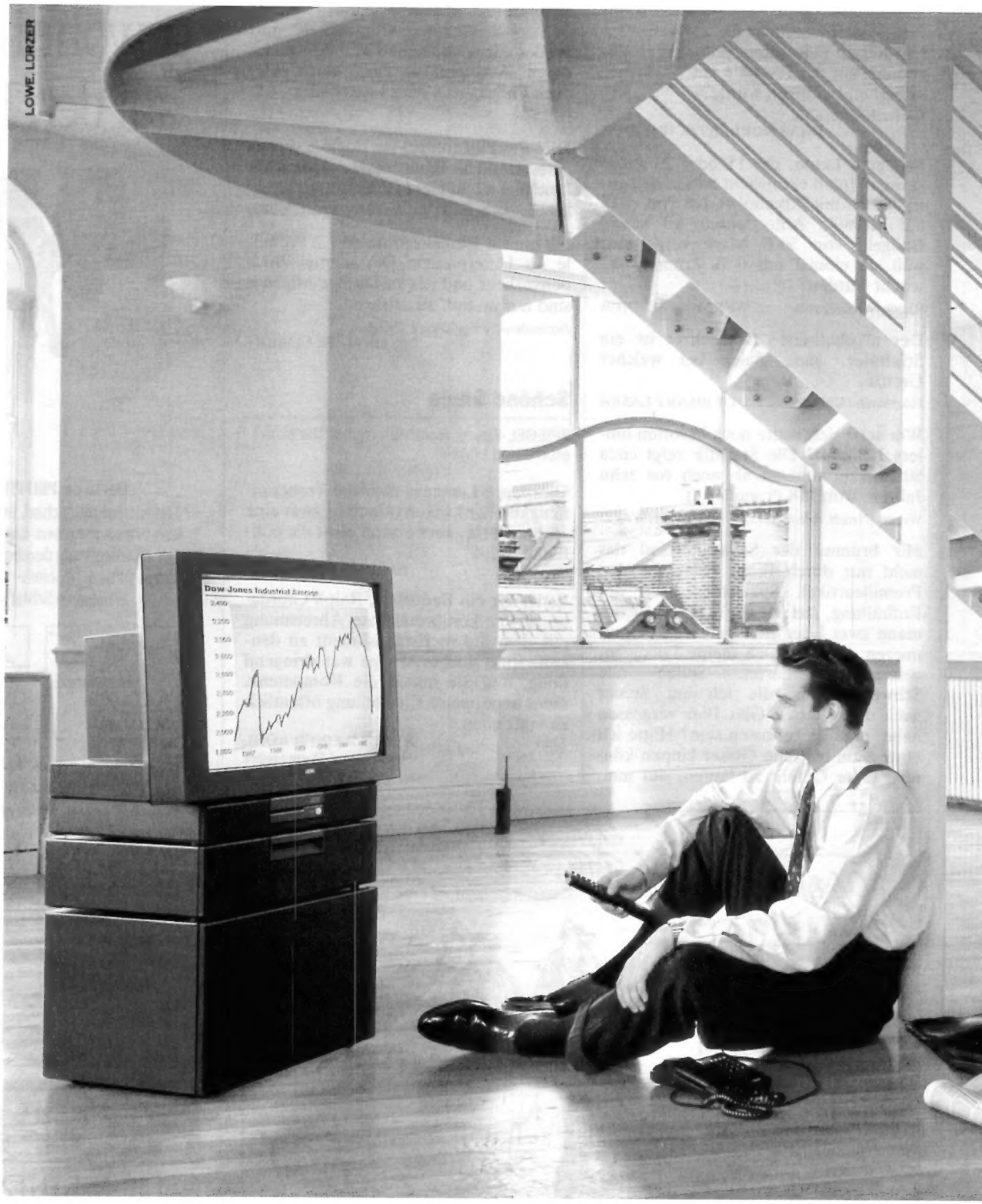
Kirchhoff GmbH & Co. Bettwarenfabrik
Postfach 4409, W-4400 Münster

Mit einem Loewe Concept Sat erfahren Sie nicht erst aus der Zeitung, ob Sie um eine Million reicher oder ärmer geworden sind.

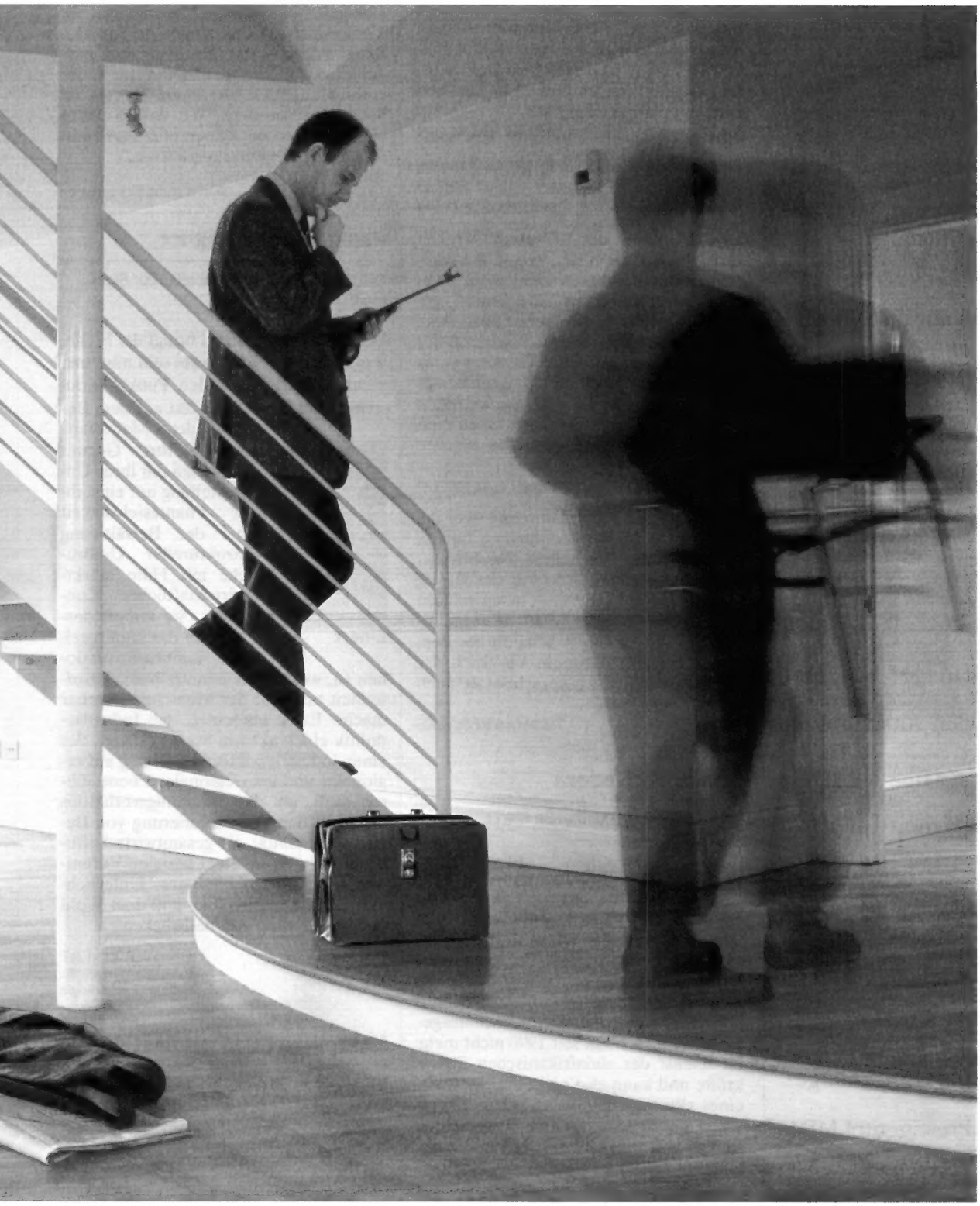
Loewe Concept Plus Sat
Kurssturz in New York, Crash in Tokio - was macht das britische Pfund? So spannend ist das Fernsehprogramm nur mit einem integrierten Satellitenempfang. Denn damit empfangen Sie über 90 Programme aus der ganzen Welt. Auch die Börsennachrichten aus London, New York und Tokio.

TOP-VIDEOTEXT

TOP-Videotext
Die einfache und schnelle Art, an wichtige Informationen zu kommen. Zum Beispiel die letzten Nachrichten aus der ganzen Welt, das Wetter, das Fernsehprogramm für die ganze Woche oder genaue Inhaltsangaben zu den laufenden Sendungen.



THINK



D2-MAC

D2-MAC
Das ist die Sendenorm für ein noch besseres Bild und für den Ton in CD-Qualität. Mit einem zusätzlichen Decoder empfangen Sie Sendungen dieser Norm schon heute.

S PAL

S-PAL
Auf Knopfdruck wird das Bild noch schärfer, als es ohnehin schon ist.

Das Loewe Programm
Das Angebot von Loewe besteht aus über 20 Fernsehgeräten. Die meisten sind gar nicht so teuer, wie Sie vielleicht glauben. Fragen Sie Ihren Loewe Profi-Partner. Er berät Sie freundlich und kompetent.

Loewe
D-8640 Kronach

LOEWE.

[Es gibt Leute, die haben einen Fernseher,
und es gibt Leute, die haben einen Loewe.]

Wissen Sie's

?

Was verrät der designierte VW-Lenker Ferdinand Piëch über seinen Führungsstil? **Warum** gerät die Lufthansa mit dem Verkauf ihrer Penta-Hotels in die Bredouille? **Welche** Bank gibt die besten Aktientips, und wer landet die meisten Flops? **Wie** tickt eigentlich der neue Bayer-Chef? **Was** hecken Europas Elektronikmanager aus, um doch noch den Anschluß an Japan und Amerika zu schaffen? **Mit** welcher unerbittlichen Konsequenz will Opel die japanische Konkurrenz schlagen? **Wie** erlebt Mr. Mercedes Werner Niefer seine eigene Demontage? **Was** ist der Prestigetitel MBA wirklich wert? Die Antworten stehen im neuen . . .

manager magazin

Was sind das alles für Gartenzwerg-Intellektuelle im Vergleich zum souveränen Denker Heiner Müller.

Nürnberg ERICH ROSSNER

Wenn ich diesen Artikel von Ralph Giordano lese, so frage ich mich: warum sein Haßausbruch auf die gesamte Linke? Vielleicht, weil er sich als Befürworter des Golfkrieges endgültig von den Linken verabschiedet hat?

Bremen LUDWIG BAUMANN

Den Linken fehlt es nicht nur an Trauer, sondern auch an Scham.

Norddorf/Amrum GEORG QUEDENS

Der Vorwurf der Trauerunfähigkeit (Mitscherlich kann sich gegen den Mißbrauch des Begriffs ja nicht mehr wehren), pauschal gegen „die Linke" gebraucht, will wohl übersehen, daß linke Existenz auch in Westdeutschland für viele schon an sich eine Trauerexistenz war und heute noch mehr ist, allerdings nicht in dem von Giordano geforderten Sinn, daß alle sozialistischen Ideen pauschal auf den Müll geworfen werden müßten.

Lugano (Schweiz) TILMAN HACHFELD

Der Essay von Ralph Giordano über die Lebenslüge der trauerunfähigen Linken und über das Verhältnis Faschismus-Stalinismus ist mit Abstand das Beste, was ich bisher zu diesem Thema gelesen habe. Kein Wunder, daß „Kommunisten" in der Ex-DDR Schaum vor dem Maul kriegten, wenn ein Vergleich der beiden Diktaturen gesprächsweise auch nur erwogen wurde.

Berlin THOMAS RESCHKE

Gefahr verhindern

(Nr. 13/1992, Südafrika: De Klerks Triumph)

In Ihrem im großen und ganzen ausgewogenen Bericht „Nein im Bauch und Ja im Hirn" zur Lage Südafrikas nach dem Referendum werde ich wie folgt wörtlich zitiert: „Paul-Bolko Mertz, Oberstleutnant der südafrikanischen Armee, gibt zu: ‚Bis zum Referendum hätte ich einen Staatsstreich nicht ausgeschlossen.'" Ich bin seit 1990 nicht mehr im Dienst der südafrikanischen Streitkräfte und kann also nicht aus der Sicht eines aktiven Offiziers sprechen. Wenn schon der Dienstgrad eine Rolle spielt, so muß er korrekterweise lauten Oberstleutnant a. D. Der für den Leser bedeutende Zusatz „gibt zu" unterstellt mir eine Mitwisserschaft. Dagegen muß ich protestieren. Die mir zugeschriebene Bemerkung war immer nur eine private Meinungsäußerung und gibt die allgemein und in der Öffentlichkeit breit diskutierten Befürchtungen wieder. Sie hätte als solche von Ihnen gekennzeichnet werden müssen. Seit dem 80jährigen Bestehen der südafrikanischen Streitkräfte ist weder ein Militärputsch versucht noch durchgeführt worden – ganz im Gegensatz zu fast allen anderen afrikanischen Staaten. Mein Institut für Verteidigungspolitik (Institute for Defence Politics) hat die Aufgabe, eine Isolation der Streitkräfte und der damit verbundenen Gefahr eines Staates im Staat zu verhindern. Wir wollen damit einen Beitrag zur Integration aller Militärs in eine Demokratie leisten.

Halfway House (Südafrika) PAUL-BOLKO MERTZ

Phantasielose Gegner

(Nr. 12/1992, Industriepolitik: Der Staat greift ein)

Der SPIEGEL-Artikel bringt die Frage, was Industriepolitik heute sein muß und nicht sein darf, auf den Punkt. Industriepolitik heute steht fest auf dem Boden der Marktwirtschaft. Ihre Gegner beweisen mit ihrer Unterstellung nur eins, ihre Phantasielosigkeit bei der Bewältigung struktureller Umbrüche mit Hilfe marktwirtschaftlicher Konzepte. Sie knüpft deshalb an die strukturellen Umbruchsituationen an, weil sie die unmittelbare Betroffenheit und Not der Menschen sichtbar macht. Es ist eindeutig, daß Industriepolitik einen aktiven Staat verlangt, der einen industriepolitischen Dialog auf regionaler und überregionaler Ebene führen muß, um das Spannungsverhältnis zwischen der Verabsolutierung von Betriebsrentabilität als gesamtwirtschaftlichem Prinzip und einer sozialen Verantwortung für Arbeitnehmer, Unternehmer und deren Familien und dem Wohl der Gesellschaft zu überbrücken.

Einert

Düsseldorf GÜNTHER EINERT
Minister für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie

Kompliziert und gekünstelt

Nr. 12/1992, Buchmarkt: Deutsche Schriftsteller – im Ausland ohne Chance)

Unsere Literaten gefallen sich in Tiefsinn, Nabelschau und Larmoyanz – kein Ausländer will das lesen.

Wuppertal SVEN KÜNSTLER

Ich möchte dem Tenor des Artikels gern zustimmen, ärgere ich mich doch seit Jahren über den sprachlichen „Beweisnotstand" vieler Autoren. Komplizierte Sprache verbessert keinen Inhalt. Dieses zeigen im übrigen

Novotel.

Bei uns verlieren Sie nicht Ihr letztes Hemd.

Im Gegenteil. In allen deutschen Novotels erwartet Sie gleichbleibender Komfort zu vernünftigen Preisen. Ganz gleich, wann Sie übernachten. Sie zahlen immer den gleichen Preis – auch zur Messezeit! Besonders interessant ist für Sie die „Novotel Club-Karte". Mit der sichern Sie sich Ihr Zimmer.

Coupon *Bitte schicken Sie mir die aktuellen Preise, eine Übersicht aller Novotels weltweit und Informationen zur Club-Karte. Diesen Coupon bitte einsenden an: Novotel, Strahlenberger Str. 12, 6050 Offenbach oder rufen Sie uns an: Tel. 069/8 00 38 38.*

Name, Vorname

Straße

PLZ/Wohnort

Novotel – freundlich und fair.

30 Hotels in Deutschland
270 Hotels weltweit

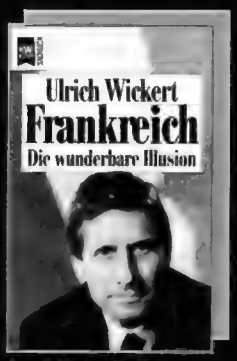
novotel

Die fesselnde Geschichte des englischen Verlegers Barley, der in die Mühlen des Geheimdienstes gerät und als Agent in Moskau entdeckt, daß es noch faszinierendere Leidenschaften als die Spionage gibt.

Heyne-Taschenbuch
01/8240 - DM 9,80

Der aufgeklärte Mann der neunziger Jahre entdeckt seine Instinkte wieder. Der uralte Mythos von Tapferkeit, Mut, Kühnheit und Leidenschaft lebt wieder auf – der wilde Mann war nie wirklich tot.

Heyne-Taschenbuch
19/211 - DM 16,80



Alle reden von Frankreich – und dennoch ist unser Nachbar immer ein wenig fremd geblieben. Kritisch, aber voll Sympathie zeichnet Ulrich Wickert ein Portrait Frankreichs und der Franzosen.

Heyne-Taschenbuch
19/161 - DM 14,80

In Ihrer Buchhandlung

Wilhelm Heyne Verlag München

ganz besonders wissenschaftliche Texte, explizit geisteswissenschaftliche Texte, die oftmals nicht nur notwendige und eindeutig „besetzte" Fachwörter beinhalten, sondern darüber hinaus in einem pseudowissenschaftlichen, gekünstelt wirkenden, vielfach kaum verständlichen Sprachstil abgefaßt werden.

Hamburg — MARION BRÜNNER

Es gibt einen Autor, dessen Werke konstant übersetzt werden: Heinz G. Konsalik. Mit rund 800 fremdsprachigen Veröffentlichungen nimmt Konsalik eine führende Position ein, und er wird diese in den nächsten Jahren noch ausbauen, denn nunmehr entwickeln die osteuropäischen Länder, die GUS-Staaten und auch China einen rasch wachsenden „Konsalik-Nachholbedarf".

München — REINHOLD G. STECHER
Autoren- und Verlags-Agentur GmbH

Deutsche und deutschsprachige Autoren behaupten sich bei unseren spanischen Lesern ebensogut wie vergleichbare französische, englische, italienische und sogar spanische und lateinamerikanische Kollegen.

Barcelona — HANS MEINKE
Director General de Circulo de Lectores

Von dem neuen Buch „Unkenrufe" unseres Autors Günter Graß haben wir innerhalb von sechs Wochen Lizenzen an Verlage in 18 Länder verkaufen können. Die Verlegerkollegen in diesen Ländern sind übrigens keine Deppen, die ihr Geld für unverkäufliche Bücher zum Fenster rausschmeißen: Man weiß dort sehr wohl, welche Verkaufszahlen man von einem neuen Graß-Buch erwarten kann.

Göttingen — GERHARD STEIDL

Schlichter Aberglaube?

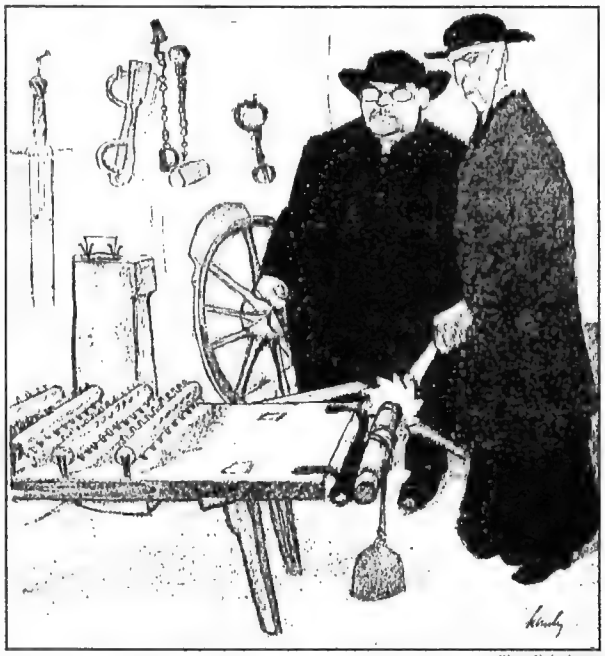
(Nr. 12/1992, Kirche: SPIEGEL-Gespräch mit Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt über seine Auseinandersetzung mit Eugen Drewermann)

Bemerkenswert, wie offen sich Erzbischof Degenhardt in diesem Interview zeigt.

Berlin — RAINER EURSKENS

Ahnte man es doch, daß der katholische Episkopat es nicht versäumen wollte, sich auch in Fragen der Gynäkologie kompetent zu äußern.

St. Augustin (Nrdrh.-Westf.) — VEIT PÖPPING



Simplicissimus

„Dö Instrumenterln sollt'n ma halt no haben, nacha waar's besser um unsern heiligen Glaub'n b'stellt"

Der theologische Eiertanz, den Degenhardt aufführt, belegt einmal mehr, daß Kinderglaube im Erwachsenenalter schlicht Aberglaube ist.

Dortmund — BERND EWERS

Ich empfehle beiden das Buch „Jesus Menschensohn" des unverdächtigen doppelten „Laien" (Nicht-Klerikers, Nicht-Theologen) Rudolf Augstein als gemeinsame theologische Ausgangsbasis für ihre mitbrüderliche Kontroverse.

Hamburg — GÜNTER VAUT

Degenhardt geht es nicht darum, das lebendige Evangelium zu verkündigen. Er spricht die Sprache des totalitären Machtpolitikers.

Hamburg — FRIEDRICH KLEINE
Diplom-Theologe

Interviewt lieber wichtige andere Menschen als diese dogmatischen Kirchen-Komiker.

München — BERND FLÜGE

Drewermänner gibt es schon seit der Gründung der frühchristlichen Kirche. Dabei wird immer das gleiche leere Stroh gedroschen.

Herxheim (Rhld.-Pfalz) — EDI EICHENLAUB
Bäckermeister und Kolpingbruder

Grausamer Befehl

(Nr. 12/1992; Affären: Der Rücktritt des brandenburgischen SPD-Politikers Just)

Leider geben Sie in Ihrem Bericht allein die verlogene Darstellung von Janka wieder. Kein Wort davon, daß unser

Zug (eine Panzerjägerabteilung) im Frontgebiet von ukrainischen Frauen zu Hilfe geholt wurde, weil in ihrem benachbarten Dorf „Banditen" einen Mann erschlagen, andere mißhandelt und Häuser und Ställe geplündert hätten. Für einen 20jährigen Soldaten war es ein schreckliches Erlebnis, auf Befehl des Offiziers mit auf die sechs Männer schießen zu müssen, die uns gegenüber von den Ukrainern als Juden bezeichnet wurden. Wer sie wirklich waren, wurde nicht untersucht. An die Stelle einer Untersuchung trat der grausame Befehl. Meine Tagebucheintragung darüber, das einzige Zeugnis jener Aktion, endet mit dem ahnungsvollen Satz: „Und wenn es ein Verbrechen wäre . . ." Das Tagebuch wurde bei der Hausdurchsuchung nach meiner Verhaftung am 8. März 1957 beschlagnahmt und in den Kellern der Staatssicherheit zum Gegenstand eingehender Untersuchung gemacht. Ein Anklagepunkt wurde nicht daraus; denn man kann wohl einen Soldaten nicht deshalb verurteilen, weil er im Fronteinsatz den Mut nicht hatte, einen Befehl zu verweigern. Von „Befehlsnotstand" habe ich nie gesprochen. Der DDR-Justiz kann man viel vorwerfen, und ich bekam das Unrecht am eigenen Leibe zu spüren. Aber daß sie Menschen verschont hätte, denen man Kriegsverbrechen anlasten konnte, ist eine abwegige Interpretation. Dann nämlich wäre das Geschehnis vor Gericht nicht als Negativschlaglicht auf meine Person – Kriegsfreiwilliger und seit 1943 Leutnant reichten offenbar nicht aus, um mich zum Faschisten zu stempeln – zur Sprache gekommen und von der Presse breit wiedergegeben worden.

Prenden (Brandenburg) GUSTAV JUST

Präsidentenpaar Kennedy vor dem Attentat (1963)

So gut wie ein toter Mann

(Nr. 12/1992, Zeitgeschichte: Rudolf Augstein über neue Spekulationen im Mordfall John F. Kennedy)

Wußten Sie denn nicht, daß der Präsident John F. Kennedy sehr wohl einen triftigen Grund hatte, mit Sam „Mo Mo" Giancana und dessen Braut Judith Campbell Beziehungen zu pflegen, die im Fall einer Gangsterbraut und bei dem Naturell des Präsidenten natürlich auch Bettbeziehungen waren? Ich wußte es bis vor wenigen Wochen auch nicht, habe aber inzwischen erfahren, daß Frank Costello auf den Kopf von Joseph Kennedy, dem Senior der Familie, einen „contract" beschlossen hatte, was einem Todesurteil gleichkam. Der alte Kennedy war Geschäftsbeziehungen zu dem landesweit bekannten Gangster Costello eingegangen, die er aber im Interesse der Karriere seines Sohnes John F. nicht länger aufrechterhalten beziehungsweise einhalten konnte. Er war so gut wie ein toter Mann, als er Sam „Mo Mo" Giancana, den „Paten" von Chicago, um Hilfe bat. Der fragte ihn: „Was hat Chicago davon?" Darauf Kennedy sen.: „Das Ohr des Präsidenten." Giancana scheint darauf eingegangen zu sein und Kennedy ausgelöst zu haben. Im Gegenzug hatte er das Ohr des Senators und künftigen Präsidenten, jedenfalls für eine Weile. Da aber dessen jüngerer Bruder Robert als Justizminister und der diesem formal untergebene J. Edgar Hoover weniger leichtsinnig waren, stellte der Präsident seine Beziehungen zu dem Gangsterpärchen ein. Die Folge war dann Dallas und ein toter John F. Kennedy mit einem Loch mitten in der Stirn.

Los Angeles (Kalifornien) SAMUEL R. HORRIGAN

Zu der gewohnt hintergründigen Geschichte von Rudolf Augstein noch eine Ergänzung: Ein Memorandum des damaligen stellvertretenden US-Justizministers Nicholas Katzenbach gab der Warren-Kommission den Takt vor. Darin heißt es: „Es ist wichtig, daß alle veröffentlichten Tatsachen über das Attentat auf Präsident Kennedy die Öffentlichkeit in den Vereinigten Staaten beruhigen . . . Die Bevölkerung muß glauben, daß Oswald der Mörder war, daß er keine Komplizen hatte, die noch auf

freiem Fuß sind, und daß die Beweise gegen ihn für eine Verurteilung ausgereicht hätten."

Das Dokument stammt vom 25. November 1963 – einen Tag nach Oswalds und drei Tage nach Kennedys Tod. Es stammt aus der umfangreichsten Privatsammlung von Akten zum Thema, die sich im Besitz des amerikanischen Journalisten Harald Weisberg befindet. Über die Beweggründe von Bundesrichter Warren, den Vorsitz der nach ihm benannten unsäglichen Kommission zu übernehmen, weiß Weisberg zu berichten: „Lyndon Johnson nahm Warren beiseite und erzählte ihm, das KGB stecke hinter dem Attentat. Wenn das bekannt würde, sei der dritte Weltkrieg unausweichlich. Er müsse mit seinen Ermittlungen verhindern, daß 20 Millionen Amerikaner sterben. Anschließend trat Warren bleich wie der Tod vor die Öffentlichkeit und erklärte, er werde die Kommission leiten." Über eins regt sich Kennedy-Fan Weisberg besonders auf: Die Produktionsfirma seines Machwerks „JFK" hat Regisseur Oliver Stone nach dem Spitznamen der Kennedy-Administration benannt: „Camelot".

München RUDOLF HAJDUK

Eine Teilauflage dieser SPIEGEL-Ausgabe enthält eine Beilage der Barclays Bank, Hamburg, sowie der Lotterieeinnahme GÜNTHER, Hamburg.

Einer Teilauflage dieser SPIEGEL-Ausgabe ist ein Brief der American Express / Personal Card, Frankfurt, sowie des SPIEGEL-Verlages / Abo., Hamburg, beigeklebt.

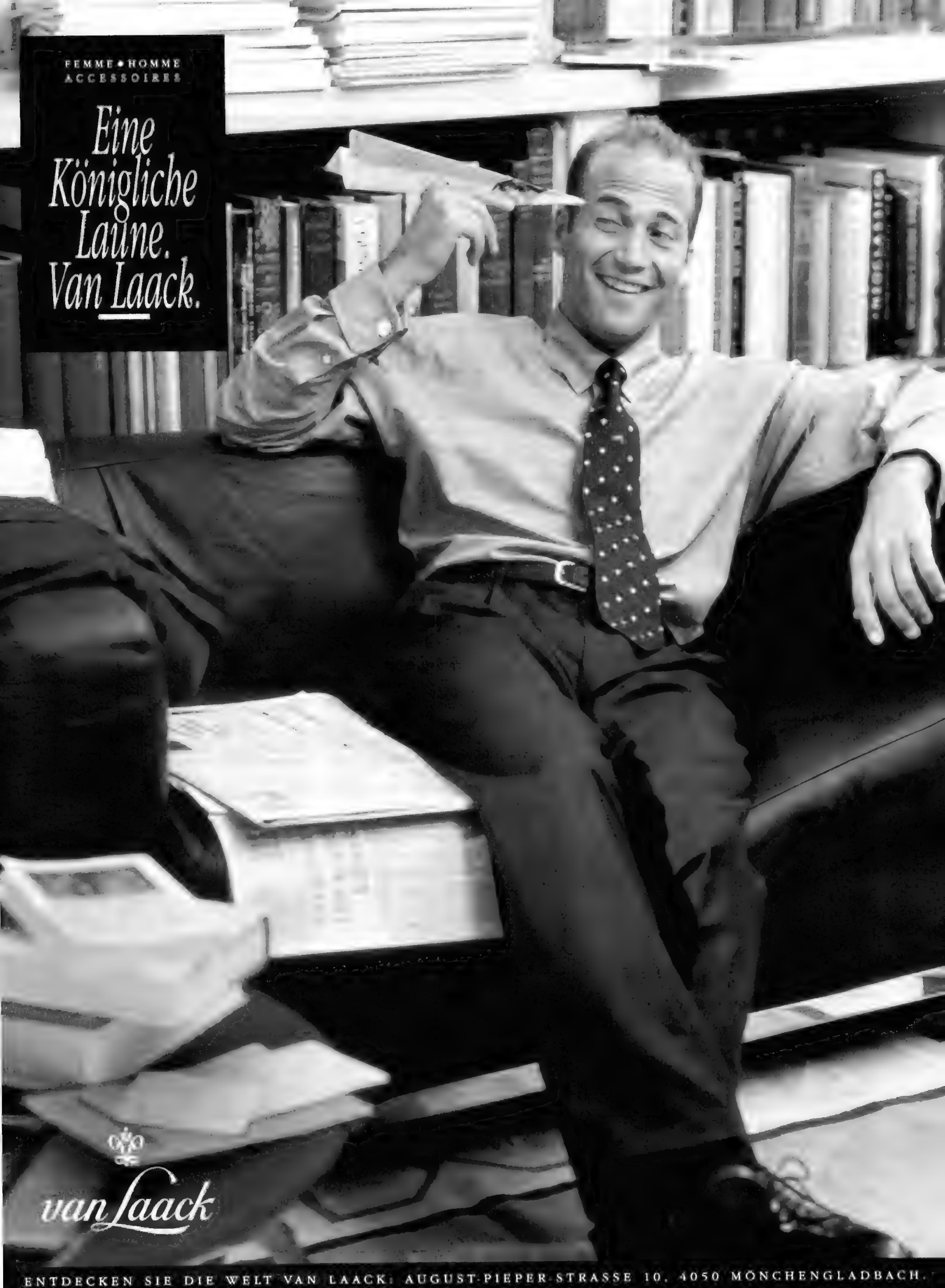
Die Redaktion des SPIEGEL behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen

DER SPIEGEL
DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN

2000 Hamburg 11
Postfach 11 04 20
Brandstwiete 19/Ost-West-Straße
Telefon (040) 3007-0
Telex 2 162 477
Telefax (040) 3007 247

HERAUSGEBER
Rudolf Augstein
CHEFREDAKTION
Dr. Wolfgang Kaden, Hans Werner Kilz
REDAKTION
Karen Andresen, Ariane Barth, Wolfram Bickerich, Wilhelm Bittorf, Peter Bölke, Jochen Bölsche, Sebastian Borger, Dr. Hermann Bott, Stephan Burgdorff, Werner Dähnhardt, Dr. Thomas Darnstädt, Hans-Dieter Degler, Bernd Dörler, Dr. Martin Doerry, Adel S. Elias, Manfred Ertel, Rüdiger Falksohn, Nikolaus von Festenberg, Uly Foerster, Klaus Franke, Gisela Friedrichsen, Angela Gatterburg, Matthias Geyer, Henry Glass, Rudolf Glismann, Johann Grolle, Wolfgang Gust, Dr. Hans Halter, Werner Harenberg, Dietmar Hawranek, Manfred W. Hentschel, Ernst Hess, Almut Hielscher, Hans Hielscher, Heinz Höfl, Joachim Hoelzgen, Clemens Höges, Dr. Jürgen Hohmeyer, Carsten Holm, Hans Hoyng, Thomas Hüetlin, Rainer Hupe, Dr. Olaf Ihlau, Ulrich Jaeger, Urs Jenny, Dr. Hellmuth Karasek, Sabine Kartte-Pfähler, Klaus-Peter Kerbusk, Sebastian Knauer, Ansbert Kneip, Dr. Walter Knips, Susanne Koelbl, Siegfried Kogelfranz, Christiane Kohl, Dr. Joachim Kronsbein, Karl Heinz Krüger, Wulf Küster, Dr. Romain Leick, Jürgen Leinemann, Heinz P. Lohfeldt, Udo Ludwig, Armin Mahler, Dr. Wolfgang Malanowski, Hans Hermann Mans, Dr. Hans-Peter Martin, Georg Mascolo, Gerhard Mauz, Walter Mayr, Gerd Meißner, Fritjof Meyer, Dr. Werner Meyer-Larsen, Dr. Annette Meyhöfer, Manfred Müller, Mathias Müller von Blumencron, Rolf S. Müller, Bettina Musall, Hans-Georg Nachtweh, Irma Nelles, Dr. Renate Nimtz-Köster, Hans-Joachim Noack, Gunar Ortlepp, Rainer Paul, Jürgen Petermann, Joachim Preuß, Dr. Rolf Rietzler, Dr. Gerd Rockel, Dr. Fritz Rumler, Andrzej Rybak, Johannes Saltzwedel, Karl-H. Schaper, Marie-Luise Scherer, Heiner Schimmöller, Cordt Schnibben, Hans Joachim Schöps, Dr. Mathias Schreiber, Bruno Schrep, Matthias Schulz, Hajo Schumacher, Harald Schumann, Ulrich Schwarz, Claudius Seidl, Mareike Spiess-Hohnholz, Dr. Gerhard Spörl, Hans Gerhard Stephani, Günther Stockinger, Hans-Ulrich Stoldt, Peter Stolle, Barbara Supp, Dr. Rainer Traub, Dieter G. Uentzelmann, Klaus Umbach, Hans-Jörg Vehlewald, Hartmut Volz, Dr. Manfred Weber, Rainer Weber, Susanne Weingarten, Alfred Weinzierl, Marianne Wellershoff, Carlos Widmann, Erich Wiedemann, Dr. Dieter Wild, Dr. Peter Zolling, Helene Zuber
REDAKTIONSVERTRETUNG BONN
Winfried Didzoleit, Dr. Richard Kiessler, Dirk Koch, Ursula Kosser, Bernd Kühnl, Dr. Paul Lersch, Heiko Martens, Olaf Petersen, Rainer Pörtner, Hans-Jürgen Schlamp, Gabor Steingart, Alexander Szandar, Klaus Wirtgen, Dahlmannstraße 20, 5300 Bonn, Tel. 26 70 3-0, Telefax 21 51 10
REDAKTIONSVERTRETUNGEN DEUTSCHLAND
Berlin: Wolfgang Bayer, Christian Habbe, Axel Jeschke, Dieter Kampe, Claudia Pai, Hartmut Palmer, Norbert F. Pötzl, Michael Schmidt-Klingenberg, Steffen Uhlmann, Kurfürstenstraße 72 – 74, 1000 Berlin 30, Tel. 25 40 91-0, Telefax 25 40 91 10 · Dresden: Dietmar Pieper, Silberweg 2, O-8060 Dresden-Weißer Hirsch, Tel. (0161) 244 1076 · Düsseldorf: Ulrich Bieger, Georg Bönisch, Hans Leyendecker, Richard Rickelmann, Rudolf Wallraf, Oststraße 10, 4000 Düsseldorf 1, Tel. 93 601-01, Telefax 35 83 44 · Erfurt: Felix Kurz, Dalbergsweg 6, O-5020 Erfurt, Tel. 642 2696, Telefax 66 74 59 · Frankfurt a. M.: Peter Adam, Wolfgang Bittner, Rudolf Kahlen, Ulrich Manz, Jürgen Scherzer, Oberlindau 80, 6000 Frankfurt a. M., Tel. 71 71 81, Telefax 72 17 02 · Hannover: Jürgen Hogrefe, Svenja Koch, Rathenaustraße 16, 3000 Hannover, Tel. 32 69 39, Telefax 32 85 92 · Karlsruhe: Rolf Lamprecht, Amalienstraße 25, 7500 Karlsruhe 1, Tel. 225 14, Telefax 276 12 · Leipzig: Jan Fleischhauer, Uwe Klußmann, Detlef Pypke, Käthe-Kollwitz-Straße 115, O-7010 Leipzig, Tel. 47 54 44, Telefax 47 04 84 · Mainz: Birgit Loff, Wilfried Voigt, Rheinstraße 101, 6500 Mainz, Tel. 23 24 40, Telefax 23 47 68 · München: Dinah Deckstein, Dr. Joachim Reimann, Lutz Spenneberg, Stuntzstraße 16, 8000 München 80, Tel. 41 80 04-0, Telefax 4180 0425 · Schwerin: Bert Gamerschlag, Spieltordamm 9, O-2757 Schwerin, Tel. 81 20 90, Telefax 86 96 05 · Stuttgart: Dr. Hans-Ulrich Grimm, Sylvia Schreiber, Peter Stähle, Kriegsbergstraße 11, 7000 Stuttgart, Tel. 22 15 31, Telefax 29 77 65
REDAKTIONSVERTRETUNGEN AUSLAND
Athen: Kostas Tsatsaronis, Omirou 13, 10672 Athen, Tel. 363 6577, Telex 21 54 18 · Bangkok: Dr. Tiziano Terzani, 18 Soi Prommitr, Sukhumvit Soi 39, 10 110 Bangkok, Tel. 258 8410, Telefax 259 5980 · Basel: Jürg Bürgi, Spalenring 69, 4055 Basel, Tel. 271 6363, Telefax 271 6344 · Belgrad: Renate Flottau, Jošanička 1, 11000 Belgrad, Tel. 237 1573, Telefax 46 73 09 · Brüssel: Marion Schreiber, Bd. Charlemagne 45, 1040 Brüssel, Tel. 230 61 08, Telefax 231 1436 · Budapest: Csalogány u 13-19/A VIII.35, 1027 Budapest, Tel. 202 1793, Telefax 202 7540 · Jerusalem: Dr. Stefan Simons, 1, Bet Eshel, Old Katamon, Jerusalem 93227, Tel. 61 09 36, Telefax 61 76 40 · Kairo: Dieter Bednarz, Volkhard Windfuhr, 18, Shari' Al Fawakih, Muhandisin, Kairo, Tel. 360 4944, Telefax 360 7655 · Kapstadt: Paul M. Schumacher, 4th Floor, Dumbarton House, 1 Church Street, Kapstadt 8001, Tel. 22 24 44, Telefax 22 11 55 · London: Lutz Krusche, 66 Great Russell Street, London WC1B 3BN, Tel. 430 0323, Telefax 430 0348 · Madrid: Walter Tauber, Marques de Cubas 12, 28 014 Madrid, Tel. 420 19 94, Telefax 420 0181 · Moskau: Jörg R. Mettke, Dr. Christian Neef, Krutizkij Wal 3, Korp. 2, Kw 36, 109 044 Moskau, Tel. 274 0009, Telefax 274 0003 · Neu-Delhi: Sri Prakash Sinha, 35 B Nizamuddin East, Neu-Delhi 110 013, Tel. 462 97 33, Telex 3 162 469 · New York: Matthias Matussek, 516 Fifth Avenue, Penthouse, New York, N. Y. 10036, Tel. 221 7583, Telefax 302 6258 · Paris: Helmut Sorge, 17 Avenue Matignon, 75008 Paris, Tel. 4256 1211, Telefax 4256 1972 · Peking: Jürgen Kremb, Qijiayuan 7. 2. 31, Peking, Tel. 532 3541, Telefax 532 5453 · Prag: Gorkeho Namesti 1565/16, 11 000 Prag, Tel. 235 0667, Telefax 235 0667 · Rio de Janeiro: Jens Glüsing, Avenida São Sebastião, 157 Urca, 22291 Rio de Janeiro (RJ), Tel. 275 1204, Telefax 542 6583 · Rom: Valeska von Roques, Largo Chigi 9, 00187 Rom, Tel. 679 7522, Telefax 679 7768 · Stockholm: Hermann Orth, Scheelegatan 4, 11 223 Stockholm, Tel. 650 82 41, Telefax 652 99 97 · Warschau: Andreas Lorenz, Ul. Polna 44/24, 00-635 Warschau, Tel. 25 49 96, Telefax 25 49 96 · Washington: Siegesmund von Ilsemann, Dr. Martin Kilian, 1202 National Press Building, Washington, D. C. 20 045, Tel. 347 5222, Telefax 347 3194 · Wien: Dr. Martin Pollack, Schönbrunner Straße 26/2, 1050 Wien, Tel. 587 4141, Telefax 587 4242
ILLUSTRATION
Renata Biendarra, Martina Blume, Barbara Bocian, Ludger Bollen, Katrin Bollmann, Thomas Bonnie, Regine Braun, Manuela Cramer, Josef Csallos, Volker Fensky, Rüdiger Heinrich, Antje Klein, Eva-Maria von Maydell, Ingeborg Molle, Ursula Morschhäuser, Monika Rick, Jan Rieckhoff, Chris Riewerts, Julia Saur, Claus-Dieter Schmidt, Manfred Schniedenharn, Frank Schumann, Rainer Sennewald, Karin Weinberg, Rainer Wörtmann, Monika Zucht
SCHLUSSREDAKTION
Rudolf Austenfeld, Horst Beckmann, Sabine Bodenhagen, Lutz Diedrichs, Jens Eggers, Hermann Harms, Rolf Jochum, Karl-Heinz Körner, Inga Lembcke, Dr. Karen Lührs, Reimer Nagel, Andreas M. Peets, Wolfgang Polzin, Gero Richter-Rethwisch, Thomas Schäfer, Wilhelm Schöttker, Ingrid Seelig, Hans-Eckhard Segner, Tapio Sirkka, Hans-Jürgen Vogt, Kirsten Wiedner, Holger Wolters, Peter Zobel
VERANTWORTLICHER REDAKTEUR
dieser Ausgabe für Panorama, Bundeswehr, Regierung, Außenpolitik, Titelgeschichte, Bonn/Berlin, Köhler-Gespräch, Gesundheit: Dr. Gerhard Spörl; für Justiz, CSU, Anwälte, Geheimdienste, Taxis, Gehälter, SPIEGEL-Streitgespräch, Stasi-Akten: Ulrich Schwarz; für Spionage: Uly Foerster; für Inflation, Treuhand, Wertpapiere, Bananen, Trends, Kartte-Interview, Banken: Armin Mahler; für Serie: Wolfgang Gust; für Großbritannien, Frankreich, GUS, Moldawien, Türkei, El-Magid-Interview, Panorama Ausland, Kuba, Liechtenstein, USA, Palästinenser, Bücher: Dr. Romain Leick; für Foreman-Gespräch: Heiner Schimmöller; für Fernsehen, Tourismus, Kabarett, Spiele, Medizin, Spectrum, Fernseh-Vorausschau: Hans-Dieter Degler; für Kunst, Film, Bücher, Fukuyama-Gespräch, Bestseller, Szene: Dr. Mathias Schreiber; für Umwelt, Atomphysik, Völkerkunde: Jürgen Petermann; für Automobile: Rudolf Glismann; für namentlich gezeichnete Beiträge: die Verfasser; für Briefe, Personalien, Register, Hohlspiegel, Rückspiegel: Dr. Manfred Weber; für Titelbild: Thomas Bonnie; für Hausmitteilung: Dr. Dieter Wild (sämtlich Brandstwiete 19/Ost-West-Straße, 2000 Hamburg 11)
DOKUMENTATION
Jörg-Hinrich Ahrens, Werner Bartels, Sigrid Behrend, Ulrich Booms, Dr. Jürgen Bruhn, Lisa Busch, Heinz Egleder, Dr. Herbert Enger, Johannes Erasmus, Dr. Karen Eriksen, André Geicke, Ille von Gerstenbergk-Helldorff, Dr. Dieter Gessner, Hartmut Heidler, Wolfgang Henkel, Gesa Höppner, Jürgen Holm, Christa von Holtzapfel, Joachim Immisch, Hauke Janssen, Günter Johannes, Petra Kleinau, Sonny Krause, Hannes Lamp, Marie-Odile Jonot-Langheim, Walter Lehmann, Michael Lindner, Dr. Petra Ludwig, Sigrid Lüttich, Roderich Maurer, Rainer Mehl, Ulrich Meier, Gerhard Minich, Wolfhart Müller, Bernd Musa, Christel Nath, Anneliese Neumann, Werner Nielsen, Paul Ostrop, Nora Peters, Anna Petersen, Peter Philipp, Axel Pult, Ulrich Rambow, Anke Rashatasuvan, Dr. Mechthild Ripke, Hedwig Sander, Constanze Sanders, Rolf G. Schierhorn, Ekkehard Schmidt, Marianne Schüssler, Margret Spohn, Rainer Staudhammer, Anja Stehmann, Stefan Storz, Monika Tänzer, Dr. Wilhelm Tappe, Dr. Eckart Teichert, Jutta Temme, Dr. Iris Timpke-Hamel, Carsten Voigt, Horst Wachholz, Dieter Wessendorff, Andrea Wilkens, Karl-Henning Windelbandt, Georg Wöhner
BÜRO DES HERAUSGEBERS
Wolfgang Eisermann
NACHRICHTENDIENSTE
ADN, AP, dpa, Los Angeles Times/Washington Post, Newsweek, New York Times, Reuters, Time

SPIEGEL-VERLAG
RUDOLF AUGSTEIN GMBH & CO. KG
Abonnement-Service: Tel. 013086-3006
Abonnementspreise: Normalpost Inland: sechs Monate DM 117,00, zwölf Monate DM 234,00. Normalpost Europa: sechs Monate DM 156,00, zwölf Monate DM 312,00; Seepost Übersee: sechs Monate DM 163,80, zwölf Monate DM 327,60; Luftpostpreise auf Anfrage.
Verlagsgeschäftsstellen: Berlin: Kurfürstenstraße 72 – 74, 1000 Berlin 30, Tel. 25 40 91 25/26, Telefax 25 40 9130; Düsseldorf: Oststraße 10, 4000 Düsseldorf, Tel. 936 01 02, Telefax 36 42 95; Frankfurt a. M.: Oberlindau 80, 6000 Frankfurt a. M., Tel. 72 03 91, Telefax 72 43 32; Hamburg: Brandstwiete 19, 2000 Hamburg 11, Tel. 3007-545, Telefax 3007-797; München: Stuntzstraße 16, 8000 München 80, Tel. 41 80 04-0, Telefax 4180 0425; Stuttgart: Kriegsbergstraße 11, 7000 Stuttgart, Tel. 22 15 31, Telefax 29 77 65
Verantwortlich für Anzeigen: Horst Görner
Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 46 vom 1. Januar 1992
Postgiro-Konto Hamburg Nr. 7137-200
BLZ 200 100 20
Druck: Gruner Druck, Itzehoe; maul belser, Nürnberg
VERLAGSLEITUNG
Fried von Bismarck, Burkhard Voges
GESCHÄFTSFÜHRUNG
Rudolf Augstein, Karl Dietrich Seikel


FEMME • HOMME
ACCESSOIRES
Eine
Königliche
Laune.
Van Laack.
van Laack
ENTDECKEN SIE DIE WELT VAN LAACK: AUGUST-PIEPER-STRASSE 10, 4050 MÖNCHENGLADBACH.

Kumpel bleiben treu

Die durch Ungeschicklichkeiten und Pannen in Turbulenzen geratene nordrhein-westfälische SPD-Landesregierung kann sich auf die Kumpel verlassen – die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie (IGBE) steht in Treue fest zu ihr. Nach Protesten von Eltern, Schülern, Lehrern und Ärzten gegen die Regierung von Ministerpräsident Johannes Rau hatte auch DGB-Landesvorsitzender Heinz Dieter Mahlberg die Sozialdemokraten kritisiert und ihnen „Wirtschaftsförderung nach Gutsherrenart" vorgeworfen. Das war dem IGBE-Chef Hans Berger zuviel. Auf 20 Zeilen teilte er dem Kollegen vom Gewerkschaftsbund mit, daß er dessen Kritik „mit einigem Befremden" zur Kenntnis genommen habe. Er könne die „kritische Einschätzung des DGB-Chefs keineswegs teilen". Falls Mahlberg „in dieser Form weiter öffentlich" agieren wolle, werde die IGBE in die Offensive gehen. Eine Kopie des Warnbriefes reichte Berger gleich weiter – an Regierungschef Rau.

Airbus A 340

„Airbus One" für den Kanzler

Kanzler Helmut Kohl steht neuer Ärger mit dem Parlament bevor. Allen Spar-Appellen zum Hohn will der Regierungschef zwei Großraumjets vom Typ Airbus A 340 anschaffen lassen. Stückpreis: zwischen 250 und 350 Millionen Mark. Darin enthaltene Extras für 68 Millionen Mark je Maschine sollen des Kanzlers Reisen angenehmer gestalten: zusätzliche Schlafkabinen, eine separate Zone für Kohl, die nicht von anderen Gästen beim Gang zur Toilette passiert werden muß, und First-Class-Bestuhlung vom Bug bis zum Heck. Vorbild: die „Air Force One" des amerikanischen Präsidenten.

Bereits im vergangenen Jahr hatte der damalige Kanzleramtschef Rudolf Seiters in Kohls Auftrag den Verteidigungsminister veranlaßt, Optionen für den erst als Prototyp existierenden Jet zu sichern. Experten des Kanzleramts, des Bundespräsidialamts und des Außenministeriums verhandelten mit Luft-

Reparatur-Versuch

Klimaschäden, die deutsche Autos anrichten, sollen nach einem Vorschlag des SPD-Bundestagsabgeordneten Hermann Scheer künftig auf dem Gebiet der russischen Föderation repariert werden. Scheer, Mitglied des außenpolitischen Ausschusses und Präsident der

Scheer

Europäischen Sonnenenergievereinigung Eurosolar, fordert, gemeinsam mit den Umweltschützern des Vereins „Prima Klima", ein aus dem Bundeshaushalt finanziertes Aufforstungsprogramm in den Nachfolgestaaten der UdSSR. Dadurch sollen jährlich bis zu 250 Millionen Tonnen des hauptsächlich von Kraftwerken und Kraftfahrzeugmotoren erzeugten Klimagiftes Kohlendioxid (CO_2) gebunden werden. Die Bundesregierung würde nach Angaben Scheers auf diese Weise ihre Ziele zur Schadstoffreduzierung bis zum Jahr 2005 erreichen. Die Zielvorgaben hatte Bonn für die im Juni in Brasilien stattfindende Uno-Konferenz „Umwelt und Entwicklung" formuliert. Der 100 Milliarden Mark teure Aufforstungsplan soll von einem westlichen „Wald-Management" kontrolliert werden, aber auch vor Ort Arbeitsplätze schaffen. Er stieß bei Rußlands Bonn-Botschafter Wladislaw Terechow auf „großes Interesse". Weil klimasanierende Aufforstungen in Deutschland pro Hektar bis zu 2000 Mark kosten, in den GUS-Staaten aber nur die Hälfte, hält Scheer seinen Vorstoß „kurzfristig" für „die billigste Möglichkeit der Klimaentlastung".

Drastisch schrumpfen

Den deutschen Zivilbeschäftigten bei der U.S. Army steht die bisher größte Massenentlassung bevor. Vorigen Donnerstag wurde die Hauptbetriebsvertretung in Heidelberg von Archie D. Grimmett, dem Chef des Zivilpersonals der U.S. Army in Europa, schriftlich über drastische „Schrumpfungen" informiert. Bis September nächsten Jahres werden, weil die US-Truppen in Deutschland schrumpfen, allein bei den Landstreitkräften 13 000 Angestellte und Arbeiter entlassen, gut die Hälfte von ihnen bereits im kommenden Herbst. Weitere 10 000 Mitarbeiter, die bislang noch in militärischen Fernmelde-Einrichtungen, US-Kliniken oder Einkaufsmärkten beschäftigt sind, müssen ebenfalls in nächster Zeit mit der Kündigung rechnen.

Ost-Bauern am Ende

Bis zu 300 000 der heute noch 340 000 Beschäftigten der Landwirtschaft in den neuen Bundesländern werden mittelfristig ihren Job verlieren. Das behaupten Experten der Arbeitsgemeinschaft für Agrarfragen in der ehemaligen DDR. Von den einstmals 840 000 Landarbei-

Ostdeutsche Bauern bei der Feldarbeit

hansa und Airbus Industrie bereits über Ausstattungsdetails. Einer stellte sich quer: Gerhard Stoltenberg ließ den Finanzstaatssekretär Peter Klemm wissen, daß er sich weigere, die Anschaffungskosten in den Einzelplan 14 des Verteidigungshaushaltes aufzunehmen.

Erst vorige Woche erfuhr Rudi Walther (SPD), Vorsitzender des Haushaltsausschusses, von diesen heimlichen Aktivitäten. Der Ausschuß war bislang davon ausgegangen, daß sich der Kanzler mit einem von der früheren DDR-Gesellschaft Interflug erworbenen Airbus A 310 in VIP-Ausführung bescheiden würde. Dieser zweistrahlige Jet ist ebenfalls für Nonstop-Transatlantikflüge geeignet und müßte lediglich bei Flügen zu noch weiter entfernten Zielen wie Neuseeland oder Chile auftanken.

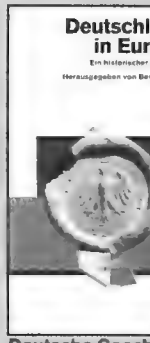
Prompt verlangte Walther in der vorigen Woche einen Bericht des Finanzministers über den Stand des bislang geheimgehaltenen Kanzlergeschäftes bis zur nächsten Ausschußsitzung am 29. April. Er fordert auch Aufklärung darüber, ob es stimme, daß ein zweiter A 310 für Außenminister Hans-Dietrich Genscher luxuriös umgebaut werde.

tern blieben nur noch rund fünf Prozent übrig, falls die früheren Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften nicht mit Milliarden aus dem Bundeshaushalt subventioniert würden. Außerdem werden, nach Ansicht der Agrarexperten, die Preise für Ackerland wegen des Überangebots dramatisch fallen. Vor allem die Treuhand könnte auf ihren Äckern sitzenbleiben. Dann müßte der Staat, so das Fazit der Arbeitsgemeinschaft, „Hunderttausende Hektar auf öffentliche Kosten pflegen".

(in Brandenburg)

Im April '92

neu bei dtv



Deutsche Geschichte im Zusammenhang mit der Geschichte der europäischen Nachbarn. (11499 / 14,80)

Capra erzählt von seinen Begegnungen mit Menschen, die für ihn wegweisend waren. (30301 / DM 16,80)

Germaine Greer schildert ihre neugierige und verzweifelte Vatersuche. (30302 / DM 16,80)

Das jugoslawische Kräftespiel. Milovan Djilas Memoiren von 1945 bis 1966. (30304 / DM 19,80)

»Märchen lehren, die Poesie der Liebe im Leben zu verwirklichen.« (35050 / DM 19,80)

88 enzyklopädische Artikel zu Begriffen der Wissenschaftstheorie. (4586 / DM 29,80)

19010 / DM 12,80

11531 / DM 12,80

11532 / DM 16,80

11533 / DM 9,80

Die Biographie Roms – ein Streifzug durch ein Stück Weltgeschichte. (30303 / DM 19,80)

Wer Spanien wirklich kennenlernen will, sollte diese Erzählungen lesen. (11534 / DM 14,80)

Erste Begegnung, Geschichte, Gegenwart und eine Fülle wertvoller Tips. (3767 / DM 29,80)

Viele praxiserprobte Hinweise und Reaktionsmöglichkeiten für Gläubiger und Schuldner. (50604 / DM 8,80)

Eine Auswahl aus 31 Neuerscheinungen. – Ab 2. 4. '92 im Buchhandel

Größenwahn der Generäle

Die Militärs im Verteidigungsministerium sind dabei, sich klammheimlich mehr Macht zu sichern. Sie wollen einen Generalstab einrichten, deutsche Soldaten weltweit einsetzen, werfen der Regierung „Flucht vor internationaler Verantwortung" vor. Der neue Minister Rühe soll die expansiven Militärs jetzt zur Ordnung rufen.

Der Auftrag aus dem Bonner Stab von Generalinspekteur Klaus Naumann wies in eine neue Richtung. Die angehenden Generalstabsoffiziere an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg-Blankenese sollten ein Konzept für die „nationale Führungsfähigkeit" der deutschen Streitkräfte entwickeln – außerhalb der Nato-Befehlsstränge und für Einsätze fern der Heimat, out of area.

Assistiert von erfahrenen Stabsoffizieren aus dem Bonner Verteidigungsministerium, lieferten die jungen Hauptleute und Majore das gewünschte Ergebnis: mehr Macht den Generälen – für weltweite Einsätze der Bundeswehr.

Als „Ausweis der Souveränität" des neuen großen Deutschland, heißt es in einem der vertraulichen Seminarpapiere, müßten „etwa 100 000 Soldaten" für Einsätze wie im Golfkrieg Gewehr bei Fuß stehen. Eine „Kräftegruppierung" dieser Größe müsse her, damit Deutschland „auch als leadnation (Führungsnation) Aufgaben der Führung multinationaler Kräfte wahrnehmen" könne.

Als gäbe es nicht weltweiten Argwohn vor neuer deutscher Arroganz, verlangt der Führungsnachwuchs ebenso wie seine Vorgesetzten in Bonn ein „Führungskommando Bundeswehr" (FüKdo). Mit einem Drei-Sterne-General an der Spitze soll der neue Stab „dem Generalinspekteur unterstellt" werden und den Einsatz der schnellen Eingreiftruppen von Heer, Luftwaffe und Marine befehligen.

* Bei der Amtsübergabe vorigen Donnerstag auf der Bonner Hardthöhe.

Verteidigungsminister Rühe, Vorgänger Stoltenberg*: „Der Apparat hat sich verselbständigt"

Der Nächste

Rheinischer Merkur/Christ und Welt

Das Oberkommando der Wehrmacht läßt grüßen.

Der Primat der Politik über die Militärs gehört zu den Errungenschaften der deutschen Nachkriegsdemokratie. Nie wieder sollte ihnen Gelegenheit zur Selbstherrlichkeit geboten werden. Das ist der politische Auftrag der Verteidigungsminister – von Theodor Blank bis Volker Rühe.

Dem neuen Chef der Hardthöhe hat der glücklose Gerhard Stoltenberg ein schweres Erbe hinterlassen. Unter ihm ist ein politisches Vakuum entstanden, das die Generäle zielstrebig nutzten.

Gönnerhaft bescheinigen die Militärs ihrem Verteidigungsminister mittlerweile, er sei zwar „strenggenommen der Inhaber der Befehls- und Kommandogewalt". Aber „natürlich" könne der Minister „die Bundeswehr nicht führen", heißt es in den Strategiepapieren aus der Führungsakademie: Nicht er „gibt den Befehl, sondern sein Stab gibt den Befehl".

Ein neuer groß-deutscher Generalstab?

Kein Zweifel: Die Militärs sind außer Rand und Band geraten.

Bei ihren Überlegungen handelt es sich beileibe nicht bloß um Sandkastenspiele. Dahinter steht der Wille der Generäle nach mehr Einfluß auf die Politik.

Vier-Sterne-General Naumann und seine Führungsstäbler verlangen die Kommandogewalt für den Einsatz der Truppe, sofern ein künftiger Krieg nicht ausdrücklich unter Nato-Flagge geführt wird. In Geheimpapieren wird noch mehr gefordert. Der Generalinspekteur soll unmittelbaren Zugang beim Kanzler haben und ungefragt im Bundessicherheitsrat, dem geheimsten Kabinettsausschuß, vortragen können.

„Der Apparat hat sich verselbständigt", warnte der bisherige Parlamentarische Staatssekretär Willy Wimmer – vergebens. Andere Insider im Bonner Wehrressort befürchten eine „Restauration auf Samtpfoten".

Der letzte Woche über die Türkei-Panzeraffäre gestürzte CDU-Verteidigungsminister Stoltenberg hat das Streben der Militärs nach mehr Macht nicht bemerkt oder nicht bemerken wollen. FDP-Chef Otto Graf Lambsdorff beklagte irritiert ein „erhebliches Maß von Illoyalität gegenüber der politischen Führung".

Selbst in der CDU/CSU-Fraktion, bestätigt ein führender Sicherheitspolitiker, „gibt es ein blödes Gefühl, aber niemand weiß genau, was wirklich los ist".

Die Politiker müßten es wissen. Denn Generalinspekteur Naumann und auch sein Vorgänger Dieter Wellershoff hatten oft genug voller Larmoyanz verkündet, nach dem Ende des Kalten Krieges und der überraschenden deutschen Einheit fehle den Soldaten die „politische Vorgabe" und ein „klarer Auftrag".

Kein Beruf, jammerten die Militärs, habe in der Bevölkerung unter einem derart dramatischeren Ansehensverlust zu leiden als der des Offiziers. Fast zwei Drittel der Deutschen, ermittelten Demoskopen im Auftrag der Bundeswehr, verweigerten den Streitkräften das Vertrauen. Weniger als die Hälfte, so der Befund vom Juli vergangenen Jahres, hielten die Wehrpflicht noch für erforderlich.

Niemals war die Zahl der Kriegsdienstverweigerer so hoch wie im vorigen Jahr (151 000). Nie zuvor meldeten sich so wenig Freiwillige zum Bund: „Wer geht schon zu einem Abbruchunternehmen?" klagte der Generalinspekteur. Der Minister möge endlich „Planungssicherheit" schaffen. Wenig Gefallen finden die Militärs auch an den Forderungen nach Kürzungen des 52-Milliarden-Mark-Haushalts der Bundeswehr (siehe Grafik Seite 21).

Für die Sinnkrise der mittlerweile vereinigten deutschen Nachkriegs-Streitkräfte erklärten Naumann und seine Generäle die Politik verantwortlich: „Wir fühlen uns allein gelassen von führungsschwachen Politikern, die ihr Heil in der Flucht vor internationaler Verantwortung suchen", beschwert sich ein Generalstäbler.

Zielstrebig gingen die Militärs unter Stoltenberg daran, den Auftrag der Bundeswehr nach eigenen Vorstellungen zu formulieren. Sie entwickelten ein Szenario, das einem neudeutschen Größenwahn gerecht wird.

Animiert von Ankündigungen des Kanzlers wie des Außenministers Hans-Dietrich Genscher, das neue Deutschland habe fortan „mehr Verantwortung" in der Welt zu schultern, schwärmten Naumann und seine Führungsstäbler im

vorauseilenden Gehorsam von Einsätzen der Bundeswehr „im Krisenbogen von Marokko bis Pakistan".

„Wenn man den Weltfrieden will", kritisiert der Generalinspekteur öffentlich die zaudernden Politiker, „muß man sich engagieren, nicht nur Betroffenheit artikulieren." Wo es hingehen soll, ist dem ranghöchsten deutschen Soldaten und seinen Rüstungsplanern klar: Trotz der klammen Bonner Kassenlage fordert die Generalität mehr Geld für die Vorbereitung auf Einsätze in Weltregionen, „wo es kalt und gebirgig oder heiß und flach ist".

Bundeswehr-Rekruten im Manöver: „Ausbildung spart Blut"

Naumann will die Ausbilder junger Rekruten schon mit den Gefahren eines „Dschungelkriegs" vertraut machen lassen – ganz so, als ließen sich damit mehr Freiwillige bei Ausflügen auf den weltweiten Abenteuerspielplatz gewinnen.

Die Bonner Militärs leiden offenkundig unter dem Trauma, daß sie im Golfkrieg gegen Saddam Hussein nicht mitschießen durften und deshalb von ihren Alliierten geschnitten wurden.

Den ganzen Frust der Führungsstäbler faßte der frühere Mitarbeiter des Planungsstabes im Verteidigungsministerium Michael Inacker zusammen:

> Deutsche Offiziere in Nato-Verwendung zogen während des Golfkriegs den Kopf beim Gang über die Flure ihrer Stabsgebäude ein. Sie wurden mit heftigen, ehrabschneidenden Vorwürfen konfrontiert: Die Bundeswehr entpuppe sich jetzt, da es darauf ankomme, als nicht einsatzfähig ... Die Alliierten halten es nun für erwiesen, daß man in einem wirklichen Ernstfall den Deutschen nicht vertrauen kann.

Geplagt von der Horrorvision, Deutschland sinke zu einem „Nato-Mitglied zweiter Klasse" (Inacker) herab, meint deshalb der neue Heeresinspekteur Helge Hansen: „Wir können es uns nicht noch einmal leisten, abseits zu stehen."

So erklärt sich, daß der rauhbeinige Drei-Sterne-General die bisherige Heeresplanung umkrempelt und den Aufbau schneller Eingreiftruppen – ohne Vorgabe des Parlaments – auch für Out-of-area-Einsätze forciert. So erklärt sich auch das Drängen der Militärs nach einem neuen deutschen Generalstab.

Hardthöhen-Sprachrohr Inacker sagt freimütig, welches Denken sich hinter der verharmlosenden Tarnbezeichnung „Führungskommando Bundeswehr" verbirgt:

> Deutschland – das zu den drei großen europäischen Führungsmächten gehört – wird sich künftig nicht auf zurückhaltende Selbsteinordnung oder alleinige Beitragspolitik zu multilateralen Strukturen beschränken können, sondern gelegentlich auch national entscheiden müssen.

Generalinspekteur Naumann
„Wir fühlen uns allein gelassen"

Generalinspekteur Naumann, den Kanzler Kohl gezielt gefördert hat, folgt nur zu bereitwillig den Blütenträumen der Konservativen über eine „verantwortungsbewußte Machtpolitik" des neuen Deutschland. Der in der Leitung des Auswärtigen Amtes als „intelligenter Opportunist" geschmähte Karriere-General kennt nur noch zwei „Machtwährungen": „wirtschaftliche Macht und die militärischen Mittel, sie umzusetzen".

Diesem Denken entsprechen die Generalstabsplanungen, die bereits weiter fortgeschritten sind, als die Wehrpolitiker im Bundestag ahnen. Schon halten die Militärs Ausschau nach geeigneten Räumlichkeiten, um in Koblenz ein neues Führungskommando des Heeres und ihr „FüKdo Bw" zu installieren.

Als fadenscheinige Begründung für die „nationale Führungsfähigkeit" dient den Strategen die Erfahrung aus dem Kriseneinsatz deutscher Kriegsschiffe und Flugzeuge während des Golfkonfliktes und der humanitären Hilfe für vertriebene Kurden in der Türkei. Wahr ist: Im Kompetenz-Dschungel diverser Referate des Verteidigungsministeriums herrschten damals chaotische Verhältnisse.

Aber braucht die Armee deswegen einen neuen Generalstab mit mehr Macht für den Generalinspekteur als je zuvor? Besonnene Militärs halten es für völlig ausreichend, bei Bedarf einen Ad-hoc-Krisenstab aus den vorhandenen Führungsorganen der Streitkräfte zusammenzustellen.

Das Streben nach mehr Kompetenz für den Generalinspekteur hat in der Bundeswehr Tradition. Schon im Vorfeld der Wiederbewaffnung forderten ehemalige Hitler-Generäle und -Obristen im Oktober 1950 in der „Himmeroder Denkschrift" für Kanzler Konrad Adenauer einen nationalen Oberbefehlshaber.

Franz Josef Strauß, der zweite Wehrminister der Bonner Republik, gab das Oberkommando gezielt an die Nordatlantische Allianz ab. Strauß-Intimus Gerd Schmückle, ehemals stellvertre-

tender Oberbefehlshaber der Nato-Streitkräfte Europa, erinnert sich an einen Befehl, den der CSU-Minister dem ersten Generalinspekteur Adolf Heusinger erteilte: „Wenn ein Krieg kommt, hat die Bundeswehr an der deutschen Grenze anzuhalten; der Rest ist Sache der Nato."

Immer wieder gab es Anläufe der Militärs, ihre eng begrenzten Kompetenzen zu erweitern. So nahm Generalinspekteur Heinz Trettner 1966 demonstrativ seinen Abschied, weil sein Chef Kai-Uwe von Hassel (CDU) Gewerkschaftsarbeit in den Kasernen erlaubt hatte. Generalinspekteur Ulrich de Maizière suchte 1969 bei den Ministern Gerhard Schröder und Helmut Schmidt seinen Posten zum „Chef des Generalstabes der Gesamtstreitkräfte" aufzuwerten. Vergebens verlangte er ein „unmittelbares Vortragsrecht" beim Kanzler.

1978 trat Generalinspekteur Harald Wust zurück, und SPD-Verteidigungsminister Hans Apel bekam von ihm zu hören: „Ich zweifele nicht am Primat der Politik, aber der Bundesminister wird sich überlegen müssen, in welcher Form er die militärische Führung an der Gesamtführung beteiligen will."

Der Verteidigungsminister Schmidt räumte 1970 dem ranghöchsten deutschen Soldaten einige Privilegien ein. So darf der Generalinspekteur seitdem an den geheimen Sitzungen des Bundessicherheitsrates teilnehmen und dort auch vortragen – aber nur, wenn er vom Kanzler gefragt wird.

Auch die Hardthöhen-Chefs Manfred Wörner und Stoltenberg gaben dem Machtstreben der Generalität nur bedingt nach: Der Generalinspekteur erhielt mehr Zuständigkeiten – allerdings bloß für die Streitkräfteplanung. Mehr sollte nicht sein.

Auf der Wehrkunde-Tagung in München, wo sich Militärs und Sicherheitspolitiker aus aller Welt versammeln, mußte sich Naumann im Februar selbst von wohlmeinenden Kritikern die Mahnung gefallen lassen: „Herr General, halten Sie sich zurück, überheben Sie sich nicht."

Es half nichts. Kohls einstiger Favorit und sein Stab blieben auf dem Marsch durch die Institutionen.

Den schwachen Stoltenberg überredeten sie, den Einfluß der Militärs auch auf die zivile Rüstungsabteilung des Ministeriums auszudehnen. Zivilbeamte sollten die ausufernden Beschaffungswünsche der Militärs unter Kontrolle halten. Jetzt müssen sie ihren Stuhl Uniformträgern überlassen. Der nächste Abteilungsleiter für „Rüstungsmanagement" wird ein General. Und der für die Rüstung zuständige Staatssekretär Jörg Schönbohm tat noch vor kurzem als Heeresinspekteur Dienst.

Vorbereitet werden solche Karrieren in einem fast schon konspirativen Offiziers-Zirkel, den der damalige Schatten-Verteidigungsminister Wörner 1973 auf Burg Gutenfels zusammentrommelte. Seit 1980 finden die regelmäßigen Pfingsttreffen der Gesinnungsfreunde des heutigen Nato-Generalsekretärs in der Villa „Collina" statt, der Residentur der Konrad-Adenauer-Stiftung in Cadenabbia am Comer See.

Für manchen Freund des Cadenabbia-Kreises hat sich der Eintritt in die Wörner-Seilschaft gelohnt: Schönbohm brachte es zum Drei-Sterne-General; Generalmajor Klaus Reinhardt, ein früherer Wörner-Adjutant, steht heute an der Spitze der Führungsakademie der Bundeswehr; Generalleutnant Rolf Hüttel ist seit einigen Tagen Chef des Planungsstabes auf der Hardthöhe. Und auch Naumann war in Wörners nationalkonservativer Offiziersrunde ein angesehener Gast.

Bei soviel vaterländischer Gesinnung verwundert es nicht, daß sich der Generalinspekteur mit alten Wehrmachtsoffizieren und sogar dem stramm rechten Kyffhäuserbund über einen neuen Traditionserlaß für die Bundeswehr beriet.

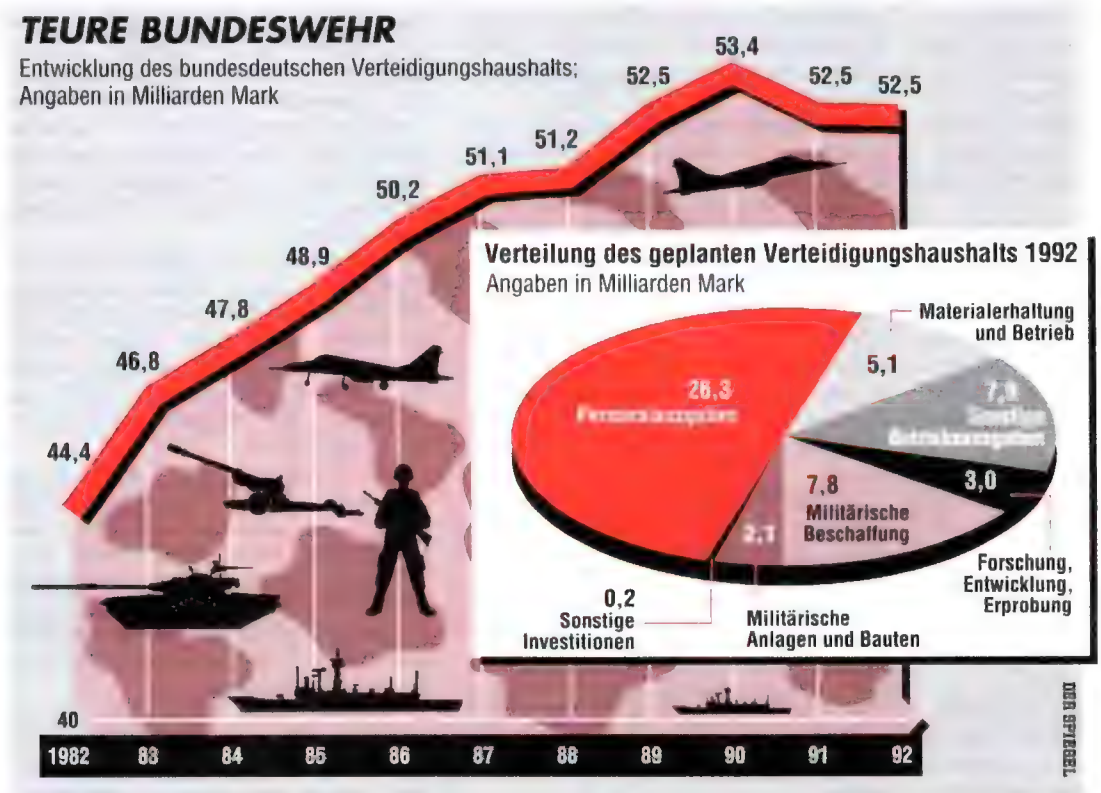
Unter dem Druck von rechts gab Naumann Order, die geplanten Passagen zur Tradition in einer neuen Vorschrift für innere Führung nochmals zu überarbeiten.

Die alte Formulierung lautet: „Die politische Führung der Wehrmacht, das Verhalten der Wehrmachtsführung, Mißbrauch, Verstrickung und Verschulden deutscher Soldaten in der Zeit nationalsozialistischer Herrschaft lassen eine Bindung der Tradition der Bundeswehr an die Wehrmacht als Institution nicht zu." Jetzt soll das Papier neu geschrieben werden.

Noch mehr stört die Rechten, daß „dienstliche Kontakte mit Organisationen der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS untersagt" werden sollten.

In dieser nationalen Aufbruchstimmung darf auch der Ruf der Bonner Generäle nach einer „kriegsnahen Ausbildung" wieder laut werden. „Ausbildung spart Blut", predigt der ehemalige Heeresinspekteur Henning von Ondarza.

Auch in einer internen Dienstbesprechung nach dem Golfkrieg offenbarte Generalinspekteur Naumann sein Credo: „Zur Führungsaufgabe der Bundeswehr gehört, die Soldaten mit dem Tod vertraut zu machen."



Regierung

Flaschen im Kabinett

Kanzler Kohl ist in der Regierung von Ja-Sagern umgeben – und sonnt sich in Selbstherrlichkeit.

Zweimal hat bislang der Oppositionsführer dem Bundeskanzler seine Aufwartung gemacht. Und beide Male empfand er es wie eine Begegnung mit der vordemokratischen deutschen Vergangenheit.

„Der Mann schwebt", so Hans-Ulrich Klose, „der ist oben drüber." Den Bonner CDU-Regierungschef berühre das Parteiengezänk gar nicht mehr, der habe sich so gut wie ausgeklinkt aus dem Wechselspiel der Demokratie.

In der Sondersitzung des Bundestags am vorigen Donnerstag – bei der Debatte über nicht genehmigte Panzerlieferungen an die Türkei und den darüber fälligen Wechsel auf der Hardthöhe von Gerhard Stoltenberg zu Volker Rühe – verwies Klose auf „das ‚Wilhelminische' in der deutschen Politik". Gemeint war die Neigung zu pompöser Machtdemonstration wie einst bei Kaiser Wilhelm II.

Diesmal störte den SPD-Fraktionschef die Pauschalkritik, die Kohl und seine Regierung an der Türkei übten; die Bonner hatten massiv die Gewaltanwendung gegenüber den Kurden verurteilt.

Der Regierung, so Klose, sei die komplizierte Lage in Ankara entgangen: Regierungschef Süleyman Demirel betreibe durchaus eine um die Menschenrechte bemühte Politik, die jedoch im Terror der türkischen Militärs und der Kurden-Krieger von der PKK zerrieben werde (siehe Seiten 182, 184).

Und noch eine beunruhigende Erfahrung hatte Klose mit Kohl gemacht: Der Kanzler der Einheit verwechsle seine Partei und sich immer mehr mit dem Staat. Eine Geisteshaltung, wie sie auch der CDU/CSU-Fraktionschef, der Kohl-Getreue Wolfgang Schäuble, seinen Reden stets zu unterlegen trachte: Union und Staat seien eins.

Der Genosse steht mit seinen Beobachtungen nicht allein. Auch der Bundespräsident ist alarmiert über die Entwicklung der deutschen Demokratie zur Ein-Mann-Herrschaft. „Chefsache" und „Machtwort" heiße es allzuoft, klagte Richard von Weizsäcker im Kreis von Vertrauten. Dies seien schreckliche Vokabeln in einer Demokratie.

Ein unstillbares Bedürfnis, so der einhellige Befund der Kohl-Kritiker bei der Opposition und in der Villa Hammerschmidt, treibe den Kanzler um: jedermann klarzumachen, in diesem Lande bestimme nur einer, und zwar er.

Alleinherrscher Kohl: Neigung zum Wilhelminischen

Aus dieser Selbstherrlichkeit heraus entschied sich Kohl auch zum Treffen mit Kurt Waldheim, obwohl der österreichische Präsident wegen ungeklärter Verwicklung in Nazi-Kriegsverbrechen international geächtet ist. Der deutsche Regierungschef scherte sich nicht um die scharfe Kritik in den meinungsbildenden US-Blättern *New York Times* („. . . schwerlich zu verstehen, schon gar nicht zu billigen") und *Washington Post* („Der Kanzler spielt mit dem Feuer").

Die Vorhaltungen des Jüdischen Weltkongresses wies Kaiser Kohl wilhelminisch zurück: „Mit wem ich mich treffe, das bestimme ich als deutscher Bundeskanzler. Da brauche ich keinen Ratschlag."

Exakt solche Töne wollten jene nie wieder hören, die sich reihum in allen europäischen Nachbarländern gegen die deutsche Wiedervereinigung gestemmt hatten.

Kohl ist um so forscher, reagiert um so gereizter, je stärker er sich vom politischen Alltag belästigt fühlt. Gründe zu großer Sorge hätte der vermeintliche Alleskönner genug: Die innere Einheit Deutschlands gelingt ihm nicht; Staatsschulden und Geldentwertung hat er nicht mehr im Griff. Seine Koalition quält sich mit den Entscheidungen über den Jäger 90, die Pflegeversicherung, die Abtreibung und über eine neue Asylregelung.

Hoch oben auf seinem Denkmal sind Kohl derlei Probleme zuwider. Dem Regierungschef fehlen Gegengewichte.

Im Kabinett kuschen inzwischen alle, selbst der Vizekanzler Hans-Dietrich Genscher. Früher stets zu Konflikten mit Kohl bereit, hält der in die Jahre gekommene AA-Chef inzwischen sogar still, wenn ihm der Kanzler in seine ureigene Domäne, die Personalpolitik, hineinfunkt. Kohl schob seine Leute auf wichtige Posten im Auswärtigen Dienst – Immo Stabreit wurde zum Botschafter in Washington, Lothar Wittmann zum Leiter der Kulturabteilung erkoren.

Zum Ja-Sager hat sich auch FDP-Justizminister Klaus Kinkel entwickelt, der sich noch als Staatssekretär gern mal querlegte. Der zahme Kinkel gefällt dem Kanzler. So einen wünscht er sich als neuen Vorsitzenden der FDP und Garanten des Regierungsbündnisses über 1994 hinaus.

Der Vorsitzende der anderen Koalitionspartei, CSU-Finanzminister Theo Waigel, ist, sehr zum Mißfallen der bayerischen Basis, domestiziert. Der bayerische Umweltminister Peter Gauweiler sinnierte beim Betrachten eines gemeinsamen Fernsehauftritts von Kohl und Waigel, sein Partei-Chef stehe da „wie Kohls Assistent".

Über den CDU-Teil der Regierungsriege hat FDP-Chef Otto Graf Lambsdorff das letzte Wort gesprochen: „Sieben Flaschen im Keller ist relativ wenig,

sieben Flaschen im Kabinett ist relativ viel."

Mit der zum Jahresende angekündigten Kabinettsumbildung hat Kohl unter seinen Ministern die Neigung zum Nikken noch erhöht.

Mit fatalen Folgen: In Notzeiten, in die das Unternehmen Kohl jetzt geraten ist, kann der Alleinherrscher nicht auf tatkräftige Entlastung durch ein selbstbewußtes, antriebsstarkes Team setzen.

Daß sich Kohl nun den CDU-Generalsekretär Rühe ins Kabinett holte, hat mehrere Gründe: Der 49jährige ist außenpolitischer Experte und bewies in der Partei Durchsetzungsvermögen. „Der wird", so einer der Rühe-Kenner im Kanzleramt, „den eigenmächtigen Militärs den Arsch bis zum Hals aufreißen."

Aber Rühe war auf seinem Parteiposten dem Kanzler auch zu keck geworden. Bei Hofe fand scharfe Mißbilligung, daß der Parteimanager dem Kanzler öffentlich Vorhaltungen wegen der Steuerlüge machte und ohne Rücksicht auf den Koalitionsfrieden Außenminister Genscher zum Aufhören aufforderte. In die Kabinettsdisziplin eingebunden, soll sich Rühe Extratouren nur noch erlauben können, wenn Kohl ihn dafür von der Leine läßt.

Die Partei hat das Nachsehen; ihr fehlt ein Generalsekretär von Format. Was kein Schaden sei, meint der Vorsitzende, denn die nächsten anderthalb Jahre seien ohnehin wahlfreie Zeit.

Es paßt dem Kanzler zudem überhaupt nicht, daß Rühe seit langem ein freundschaftliches Verhältnis zu Ex-Kanzler Helmut Schmidt („Kohl bringt's nicht"), unterhält. Als Stammgast regelmäßiger Séancen mit prominent-gescheiten Köpfen in Schmidts Hamburger Bungalow führt Rühe gelegentlich sogar Protokoll.

Kohls Erwartungen an den neuen Minister sind hoch gesteckt. Zuerst muß Rühe die chaotische Führungsspitze des Ministeriums neu sortieren. Bei der Bestellung der Parlamentarischen Staatssekretäre will die CSU an diesem Dienstag mitreden. Als Kandidaten wurden in der vorigen Woche der Solinger Bernd Wilz, die Quickbornerin Ingrid Roitzsch und der CSU-Haushaltsexperte Klaus Rose gehandelt.

Kohl verlangt überdies von Rühe, bis zur Bundestagswahl Ruhe in der frustrierten Truppe herzustellen. Die jüngste Kritik des Wehrbeauftragten Alfred Biehle an der Hardthöhen-Führung und dessen Berichte über den Frust in der Truppe waren, so ein Kanzlerberater, der „letzte Todesstoß" für Stoltenberg.

Ein „Skandal" sei auch gewesen, daß Stoltenberg unfähig war, in der entscheidenden Phase der Krise um die verbotene Panzerlieferung in die Türkei den verantwortlichen, später geschaßten Hauptabteilungsleiter Rüstung, Wolfgang Ruppelt, aufzutreiben.

Ein Krisenrat im Ministerium tagte deshalb am vorvergangenen Freitag ohne den wichtigsten Zeugen, obwohl der Minister schließlich sogar dem Bereitschaftszentrum der Bundeswehr, eingerichtet für die akute militärische Bedrohung von außen, einen Fahndungsbefehl erteilt hatte.

Der nach Minister und Staatssekretären höchste Beamte, er befehligte im Besoldungsrang B9 zwei Rüstungsabteilungen, war auf dem Weg nach Dresden in die Semper-Oper. Dafür legte der Abteilungsleiter Haushalt, Adolf Fischer, ein Papier vor, das alle Schuld den Rüstungsleuten zuwies.

Immerhin: Weil Stoltenberg gehorsam zurücktrat, darf er auf Belohnung für die Rücktritts-Schmach hoffen. Kohl überlegt, dem „Freund" den derzeit vakanten Vorsitz der parteinahen Konrad-Adenauer-Stiftung zu übertragen.

Außenpolitik

Chaos überall

Ratlose Strategen: Für eine neue Sicherheitspolitik gibt es nur vage Ideen. Altkanzler Brandt sieht eine „neue Weltunordnung" heraufziehen.

Es könnte ein Staatsbesuch werden, der den Gastgebern in Erinnerung bleibt. Bundespräsident Richard von Weizsäcker will Ende April in Washington Klartext sprechen: Die USA, die so gern ihren Führungswillen geltend machten, seien weit davon entfernt, ihrem Anspruch in einer Welt des Umbruchs gerecht zu werden.

Das deutsche Staatsoberhaupt will, nett verpackt, der Weltmacht einige Wahrheiten sagen. Seine Botschaft: Die Amerikaner sollten ihren Vorsatz aufgeben, gegründet auf ihre gigantische Militärmaschine, die einzige Supermacht auf diesem Globus zu sein.

Und: Die USA sollten sich nicht täuschen – alle Versuche, die mit dem Zerfall der früheren Sowjetunion aufgebrochenen Konflikte mit Hilfe von Nato, EG oder KSZE zu bewältigen, seien enttäuschend verlaufen, weil die multinationalen Institutionen für diese Aufgaben nicht geschaffen und mit der Problemlösung überfordert wären.

Weizsäcker weiß, wovon er reden will. Gerade erst hat er erlebt, wie sich auch das Bonner Bundeskabinett, oberstes Leitungsorgan der Nation, angesichts internationaler Herausforderungen als Hort der Ohnmacht erwies.

Wie einst während der ersten Erdölkrise – ein Lieferstreik der Opec-Staaten legte im Winter 1973/74 den westdeutschen Kraftverkehr lahm – oder beim GAU in Tschernobyl waren Helmut Kohl und seine Minister wieder an die Grenzen ihrer Möglichkeiten gestoßen, Schaden abzuwenden – angesichts der Reaktorhavarie von St. Petersburg.

Die Bundesregierung wartete ab und schaute zu. Außenminister Hans-Dietrich Genscher schlug ganz ungewohnte Töne an, als er vehement für die Einmischung in die inneren Verhältnisse anderer Staaten stritt. Die störanfälligen Reaktoren bedrohten die Völkerfamilie, sie könnten keine „Privatangelegenheit eines Staates" mehr sein.

Daß die deutsche Außenpolitik sich damit überheben muß, ist auch Genscher klar. Der Uno-Sicherheitsrat, plädierte er im Kabinett, „sollte seine Mög-

Außenpolitiker Genscher, Weizsäcker: Einige Wahrheiten für die Weltmacht

lichkeiten einsetzen, wenn es darum geht, in bestimmten Ländern einen Mindeststandard an Sicherheit für die Kernkraftwerke durchzusetzen". Ausdrücklich bejahte Genscher die Frage, ob damit auch notfalls Truppeneinsatz gemeint sei.

Genscher sieht ein, daß er damit die Uno überfordert. Das Sicherheitsratsmitglied China würde sich gegen solche Standards im eigenen Land sperren. Genschers Ruf nach einer Weltregierung aber wird um so lauter, je klarer sich erweist, daß heraufziehende Katastrophen von nationalen Regierungen allein oder im Verbund mit anderen Ländern nicht mehr beherrschbar sind.

Die Gefahr aus dem Osten ist größer denn je. Es ging beileibe nicht allein um die maroden Reaktoren, als Genscher im Kabinett davon sprach, im Vergleich zu Zeiten des Ost-West-Konfliktes sei heute die Bedrohung „akuter". Es brauten sich „sehr reale Gefahren" für den Westen zusammen. Der Reaktorunfall zeige nur, welche Eile geboten sei.

Doch einen Ausweg kennt auch Genscher nicht, schon gar nicht auf die Schnelle. Die Planer und Denker in den Bonner Stäben zeigen sich von der Geschwindigkeit der Zeitgeschichte überfordert: Eben noch war das geteilte Deutschland Aufmarschplatz der Supermächte und Lagerstätte für deren Atomwaffen. Heute ist das vereinte Deutschland auf dem Weg zur europäischen Vormacht, Anziehungspunkt und Vorbild für die vielen neuen Staaten Osteuropas, die ihren Platz und ihre Zukunft ebenfalls noch nicht definiert haben.

Was tun? „Zu grauenvoll sind die Schreckensszenarien" nach dem Zusammenbruch der alten Weltordnung, so der frühere Bundesverteidigungsminister und heutige CDU-Abgeordnete Rupert Scholz, als daß „unsere Politiker noch den Kopf aus dem Sand hochbekommen". Kriege auch mit nuklearen Waffen, gigantische Umweltschäden, Menschenlawinen aus den Armutsregionen – die durchaus realistischen Perspektiven ließen „die Politiker hierzulande gar nicht mehr weit zu denken wagen".

Jürgen Chrobog, politischer Direktor im Auswärtigen Amt, ist ehrlich genug zuzugeben: „Wir haben zwar ein paar Ideen, was man versuchen könnte, aber keine Konzepte."

Und wenn die Bonner Regierung mal etwas tut, dann wirkt es fast rührend hilflos.

Ein Deutscher ist mit von der Partie, wenn der Prager Außenminister Jiří Dienstbier im Auftrage der KSZE beim Konflikt um Berg-Karabach zu vermitteln versucht: Armenier und Aserbaidschaner sollten sich doch bitte vertragen. Irgendein Machtmittel, um die Streitparteien zur Räson zu bringen, kann die KSZE nicht aufbieten.

Was in Expertenstäben des Kanzleramtes, des Auswärtigen Amtes und der Parteien gedacht und beredet wird, straft die offiziellen Bekundungen Lügen, für die vereinten Deutschen sei nun so etwas wie der ewige Friede angebrochen.

Eines gar nicht fernen Tages sieht CDU-Scholz wegen der vagabundierenden atomaren und chemischen Massenvernichtungswaffen aus den Depots der zerfallenden Sowjetarmee „die Gefahr eines unkalkulierbaren Staats-Terrorismus" heraufziehen. Dann sei Schluß mit der „Kriegskultur" vergangener Zeiten, zu der „Kriegserklärungen, Kapitulationsurkunden, Friedensverträge zählten".

Argentinien, Brasilien, China, Indien fördern laut Geheimdienstberichten durch umfangreiche Know-how-Lieferungen die Proliferation von A-Waffentechnologie im Nahen und Mittleren Osten. Die passenden Raketen werden mitgeliefert. Deutschland liegt in der Reichweite von Mittelstreckenwaffen aus dieser Region.

KSZE-Außenministertreffen in Helsinki: Ohne Machtmittel

Fatal ist die Verwirrung in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS). Hans-Jochen Vogel brachte von einer Kundschaftertour bedrückende Erkenntnisse heim. Die GUS werde auf mittlere Sicht unter „nationalen und sozialen Explosionen" auseinanderbrechen. Rechtsradikale Tendenzen nähmen erschreckend zu. 700 000 Offiziere und Soldaten der GUS-Streitkräfte sähen sich bei Rückkehr ins Zivilleben Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit gegenüber – „ein weiterer Unruheherd von erheblicher Brisanz".

Der Kampf um Berg-Karabach, so Vogel, sei bereits „kriegsähnlich". Waffengänge bahnten sich um die Krim an, um Nord- und Südarabien, um die Gebiete der Gagausen und Osseten sowie in zentralasiatischen Grenzregionen.

Daß aus dem Chaos im Osten neue Diktaturen hervorgehen, gilt Bonner Experten als sicher. Es gebe ein deutliches West-Ost-Gefälle in der Demokratisierung. Offen sei nur, wie agressiv sich die neuen Diktatoren nach außen verhielten.

Polens Präsident Lech Walesa möchte „angesichts der drohenden Anarchie und des großen Durcheinanders" bei der östlichen Nachbarschaft sein Land am liebsten in die Nato retten. Im Westen, namentlich in Deutschland, aber gibt es Zweifel am Überleben auch der polnischen Demokratie. Berater des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker wollen in Polen politische Wirren nicht ausschließen, wenn bei weiterwuchernden Wirtschaftsproblemen faschistische Kräfte nach der Macht griffen.

Düster auch die Bonner Prognosen für die Zukunft der Tschechoslowakei. Trotz relativ günstiger wirtschaftlicher Entwicklung sei die Gefahr nicht gebannt, daß der Staat zerfällt. Eine abgespaltene Slowakei könnte dann Anschluß an die angrenzende Ukraine suchen.

In der „neuen Weltunordnung" (Willy Brandt) ist Deutschland „politisch, wirtschaftlich und militärisch überfordert", so AA-Direktor Chrobog, wenn es sich als europäische Ordnungsmacht hervortun wolle.

„In dieser Welt des Übergangs" preist der deutsche Nato-Generalsekretär Manfred Wörner die West-Allianz als das politisch wie militärisch stärkste Bündnis der Welt: „Wer drin ist, ist sicher; wer draußen ist, ist weniger sicher."

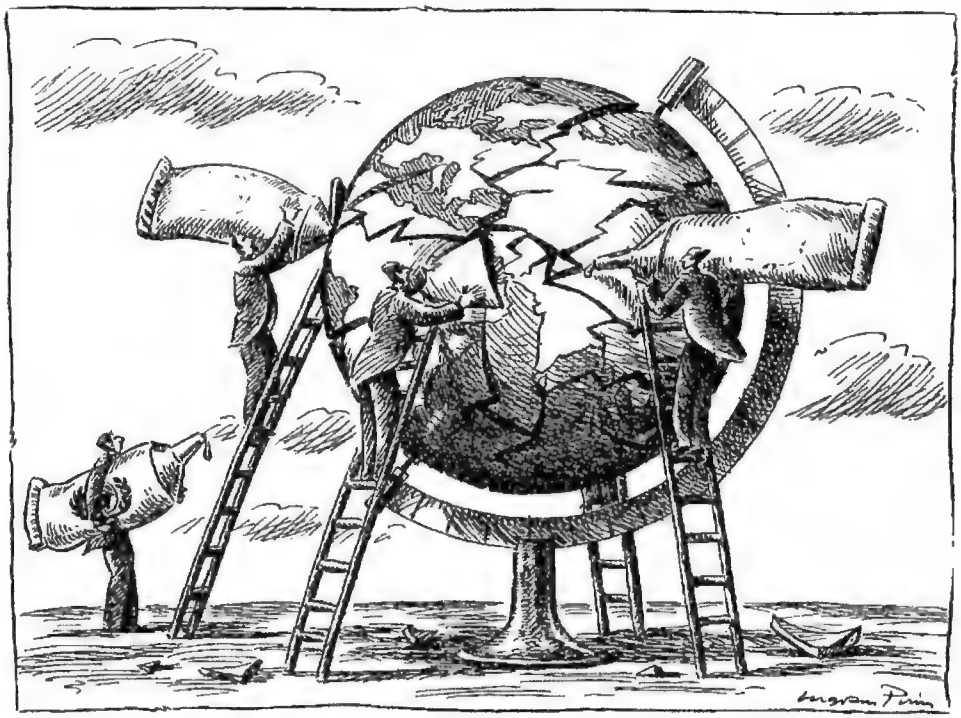
Außenminister Genscher plädiert für eine „Stabilisierung" der unübersichtlichen Lage in Europa durch konsequente Abrüstung der Nato und der Staaten des aufgelösten Warschauer Paktes. Vorrang müsse das Eindämmen von ethnischen Konflikten durch kooperative Sicherheitspolitik haben, „in erster Linie geprägt von einer nichtmilitärischen Dimension".

Noch ist völlig unklar, welche Rolle die Amerikaner in einem diffus strukturierten System kooperativer Sicherheit „zwischen Vancouver und Wladiwostok" zu spielen bereit sind. Ihre Truppen in Europa, bisher Stützpfeiler der Nato und der Sicherheit der Deutschen, sind auf dem Rückzug.

Wie viele der einst weit über 300 000 GI Washington bei dem von Bonner Konservativen befürchteten Rückmarsch zum Isolationismus in Europa bleiben werden, ist ungewiß. Die Bush-Administration denkt an 150 000 Soldaten, der Kongreß würde am liebsten nur noch 50 000 Mann in Europa sehen. Erst vorletzte Woche beschwor Kohl seinen „partner in leadership" George Bush in Camp David, wegen der vielen Risiken in und um Europa ein „bedeutendes Truppenkontingent" in Deutschland zu belassen.

Eines ist unumstritten: Die Europäer werden ihre Sicherheit in immer höheren Maße selbst organisieren und bezahlen müssen. Nur – wie das geschehen soll, weiß in einem Geflecht unterschiedlichster und einander teils überlappender Organisationen derzeit niemand so recht. Im Durcheinander sind ordnende Hände noch nicht zu erkennen.

„Die KSZE-Staaten vermehren sich wie die Schwammerl", witzelt Generalinspekteur Klaus Naumann. Inzwischen sind es 51 Länder.



Financial Times

Die EG öffnet sich für neue Partner, tritt aber bei der Suche nach einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik auf der Stelle. Der Vorstoß des deutschen Kanzlers und des französischen Präsidenten, sich in Maastricht auf eine gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu verständigen, ist gescheitert. Kohl hat fürs erste klein beigegeben, weil die Amerikaner durch eine „europäische Sicherheitsidentität" die von ihnen dominierte Nato unterhöhlt sehen.

Der bisher einzige westeuropäische Beistandspakt, die Westeuropäische Union (WEU), liegt seit den fünfziger Jahren im Dornröschenschlaf. Jetzt soll sie wiederbelebt werden – Paris und Bonn wollen sie als bewaffneten Arm der künftigen Europäischen Politischen Union. Dagegen aber hegen Großbritannien und das Nichtmitglied USA Vorbehalte.

Völlig uneins sind die Bonner Parteien zudem über friedensstiftende Maßnahmen in Regionen, die weder zum Vertragsgebiet der KSZE noch zur Nato und EG gehören. Sind Blauhelm-Einsätze nur unter der Oberhoheit der Uno zulässig, wie es Genscher vorschwebt?

Oder soll Nato oder WEU die Sicherheit des Abendlandes am „Krisenbogen von Marokko bis Pakistan" (Naumann) garantieren? Sollen Deutsche „weltweit" mitkämpfen, wie es die Mehrheit der Bundeswehrführung verlangt?

Konkret werden in Bonn vier Varianten einer künftigen Sicherheits- und Friedensordnung diskutiert:

- ▷ Die KSZE wird zu einem handlungs- und sanktionsfähigen Pakt ausgebaut, der die Nato zunehmend an Bedeutung verlieren läßt;
- ▷ die Nato wandelt sich zu einem kollektiven Sicherheitsorgan der KSZE-Staaten;
- ▷ die Nato bleibt ein Militärbündnis mit zusätzlichen Funktionen für die politische und ökonomische Stabilisierung Europas, oder
- ▷ Nato, KSZE, Nordatlantischer Kooperationsrat, die WEU und andere europäische Institutionen „vernetzen" sich untereinander und schaffen gesamteuropäische Sicherheitsstrukturen.

In Kohls Kanzleramt wird die „Inflation ständig neuer Institutionen" dem einschlägig bekannten Genscher-Aktionismus angelastet. Das Zusammenspiel all dieser Instrumente könne nicht gelingen.

Auch SPD-Vordenker Peter Glotz ist skeptisch: „Der Traum, einen Zusammenschluß vom Typ Bündnis durch ein kollektives Sicherheitssystem zu ersetzen, wird nicht reifen."

Drastischer sagt es der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger: „Wo jeder mit jedem verbündet ist, ist keiner mit keinem verbündet."

Das bedeutet für die Deutschen: Mit Vorschlägen für immer neue Gremien ist es nicht getan. Die Quantität muß zur Qualität werden; die Bonner – und ihre Partner – müssen klar sagen, ob sie der Nato, der KSZE, der EG oder sonstwem den Vorzug geben.

Dann könnte sich Genschers Konferenz-Diplomatie zur Diplomatie wandeln, Bonns Ohnmacht in konzeptionelle Politik umschlagen.

„Sie kommen, ob wir wollen oder nicht“

Eine Rekordzahl von Bewerbern bat im März um Asyl. Kann Deutschland den Ansturm bewältigen? Die Politiker wirken auf die Bürger rat- und hilflos. Sie kurieren an Symptomen und tauschen wechselseitig Vorwürfe aus. Nötig wäre das ehrliche Bekenntnis, daß Deutschland Einwanderungsland ist.

Angst hat die Deutschen gepackt, Angst vor den Fremden, Angst um den Arbeitsplatz und vor hohen Mieten, Angst vor Inflation oder Rezession, Angst auch vor der unvermeidlichen Einsicht, daß die Insel des Wohlstands, auf der sie leben, nicht mehr lange zu halten ist. Die Wohlstandsfestung wird belagert.

Drei Tage vor den Landtagswahlen in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein konnte Bundesinnenminister Rudolf Seiters (CDU) die neuesten Rekordzahlen melden: 35 059 Asylbewerber kamen im März nach Deutschland, knapp 4000 mehr als im Februar und mehr als je in einem Monat zuvor. Aufs Jahr hochgerechnet könnten es an die 400 000 werden – gegenüber 256 000 im Jahre 1991 (siehe Grafik Seite 29).

Springers *Bild*, seit Tagen voller Horrorberichte von der Flüchtlingsfront, titelte unter der Dachzeile „Die Flut steigt – wann sinkt das Boot?“ in fetten Lettern: „Fast jede Minute ein neuer Asylant“.

Vor Ort, in Städten und Gemeinden, deren Verwalter nicht mehr wissen, woher sie die Quartiere nehmen sollen, „kocht die Volksseele“ – so Dietmar Schöbel, Sozialdezernent des Landkreises Darmstadt-Dieburg (siehe Kasten Seite 36). „Mehr geht nicht mehr“, konstatiert Pforzheims Oberbürgermeister Joachim Becker.

Sein früherer Würzburger Kollege Klaus Zeitler trat aus Wut über die Hilflosigkeit der Politik aus der SPD aus: „Ausländerfreundlichkeit darf nicht zu Inländerfeindlichkeit führen.“ Der nordrhein-westfälische SPD-Fraktionschef Friedhelm Farthmann machte sich den Volkszorn zu eigen – mit einem so untauglichen wie populistischen Ratschlag gegen die Flüchtlinge: „Prüfung des Antrages so schnell wie irgend möglich, gegebenenfalls Überprüfung durch einen Einzelrichter an Ort und Stelle – und dann an Kopf und Kragen packen und raus damit.“ Die Berliner „Antirassistische Initiative“ antwortete mit einer Strafanzeige.

Politiker und Parteien, muß der geängstigte Bürger denken, haben ihn im Stich gelassen. Sie erweisen sich als handlungsunfähig, schrecken nur mit steigenden Asylantenzahlen und jammern über das schöne Geld, das für die ungeliebte gute Tat ausgegeben werden muß. Die Regierung verkündet Mal für Mal neue Rezepte, schiebt der Opposition seit Jahren in vertrauten Ritualen die Schuld an der Misere zu – aber es ändert sich nichts.

Die Opposition läßt sich gelegentlich zum Mitmachen überreden – und feiert es als Sieg, wenn sie am offenbar edelsten Teil der Verfassung, dem Asylrecht, nicht rütteln läßt.

Die Unionschristen fordern gebetsmühlenartig ebendies, als ob davon der Zustrom abebben würde; und viele von ihnen geraten in verdächtige Nähe zu rechten Fremdenhassern, wenn sie in öffentlichen Versammlungen einer Gastfeindschaft das Wort reden.

Die Liberalen, wie immer in der Mitte, balancieren zwischen den Lagern; ihr Justizminister Klaus Kinkel vertritt beidbeinig die Linie der Opposition („Keine Verfassungsänderung“) wie den Kurs der Regierung, die, irgendwie, der Immigration Herr werden will.

Nur eben – keiner sagt, wie.

Den Schaden haben alle gemeinsam: Politikverdrossenheit, Renaissance der Rechten, Aufregung im Ausland über die häßlichen Deutschen, sobald – wie in Hoyerswerda im letzten Herbst – wildgewordene Fremdenhasser Jagd auf Asylanten machen oder – wie in Hünxe – Wohnheime anstecken.

Nach Umfragen der Mannheimer Forschungsgruppe Wahlen traut eine überwältigende Mehrheit der Deutschen keiner der Parteien mehr eine Lösung zu. Die Bürger haben ja auch ihre Erfahrung mit der Diskrepanz von Reden und Handeln.

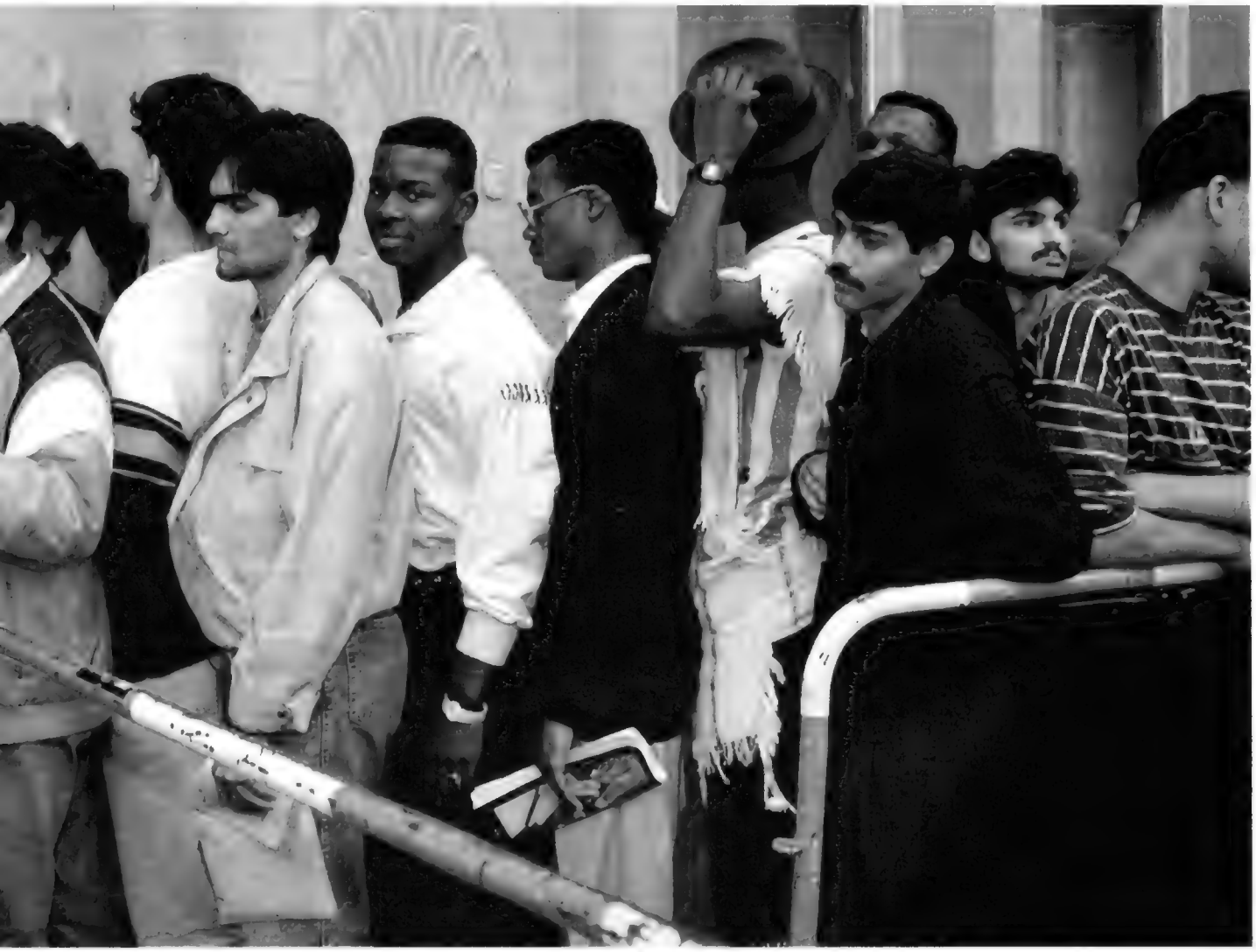
Längst ist das Versagen der Politik offenkundig. Daß es zu viele Ausländer in Deutschland gibt und daß viel zu viele Asylbewerber hier Zuflucht suchen, darüber hat schon Kanzler Helmut Schmidt beredt geklagt. Zur allgemeinen Erfahrung gehört auch, daß die Politik Schindluder mit diesem Problem treibt, für das sie keine Lösung bietet.

Asylbewerber in Hamburg: „Prüfung so

Siebenmal hat Bonn seit 1978 das Asylverfahrensrecht verschärft – von ein paar kurzfristigen Rückgängen abgesehen, änderte sich am stetigen Anstieg der Bewerberzahlen nichts. Derzeit ist die achte Asylnovelle auf dem parlamentarischen Weg. Aussicht auf Einsicht, Wille zur Behebung „der für Deutschland lebensentscheidenden Frage“, wie SPD-Chef Björn Engholm pathetisch sagt?

Ihr Ziel, die mit der Armutsflucht aus Osteuropa steigende Zahl der „offensichtlich unbegründeten“ Asylanträge möglichst binnen sechs Wochen zu erledigen, nennt Bayerns CSU-Innenminister Edmund Stoiber schon vorab „völlig unrealistisch, um nicht zu sagen lächerlich“.

Daß er recht behalten werde – da ist sich Stoiber, sind sich die Unionschristen ganz sicher. Der Mann aus Bayern regt sich allerdings nicht weiter über die systematische Tatenlosigkeit auf. Er hofft auf Zermürbung.



schnell wie möglich – und dann an Kopf und Kragen packen und raus damit"?

Wenn immer mehr Flüchtlinge kämen und wirklich nur wenige wieder loszuwerden seien, so kalkuliert der CSU-Oberstratege schon seit Jahren, dann endlich würden auch SPD und FDP einsehen, daß an die Wurzel des Übels gegangen werden müsse – an den großherzigen Artikel 16, den die Väter des Grundgesetzes, auch in Erinnerung an die eigene Emigration während der Nazi-Zeit, in ehernen Lettern in die Verfassung aufnahmen. Er bestimmt in bündiger Kürze: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht."

Stoiber ist nicht allein, soviel immerhin hat er mit seiner hartnäckigen Dauerpolemik erreicht. Laut Umfragen glauben inzwischen 60 Prozent der Bundesbürger, daß das Problem nur so zu lösen sei.

Und was, wenn sich auch das als Illusion erweist?

„Das Boot ist voll": Die beliebte und nicht nur deutsche Stammtisch-Metapher verrät vor allem eines – Hilflosigkeit. Niemand hat ein Rezept, geschweige denn ein patentes, dem Flüchtlingsdruck wirksam zu begegnen – es sei denn, er wäre bereit, die Mauern wieder hochzuziehen, deren Abriß die Deutschen eben noch als Sieg der Freiheit über die roten Diktaturen feierten.

Tatsächlich beginnen sich die Prinzipien, die den Triumph der freiheitlichen Demokratien ermöglicht haben, gegen die Sieger zu kehren.

„Ausreisefreiheit" war eine der zentralen Maximen, mit denen der Westen die eingemauerten Ost-Staaten zermürbt hat. Nun ist „wahrscheinlich der Tag nicht mehr fern", sagte der Zürcher Migrationsexperte Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, an dem dieser Parole „die Forderung nach Einreisefreiheit entgegengestellt wird".

Mauern im politisch entspannten Europa nach dem Kalten Krieg – Mauern auch vom reichen Norden, aufgerichtet gegen den ausgepowerten Süden? Den freien Fluß von Kapital, Gütern und Dienstleistungen verlangen die Industriestaaten auf allerlei Konferenzen. All das gehört zum festen Bestand des Kapitalismus.

Warum sollen da die übervölkerten Länder der Dritten und Vierten Welt nicht den freien Fluß von Menschen fordern?

Vor dem Hintergrund von Not, Elend und Bürgerkrieg in der Dritten Welt, vor den globalen Flucht- und Wanderungsbewegungen erscheinen die deutschen und europäischen Diskussionen über Flüchtlinge wie das Kurieren von Symptomen. Der österreichische Ex-Außenminister Willibald Pahr, jetzt Sonderbeauftragter für Zuwanderungsfragen im Wiener Innenressort, sieht es ganz nüchtern: „Die Einwanderung findet statt, ob wir es wollen oder nicht."

Die meisten Politiker aber tun so, als könnten beschleunigte Verfahren, Grundgesetzänderungen und europäische Asylregeln, womöglich ergänzt um ein EG-Einwanderungsrecht, nachhaltig Entlastung bringen.

Wie Pahr hält auch der Club of Rome dagegen, daß in Wahrheit „keine Maßnahmen die Einwanderungsbewegung wirkungsvoll stoppen werden". Nicht minder wichtig als höhere Entwick-

lungshilfe, so das internationale Wissenschaftler-Gremium 1991 in seinem Bericht „Die globale Revolution", sei es deshalb, „die Bevölkerung der reichen Länder darauf vorzubereiten, diese Tatsache zu akzeptieren".

Diesen Versuch erst gar nicht zu unternehmen – darin liegt das wahre Versagen der Politik.

Zu Hunderttausenden hatte sich die deutsche Industrie in den sechziger und frühen siebziger Jahren Arbeitskräfte aus dem armen Süden Europas und der Türkei ins Land geholt. Sie wurden ausgewählt nach den Methoden des Viehmarkts und dann gezwungen-freundlich „Gastarbeiter" getauft. In dem beschönigenden Begriff drückte sich die Erwartung aus, daß der Gast eines Tages zurück in die eigentliche Heimat geht.

Als neue Gastarbeiter nicht mehr gebraucht wurden und die alten gar nicht an Abreise dachten, wurde 1973 ein Anwerbestopp verfügt und auf „Integration" umgeschaltet. Wer sich deutschen Gepflogenheiten anpaßte oder seiner Ursprungsreligion und -kultur nur privat lebte, sollte bleiben dürfen. Für den Ausländer, der fremd bleiben wollte, galt weiter die Drohung, daß der Staat jederzeit seinen Aufenthalt beenden könne.

Seit Hunderttausende Fremde mit der Losung „Asyl" nach Deutschland strömen, die niemand angeworben oder eingeladen hat, ist Abwehr die vorherrschende Haltung. Ungehört verhallen im Sturm der Emotionen die Hinweise der wenigen rationalen Politiker, wie des Christdemokraten Heiner Geißler, daß die geburtenschwachen Deutschen auf Einwanderer angewiesen sein werden, wenn sie im nächsten Jahrtausend ihre Wirtschaft in Gang halten und ihre Sozialsysteme finanzieren wollen – und daß die Inländer die Ausländer für Arbeiten brauchen, die sie selber nicht mehr übernehmen wollen.

Längst verfluchen viele rechte und etliche linke Politiker das idealistische Erbe der Republik-Gründer. Sie kaprizieren sich auf die Änderung des Grundgesetzes, als käme das Problem allein und ausschließlich mit einem solchen Streich aus der Welt.

Um eine Änderung des Asylartikels zu begründen, werden immer neue Ideen entwickelt. Sie haben eines gemeinsam: Die Flüchtlinge aus Europa und dem Rest der Welt lassen sich dadurch kaum abschrecken, ihre Anzahl läßt sich kaum verringern.

„Eine Geisterdiskussion", klagt FDP-Justizminister Klaus Kinkel, „so kriegen wir die Probleme nicht in den Griff." Sie sind außer Kontrolle.

Eine Liste von Staaten wollte schon Seiters-Vorgänger Wolfgang Schäuble den Grenzern in die Hand drücken. Der Liste hätten sie entnehmen können, in welchen Staaten der Erde derzeit keine politische Verfolgung stattfindet. Wer aus diesen Ländern Asyl in der Bundesrepublik begehrt, den sollten die Grenzämter in seine Heimat oder anderswohin zurückschicken.

Eine saubere Lösung – aber nur auf den ersten Blick. Nähere Betrachtung zeigt, daß sich zwar etliche Länder finden lassen, die solchen Kriterien genügen. Die Staaten aber, aus denen der Hauptstrom der Flüchtlinge stammt, gehören gewiß nicht dazu.

Das um Kroatien und Slowenien geschrumpfte Rest-Jugoslawien (13 175 Bewerber im März) und Rumänien (5544), woher die meisten Flüchtlinge kommen, können derzeit unstreitig in eine solche Liste nicht aufgenommen werden, ebensowenig wie die Türkei (2406), die brutal die Kurden verfolgt (siehe Seiten 182, 184).

Fazit: Allenfalls 15 Prozent der Asylbewerber, so die Rechnung des Bundesjustizministers, könnten an der Grenze abgewiesen werden – wenn sie sich dort melden würden.

In Wirklichkeit sind bislang nur sieben Prozent der Flüchtlinge an der Grenze oder auf Flughäfen registriert worden. Der Rest beantragt erst nach der Einreise Asyl. Wer sich aber im Lande aufhält, der kann, auch wenn das Grundgesetz geändert wird, nicht einfach wieder herausgeschafft werden. Er erhält nach der Genfer Flüchtlingskonvention ein vorläufiges Bleiberecht, bis sein Verfahren abgeschlossen ist.

Hat sich aber erst einmal das Listenverfahren herumgesprochen, wird sich wohl niemand mehr an der Grenze offenbaren. Die Patentlösung erweist sich als Flop.

Seither setzt die Union ihre Hoffnungen auf eine europäische Regelung. Im luxemburgischen Schengen und in Dublin wurden bereits EG-weite Abkommen geschlossen. Kernsatz: Einen Asylantrag prüft der Vertragsstaat, in den der Bewerber zuerst eingereist ist.

Wandert er von dort weiter in ein anderes Land, kann er sofort ins erste Aufnahmeland zurückgeschickt werden. Und: Die Länder erkennen ihre Asylentscheidungen gegenseitig an. Ein abgelehnter Bewerber soll also sein Glück nicht mehr in einem Nachbarstaat versuchen können.

Ein nationaler Vorbehalt ermöglicht den Partnern freilich auch ein anderes Vorgehen. Nach dem Schengener Abkommen „behält jede Vertragspartei das Recht, bei Vorliegen besonderer Gründe, insbesondere des nationalen Rechts, ein Asylbegehren auch dann zu behandeln, wenn die Zuständigkeit aufgrund dieses Übereinkommens bei einer anderen Vertragspartei liegt". Die Bundesrepublik ist sogar verfassungsrechtlich verpflichtet, einem etwa in Frankreich Abgelehnten ein neues Verfahren zu gewähren.

Genau diesen Vorbehalt wollen die Unionschristen nicht länger hinnehmen. Der Innenminister hat zu diesem Zweck den Entwurf für eine Änderung des Artikels 16 vorgelegt, der im Juni,

Gastarbeiter-Sonderzug (1964)
Nach Viehmarkt-Methoden ausgewählt

Koalitionskontrahenten Kinkel, Seiters, Stoiber: „Völlig unrealistisch, um nicht zu sagen lächerlich"

gemeinsam mit der Ratifizierung des Schengener Abkommens, im Bundestag beschlossen werden soll. Danach

- ▷ steht Artikel 16 völkerrechtlichen Verträgen nicht entgegen, in denen „eine gegenseitige Anerkennung von Asylentscheidungen vorgesehen ist";
- ▷ genießt kein Asylrecht, wer aus einem Staat einreist, in dem ihm keine politische Verfolgung oder Abschiebung droht. Auch wer sich nur kurzfristig bei einer Transitlandung in einem der Unterzeichnerstaaten aufgehalten hat, kann dorthin zurückgeschickt werden.

Seiters tritt mit seinen Vorschlägen in der Pose des Europäers auf: In einem Europa der offenen Grenzen dürften die Deutschen keinen „nationalen Alleingang" unternehmen. Eine „blanke Illusion" aber sei es anzunehmen, die übrigen Partner seien bereit, ein „unserem Standard entsprechendes" einklagbares Asylrecht zu übernehmen. Wer daran glaube, „blockiert, wenn auch ungewollt, den Prozeß der europäischen Harmonisierung".

Ein fintenreiches Spiel: Die Schengener Ausnahmeklausel diente nie allein dazu, den Deutschen wegen deren Verfassung notgedrungen einen Sonderweg zu eröffnen. Keineswegs drängen alle Europäer die Deutschen zum Verzicht. Der Wunsch nach solchen Kautelen ging vielmehr auch von anderen Staaten aus, die für sich daran festhalten wollen.

Gerade die französische Regierung sah sich durch das Schengener Abkommen unzumutbar in ihren Souveränitätsrechten beschränkt. Sie wollte aus eigenem Recht den Bewerbern Asyl gewähren oder verweigern.

Auch das Innenministerium in Den Haag hat zu verstehen gegeben, die Regierung fühle sich an die Zuständigkeitsregeln nicht gebunden. Das Ratifizierungsverfahren wurde vom Parlament gestoppt. Den Vorbehalt wollen die Niederländer nicht aufgeben.

Die europäische Einigung zwingt also keineswegs – wie die Union es darstellt – zu einem Eingriff in das Asylgrundrecht.

Die EG, machte Hans Claudius Taschner, Abteilungsleiter bei der EG-Kommission klar, lasse sich nicht zur Lösung innenpolitischer Probleme mißbrauchen.

Das sehen die Unionschristen ganz anders. Sie setzten sich zum Ärger der Freidemokraten über eine Koalitionsabsprache hinweg. Bis Ende 1992 sollte danach eine europäische Lösung „in formeller und materieller Hinsicht" angestrebt werden.

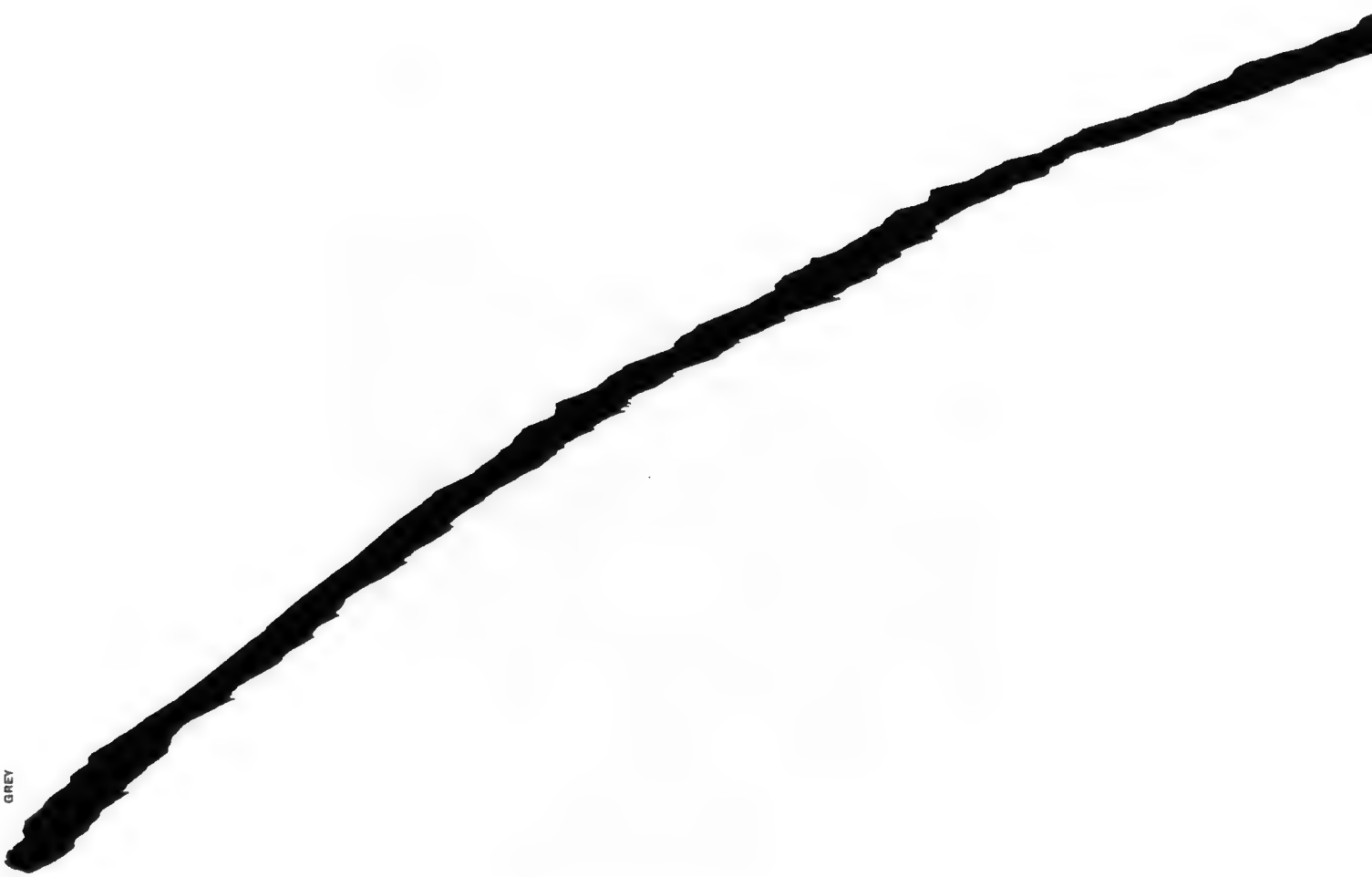
Der FDP-Fraktionsvorsitzende Hermann Otto Solms forderte Seiters auf, „unverzüglich" Verhandlungen über die „materielle Harmonisierung" zu führen. Im Kabinett gaben die Freidemokraten zu Protokoll, daß „für die notwendige Ratifizierung des Schengener Zusatzübereinkommens eine Grundgesetzänderung nicht notwendig" sei.

Wenn die Bundesrepublik die Verfassung einseitig im Vorgriff ändere, bevor das Ausländerrecht europaweit angeglichen sei, würden die anderen Staaten eine Rechtsänderung gar nicht erst erwägen, befürchtet FDP-Experte Burkhard Hirsch. Ähnlich argumentiert die stellvertretende Vorsitzende der SPD-Fraktion, Herta Däubler-Gmelin: „Wir geben dann das einzige Druckmittel aus der Hand, um ein einheitliches europäisches Recht zu schaffen."

Außerdem, so die Kritik an den Unionsvorstellungen, sei mit der EG-

WEITBLICK AUF NORDDEUTSCHE

Hinter dem Horizont ist die Welt nicht zu Ende. Nie hatte dieser kleiner. Märkte wachsen zusammen. Bei aller Globalisierung gilt unser Überblick, um so aussichtsreicher Ihre Perspektiven.



GREY

ART.

norddeutsche Leitsatz mehr Gültigkeit als heute. Die Welt wird es, Überblick zu behalten: mit Köpfen und Computern. Je besser

NORD/LB
NORDDEUTSCHE LANDESBANK
GIROZENTRALE

Hannover · Braunschweig · Magdeburg · Frankfurt · Luxemburg · London · New York

weiten Harmonisierung das Asylproblem nicht zu lösen. Denn nur die wenigsten Flüchtlinge erreichen über eines dieser Vertragsländer die Bundesrepublik. Die meisten reisen vielmehr aus Osten und Süden, über Polen und die Tschechoslowakei, Österreich und die Schweiz ein. Justizminister Kinkel: „Da bleibt eine große Flanke offen."

Rücknahmeverträge müßten also wie mit Polen auch mit den anderen Staaten geschlossen werden – ein schwieriges Unternehmen. Die beteiligten Länder fordern dafür Geld und wollen zugleich sichergestellt wissen, daß sie die Flüchtlinge in ihre Herkunftsländer, etwa nach Rumänien, weiterschicken können.

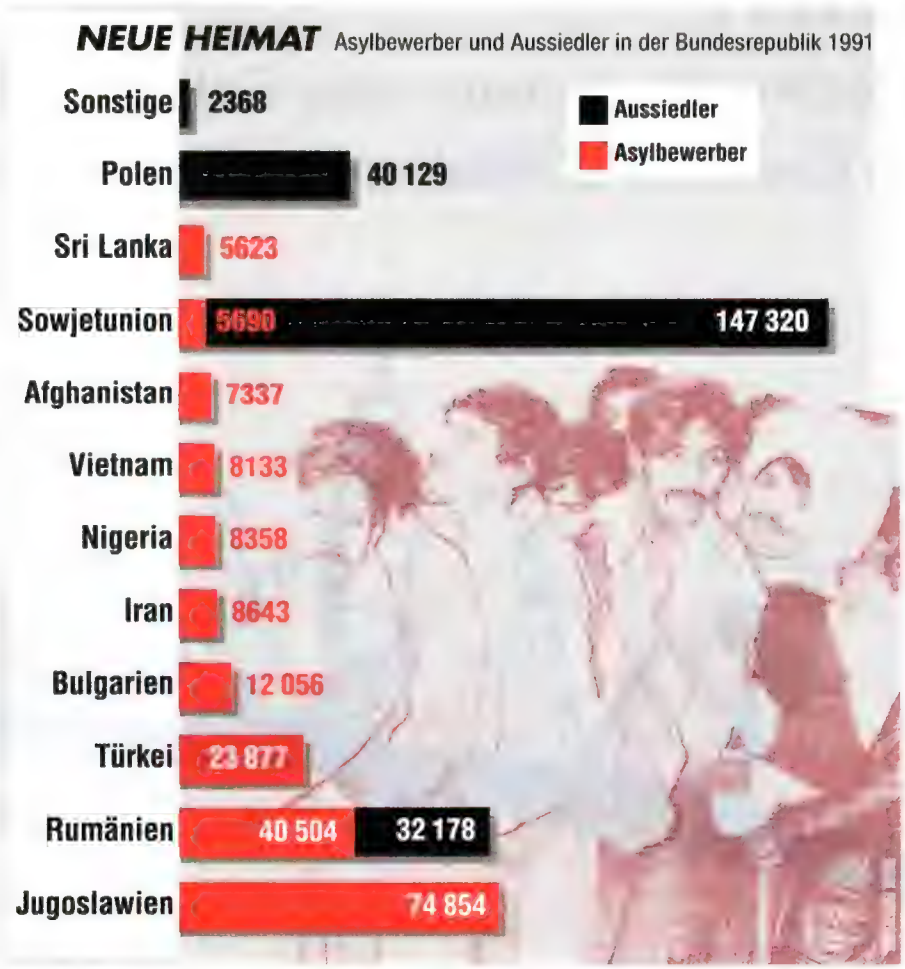
FDP und vor allem SPD, die für eine Verfassungsänderung gebraucht wird, wollen den geltenden Artikel 16 nur antasten, wenn die Asylbewerber in den Vertragsstaaten nach den gleichen „humanitären Grundsätzen" (Kabinettsprotokoll) behandelt werden wie in der Bundesrepublik. Die Opposition und der kleine Koalitionspartner haben entsprechende „Essentials" (Hirsch) ausgearbeitet.

Dabei fängt, wie so oft, das Problem schon mit der Definition an. Gesucht wird ein einheitlicher Flüchtlingsbegriff; bisher wird die Genfer Konvention, die in allen Vertragsstaaten gilt, unterschiedlich ausgelegt. Sie gewährt Schutz bei „begründeter Furcht vor Verfolgung". Während in anderen Staaten allein diese Furcht als Grund für ein sicheres Asyl genügt, muß der Bewerber nach Artikel 16 des Grundgesetzes die Verfolgung beweisen. Die Konvention zielt also auf die Motive des Verfolgten, der Artikel 16 auf die des Verfolgers.

„So sind Fälle denkbar", klagte der Vertreter des UN-Flüchtlingskommissars, Walter Koisser, „in denen ein Asylsuchender, der eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung geltend macht und gute Aussichten hätte, in einem anderen Schengen-Staat als Flüchtling anerkannt zu werden, aufgrund der Nichtberücksichtigung dieser Bestimmung in der Bundesrepublik abgelehnt würde". Eine solche Ungleichbehandlung, so Koisser, sei „als äußerst bedenklich zu bewerten".

Eine weitere Ungleichheit: Während in der Bundesrepublik der Nachweis einer Folterung nur Schutz vor einer Abschiebung gewährt, erhält ein Gefolterter beispielsweise in Frankreich Asyl.

Unterschiedlich werden auch Bürgerkriegsflüchtlinge aus Jugoslawien behandelt. Nach dem deutschen Ausländerrecht dürfen sie aus „humanitären Gründen" höchstens sechs Monate – nur mit Genehmigung des Bundesinnenministers länger – bleiben. In anderen Ländern können sie sich auf die Genfer Konvention berufen. Der Familiennachzug ist, andererseits, in der Bundesrepublik bei anerkannten Asylbewerbern großzügiger geregelt als anderswo.



Keinesfalls also gilt es, bei den Europa-Verhandlungen allein den angeblich so liberalen Artikel 16 abzubauen. Auch die strengere Handhabung der deutschen Behörden steht, wenn es um eine Harmonisierung geht, zur Disposition. Da kein anderes Land diese restriktiven Bedingungen übernehmen will, müßte sich die Bundesrepublik insoweit den Nachbarn anpassen.

In einer kardinalen Frage ist allenfalls ein Kompromiß denkbar: Bei ablehnendem Bescheid steht jedem Asylsuchenden nach Artikel 19, Absatz 4 des Grundgesetzes „der Rechtsweg offen". Daran möchte offenbar bislang nur die CSU rühren, die das einklagbare Grundrecht durch einen bloßen Gnadenerweis ersetzen will.

FDP und SPD fordern für jeden Bewerber eine individuelle Entscheidung, also kein Listenverfahren, zudem die Prüfung durch eine unabhängige Instanz unter Beteiligung von Anwalt und Dolmetscher. Wenn schon kein Richter den Einzelfall überprüft, dann wenigstens, so Däubler-Gmelin, „eine weisungsfreie Instanz".

Bei Innenminister Seiters ist irgendein Eifer nicht zu spüren, die Europa-Norm voranzubringen. Bis Juni, so seine Entschuldigung, „ist das alles nicht zu schaffen".

Der wahre Hintergrund: Den Vorkämpfern der Union ist nur daran gelegen, die Bastion des Artikels 16 zu schleifen. Wenn die anderen Staaten an einem eigenen Verfahren festhalten, beunruhigt das die CDU/CSU-Strategen nicht weiter. Manche Forderungen ihres Koalitionspartners halten sie ohnehin für absonderlich. So lehnte Seiters bei einem Allparteiengespräch vorletzte Woche die Übernahme des liberaleren Flüchtlingsbegriffs aus der Genfer Konvention rundweg ab.

Aber seine Rechnung geht nicht auf. Weder Frei- noch Sozialdemokraten werden, wie Seiters hofft, nach den Landtagswahlen ihre bisherige Position reumütig opfern. Und manche der EG-Partner aus dem Schengener Abkommen haben inzwischen Zweifel bekommen, ob sie sich mit den Zuständigkeitsregeln einen Gefallen getan haben.

Würde nämlich die noch offene Flanke in Deutschlands Süden und Osten durch Rücknahmeabkommen geschlossen, käme Deutschland – Grundgesetzänderung vorausgesetzt – in eine beneidenswerte Position: Es müßte nur die kleine Minderheit jener Flüchtlinge aufnehmen, die auf dem Luft- oder Seeweg direkt ins Land kommen oder mit einem

deutschen Visum anreisen. Alle übrigen hätten ja schon Gebietskontakt mit einem anderen Staat gehabt und somit dessen Zuständigkeit fürs Asylverfahren begründet.

Mit einem Anflug von Amüsement kommentierte die *Süddeutsche Zeitung:* „Die Franzosen als die einzigen, die den Schengen-Vertrag bisher ratifiziert haben, raufen sich deswegen die Haare: Zu spät haben sie erkannt, daß nur die Deutschen die Profiteure sein werden."

Aber das Schweinchenschlau-Spiel wird nicht aufgehen. Denn natürlich denken die benachbarten Transitländer nicht daran, sich von den Deutschen die durchgereisten Fremden wieder zurückreichen zu lassen. Ohne eine gerechte Verteilung der Flüchtlinge und der finanziellen Lasten gemäß der Leistungsfähigkeit wird es nicht zu machen sein.

Gegenüber allen praktischen Vorschlägen haben sich die Unionschristen bislang äußerst sperrig gezeigt, etwa im Fall der 113 000 Flüchtlinge aus dem Bürgerkriegs-Jugoslawien, die nach Auffassung von SPD und FDP die Aufnahmeverfahren verstopfen. Ihnen schlicht Schutz vor Abschiebung zu gewähren, bis die heimischen Verhältnisse eine Rückkehr zulassen, verhindern Widerstände der Union und absurde finanzielle Regelungen.

Für geduldete *Flüchtlinge* müssen nämlich die Gemeinden die Sozialhilfe aufbringen, bei *Asylbewerbern* zahlen die Länder – also drängen die Kommunen die Flüchtlinge ins Anerkennungsverfahren.

Den Vorschlag des freidemokratischen Koalitionspartners, die Länder zur Fürsorge für die Bürgerkriegs-Jugoslawen zu verpflichten, lehnten die Unionschristen ab: Sie möchten sich ihr Vorhaben, über stetig steigende Asylantenzahlen schnell zur ersehnten Grundgesetzänderung zu kommen, nicht verderben lassen. Sie handeln nach der Sonthofen-Empfehlung des seligen Franz Josef Strauß, daß „alles erst noch viel schlimmer" kommen müsse.

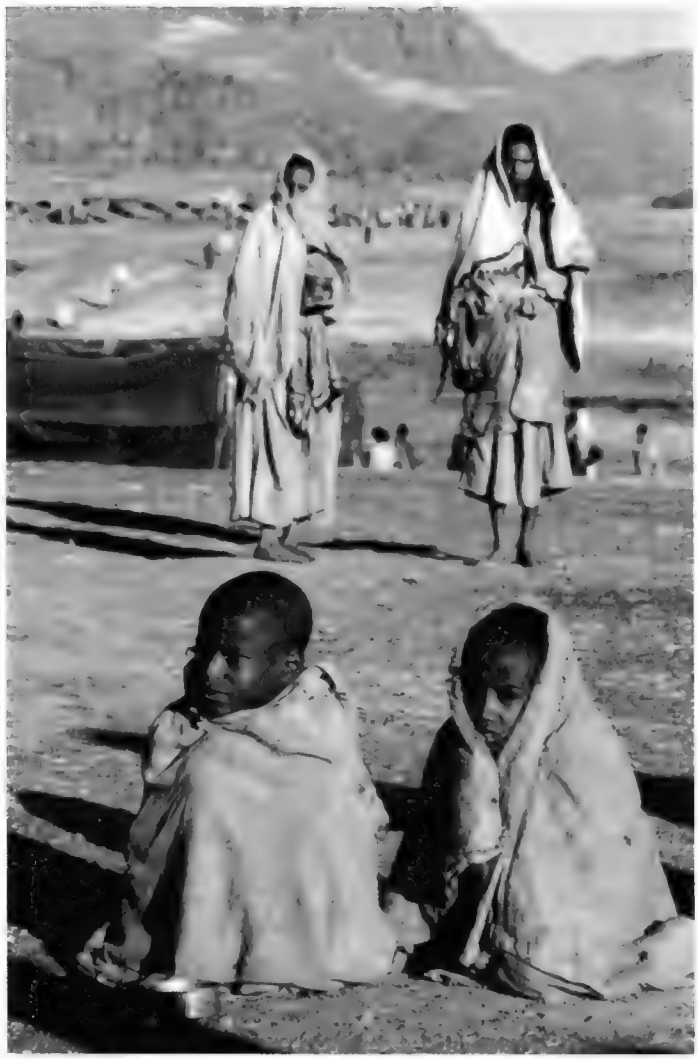
Nur widerwillig, als fürchteten sie einen Teilerfolg, ließen sich die Unionschristen denn auch auf die jüngste Beschleunigungsnovelle ein. Die könnte tatsächlich Entlastung bringen, auch wenn nicht alle der rund 40 Prozent offensichtlich unbegründeter Asylanträge innerhalb der geplanten Sechs-Wochen-Frist abgelehnt sein werden. Die künftigen Aufnahmebedingungen – Sammellager, dazu Sozialhilfe überwiegend in Naturalien – werden jedenfalls die Attraktivität des Zufluchtslandes Bundesrepublik erheblich verringern.

Seltsam großzügig bleibt die Union dagegen bei Deutschstämmigen in Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion, von denen 1989/90 fast 800 000 auf den deutschen Wohnungs- und Arbeitsmarkt drängten. Immerhin, dank des neuen hochbürokratischen Aufnahmeverfahrens – die Aussiedlung muß vom Heimatgebiet aus betrieben werden – sank die Zahl 1991 auf 222 000.

Forderungen, die Kriterien einer Deutschstämmigkeit zu verschärfen, den Zuzug zu strecken und mit einem Abschlußdatum zu koppeln, wehren die Parteichristen beharrlich ab. Ein wie auch immer bestimmter Stichtag, so das Argument, würde Torschlußpanik auslösen, dann wollten zweieinhalb Millionen auf einen Schlag aussiedeln.

Schäuble in Erwartung treuer Wähler: „Wer als Deutscher nach Deutschland kommen will, für den bleibt auch in Zukunft das Tor offen."

Nur in einem Punkt sind sich die Parteien wirklich einig: daß es besser wäre, die Milliarden, die – so der CDU/CSU-Fraktionsvize Johannes Gerster – „jährlich aus öffentlichen Kassen in ein oft wirkungsloses Asylverfahren fließen, sinnvoll in die Bekämpfung wirtschaftlicher Not vor Ort zu investieren".



Fluchtland Äthiopien: Wettlauf mit dem Wachstum verloren

Den Menschen in den armen Ländern zu helfen, bevor sie sich auf den Weg ins reiche Europa machen – das klingt plausibel. Konkret werden mag aber niemand, aus gutem Grund.

Die internationale Armen- und Entwicklungshilfe hat den Wettlauf mit dem Bevölkerungswachstum längst verloren. Bis zum Jahr 2025 wird die Zahl der Menschen in den Industriestaaten lediglich um etwa 150 Millionen, die der Entwicklungsländer aber um weitere drei Milliarden gewachsen sein.

Wieviel Hunderte von Milliarden Dollar wären nötig, ihnen Arbeitsplätze oder Wohnraum zu verschaffen? In welchem Zeitraum wollen die Bonner Asylstrategen den Entwicklungshilfe-Etat verzehnfachen?

Tatsächlich ist der ökonomische Zusammenhang genau umgekehrt: Das Wachstum im Norden gründet auch auf der Armut der Dritten Welt und vernichtet dort oft genug Arbeitsplätze. Die national-egoistische Wirtschaftspolitik der Reichen zielt nun wirklich nicht darauf ab, daß die Armen konkurrenzfähig werden können.

Ob Bekleidung aus Afrika oder Indien, Futterpflanzen aus Thailand oder Rindfleisch aus Lateinamerika – wo die armen Länder wettbewerbsfähig zu werden drohen, schließen die Reichen zum Schutz der eigenen Branchen die Schlagbäume. So werden Bananen, die nicht aus französischen oder britischen Ex-Kolonialgebieten stammen, sondern etwa aus Lateinamerika, von der EG künftig mit einem abschreckenden Einfuhrzoll belegt (siehe Seite 140).

Die Bonner Regierung wolle „weltweit erreichen", beteuert gleichwohl Entwicklungshilfe-Staatssekretär Hans-Peter Repnik, daß Menschen „weder

Bei unseren Anzeigen machen wir es wie

Weil wir meinen, daß unsere Anzeigen so sein sollten wie unsere Anzüge, halten wir uns zurück. Wir laufen nicht jedem modischen Trend hinterher. Dafür legen wir Wert auf eine sorgfältige Auswahl der Stoffe, auf traditionelle Verarbeitung und gute Paßform. Fragen Sie das nächste Mal nach Anzügen, Sakkos und Hosen von Dressler.
Dressler gibt es nur bei guten Herrenausstattern.

bei unseren Anzügen.

MICHAEL SCHIRNER

Eduard Dressler GmbH, Postfach 1140, 8754 Großostheim

EDUARD DRESSLER

„Bis ins letzte Negerdorf“

Bürgerproteste und Politikersprüche schüren die Stimmung gegen Asylanten

Klaus Markner sah keinen anderen Ausweg mehr. Um weitere 25 Asylbewerber in seiner 7500-Seelen-Gemeinde Ilmenau bei Lüneburg unterzubringen, werde er, so der oberste Verwaltungsbeamte der Samtgemeinde, „notfalls auch die Feuerwehr-Gerätehäuser beschlagnahmen“.

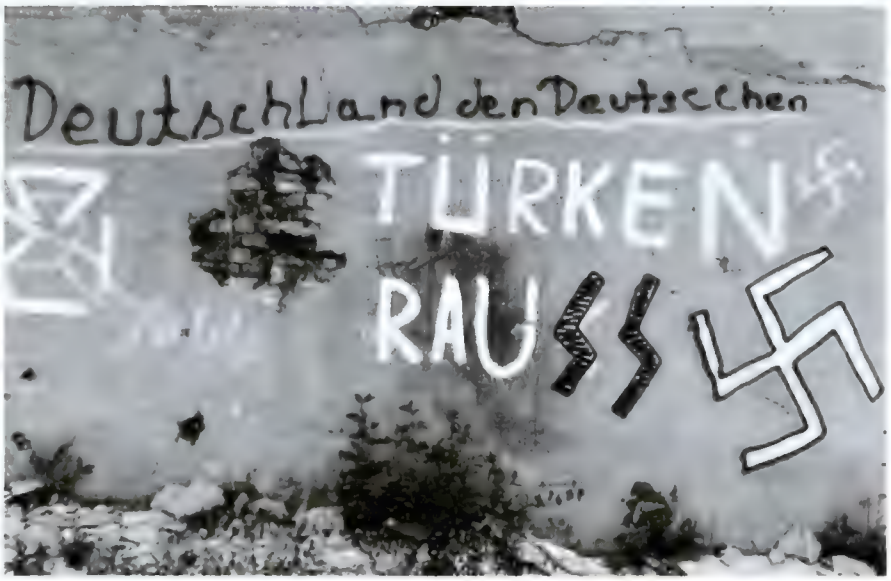
Die Nachricht verbreitete sich, schnell wie die Feuerwehr, in den umliegenden Dörfern. Wenige Tage später drohten alle 250 Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr damit, sie würden den Dienst quittieren.

Nun wird direkt neben dem Rathaus ein Containerlager für 48 Menschen hochgezogen. Doch Markner sieht seine dramatische Beschlagnahmeaktion nur aufgeschoben. „Wann immer ich leerstehende Wohnungen mieten oder Grundstücke für Neubauten kaufen will“, klagt der Gemeindedirektor, „wird sofort boykottiert.“

Die Haltung der Bürger von Ilmenau entspricht der Stimmung im Lande. Quartiere sind kaum noch zu kriegen. Überall regt sich sofort der Bürgerprotest, kommen verdeckte und offene Fremdenfeindlichkeit zum Vorschein. Mal, aus Nachbarssicht, verständlich, mal bizarr: Gegen die Nachbarschaft von bis zu 100 Asylbewerbern wehren sich im Münchner Stadtteil Freimann 200 Landfahrer, die seit 17 Jahren behelfsmäßig in Wohnwagen neben einem Müllberg leben. „Es muß ja nichts passieren“, sagt Peter Ganz, einer der Bewohner. „Aber wenn etwas passiert, wer ersetzt mir dann mein Kind?“

Oft genug erliegen die Politiker der Versuchung und schüren die Stimmung. In Schleswig-Holstein hatten sich Spitzenpolitiker der beiden großen Parteien zu Beginn des Wahlkampfes darauf verständigt, das Thema mit Rücksicht auf rechtsradikale Auswüchse nicht zu mißbrauchen. Selbst bei den wenigen gemeinsamen Diskussionen der Spitzenkandidaten blieb Asyl anfangs ausgeklammert. Zögerlich kamen lange Zeit die Parolen des CDU-Herausforderers Ottfried Hennig rüber: „Asylmißbrauch stoppen“ und „Das Grundgesetz muß ergänzt werden“.

Das änderte sich in der Hitze des Gefechts – und wohl auch, weil die Schlagetot-Parolen aus Baden-Württemberg in den Norden schwappten. Die rechtsradikale DVU setzte sich massiv in Szene mit Sprüchen wie „Asyl-Betrüger machen Kasse“ oder



Anti-Ausländerparolen (in Hamm): „Deutsches Geld für Deutsche“

„Deutsches Geld für Deutsche in Not“.

Da mochten auch manche Christdemokraten nicht zurückhalten. CDU-Kandidat Hennig stellte „einen Zusammenhang“ zwischen Asylpolitik und Drogenkriminalität her. Wenn nicht anerkannte Asylbewerber gar nicht erst ins Land gelassen würden, so Hennigs Logik, dann hätte dies sicherlich Auswirkungen auf die Kriminalität.

Als „besonders infame Vermischung mit Ausländerfeindlichkeit“ und Asylpolitik empfand die Bonner SPD-Sprecherin Cornelie Sonntag eine Zeitungsanzeige der Union zur Bonner Panzer-Affäre: „Sollen die Türken entscheiden oder eine kurdische Terrororganisation, wer in Kiel regiert?“ Die CDU-Landtagsabgeordnete Irmlind Heiser verließ daraufhin ihre Partei.

Bürgermeister Markner
„Notfalls die Feuerwehr“

Im Süden hatte Ministerpräsident Erwin Teufel schon vor Wochen das Thema in den Mittelpunkt seiner Kampagne gerückt, – wie sein Gegenkandidat Dieter Spöri rügte, in „geradezu manischer Obsession und mit hohem Emotionalisierungsgrad“.

Mit düsteren Szenarien und manipulierten Zahlen heizten Unionspolitiker das Klima an. Mitte Januar ließ der baden-württembergische Law-and-order-Innenminister Dietmar Schlee (CDU) eine neue „Rekordhöhe“ beim Asylbewerberzugang verlautbaren – die Steigerung liege „um rund 54 Prozent“ über dem Vorjahr.

Nachgerechnet, ergaben diese veröffentlichten Schlee-Zuwachszahlen (1990: 27 968; 1991: 32 611) jedoch gerade ein Mehr von rund 17 Prozent.

CDU-Fraktionsvorsitzender Günther Oettinger rückte Asylanten in die Nähe internationaler Rauschgiftringe, die „ein gut funktionierendes Kleindealernetz aufbauen“ wollten. Dabei sind die von Asylbewerbern in der Landeshauptstadt Stuttgart begangenen Rauschgiftdelikte von 1988 bis 1991 um fast die Hälfte zurückgegangen, von 151 auf 85.

Der Stuttgarter Polizeipräsident Volker Haas sieht keinen Grund, mit der Kriminalstatistik Vorurteile zu füttern: „Die Kriminalitätszahlen spiegeln die soziale Situation dieser Leute wider. Sie sind arbeitslos, hoffnungslos und bindungslos in einem fremden Umfeld.“

Ähnliches gilt für Sozialhilfe-Mißbrauch. Schlagzeilenträchtige Einzelfälle wie der jenes 19jährigen Rumänen, der unter fünf verschiedenen Namen in mehreren Orten Asyl beantragt, Sozialhilfe bezogen und diverse Diebstähle begangen hatte, verschwinden in der Statistik zu einer winzigen Minderheit.

Im Kreis Karlsruhe jedenfalls, wo der Landrat Bernhard Ditteney Mißbrauchsfälle gezählt hatte, betrug die Quote nur ein Prozent, wie er letzte Woche bekanntgab.

„Bis ins letzte Negerdorf in Afrika" müsse das Signal einer „ersatzlosen Streichung des Asylgrundrechts" zu hören sein, rief der baden-württembergische Republikaner-Chef, der Stuttgarter Rechtsanwalt Christian Käs, den johlenden Mengen in seinen Wahlveranstaltungen zu. Im Fernsehen kontrastierte die Schönhuber-Partei Schauerbilder von der drohenden Asylantenflut mit weichgezeichneten Biedermeieridyllen vom Ländle.

Auf die platte Parole „Asylbetrüger RAUS" brachte es die „Deutsche Liga für Volk und Heimat", die sich im Oktober in Baden-Württemberg als rechtes Sammelbecken um den früheren Rep-Mann Harald Neubauer und die einstigen NPD-Bosse Martin Mußgnug und Jürgen Schützinger gründete.

Gezielt bepflasterte die rechtsradikale Partei – der NPD-Mitbegründer Adolf von Thadden half beim Programm – das Umfeld von Asylbewerberheimen mit ihren roten Provokationsplakaten. Eine Beschwerde wegen Volksverhetzung lehnte die Staatsanwaltschaft Konstanz mit dem Hinweis ab, daß die Rechtspartei mit der „sehr plakativen und verkürzten Formulierung" („Ausländer raus") eine politische Forderung aufgestellt habe, die auch sonst in der Diskussion sei.

Es war die Angst vor jenen Rechten, die führende Christdemokraten ohne Sinn in den Asyl-Wahlkampf trieb. Schon Teufels Amtsvorgänger Lothar Späth, daran erinnerte ein Unionssprecher in Stuttgart, habe „ganz bewußt die Ausländerthemen gespielt", weil die „zum Emotionalisieren der Leute geeignet" seien.

Teufel in schöner Offenheit: „Niemand soll deshalb die NPD wählen müssen."

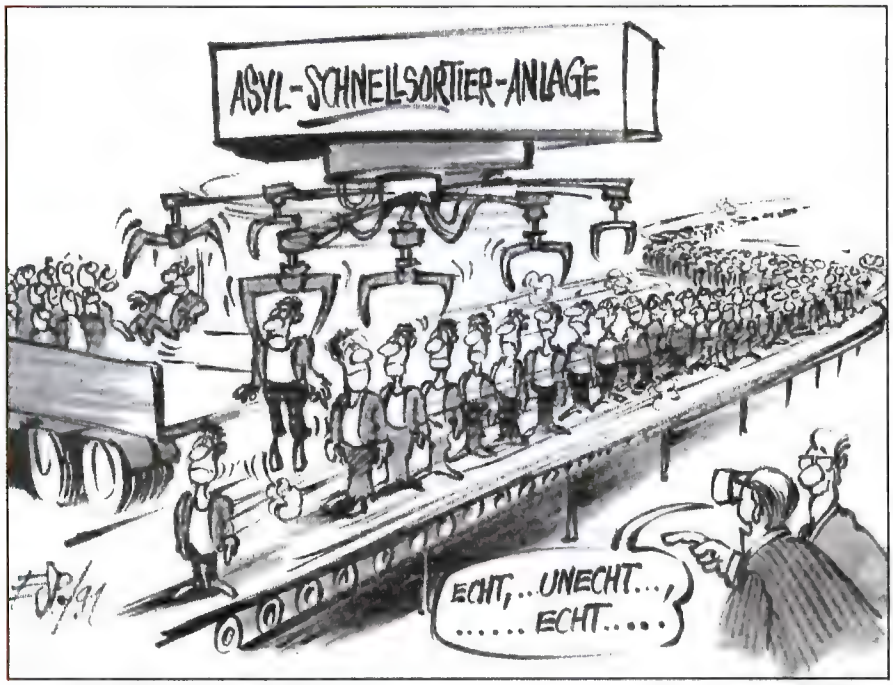
Doch die Geister, die sie rief, neigen nicht der CDU zu. Aber an den Stammtischen im Lande kursiert ein Vers:

> Draußen vom Aldi komm' ich her,
> ich muß euch sagen, die Regale sind leer.
> Überall auf den Stufen und Kanten
> sitzen Polen und Asylanten.
> Und draußen vor dem Eingangstor
> schaut verschüchtert ein Deutscher hervor
> und fragt mit ganz leiser Stimm':
> Ist für mich auch noch was drin?

aus Hunger, noch aus politischen, wirtschaftlichen, ethnischen oder religiösen Gründen ihre Heimat verlassen" – ein Beispiel für die Doppelmoral von Politikersprüchen.

Bonn investiert als Entwicklungshilfe 0,42 Prozent des Sozialprodukts und achtet peinlich darauf, daß diese Investitionen in Form von Aufträgen an die deutsche Wirtschaft zurückfließen.

An Ideen für eine pragmatische Lösung des leidigen Problems mangelt es keineswegs. Sie werden nicht nur von Einzelgängern vorgetragen und sind auch nicht das Monopol von linken Querdenkern. Zu den Protagonisten gehören der grüne Frankfurter Dezernent für Multikulturelles, Daniel Cohn-Bendit, ebenso wie Präsident Richard von



Abendzeitung

Weizsäcker, der eigensinnige Heiner Geißler, der ostdeutsche Bürgerrechtler Konrad Weiß und SPD-Ministerpräsident Gerhard Schröder.

Ihre gemeinsame Forderung: eine neue Einwanderungspolitik. Als Vorbild dienen die klassischen Einwanderungsländer Kanada und Amerika.

Während Helmut Kohl an der praktisch widerlegten Maxime „die Bundesrepublik ist kein Einwanderungsland" eisern festhält, wollen die Verfechter eines neuen Denkens eine bestimmte Anzahl von Flüchtlingen offiziell aufnehmen. Das Asylverfahren würde daneben unangetastet bleiben. Jeder muß sich allerdings vorher entscheiden: Wer als Asylant abgelehnt wurde, kann es als Einwanderer nicht noch einmal probieren.

Die Sozialdemokraten haben eine Punktation für eine europäische Wanderungskonvention vorgelegt. In Abstimmung mit den übrigen Ländern sollen jährlich Quoten festgelegt werden. „Diese Quoten", so heißt es in dem Papier, „werden nach der jeweiligen Aufnahmefähigkeit vor allem des Arbeitsmarktes, des Wohnungsmarktes und der Ausbildungskapazität bemessen."

„Wenn es echte Einwanderer gibt", so Cohn-Bendits Hoffnung, „dann gibt es weniger falsche Asylbewerber." Zumindest müßten Wirtschaftsflüchtlinge nicht länger behaupten, sie würden in ihrem Heimatland politisch verfolgt – und die Asyldebatte in Deutschland fiele weniger demagogisch und verlogen aus, wäre nicht länger eine Beute der Parteistrategen und Wahlkampfideologen. Die Anerkennung der Wirklichkeit ist längst überfällig, nur die Politiker wollen sie nicht sehen.

Dazu gehört auch die bittere Erkenntnis, daß selbst ein geordnetes Einwanderungssystem den Flüchtlingsdruck kaum mindern wird. Im Gegenteil: Die Berichte von einem, der den Weg ins gelobte Land legal geschafft hat, können für viele Anreiz sein, ihr Glück illegal zu versuchen.

Und da helfen auch keine Mauern, wie das Beispiel USA lehrt. Mit Patrouillen, Metallzaun und raffiniertem elektronischem Gerät wollen die Nordamerikaner ihre Grenze zu Mexiko entlang dem Rio Grande dicht halten. Vergeblich, Abertausende der Armen schlüpfen durch – und sind der kalifornischen Agrarindustrie als Billigsttagelöhner hoch willkommen.

In Europa wird es nicht anders sein. Migrationsforscher Hoffmann-Nowotny: „Der Rio Grande ist heute überall."

Bonn/Berlin

Neuer Horizont

Ein Gutachten belegt, daß der Zeitplan für den Regierungsumzug nach Berlin nicht eingehalten werden kann.

Soviel Aufmerksamkeit, wie er sie Ende voriger Woche in Bonn genießen konnte, wird William H. Draper nicht überall zuteil.

Morgens bewirtete Parlamentspräsidentin Rita Süssmuth den Chef des Entwicklungs-Programms der Vereinten Nationen (UNDP). Mittags pries ihm Entwicklungshilfeminister Carl-Dieter Spranger „die Vorzüge Bonns als zentraleuropäischer Standort". Abends lud der Bonner Oberbürgermeister Hans Daniels den Uno-Technokraten ein.

Die Deutschen möchten die Dapersche 2000-Mann-Behörde gern von New York an den Rhein lokken. Ergänzt um zwei kleinere Uno-Bürokratien (Bevölkerungs- und Frauenentwicklungs-Fonds), soll das UNDP zum Kern eines internationalen Nord-Süd-Zentrums in Bonn werden, wenn Bundestag und das Gros der Bundesregierung dereinst ostwärts ziehen.

Kostenlos könne das Uno-Organ die dann entleerten Bundestagsgebäude nutzen. Der Umzug und womöglich auch Sprachkurse fürs Personal würden bezahlt, selbst über den deutschen Finanzierungsanteil für das UNDP könne man reden, lockten die Bonner. Nur von Terminen mochte niemand sprechen. Wie auch?

Wann die beispiellose Beamten- und Abgeordnetenwanderung beginnen kann und wann die Gebäude für neue Nutzer frei werden, ist seit letzter Woche wieder völlig offen. Zwar bekräftigte Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth pflichtgemäß, „der vereinbarte Zeitplan" zum Umzug werde eingehalten. Zwar tönte Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen, für ihn stehe fest, Reichstag und Spreebogen-Kanzleramt seien gemäß dem Parlamentsvotum vom vorigen Juni 1996 bezugsfertig. Aber tatsächlich rechnet niemand noch ernsthaft mit einem pünktlichen Umzug.

Die Spitzen der Koalition, Kanzler Helmut Kohl und Unions-Fraktionschef Wolfgang Schäuble, CDU-Vize Angela Merkel und CSU-Generalsekretär Erwin Huber richten sich längst auf einen neuen Zeithorizont ein: nahe am Jahr 2000.

Selbst der eifrigste Berlin-Propagandist, der SPD-Ehrenvorsitzende Willy Brandt, räumt jetzt ein, der Zeitplan könne „überdacht" und der Umzug womöglich „verschoben" werden. „Jeder in den Gremien weiß", so verbreitet Franz Müntefering, der sozialdemokratische Fachmann in der Umzugskommission des Bundestages, daß der Bundestag „nicht in vier Jahren nach Berlin ziehen kann".

Frankfurter Allgemeine

Ein vom Parlament bestelltes Organisationsgutachten der renommierten Unternehmensberatung „Treuarbeit" belegt das eindeutig. Selbst wenn Bundesregierung und Bundestag erst in zehn Jahren funktionstüchtig sein sollten, erwarten die Bauexperten „Kapazitätsengpässe, die phasenweise zu weit überhöhten Preisen und fallweise sogar zu zeitlichen Verschiebungen der Realisierungstermine führen können".

Fazit der Treuarbeit: Eine „geordnete Durchführung" werde nach ihren Erkenntnissen nicht möglich sein „ohne zeitliche Entzerrung der Maßnahmenfolge, beispielsweise der Baumaßnahmen des Bundes".

Das Gutachten erschüttert das zentrale Argument der Berlin-Lobby, der Ausbau eines neuen Regierungsviertels „mit äußerster Dringlichkeit" (Diepgen) helfe den neuen Bundesländern und „dient der deutschen Einheit" (SPD-Vize Wolfgang Thierse). Denn neben den Quadratkilometern, die der Bund bebauen will, wollen private Investoren zeitgleich Bürokomplexe für schätzungsweise 20 Milliarden Mark hochziehen.

Für Wohnungen in Chemnitz, Rostock oder Magdeburg, klagt die SPD-Wirtschaftsexpertin Ingrid Matthäus-Maier, blieben dann kaum noch Geld und Bautrupps übrig.

„Was das Ganze kosten wird", so SPD-Experte Müntefering, „weiß heute sowieso keiner." Mitarbeiter des Finanzministeriums rechneten den einschlägigen Parlamentsausschüssen vorigen Donnerstag die ersten Ansätze vor: Allein für Hochbauten müßten rund zehn Milliarden Mark ausgegeben werden.

Da kommt allerdings noch einiges hinzu. Den Staatsdienern wurden 10 000 neue Wohnungen versprochen. Nur die Hälfte davon neu zu bauen kostet annähernd 15 Milliarden Mark. Rund 35 Milliarden Mark sind nötig, um die neue Hauptstadt nicht im Verkehr ersticken zu lassen. Und die Kompensation für das teilverlassene Bonn ist auch nicht umsonst zu haben.

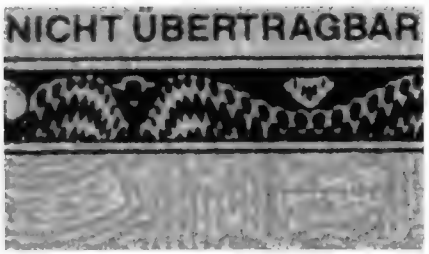
Ein Detail aus der Fülle gigantischer Probleme jedenfalls wäre preiswert zu lösen, wenn die Bonner Dienstherren ihre an die Spree versetzten Bediensteten so behandelten, wie es Johann Eekhoff, Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, in einem internen Papier vorschlägt.

Eekhoffs Rechnung: Wollte der Staat Sozialwohnungen für seine Beamten subventionieren, so müßte er für eine 100-Quadratmeter-Wohnung pro Monat rund 2500 Mark bezahlen. Billiger wäre es, so die Empfehlung, den Staatsdienern statt einer öffentlich finanzierten Wohnung „einen frei verfügbaren Wohnkostenzuschuß in Höhe von 1000 Mark pro Monat" anzubieten.

Damit müßten sich die Beamten zwar auf dem freien Markt eine Bleibe suchen. Da aber laut Eekhoff kaum jemand weiß, wie hoch die staatlichen Leistungen für Sozialwohnungen tatsächlich sind, sondern allenfalls mit ein paar hundert Mark gerechnet wird, wären die Beamten mit der mehr als halbierten Subvention sogar noch vollauf zufrieden.

McCANN DIRECT

Unser „Bereitschaftsdienst“ hilft nicht nur weltweit, sondern auch rund um die Uhr. Aber nur manchen. Wenn Sie wollen, auch Ihnen.



Werden Sie jetzt für einen Jahresbeitrag von DM 100,– Mitglied bei American Express. Und lernen Sie alle vorbildlichen Service-Leistungen der American Express Karte sowie ihre vielen individuellen Vorteile kennen. Wenn Sie Fragen haben oder einen Kartenantrag wünschen, rufen Sie uns einfach an. Selbstverständlich gebührenfrei. Telefon: 0130/3750.

Bezahlen Sie mit Ihrem guten Namen.

AMERICAN EXPRESS

Je bunter der Abend.
Frisches Veltins.

VELTINS
PILSENER

Brauerei C. & A. Veltins GmbH & Co.,
5778 Meschede-Grevenstein,
Hochsauerland,
Telefon 0 29 34/7 10,
Telefax 0 29 34/7 12 34

Köhler (2.v.l.) beim SPIEGEL-Gespräch*: „Die Chancen sind weit größer als die Risiken"

Stabilität oder mehr Inflation?

Finanzstaatssekretär Horst Köhler über die Folgen einer EG-Währungsunion

SPIEGEL: Herr Köhler, Sie waren maßgeblich am Zustandekommen der Verträge von Maastricht beteiligt. Sind die Bedenken und Ängste, die gegen eine gemeinsame Währung vorgetragen werden, unbegründet? Haben Sie etwas falsch gemacht?

KÖHLER: Die Ängste sind angesichts der tiefgreifenden Veränderung, die mit dem Vertrag ausgelöst wird, und angesichts nicht ganz auszuschließender Risiken verständlich. Wir haben zwei Fehler gemacht. Erstens haben wir zu wenig und zu spät in der Öffentlichkeit darüber diskutiert. Die Menschen waren zu wenig vorbereitet. Und zweitens hätte ich mir auch für die politische Union eine stärkere konzeptionelle Präzisierung gewünscht, wie wir es für die Wirtschafts- und Währungsunion getan und durchgesetzt haben. Aber insgesamt haben wir ein Ergebnis erreicht, bei dem die Chancen weit größer sind als die Risiken.

SPIEGEL: Der gravierendste Vorwurf lautet: Man hat eine Währungsunion zusammengezwungen, ohne sie politisch abzusichern. Was haben denn die Deutschen Positives von Maastricht zu erwarten?

KÖHLER: Ich darf an das erinnern – und das mache ich besonders gern, weil ich den ersten Entwurf dieses Vertrages selber mitformuliert habe –, was in der Präambel zur deutschen Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion steht: Die deutsche Vereinigung, so heißt es dort, ist auch ein Beitrag zur europäischen Einigung. Und ich finde, daß Deutschland im Kontext dieses Vertrages in jeder Hinsicht seine Perspektive verbessert, friedlich mit den Nachbarn zu leben. Man wird uns mit unserer wirtschaftlichen Stärke – die nach Überwindung der Integrationsprobleme Ostdeutschlands zunehmen wird – gelassen so nehmen können, wie wir sind. Wir werden davon ausgehen können, daß diese Stärke keine neuen Ängste hervorrufen wird.

SPIEGEL: Der wirtschaftlich Starke wird aus politischen Gründen geschwächt?

KÖHLER: Überhaupt nicht. Deutschland ist wie fast kein anderes Land sonst auf Exporte angewiesen. Unsere Exporte machen knapp ein Drittel des Sozialprodukts aus. Fast 60 Prozent davon werden in Europa abgesetzt. Das ist unser Zukunftsmarkt.

SPIEGEL: Bisher ist es gut gelaufen. Warum soll man daran etwas ändern?

KÖHLER: Das ist doch keine Gewähr für die Zukunft. Das weltwirtschaftliche und weltpolitische Umfeld verändert sich. Amerikanische Bürger schlagen japanische Importautos mit dem Vorschlaghammer kaputt. Protektionismus und Isolationismus drohen. In dieser Zeit der Unsicherheit ist es um so wichtiger, daß unsere Investoren Planungssicherheit bekommen. Sie müssen sich darauf verlassen können, daß auch morgen noch die Märkte offen sind. Sie müssen die Rechtsgrundlagen für ihre Investitionen kennen. Und diese Rechtsgrundlagen

Horst Köhler

ist beamteter Staatssekretär im Bundesfinanzministerium und gilt als wichtiger Berater von Kanzler Helmut Kohl. Der promovierte Diplom-Volkswirt, 49, arbeitete mit am Vertrag zur deutschen Währungsunion, handelte die finanziellen Bedingungen für den Abzug der GUS-Streitkräfte ebenso aus wie den Kostenanteil der Deutschen am Golfkrieg. Köhler beeinflußte maßgeblich auch die Beschlüsse der Europäischen Gemeinschaft in Maastricht. Dort ebneten die Staats- und Regierungschefs der EG Anfang Dezember 1991 den Weg zur Wirtschafts- und Währungsunion. Geplant ist die Einführung der einheitlichen europäischen Währung (Ecu) bis spätestens 1999 – für Länder, die genau definierte Stabilitätskriterien erfüllen.

* Mit Redakteuren Heiko Martens, Rudolf Augstein und Marion Schreiber in seinem Bonner Amtszimmer.

Was Sie sehen, ist Boss.

Was Sie spüren,

ist Reine Schurwolle.

REINE SCHURWOLLE

BOSS

HUGO BOSS

BICHSEL

CLASSIC

"Il est des signatures auxquelles on tient..."

"la collection"

Van Cleef & Arpels

Erhältlich bei führenden Juwelieren.

Weitere Informationen:
H. Teriet GmbH, Heinrich-Heine-Allee 4a, 4000 Düsseldorf 1, Telefon (0211) 32 04 46

kennen sie jetzt in Deutschland und Europa ganz genau – so gut wie nirgendwo sonst.

SPIEGEL: Das leistet doch schon der Binnenmarkt, der im nächsten Jahr anläuft.

KÖHLER: Der Binnenmarkt allein bewahrt uns nicht vor dem Risiko des Rückfalls in Währungsturbulenzen und neue Handelshemmnisse.

SPIEGEL: Und die Währungsunion?

KÖHLER: Mit dem Maastrichter Ergebnis schreiben wir die soziale Marktwirtschaft als Ordnungsmodell für Europa fest. Das gibt uns die Möglichkeit, in Ruhe und Stabilität im Laufe der Zeit Entwicklungsunterschiede in Europa auszugleichen. Davon werden wir alle profitieren.

SPIEGEL: Das alles stimmte 1988, als es konzipiert wurde. Angesichts des Ansturms aus dem Osten, Südosten und Süden scheint uns das verwegen.

KÖHLER: Es stimmt jetzt um so mehr. Wir brauchen die politische Geschlossenheit Westeuropas, um zum Beispiel dem Osten auf die Beine zu helfen. Deutschland allein würde sich daran einen Bruch heben.

SPIEGEL: Und an der Währungsunion hebt Deutschland sich keinen Bruch?

KÖHLER: Länder wie Spanien und Portugal brauchen flankierende Unterstützung, um sich selber zu helfen. Aber das ist kein Riesenumverteilungsrad, das da gedreht wird. Da wird in der innenpolitischen Diskussion in Deutschland – in zum Teil sträflicher Art und Weise – Angstmache betrieben. Ich kann Ihnen jedes Element der finanziellen Leistung Deutschlands an die Gemeinschaft – auch in bezug auf den Süden – im einzelnen begründen.

SPIEGEL: Können Sie das auch noch, wenn die Währungsunion in Gang gekommen ist? Muß nicht das Transferrad notwendigerweise gedreht werden, wenn das Ventil der Wechselkursänderungen verstopft wird?

KÖHLER: Nein, schauen Sie doch mal in die Schweiz, nach Amerika oder nach Kanada. In den USA schwankt zum Beispiel das Pro-Kopf-Einkommen zwischen Connecticut und Mississippi um 100 Prozent. Gefährdet das etwa den Dollar-Währungsraum?

SPIEGEL: Kein Mensch aus Jackson käme auf die Idee, Subventionen von einem Mit-Amerikaner in Hartford zu fordern. Aber genau das wird in Europa der Fall sein.

KÖHLER: Nein, eben nicht. Und das müssen wir deutlich machen. Es wird nicht so sein, daß der Süden bei den sogenannten reichen Ländern abkassiert. Dann nämlich würde Europa auseinanderfallen.

SPIEGEL: Und wie soll das verhindert werden?

KÖHLER: Mit dem Vertrag von Maastricht und gegebenenfalls Weiterentwicklungen durch die bereits heute für 1996 vorgesehene Regierungskonferenz. Es gibt eine „no bail out rule". Das heißt, wenn sich ein Land durch eigenes Verhalten hohe Defizite zulegt, dann ist weder die Gemeinschaft noch ein Mitgliedstaat verpflichtet, diesem Land zu helfen.

SPIEGEL: Aber Sie können auch nicht zulassen, daß dieses Land pleite geht.

KÖHLER: Wieso denn nicht? Wenn irgendein Land durch eigenes Fehlverhalten völlig aus dem Ruder läuft und sagt, daß es x Milliarden von Brüssel braucht, dann müßte es für diese Zahlung ein Entscheidungsverfahren geben.

In Europa kann Geld nur im Rahmen eines genau spezifizierten Verfahrens bewilligt und ausgegeben werden. Und das bedeutet: Es kann Geld nur im Rahmen der Eigenmittelbeschlüsse geben. Und die müssen einstimmig gefaßt werden. Zur Zeit hat die Gemeinschaft 1,2 Prozent des gemeinschaftlichen Bruttosozialprodukts zur Verfügung. Man muß sich einfach mal die Größenordnung vor Augen führen. Damit können Sie nicht ganze Länder alimentieren.

SPIEGEL: Das kann und soll sich ändern, wenn Europa politisch weiter zusammenwächst. Kommissionspräsident Delors hat ja schon eine erste Rechnung für Maastricht präsentiert.

KÖHLER: Es bleibt in diesem Punkt bei der Einstimmigkeit. Nur wenn alle mitmachen, können die für die Gemeinschaft verfügbaren Mittel aufgestockt werden. Auch die deutschen Politiker haben ihre Wähler.

SPIEGEL: Und die murren hörbar über das, was Kanzler Kohl in Maastricht unterschrieben hat.

KÖHLER: Ich kritisiere an der Diskussion in Deutschland – ich bitte, das wirklich nicht als Überheblichkeit zu verstehen –, daß sie teilweise oberflächlich ist. Man geht so weit zu sagen, man wolle in Europa einen Einheitsbrei, wolle alles nivellieren. Das ist totaler Quatsch. Wir müssen Europa so definieren, gestalten und sich entwickeln lassen, daß die Vielfalt der verschiedenen Traditionen, Kulturen und nationalen Identitäten am Leben bleibt.

SPIEGEL: Und die der Währungen!

KÖHLER: Eine einheitliche Währung trägt zur Heranbildung einer europäischen Identität bei. Auf keinen Fall aber haben wir die Idee eines Zentralstaates.

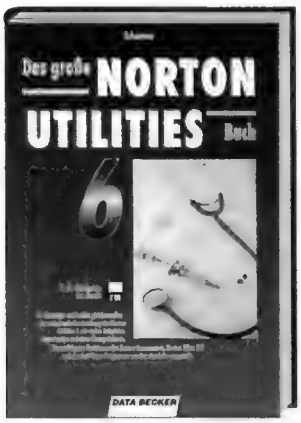
SPIEGEL: Wieso nicht? Das sollte doch eigentlich das Endziel sein.

KÖHLER: Es kann ein Endziel im Sinne eines Bundesstaates sein. Aber ein Brüsseler Zentralismus kann nie und nimmer – aus meiner Sicht jedenfalls; das würde auch keinen Bestand haben – das Endziel sein. Eine politische Union funktioniert um so besser, je mehr wir darauf sehen,

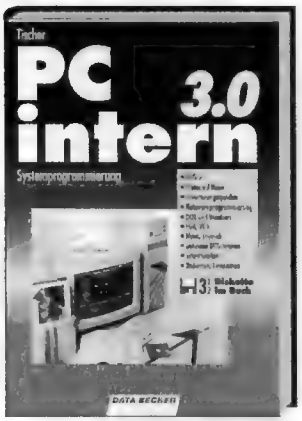
Es gibt häufig Situationen, da reicht es eben nicht, nur einfach gut zu sein!

Das beweisen mal wieder die neuen Titel aus dem Hause DATA BECKER: Innovative Bücher und richtungsweisende Software, mit denen Sie den anderen PC-Anwendern immer um eine Nasenlänge voraus sind.
Bücher und Software von DATA BECKER erhalten Sie im guten Buchhandel, in Computer-Fachgeschäften und in den Fachabteilungen der Warenhäuser.

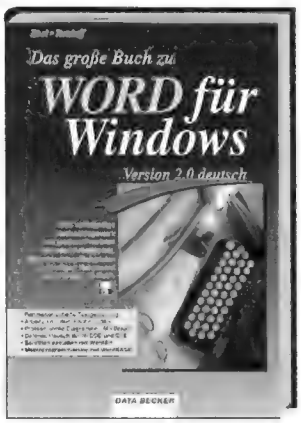
Wer in Sachen Textverarbeitung „perfekt" sein will, braucht das entsprechende Know-how – natürlich praxisnah und kompetent aufbereitet. Auf über 1.000 Seiten können Sie nachlesen, wie man Texte ansprechend und professionell aufbereitet. Der besondere Clou: eine fertige Adreßverwaltung auf Diskette.
Das große Buch zu Wordperfect für Windows
Hardcover, 1.020 Seiten
inklusive Diskette, DM 79,-



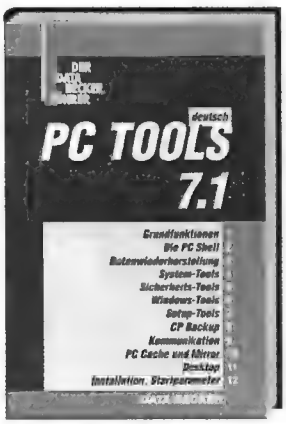
Wenn man von Anfang an alle (die neuen wie die alten) Möglichkeiten der Norton Utilities 6 nutzen will, dann ist dieser Band der ideale Ratgeber. Der Autor beantwortet Ihnen alle möglichen Fragen zur Dateiverwaltung, zur System-Konfiguration oder zum Datenschutz. Sehr nützlich ist die beigefügte Trainingsdiskette.
Das große
Norton-Utilities-6-Buch
Hardcover, 624 Seiten
inklusive Diskette, DM 59,-



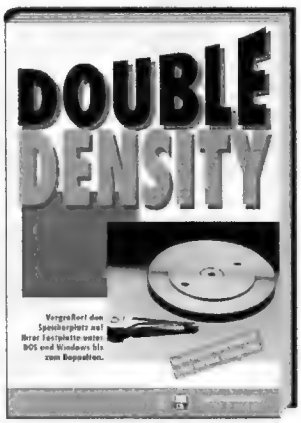
PC intern 3.0 – das Buch der Superlative: Auf über 1.400 Seiten finden Sie hier alles zur PC-Programmierung: Ob es sich nun um Dateizugriff, optimale Speicherverwaltung oder um VGA-Programmierung dreht. Viele Beispielprogramme (2 MByte Source-Code auf Diskette) sorgen dafür, daß Sie die gebalten Fakten auch in der eigenen Praxis umsetzen können.
PC intern 3.0
Hardcover, 1.405 Seiten
inklusive Diskette, DM 99,-



Dieser Band ist für den gezielten und einfachen Einstieg in das sehr vielseitige Word für Windows 2.0 bestens geeignet. Dank unseres innovativen Einsteiger-Konzepts (schrittweises Vorgehen, Learning-by-Doing, konsequente Praxis-Orientierung) arbeiten auch absolute Laien in kurzer Zeit gekonnt und sicher mit allen Funktionen von Word für Windows 2.0.
Word für Windows 2.0
für Einsteiger
347 Seiten, DM 29,80



Dieses Buch wendet sich an alle Anwender, die eine kompetente und zugleich sehr kompakte Gebrauchsanweisung zum Werkzeugkasten der Profis suchen. Sie können sich gezielt und effektiv über alle Möglichkeiten der leistungsstarken PC Tools 7.1 informieren: Ob es um die Shell, die Windows-Anwendungen (wie Backup, Launcher usw.) oder die Datenrettung geht.
Der DATA BECKER Führer
PC Tools 7.1
Hardcover, 342 S., DM 29,80



Daten und Anwendungsprogramme erweisen sich – insbesondere im „Windows-Zeitalter" – als wahre Festplatten-„Speicher-Fresser". Mit Double Density können Sie sich den Kauf einer neuen Festplatte ersparen. Denn dieser vielseitige On-Line-Komprimierer vergrößert die Festplattenkapazität bis auf das Doppelte! Double Density ist sehr leicht zu installieren.
Double Density
unverbindliche Preisempfehlung:
DM 69,- (3½"-Diskette)

DATA BECKER GmbH

AOK-Fitneß-Tip:
Ein bißchen Sport steht jedem gut.

Aktion: Überlegen bewegen.

Machen Sie's wie die beiden im Bild. Probieren Sie Ihre Lieblingssportart an. Na? Gar kein übles Gefühl – ein wenig ungewohnt vielleicht, aber Sie brauchen's ja auch nicht gleich zu übertreiben. Schon ein kleines bißchen Bewegung am Tag hilft, die Leistungsfähigkeit zu steigern.
Vom Spaß mal ganz abgesehen. Wenn Sie wissen wollen, was es sonst noch für Möglichkeiten gibt, eine gute Figur zu machen, stecken Sie Ihren Kopf doch mal durch unsere Tür.

Für Ihre Gesundheit machen wir uns stark.

AOK
Die Gesundheitskasse.

diese Vielfalt zu erhalten. Wir müssen soviel Subsidiarität wie möglich erhalten. Gleichzeitig gibt es aber Schnittstellen, wo wir eine zentrale Abstimmung der nationalen Wirtschafts- und Finanzpolitiken brauchen.

SPIEGEL: Und den Zwang zum sozialen Ausgleich.

KÖHLER: Für eine Währungsunion kommt es vor allem darauf an, Haushaltsdisziplin durchzusetzen. Hierfür sind genaue Vorgaben bis zu Sanktionen vorgesehen.

SPIEGEL: Mit dem sogenannten Kohäsionsfonds ist ein Anfang gemacht.

KÖHLER: Der hat den Sinn, in den besonders strukturschwachen Ländern Umweltschutz und Infrastrukturmaßnahmen zu fördern. Nach meinem Dafürhalten sind das zwei sehr begründete Aufgabenfelder. Infrastruktur ist eine Basis für private Investitionen. Dieses Programm umfaßt nach dem Vorschlag der Kommission im ersten Jahr 1,5 Milliarden Ecu, also etwa drei Milliarden Mark. Wenn wir helfen können, daß Spanien, Portugal, Irland und Griechenland auf diesem Wege die Rahmenbedingungen für die Ansiedlung privater Investoren verbessern, dann kann das eine gute Anlage sein.

Frankfurter Zentralbankrat*: „Wir brauchen offensichtlich Symbole"

Wenn dieser Kohäsionsfonds sich so entwickeln würde, daß er als eine Möglichkeit genutzt wird, der Haushaltsdisziplin auszuweichen, dann wäre er natürlich genau das Gegenteil von dem, was in Maastricht beschlossen wurde. Wir werden darauf achten, daß dies nicht passiert.

SPIEGEL: Sie wollen Vielfalt in Europa erhalten. Die D-Mark . . .

KÖHLER: . . . ist ein Stück unserer Identität. Nur frage ich Sie jetzt mal: Darf es uns ausreichen, daß wir die deutsche Identität, die wir in Europa einbringen, nur auf die D-Mark beziehen? Es ist uns mit den Verträgen von Maastricht gelungen, unser Währungskonzept zur Währungsverfassung für Europa zu machen. Was kann es Besseres geben, als dieses gute Stück deutscher Identität – es ist wirklich gut – nach Europa zu exportieren?

SPIEGEL: Kann man so etwas nach Griechenland exportieren?

KÖHLER: Da müssen wir aber ganz sauber und präzise sein. Wir haben in Maastricht ganz klar gesagt: Wir gehen in die dritte Stufe der Währungsunion mit denen, die bestimmte, im Protokoll zum Vertrag niedergelegte Stabilitätskriterien erfüllen.

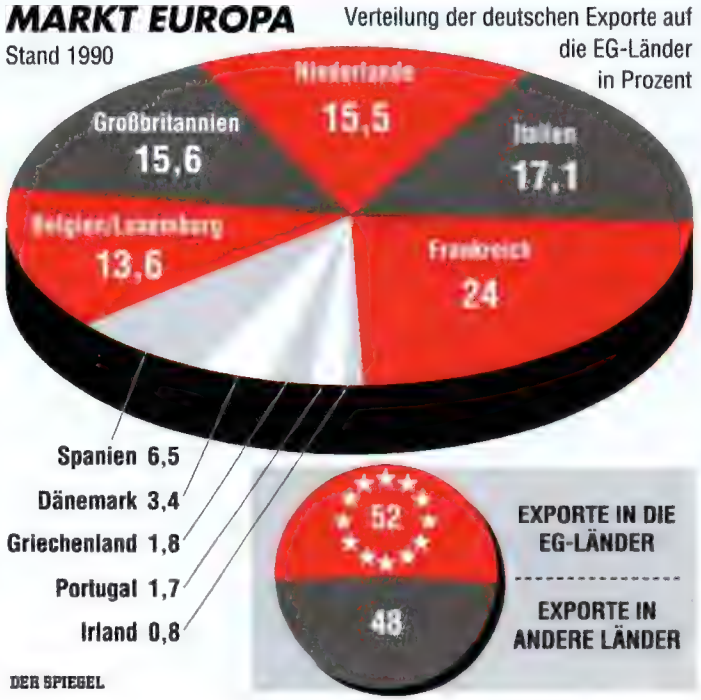
SPIEGEL: Die werden für einige Länder ohne Hilfe wohl nie zu erreichen sein.

KÖHLER: Diese Hilfe ist – zum Beispiel im Kohäsionsfonds – genau definiert, spezifiziert und begrenzt. Und wir werden darauf achten, daß daraus nicht etwas anderes gemacht wird.

SPIEGEL: Wie wollen Sie das machen? Wer sagt Ihnen, wer 1999 in Europa regiert und in Brüssel bestimmt? Was gibt Ihnen die Sicherheit, daß mit Ihren schönen Verträgen nicht Schindluder getrieben wird?

KÖHLER: Wissen Sie, absolute Sicherheit gibt es nie. Aber es müssen doch heute Entscheidungen getroffen werden. Und dann habe ich zu fragen: Welche Grundlagen habe ich für eine gestaltende Politik? Da muß ich doch zur Kenntnis nehmen, daß zum Beispiel die Franzosen seit zehn Jahren eine sehr mutige und konsequente Stabilitätspolitik betreiben. Sie machen, wenn Sie so wollen, in bezug auf Haushaltsdefizite und Inflationsraten eine deutsche Stabilitätspolitik. Soll ich denn jetzt als Deutscher diese zehn Jahre geringschätzen und für die Zukunft unterstellen, daß die Franzosen etwas ganz anderes im Schilde führen?

Ein anderes Beispiel. Nehmen Sie ein strukturschwaches Land wie Irland. Die Iren haben es fertiggebracht, ihr Haushaltsdefizit von elf Prozent in 1986 auf inzwischen unter vier Prozent zu-



* Mit Präsident Helmut Schlesinger (vorn links), dahinter Vize Hans Tietmeyer.

15. MAI – 15. AUGUST 1992 INTERNATIONALE FACHAUSSTELLUNG "CHRISTOPH COLUMBUS: DAS SCHIFF UND DAS MEER."

ICH GEHE

NACH GENUA

YOUNG & RUBICAM ITALIA

Portofino, die Perle der Riviera, ist nur eine halbe Stunde Fahrt von Genuas Internationaler Ausstellung und von dem Leuchtturm "La Lanterna" entfernt.

Der ewige Reiz der Riviera umgibt Genua, eine einzigartige Küste, wie sie nur in Italien zu finden ist. Das Wort "pittoresk" wurde hier geprägt. Der harmonische Platz dieses Fischerdorfes lädt zum Träumen ein. Dort wird ein in aller Ruhe getrunkener Schluck Wein erlesene Fischgerichte begleiten. Die leichte Brise vom Meer sorgt für schnelle Sonnenbräune. Vielleicht möchten Sie morgen nach Genua gehen, um diese großartige Ausstellung zu sehen. Es lohnt sich bestimmt, hinzufahren. Im historischen Porto Vecchio (alten Hafen), der aus diesem Anlaß vortrefflich restauriert wurde, können Sie bewundern, was viele Dutzend Länder, deren Leben jahrhundertelang ans Meer gebunden war, realisiert haben. Wie meisterhaft sie ihre Schiffe gebaut haben. Wie scharf die Intuition dieser Seefahrer ist. Wie eindrucksvoll die neuesten technologischen Entwicklungen sind. Es wird ein unvergeßlicher Tag sein. Nein, Sie werden die ganze Reise nie vergessen.

ITALIA

Staatliches Italienisches Fremdenverkehrsamt (E.N.I.T.) Frankfurt - Tel. (069) 237430 / 237109 - Fax (069) 232894 Düsseldorf - Tel. (0211) 132231/32 / 131352 Fax (0211) 134094 - München - Tel. (089) 530360/ 531317 - Fax (089) 534527 - T.U.I. Hannover - Tel. (0511) 5670 Fax (0511) 5671301. Neckermann Hoch Haus Frankfurt - Tel. (069) 22901 - Fax (069) 2690282.

500 Colombo '92
ESPOSIZIONE DI GENOVA
C.F.B.C.C.

DIE ZUKUNFT DES MEERES FÜHRT DURCH GENUA

rückzuführen. Meinen Sie denn, daß dieses Land, wenn es in die Währungsunion kommen würde, wieder alles vergäße, nach dem Motto: Jetzt sollen die fleißigen, dummen Deutschen für uns arbeiten, damit wir es bequem haben? Es ist in Europa schon mehr geschehen, als manche wahrhaben wollen. Und deshalb ist die Währungsunion auch nicht in die Luft gebaut und damit in den Sand gesetzt.

SPIEGEL: Aber es fehlen Mindestvoraussetzungen für das Funktionieren, zum Beispiel eine gemeinsame Haushaltspolitik. Wenn Bonn weiterhin die Ausgaben schießen läßt, dann kann die Bundesbank noch so sehr an der Zinsschraube drehen. Sie wird dann nicht verhindern, daß eine Inflationierung eintritt.

KÖHLER: Bonn wird seine Hausaufgaben machen. Aber in einem haben Sie recht. Es ist wichtig, daß wir uns jetzt darum kümmern, die Haushaltsdisziplin auch in einer künftigen europäischen Verfassung zu verankern.

SPIEGEL: Was wiegt eigentlich schwerer bei Ihrer Begeisterung für die Währungsunion: Sind es die ökonomischen Vorteile, oder ist es die Vorstellung, daß die Währungsunion das politische Zusammenwachsen der Gemeinschaft fördern soll?

KÖHLER: Die Frage ist nicht einfach zu beantworten. Es gibt Leute, die sagen, man dürfe die Währung nicht zum Instrument der politischen Integration machen. Ich bin sicher, daß die Wirtschafts- und Währungsunion funktionieren wird, auch ohne bereits weitergehende Ausbuchstabierung staatlicher Strukturen Europas. Die Wirtschafts- und Währungsunion hat ihre eigenen eingebauten Sicherheitssysteme. Dieser Weg wird uns dann aber auch zur politischen Union führen.

SPIEGEL: Gesetzt den Fall, Deutschland selber erfüllt die Beitrittskriterien nicht. Was passiert dann?

KÖHLER: Wenn Frankreich, die Niederlande, Dänemark und andere prima qualifiziert wären, dann ist theoretisch ein Start ohne Deutschland denkbar.

SPIEGEL: Das wäre dann ein Währungsverbund, der weiter von der D-Mark abhängig ist. Die Situation gegenüber heute würde sich kaum ändern.

KÖHLER: Ich widerspreche Ihnen nicht. Es ist nicht wünschbar, eine Währungsunion ohne Deutschland zu machen. Ich habe einen ganz anderen Ansatz. Diejenigen, die das so kritisieren und Angst haben, daß die Deutsche Mark verraten wird, sollten uns sagen: Sorgt doch als Bundesregierung dafür, daß ihr die entsprechenden Konvergenz-Kriterien erfüllt. Je besser eure Daten beim Beitritt sind, desto besser ist die Qualität der gesamten Währungsunion.

SPIEGEL: Im Moment ist es nicht weit her mit der Stabilitätsinsel Deutschland.

KÖHLER: Sie werden noch im Laufe dieses Jahres erleben, daß wir wieder deutlich unter vier Prozent Teuerungsrate kommen.

SPIEGEL: Zur Zeit zeigt der Trend nach oben.

KÖHLER: Die Zahlen lassen sich durch Sonderfaktoren erklären. Aber ich bin zuversichtlich, daß das am Ende des Jahres wieder viel besser aussehen wird. Ich möchte aber noch mal deutlich machen: Wenn Länder wie Frankreich im

* Am 7. Februar in Maastricht nach Unterzeichnung der Europa-Verträge.

EG-Partner Lubbers, Genscher, Delors*: „Alle werden profitieren"

Hein Gericke
CLASSICS

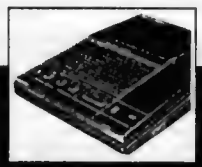
Hirschleder 1.490,–

Klassiker – sonst nichts

Jacken aus Elch-, Rentier- und Hirschleder. Pullover aus 4-fädigem Cashmere. Gürtel aus Pferdeleder mit echten Silberschließen. Klassische Schuhe, rahmengenäht. Werte jenseits von Mode. Direktverkauf/Versand: Düsseldorf, Hammer Str. 17, Tel. 0211/395081, Fax 396184, Hamburg, Neuer Wall 7, Tel. 040/354867, Fax 341126. Katalog kommt kostenlos.

ANRUFBEANTWORTER?

.. verlieren Sie nicht länger wichtige Anrufe durch ein endlos klingelndes Telefon! Unser postzugelassenes ***Modell 2760 mit Fernabfrage*** *und sehr vielen wichtigen Extras informiert Ihre Anrufer bis 32 Sekunden und speichert Ihre Nachrichten auf Kassette.* ***Fern-Ansageänderung, Kombination mit Telefon, Anrufzeitspeicher, Doppelkassette bis 3 Minuten Ansage, Fußschalter für Diktate und noch viel mehr bei geringem Aufpreis!*** *Einfach einstecken und die neue Freiheit genießen!* ***Meistverkauftes Gerät in Deutschland, denn kein anderes*** *ist so modern und bietet bei so günstigem Preis fast alles wirklich Wichtige + 1 Jahr Garantie!*



nur 198,–
unverbindliche Preisempfehlung

Da fast jeder nicht nur das Preiswerte sondern auch das Beste haben will, sind unsere Geräte oft ausverkauft - bestehen Sie jedoch auf der Nr. 1 im preisbewußten Fachhandel oder z.B. bei Karstadt, OTTO, STINNES Baumarkt, PHOTO - PORST, METRO, Kaufhof, Allkauf, Horten, Huma+Suma, Primus, Meister, Media-Markt, Hertie, Massa, A-Z, Wegert, Völkner, PC-Computer, Brinkmann, Schaulandt, Wertkauf und Telefonpalast, Hauptstr. 30, Berlin 62, Tel.: 030 - 784 30 62

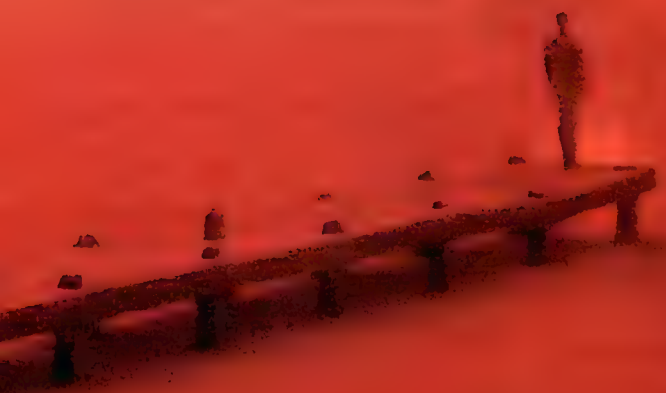
CODE-A-PHONE

Kompetenz durch über 14 Millionen Anrufbeantworter seit 1957!

Christian Dior

Fahrenheit

L'HOMME INFINIMENT



Christian Dior
PARFUMS S.A.
AUTORISIERTES DEPOT

Garantiert einwandfreie Produktqualität nur in autorisierten Parfums Christian Dior-Depots.

Eau de toilette et ligne de bain.

Augenblick eher unter drei Prozent liegen und wir das gleiche Ergebnis wieder erreichen, dann habe ich in bezug auf den Inflationssockel in der Währungsunion keine Angst.

SPIEGEL: Hätte man sich in Deutschland nicht viel ersparen können, wenn man zunächst darauf verzichtet hätte, eine einheitliche Währung einzuführen? Statt dessen hätte man die Währungen einfach in festen Paritäten aneinanderbinden können. Die D-Mark wäre erhalten geblieben.

KÖHLER: Da mache ich aus meinem Herzen keine Mördergrube. Ich bin davon überzeugt, daß Europa mit dem Vertrag über die Europäische Union eine große Chance hat, eine wirtschaftsbewußtsein entwickeln. Wir sollten nicht zuviel Angst haben, daß uns die anderen sozusagen mit der D-Mark gegen unseren Willen Stabilität entreißen können.

SPIEGEL: Hängen die Engländer eigentlich an ihrem Pfund und die Franzosen an ihrem Franc?

KÖHLER: Unheimlich. Das ist auch nachvollziehbar. Aber warum sollten wir deshalb die Perspektive aufgeben, auch über eine einheitliche Währung eine gemeinsame europäische Identität zu schaffen?

SPIEGEL: Das Pfund hat eine bei weitem längere Tradition als die D-Mark.

KÖHLER: Schauen Sie mal in die Währungsgeschichte. In Deutschland gibt es eine einheitliche Währung erst seit gut

„ . . . nur noch wenige tausend Tage!" tz, München

starke und friedfertige Region zu werden.

SPIEGEL: Und Sie meinen, dazu braucht man den einheitlichen Geldschein?

KÖHLER: Er kann zu einer gemeinsamen europäischen Identität beitragen, ohne daß Vielfalt und Wettbewerb in Europa dadurch beeinträchtigt werden.

SPIEGEL: So positiv sieht kaum jemand den Verlust der D-Mark.

KÖHLER: Das hat mit unserer eigenen Befindlichkeit, mit unserer vielleicht zu sehr nur auf die D-Mark reduzierten Identität zu tun. Ich denke, daß wir uns in Deutschland wirklich überlegen müssen, wie wir unsere künftige Rolle finden. Wir finden sie nicht dadurch, daß wir uns kleiner machen, als wir sind. Wir sollten uns auch nicht größer machen, als wir sind. Wir sind 80 Millionen. Wir müssen ein breiteres Selbst-

100 Jahren. Noch im Deutschen Bund 1815 gab es zwischen 30 und 40 verschiedene Währungen. Die D-Mark gibt es erst seit 1948. Zum Glück hat sie ihre derzeitige Stärke. Aber Deutschland erlebte schon andere Zeiten. Zum Beispiel gab es zwei Hyperinflationen. Das geschah in Deutschland – nicht in Frankreich.

SPIEGEL: Soll das die Deutschen im Hinblick auf das Jahr 2000 trösten?

KÖHLER: Nein. Aber dadurch sollen wir in die Lage versetzt werden, unser Bewußtsein nicht nur auf die schöne Phase der Erfolgsgeschichte der Deutschen Mark zu reduzieren.

SPIEGEL: Haben Sie eine Lieblingsbezeichnung für die neue europäische Währung?

KÖHLER: Das ist ein schwieriges Thema. Herr Waigel hat „Europa-Mark" vorgeschlagen. Andere haben „Franken" ins Gespräch gebracht. Die Franzosen, die Belgier und die Schweizer haben ja eine Währung mit diesem Namen.

SPIEGEL: Aber für die Engländer wäre es nicht gut.

KÖHLER: Für die wären das eben „Fränks".

SPIEGEL: Wo wird die europäische Zentralbank ihren Sitz haben?

KÖHLER: Ich denke, daß der Bundeskanzler gar nicht anders kann, als hier sein ganzes Prestige und politisches Gewicht für Frankfurt einzusetzen. Wir brauchen offensichtlich auch Symbole. Der Sitz Frankfurt wird unsere Bürger vielleicht ein bißchen beruhigen. Diese Bank wäre das Stabilitätskonzept zum Anschauen.

SPIEGEL: Josef Joffe, ein guter Europäer, hat in der *Süddeutschen Zeitung* einen prominenten Sozialdemokraten – dessen Namen wir kennen – mit der Einschätzung zitiert: „Deutschland zahlt heute die Schulden für die Schuld am Zweiten Weltkrieg."

KÖHLER: Wir Deutschen haben jetzt – aus der guten Erfahrung mit der D-Mark heraus – die Chance, ein Stück europäische Geschichte für die Zukunft zu definieren und zu gestalten. Wenn man den Vorgang Währungsunion so interpretiert, als ob wir jetzt zur Kasse gebeten werden, ist das aus meiner Sicht eine erschreckende Diagnose. Deutschland hat seit dem Zweiten Weltkrieg eine gute Performance, Herr Augstein, von der SPIEGEL-Krise bis hin zu Bundeskanzler Helmut Kohl.

SPIEGEL: Das bestreiten wir ja nicht.

KÖHLER: Wir können doch jetzt nicht in Angst verfallen und uns im Rahmen eines Besitzstandsdenkens an das krallen, was wir haben, ohne zu sehen, daß die Welt ringsum nicht so stabil ist, wie wir uns das erhoffen. Meiner Ansicht nach befinden wir uns in Deutschland nicht auf einer Insel der Glückseligen. Wir leben auch davon, daß es den anderen Ländern möglich ist, sich friedlich und fortschrittlich weiterzuentwickeln. Der Export unserer Geldverfassung ist ein glücklicher Weg, die Aussichten für ganz Europa zu verbessern.

SPIEGEL: Für Italien und Griechenland gewiß . . .

KÖHLER: Auch nur, wenn diese Länder die vertraglich genau festgelegten Stabilitätsvoraussetzungen erfüllen. Wir würden eine historische Chance vertun, wenn wir die vor den Kopf stoßen würden, die sich deutsche Stabilitätsvorstellungen zu eigen machen.

SPIEGEL: Herr Köhler, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

"Nur die Lastwagen verpesten die Luft"

Zugegeben:

Auch der Lkw ist an der Schadstoffbelastung der Luft beteiligt.

Doch bedenken Sie:

Dieselmotoren erzeugen im Vergleich zu anderen Verbrennungsverfahren ausgesprochen wenig Schadstoffe. Dazu hat sich der Kraftstoffverbrauch eines Lkw in den vergangenen zehn Jahren um 30 Prozent verringert - und entsprechend auch die Schadstoffmengen. Die neuen EG-Grenzwerte, die bis 1995 den Schadstoffausstoß von Lastwagen zwischen 50 und 60 Prozent senken sollen, werden von vielen deutschen Lkw bereits erfüllt.

Wir meinen:

Ohne Ihnen das Blaue vom Himmel zu versprechen, wollen wir dafür sorgen, daß wir die Luft künftig noch weniger belasten.

Bundesverband des Deutschen Güterfernverkehrs (BDF) e. V. Frankfurt am Main

TRANSPORT
made in Germany
fern schnell gut

Unterwegs nach morgen

"Ich rauche gern!"

KONSEQUENT NIEDRIGE WERTE.
VERBLÜFFEND VIEL GESCHMACK.

0,2/2

mg Nikotin/mg Kondensat
•Durchschnittswerte nach DIN

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,2 mg Nikotin und 2 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN).

Gesundheit

Saubere Krankheit

Die Hilfsorganisationen für Aids-Kranke stehen vor der Pleite. Von Ministerin Hasselfeldt haben sie keine Hilfe zu erwarten.

Für den Rest seines Lebens hat der Aids-Kranke Hartmut Auer nur noch einen Wunsch: „ein richtiges Bett". Das Aufstehen fällt ihm schwer, der Ex-Junkie kann kaum noch laufen. Ein eigenes Bett aber ist zu teuer, so schläft Auer* auf dem Sofa im Wohnzimmer seiner Mutter.

Marita Ganze und ihre dreijährige Tochter leiden – Folge der Immunschwächekrankheit – unter Vitaminmangel. Doch genügend frisches Obst und Gemüse kann die Sozialhilfe-Empfängerin nicht bezahlen.

Martin Beier, 29, hat jede Nacht fürchterliche Schweißausbrüche. Um überhaupt schlafen zu können, muß er mehrmals sein Bett neu beziehen. Die Bettücher wäscht er mühsam mit der Hand; eine Waschmaschine kann er sich nicht leisten.

Bislang konnten in solchen Fällen die beiden deutschen Aids-Stiftungen „Positiv leben" und „Nationale Aids-Stiftung" unbürokratisch helfen. Damit ist es jedoch nächstes Jahr vorbei.

Den Stiftungen, die allein von Spenden leben, geht das Geld aus. Die Not der Aids-Kranken aber nimmt zu. Anträge wie der von Marita Ganze auf Nahrungsbeihilfe häufen sich. Rainer Jarchow von „Positiv leben" kennt den Grund für die mangelnde Hilfsbereitschaft der Deutschen: „Die Leute spenden lieber für saubere Krankheiten."

Nicht nur die Spender, auch die Politiker lassen die Helferorganisationen der „Schmuddelkrankheit" (Jarchow) im Stich. Von 1995 an werden laut mittelfristiger Finanzplanung sämtliche Gelder für die Aids-Bekämpfung gestrichen. Von den ehemals 30 Millionen Mark bleiben 1993 noch 16 Millionen übrig, 1994 nur noch 3 Millionen, von 1995 an gibt es dann nichts mehr.

Alle Proteste gegen die Sparpolitik blieben erfolglos. Nun stehen neue Verhandlungen für den Haushalt 1993 an. Gesundheitsministerin Gerda Hasselfeldt (CDU), von Amts wegen für Aids zuständig, zeigt wenig Interesse für die Nöte der Kranken. Als vor zwei Wochen in Wiesbaden der Vierte Deutsche Aids-Kongreß stattfand, ließ die Ministerin sich gar nicht erst blicken.

Damit hat sie die Chance vertan, einen Erfolg melden zu können – der freilich noch auf die Initiative ihrer Vorgängerin Rita Süssmuth zurückgeht.

Denn die Informations-Kampagne der Bundesregierung wirkt. Zwar hat die Gesellschaft noch nicht gelernt, mit der todbringenden Krankheit umzugehen, aber immerhin konnte die Verbreitung verlangsamt werden. Die befürchtete Epidemie blieb bisher aus.

Gesundheitsministerin Hasselfeldt
Für Entwarnung kein Anlaß

Seit 1987 pendelten sich die Zahlen bei 50 000 HIV-Infizierten ein, rechnet Meinrad Koch vom Berliner Aids-Zentrum des Bundesgesundheitsamtes vor. Pro Jahr bricht die Krankheit bei rund 2000 Patienten aus, genauso viele infizieren sich neu. Koch: „Dabei bleibt es vorerst, wenn die Leute die Aids-Gefahr weiter ernst nehmen."

Zur Entwarnung besteht allerdings kein Anlaß. Während die sogenannten Risikogruppen bereits weitgehend sensibilisiert sind, steigt die Infektionsrate unter der übrigen Bevölkerung. Ein möglicher Grund: Sextourismus.

Eine Untersuchung des Bonner Frauenministeriums zeigt, daß eine Viertelmillion Menschen pro Jahr in die Aids-verseuchten Sex-Hochburgen in Thailand oder auf den Philippinen fliegen. 70 Prozent davon sind Männer, die fast alle „was erleben wollen".

Die Experten sind ratlos. Man wolle die Reiseveranstalter dazu überreden, heißt es im Bonner Gesundheitsministerium, in ihren Prospekten vor Aids zu warnen. Doch die Unternehmer lassen sich kaum darauf ein. Und auf brave Formulierungen aus dem Hause Hasselfeldt wie „Aids erfordert gemeinsame Anstrengungen" reagieren die Sex-Touristen offenkundig nicht.

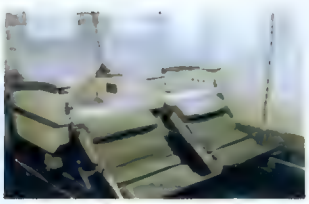
Der SPD-Gesundheitspolitiker Klaus Kirschner wirft der Ministerin fehlende Durchsetzungskraft vor. Und er befürchtet zudem, die Bonner Aids-Politik werde bald nach den Vorstellungen der

Aids-Kongreß in Wiesbaden: Die Ministerin blieb fern

* Alle Namen von Betroffenen sind geändert.

Die neue deutsche Linie:
Mehr Genuß auf fernen Reisen.

Gabi Scheeler, 39



An Bord unserer B747-Flotte bieten wir Ihnen jetzt mehr Genuß, Komfort, Unterhaltung.

Zum Beispiel mit unserer von der Chaîne des Rôtisseurs ausgezeichneten Küche. Jetzt auch in der Business Class. Vom Welcome-Drink bis zum reichhaltigen Dessertbuffet hat Ihre gastronomische Reise über den Wolken viele appetitliche Stationen: unsere erlesenen deutschen und internationalen Gerichte, Spezialmenüs, ausgesuchte Weine und ein schmackhaftes Frühstück. Auch komfortablere Sitze und noch individuellere Bordunterhaltung warten auf Sie. Erleben Sie auf einem Ihrer nächsten Flüge, was wir Ihnen für 1992 versprechen:

Einfach ein bißchen mehr.

LH 16-03/92

Lufthansa

bayerischen CSU vorgehen. Anstatt weiterhin auf Informations-Kampagnen zu setzen, drängt die CSU auf Überprüfung durch den Staat. Lauthals hatte 1987 der damalige bayerische Innenstaatssekretär Peter Gauweiler gefordert, der Staat müsse mit Zwangstests und Aids-Ghettos „die neue Pest" bekämpfen. Nun verlangt Innenminister Edmund Stoiber wiederum Tests, diesmal anonym und massenhaft. Das aber ist kostspielig und wenig nutzbringend.

In Bayern wurden solche Tests schon durchgeführt. Wissenschaftler hatten in mehreren Krankenhäusern alle Patienten, denen Blut entnommen wurde, anonym auf HIV getestet. Sie wollten so herausfinden, ob vielleicht viel mehr Menschen Aids-infiziert sind als angenommen. Doch ihre Zahlen bestätigten in etwa die offiziellen Meldungen der Labors. Schon jetzt muß jede HIV-Untersuchung, die in Labors angestellt wird und positiv ausfällt, gemeldet werden.

Das irritiert die Bayern wenig. Sie bestehen auf bundesweiten Untersuchungen. Was bei ihnen angeblich „erfolgreich" war, so fordert Gauweiler-Nachfolger Günther Beckstein, müsse nun in der ganzen Republik stattfinden. Hasselfeldt solle bei Theo Waigel das Geld beschaffen.

Experten aus dem Gesundheitsministerium verwarfen schon vor Jahren diese Idee: Derlei Tests müßten in mindestens 2500 Krankenhäusern stattfinden, Kosten: 75 Millionen Mark. Außerdem müßten sie zu Vergleichszwecken mehrere Jahre lang wiederholt werden. „Dabei käme vielleicht heraus, daß wir rund ein Prozent mehr Aids-Kranke haben als vermutet", spöttelt Knut Wittkowski vom Tübinger Institut für Medizinische Biometrie.

Dennoch – ein bayerischer Forschungantrag für neue Massentests liegt bereits im Bonner Gesundheitsministerium vor und bringt die Ministerin in Schwierigkeiten. Wenn sie dem Drängen der CSU-Freunde nachgibt, muß sie womöglich dafür sorgen, daß auch die Aids-Hilfsorganisationen weiter Geld bekommen.

Es könne ja kaum angehen, meint Michael Lenz von der Deutschen Aids-Hilfe bitter, daß für „dubiose Massentests" 75 Millionen Mark ausgegeben werden, für die Aids-Hilfen und -Stiftungen aber kein Geld mehr da sei.

Der Dachverband der 120 Aids-Hilfen hält ohnehin nicht viel von den Verhandlungskünsten der artigen CSU-Dame aus Bonn. Seit der vorigen Woche suchen die Organisationen nach anderen Sponsoren. Lenz: „Wenn für Tennis und Fußball, warum nicht auch für die Aids-Hilfe?" Er weiß auch schon einen Namen für die neue Werbemethode: Sozio-Sponsoring.

Justiz

Vertrauen ist besser

Streit beim Bundesgerichtshof: Ein Richter prangert die unkontrollierte Macht der Senatsvorsitzenden an.

Der Richter Markus Wiebel, 49, Mitglied im 7. Zivilsenat des Bundesgerichtshofs (BGH), legt an die Juristerei im eigenen Hause besondere Maßstäbe: Ein oberstes Gericht, sagt der Jurist, müsse „eigentlich Vorbild sein".

Dem ist wohl nicht so. Der Richter sieht unter den Kollegen einen Sittenverfall. „Bedrückend", sagt Wiebel, sei die „Geringschätzigkeit", die bei seinem Gericht wichtigen Prozeßrechten entgegengebracht werde. Am BGH werde die Grundgesetzgarantie des „gesetzlichen Richters" nicht ernst genug genommen.

Der spektakuläre Vorstoß des hohen Karlsruher Richters gegen die Kollegen wurde in der vergangenen Woche im angesehenen Fachblatt *Betriebs-Berater* veröffentlicht. Der Artikel ist an der Residenz des Rechts nun Stadtgespräch: Wenn Wiebel recht hat, ist ein gut Teil der BGH-Rechtsprechung womöglich verfassungswidrig zustande gekommen und aufhebbar.

Nach Ansicht des Juristen, der früher Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Bundesverfassungsgericht war, ist beim BGH eine Arbeitspraxis eingerissen, die den Senats-Vorsitzenden unkontrollierbare Macht einräumt. Die Chefrichter, konstatiert Wiebel, beeinflußten „die Senatsrechtsprechung massiv". Sie hätten die allzu menschliche Tendenz, „die eigene, für richtig gehaltene Meinung dominant werden zu lassen".

Die von Wiebel beklagte Neigung beruht darauf, daß es keine hinreichenden Regeln dafür gibt, wer im Hause welche Rechtsfälle zu entscheiden hat. Es fehle, moniert der Jurist, eine „allgemeine

Bundesgerichtshof

Präsident: Professor Walter Odersky Vizepräsident: Hanskarl Salger

12 Zivilsenate
7 Richter pro Senat

1. Urheberrecht, gewerblicher Rechtsschutz, unlauterer Wettbewerb
2. Seesachen, Gesellschaftsrecht, Besitz und Eigentum
3. Schadensersatzansprüche, Entschädigung bei Enteignung, Baulandsachen
4. Erbrecht, Versicherungsverhältnisse, Handelsmakler
5. Grundstücksrecht, Nachbarrecht, kirchenrechtliche Verhältnisse
6. Artzthaftungsrecht, Produkthaftung, Ansprüche aus unerlaubten Handlungen
7. Werkverträge, Reiserecht, Dienstverhältnisse der Architekten
8. Kauf und Tausch, Mietverhältnisse, Leasing
9. Entschädigung der NS-Opfer, Rückerstattungssachen, Zwangsvollstreckung, Konkurs
10. Patent- und Gebrauchsmusterrecht, Arbeitnehmererfindungen, Sortenschutz
11. Wertpapiere, Wechsel- und Schecksachen, Hypotheken
12. Personenrecht, Familienrecht, Scheidungsfolgen

5 Strafsenate
7 Richter pro Senat

1. Revisionen aus den Bezirken der Oberlandesgerichte (OLG) Bamberg, München, Nürnberg, Stuttgart, Karlsruhe sowie aus dem Land Mecklenburg-Vorpommern
2. Revisionen aus den OLG-Bezirken Franfurt/Main, Koblenz, Köln sowie aus dem Land Thüringen
3. Revisionen in politischen Strafsachen und aus den OLG-Bezirken Düsseldorf, Schleswig, Oldenburg sowie aus dem Land Sachsen
4. Revisionen in Verkehrsstrafsachen und aus den OLG-Bezirken Hamm, Saarbrücken, Zweibrücken sowie aus dem Land Sachsen-Anhalt
5. Revisionen aus den OLG-Bezirken Berlin, Braunschweig, Bremen, Celle, Hamburg sowie aus dem Land Brandenburg

DER SPIEGEL

Ein Bonbon dieser Marke enthält 13 Schweizer Bergkräuter.

Ricola. Von Natur aus wirksam.

Bei Hustenreiz und Heiserkeit: Ricola mit 13 Schweizer Kräutern. Natürlich erfrischend, für unterwegs und für jeden Geschmack: Kräuter Original, Zitronenmelisse, Orangenminze, Eukalyptus und Alpin Fresh.

mündliche oder schriftliche Regelung, wer in einem bestimmten Revisionsverfahren Berichterstatter sein soll und welche Richter zur Entscheidung in diesem bestimmten Fall berufen sind".

Den Vorsitzenden der zwölf BGH-Zivilsenate kommt tatsächlich eine weitgehende Entscheidungsfreiheit über das Schicksal der eingehenden Rechtsstreitigkeiten zu. So dürfen die Ober-Richter festsetzen, welches Mitglied ihres Senats als Sachbearbeiter – im Gerichtsdeutsch „Berichterstatter" – die Entscheidung des Falles vorzubereiten hat.

Schwerer noch wiegt der Einfluß eines Senatsvorsitzenden darauf, mit welchen Richtern der Senat über den Entscheidungsvorschlag des Berichterstatters zu verhandeln und abzustimmen hat. Variationsmöglichkeiten ergeben sich daraus, daß BGH-Senate zwar zu fünft entscheiden, jeder Senat aber wegen großer Arbeitsbelastung mit sieben Richtern besetzt ist.

BGH-Kritiker Wiebel: „Eigentlich Vorbild"

Wer mit wem an welchen Tagen in der Sitzung sitzt, regeln mehr oder weniger präzise formulierte Grundsätze für die Senate. Dem Vorsitzenden ist es weitgehend überlassen, welchen Fall er welcher dieser sogenannten Sitzgruppen anvertrauen will.

Dem Verdacht, daß sich die Richterbank manipulieren ließe, wird damit Vorschub geleistet. Im Mißbrauchsfall könnte ein Vorsitzender Richter die Entscheidung nach Gusto beeinflussen, wenn er den Fall dem passenden Richter als Berichterstatter übergibt und sie anschließend der Sitzgruppe anvertraut, von der er weiß, daß dort die richtigen Mehrheiten zu finden sind.

Wiebels Fazit: „Ohne verbindlichen internen Geschäftsverteilungsplan hält der Vorsitzende Fäden in der Hand, die nicht dorthin gehören." Er verändere „die Struktur des Senats", er verschaffe sich „nicht durch Kenntnis und Überzeugungskraft, sondern durch Organisation zusätzliches Gewicht", und er schwäche auf diese Weise „den Stand der einzelnen weiteren Richter".

Beim BGH wird schon länger darüber gestritten, ob diese Praxis mit dem Prozeß-Grundrecht jedes Bürgers auf den „gesetzlichen Richter" vereinbar ist. Die Garantie verlangt, daß im vorhinein unmanipulierbar normiert sein muß, welche Fälle vor welchen Richter kommen. Eine Entscheidung, die nicht der gesetzliche Richter trifft, ist rechtswidrig.

Andernorts sind entsprechende Vorkehrungen getroffen. Beim Bundesverwaltungsgericht etwa werden – wie auch bei den Oberlandesgerichten – nach den Endziffern der Aktenzeichen oder nach dem Datum des Eingangs die Akten auf die Richter verteilt. In den Geschäftsverteilungsplänen wird am Jahresbeginn bereits festgelegt, welche Ziffern oder Daten zu welchen Richtern gehören.

Ähnliche Mängel in der Geschäftsverteilung, wie sie jetzt beim BGH ruchbar geworden sind, hatte der Kölner Steueranwalt Günther Felix bereits vergangenes Jahr beim Münchner Bundesfinanzhof (BFH) gerügt: Seine Mandanten würden dem gesetzlichen Richter entzogen, weil der zuständige Senat des BFH „nicht nach einem generellen, im vorhinaus gefaßten und abstrakten Mitwirkungsplan" zusammenträte.

Der BFH sprach sich selbst im Januar von solchen Vorwürfen frei. Aus dem Verfassungsgebot des „gesetzlichen Richters", so entschieden die Steuerjuristen, folge jedenfalls nicht, daß die Kompetenzen innerhalb eines Senats „nach Art eines Geschäftsverteilungsplans offengelegt werden müssen, damit die Parteien ihre Einhaltung kontrollieren können".

In München sei die Bestimmung des Berichterstatters durch den Vorsitzenden „nicht aufgrund einer generell-abstrakten Regelung, sondern durch eine sachgerechte Ermessensentscheidung

Die Erde ist eine Scheibe!

Lange Zeit war man der Meinung, die Erde sei der Mittelpunkt des Universums. Doch der Mensch hat gelernt. Heute glaubt man, es gäbe nur eine Technologie zum Kopieren von Vorlagen.
Fehleinschätzung:

RISOGRAPHIE ist die ideale Vervielfältigung für kleine und mittlere Auflagen.

Auf Knopfdruck können Tausende von Drucken erstellt werden und sind sofort verfügbar. Mit 130 Drukken pro Minute und Kosten, die weit unter einen Pfennig pro Druck sinken.

Die RISOGRAPHIE arbeitet ohne Ozon-Emissionen, ohne Selen und ohne Wärme. Sie verbraucht äußerst wenig Energie und ist nach dem Einschalten sofort einsatzbereit. Investitionen für sichere Lagerräume und Abluftanlagen entstehen nicht.

Ihr Beitrag zur Entlastung der Umwelt.

RISOGRAPHIE
So leicht wie kopiert
So gut wie gedruckt

RISO (Deutschland) GmbH

Langenhorner Chaussee 44a
2000 HAMBURG 63
Telefon 040 / 531 06 01
Telefax 040 / 531 06 20

In Hamm findet jeder Künstler seinen Hafen.

Wir wissen nicht, was herkömmliche Städte mit ihren ausrangierten Kanalschiffen machen, aber in Hamm macht man aus so was ein Kunstwerk. Weil Hamm auch noch einen außergewöhnlichen Künstler wie Otmar Alt hat, der die „Ekke Nekkepen" mit sicherem Blick gleich für sich entdeckte. Als Werbung für seine Kunst. Und weil Hamm eine weitsichtige Hafenleitung hat, die den Künstler gleich für sich entdeckte. Als Werbung für ihren Hafen.

Was dem Hammer Hafen sein Schiff ist, ist dem Hammer Maximilianpark sein Elefant, den Horst Rellecke aus dem westlichen Trakt der Kohlenwäsche mit viel Glas gezaubert hat.

Andere Städte lassen lieber ihre Mauern für sich werben. Bochum beispielsweise beweist nicht nur mit den Edelstahlreliefs von Prof. Friedrich Gräsel allerhand Kunstverstand, sondern auch mit seinem Denkmal für den größten Dichter der Stadt, Arnold Kortum, das Dr. Heinrich Schroeteler 5 Meter unter der Erde an 30 Meter Mauer mitten im U-Bahn-Schacht modelliert hat. Und die Stadt Marl hat berühmten Bildhauern gleich die ganze Stadt Marl zur Verfügung gestellt. Wo man geht, steht ein echter Arp, Ernst oder Serra schon da.

Wer viel Industrie hat, der hat eben auch viel Phantasie. Siehe: Ruhrgebiet.

DAS RUHRGEBIET.

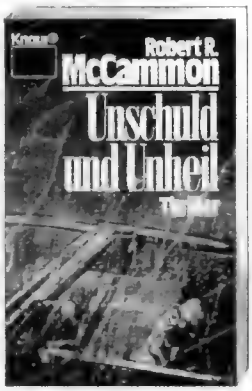
Ein starkes Stück Deutschland.

NEUE TASCHENBUCH-BESTSELLER

Die große farbige Lesetour ins Mittelalter – die Welt der Bader und Gaukler, der Pest und des Hungers, des blinden Gottesglaubens und der Scheiterhaufen.
(2955) DM 16,–

Verführung zum Lesen mit Erzählungen bekannter und beliebter Autoren. (60051) DM 12,–

Die Geschichte des Martin Cramme, ein Kriegsschicksal.
Mit 19 Jahren wurde er 1945 von Hertha Oelschläger im Wald gefunden, im Keller versteckt und hochgepäppelt...
(3194) DM 12,–

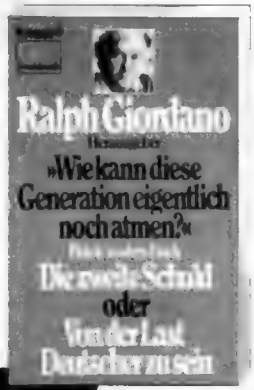


Cory und sein Vater entdecken im See ein Auto: An das Steuer gekettet ist die Leiche eines Mannes, der offenbar brutal geschlagen wurde. Corys bisher so friedliches Leben ist von einem Tag auf den anderen verändert... (60027) DM 16,–

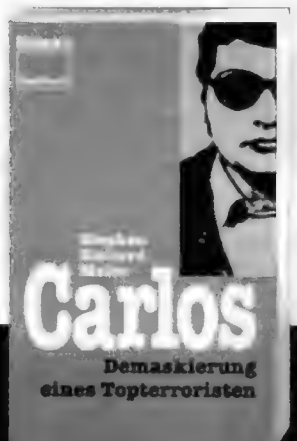
Die Lebenserinnerungen der Clara von Arnim.
(3190) DM 12,–

Ein Duft von Jasmin und Lavendel – ein Ausflug in das Land des Lichts.
Jahresbestseller Nr. 1 in England!
(3248) DM 10,–

In den Briefen, die Ralph Giordano von Lesern erhielt, ist vom Entsetzen über die Taten der Väter die Rede und von der Last, ein Deutscher zu sein.
(4817) DM 12,80



Der Steuerexperte Franz Konz gibt Tips für Selbständige. Lernen Sie als Unternehmer staatliche Förderung in Anspruch zu nehmen und lassen Sie sich zeigen, welche Schlupflöcher auch Ihnen das Steuerrecht bietet. (82017) DM 10,–



Ilich Ramirez Sanchez alias »Carlos« steht noch immer weltweit auf der Liste der gesuchten Topterroristen. In fast jedem Land der Erde würde er sofort verhaftet. Keiner weiß jedoch, wie Carlos heute aussieht. Nur eines ist sicher: Er lebt noch! Der Autor verfolgt seit Jahren die Geschehnisse des internationalen Terrorismus und konzentrierte sich dabei auf die Person des Topterroristen Carlos.
(77031) DM 12,80

Knaur
Taschenbücher

im Einzelfall vorgenommen" worden. Willkür sei nicht ersichtlich. Im übrigen müßten die Prozeßparteien „ein Mindestmaß an Vertrauen in die Integrität der Rechtsprechung" aufbringen.

Ob solches Verlangen nach einem Vertrauensvorschuß mit dem Grundgesetz vereinbar ist, muß jetzt das Bundesverfassungsgericht klären: Steueranwalt Felix hat gegen den Münchner Beschluß Beschwerde eingelegt.

Auf der Münchner Linie – Vertrauen ist besser als Kontrolle – bewegt sich auch BGH-Präsident Walter Odersky. Er wehrt sich gegen die Kritik, der Vorsitzende bestimme den Berichterstatter aus eigener Machtvollkommenheit. Für dessen Auswahl seien „eine Reihe von Sach-Gründen maßgebend": „Auslastung, Parallelsachen, Erfahrungen mit vorangegangenen Sachen". Vergleichbares gelte für die Entscheidung, an welchem Termin eine Sache dann verhandelt werde.

Vom „bösen Schein" zu reden, wenn Richter Ermessensentscheidungen zu treffen hätten, ist nach Odersky unzulässig – solange nach sachgerechten Grundsätzen entschieden werde.

Doch der böse Schein, daß beim BGH nicht nur streng sachgerecht geurteilt, sondern auch nach politischen Vorlieben Recht gewendet wird, ist schon deshalb unvermeidbar, weil Bundesrichter nicht allein nach ihrer Qualifikation, sondern auch unter politischen Gesichtspunkten ins Amt gerufen werden. Die Entscheidung trifft ein mit 32 Personen besetzter Richterwahlausschuß in Bonn.

Parteimitgliedschaften und Präferenzen der BGH-Richter werden zwar nicht so öffentlich gemacht wie die der Kollegen des Bundesverfassungsgerichts. Doch Insider schätzen, daß jedem Senat mindestens vier konservative und maximal drei liberale Mitglieder angehören.

Solche Karlsruher Grundweisheiten werden in Juristenzirkeln mittlerweile schon zu höherer Polit-Mathematik ausgebaut: Rechnerisch kann ein Vorsitzender, der einen Fall entscheiden lassen will, vier Beisitzer in zehn verschiedenen Kombinationen um sich scharen.

Selbst wenn ein konservativer Vorsitzender an einen politisch oder juristisch andersdenkenden Berichterstatter gerät, sind immer noch sieben der zehn Sitzgruppen konservativ majorisiert – können also ein mißliebiges Votum des Berichterstatters niederstimmen.

Daß Vorsitzende beim BGH solche Rechnungen zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele benutzen, war bislang nicht zu erkennen. Doch BGH-Kritiker Wiebel findet das nicht beruhigend. Der erfahrene Jurist weiß, „daß eine unlauter gemeinte Einflußnahme eines Vorsitzenden, wenn sie denn einmal geschehen sollte, mit Sicherheit nicht bloßgestellt werden kann".

CSU

Wahrer Erbe

Mit frechen Auftritten und bösen Reden versucht sich der Münchner CSU-Chef Peter Gauweiler gegen die eigene Parteispitze zu profilieren.

Als sich Bayerns Umweltminister Peter Gauweiler, 42, am vergangenen Dienstag frühmorgens zur Kabinettssitzung in die bayerische Staatskanzlei chauffieren ließ, war er auf das Schlimmste gefaßt. Er rechnete damit, daß die CSU-Regierungsrunde um Ministerpräsident Max Streibl über ihn herfallen würde, und malte sich schon aus, „was du da alles über dich ergehen lassen mußt".

Solchen Ärger ist der Mann schon gewöhnt. Seit Wochen legt sich der Minister und Münchner Bezirksvorsitzende der CSU unablässig mit seiner obersten Parteiführung an und mäkelt am Parteichef, dem Bundesfinanzminister Theo Waigel, herum. Drei Tage vor der Kabinettssitzung, beim europapolitischen Kongreß der CSU in Fürth, kam es schließlich zum Eklat.

Gauweiler hatte dem Währungshüter Waigel vorgeworfen, er habe beim Mitwirken an der europäischen Währungsunion den „Jahrhunderterfolg unseres Landes", die harte Deutsche Mark, aufs Spiel gesetzt. Den Ecu verspottete der Münchner Rebell mit untrüglichem Instinkt für Volkes dumpfe Sorgen als „Maastrichter Esperantogeld" und „ausgemachte Schnapsidee".

Unter der Führung Waigels, der nur „als einer von 15 oder 16 Ministern" im Bonner Kohl-Kabinett sitze, habe die CSU, so giftete Gauweiler unter Parteifreunden, erheblich an Einfluß verloren. Immer wieder kreidet er dem Vorsitzenden und Teilen der Parteispitze auch an, sie hätten nach der Wende in der Ex-DDR die „einmalige Chance" verpaßt, die CSU über Bayerns Grenzen auszudehnen.

Als Gauweiler all das auf dem Fürther Kongreß, wenn auch im Ton viel moderater, noch mal bekräftigte, stand er ziemlich allein – und bezog Prügel. „Diese Form der Kritik lasse ich mir nicht mehr gefallen", versicherte ihm Parteichef Waigel, „darauf kannst du dich verlassen."

CSU-Politiker Gauweiler*: „Lauern auf den wunden Punkt"

Auch Streibl wurde in Fürth deutlich: „Wer Waigel angreift, der greift auch mich an." Wenn der Peter noch einmal so auf den Theo losgehe, wütete der Landesvater später vor Freunden, „dann schmeiß' ich ihn aus dem Kabinett".

Von dem Zögling des Streibl-Vorgängers Franz Josef Strauß distanzieren sich nun auch einige seiner früheren Freunde und Förderer – etwa Innenminister Edmund Stoiber, der ihm zeitweise beigestanden hatte, als es um die Ausdehnung der CSU nach Ostdeutschland ging. Der Landesvorsitzende der Jungen Union, Markus Sackmann, inzwischen ein Waigel-Fan, wirft Gauweiler „parteischädigendes Verhalten" vor, üblicherweise die Begründung für ein Parteiausschlußverfahren.

Gauweilers „Pauschalkritik", tönte sein ärgster Widersacher, CSU-General-

* Am vorletzten Wochenende auf dem Europa-Kongreß der CSU in Fürth.

Der SPIEGEL für Sammler

Fehlt in Ihrer Sammlung ein bestimmtes SPIEGEL-Heft?
Oder brauchen Sie ein längst vergriffenes Jahresregister?
Oder suchen Sie ein passendes Geschenk zu einem Geburtstag oder Jahrestag?

Wir kaufen und verkaufen ältere Ausgaben des deutschen Nachrichten-Magazins.

Unser Lieferprogramm:

- Einzelhefte von 1947 bis 1990
- Komplette Jahrgänge, lose oder gebunden
- Jahresregister als Reprints (1948 bis 1983, 1985, 1987)

SPODAT-S W. Morgenroth
Schwalbenstraße 15 8011 Baldham

DIE NORD/LB-OFFERTE:

PRIVATE GELDANLAGE IN LUXEMBOURG

Alles über die besonderen Möglichkeiten und Vorteile der privaten Geldanlage in Luxembourg. Ab 100.000 DM. Vertrauliche Informationen abfordern unter Telefon

0 03 52 / 45 22 11-1

oder per Coupon:

Name

Straße

PLZ/Ort Sp

NORD/LB
NORDDEUTSCHE LANDESBANK LUXEMBOURG S.A.
26, Route d'Arlon · L-1140 Luxembourg

tz, München

Profilierungskünstler

sekretär Erwin Huber, entspringe einer „nicht mehr hinnehmbaren Profilierungssucht". In der „Rolle eines Störenfrieds" verbreite der Münchner Bezirksvorsitzende immer nur „Angstparolen und Stimmungen", so Huber, und beschädige die „große politische Leistung der eigenen Partei".

Doch der Störenfried hat es wieder mal geschafft: Gauweiler macht bundesweit Schlagzeilen, sorgt dafür, daß man sich endlich in der CSU mal richtig die Meinung sagt, und hat sich, so gesehen, um seine Partei sogar verdient gemacht. „Die Christsozialen", kommentierten die *Nürnberger Nachrichten*, „brechen mit einer alten Parteitagstradition, der Langeweile, und üben sich öffentlich in Streitkultur."

Seine Politik, mit spektakulären Aktionen und populistischen Themen die Mächtigen gegen sich aufzubringen und so Profil zu gewinnen, hat Methode. So will der Provokateur demonstrieren, daß er der wahre Erbe von CSU-Übervater Franz Josef Strauß ist, gegen den die anderen eher mittelmäßig erscheinen.

Der Umweltminister fühle sich, so sehen es hingegen kritische CSU-Vorständler, „eingemauert"; er, der Jüngere, sei von Älteren umstellt, die aber noch lange nicht zum alten Eisen gehören – wie Edmund Stoiber, 50, oder der Landtagsfraktionsvorsitzende Alois Glück, 52, oder auch Theo Waigel, 52.

Gauweilers Kritiker unterstellen dem stürmischen Nachwuchsmann, er habe Angst, ihm könnte der Weg nach ganz oben verwehrt bleiben. Deshalb kämpfe er mit intriganten Mitteln um seine Aufstiegschancen.

Dabei habe sich Parteichef Waigel, klagen Gauweiler-Gegner, stets intensiv bemüht, den Strauß-Zögling in die Parteispitze einzubinden und ihm zu Prestige zu verhelfen. Aus purer Generosität dem Frechling gegenüber habe der Bundesfinanzminister jüngst den Staatsgast Michail Gorbatschow trotz Terminenge auch noch freundlich zum Fischessen bei Gauweilers Münchner CSU bugsiert.

Derlei Gunstbezeugungen habe der Bezirksvorsitzende aber nie gedankt, und mittlerweile seien die Beziehungen zwischen Gauweiler und der Parteispitze „total zerrüttet": Vor allem wird dem Angreifer verübelt, daß er Waigels toleranten Führungsstil und dessen schwierige Stellung in Bonn für die eigene Profilierung ausnutzt.

In der Parteiführung gibt es bereits Spekulationen, was Gauweiler zur Machtpflege als nächstes vorhat. Er könnte versuchen, an der Parteispitze einen Stimmungswandel gegen Waigel herbeizuführen, indem er neue, Gauweiler gewogene Bezirksfürsten der CSU aufbaut. Da käme sein eigener Staatssekretär Otto Zeitler für den Bezirk Oberpfalz in Betracht oder der Innenstaatssekretär Herbert Huber für Niederbayern.

Aus der Sicht des Verdächtigten wäre der Trick womöglich gar gerechtfertigt. Denn Peter Gauweiler ist überzeugt, daß die Parteifreunde in der Landesleitung selber mit fiesen Methoden arbeiten. Er glaubt, daß seine Gegner ihn aus der Partei „rausekeln" wollen.

„Sie lauern nur, und wenn man keinen wunden Punkt findet, dann konstruiert man ihn eben", sagt der Münchner CSU-Chef. Wann immer in den letzten Wochen von seinen Parteiveranstaltungen etwas in die Presse geraten sei, hätten die Kontrahenten „sofort die übliche Erklärungsmaschinerie" in Gang gesetzt; keiner habe ihn jemals vorher gefragt, wie was gewesen sei. Vor dem Fürther Kongreß hätten seine Gegner eine „gezielte Aktion" angezettelt, „um den Kritikern von Maastricht den Schneid abzukaufen".

Gauweiler: „Da ist ein ganz klarer Trend: Man weiß zwar, daß man den Kritiker nicht so leicht ins Bockshorn jagen kann. Aber steter Tropfen höhlt den Stein, und irgendwann hat man auch die Nase voll."

Ein Mittel, um ihn langfristig ruhigzustellen, ist dem Raufbold ja auch schon verabreicht worden: Ihm wurde angetragen, für das Münchner Oberbürgermeisteramt zu kandidieren. So ein Angebot hätte er als Münchner CSU-Chef schlecht ablehnen können.

Gewissermaßen auch hinterhältig: Gewinnt Gauweiler, darf gejubelt werden, und der Sieger wäre von der Landespolitik entfernt. Verliert er, müßte er ebenfalls eine Weile abtauchen.

Weil sich die Parteioberen nach eigenem Bekunden „einen Märtyrer" (Waigel) nicht leisten können, hat Gauweiler vor Drohungen mit Rausschmiß keine Angst. Zudem weiß sich der Rebell mit Streibl und etlichen Kabinettskollegen insgeheim bei der Europa-Politik einig.

Gauweiler, verlautete aus der Ministerrunde, habe mit seiner Kritik an der Europa-Währung ja recht – wenn er nur ein bißchen freundlicher wäre.

Vielleicht kriegen sie ihn doch noch soweit. Am Dienstag im Kabinett versuchten es die Kollegen auf die sanfte Tour. Er habe sich gewundert, so der Umweltminister, „wie nett und lieb alle miteinander waren".

CharterWay:

Eine Initiative
für eine neue Epoche
im Transportwesen.

Von debis und
Mercedes-Benz.

Premiere auf
der IAA im Mai '92.

Die Amerikaner haben es gut, die Europäer haben es jetzt besser: *CharterWay.*

©2017 M. Hanspaul Scheilenberg

CharterWay:

**Eine Initiative
für eine neue Epoche
im Transportwesen.**

**Von debis und
Mercedes-Benz.**

In Amerika nimmt man sich schon die Freiheit: In vielen Bereichen des Transportmarktes wird bereits jedes zweite Nutzfahrzeug nicht mehr gekauft, sondern einfach gechartert. Das ist die Antwort des Marktes auf umwälzende Veränderungen, die mit dem Binnenmarkt nun auch den Europäern ins Haus stehen: der sich verschärfende Wettbewerb; ohne Grenzen, ohne feste Frachttarife und Lizenzen.

Die Antwort für das Transportwesen in Europa heißt *CharterWay.* Zu einem langfristig festen Preis chartern Sie Ihre Transporter und LKW. In einem kompletten Systempaket mit Fahrzeugmanagement, Wartung und gesicherter Verfügbarkeit. Damit befreien Sie sich von der Kapitalbindung, von unternehmerischen Risiken und von vielen lästigen Verwaltungsaufgaben durch einen eigenen Fuhrpark. Mit *CharterWay* gewinnen Sie mehr Spielraum und Managementkapazität für den Wettbewerb im Binnenmarkt Europa.

Das gibt es nicht mal in Amerika: Mercedes-Benz *CharterWay.*

Unser Einsatz für Ihren Erfolg.

Mercedes-Benz
Nutzfahrzeuge

„Da ist der Glaube zerbrochen“

Die Karriere des Stasi-Offiziers Werner Stiller (III): Der Spion, der an die Börse ging

Mit leicht überhöhter Geschwindigkeit fährt der schwarze Benz, von der Normannenstraße kommend, durch Ost-Berlin, auf dem Beifahrersitz umkrampft Klaus-Peter Fischer das mobile Pocky-Telefon, das er stets bei sich trägt. Ein ums andere Mal entfährt dem Topmanager des Bank- und Brokerhauses Lehman Brothers ein kräftiges: „Damned.“

Im Stakkato gibt das Vorstandsmitglied der deutschen Filiale der Firma, die ihren Stammsitz in den USA hat und weltweit 6000 Mitarbeiter beschäftigt, seine Anweisungen an die Frankfurter Zentrale – mal in englisch durchwachsenem Deutsch, mal in sächsisch gefärbtem Englisch.

Die Händler sollen nicht zu aggressiv sein, lautet die Marschroute, „denn wenn der Trade nicht settled, kriegen wir echte Probleme“. Nach dem nächsten „Damned“ ordnet Fischer Alarm für die Wertpapierhändler in Großbritannien an: „Alert the commercial paper traders in London.“ Dann schließlich die unvermeidliche Mittagsfrage des Brokers kurz vor halb zwei, dem Börsenschluß in Frankfurt: „Was macht denn der Markt? Aktiv? Plus sechs? Nein? Plus zwei – ist ja auch was.“

Der Manager sorgt sich, daß seine fixen Börsianer, viele davon Amerikaner, es an dem Feingefühl fehlen lassen, das im altväterlichen deutschen Bankgewerbe so geschätzt wird.

Im Hintergrund stehen die Aktivitäten der Firma in einem neuen Markt mit Wertpapieren kurzer Laufzeit, der innerhalb eines Jahres auf ein Volumen von 20 Milliarden Mark angewachsen ist. Der Mann mit dem Pocky im Benz ist ganz klar ein Typ wie der New Yorker Wertpapierhändler Sherman McCoy, der in Tom Wolfes Roman als Master of the Universe beginnt und dann sein „Fegefeuer der Eitelkeiten“ durchlebt.

Fischer, aus den berühmten kleinen Verhältnissen stammend, hat es geschafft, ohne daß er allzu ausgiebig Teller waschen mußte. Bereits als neu gelernter Broker hat er, das Fegefeuer schon hinter sich, erst an der Wall Street, dann in London sechsstellige Summen im Jahr verdient.

Nun genießt er die Insignien gediegenen Wohlstandes – Porsche 911, Villa mit Pool oberhalb von Cannes. Doch geprotzt soll nicht werden, da siegt der gesittete Banker über den smarten Broker, und für die Rolle des Börsen-Yuppies fühlt sich Schnauzerträger Fischer, 44, ohnehin zu alt.

Vergleichsweise bescheiden lebt er zur Miete in einer Neubauwohnung auf den Anhöhen über der häufig smogbelasteten Stadt am Main, in einem Viertel, wo die Bungalows und mittelprächtigen Einzelhäuser durch Jägerzäune oder Hecken voneinander getrennt sind und die Nachbarn nicht viel übereinander wissen.

Natürlich auch nicht über das geradezu irrwitzige Geheimnis von Klaus-Peter Fischer, das er 13 Jahre lang hüten konnte: daß er einmal Werner Stiller hieß und ein Desaparecido des Kalten Krieges war, ein Verschwundener, dem östliche Geheimdienste nach dem Leben trachteten, weil er Verrat an dem

Frankfurter Bankmanager Fischer: „Damned, wenn der Trade nicht settled, dann kriegen wir echte Probleme“

Die Telefonanlage, die über sich selbst hinauswächst.

Wenn sich ein Unternehmen für ein Telekommunikationssystem entscheidet, müssen Wachstum und Veränderungen berücksichtigt werden. Deshalb bieten wir ein System an, das sich anpaßt.

Es heißt varix 2000 und bietet geographisch verteilten Unternehmen die Möglichkeit, selbst große Entfernungen zu überbrücken. Der dezentrale Aufbau der varix 2000 kann mit den verschiedensten Übertragungsmedien kombiniert werden, um ein maßgeschneidertes Netz aufzubauen.

Diese verteilte Intelligenz sorgt auch für die große Zuverlässigkeit des Systems, selbst wenn es auf bis zu 29.550 Anschlüsse ausgebaut wird.

All dies sorgt für einen schnellen, sicheren und störungsfreien Informationsfluß im Unternehmen. Intern und extern. Wenn Sie sich für die vielen weiteren Vorteile dieses wachstumsorientierten Systems interessieren, senden Sie einfach den Coupon ein.

DeTeWe
KOMMUNIKATIONSSYSTEME

Bitte senden Sie mir Informationen über .....

Name .....

Straße .....

PLZ/Ort ..... Telefon .....

DeTeWe Deutsche Telephonwerke, Zeughofstraße 1, 1000 Berlin 36

S/E 0604

„Sonst nehmen wir Ihre Kinder weg“

Wie die Stasi nach der West-Flucht des Doppelagenten bei Markus Wolf mit Stillers Familie umging

Wenige Stunden nach der abenteuerlichen Flucht des Stasi-Oberleutnants Werner Stiller in den Westen klingeln zwei finster blickende Männer von Erich Mielkes Ministerium für Staatssicherheit (MfS) Stillers Ehefrau Erzsébet aus der Badewanne.

Die Frau, damals 28, von Stiller nicht in die Fluchtpläne eingeweiht, erschrickt. Sie glaubt, ihr Mann „ist tot oder ihm ist irgend etwas anderes Schlimmes passiert“.

Doch auf ihre angstvollen Fragen erhält sie keine Antwort; dafür wird sie stundenlang ins Kreuzverhör genommen. Die Männer wollen alles wissen über Stillers Freunde, Verwandte, das gemeinsame Privatleben und vor allem über den Aufenthaltsort des verschwundenen Kollegen.

Auch in der folgenden Nacht geht die Ausfragerei weiter. Und jedes Mal, wenn an der Wohnung im Ost-Berliner Stadtteil Johannisthal, Sterndamm 34, geschellt wird, stellt sich einer der Stasi-Offiziere mit gezogener Pistole hinter die Tür.

Erst am nächsten Morgen, am 19. Januar 1979, „so um sechs Uhr“, erfährt die Mutter zweier Kinder, die damals elf Monate und sieben Jahre alt sind, was los ist. Ein MfS-Offizier („er nannte sich Klaus“) erscheint und eröffnet ihr: „Frau Stiller, Ihr Mann hat Republikflucht begangen.“

„Das Wort, das war für mich das Aus“, erinnert sich die Frau heute, „mein erster Gedanke war, jetzt nehmen die mir die Kinder weg.“ Sie bricht zusammen, wird ohnmächtig, „weiß nur noch, daß ich irgendwo lag und ein Arzt kam“.

Kurz darauf werden sie und ihre Kinder weggebracht und bei einem älteren Ehepaar in der Nähe von Wandlitz nördlich von Berlin einquartiert. „Da haben sie mir Fingerabdrücke abgenommen“, berichtet die Frau, und es gibt immer wieder Verhöre; sie darf nicht telefonieren und „weder fernsehen noch Radio hören“. Etwa zehn Tage ist sie dort „regelrecht eingesperrt, ich habe nächtelang nicht geschlafen und nur geheult“.

Anschließend werden Frau Stiller und die Kinder bei einer anderen Familie in einer Bungalowsiedlung, ebenfalls in der Nähe von Wandlitz, untergebracht, doch die Verhöre und Schikanen der Stasi-Ermittler gehen weiter. Einmal kommen sie mit einer Kiste voller Schmuck, die angeblich aus dem zurückgelassenen Wagen Stillers stammt; sie soll sagen, was ihr davon gehört. Frau Stiller heute: „Ich hatte so etwas überhaupt nicht.“

Ein anderes Mal zeigen sie ihr ein Foto, auf dem ein Mann und „eine mir sehr ähnlich sehende Frau“ in eindeutiger Aktion sind – „ein richtiges Pornobild“. Die MfSler behaupten, das Foto zeige Frau Stiller mit ihrem Liebhaber – „alles gelogen“, sagt sie heute, „die haben mich hingestellt wie den letzten Dreck“.

Wochenlang ist es Frau Stiller untersagt, Verbindung zu ihren ungarischen Eltern aufzunehmen; als sie denen einen ersten Brief schicken darf, diktiert die Stasi das Schreiben.

Zu ihrer Schwiegermutter und zu Stillers Schwester ist ihr sogar bis zur Wende jeglicher Kontakt strengstens verboten. Briefe und Päckchen, die von der Oma und der Tante etwa zu Weihnachten an die Stiller-Kinder geschickt werden, beschlagnahmt die Stasi schon im Postamt.

Sämtliche Fotos, auf denen Stiller zu sehen ist, werden der Frau abgenommen – vom Hochzeitsbild bis zu den Urlaubsdias an der Ostsee, „wo wir immer FKK gemacht haben“. Und immer wieder wird der Frau gesagt, daß ihr Mann „zum Tode verurteilt“ worden sei: „Wir kriegen ihn, und wenn an Ort und Stelle die Todesstrafe vollstreckt wird.“

Die Stasi zwingt Frau Stiller, sich scheiden zu lassen und ihren Mädchennamen wieder anzunehmen. „Ich wollte nicht“, sagt sie heute, obwohl sie zeitweilig ihren Mann „richtig gehaßt“ habe. Ihr wird verdeutlicht, daß sie keine Alternative hat – „sonst nehmen wir Ihre Kinder weg“.

Im März 1979 muß sie in eine andere Stadt umziehen, darf aber weder nach Leipzig noch nach Halle, weil dort Verwandte leben. Ihre Wohnungseinrichtung in Johannisthal wird von Angehörigen des MfS-Wachregiments abgeholt. „Das ging ratzpatz“,

Brautpaar Stiller (1970)
„Nächtelang nicht geschlafen . . .

Stiller-Kinder Edina, Andreas (1980)
. . . und nur geheult“

erinnert sich ein Nachbar, „und alles war weg."

Der Chemikerin, die heute als Umweltingenieurin tätig ist, werden ein Arbeitsplatz und eine Wohnung zugewiesen. Sie wird vergattert, mit niemandem über ihre Vergangenheit zu reden – und wieder wird der Frau gedroht, daß sonst ihre Kinder in ein Heim gesteckt würden.

Auf der neuen Arbeitsstelle bekommen die Kollegen schnell mit, daß die Stasi sich intensiv um die Neue kümmert. Bald wird über „die rote Socke" gemunkelt, man vermutet eine Zusammenarbeit mit dem MfS.

„Ich bin sicher", sagt die Frau, „daß manche meiner Arbeitskollegen noch heute glauben, ich sei ein Spitzel gewesen." Damals hätte sie sich „am liebsten auf den Hof gestellt und geschrien, wer ich wirklich bin".

Wenig verhohlen wird sie von der Stasi auch mal angegangen, doch mitzumachen bei der „Firma", vielleicht auch gegen ihren Mann zu arbeiten. Doch sie wehrt ab: „Ich will niemals mehr mit dieser Sache zu tun haben."

Jahrelang findet die Frau kein Vertrauen zu anderen Menschen, sie denkt an Selbstmord, erkrankt schwer. Stets weiß sie sich überwacht, denn die Stasi hofft bis zuletzt, daß Stiller sich mal meldet und der Verräter so vielleicht gefunden werden kann.

Später heiratet sie erneut, studiert im Fernkurs Ingenieur und wohnt auch heute noch in der ehemaligen DDR. Daß ihr Ex-Mann lebt, erfährt sie erst kurz vor der Wende, bei einem Ungarn-Aufenthalt via Westfernsehen, das sie dort empfangen kann.

Nach der Wende erst bekommt sie eine Abschrift des Abschiedsbriefes von Stiller („Wenn Du diesen Brief erhältst, ist alles längst entschieden"); den Brief und darin verpackt 10 000 DDR-Mark hatte der Doppelagent kurz vor seiner Flucht an einen Verwandten adressiert – beides konfiszierte die Stasi.

Im April 1989, sieben Monate vor der Maueröffnung, fährt Stiller erstmals wieder ins sozialistische Ungarn zu Verwandten seiner Ex-Frau. Die aber muß einen geplanten Besuch dort absagen und weiß auch gar nichts von dem heimlichen Trip Stillers.

So sehen sich die Ex-Eheleute erst im Sommer 1990 in Frankfurt wieder, „da haben wir zunächst mal allein miteinander gesprochen", sagt die Frau ohne Groll. Am 3. Oktober, beim Geburtstag von Stillers Mutter am Tag der deutschen Einheit, treffen auch die heute 20jährige Tochter Edina und der 14jährige Sohn Andreas den Vater wieder.

„Die Kinder", sagt die Mutter, „lieben den Vater über alles – sie sind jetzt sogar ein bißchen stolz auf ihn."

weltweit gefürchteten Stasi-Spionagechef Markus Wolf geübt hatte.

Alles schien geregelt. Der einstige Jungkommunist, lange Jahre geheimnisvollste Figur der deutsch-deutschen Spionagewelt, war den Jägern entwischt. Er war ein Herr des Geldes im Kapitalismus geworden, ein Fisch im Wasser. Sein abenteuerliches Leben begann nach Normalität zu riechen. Zwar widerstrebte es Fischer zunächst, als er Anfang März mit seinem Alter ego Stiller konfrontiert wurde. Doch dann konnte er nicht mehr verhindern, daß die alten Agentenzeiten noch einmal auferstanden.

Die bizarre Karriere begann, als Stiller, Oberleutnant in Wolfs Hauptverwaltung Aufklärung (HVA), Sektor Wissenschaft und Technik, 1979 die Fronten wechselte. Damals verhalf er dem nicht gerade verwöhnten westdeutschen Bundesnachrichtendienst (BND) zu einem nie dagewesenen Erfolgserlebnis. „Fast nackt", schwärmten die Vernehmer, stehe die Struktur der gegnerischen Spionage und großer Teile des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) jetzt da, die Arbeitsweise des legendären „Mischa" Wolf sei weithin enttarnt.

Stiller, höchst gefährdet, mußte schleunigst weggesperrt werden. Hinter der Tür der Agentenschleuse, Stillers Fluchtweg durch den Berliner Bahnhof Friedrichstraße, hatte der junge Offizier, damals gerade 31, sein erstes Leben zurückgelassen.

Ehefrau Erzsébet, damals 28, mit den Kindern Edina und Andreas mußte er den Schikanen der Stasi (siehe Kasten) überantworten, mit seinem Beruf als Physiker konnte er nichts mehr anfangen, als Agent war er verbrannt – ohne Zukunftsperspektive überließ er sich den „Schutzengeln" (Stiller) vom BND, die ihn fortan von einem goldenen Käfig in den anderen schleppten.

Werner Stiller sollte bald nicht mehr existieren, im Januar 1979 beginnt das Leben des Klaus-Peter Fischer.

Der neue Westbürger holt, insofern alles andere als eine Ausnahmeerscheinung, erst einmal nach, was der Ostbürger Stiller zwangsläufig versäumt hat: Er reist.

Die Woche über wird er, streng abgeschirmt, mitten in München in einem bieder-bayerisch eingerichteten „Safe house" des BND vernommen, dessen Adresse er auch heute noch, gebunden an alte Versprechen, für sich behalten will. Nicht gerade der Traum von Freiheit: Die Fenster sind vergittert, das Areal ist mit Videokameras bestückt, zehn bewaffnete Bewacher von der BND-Personenschutzgruppe sorgen rund um die Uhr für ihren Goldjungen.

Die Beamten sind übernervös. Beinahe ist ein Todesfall zu beklagen, als einer der Wächter, ohne sich ordnungsge-

JERSEY

Zurück zur Natur.

Kristallklares Wasser, reine, klare Luft, üppige Vegetation. Weite, saubere Strände, liebliche Täler – Natur pur. Entdecken Sie Ihr Glück – auf romantischen Spazierwegen, in kleinen Tälern oder beim Klippenwandern – **auf Jersey zu jeder Jahreszeit ein unvergeßliches Erlebnis.**

Jersey

Inseltraum
für Seele, Geist und Körper.

Mehr Infos im Reisebüro oder bei Jersey Tourism, Postfach 20, 6229 Walluf, Telefon 06123 / 72074

mäß abzumelden, hinter die Büsche geht und bei seiner Rückkehr in die gezückte Pistole eines Kollegen läuft.

Im Haus dagegen wird es richtig gemütlich, Ostagent und Westagenten verstehen sich prächtig. Täglich fünf Stunden, erinnert sich Stiller an die „echt schöne Zeit", muß er sich ausfragen lassen, abends treffen sich die Herren zum Kartenspiel. Und am Wochenende darf der Überläufer raus aus der Isolation.

Die große weite Welt reicht erst mal nur bis Kochel am Kochelsee, Ziel eines ersten Ausflugs. Dann wird Stiller, weil ein großes Auto auffallen könnte, regelmäßig in einer alten Rostlaube durchs schöne Bayern gefahren.

Er kraxelt mit seinen Betreuern auf jeden erreichbaren Berg vor den Toren Münchens, obwohl der Sportsmann, der später Surfen, Tauchen und Sportfliegerei lernen wird, rein berufsmäßig selbst den Steinen mißtraut. Stiller: „Wo ich einen Haken reinhaue, da bröselt es bestimmt."

Der BND gibt seinem Paradestück auch regelrecht Urlaub, das erste Mal im April 1979. Die Agenten sind in ihrem Element, sie tarnen, täuschen und konspirieren: Stiller darf mit Bewachern nach Italien fahren, in einem kleinen Hotel in Capoliveri auf Elba wird er als „junger Schriftsteller" vorgestellt, „der sein Buch fertigschreiben will und sich mit ein paar Freunden zurückzieht".

In der deutschen Öffentlichkeit haben unterdessen die Desinformationen, von den Sicherheitsbehörden gestreut, verfangen. Stiller, berichten die Zeitungen, sei durch Gesichtsoperationen unkenntlich gemacht worden. Stiller, so weiß *Bild*, „spricht nicht mehr sächsisch wie Stiller – Ärzte veränderten seine Stimmbänder". Stiller wird allmählich gar zum engen Freund von Markus Wolf emporgeschrieben, mal in Florida, mal in Kalifornien gesichtet.

Während sich nicht nur das Publikum, sondern auch die Dienste und Stiller an den Spielen in der Faction-Welt der Spionage erfreuen, versuchen die grauen Herren in der Ost-Berliner Stasi-Zentrale, den Schaden zu begrenzen.

Nach der „ungeheuren Niederlage", so der damalige Wolf-Stellvertreter und spätere HVA-Chef Werner Großmann heute, wurden etwa „30 Quellen aus der BRD in aller Eile abgezogen", zusätzlich einige stillgelegt. So gelang einigen die überstürzte Flucht in die DDR. Andere, etwa den Atomspion R. Paul Fuelle oder den Göttinger Professor Karl Hauffe, erreichte die Warnung nicht mehr oder zu spät.

Wenn Fischer im Rückblick die Tat Stillers bewerten soll, schwankt er zwischen Ironie und Stolz. „Ich habe die Stasi echt geärgert", untertreibt er und analysiert dann doch ernsthaft: „Damals ist im MfS ein Glaube zerbrochen, der Glaube, daß es dem Gegner nicht gelingt, einzudringen. Wenn das möglich war, konnten sie keinem mehr trauen."

Tatsächlich perfektioniert die HVA nach Stillers Abgang ihr inneres Sicherheitssystem und erstickt in den folgenden zehn Jahren bis zur Wende mitunter fast an der Agentenfurcht. So formuliert die HVA-Spitze kurz nach Stillers Flucht eine Dienstanweisung mit Einschränkungen für alle Abteilungen.

Angestrebt wird eine möglichst lükkenlose Überwachung aller MfS-Angehörigen. So soll nun beispielsweise jeder

Stasi-Chefs Großmann (4. v. l.), Mielke (vorn r.): „Ungeheure Niederlage"

Die exclusive Contax T2 erfüllt alle Kriterien einer zeitgemäßen Compact Camera. Allerdings definiert im Sinne der Contax Philosophie. Kompromißlos in jedem Detail. Und selbstverständlich ausgestattet mit dem legendären Carl Zeiss Sonnar 2.8/38 mm Objektiv. Sprechen Sie Ihren Contax Fachhändler an. Sicher hat er noch eine für Sie. In Titan schwarz oder Titan silber oder Titan gold. CONTAX T2

The Classic Compact

EINE GUTE AKTIE WIEGT WENIGER.
SIE MACHT ABER AUCH NICHT SO SCHÖNE BILDER.

KYOCERA Contax is a Trademark of Kyocera Corporation/Japan CONTAX 60 Years

Müssen Sie noch jeden Tag fürs Finanzamt nachsitzen?

Ihr sicherer Trumpf im Steuerpoker: TaxMaster – das elektronische Fahrtenbuch.

Für geschäftlich wie privat genutzte Autos gab es bisher nur zwei Alternativen – entweder pauschale Versteuerung des privaten Nutzungsanteils oder Führen eines Fahrtenbuchs. TaxMaster bietet den bequemen dritten Weg: Automatische Buchführung aller Fahrten auf Knopfdruck und Datenausdruck über jeden Matrix-Drucker (vom Finanzamt als Beleg anerkannt). Dazu: schneller und unkomplizierter Einbau in Ihrer Autowerkstatt oder beim Boschdienst. So können Sie mühelos und elegant jede Menge Steuern sparen. TaxMaster ist jetzt im Direktvertrieb erhältlich – zum sofort abschreibungsfähigen Preis von DM 899,– (inkl. 14 % MwSt.) plus Verpackungs- und Versandkosten von DM 16,–.

BEISSBARTH
Automobil Servicegeräte

Am besten gleich bestellen! Der Versand erfolgt per Nachnahme mit UPS.

Bestellung und Information zum Nulltarif: Telefon (0130) 83 86 83, oder Coupon/Fax an Beissbarth GmbH, Hanauer Straße 101, 8000 München 50, Telefax (089) 14 90 12 46.

BESTELL-COUPON

Hiermit bestelle ich das mobile elektronische Fahrtenbuch TaxMaster zum Komplettpreis von DM 899, (inkl. 14 % MwSt.) plus Verpackungs- und Versandkosten von DM 16, inklusive fahrzeugspezifischer Adapter, Autohalterung, Auslesehalter für Matrix-Drucker, Einbauanleitung und Gebrauchsanleitung. Der Versand erfolgt per Nachnahme mit UPS. Beissbarth GmbH, Hanauer Straße 101, 8000 München 50, Telefax (089) 14 90 12 46

Wichtige Angaben zum TaxMaster Einbau.

Automobilmarke _____ Typ _____ Baujahr _____

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon-Nummer _____

Datum _____ Unterschrift _____

unkontrollierte Kontakt zu außenstehenden Personen verhindert werden – ein ebenso unmöglicher wie ungeheuer aufwendiger Auftrag. Postkontrollen und Lauschangriffe gegen Kollegen werden immer häufiger angeordnet. Reisen nur noch äußerst restriktiv genehmigt.

Während Flüchtling Stiller in seiner Rostlaube durch Süddeutschland und Italien tuckert, müssen Stasi-Leute seinetwegen, Höhepunkt der Paranoia, sogar ihre Urlaubsfahrten in die östlichen Bruderländer Monate im voraus genehmigen lassen.

Kam es zu Verstößen gegen diese „überkandidelten Sicherheitsvorschriften", sagt ein Ex-Oberstleutnant der HVA, dann „wurden die entsprechenden Mitarbeiter sofort festgesetzt". Einige hätten, wegen des getürmten Stiller, „bald die Schnauze richtig voll gehabt". Ex-Spion Fuelle, damals in die DDR geflohen, erinnert sich: „Die einen wollten ihn eigenhändig umbringen, die anderen waren nur noch gleichgültig."

Die Stasi-Spitze um Minister Erich Mielke handelt nach bewährtem Bürokratenrezept: Eine Arbeitsgruppe wird gegründet, die unter dem Decknamen „Schakal" alle Informationen über Stiller sammelt. Ex-HVA-Offiziere behaupten, was Großmann und andere ehemalige Kollegen bestreiten: Diese Truppe sei zugleich eine Art Liquidierungskommando gewesen, das Stiller zur Strecke bringen sollte.

Die Ermittler jedenfalls erwecken intern den Eindruck von Betriebsamkeit. Sie bringen eine Loseblattsammlung heraus, in der die Abteilungsleiter fortan über die Sache Schakal unterrichtet werden. Viel können sie nicht erfahren haben, denn „wir haben bis zum Schluß nicht gewußt, wo er ist und was er tut" (Großmann).

Dafür wird das Gerücht gestreut, der Geheimprozeß gegen Stiller habe bereits stattgefunden, das Todesurteil sei schon in aller Stille vollstreckt worden. Der ehemalige Stiller-Nachbar und MfS-Grenzer Günther Liebchen: „Uns wurde erzählt, der sowjetische Geheimdienst KGB hat Stiller in Argentinien erwischt und hingerichtet."

Stiller wird zum Zombie im Spionagekrieg. Doch das vermeintliche Phantom, nicht operiert, im Originalzustand belassen, vergnügt sich in Europa und Fernost, während die von ihm enttarnten Agenten reihenweise in den Knast wandern.

In Paris und London soll Stiller dem BND helfen, Stasi-Residenten an den DDR-Botschaften umzudrehen – ob erfolgreich, weiß er bis heute nicht. Auf einer ähnlichen Dienstreise nach Tokio fällt auch ein Thailand-Kurzurlaub ab.

Daß aus dem Stasi-Agenten Stiller der Börsianer Fischer wird, entscheidet sich, schicksalhafter Zufall, auf dem

norditalienischen Gardasee. Dort lernt der BND-Schützling unter den Augen seiner Bewacher im Sommer 1980 das Windsurfen, damals noch nicht so sehr Massensport wie heute. Am Ufer nahe Riva versammeln sich regelmäßig Zuschauer, schöne Mädchen inklusive.

Nach anderthalb Jahren Leben im Männerorden funkt es bei Stiller – und bei einer jungen Norditalienerin auch. Den beiden gelingt es zum Entsetzen der Aufpasser, für ein paar Tage zu entwischen. Als Stiller zu seiner Truppe zurückkehrt, ist die Strafaktion schon beschlossen: Er müsse, bedeuten ihm die BND-Beamten, mal „für zwei Wochen in die USA".

Aus den zwei Wochen werden, was Stiller nicht wissen kann, drei turbulente Jahre, in denen die Entscheidung über sein künftiges Leben fällt. Meuternd fügt er sich in den Ratschluß seiner Betreuer, von denen schließlich seine ganze Existenz abhängt: Sie sind seine Freunde, sein Beruf, sein Geld.

Die CIA nimmt den Paradiesvogel in Washington in Empfang. Drei Monate lang wird der Ex-Stasi-Offizier, dessen Kenntnisse sich allmählich durch Zeitablauf entwerten, noch einmal abgemolken. Dann verhängt der BND drei Jahre amerikanisches Exil über den Ostdeutschen, der kein Wort Englisch spricht. „Sonst sind wir keine Freunde mehr", drohen die Kumpels aus Pullach.

Dem Ex-Doppelagenten dämmert, daß es jetzt aus ist mit der von ihm selbst belächelten „Agentenromantik", den leichtfüßigen Versteckspielen in Hotels und getarnten Wohnungen, dem Abenteuerurlaub zwischen Alpen und Fernost. Seit der Romanze am Gardasee wissen die BND-Spezialisten, daß sie ihren Schützling, nach fast zwei Jahren Bewachung, nicht mehr voll unter Kontrolle halten können, ein weiterer Aufenthalt in Deutschland scheint zu gefährlich.

Fischer, der sich immer weiter von Stiller entfernt, hat keine Ahnung, wohin er soll im Riesenland der unbegrenzten Möglichkeiten. Er kennt die Sprache nicht, er hat keinen brauchbaren Beruf, er hat keine Ahnung von Amerika. Es ist, als werde ihm der Boden unter den Füßen weggezogen.

Zuständig für ihn fühlt sich nun die sogenannte Resettlement-Gruppe der CIA, die sich um solches Treibgut des Kalten Kriegs zu kümmern hat. Zur Neuordnung seines Lebens präsentiert ihm die CIA Farbfotos und Prospekte von allen möglichen amerikanischen Orten.

Mit den „paar Bildern in der Hand" muß Fischer bei diesem Glücksspiel Höchsteinsatz bringen: seine Zukunft. Die Kugel im Städte-Roulett fällt auf St. Louis (Missouri). „Schließlich wollte ich", erheitert er sich nachträglich über die Zufallsentscheidung, „schon immer mal an den Mississippi." Dennoch wür-

PEUGEOT CYCLES

SPORT-, RENNSPORT-, TOURISTIK-RÄDER und FREE-BIKES für Sport, Beruf, Freizeit. Von PEUGEOT, der großen europäischen Fahrrad-Marke.

Optimale Antriebstechnik • Leichtrohrrahmen von höchster Stabilität • Sauberste Verarbeitung durch PPS-Innenverlötung • Geschmiedete Ausfallenden bei vielen Modellen • Hochwertiger Korrosionsschutz durch Mehrschichtlackierung • Richtige Rahmenhöhen für jede Körpergröße — wichtig für ermüdungsfreies Fahren • PEUGEOT — die schönste Art der Fortbewegung • Ohne Streß und Stau • Für Umwelt und Gesundheit • Ihr PEUGEOT-Fachhändler berät Sie gerne.

Bezugsquellennachweis:
CYCLES PEUGEOT · Postfach 12 20 · 5063 Overath 1

Frauen wie sie
haben mit drei
Worten schon
alles gesagt.

Bitte ein Bit

Garantiert beste Rohstoffe
Nach deutschem Reinheitsgebot
Bitte ein Bit
Bitburger
DRIVE
ALKOHOLFREI
Alkoholfreies Bitburger Pils klassisch herb
Bitburger
Ein Besonderes unter den Besten

Neu:

Das erste Alkoholfreie,
das schmeckt wie ein Bitburger.

Neu:

Das erste Leichte,
das schmeckt wie ein Bitburger.

Und Bitburger Pils
schmeckt sowieso wie ein Bitburger.

Student Stiller (r.)*: „Lust auf die Geheimnisse der Börse"

de er am liebsten umkehren, als er vom Flughafen durch die Schwarzenghettos der Stadt (450 000 Einwohner) fährt: „Da sieht es aus", so sein erster Eindruck, „wie im zerbombten Deutschland nach dem Krieg." Fischer erlebt einen Kulturschock: Der Mann, in der allgewaltigen Obhut des DDR-Staats aufgewachsen, dann von den Pullacher Schirmherren in Watte gepackt, wird in die wirkliche Welt des Westens entlassen.

Pragmatisch macht sich Fischer daran, an der Universität Englisch zu pauken. Bald kommen auch Freunde in seine Wohnung im Stadtteil Brentwood; sie diskutieren über Gott und die Welt mit dem merkwürdigen Deutschen, der behauptet, er habe am DDR-Zentralinstitut für Faserstofforschung gearbeitet und sei über Jugoslawien aus der DDR getürmt.

Ex-Physiker Fischer, inzwischen 33, ist auf der Suche nach einem Studiengang mit ordentlichem Abschluß, der nicht allzuviel Zeit in Anspruch nimmt. Bekannte raten ihm zu einem betriebswirtschaftlichen Basisstudium, das sich in längstens zwei Jahren mit dem akademischen Grad eines Masters of Business Administration beenden läßt.

Im September 1981 besucht Fischer seine erste Vorlesung an der Washington University in St. Louis. Schon vorher hat er autodidaktisch die praktische Ausbildung begonnen: mit seinem eigenen Konto.

Dort lagert der Lohn der Angst, den BND und CIA über eine amerikanische Firmendeckadresse ausbezahlen. Einen Teil der Geheimdienst-Apanage, die sich über die Jahre auf eine Summe „im unteren Bereich der sechsstelligen Zahlen" addiert, will Fischer gewinnbringend anlegen. Er sucht Hilfe bei einer Investmentberatung: „Ich hatte ja keine Ahnung von nischt."

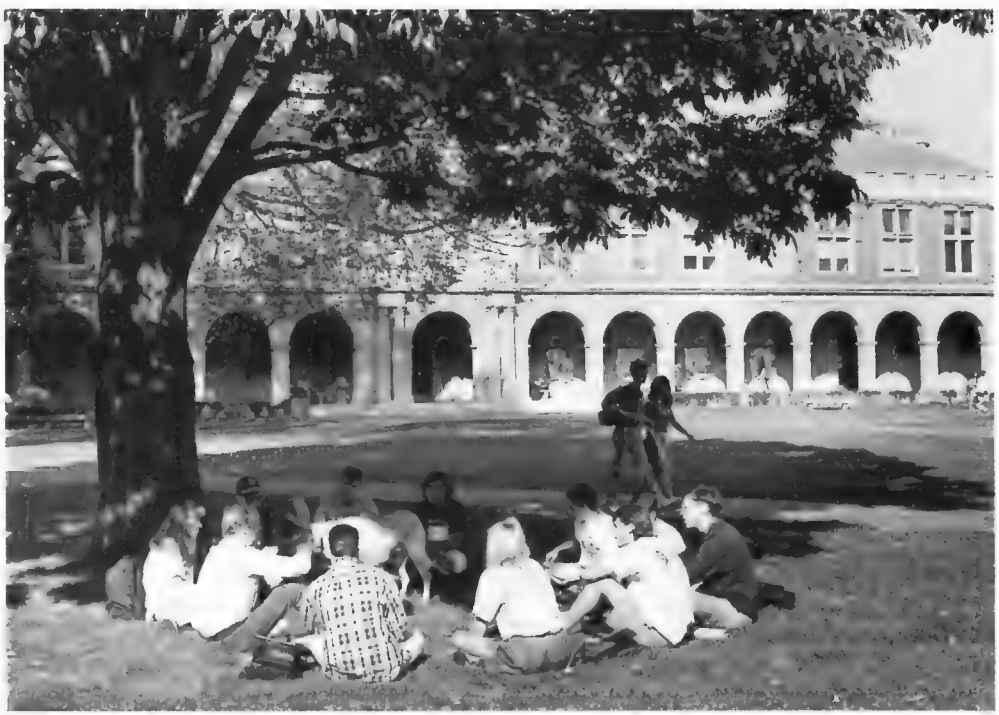
Der Broker, an den er geraten ist, offenbar auch nicht. Der hetzt den Wirtschaftsstudenten in spe in einer Ölbaisse auf Petrol-Aktien, Fischer erinnert sich noch heute an die Namen: Phillips Petroleum, Global Marine, Tosco.

Damit nicht genug: Gegen den frisch erworbenen Aktienbesitz zeichnet Fischer Kredite, mit denen er weitere Aktien kauft, „bis obenhin". Auf das Ganze schreibt er zusammen mit seinem Broker auch noch Optionen. Fischer: „Da war ich voll investiert."

Die Pleite zeichnet sich ab, als Fischer gerade auf einem Kurzurlaub in Las Vegas 2000 Dollar aus einem Kasino abgeschleppt hat und sich zum erstenmal fühlt wie ein Master of the Universe. Die Freude über den Spielgewinn ist am nächsten Morgen jäh zu Ende: Das Aktien-Kredit-Options-Konstrukt „sieht gar nicht mehr gut aus", teilt der Broker am Telefon mit, das erhoffte Ölgeschäft zerrinnt im Sand.

Ein paar Wochen jonglieren die verhinderten Finanzgenies noch ein bißchen hin und her. Dann versuchen sie, die Pleite durch eine neue gewagte Spekulation zu mildern: Fischer, schon am Rand des Ruins, kauft 1000 Stück Santa-Fe-Aktien und weitere Optionen zu 22 Dollar, die er, aufgrund eines sicheren Tips, rasch zu wenigstens 25 Dollar wieder loszuwerden hofft.

Und noch einmal kommt es anders. Einen Tag, bevor die Optionen verfallen, erfährt Fischer, daß die Aktien der Explorationsfirma Santa Fe bei Börseneröffnung nicht gehandelt werden. Fischer: „O Gott, denke ich, jetzt ist es aus." Doch die erlösende Nachricht kommt wenige Stunden später: Die Kuweiter haben für Santa Fe ein Übernahmeangebot bei 46 Dollar pro Aktie ge-



Stiller-Studienort Washington University in St. Louis: „Da war ich voll investiert"

* 1982 bei einer Grillparty mit Studienkollegen in St. Louis.

macht – plötzlich ist Fischer, für seine Verhältnisse, ziemlich reich.

Noch schafft es Fischer nicht, sich in die Disziplin zu nehmen. Zwar schwört er zunächst Stein und Bein, künftig die Finger von so riskanten Geschäften zu lassen – doch nach drei Wochen, gesteht er, „war ich wieder bis obenhin drin".

Seine Finanzen rauschen dann wie auf der Achterbahn „ziemlich weit runter und dann wieder ziemlich hoch". Motivation genug für die Berufswahl des Jungstudenten Fischer: „Jedenfalls habe ich dadurch Lust auf die Geheimnisse der Börse gekriegt."

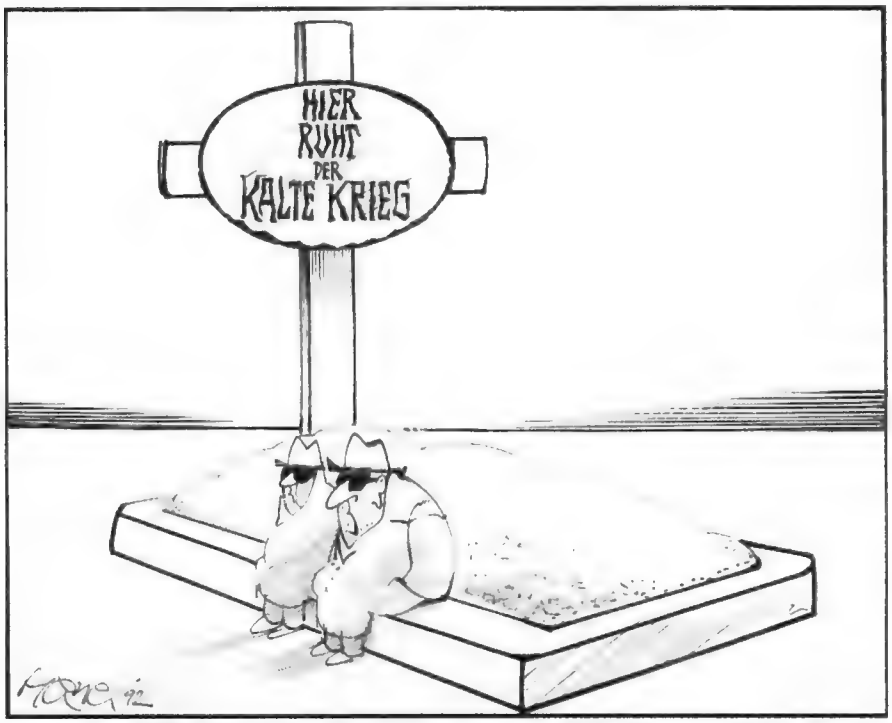
Im Schnelldurchgang holt er sich den Master-Degree. Weil er nicht gerade „Marketing-Manager bei Procter & Gamble" werden will, fragt er seinen Professor um Rat und erhält durch dessen persönliche Vermittlung einen ersten Job bei der Investment Bank Goldman, Sachs & Co.: Der Jungkommunist, der einmal jeden erschießen lassen wollte, der nicht zur Jugendweihe geht, ist im Zentrum des Kapitalismus angelangt – an der New Yorker Wall Street.

Die westlichen Geheimdienste, sicher, an ihrem Mann ein Meisterstück der Tarnung vollbracht zu haben, werfen nur noch beiläufig ein Auge auf Fischer. Die Kontakte und Telefonate mit Pullach sind selten geworden, bei der CIA ist nur noch ein subalterner Beamter als Verbindungsperson eingeteilt.

Der Spion, der an die Börse ging, hat längst in einem ordentlichen Verfahren nach amerikanischem Gesetz seinen neuen Namen erhalten und bewegt als Broker für seinen Auftraggeber Millionensummen.

Der Bilderbuch-Amerikaner Fischer könnte sich selbst vorspiegeln, den leichtsinnigen Doppelagenten Stiller verdrängt zu haben. Doch noch immer schreckt er nachts hoch, wenn der Alptraum Stasi wieder einmal über ihn kommt. Vor allem aber hat der harte Ex-Offizier „Heimweh nach Europa".

Die Firmenchefs, über den Hintergrund ihres Mitarbeiters grob informiert, schicken Fischer Ende 1983 schließlich als Salesman nach London. Kein Mensch auf der Welt spricht mehr von Stiller. Und junge Leute, die zur Zeit des Mauerbaus geboren sind und den Kalten Krieg nur aus Geschichtsbü-



„Nicht nur, daß es keine Arbeit mehr gibt – die ganze Romantik wird einem genommen . . ."

chern kennen, wüßten mit seinem Namen ohnehin nichts anzufangen.

Klaus-Peter Fischer, den Jägern entkommen und allenfalls geplagt von der alltäglichen britischen Pein mit Wetter und Essen, beginnt sich in London, direkt vor der deutschen Haustür, als wohlhabender Nobody auf Dauer einzurichten – bis in Berlin die Mauer fällt.

Die Vergangenheit, eben sorgfältig in den hinteren Schubladen des Bewußtseins verstaut, ist wieder da. Noch im November 1989 trifft Fischer in West-Berlin Schwester und Mutter, die aus dem Osten angereist kommen.

Die Broker von Lehman Brothers suchen seit geraumer Zeit einen Manager, der ihnen die deutsche Filiale ausbaut; Fischer sagt sofort zu. Im Mai 1990 läßt sich der Agent, der ein wenig in die Jahre gekommen ist, auf dem Frankfurter

deSede-Sitzkultur. Erhältlich in folgenden Fachgeschäften:

1000 Berlin 41: WK-NEUE WOHNKULTUR **1000 Berlin 30:** Roland im Hübner-Haus **2000 Hamburg 36:** Barnhold, Die Einrichter **2000 Hamburg 76:** ORDNUNG WOHNEN **2120 Lüneburg:** anno becker einrichtungen **2120 Lüneburg:** bp wohnen einrichtungen **2160 Stade:** Einrichtungsstudio **2240 Heide:** Sabine Maasen Einrichtungen **2250 Husum:** Carstensen **2280 Westerland/Sylt:** Carstensen **2300 Kiel:** Raos **2350 Neumünster:** EHLERS-WOHNEN **2400 Lübeck:** REESE Einrichtungshaus **2740 Bremervörde:** THOMAS EINRICHTUNGSHAUS **2800 Bremen 1:** WILLEMS WOHNEN **2810 Verden:** hantelmann RAUM & OBJEKT **2820 Bremen-Vegesack:** KOERBER WOHNEN **2848 Vechta:** Domus Pacis 1927/E. Geising **2850 Bremerhaven 1:** Winkel Wohnideen **2900 Oldenburg:** Ullmann WK **2940 Wilhelmshaven:** Adena **2950 Leer:** Harms-Einrichtungshaus **3000 Hannover 1:** HANS G. BOCK **3000 Hannover 1:** Brawa Raumberatung **3000 Hannover 1:** Looser Intern. Wohnbedarf **3100 Celle:** Wohnstudio Preuhs **3180 Wolfsburg 1:** Kora International **3200 Hildesheim:** Einrichtungshaus FELS **3250 Hameln:** Die Einrichtung BICKER **3300 Braunschweig:** Looser Intern. Wohnbedarf **3400 Göttingen:** Helten Einrichtungen **3405 Göttingen-Rosdorf:** REITEMEIER Wohnen + Einrichten **3470 Höxter 1:** GERLAND Einrichtungshaus **3500 Kassel:** RÜHLIG möbel + design **4000 Düsseldorf 1:** Rinckloke von Endert **4000 Düsseldorf-Altstadt:** Einrichtungshaus BERGES **4030 Ratingen:** Heisterkamp Wohnen **4050 Mönchengladbach-2 Rheydt:** Werner Tellmann **4100 Duisburg:** Blennemann **4150 Krefeld City:** Franz Knuffmann Haus NEUES WOHNEN **4190 Kleve:** Rexing **4200 Oberhausen 1:** Einrichtungshaus W. Hüskemper **4230 Wesel:** Raumdesign Rüd **4290 Bocholt:** Einrichtungen Schmeinck **4300 Essen 1:** belker...wohnen **4300 Essen 1:** KRAMM Einrichtungshaus **4370 Marl:** Hesterkamp Planen & Wohnen **4400 Münster:** Rinckloke von Endert **4442 Gronau:** OBJECT + WOHNEN-International **4450 Lingen:** EINRICHTUNGSHAUSER EGBERS **4460 Nordhorn:** Josef Meyer **4500 Osnabrück:** Rinckloke von Endert **4530 Ibbenbüren:** WEHMEYER Die Einrichtung **4600 Dortmund-Kirchhörde:** Karin Holle Planen + Einrichten **4630 Bochum 1:** Blennemann **4650 Gelsenkirchen:** Einrichtungshaus METTE **4650 Gelsenkirchen:** Schrader Exclusives Wohnen **4700 Hamm 1:** Einrichtungshaus Herlitz **4790 Paderborn:** Schoppe Einrichtungen **4790 PB-Schloss Neuhaus:** RUHE Wohndesign **4800 Bielefeld:** Eggert **4831 Langenberg:** Christmann Intern. Wohnen **4900 Herford:** die Wohnwelt **4900 Herford:** Eggert **4933 Blomberg:** Einrichtungshaus Lienecke **4950 Minden:** Möbel Meyer **5000 Köln 1:** May Raumdesign **5000 Köln 1:** Pesch Wohnen **O-5020 Erfurt:** WEINREITER **5090 Leverkusen-Opladen:** arte-Inneneinrichtungen **5100 Aachen:** Mathes-Wohnen **5238 Hachenburg:** Leicher-Wohnen **5300 Bonn:** Einrichtungshaus GRAFF **5340 Bad Honnef 1:** PRINZ Möbelpassage **5500 Trier:** REITER WOHNEN **5500 Trier:** ZIMMERMANN WOHNART INTERNATIONAL **5600 Wuppertal 1:** Raumkunst Becher **5630 Remscheid:** Sauermann **5830 Schwelm:** Einrichtungshauser HULS **5860 Iserlohn:** BRUNNINGHAUS einrichtungen **5882 Meinerzhagen:** KESSLER Einrichtungshaus **5910 Kreuztal:** Giesler Einrichtungen **6000 Frankfurt 1:** Behr Möbel **6000 Frankfurt 1:** Helberger Einrichtungshaus **6000 Frankfurt 60:** HEIDE + BECHTHOLD **6074 Rödermark/Ober-Roden:** Weber Wohnideen **6100 Darmstadt:** Riegel + Reisse **6300 Giessen:** EINRICHTUNGSHAUS HAHN **6300 Giessen:** Einrichtungshaus RAU **6380 Bad Homburg:** Maiss Einrichtungshaus **6400 Fulda:** KRAMER Exclusive Wohnkultur **6430 Bad Hersfeld:** KRAMER Exclusive Wohnkultur **6450 Hanau-7 Steinheim:** MEISER EXCLUSIVES WOHNEN **6500 Mainz:** HOLZ Einrichtungshaus **6550 Bad Kreuznach:** HOLZ Einrichtungshaus **6600 Saarbrücken:** RIVER WOHNEINRICHTUNGEN **6700 Ludwigshafen:** SCHMIDT + REUTER **6720 Speyer:** AXEL WALTHER Wohnbedarf **6750 Kaiserslautern:** INTERIA Creatives Wohnen **6780 Pirmasens:** FORUM Einrichtungen **6800 Mannheim:** SCHMIDT + REUTER **6800 Mannheim-Feudenheim:** HACHGENEI PLANEN + WOHNEN **6900 Heidelberg:** SCHMIDT + REUTER **6990 Bad Mergentheim:** Die Wohnkultur **7000 Stuttgart 1:** Behr Möbel **7000 Stuttgart 1:** Fleiner Intern. Einrichtungen **7024 Filderstadt:** Forum-Einrichtungen **7129 Ilsfeld/Heilbronn:** Jäger-Einrichtungen **7200 Tuttlingen:** IHR WOHN-SCHATZ **7290 Freudenstadt:** Gaiser Einrichtungshaus **7317 Wendlingen:** Behr Möbel **7400 Tübingen:** HECHT EINRICHTUNGEN **7410 Reutlingen:** HEIMKUNST-WOHNDESIGN-PIETROWSKI **7472 Winterlingen 1:** -Die Inneneinrichter- WITZEMANN **7526 Ubstadt-Weiher:** PETER JUPPE Einrichtungen **7530 Pforzheim:** Horn Internationaler Wohnbedarf **7530 Pforzheim:** SCHMITT u. CHARISSE DIE EINRICHTUNG **7550 Rastatt:** FORMART Inneneinrichtungen **7570 Baden-Baden:** WK-Spezial Kossler **7580 Bühl/Baden:** LINZ Einrichtungshaus **7600 Offenburg:** Art Einrichtungshaus **7730 VS-Schwenningen:** Manfred Benzing Inh. Röhrl Einrichtungen **7750 Konstanz:** WOHNFORM IM HOHEN HAUS **7800 Freiburg:** Kramer Einrichtungen **7812 Bad Krozingen:** Einrichtungshaus Schacher **7840 Müllheim:** Einrichtungshaus Schacher **7850 Lörrach:** Einrichtungshaus Becker **7890 Tiengen:** Möbel Saipp **7890 Waldshut:** Saipp Wohnen **7900 Ulm-Donau:** Behr Möbel **7900 Ulm-Donau:** Heimkunst-Pfaehler **7920 Heidenheim:** Füchsle Einrichtungshaus **7950 Biberach 1:** Heinzel Einrichtungshaus **7980 Ravensburg:** WK-Spezial, Möbel Maurer **8000 München 2:** Böhmler im Tal **8033 München-Martinsried:** Neue Werkstätten Ges. f. Planung u. Einrichtung **8061 Schwabhausen-Dachau:** WOHNHAUS **8070 Ingolstadt:** Raumgestaltung F.X. Weber + Die Wohnidee **8110 Murnau:** Seiler Inneneinrichtung **8200 Rosenheim:** Die Schöne Wohnung **8263 Burghausen:** Die Wohnung **8300 Landshut:** POINTNER **8400 Regensburg:** FUHRMANN **8430 Neumarkt:** Gilbert-Kapfer **8457 Kümmersbruck bei Amberg:** Einrichten + Wohnen Donhauser **8500 Nürnberg 1:** Werner Reim - Die Raumgestaltung **8500 Nürnberg 90:** Galleria ART-MÖBEL-DESIGN **8520 Erlangen:** Dörfler, Wohnen mit Konzept **8720 Schweinfurt:** Kröner Einrichtungen **8721 Schweinfurt-Dittelbrunn:** CHRISTOFFEL Objekteinrichtungen **8750 Aschaffenburg:** Mobel Schwind **8900 Augsburg:** Einrichtungshaus am Leonhardsberg **8900 Augsburg:** KROLL + NILL Einrichtungshaus **8960 Kempten:** Einrichten + Wohnen ***deSede-Oesterreich:*** Josef Schlenkert, Walterstrasse 14A, A-3550 Langenlois, Tel. 02734/3626, Fax 02734/3661

deSede
of Switzerland
1/92

Lederverarbeitung giftfrei ohne PCP/Schaumstoffherstellung ohne FCKW

HUBZELER & PARTNER

deSede-Handwerk.
Die Liebe zum Detail.

Beim Betrachten eines deSede dürfen Sie ruhig ein paar Schritte näher gehen. Noch näher. Wundern Sie sich nicht, wenn Ihre Hand wie von selbst über das Leder gleitet. Denn es ist anders. Sie sehen und fühlen seine ursprüngliche Natürlichkeit. Ein Ergebnis der speziellen **deSede-Gerbtechnik**, die althergebrachte Verfahren mit modernster Technologie verbindet. So auch beim stärksten Stück, dem bis zu 5 mm dicken **Neck-Leder**, der

exklusiven Spezialität von deSede. Damit Ihr Modell auch nach Jahren noch in den schönsten Farben brilliert, werden deSede-Leder vollständig durchgefärbt, was eine gleichbleibend hohe **Lichtechtheit** garantiert. Langjährige deSede-Besitzer wissen das zu schätzen. Für harmonisches Ambiente sorgen auch **deSede-Stoffe**. Wer diese attraktive Alternative zum deSede-Leder wählt, setzt auf ausgesuchte Qualität in Farben und Muster, verarbeitet nach deSede-Massstäben. Ausgewählte Füllmaterialien sorgen für eine komfortable Polsterung, die auch noch nach Jahren hält, was sie verspricht. **Spürbare Handwerkskunst made in Switzerland.** Eine Eigenschaft, die auch ausserhalb der privaten Sphäre immer häufiger gefragt ist. Lufthansa, Swissair, die Schweizerischen Bundesbahnen (Intercity-Speisewagen) sowie renommierte internationale Hotels bieten ihren Gästen deSede-Sitzkultur.

DS-140
Design: Reto Frigg

deSede
of Switzerland
handmade

deSede AG, CH-5313 Klingnau, Tel. 056/40 01 11

♦ BLATTGOLD ♦

DISCOVER GOLD

BENSON & HEDGES

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 1,1 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN).

Einwohnermeldeamt registrieren.

Vor allem forscht Fischer im Osten, als dort noch mit den Honecker-Epigonen Egon Krenz und Hans Modrow die Einheitssozialisten regieren, nach den Spuren, die er selbst hinterlassen hat. Über einen Anwalt läßt er nach seinem eigenen Todesurteil fragen.

Offiziell, so stellt sich bei der Ost-Berliner Militäroberstaatsanwaltschaft heraus, wurde „in der Sache des Herrn Stiller" am 19. Januar 1979 ein „Ermittlungsverfahren wegen Spionage und Fahnenflucht" eingeleitet, Höchststrafe nach DDR-Recht: die Todesstrafe. Zwar sei das Verfahren – schließlich war der Delinquent ja ins Ausland verzogen – vorläufig eingestellt worden; doch, so die Auskunft im Frühjahr 1990: „Stiller steht noch immer im Fahndungsbuch der DDR."

Eindringlich warnt die Militäroberstaatsanwaltschaft den DDR-Staatsfeind Nummer eins davor, seinen Fuß auf das Territorium der gewendeten DDR zu setzen: „Sollte Stiller in die DDR einreisen, würde der Haftbefehl gegen ihn vollzogen werden."

Trotzdem wartet Klaus-Peter Fischer nur noch wenige Tage, bis er sich den ersten DDR-Stempel in seinen vom BND ausgegebenen grünen bundesdeutschen Reisepaß drücken läßt: Im April 1990, Lothar de Maizière (CDU) ist gerade zum ostdeutschen Regierungschef gewählt worden, besucht Fischer nicht nur Verwandte in der DDR, sondern auch neue Partner – bei der Treuhand. Geschäft ist Geschäft, Fischer: „Wir mußten die Gunst der Stunde nutzen."

Seither hat er seine eigene Vergangenheit schon mehrfach an Ort und Stelle besichtigt wie eine Reihe exotischer Ausstellungsstücke: tote Briefkästen und konspirative Wohnungen, seine alten Ost-Berliner Adressen, Mielkes musealen Ministertrakt in der Normannenstraße.

Vor gut zwei Wochen kehrte er sogar an seinen alten Schreibtisch zurück, an dem jetzt ein Reichsbahner, zuständig für Kontrolle und Betriebssicherheit, einen Commodore-Computer bedient. Das kaum 16 Quadratmeter große Büro, Zimmer 506 im ehemaligen HVA-Gebäude, hat die Wende fast unverändert überstanden: Stillers Aquarium ist zwar „verschwunden, dafür sind die alten Stasi-Spinde aus Blech noch da".

Bis heute ärgert sich Fischer, daß er vor 13 Jahren am Schrank seines Chefs gescheitert ist, obwohl er sogar mit einem Meißel den Aufbruch versucht hat. Wie um das Versäumte gutzumachen, kippt und verkantet Fischer, plötzlich wieder ganz der alte Stiller, den Blechschrank des überraschten Reichsbahners – sofort springen die Türen auf.

Der Inhalt ist weniger interessant. Fischer lacht, und es klingt, als schwänge ein bißchen Wehmut mit: „Da, wo früher meine Pistolen lagen, hängt jetzt ein Tauchsieder."

Ende

das Ministerium des Innern Haftbefehl erlassen und Fahndung eingeleitet.
Stiller steht noch immer im Fahndungsbuch der DDR. Das Ermittlungsverfahren wurde gemäß § 150 Abs. 2 Strafprozeßordnung vorläufig eingestellt. Für eine endgültige Einstellung des Verfahrens sieht die Militäroberstaatsanwaltschaft keinen Anlaß. Sollte Stiller in die DDR einreisen, würde der Haftbefehl gegen ihn vollzogen werden.

Bei Vorlage einer Vollmacht würde die Militäroberstaatsanwaltschaft vor dem Problem stehen, ob sie eine solche anerkennen würde oder nicht. Eine Möglichkeit zur Überprüfung der Echtheit einer solchen Vollmacht ist praktisch nicht gegeben. Bei Akzeptanz einer Vollmacht wäre eine Akteneinsicht möglich.

Oberst Lohse ließ deutlich erkennen, daß er, respektive die Militäroberstaatsanwaltschaft, kein Interesse am Erscheinen des Herrn Stiller in der DDR hat, um nicht unter Handlungszwang zu geraten.

Mit freundlichen Grüßen

Sternal

Ost-Berliner Warnung an Stiller (Ausriß)*
„Noch immer im Fahndungsbuch"

* Oben: Vermerk über eine Auskunft der Militäroberstaatsanwaltschaft im Frühjahr 1990; unten: am 18. März dieses Jahres in Zimmer 506 des ehemaligen Ost-Berliner HVA-Gebäudes.

Ex-Agent Stiller an seinem früheren Arbeitsplatz*: „Das Aquarium ist verschwunden, die Spinde sind noch da"

velta
ist unter den Aufsteigern.

In dieser Wartungshalle auf dem Hamburger Flughafen Fuhlsbüttel fühlen sich nicht nur die Maschinen wohl, sondern auch die Menschen. Denn die velta Industrieflächenheizung sorgt wie im Fluge lautlos und unsichtbar für die angenehme Betriebstemperatur. Auch wenn man sich so behaglich wie im siebenten Himmel fühlt: Die Kosten bleiben dank der modernen Technologie auf dem Boden. Denn die velta Industrieflächenheizung arbeitet nicht nur im wirtschaftlichen Niedertemperaturbetrieb, sondern garantiert auch eine äußerst hohe Lebensdauer durch moderne, korrosionsfeste Kunststoffe. Und gewährt den Planern Raumfreiheit für eine ungestörte Raumgeometrie.

Kein Wunder, daß bei immer mehr Architekten, Planern und Heizungsfachfirmen das wirtschaftliche und fortschrittliche velta-System im Aufwind ist. Schon über 350.000 Anwender sind bei der velta Fußbodenheizung sicher gelandet.

Für menschliche Wärme. velta **Fußboden-heizung.**

D. F. Liedelt „VELTA" Produktions- und Vertriebs-GmbH · Robert-Koch-Straße 11 · D-2000 Norderstedt · Telefon (040) 52902-0 · Fax (040) 52902599

Anwälte

Sore in Forint

Um den ehemaligen DDR-Unterhändler Wolfgang Vogel der Erpressung zu überführen, konstruiert die Staatsanwaltschaft eine kühne Stasi-Theorie.

Wolfgang Vogel erhält derzeit viel aufmunternde Post. Prominente Kirchenmänner und hohe Bonner Politiker versichern den ehemaligen DDR-Unterhändler ihrer Solidarität, ehemalige Mandanten bezeugen die Hilfsbereitschaft des Rechtsanwalts, Mitbürger in Vogels Wohnort Teupitz sammeln Unterschriften.

Die Fan-Post steht in krassem Gegensatz zum Leumundszeugnis der Staatsanwaltschaft, die Vogel der Erpressung bezichtigt und den Anwalt am 13. März wegen Fluchtgefahr in Haft nehmen ließ. Vogel, so die Staatsanwälte zur Begründung, habe nach Bekanntwerden seiner – angeblichen – Zugehörigkeit zum Ministerium für Staatssicherheit „seine persönliche und politische Glaubwürdigkeit verloren".

„Es gibt keinen Ehrverlust, es gibt somit auch keinen Fluchtgrund", konterte Vogel-Verteidigerin Friederike Schulenburg.

So sah es auch Haftrichter Ebe Ebsen, der Vogel am Montag voriger Woche nach 18tägiger Untersuchungshaft in Moabit auf freien Fuß setzte – gegen eine eher symbolische Kaution von 100 000 Mark. Den Freikauf des Anwalts finanzierte die katholische Kirche. Er habe, begründete der Berliner Kardinal Georg Sterzinsky die Bürgschaft, Vogel „als verläßlichen Partner erlebt".

Und selbst wenn Vogel Stasi-Mitarbeiter gewesen wäre, bekundete der Bischof, würde er seine Meinung über den Anwalt nicht revidieren: „Für mich ist Maßstab die biblische Regel: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Für ihn sei es „einfach eine Tatsache, daß Rechtsanwalt Vogel ungezählten Menschen geholfen hat".

Die Freilassung Vogels bedeutet eine herbe Schlappe für die Berliner Staatsanwaltschaft, die den früheren Ost-West-Vermittler hinter Gitter zu bringen versucht. Dabei stützt sie sich auf

- Anzeigen ehemaliger DDR-Aussiedler, die sich durch Vogel um ihre Grundstücke geprellt fühlen,
- eine „Georg"-Akte aus den fünfziger Jahren, die, bei der Suche nach Vogel-Unterlagen, in der Behörde des Stasi-Akten-Verwalters Joachim Gauck gefunden wurde, und
- einen Belastungszeugen, dessen Glaubwürdigkeit in Zweifel steht.

Der ehemalige DDR-Militärstaatsanwalt Frank Michalak, 44, hatte nach eigenen Angaben im Dezember 1989 in der „Ministersuite" des Stasi-Chefs Erich Mielke einen „dunkelbraunen oder schwarzen Plastiksack" beschlagnahmt (SPIEGEL 13/1992). Darin, sagte Michalak vor der Haftrichterin Astrid Reisiger aus, habe sich „die Personalakte ‚IM Georg'" befunden. „Beim Durchblättern" sei er „sofort auf den Klarnamen Prof. Dr. Vogel gestoßen".

Das wäre bei einer IM-Akte unverständlich – die geheimdienstliche Konspiration gebot strikten Gebrauch des Decknamens. Der Inhalt, über den Michalak berichtet, deutet eher auf ein Sammelsurium von Materialien *über* Vogel hin: Der Ex-Staatsanwalt erinnert sich vor allem an Briefe Vogels an staatliche Stellen. IM-Berichte waren nach Michalaks Bekunden nicht in der Akte, und auch an eine Verpflichtungserklärung oder einen Personalbogen kann sich der Zeuge nicht erinnern.

Hingegen will Michalak auf „Quittungsbelege" gestoßen sein, auf denen Vogel den Erhalt von Geldbeträgen bestätigt habe. Der Ex-Staatsanwalt addierte die Summe auf „etwa 4 Millionen Mark" – nach Ansicht der Ermittler war das Vogels Stasi-Lohn.

Der Anwalt hat, wenn es denn überhaupt ihn beträfe, eine andere Erklärung: Mindestens in dieser Größenordnung habe er Geld für die Verteidigung von DDR-Spionen im Westen an deren Anwälte transferiert. Die Bezahlung eines hauptamtlichen ostdeutschen MfS-Mannes mit West-Millionen wäre in der Tat für die Stasi ohne Beispiel. Nicht einmal Devisenbeschaffer und Stasi-Oberst Alexander Schalck-Golodkowski wurde in Devisen entlohnt. Auch der

Ex-DDR-Unterhändler Vogel: Dubiose „Georg"-Akte aus den fünfziger Jahren

Vogel-Anwältin Schulenburg
„Ohne Ehrverlust kein Fluchtgrund"

Oberstaatsanwalt Schaefgen, Abtransport von PDS-Akten in Berlin: Nervöse Hektik der Ermittler

SPIEGEL war bei seinen Recherchen bereits auf Michalak gestoßen. Der SPIEGEL, behauptete Michalak gegenüber den Ermittlern wahrheitswidrig, habe ihm für die Story „einen sechsstelligen Betrag" geboten.

Die Mär von dem angeblichen SPIEGEL-Honorar diente der Staatsanwaltschaft als Vorwand, Vogel schnellstens zu sistieren: Wenn der SPIEGEL am folgenden Montag die große Vogel-Enthüllung publizieren und am Wochenende Vorab-Meldungen verbreiten würde, so die These der Ankläger, werde Vogel das Weite suchen. Deshalb ließ sie ihn noch am selben Tag festnehmen.

Vogel habe die Akte, die laut Michalak „1956/57 angelegt" worden sein soll und „bis Ende der achtziger Jahre" reiche, beiseite geschafft, argumentieren die Staatsanwälte. Die Spur verliert sich am 2. Februar 1990: An diesem Tag protokollierte Michalaks Vorgesetzter Karlheinz Bösel, die Akte sei „an die Generalstaatsanwaltschaft weitergeleitet" worden. Von dem stellvertretenden DDR-Generalstaatsanwalt Günter Seidel, so die Ermittler, habe sich Vogel „seine eigenen MfS-Personalakten verschafft".

Die Staatsanwaltschaft hat sich ein gewagtes Gedankengebäude konstruiert: Die – selbst wenn sie erwiesen wäre – strafrechtlich nicht relevante MfS-Zugehörigkeit Vogels dient dazu, die anwaltliche Beratung von republikmüden DDR-Bürgern durch den Ost-Berliner Advokaten als Erpressung darzustellen.

„Zu einem bisher nicht ermittelten Zeitpunkt in den sechziger Jahren", glauben die Berliner Justizrechercheure, sei Vogel mit der Stasi übereingekommen, „Ausreisewilligen, die über Grundeigentum bzw. andere beachtliche Vermögenswerte verfügten, die Ausreise aus der DDR gegen Hergabe des Vermögens zu ermöglichen". Auf diese Weise habe er MfS-Mitarbeiter und andere Begünstigte des Regimes mit Immobilien versorgt.

„Um der tatsächlich stattfindenden Enteignung der Ausreisewilligen nach außen einen legalen Anstrich zu geben", habe Vogel ein anwaltliches Mandat angenommen und seinen Klienten erklärt, eine Ausreise sei nur möglich, wenn sie zuvor ihre Häuser und Grundstücke verscherbeln.

Vogels Vorgehen entsprach exakt der ostdeutschen Lage: Die „Ordnung Nr. 0118/77" des DDR-Innenministeriums schrieb vor, „sicherzustellen, daß vor Erteilung der Genehmigung zur Ausreise der betreffende Bürger eine ordnungsgemäße Regelung seiner Grundstücksangelegenheit nachweist".

Der Kaufpreis konnte dabei nicht frei vereinbart werden, sondern wurde von einem staatlichen Sachverständigen festgesetzt. Die Behörden hatten grundsätzlich ein Vorerwerbsrecht an Grundstükken. Die wiesen sie dann Käufern zu, die ein besonderes „Nutzungsbedürfnis" nachweisen konnten – auf der Prioritätenliste standen, so Vogel, „Interessenten aus dem Staatsapparat, Künstler, Sportler, Ärzte, westliche Botschaften, Kirchen" obenan.

Vogels Mandanten war die Realität sehr wohl geläufig. Zum Beispiel Hans-Joachim Seim aus Berlin-Blankenburg, der 1983 die DDR verlassen wollte und schriftlich bekundete: „Wir möchten unser Einfamilienhaus, sollte es zu einer Ausreise kommen, dem Staat zur Verfügung stellen." Seim gehört zu den inzwischen 35 Fällen, in denen die Staatsanwaltschaft gegen Vogel ermittelt.

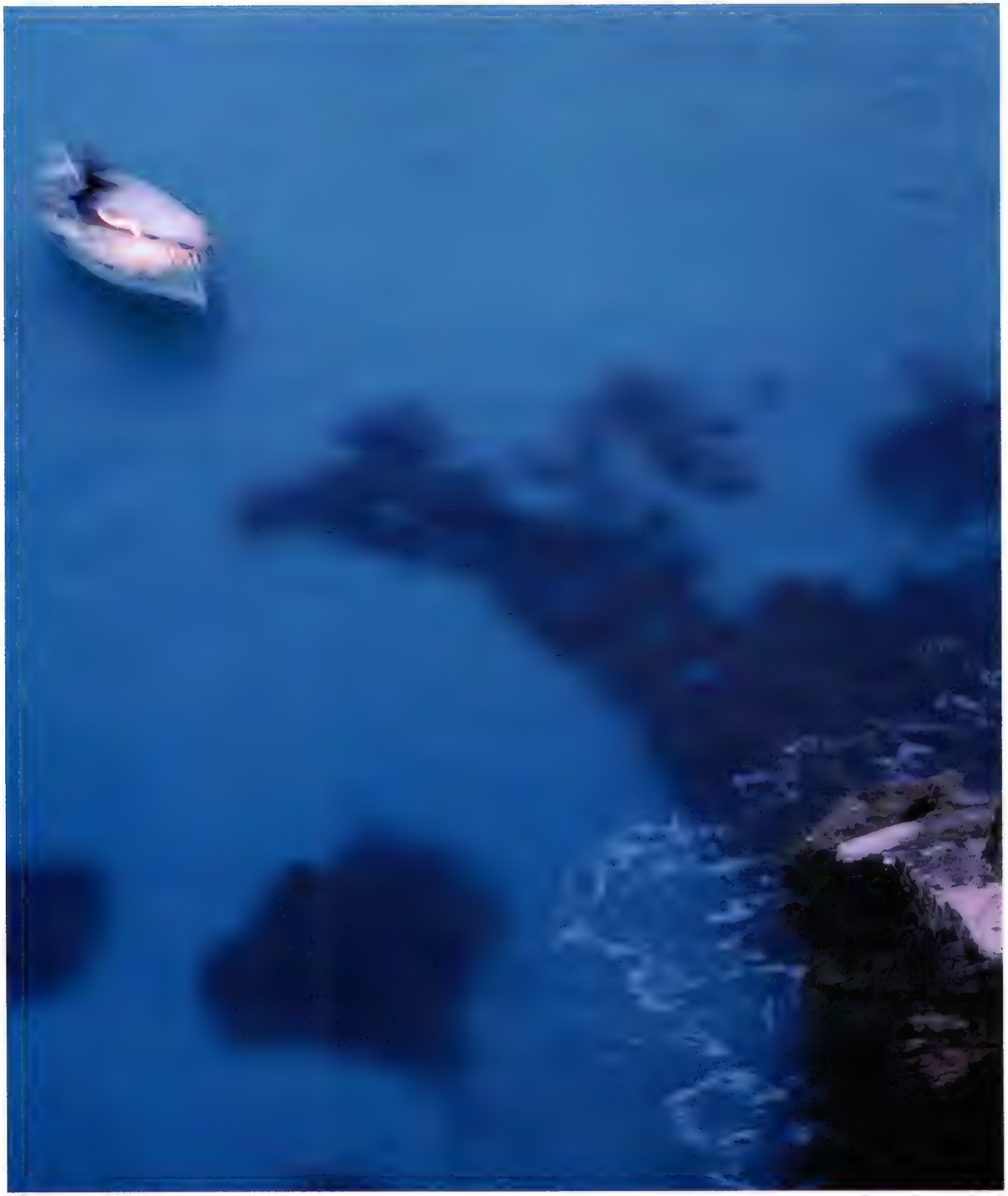
Daß es für diese Praxis Paragraphen gab, kreidet die Staatsanwaltschaft dem angeblichen MfS-Mann Vogel besonders übel an. Vogel, so ihr Vorwurf, habe sich kraft seiner Stasi-Funktion selber die Rechtsgrundlage für seine anwaltliche Beratung besorgt – Macht, über die im SED-Staat allenfalls dessen oberster Chef Erich Honecker verfügte.

Die Phantasie der ermittelnden Juristen treibt noch andere Blüten. In dem evangelischen Bischof von Berlin-Brandenburg, Martin Kruse, witterten sie einen Vogel-Komplizen und wollten dem Kirchenmann einen Besuch bei Vogel in der U-Haft verwehren.

Ein Mitarbeiter des Bischofs hatte bei der Terminabsprache darauf hingewiesen, daß Kruse zu einer Kirchenkonferenz nach Budapest müsse und deshalb eine baldige Besuchserlaubnis wünsche. Dies begründe, so die Staatsanwaltschaft, „gerade im Hinblick auf die ungeklärten Kirchenfälle und die langjährigen ungeklärten Beziehungen des Gefangenen zur ev. Kirche die Befürchtung, es solle bei einem unkontrollierten Besuch die notwendige Vollmacht zum Beiseiteschaffen der im Ausland gelagerten Gelder gefertigt werden".

Anwältin Schulenburg sarkastisch: Die Staatsanwaltschaft glaube wohl, der Bischof habe „die Sore in Forint umtauschen" sollen.

Die nervöse Hektik der Staatsanwaltschaft hat einen simplen Hintergrund: Die Arbeitsgruppe Regierungskriminalität, die auch mit dem Fall Vogel befaßt ist, steht sichtlich unter Erfolgsdruck. An Erich Honecker in seinem Moskauer Exil kommt sie derzeit nicht heran, die strafrechtliche Verfolgung anderer SED-Größen stößt an enge juristische Grenzen, der ehemalige Mielke-Vertei-



Spätestens nach der ersten Reise werden Sie sich fragen, warum es ihn nicht schon früher gegeben hat.

Der neue Vento. Oder wie Sie die

Sie reisen gerne? Dann freuen Sie sich auf den neuen Vento.

Denn während Sie unterwegs sind, fährt dieses beruhigende Gefühl mit. Das Gefühl, in einem Volkswagen zu sitzen, der nach Sicherheitsstandards gebaut wurde, die in vielen Punkten weitergehen als die der strengen US-Norm.

Das Gefühl, in einem Volkswagen zu sitzen, der so entwickelt wurde, daß er schon durch Verwendung von recycelbaren Kunststoffen und Metallen umweltverträglich gebaut werden kann.

Mit einem schadstoffarmen Motor, der noch leiser und noch verbrauchsgünstiger ist.

Wenn Ihr neuer Vento einmal alt ist,

Welt sicher und souverän entdecken.

nehmen wir ihn zum Recyceln gerne zurück. Und während sich Ihre Mitfahrer voll und ganz auf all die Sehenswürdigkeiten rundherum konzentrieren, erleben Sie als Fahrer dieses Fahrvergnügen à la Volkswagen.

Das Zusammenspiel aus Leistung und Komfort, aus Sportlichkeit und Sicherheit – eine neue Dimension in Sachen Reisen.

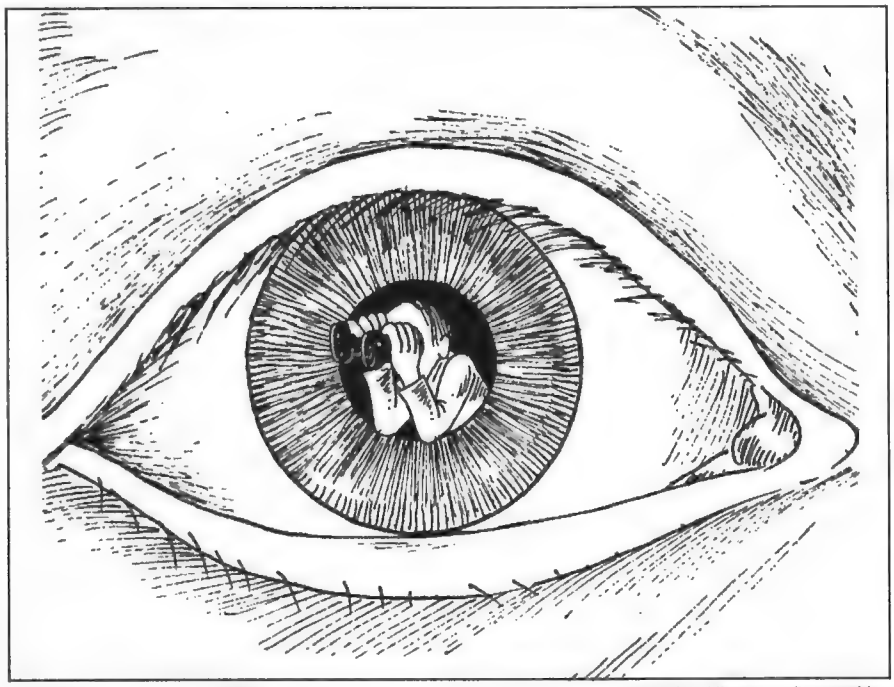
Wenn Sie mit Ihrem Vento irgendwann entspannt und gutgelaunt Ihr Ziel erreichen, denken Sie bitte immer daran: Das war nur der halbe Spaß – die Rückfahrt kommt bestimmt.

Volkswagen –
da weiß man, was man hat.

diger Jürgen Wetzenstein-Ollenschläger entzog sich seiner Verhaftung durch rechtzeitige Flucht.

Vorige Woche nährte die von Oberstaatsanwalt Christoph Schaefgen geleitete Arbeitsgruppe aufs neue die Vermutung, sie gleiche mickrige Ermittlungsansätze durch blindwütigen Aktionismus aus. Mit einem gigantischen Aufgebot – 30 Staatsanwälte und 500 Polizisten waren im Einsatz – ließ die Staatsanwaltschaft am vergangenen Dienstag im Morgengrauen das PDS-Parteiarchiv in Berlin und 37 Wohnungen ehemals führender DDR-Politiker durchsuchen.

Die Razzia diente dazu, Beweismaterial zu sichern, um nicht nur dem engeren Führungszirkel um Honecker, sondern weiteren SED-Funktionären Mitschuld an den Todesschüssen an der innerdeutschen Grenze anzulasten. Zudem interessierte sich die Staatsanwaltschaft auch für Unterlagen, die den Vorwurf der Rechtsbeugung zu Lasten ausreisewilliger DDR-Bürger erhärten könnten – als bewahrten Leute wie der frühere DDR-Ministerpräsident Willi Stoph Zeugnisse ihrer schlechten Taten daheim in der Küche auf.



Der Verfassungsschützer

Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt

Geheimdienste

Blaues Wunder

Bürger werden dreist bespitzelt, Parlamentarier mit geheimen Dossiers versorgt: Der Verfassungsschutz legt die neuen Datenschutzgesetze beliebig aus.

Zunächst hatte es für Tatjana Wolfhart nach einem ganz normalen Arbeitstag ausgesehen. Bis sie von ihrem Personalchef zu einem Gespräch gerufen wurde. Im Konferenzzimmer traf die Presseassistentin des Anlagenbaukonzerns Lurgi auf einen unbekannten Gast, der es sich bei Kaffee und Brötchen bequem gemacht hatte. „Gilden vom Innenministerium", stellte sich der Fremde vor, „Abteilung Terrorismusbekämpfung."

Was dann kam, berichtet die 31jährige so: „Es geht um Ihre Freunde", erklärte der Besucher, der im Auftrag des Kölner Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) recherchierte. Darunter seien zwei verurteilte RAF-Terroristen, die ihre Strafe zwar längst abgesessen hätten, aber wohl „nicht mit beiden Beinen auf dem Grundgesetz" stünden. Auf die Frage, warum er damit in die Firma käme, antwortete Herr Gilden: „Diese Kontakte interessieren sicherlich auch Ihren Arbeitgeber."

Da hatte der Mann recht: Bereits am nächsten Tag offenbarte der Lurgi-Chef der Angestellten Wolfhart, daß sie als „Sicherheitsrisiko" für den Betrieb nicht mehr tragbar sei. Es gebe nur zwei Möglichkeiten: Kündigung oder „einvernehmliche Auflösung" des Arbeitsvertrages.

Der folgenreiche Vorfall aus dem vergangenen Frühjahr beschäftigt derzeit Bonns obersten Datenschützer Alfred Einwag: „Das ist ein eindeutiger Rechtsbruch."

Aber kein Einzelfall. Mit lässiger Selbstherrlichkeit legen die Schnüffelbeamten aus Köln das neue Verfassungsschutzgesetz aus. Kaum ein Gebiet, auf dem sich der parteilose Datenwächter Einwag nicht mit dem BfV-Präsidenten Eckart Werthebach anlegt. Einwag: „Der tut so, als ob es das Gesetz gar nicht gäbe."

Eigentlich sollten die Vorschriften, die seit Januar vergangenen Jahres in Kraft sind, die Bürgerrechte stärken, so wie es das Verfassungsgericht in seinem Volkszählungsurteil 1983 vorgeschrieben hatte. Noch im vergangenen Jahr rühmten sich Koalitionspolitiker, den Geheimdienstlern erstmals genaue Regeln für das Sammeln, Verarbeiten und Übermitteln von Daten auferlegt zu haben. Der damalige Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU): „Es gibt nur Gewinner bei diesem Gesetz."

Die sind bis heute allenfalls auf seiten des Verfassungsschutzes zu finden. Nach 15 Monaten Praxis zeigt sich, daß die Sammelwut der Geheimdienstbeamten mit dem neuen Gesetz nicht zu stoppen ist.

So hätte der Verfassungsschützer im Fall Wolfhart für seine Recherchen eigentlich eine Genehmigung vom Innenminister benötigt. Nur dann nämlich dürfen die Kundschafter Informationen an Private, wie etwa den Arbeitgeber, übermitteln. Das passiert zwangsläufig, wenn die Beamten die Vorgesetzten ihrer Schnüffelopfer über die Hintergründe der Visiten aufklären.

Geheimdienstchef Werthebach sieht die Rechtslage indes ganz anders – und wird dabei von seinem obersten Dienstherrn unterstützt. Bereits im vergangenen Dezember wies der Bonner Innenminister eine förmliche Beschwerde Einwags in Sachen Wolfhart zurück. Be-

Verfassungsschützer Werthebach, Datenschützer Einwag
„Da muß der Innenminister ran"

Wenn Sie sich und Ihre Familie rundherum absichern wollen – die HDI LEBENSVERSICHERUNG bietet Ihnen preisgünstige Vorsorge nach Maß.

Umfassend versichert zu sein, gibt ein beruhigendes Gefühl. Gerade in der heutigen Zeit der sozialpolitischen und persönlichen Unsicherheiten stürmen viele Fragen auf Sie ein: Was passiert mit den Renten? Wer versorgt meine Familie, wenn mir etwas passiert? Wie sorge ich für eine plötzliche Berufsunfähigkeit vor? Wie kann ich Steuern sparen? Wie und wo kann ich eine preiswerte Vorsorge treffen?

Die HDI Lebensversicherung AG bietet für jeden den notwendigen individuellen Versicherungsschutz. So können Sie die bekannten Formen der Lebensversicherung wählen oder sie mit flexiblen, zukunftsweisenden Elementen zu modernen Versicherungsformen kombinieren.

Ja, diese Besonderheiten der HDI-Tarife überzeugen mich:

- → Niedrige Beiträge
- → Sofortige Gewinnbeteiligung
- → Hohe Rückkaufswerte
- → Variable Vertragsgestaltung
- → Flexible Ablaufphase
- → Linear ansteigende Todesfallsumme
- → Risiko-Zusatzversicherung
- → Berufsunfähigkeits-Zusatzversicherung

Bitte senden Sie mir kostenlos ausführliches Informationsmaterial zur HDI Lebensversicherung.

Name, Vorname

PLZ/Wohnort

Straße, Nr.

Telefon Geburtsdatum

HDI-Zentrale · Service-Team-Lebensversicherung · Riethorst 2
3000 Hannover 51 · Telefon (0511) 645-640

Sp 4-4/92

HDI Lebensversicherung AG

Flexible Produkte für intelligente Versorgungslösungen

Schon eine Seite deckt den Tagesbedarf an ➝geistiger Anregung.

SCHOLZ & FRIENDS

Die neue **natur** macht müde Köpfe munter. Mit unterhaltsamen Facts und Fotos aus wichtigen Bereichen des Lebens. Mit Ideen, die aktiv machen, und Denkanstößen, die Spannkraft in Ihr Wissenszentrum bringen.
Ab sofort im Zeitschriftenhandel oder unter 01 30/33 73.

natur gehört zum Leben.

gründung: Hier gehe es nicht um Datenweitergabe, sondern Datenerhebung. Und die lasse auch Besuche beim Arbeitgeber zu.

„Die Informationsbeschaffung durch Befragen Dritter ist seit jeher Praxis der Verfassungsschutzbehörden", verteidigt Werthebach den Frankfurter Vorfall, „eine Weitergabe von personenbezogenen Daten ist dabei unverzichtbar."

Nun müssen Richter nachholen, was die Politiker versäumten – und das Gesetz konkretisieren. Vom Verwaltungsgericht Köln will Tatjana Wolfhart feststellen lassen, daß der Verfassungsschützer unrecht handelte. „Das passiert mir doch sonst an jedem Arbeitsplatz wieder", fürchtet die Frankfurterin.

Die Kölner Richter verhandeln bereits die Klage des schwäbischen Juristen Thilo Weichert. Der ehemalige Kandidat vom Bündnis 90 für das Amt des brandenburgischen Datenschutzbeauftragten scheiterte im vergangenen Dezember. Die FDP-Abgeordnete Rosemarie Fuchs hatte ihm im Parlament vorgehalten, ein „Anarchist" zu sein, „der sich öffentlich rühmt, ab und zu Rechtsbrüche zu begehen" (SPIEGEL 45/1991). Die Quelle für die Denunziation wurde wenig später bekannt: Fuchs hatte von Werthebach Material über den unliebsamen Kandidaten angefordert und prompt erhalten.

Auch im Falle Weichert hätten die Verfassungsschützer ihr Wissen nicht ohne weiteres an die FDP-Abgeordnete im Brandenburger Landtag herausgeben dürfen, die rechtlich als Privatperson gilt. Im Prozeß indes beharren die BfV-Vertreter weiter darauf, ihr Handeln sei legal gewesen.

„Wir müssen davon ausgehen, daß der Verfassungsschutz weiter so verfährt", warnt Datenschützer Einwag. „Und nicht immer haben wir das Glück, durch die Unerfahrenheit einer Abgeordneten davon zu hören."

Von der Transparenz, die das Verfassungsschutzgesetz bringen sollte, ist beim Kölner Geheimdienst auch sonst nichts zu merken. So kämpft Einwag seit Monaten um Einblick in die internen Richtlinien der Behörde (Deckname: „Blaues Wunder"), wo etwa erläutert ist, wie weit ein V-Mann gehen darf. Doch Kontrahent Werthebach rückt die Sammlung nicht heraus. „Ein Unding", empört sich Einwag, „da muß der Innenminister ran."

Ohne das Regelwerk kann der Kontrolleur wenig ausrichten, denn die Richtlinien enthalten wertvolle Anhaltspunkte über mögliche Verstöße gegen Datenschutzregelungen. Auf die Hinweise ist der Datenwächter dringend angewiesen. Ganze vier Mann hat seine Minibehörde, um die Geheimdienste der Republik zu kontrollieren, darunter neben dem Verfassungsschutz (2500 Mitarbeiter) auch den Bundesnachrichtendienst (7000 Mitarbeiter) und den Militärischen Abschirmdienst.

Geheimdienstopfer Weichert: „Eindeutiger Rechtsbruch"

Einwags Verdacht: „Wir haben Anhaltspunkte, daß die Dienstvorschriften überhaupt noch nicht an die neue Rechtslage angepaßt sind."

Heikel ist etwa, wie sich die Geheimdienstler Informationen über die politische Vergangenheit von Asylbewerbern beschaffen. Während die Bonner Regierung derzeit ein Gesetz vorbereitet, das dem Verfassungsschutz Zugriff auf das Ausländerregister ermöglichen soll, ist Werthebachs Behörde in der Praxis schon viel weiter. Im bayerischen Zirndorf erhält jeder Zugereiste, der im Rahmen seines Asylverfahrens zur Anhörung in das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge kommt, schon am Eingang einen Laufzettel. Darauf sind die Nummern der Räume vermerkt, in denen er sich anzumelden hat, so etwa die Zimmer 174 und 240.

Wer dort wartet, erfährt der Bewerber nicht: Im Zimmer 240 wachen die Außendienstmitarbeiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz, im Raum 174 empfängt die Asylanten ein Verbindungsoffizier des amerikanischen Geheimdienstes CIA. Einmal eingetreten, werden die Ausländer zwar darauf hingewiesen, daß ihre Angaben freiwillig sind. Doch haben zumindest die deutschen Geheimdienstler die Möglichkeit, jederzeit die Akten der Bewerber von der Asylbehörde anzufordern.

Mehr noch: In einem vertraulichen Schreiben weist das Kölner Bundesamt seine Beamten an, sich möglichst umfassend die Akten der Asylanten aus Ländern anzusehen, die wie etwa Libyen als kritisch eingestuft werden.

„Eine solche Verquikkung von Asylverfahren und Verfassungsschutzarbeit ist mit den Gesetzen nicht vereinbar", sagt Einwag. „Die Ausländer denken doch, sie müßten aussagen, um Asyl zu bekommen."

Nicht nur Datenschützer attackieren das zweifelhafte Gebaren der Geheimdienstler. In Frankfurt hat sich jetzt eine Gruppe Altlinker zusammengefunden, die analog zum Stasi-Akten-Gesetz die „Offenlegung unserer Verfassungsschutzakten" fordert. Denn auch das im neuen Verfassungsschutzgesetz erstmals verankerte Recht jedes einzelnen auf Auskunft über den Inhalt seiner Verfassungsschutzakte steht bislang nur auf dem Papier.

Auskunft vom BfV bekommt nämlich nur, wer dem Amt einen konkreten Sachverhalt schildert, etwa eine Demonstration, aufgrund dessen er fürchtet, in die Dateien geraten zu sein. Und selbst dann kann das Bundesamt ohne Begründung eine Auskunft verweigern oder ganze Abschnitte weglassen – und hat häufig ganz nebenbei Interessantes über die politische Vergangenheit des Fragers erfahren. So wagten denn auch bis zum November vergangenen Jahres nur 78 Bürger den Vorstoß in eigener Sache beim Bundesamt.

„Ich will nicht die Auskunft in der Fassung fürs Mädchengymnasium", sagt Herbert Stubenrauch, ein Sprecher der Frankfurter Gruppe, „wir wollen reinspazieren in die Ämter und gucken – wie im Osten."

ZYPERN

DIE INSEL,
WO DIE
GÖTTER
URLAUB
MACHEN.

Unorthodox seit Urzeiten.

DAMM

Wem äußere Pracht wenig, innere Werte jedoch viel bedeuten, der hat rasch Zugang zu Zypern. Nicht nur zu Kirchen, Kathedralen, Klöstern und den Zeugen einer über 9.000jährigen Geschichte.

Sondern auch zu Menschen voller natürlicher Gastfreundschaft, die überall zu spüren ist – in Tavernen und Restaurants, kleinen Häfen und Bergdörfern. An den saubersten Stränden des Mittelmeers. In Hotels, die exzellenten Service bieten, von der Luxus- bis zur Komfortklasse.

Hier werden Sie sich von Anfang an wohl fühlen an allen 340 Sonnen-

Und Fremden ist nichts fremd.

tagen im Jahr. „Kopiaste", „komm, setz dich, und sei unser Gast" – Zypern lädt Sie ein, mitten unter Freunden Urlaub zu machen.

CYPRUS AIRWAYS fliegt Sie hin.

Wir informieren Sie gern über einen Urlaub von hoher Qualität zu fairen Preisen.

Name, Vorname: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

An die Fremdenverkehrszentrale Zypern, Kaiserstraße 50, 6000 Frankfurt 1, Tel. 0 69/25 19 19, Fax 0 69/25 02 88

FREMDENVERKEHRSZENTRALE ZYPERN
CYPRUS TOURISM ORGANISATION

SP 1

Taxis

Ohne Gesabbel

Ein neues Computersystem beschert Deutschlands Taxis Funkstille und den Kunden schnelleren Service.

Daß Tina Gieselmann, 19, nicht niesen muß, wenn sie in die Droschke ihres Vaters steigt, verdankt sie einem Computer. Der Rechner steht in einer Taxizentrale in Hamburg, und er weiß, daß Tina allergisch ist gegen Hundehaare.

Das Programm berücksichtigt automatisch, daß Vater Manfred Gieselmann, 43, der in seinem 300er Daimler seit zwölf Jahren für Hansa-Taxi auf dem Bock sitzt, keine Hundetouren annimmt.

Als erste Zentrale in der Bundesrepublik verfügt die Firma über Erfahrungen mit einem elektronischen Vermittlungsservice, der seit Juli vorigen Jahres alle Fahrten und Kundenwünsche ganz ohne Sprechfunk per Datennetz an die Taxen weitergibt: Auf Knopfdruck geht die Tour, die im Taxi auf einem Display am Armaturenbrett angezeigt wird, automatisch an den Fahrer, der dem Kunden am nächsten ist.

Taxizentralen in der ganzen Republik planen inzwischen die Einführung der neuen Technik, die in Italien, der Schweiz und England schon seit Jahren funktioniert. Noch in diesem Jahr soll eine Vermittlungszentrale in Regensburg auf Digitalfunk umgestellt werden, andere Städte wie Köln, Frankfurt und Nürnberg wollen nachziehen.

In München, Berlin und Hannover zieren sich die Taxiunternehmen noch – wegen der hohen Kosten: Allein für das Empfangsgerät im Wagen muß jeder Fahrer rund 4000 Mark zahlen.

Mehr als zwei Millionen Mark und mehrere Jahre Vorbereitung hat die Hamburger Hansa-Zentrale der „Einstieg in ein neues Taxizeitalter" gekostet, erklärt Gieselmann, zugleich Vorstandsvize beim Hansa-Funk. Dafür erfahren seine Kunden jetzt bei jedem Anruf, wie lange das Taxi für die Anfahrt braucht und wie lange die Fahrt zum Flughafen oder zum Bahnhof dauern wird.

Seit der Computer im Einsatz ist, gingen im Schnitt 16 Prozent mehr Aufträge ein. Die Fahrer der 540 Hansa-Taxis haben weniger Streß, weil sie sicher sein können, daß kein Kollege ihnen die Tour wegschnappt – der Auftrag ergeht exklusiv an den Wagen, der dem Kunden am nächsten ist.

„Mit der Geierei um die Touren ist endlich Schluß", lobt Hansa-Fahrer Hans-Jürgen Groetzner, 47. Noch besser: „Das Gesabbel im Sprechfunk hat aufgehört." Tatsächlich unterbricht der Funklautsprecher in den Taxen sein Schweigen nur noch für dringende Warnungen vor Staus und Radarkontrollen.

Ganz so positiv sehen nicht alle Hansa-Funker das neue System. Immer wieder mal setze der Computer gleich zwei Wagen auf einen Kunden an, berichten einige Fahrer. Andere vermissen die Funkgespräche mit Kollegen, die auf den reduzierten Sprechfunkkanälen kaum noch möglich sind.

Die meisten Kunden wissen die neue Funkstille allerdings zu schätzen. In vielen Hansa-Wagen wispert nur noch klassische Musik aus den Lautsprechern, und kein ständiges Funkgekrächze stört das Geplauder zwischen Fahrer und Fahrgast.

Das System registriert auch spezielle Kundenwünsche und gibt sie an ausgesuchte Fahrer weiter: Behindertentaxis, Nicht-

Computer in Hamburger Taxi: „Nicht klingeln, Kind schläft"

Hansa-Taxi-Fahrer (bei der Standorteingabe): Klassische Musik statt Funkgekrächze

Nissan Sunny GTI-R: Liebhaber-Objekt in begrenzter Auflage.

Der neue Sunny GTI-R debütiert 1991 in der Rallye-Weltmeisterschaft.
Liebhaber von sehr exklusiven Automobilen in Deutschland haben jetzt Gelegenheit, eines von 600 dieser als Basis-Konzept für den Motorsport entwickelten Hochleistungsfahrzeuge zu erwerben.
Der Sunny GTI-R, der zum begehrten Sammlerobjekt werden dürfte, bietet High-Tech in Reinkultur: 2,0-l-Vierzylinder-Vierventiltriebwerk mit Turbolader und Ladeluftkühler, 162 kW (220 PS), permanenter Allradantrieb, Hochleistungs-Sportfahrwerk und ABS.
Das in dieser Klasse konkurrenzlos niedrige Leistungsgewicht garantiert Fahrspaß pur (von 0-100 km/h in 6,4 Sekunden).
Der schnellste Weg, diese Faszination zu erleben? Einfach umblättern!

NISSAN

Der neue Nissan Sunny GTI-R: Hier werden Sie exklusiv betreut.

1000 Berlin 19, Auto Heine GmbH, Sophie-Charlotten-Straße 11 • 1000 Berlin 30, Schneider Automobile GmbH, Kleiststraße 2 • 1000 Berlin 47, Bernd Döring GmbH, Johannisthaler Chaussee 387 • 1000 Berlin 51, Autohaus Wossidlo GmbH, Rüdernallee 46–49 • **2000** Hamburg 65, Siegfried Günther, Pappenbütteler Bogen 33 • 2000 Hamburg 70, Becker Automobile GmbH, Kühnstraße 91 • 2000 Hamburg 72, Autohaus Lüssenhoff GmbH, An der Walddörfer Bahn 7 • 2000 Hamburg 50, Sonnen Motors GmbH, Von-Sauer-Straße 9 • 2000 Hamburg 54, Autohaus Wehner GmbH, Volksparkstraße 42 • 2100 Hamburg 90, Autohaus Ficke & Söhne GmbH, Stader Straße 76–78 • 2210 Itzehoe, Swen Thiessen GmbH, Lise-Meitner-Straße 14 • 2240 Heide, Autohaus Güttler GmbH, Süderdamm 2 • 2300 Kiel-Kronshagen, Olympic Auto GmbH, Eckernförder Straße 210 • 2350 Neumünster, Auto-Lembke, Gadelanderstraße 139 • 2948 Schortens, Friesen-Autocenter GmbH & Co. KG, Gewerbegebiet II • **3000** Hannover 1, F.W. Automobile GmbH, Alter Flughafen 20 • 3000 Hannover 81, AHG Matthäikirchstraße mbH, Matthäikirchstraße 39 • 3500 Kassel, Autohaus Justus Damm GmbH, Leipziger Straße 196 • **4000** Düsseldorf 1, Auto Supermarket GmbH, Suitbertusstraße 150 • 4040 Neuss, Auto-Schuster GmbH & Co. KG, Römerstraße 124 • 4047 Dormagen 5, Auto Straub, Bahnstraße • 4060 Viersen 1, Autohaus Jansen GmbH, Kanalstraße 37 • 4100 Duisburg 11 (Marxloh), Auto Bremmekamp GmbH, Hagedornstraße 37 • 4150 Krefeld, Auto Pepper GmbH, Gatherhofstraße 5 • 4230 Wesel, Josef Bulenda, Schepersweg 94 • 4300 Essen 1, AS Automobile Seyer GmbH & Co. KG, Sabinastraße 6 • 4330 Mülheim/Ruhr, Auto Thebrath GmbH, Fritz-Thyssen-Straße 6 • 4350 Recklinghausen, MHG Autohandel GmbH & Co. KG, Halthoffstraße 131 • 4354 Datteln, AP Auto-Partner GmbH, Castroper Straße 285 • 4401 Altenberge, Autohaus Brömmler, Münsterstraße 27 • 4428 Rosendahl 3 (Holtwick), Autohaus Hallekamp GmbH, Coesfelder Straße 8 • 4432 Gronau, Autohaus Effing GmbH, Alter Postweg 156 • 4440 Rheine 11, Autohaus Brüggemann GmbH & Co. KG, Rheiner Straße 155 • 4500 Osnabrück, Autohaus Brüggemann GmbH, Averdieckstraße 32 • 4595 Kneheim, Brand Automobile, B 213 • 4600 Dortmund 1, SBB Dortmund GmbH, Westfalendamm 166 • 4620 Castrop-Rauxel, Autohaus Thäsler GmbH, Westring 205 • 4630 Bochum 6 (Wattenscheid), Auto Haeusler, Hansastraße 106a • 4650 Gelsenkirchen, Auto Wegmann GmbH, Ulrichstraße 9 • 4790 Paderborn-Elsen, Paul Simon, Fohling 2/ Gewerbegebiet Elsen Ost • 4830 Gütersloh, Reinhard Aschentrup, Carl-Zeiss-Straße 1 • **5000** Köln 30, Autohaus Dirkes GmbH, Maarweg 241–251 • 5000 Köln 90, Autohaus Schumacher GmbH, Am Linder Kreuz 10/Frankfurter Straße • 5000 Köln 91 (Kalk), Autohaus J.+M. Dirkes GmbH & Co. KG, Kalk-Mühlheimer Straße 177 • 5014 Kerpen-Sindorf, Autohaus Bleuel GmbH, Dieselstraße 22–24 • 5138 Heinsberg, Autohaus Rehse GmbH, Industriestraße • 5190 Stolberg, Autohaus Rosemeyer GmbH, Würselener Straße 74/76 • 5415 Nauort, Autohaus Wagner GmbH, Industriegebiet • 5600 Wuppertal 2 (Barmen), Autohaus Kuhlmann, Winchenbachstraße 11-13 • 5828 Ennepetal, Autohaus Schleichert GmbH, Hembecker Talstraße 49 • 5880 Lüdenscheid-Nord, Auto Trimpop, Im Wiesental 90 • 5900 Siegen 21, Autohaus Büdenbender GmbH, Weidenauer Straße 224 • **6110** Dieburg, Autohaus Eller GmbH, Lagerstraße 31a • 6140 Bensheim 3, Karl-Heinz Marquardt, Berliner Ring 149 • 6233 Kelkheim, Autohaus Hornbacher GmbH, Industriestraße 5 • 6308 Butzbach, Autohaus Rolf Bender, Rudolf-Diesel-Straße/ Industriegebiet Ost • 6369 Schöneck 1, Autohaus Heim, Büdesheimer Straße 1 • 6500 Mainz-Hechtsheim, Autohaus 2000 GmbH, Robert-Bosch-Str. 11a • 6503 Mainz-Kastel, Autohaus Seifert GmbH, St.-Florian-Straße 4 • 6700 Ludwigshafen, Autohaus Schroth, Inh. Heinz Schroth, Saarburger Straße 15 • 6729 Bellheim, Autohaus Stern, In der Fellach 21/22 • 6800 Mannheim 1, Uwe Gauch, Konzstraße 11–13 • 6927 Bad Rappenau, Autohaus Rau GmbH, Riemenstraße 37 • **7015** Korntal-Münchingen, Autohaus Schweizer GmbH, Daimlerstraße 20 • 7250 Leonberg-Eltingen, Autohaus Richt, Berliner Straße 50 • 7302 Ostfildern 2, Autohaus S. Kakaris, Rudolf-Diesel-Straße 30/31 • 7410 Reutlingen, Automobile Zimmermann GmbH, Gminderstraße 7 • 7500 Karlsruhe, Autohaus Brenk GmbH, Im Husarenlager • 7531 Ölbronn-Dürrn 1, Autohaus Velte, Gewerbegebiet In den Erlen • 7590 Achern, Autogalerie Dieter Schnurr GmbH, Neulandstraße 2a • 7800 Freiburg, Autohaus Claus Weber, Karlsruher Straße 54 • 7910 Neu-Ulm, Auto-Wuchenauer, Dornierstraße 10 • **8000** München 40, Auto Drahovszky, Frankfurter Ring 218 • 8000 München 70, Tempo Müller GmbH & Co. KG, Hansastraße 89 • 8000 München 80 (Zamdorf), Mükra Kfz.-Hdl. GmbH & Co. KG, Zamdorfer Straße 90 • 8400 Regensburg, Autohaus Johann Schlag, Franz-Hartl-Straße 14 • 8500 Nürnberg, Autohaus NISSAN GmbH, Eltersdorfer Straße 23 • 8542 Roth, Autohaus Rangau, Norbert Sassenhagen, Westring 2 • 8670 Hof/Saale, Horst Zapf, Fichtelgebirgsstraße 2 • 8700 Würzburg, Autohaus Stay GmbH, Industriestraße 1 • 8750 Aschaffenburg, Autohaus Fischer KG, Darmstädter Straße 102 • 8757 Karlstein, Nae-Stang GmbH & Co. Autohaus KG, Kieswerk 3/Industriegebiet • 8850 Donauwörth, Autohaus Braun KG, Kaiser-Karl-Straße 2 • 8860 Nördlingen-Kleinerdlingen, SNS-Fahrzeug-Service GmbH, Am Johanniterschloß 4 • 8882 Lauingen, Autohaus Ofele, Raiffeisenstraße 5 • 8900 Augsburg 22, Autohaus Volk GmbH, Eichleitnerstraße 6

Ihr Nissan-Händler informiert Sie gern auch über die 3-Jahre-Garantie bis 100.000 km, den Pan-Europe-Service „Super Plus" und das Nissan-Dienstleistungsprogramm: finanzieren, leasen und versichern durch die Nissan Bank GmbH, die Nissan Leasing GmbH und über den Nissan Versicherungs-Service.

Ich teile Ihre Ansicht: Ein so außergewöhnliches Automobil wie den **Sunny GTI-R** muß man live erlebt haben. Bitte setzen Sie sich mit mir in Verbindung.

Name: _____

☐ männlich ☐ weiblich Alter: _____

Adresse: _____

Tel: Beruf: _____

Ich fahre z.Zt. einen _____

NISSAN NISSAN

SPIEGEL

Bitte diesen Coupon einsenden an
Nissan Motor Deutschland GmbH, Postfach 10 11 61, 4040 Neuss 1

raucher, Großraumwagen, französischsprechende Fahrer oder einfach der „nette Herr, der mich gestern abgeholt hat".

Der Fahrer kann per Display am Armaturenbrett noch weiter instruiert werden: „Nicht klingeln, Kind schläft"; „3. Stock, klopfen und warten". Bei Stammkunden werden die Anweisungen gespeichert und bei jeder Tour automatisch weitergegeben.

Um die elektronische Vermittlung vorzubereiten, haben die Hamburger Taxifunker die Hansestadt auf einem selbstgebastelten Stadtplan von der Größe einer mittleren Tanzfläche mit einem Netz von Planquadraten überzogen. Ein Jahr lang wurden dem Computer Entfernungen, Fahrzeiten, Einbahnstraßen und Ampelphasen eingetrichtert – „eine endlose Puzzlearbeit", so Gieselmann.

Jeder Fahrer muß jetzt ständig seinen Standort angeben, wird dadurch im Raster registriert. Schon während der Fahrt zum Flughafen etwa wird das Fahrziel als neuer Standort vermerkt; die nächste Tour, vom Flughafen zur City zum Beispiel, kann bereits vermittelt werden, ehe der Wagen angekommen ist. „Das System verkürzt Wartezeiten und Fahrwege", berichtet Raimund Cassalette, Herausgeber des Branchenblattes *Hallo Taxi*, und komme „damit auch der Umwelt zugute".

Für die Angestellten in den Taxizentralen hat das neue System dagegen nicht nur Vorteile: Der Streßjob am Funkmikrofon, über das früher pausenlos die Aufträge geleiert werden mußten, fällt zwar weg. „Allerdings", so Gieselmann, „werden dadurch wohl auch Arbeitsplätze überflüssig." Von sechs Stellen in der Zentrale sei eine bereits gestrichen, andere mußten auf Teilzeit gekürzt werden.

Um noch mehr Personal zu sparen, haben italienische Taxi-Tüftler aus dem Südtiroler Bozen unterdessen eine ganz neue Technik ersonnen. In der dortigen Taxizentrale sind Angestellte – zumindest in der Nacht – bereits ganz abgeschafft. Statt dessen begrüßt, von abends zehn bis in die Morgenstunden, eine Art Anrufbeantworter die Kundschaft.

Das Gerät schneidet – per computergesteuertem Tonband – jeden Kundenauftrag mit. Danach fragt ein angeschlossener Computer per Datenfunk die Taxifahrer nacheinander ab, ob sie eine Tour übernehmen wollen. Der Fahrer, der sich per Knopfdruck bereit meldet, bekommt dann vom Automaten den Text des Kunden per Sprechfunk überspielt.

„Ist ein Kunde mal besoffen", beschreibt Taxispezialist Cassalette das System, „kann der Fahrer das Gelalle so oft abhören, bis er's kapiert."

„. . . ich lüge nur, wenn ich muß“

SPIEGEL-Reporterin Gisela Friedrichsen im Prozeß gegen drei Türkinnen in Stuttgart

Da sitzt sie. In den hellgrauen, unförmigen Mantel mit Webpelzkragen gehüllt wie jeden Tag, das gemusterte Kopftuch tief in die Stirn gebunden. Eine Türkin, schweigend in sich zurückgezogen, wach und unerschütterlich teilnahmslos zugleich. Ab und zu lächelt sie zögernd oder murmelt Worte zum Dolmetscher. Sie erscheint schwer und unbeweglich wie ein Quader, dabei aber auch rund und weich, ein sanfter mütterlicher Zufluchtsort.

Bis 1986 hat sie am Rand einer anatolischen Kleinstadt gelebt, einem streng islamisch geprägten Ort mit 30 Moscheen. In unvorstellbarer Armut hat sie dort sieben Kinder, erst zwei Söhne und dann fünf Töchter, geboren und allein aufgezogen. Denn ihr Mann arbeitete seit 1969 in der Bundesrepublik, und wenn er kam, einmal im Jahr, dann höchstens für eine Woche. Geld schickte er nicht. Die türkischen Behörden beschafften ihr schließlich wenigstens das Kindergeld aus Deutschland.

Von ihrem Mann weiß man mehr. Er soll gespielt, Schulden gemacht haben, aber er ist auch ein fleißiger Arbeiter gewesen. Um seine Familie habe er sich nicht besonders gekümmert, heißt es. Er soll Landsleute illegal nach Deutschland geschleust haben. Und er soll seine beiden ältesten Töchter, die er 1985 als 14- und 15jährige nach Stuttgart holte, wiederholt sexuell belästigt haben. Die älteste Tochter Gönül sticht ihm damals ein Messer in den Bauch, was ihn fast das Leben kostet.

In der Nacht zum 29. Oktober 1988 sehen ihn seine Arbeitskollegen in einer Stuttgarter Bäckerei zum letztenmal. Nach der Spätschicht setzt er einen Italiener, der mit ihm am selben Band steht, noch zu Hause ab. Von da an gilt er als vermißt.

Am 2. Weihnachtsfeiertag 1988 stöbert der Hund eines Spaziergängers in einem Waldgebiet bei Sinsheim-Dühren den Türken auf, rund 70 Kilometer von Stuttgart entfernt. Der Leichnam ist bereits angefault und von Maden befallen. Wie ein Paket hatte man ihn in eine grüne, modrige Steppdecke gewickelt und mit einem Seil verschnürt. Zur Zeit seines Todes durch Erdrosseln ist der Türke 48 Jahre alt gewesen.

Drei Jahre später, nach Ermittlungen unter Schleppern und Glücksspielern, unter Arbeitskollegen, Landsleuten, Bekannten und Verwandten, unter all jenen also, die nach landläufiger, demnach hiesiger Meinung ein Motiv gehabt haben könnten, klagt die Staatsanwaltschaft die Ehefrau und die beiden ältesten Töchter, Gönül und Hüsne, des gemeinschaftlichen Mordes an.

Vorsitzender Blumenstein: Tapfer in die Türkei

Gönül, die Ältere, die den Vater ja schon einmal beinahe getötet hat, gehört von Anfang an zum Kreis der Verdächtigen. Doch immer wieder gelingt es der damals 18jährigen, mit dunklen Hinweisen, sie kenne die wirklichen Täter, könne aber nichts sagen, da sie um ihr eigenes und das Leben ihrer Familie fürchte, diesen Verdacht zu entkräften. Immer wieder geht sie zur Polizei, deutet an, stiftet Verwirrung, verschleiert und verschlüsselt – und sie stellt Bedingungen. Ich spreche, wenn mein Bruder in Deutschland bleiben darf, wenn ich eine Wohnung bekomme, wenn ich auf freiem Fuß bleibe.

Sie hat Erfolg, obgleich alles, was sie sagt, auch falsch sein kann: Die Mutter befindet sich seit einem Jahr in Untersuchungshaft. Gönül und die jüngere Schwester Hüsne aber, die sich auf der Anklagebank von der Mutter jeweils ein ganzes Stück weit wegsetzen und zwischendurch wie Küken aneinanderdrängen, befinden sich trotz des einheitlichen Anklagevorwurfs in Freiheit. Verdunklungsgefahr? Nun gut, hier ist eh Nacht.

Diese Töchter haben ihre Mutter schwer belastet. Sie haben gesagt, Gönül habe auf Geheiß der Mutter einen Mörder dingen müssen, einen jungen Türken, der den Ehemann und Vater tötete. Während der Tat, die an dem von der Arbeit heimgekehrten und bereits schlafenden Mann verübt wurde, hätten sie beide sich im Kinderzimmer verborgen und gelauscht.

Der junge Mann, der angeblich Hand angelegt hat, kann sich nicht mehr wehren, er kann sich gegen diese Beschuldigung nicht mehr verteidigen. Er kam bei einem Arbeitsunfall – Unfall? – ums Leben.

Wenn Gönül diese Geschichte nicht eines Tages der Polizei präsentiert hätte (und sie tat dies erst, wie gesagt, als der angebliche Täter schon tot war), wenn die jüngere Hüsne – wie abgesprochen? – sie nicht wiederholt hätte, stünde die Mutter nicht wegen Mordes vor Gericht. Daß sie mit ihrer Aussage auch sich selbst und die Schwester auf die Anklagebank bringen würde, hat Gönül offenbar nicht bedacht oder nicht gewußt.

Wie paßt zu Gönüls Geschichte aber die Aussage der nächstjüngeren Schwester, die in der Hauptverhandlung vor der 2. Strafkammer des Landgerichts

Davidoff
Cool Water
EAU DE
TOILETTE
COOL WATER

Ein frühes Bad im Atlantik, eine Partie Tennis oder Golf, ein Ausflug in die Bergwelt der Serra de Monchique oder ein paar Stunden Hochseeangeln. Bei allem, was Sie in Ihrem Ferienleben an Europas schönster Küste tun oder lassen, ist die Sonne Ihr verläßlichster Begleiter. Und so heiter wie der Sommerhimmel über der Algarve wird Ihre Ferienlaune sein. Bis weit nach Sonnenuntergang. Beim Dorffest auf dem Lande. Bei kulinarischen Freuden in einem der vielen großen und kleinen Restaurants. Oder bei späten Sternstunden in den Casinos, Diskotheken und Nachtclubs der eleganten Hotels an der Küste.

Dann endet manchmal ein vergnügter Abend erst am frühen Morgen. Bei Sonnenaufgang über der Algarve.

C O U P O N

An das Portugiesische Touristik-Amt, Kaiserstraße 66, 6000 Frankfurt/M.1.

Ja, jetzt will ich Europas schönste Küste kennenlernen. Informieren Sie mich schnell über Portugal und die Algarve. AL5-SP

Name und Vorname _____

Straße, Haus-Nr _____

PLZ Ort ( ) _____

Fliegen Sie mit TP AIR PORTUGAL

algarve portugal

Stuttgart als Zeugin behauptet, nicht die Mutter, nein, Gönül selbst habe den Vater getötet, weil er ihrem Verhältnis zu einem verheirateten Mann im Wege stand? Die Mutter habe mit der ganzen Sache nichts zu tun.

Diese Aussage klingt auch nicht unwahrscheinlicher als die Version der älteren Schwestern. Im Gegenteil, die Zeugin macht einen guten Eindruck. Sie ist die hübscheste unter den fünf Töchtern, sie ist gut gekleidet, geschminkt und frisiert, sie beeindruckt trotz ihrer erst 18 Jahre durch Selbstbewußtsein und Sicherheit. Sie ist die einzige, die nicht von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch macht. Sie hat sich dabei offenbar gegen ihren Ehemann entschieden, der ebenfalls nichts sagen will.

Doch trügt nicht auch dieser Eindruck? Gefällt die 18jährige nicht vor allem deshalb, weil sie so westlich wirkt, emanzipiert und „normal" wie eine von uns? Ist es nicht möglich, daß auch ihre Geschichte nur zur weiteren Verwirrung beitragen soll? Es ist alles möglich. Man sieht Schatten von Bäumen, aber nicht den Wald.

Der Vorsitzende Richter Hans-Alfred Blumenstein, 58, ein erfahrener Jugendrichter, versucht sich und dem Gericht ein Bild zu machen. Er gerät an Zeugen, die selbst den bedächtigsten Menschen aus der Haut fahren lassen. Sie antworten auf die Frage: rot oder blau? mit „Ja". Sie verhalten sich wie einer, der gefragt wird, wie viele Uhren er habe, und der dann nach langem Nachdenken antwortet: Es ist möglich, daß ich gestern an einem Geschäft mit Armbändern vorbeigegangen bin.

Hüsne, hingewiesen auf Widersprüche in ihrer Aussage vor der Polizei, antwortet: „Sicher habe ich auch mal gelogen. Aber ich kann mich nicht erinnern, wann. Ich lüge eigentlich nur, wenn ich lügen muß. In wesentlichen Dingen lüge ich eigentlich nie."

Haben wir die richtigen Fragen für diese Zeugen? Verstehen sie überhaupt, was sie diesem Gericht schuldig sind? Ist für einen strenggläubigen Mohammedaner ein deutscher Richter nicht ein Ungläubiger, dem er die Wahrheit nicht schuldet? Es scheint, als erzähle jeder dieser Zeugen eine Geschichte, an der irgend etwas Wahres und ein wenig Unwahres und viel Überflüssiges ist.

Hier wird nicht nur über eine Tat verhandelt, der ein Türke zum Opfer gefallen ist (tatsächlich zählt man schon drei Tote: neben dem zu Tode gekommenen angeblichen Täter liegt am Wegesrand auch ein Verwandter der angeklagten Mutter, aus Rache erschossen in der Türkei vom ältesten Bruder des Erdrosselten). Es ist eine Tat an einem Türken unter Türken, bestimmt von den Regeln einer uns fremden geschlossenen Gesellschaft. Die Tat hat nichts mit uns zu tun – außer daß sie mitten unter uns geschehen ist.

Beschuldigungen schwirren hin und her. Der Hodscha in der fernen Türkei, ein Weiser, bei dem die Leute aus dem Dorf Rat suchen, weiß, daß die Frauen es waren, zusammen mit Helfern. Die anatolische Großmutter glaubt das wie auch andere Dorfbewohner.

Wer der Familie des Getöteten näher steht, wer die Ehefrau nicht leiden kann, erklärt: „So wahr ich an Gott glaube, so glaube ich daran, daß diese Frau ihren Mann umgebracht hat."

Es ist auch eine Tat innerhalb einer Familie, die offenbar selbst in dieser fremden geschlossenen Gesellschaft eine ungewöhnliche, in sich verschlossene, verschworene Gemeinschaft bildet. Eine Puppe in der Puppe in der Puppe.

Da wurde der älteste Sohn mit der Tochter seiner Tante verheiratet. Da soll der Vater die Frau seines Bruders vergewaltigt haben. Da schlief die Mutter nur noch mit einer Pistole „auf dem Bauchnabel" wegen eines Onkels, dem nicht erlaubt war, „über die Stiege zu gehen". Da wurden Frauen offenbar nur vor den vielen anderen Männern beschützt, um von einigen wenigen um so ungestörter benutzt zu werden.

Gönül und Hüsne deuten die sexuellen Zudringlichkeiten des Vaters nur an. Welche Rolle spielte dabei die Mutter? Die Töchter, die sich rasch an das neue Leben anpaßten, scheinen ihr mehr und mehr entglitten zu sein. Der Vater vertraute sie einem Freund an. Er habe immer Angst gehabt, sie würden Huren werden, sagt dieser Mann vor Gericht. Der Vater habe gesagt, wenn ich der Vater bin, dann bist du der Onkel.

Doch Gönül hat ein Verhältnis gerade mit diesem Mann, der verheiratet ist und schon erwachsene Söhne hat. „Wie denken Sie heute über die Gefahr, daß Gönül eine Hure wird?" wird er vor Gericht gefragt. „Wenn ich mit ihr zusammenlebe, besteht keine Gefahr", sagt er und meint, sie sei für ihn immer noch wie eine Tochter, nur im Bett natürlich nicht.

Nachdem sich Gönül mit einem Messer gegen ihren Vater gewehrt hatte, zieht die Mutter mit den Töchtern in ein Frauenhaus. Eine deutsche Lehrerin gab den Anstoß. Eineinhalb Jahre bleibt sie dort und kehrt erst wieder zurück, als sie fürchten muß, die Aufenthaltsgenehmigung zu verlieren. Hüsne geht mit. Gönül hingegen hält es nicht hier, nicht dort. Sie wechselt Arbeitsstellen, sie wechselt Männer, es kommt zu Abtreibungen, zu einem Selbstmordversuch, zur Geburt einer Tochter, zu psychischen Krisen, zu einer Fehlgeburt.

Der Vorsitzende Richter zitiert aus den Akten ein Telefongespräch zwischen Gönül und ihrem Vater, bei dem sie gesagt haben soll: „Du wirst dich nicht vor mir retten können. Meine Hand wird deinen Tod veranlassen. Ich werde dich in Stücke zerreißen. Ich scheiße auf deinen Mund." Zwei Dolmetscher, Kemal Ga-

Senden Sie uns Ihre Visitenkarte und wir senden Ihnen Zentraleuropa:

Die Zeitung für Zentraleuropa

Reichweite europäischer Qualitäts-Tageszeitungen: Österreich: Der Standard 4,4% (Optima 1991), Frankreich: Le Monde 3,6% (CESP 1991), Deutschland: Frankfurter Allgemeine Zeitung 1,9% (Media Analyse 1991), Italien: Corriere della sera 6,0% (ISEGI 1991/I), Spanien: El Pais 4,6% (EGM-11/1990), Großbritannien: Financial Times 1,5% (National Readership Survey 12/1990-9/1991).

Kontaktieren Sie bitte DER STANDARD, Marketing-Leitung, Herrengasse 1-3, A-1010 Wien, Tel. **43/1/531 70-232, Fax **43/1/531 70-249

EXKLUSIV

URLAUB IN PORTUGAL

Die Algarve ist mit über 3000 Sonnenstunden im Jahr die sonnenreichste Region Europas mit einem Superklima. Wandern Sie, schwimmen Sie, tanken Sie Gesundheit zum Superpreis. Die schönste Küste Europas erwartet Sie.

Deutschlands größter Reiseveranstalter an die Algarve fliegt Sie hin:

neu

Mitten im Naturschutzgebiet von Quinta do Lago liegt die 4-Sterne-Anlage Valverde, das grüne Tal. Die Appartements sind umgeben von Pinien und Palmen. Mit täglicher Reinigung, Handtuchwechsel. Transfer. Deutsche Reiseleitung. Direktflug mit Boeing 737 ab allen deutschen Flughäfen, warme Mahlzeit an Bord etc.

14 Tg. alles inklusive ab 90% Kinderermäßigung.

779,-

Einfach anrufen

Supertips:
Portugal exklusiv: „SUPERVILLEN MIT POOL" inkl. Mietwagen u. Flug. 1 Woche pro Person ab 588.–!!! Campingflüge ab 390.–. Frühjahr u. Sommer '92 jetzt buchen!

bis 22 Uhr – auch am Wochenende!

DIREKT GEBUCHT – DIREKT GESPART

Kataloge PORTUGAL u. TÜRKEI '92 jetzt kostenlos anfordern.

MP TRAVEL LINE International GmbH

(069) 23 98 61

West 0201 - 67 10 11 / 67 50 35 Berlin 0037 - 22 38 56 70
Süd 0711-7 15 00 01/7 15 00 55 Leipzig 88 41 700
Nord 040 - 39 23 20 München 089 - 1 29 90 77

047/6/92

digital

Die Zeit der Diktaturen ist vorbei.

Denn nur in einer freien, offenen Atmosphäre ist Selbstentfaltung möglich, nur hier können Fortschritt, Kreativität und Neuerungen entstehen. Das ist die Quintessenz des ‚Open Advantage' von Digital.

Wir sind die Wegbereiter der offenen Systeme und haben Netzwerke mit den unterschiedlichsten Systemen geschaffen, als andere Computerhersteller noch diktatorisch auftraten. Und wo das endet, zeigt die Geschichte.

Wir bieten Ihnen die vollständige Integration Ihrer Applikationen, unabhängig für welches Betriebssystem sie entwickelt wurden. Und unser offenes Dienstleistungskonzept umfaßt den Service von Produkten auch anderer Hersteller. Weil Offenheit bei uns keine Floskel, sondern unsere Firmenkultur ist. Die weit mehr bietet als nur offene Technologie. Stellen Sie also bei einem Gespräch mit einem unserer Mitarbeiter fest, welchen Vorteil Sie von ‚The Open Advantage' haben. Digital Equipment GmbH, Freischützstraße 91, 8000 München 81

DIGITAL · THE OPEN ADVANTAGE

»Segeln, Philosophie, Sex und Wahnsinn.«

The New York Times Book Review

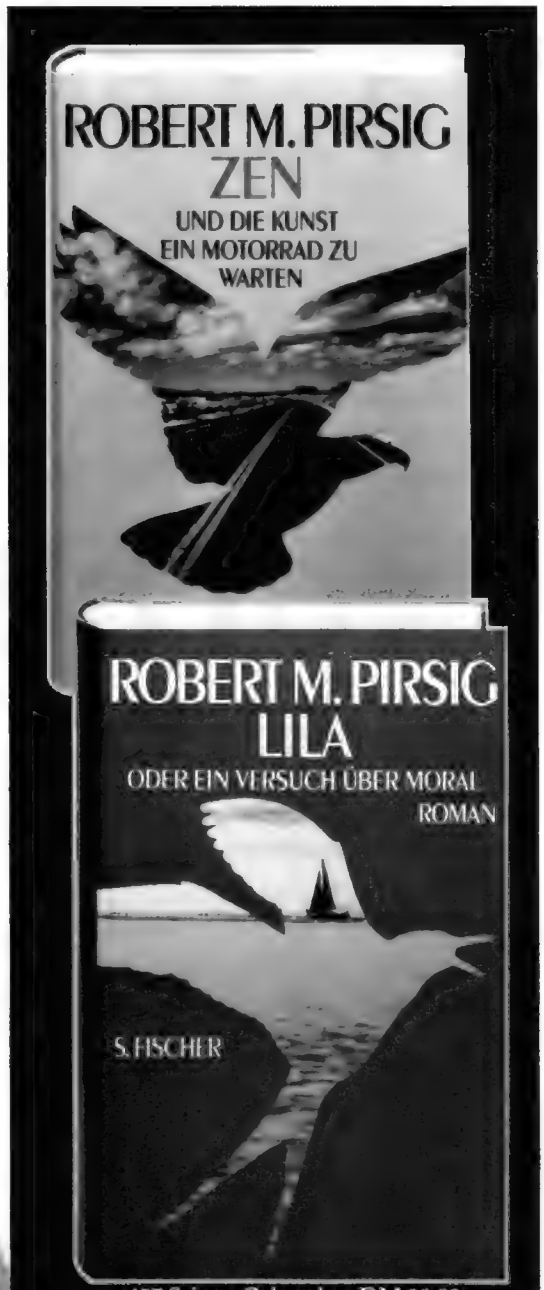
»Nach fünfzehn Jahren hat uns Robert M. Pirsig einen würdigen Nachfolger für ›Zen und die Kunst ein Motorrad zu warten‹ geschenkt, einen Nachfolger für die unbestritten einflußreichste Populärphilosophie der jüngsten Zeit. ›Lila oder ein Versuch über Moral‹ setzt die intellektuelle Reise fort, doch in diesem Roman befindet sich der Philosoph und Autor an Bord eines Segelboots statt auf dem Sitz eines Motorrads… ›Lila‹ ist eine wundervolle Improvisation über ein höchst unwahrscheinliches Quartett: Segeln, Philosophie, Sex und Wahnsinn.«

The New York Book Review

»Ein bahnbrechender Versuch, unsere zeitgenössischen Krankheiten zu erkunden und zu heilen. Jedermann sollte es lesen.«

Guardian

»Ungeheuer wichtiges Buch… voller Einsichten in unsere verstörendsten zeitgenössischen Konflikte… es ist intellektuelle Unterhaltung auf höchstem Niveau.« *The New York Times*



457 Seiten. Gebunden. DM 39,80
Übersetzt von Hans Heinrich Wellmann

Zen ist ebenfalls als gebundene Ausgabe wieder lieferbar: 443 Seiten. DM 39,80
Übersetzt von Rudolf Hermstein

In allen Buchhandlungen

S. Fischer

zezoglu und Cemalettin Demiriz, sind bisher fast die wichtigsten Personen in diesem Verfahren. Sie übersetzen nicht nur Wörter, die sagen oft nicht viel, sondern auch Bilder und Vorstellungen und Denkweisen.

Sie müssen zum Beispiel erklären, wie ein Fluch gemeint ist. Türken fluchen wie Türken (so Gazezoglu lachend im Gespräch). Doch wen vaginale Schattierungen im türkischen „Hau ab" erschrecken („Laß dich doch woanders ficken"), der erinnere sich der Selbstverständlichkeit, mit der es hierzulande „Verpiß dich" heißt.

Dolmetscher interpretieren auch. Sie müssen sich zuerst ein Bild machen, bevor sie ein Bild vermitteln können. Gazezoglu und Demiriz sind hervorragen-

Dolmetscher Gazezoglu, Demiriz: Ein Türke

de Dolmetscher. Sie bemühen sich, eine Brücke zu bauen, die von beiden Seiten begehbar ist.

Die Verteidiger – Roland Kugler und Brigitte Tilgner für die Ehefrau des Getöteten, Franz Friedel und Thomas Fischer für Gönül und Hüsne – haben ihren Mandanten geraten, zunächst nicht zur Sache auszusagen. Angesichts einer dürftigen Beweislage und verwirrender, verworrener Möglichkeiten weiterer Tatvarianten ein angebrachter Rat.

Da wird am Nachmittag des achten Verhandlungstages der Mitschnitt eines während der Ermittlungen abgehörten Telefonanrufs der angeklagten Mutter bei dem „Onkel" vorgespielt, dem Gönül im Bett alles andere als eine Tochter ist.

Erst ein kurzes Zögern der Frauenstimme, abwartend, wer sich meldet. Dann detoniert die Mutter, der Quader. Zehn, zwölf Minuten lang schreit die

Frau den Angerufenen nieder. Sie brüllt, kreischt, sie schleudert Flüche und Verwünschungen gegen ihn, immer mehr, immer weiter, sie läßt nicht nach. Sie rast, sie ist von Sinnen.

Das ist nicht ein unterworfenes, fügsames Schaf, das ist eine Wölfin, die sieben Junge geboren und in deren Brust sich so viel angestaut hat, daß sie nicht mehr aufhören kann.

Und doch lassen sich ihre Worte geordnet übersetzen: „Meine Tochter ist eine Hure. Ich sage nicht, daß sie gut ist. Selbst wenn sich meine Tochter vor dich gelegt und ihre Scheide weit geöffnet hätte, hättest du sagen müssen: Ich sage das deinem Vater." Die Verteidigung kannte bis dahin nur den Text, nicht die Gewalt dieses Ausbruchs.

flucht wie ein Türke

Zu diesem Telefonat kam es, als Tochter Gönül eben die ihre Mutter beschuldigende Aussage vor der Polizei gemacht hatte. Tags zuvor war noch der „Onkel" als Beschuldigter vernommen worden. Ihm, ihrem Liebhaber noch heute, hat Gönül damit weitere Befragungen erspart.

Ein Strafprozeß ist kein heiteres Täterraten. Ein deutsches Gericht will zu einer leidlichen Ordnung beitragen. Es fühlt sich verpflichtet, es kapituliert nicht. Doch hier stehen sich zwei geschlossene Gesellschaften gegenüber. Auch wir sind für Türken eine geschlossene Gesellschaft.

Es finden tapfere Bemühungen statt, dennoch zu einem Urteil zu kommen. So soll eine Reise in die Türkei zur anatolischen Großmutter stattfinden. Auch sie soll sagen, was sie glaubt. Was davon wird nach unseren Kategorien für ein Urteil zu gebrauchen sein?

Sprachen können

In Zukunft wird Ihr privater und beruflicher Erfolg immer mehr von Ihren Sprachfähigkeiten abhängen. Gewinnen Sie Freunde im vereinten Europa 1992 und darüber hinaus.

Angenehm

Erlernen Sie Ihre Wunschsprache im Zustand tiefer Gelöstheit. Denn dann ist Ihr Gehirn um ein Vielfaches aufnahmebereiter. Das ist wissenschaftlich erwiesen. Das SITA LEARNING SYSTEM hilft Ihnen, sich wohlig zu entspannen. Ein Mikroprozessor überwacht Ihre Atmung. Wenn Sie ruhig und entspannt atmen wird automatisch die Sprachlektion von der SITA Kassette eingespielt.

Traumhaft

Schnell und leicht kann das Unterbewußtsein den Lernstoff aufnehmen und im Langzeitgedächtnis abspeichern.

SITA LEARNING SYSTEM

SITA: für zuhause + unterwegs
(Batterie- und Netzbetrieb)

Zeit & Geld sparen

Mit SITA lernen Sie wann und wo Sie gerade wollen. Zuhause oder unterwegs. Die SITA Methode ist preiswert und höchst effektiv.

Der Beweis

Viele wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen die große Wirksamkeit. Prof. Dr. Rainer Dieterich: „In einem Experiment lernten die Testpersonen mit SITA in nur einer Woche durchschnittlich 1.138 neue Vokabeln. Das entspricht dem Lernstoff eines gesamten Schuljahres". Über 50.000 Anwender sind bereits überzeugt.

Garantie

Sie erhalten 12 Monate Garantie auf ein deutsches Qualitätsprodukt. Einfach ausprobieren mit 14 Tagen Rückgaberecht. Bestellen Sie gleich heute noch mit dem Coupon oder per Telefon Ihr SITA LEARNING SYSTEM und Sprachkurs(e).

Wir sind 24 Std. für Sie da.
Telefon: 041 01/6 10 55
Fax: 041 01/6 10 53

SITA
...erfolgreicher durch Wissen

Schweiz: CH-6370 Stans · Tel: 04161 - 7576 · Fax: 04161 - 2219 **Österreich: A-4114 Neuhaus · Tel: 07232 - 30650 · Fax: 07232 - 2151**

Prüfen Sie SITA LEARNING volle 14 Tage unverbindlich zuhause. Einfach ausschneiden und einsenden!

JA, schicken Sie mir: (bitte ankreuzen)

SITA LEARNING SYSTEM
☐ Steuergerät, Lernmaske, Kopfhörer, Infokassette, Reisebox **DM 798,00**
und dazu den Sprachkurs DM 248,00
(5 Kassetten mit 10 Lektionen und Begleitbuch)

☐ **Englisch** ☐ **Spanisch**
☐ **Französisch** ☐ **Italienisch**
☐ **Einsteiger** ☐ **Fortgeschr.**

☐ **Bitte kostenlos weitere Informationen**

SITA garantiert Rückgaberecht innerhalb von 14 Tagen (Absendung genügt). Wenn ich nach der Prüfung von SITA LEARNING überzeugt bin, begleiche ich die Rechnung. Sonst schicke ich das, was ich nicht behalten möchte, zurück.

Name

Straße Tel.

Ort

Unterschrift Alter

Noch heute per Post an **SITA Amselstieg 38 D-2080 Pinneberg** (552)

Krakow-McCann Dusseldorf

Degussa über Wachstumsmärkte

Es gibt gute Gründe, in Zukunft zu investieren.

Je besser die Zähne, desto besser. Zahnmedizin und Zahntechnik helfen heilen und erhalten, und sie lassen junge und alte Menschen besser aussehen. Blendende Zukunftsaussichten also für Patienten – aber auch für Unternehmen.

Mit 500 Millionen Mark Umsatz auf dem Dentalgebiet ist Degussa ein weltweit führendes Unternehmen. Wir liefern hochwertige Gold- und Silberlegierungen, aber auch völlig neu entwickelte Materialien für die Zahnbehandlung. Ebenso Geräte und komplette Systeme für die Arbeit des Zahnarztes und des Zahntechnikers.

Für die Versorgung von Patienten muß hierzulande und in vielen Ländern noch viel geleistet werden. Im Osten haben sich ganz neue Märkte aufgetan. Wie man sieht: beste Voraussetzungen für gesundes Wachstum.

Kaum ein anderes Unternehmen kann bei Dentalprodukten auf so viel Wissen aus unterschiedlichen Gebieten zurückgreifen: Edelmetalle, Pharmaforschung und Chemie. Deshalb ist die Zukunft der Gesundheit auch Zukunft für Degussa. Und für alle, die jetzt mit dabeisein wollen.

Begonnen hat es mit Gold und Silber. Degussa heute ist vieles mehr.

UNSERE ERDE BRAUCHT IDEEN

Degussa

Gehälter

Bar an der Tür

Chaos in Thüringen: Seit Monaten erhalten mehr als 80 000 Staatsdiener zuwenig Geld und falsche Gehaltsbescheide.

Falk Schirrmeister, SPD-Referent im Thüringer Landtag, rechnete immer und immer wieder nach. Doch zuletzt mußte selbst der promovierte Physiker vor den Zahlenkolonnen kapitulieren.

Gleich elf Gehaltszettel für einen Monat hatte Schirrmeister bekommen, auf denen er prüfen sollte, ob er denn diesmal die ihm zustehenden Bezüge richtig erhalten hatte. Schirrmeister: „Die Lösung einer Differentialgleichung ist einfacher nachzuvollziehen."

Der Schulleiter der Grundschule Trusetal im Thüringer Wald, Klaus Bösenberg, hat es da etwas einfacher. Er bekommt seit Januar überhaupt kein Gehalt, und das trotz mehrfacher Reklamation bei den zuständigen Stellen. Die Angestellten der Justizvollzugsanstalt Goldlauter wiederum warten sogar schon seit Dezember auf die Vergütung ihrer Überstunden, Nachtschichten und Wochenenddienste. „Das hat auf die Moral der Truppe negative Auswirkungen", urteilt Anstaltsleiter Peter Kiel.

Frust und Ärger herrschen derzeit unter den Landesbediensteten in Thüringen. Von den rund 88 000 Angestellten, Arbeitern und Beamten bekommt seit vergangenem Juli kaum jemand eine korrekte Gehaltsabrechnung – bundesweit ein einmaliger Fall.

Ein besonderes Problem sind dabei die über 30 000 Lehrer. „Von denen erhält fast jeder zuwenig", sagt der Landesvorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Roberto Napierski. Der Grund: Zwar wurden den Ost-Lehrern inzwischen die Dienstjahre anerkannt, doch die Umrechnung aufs Gehalt steht noch aus.

Um die Staatsdiener zu beruhigen, teilen die Behörden Abschlagszahlungen an Beamte und Angestellte aus, „damit die wenigstens die Miete bezahlen können", so Peter Kiel. Wie anno dunnemals ziehen Geldbriefträger über das Land und begleichen die von Hand ausgerechneten Gehälter in bar an der Haustür.

Besonders die ostdeutschen unter den thüringischen Staatsdienern leiden seit neun Monaten unter dem spärlichen Geldfluß, denn sie bekommen ohnehin nur 60 Prozent des Entgelts ihrer West-Kollegen.

Diese „chaotischen Zustände", so ein Abteilungsleiter in der Landtagsverwaltung, lasten die öffentlichen Arbeitnehmer vor allem dem Finanzminister Klaus Zeh (CDU) an. Denn Zeh hat es bislang versäumt, eine – in den westlichen Bundesländern übliche – verwaltungsinterne Rechnerstruktur aufzubauen.

Landtagsangestellter Schirrmeister: Elf Gehaltszettel

Finanzminister Zeh
Fehlerquelle Loga

Die wichtigen Besoldungs- und Versorgungsberechnungen erledigt in Thüringen ein externes Unternehmen, die Geschäftsstelle Suhl der BB-Data DV-Service GmbH. Die Firma ist aus dem ehemaligen DDR-Unternehmen Datenverarbeitungsgesellschaft Geldwirtschaft hervorgegangen.

Die Service-Leute sahen bei der Übernahme der Dienstleistung kein Problem.

Geschäftsstellenleiter Klaus Winter: „Wir haben bisher für zwei Millionen DDR-Bürger die Löhne berechnet, dann können wir das auch für das kleinere Thüringen."

BB-Data DV-Service kaufte sich für den Thüringer Staatsjob das Computerprogramm Loga. Doch Loga wird aus gutem Grund von keinem Bundesland für die Besoldung der Landesbediensteten angewandt. Das Mainzer Finanzministerium hält das System für „nicht diskutabel", weil es zu viele Modifikationen erfordert. „Eine Eigenentwicklung", sagt ein Experte, „kann man selbst billiger machen."

Bis letzten Juli immerhin sei „alles blendend gelaufen", berichtet Kiel. Doch dann wurde Loga eingesetzt, und der Geldfluß stockte. Nutzungs- und Anwendungsprobleme beim Programm räumt auch Winter ein, aber die Hauptschuld für das Desaster bei den Abrechnungen schiebt er auf die Zentrale Gehaltsstelle (ZG) des Landes.

Die untersteht dem Finanzminister und soll die entsprechenden Rahmendaten für die Gehälter und Löhne der Landesdiener in das Suhler Rechensystem eingeben. Doch damit hapert es. Denn die Mitarbeiter der ZG sind teilweise in nur einwöchigen Kursen für ihre neue Aufgabe geschult worden. Folge: Die Zahl der Eingabefehler ist horrend. Hinzu kommt, daß mindestens 88 Planstellen noch nicht besetzt sind.

Um das Chaos zu beheben, hat die Landesregierung jetzt eine interministerielle Arbeitsgruppe eingesetzt. Das aufwendige Unternehmen jedoch blokkiert bisher nur die Personalabteilungen in den einzelnen Behörden. Denn für das Gremium hat das Finanzministerium ein eigenes Abrechnungs-Änderungsformular entwickelt. Ein Personalchef resignierend: „Wir kämpfen Monat für Monat mit den Korrekturen der Fehler. Alle sind überfordert."

L L O Y D M O D E L L R E Y N O L D

LLOYD

Die Schuh-Macher

DAS FAHRENDE VOLK VON ARD UND ZDF.

Ein gutes Programm braucht den direkten Draht zum Publikum. Deshalb ist für ARD und ZDF die Nähe zum Publikum nicht Attitüde, sondern Programm. Bei Tausenden von öffentlichen Veranstaltungen pro Jahr erfahren wir hautnah, wie wir bei unseren Zuschauern und Zuhörern ankommen. Bei großen Unterhaltungsshows ebenso wie bei vielfältigen kulturellen Ereignissen – von Konzerttourneen unserer Rundfunkorchester bis zu Präsentationen experimenteller Musik und literarischer Lesungen. Damit gibt es „Kultur zum Anfassen". Und wir bieten jungen Künstlern oft zum ersten Mal ein großes Forum.

BEI UNS IST KULTUR PROGRAMM.

BEI ARD UND ZDF SITZEN SIE IN DER 1. REIHE

Autowrack nach Amokfahrt eines 14jährigen Jungen: „Warum zahlen eigentlich die Bürger Steuern?"

„Die Realität ist einfach anders"

Streitgespräch zwischen Mathilde Berghofer-Weichner (CSU) und Rosemarie Raab (SPD) über Kinderkriminalität

SPIEGEL: Rund 20 Kinder und Jugendliche, teilweise unter 14 Jahren, sorgen seit Monaten für Aufregung in Hamburg. Sie brechen Autos auf, rasen durch die Stadt, liefern sich Verfolgungsjagden mit der Polizei. Junge Autodiebe, gerade festgenommen und der Jugendbehörde übergeben, werden am nächsten Tag erneut beim Autoklau erwischt. Könnte das in Bayern auch passieren?

BERGHOFER-WEICHNER: Ich kann es mir nicht vorstellen. Zwar sind Kinder unter 14 Jahren nicht strafmündig und können nicht in Haft genommen werden. Es gibt jedoch selbstverständlich gesetzliche Möglichkeiten, auch solche Kinder unter Verschluß zu nehmen. Aber Hamburg hat sich ja wohl entschlossen, von diesen Maßnahmen keinen Gebrauch zu machen und die Kinder verwahrlosen zu lassen. Ich glaube, letztlich schadet man damit den Kindern.

RAAB: Was wir in Hamburg machen, hat weiß Gott nichts mit Verwahrlosenlassen zu tun.

BERGHOFER-WEICHNER: Aber die Kinder fahren doch, wenn ich das richtig verfolge, so jede Nacht mindestens zwei Autos zu Schrott.

RAAB: Das ist doch Polemik. Richtig ist, daß wir in Hamburg seit 1981 in der Jugendhilfe neue Wege gehen. Wir haben die geschlossene Unterbringung abgeschafft und statt dessen ein breites Angebot alternativer Betreuungsformen geschaffen.

SPIEGEL: Sie meinen das Konzept „Menschen statt Mauern"?

RAAB: Ja. Statt der klassischen Heime, in denen Kinder früher eingesperrt wurden, gibt es in Hamburg ausschließlich offene Heime; zur Zeit sind es 16. Außerdem haben wir zahlreiche Jugendwohnungen sowie Lebensgemeinschaften von Erziehern und Kindern. Andere Kinder werden in Pflegefamilien untergebracht.

BERGHOFER-WEICHNER: Aber die Betreuung klappt doch hinten und vorne nicht. Die Kinder sitzen teilweise allein in den Wohnungen, vor allem nachts. Die vereinsamen ja und schließen sich wieder ihren Cliquen an.

RAAB: Ich glaube, daß Sie einfach nicht die richtigen Informationen haben.

BERGHOFER-WEICHNER: Ich habe Zeitung gelesen.

RAAB: Wenn das da steht, ist es falsch. Das Gegenteil ist richtig: Kinder werden grundsätzlich rund um die Uhr betreut, bei Jugendlichen ist dies nicht generell erforderlich.

SPIEGEL: Wie ist es dann aber möglich, Frau Senatorin, daß einige dieser Kinder immer wieder bei Autodiebstählen aufgegriffen werden, teilweise 40mal und mehr?

RAAB: Betreuung bedeutet ja nicht, daß man ein Kind festhält, daß man es in sein Zimmer einschließt und nicht rausläßt. Das Problem ist nicht die In-

Das Gespräch moderierte SPIEGEL-Redakteur Bruno Schrep.

Entgegengesetzte Positionen

zum richtigen Umgang mit gefährdeten Kindern und Jugendlichen vertreten die Landespolitikerinnen **Mathilde Berghofer-Weichner,** 61, und **Rosemarie Raab,** 45. Die Juristin Berghofer-Weichner, seit 1986 als Justizministerin Mitglied im bayerischen CSU-Alleinkabinett, gilt als kompromißlose Konservative. Sie vertraut vor allem auf Härte und Abschreckung. Dagegen setzt die Hamburger Jugendsenatorin Raab (SPD) auf eher liberale Erziehungsmethoden. Ihr Konzept „Menschen statt Mauern" hat in Hamburg, wo die geschlossenen Heime bereits 1981 abgeschafft wurden, zu harten politischen Kontroversen geführt. Die CDU-Opposition wirft der Sozialpädagogin Raab vor, Problemkinder „in die Verwahrlosung" zu treiben.

Raab, Berghofer-Weichner beim Streitgespräch

FÜR MANCHE FAHRZEUGE GIBT ES NOCH KEINE CBOX.

FÜR IHR AUTO GIBT ES GENAU DIE PASSENDE.

Eigentlich sollte unser Motto lauten: Kein Cockpit ohne CBOX. Nun ja, zumindest fast keines. Denn ein Auto mit Radio für Cassetten oder CDs sollten Sie schon haben, um die Vorteile einer fischerCBOX nutzen zu können.

Zum Beispiel das sichere Gefühl, mit einer Hand auf Tastendruck jede Cassette oder CD „blind" zu finden. Die CBOX ist eben

Maßarbeit und damit das einzige System, das so perfekt zum Auto paßt. Da gibt's auch für Ihr Cockpit die richtige Lösung.

Fragen Sie nach Ihrer CBOX am besten bei der Neuwagenbestellung, in Ihrer Werkstatt oder im Autozubehör-Fachhandel.

fischerwerke Artur Fischer GmbH & Co KG, Postfach 100, D-7244 Tumlingen/Waldachtal.

fischer CBOX

tensität des Betreuerangebots. Das Problem liegt darin, daß diese Kinder eine Lebensgeschichte haben, die für ihre Entwicklung verheerend war. Wir versuchen, die Geschichte jedes einzelnen Kindes durch einen oder mehrere Betreuer aufzuholen. Das ist jedesmal eine Chance, aber es ist nicht jedesmal ein Erfolg.

BERGHOFER-WEICHNER: Offenbar gibt es viele, die auf diese Betreuung überhaupt keinen Wert legen, die sich einfach entziehen. Und wenn Sie sagen, die dürfen gehen, wenn es ihnen Spaß macht, dann frage ich mich nach dem Nutzen.

RAAB: Die Alternative wäre geschlossene Unterbringung. Was versprechen Sie sich eigentlich davon?

BERGHOFER-WEICHNER: Zunächst müssen diese Kinder spüren, daß Fehlverhalten, zum Beispiel Autodiebstahl, Folgen hat. Konsequenz muß zunächst sein, Straftaten zu unterbinden.

RAAB: Also eine Bestrafung?

BERGHOFER-WEICHNER: Das ist keine Bestrafung. Strafe gibt's in dem Alter nicht.

RAAB: Die Kinder empfinden Eingesperrtsein aber als Strafe.

BERGHOFER-WEICHNER: Es ist die Konsequenz für Verhalten, das nicht den Regeln des Zusammenlebens entspricht. Kindern muß nachdrücklich vor Augen geführt werden, daß es Grenzen gibt, die sie nicht überschreiten dürfen. Kinder wollen das sogar.

RAAB: Um ein Kind unter Verschluß zu nehmen, wie Sie das nennen, bedarf es besonderer Voraussetzungen. Es muß akute Gefahr für Leib und Leben des Kindes oder eines Dritten bestehen.

SPIEGEL: Diese Gefahr besteht aber doch, wenn ein 12jähriger in einem gestohlenen Porsche mit Tempo 170 durch die Innenstadt rast.

RAAB: Auch dann muß die Zwangsmaßnahme befristet sein. Glauben Sie wirklich, Frau Berghofer, daß ein Kind, das drei oder vier Wochen in einem geschlossenen Heim untergebracht wird, dadurch automatisch gebessert wird?

BERGHOFER-WEICHNER: Ich will es nicht zeitlich befristen. Es gibt natürlich auch die Möglichkeit, Eltern veranlassen das ja auch oft selber, daß ein Kind länger in einem Heim bleibt. Aber selbst ein Kind, das nur vier Wochen lang nicht weglaufen kann, wird während dieser Zeit irgendwann beginnen, über sich zu sprechen. Und dann, glaube ich, wird man auch Ansatzpunkte finden, wie man helfen kann. Aber daß man die Kinder jede Nacht wieder losbrausen läßt, das ist der beste Einstieg in eine kriminelle Karriere rundum.

RAAB: Es ist doch eine Illusion, anzunehmen, daß ein Kind, das die Erfahrung macht, daß Erwachsene es einschließen, dadurch bereit sein wird, sich auf eine Beziehung mit Erwachsenen einzulassen. Und das ist doch unsere Aufgabe als Jugendhilfe: Erziehungsprozesse einzuleiten auf der Basis von Beziehung . . .

BERGHOFER-WEICHNER: . . . aber für längere Zeit am selben Ort mit denselben Erziehern und ohne die Möglichkeit, wegzulaufen. Wenn alles andere nicht fruchtet, ist das die einzige Chance.

RAAB: Die Realität ist einfach anders. Auch Kinder, die eingeschlossen werden, laufen weg. Und es ist doch nicht so, daß gleich der erste Erzieher, der mit einem solchen Kind arbeitet, eine Beziehung aufbauen kann. Es ist eine ganz schwierige Aufgabe, den richtigen

Jugendwohnung in Hamburg: „Betreuung heißt nicht einschließen"

IHRE FAMILIE HAT EIN NEUES ZUHAUSE. WIR HABEN NEUE UMZUGSIDEEN.

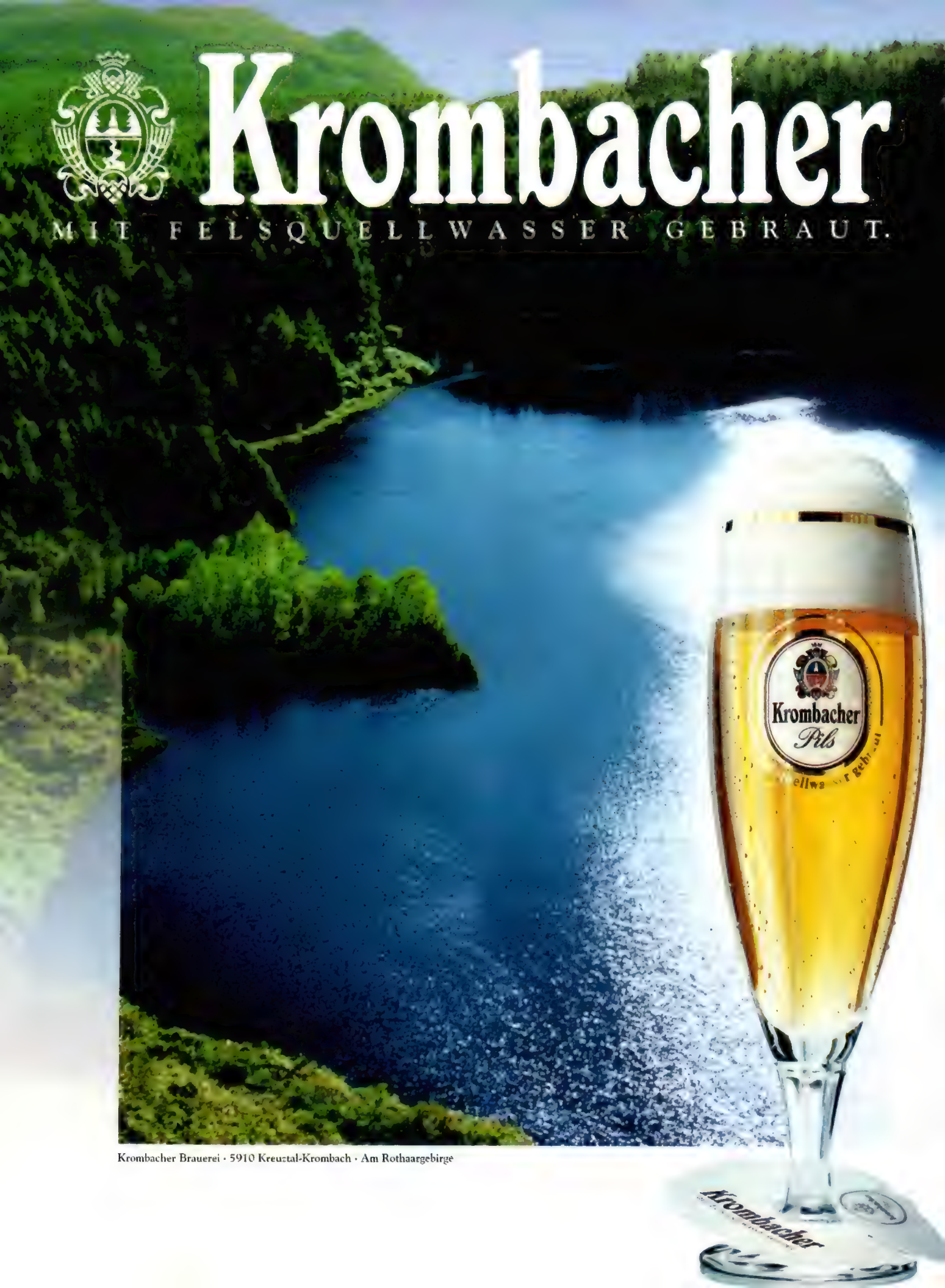
Auch wenn Ihr neues Domizil ein Traum ist. Der Umzug dorthin kann leicht zum Alptraum werden. Die conFern-Lösung: der Familien-Umzug, bei dem bis hin zur professionellen Kinderbetreuung perfekter Service geboten wird.

FAMILIEN-UMZUG:
☎ 0130-86 47 88

Weitere conFern-Umzugsideen:
der Urlaubs-Umzug, der Manager-Umzug, der Objekt-Umzug, der Senioren-Umzug, der Mehr-als-fair-Umzug. Ganz egal, ob Sie einen Stock höher oder ans andere Ende der Welt ziehen wollen: conFern-Umzüge gibt es immer in conFern-Qualität. Wenn bei Ihnen also ein Umzug im Anzug ist, sollten Sie sich jetzt unverbindlich informieren. Zum Ortstarif. Es zahlt sich für Sie aus.

confern Umzugs-Partner

ERSTE ADRESSE
FÜR DEN ADRESSENWECHSEL



Krombacher Brauerei · 5910 Kreuztal-Krombach · Am Rothaargebirge

Erzieher zu finden und auch das richtige Arrangement – beispielsweise, ob man ein Kind mit einem Erzieher allein wohnen läßt oder ob das Kind besser in einer Gruppe mit Gleichaltrigen und mehreren Erziehern aufgehoben ist. Und bei diesen Entscheidungen kann man sich auch irren.

SPIEGEL: Heftige Kritik in der Öffentlichkeit haben erzieherische Maßnahmen Ihrer Behörde ausgelöst, die unter dem Sammelbegriff „Reisepädagogik" organisiert werden.

RAAB: Die Methode ist alt und wird bundesweit praktiziert. Es ist der Versuch, einen jungen Menschen aus einer Krisensituation herauszuziehen. Aber es geht auch darum, auf der Reise eine Beziehung zu dem begleitenden Erzieher aufzubauen.

stimmten Zeitpunkt in Hamburg fordert, auch vor dem Hintergrund einer bestimmten Berichterstattung, wäre ich falsch an meinem Platz. Im übrigen: Auf Dauer ist es viel teurer, ein Kind einzusperren, als mit ihm zu verreisen.

BERGHOFER-WEICHNER: Wird diese Form von Pädagogik nicht als Belohnung mißverstanden? Ich gebe zu, daß es Kinder gibt, denen man durch zu hartes Anfassen schadet. Aber zuviel Nachsicht kann genauso schädlich sein. Ich weiß aus meiner Praxis, daß es erwachsene Straftäter gibt, die heute sagen: „Wäre ich früher nicht mit Samthandschuhen angefaßt worden, dann wäre es nicht soweit gekommen."

SPIEGEL: Strafe als Therapie?

BERGHOFER-WEICHNER: Was am Schluß für den Menschen zählt, ist eben

Hamburg
Tempo 210
Kindergangster fuhr Polizist um
Er lebt
Dienstag, 31. März 1992
70 Pf
Bild
Bonner Affäre 1
Hat der Minister kei

***Bild*-Schlagzeile:** „Ich glaube, daß Sie nicht die richtigen Informationen haben"

SPIEGEL: Muß man dazu, wie in Hamburg geschehen, mit jungen Autoknackern gleich nach Argentinien oder nach Norwegen reisen? Kann mit einem weniger aufwendigen Trip nicht der gleiche pädagogische Effekt erzielt werden?

RAAB: Wohin eine solche Maßnahme unternommen wird, ob nach Australien oder nach Norwegen oder sonstwohin, hängt allein vom Einzelfall ab. Wichtig ist, wo die besten pädagogischen Voraussetzungen, bezogen auf den konkreten Jugendlichen, bestehen. Das kann die Ranch in Brasilien oder Mexiko sein oder die einsame Hütte in Norwegen.

SPIEGEL: Muß der Sinn von so aufwendigen Maßnahmen nicht auch den Wählern und Steuerzahlern vermittelt werden können?

RAAB: Ich glaube nicht, daß Politik nur das machen darf, was gängige Meinung ist oder von einer bestimmten Presse propagiert wird. Die Verantwortung von Politik geht weiter. Wenn ich mich danach richten würde, was die öffentliche Meinung zu einem be-

doch, daß die Tür verschlossen ist. Für manche, die alles leicht hinweggetan haben, führt das mit Sicherheit zum Nachdenken. Das gilt nicht nur für Kinder, die aus der Bahn geraten sind, sondern auch für jugendliche Straftäter über 14 Jahren, für die ich als Justizministerin zuständig bin.

RAAB: Für mich ist das ein Schritt in die falsche Richtung.

BERGHOFER-WEICHNER: Ich denke da auch an den Schutz der Bevölkerung. Ich bin halt der Meinung, warum zahlen eigentlich die Bürger Steuern? Vor allem, weil sie das haben wollen, was sie sich selber nicht für ihr Geld kaufen können: Sie wollen Sicherheit nach außen haben, sprich Verteidigung, und sie wollen Sicherheit nach innen haben, sprich Polizei, Schutz vor Kriminalität, Schutz vor der Angst, sich am Abend nicht mehr aus dem Haus zu trauen, wenn ich das jetzt auf einen simplen Nenner bringen darf. Wenn uns das auf Dauer nicht gelingt, dann sehe ich politisch recht schwierige Zeiten heraufziehen.

RAAB: Wenn ich ein Kind, das Autos knackt, für ein paar Wochen einsperre,

„Der hat's drauf!"

Wer nicht immer gleich ans Telefon gehen kann, ist bald abgemeldet. Deshalb Anrufbeantworter tiptel 210. In unkomplizierter Spitzentechnik. Für individuelle Ansagen und einstellbare Aufzeichnungsdauer. Außerdem LC-Display, Mithören, Mitschneiden, Mail-Box und vieles mehr. Selbstverständlich auch mit Komfort-Fernabfrage und tiptel-Telefonmodul kombinierbar. Dazu Klasse-Design und Qualität made in Germany. Laut Stiftung Warentest (Heft 11/90) der beste seiner Klasse! Mehr bei führenden Fachhändlern oder von Tiptel Electronic GmbH, Halskestraße 14, 4030 Ratingen 1, Telefon 0 21 02/4 50 10.
(A) 02 22/8 94 27 74 (B) 02/7 25 31 40
(CH) 01/7 32 15 11 (NL) 0 30/48 43 00

tiptel
Der Anrufbeantworter

MITSUBISHI SIGMA

Abb.: Sigma 3000 V6/24V

Herausforderung und Anspruch

Es muß schon ein ganz besonderes Automobil sein, das direkt nach der Vorstellung 1990 in Japan Auto des Jahres wurde. Es muß so sein wie der Sigma, der auf das geschärfte Sicherheitsbedürfnis in Zeiten wachsenden Verkehrsaufkommens mit technischen Innovationen antwortet.

Für Vielfahrer, die Komfort beim Fahren wollen, aber auch alle denkbaren Attribute an aktiver und passiver Sicherheit, für die ist der Luxus im Sigma kein Luxus, sondern Grund für eine äußerst rationale Entscheidung.

Sie haben alle Freiheiten, den Sigma nach Wunsch zu wählen. Beispielsweise mit Traction Control System, elektronischem Fahrwerk, Klimaanlage, Sitze und Lenkrad in Leder. Sie wählen eines der beiden 3,0 l-V6-Triebwerke, entweder mit 130 kW oder mit 151 kW und 24 Ventilen. Zu den **3 Jahren Garantie bis 100.000 km** gibt es allerdings keine Alternativen.

MMC Auto Deutschland GmbH
Hessenauer Straße 2
6097 Trebur 2

MITSUBISHI MOTORS

kann ich doch nicht davon ausgehen, daß die Gesellschaft hinterher geschützt ist. Wenn Sie darauf setzen, daß die Sicherheit der Bevölkerung durch Einschluß gewährleistet wird, kann ich Ihnen nur entgegenhalten: Irgendwann endet jeder Einschluß, ob im geschlossenen Heim, im Gefängnis, überall – nach zwei Wochen, nach vier Wochen, nach ein paar Jahren.

BERGHOFER-WEICHNER: Richtig. Aber während dieser Zeit ist ja womöglich eine positive Entwicklung in Gang gekommen.

RAAB: Über Bestrafung werden keine erzieherischen Prozesse in Gang gesetzt. Mehr Sicherheit läßt sich doch nur erreichen, wenn es gelingt, den Jugendlichen unsere gesellschaftlichen Normen im Wege des Erziehungsprozesses zu vermitteln. Wenn das gelingt, ist das ein viel größerer Schutz der Gesellschaft, als ihn jede Strafvollzugsanstalt und jede geschlossene Einrichtung bieten kann.

BERGHOFER-WEICHNER: Ich würde mir ja wünschen, Frau Kollegin, daß Sie erfolgreich wären mit Ihren Maßnahmen. Dann würde ich nämlich liebend gern meine Jugendstrafanstalten zumachen. Bloß, so ist das Leben halt nicht.

RAAB: Sie glauben zu fest an die Wirkung von Sanktionen.

BERGHOFER-WEICHNER: Und Sie haben halt idealistische Vorstellungen. Sie meinen, wenn man nur genügend Angebote und Maßnahmen auf freiwilliger Basis zur Verfügung stellt, gibt es keine Kriminellen mehr. Ich habe eine etwas realistischere Vorstellung. Jede Gesellschaft hat ihre Kriminellen. Jede ist aber auch verpflichtet, sich um diese Menschen besonders zu kümmern . . .

RAAB: . . . aber nicht in Form von Mauern, das ist doch längst erwiesen. Unser Hamburger Schritt, geschlossene Einrichtungen abzuschaffen, war keine übereilte Maßnahme, sondern Ergebnis einer bundesweiten fachpolitischen Diskussion, die schon in den siebziger Jahren begonnen hat. Im übrigen weiß ich überhaupt nicht, woher Sie Ihren Optimismus über die segensreiche Wirkung von Strafvollzug nehmen. Die Rückfallquote beträgt doch über 90 Prozent.

BERGHOFER-WEICHNER: Die Zahl stimmt nicht. Im Jugendvollzug sind es in Bayern um 79 Prozent. Von diesen Rückfälligen haben 23 Prozent bei der zweiten Verurteilung nur Geldstrafen erhalten.

RAAB: Das ist immer noch ein deprimierendes Ergebnis. Und ich kenne keine Untersuchung, die belegt, daß Kinder oder Jugendliche, die frühzeitig eingesperrt wurden, anschließend sozusagen geläutert waren fürs Leben. Den Beweis dafür, daß Knast bessere erzieherische Wirkungen hat als pädagogische Maßnahmen, den würde ich gern hören.

BERGHOFER-WEICHNER: Wissen Sie, sowenig wie man Erziehungsmaßnahmen und Bemühungen von Schule, Eltern oder Jugendhelfern messen oder auf die Waage legen kann, genausowenig kann man das natürlich im Strafvollzug. Aber wir wissen, daß es Leute gibt, die später zur Einsicht kamen und sagen: Es hat doch geholfen.

RAAB: Das sind Einzelfälle.

BERGHOFER-WEICHNER: Auch bei den anderen glaube ich halt, daß es in der Summe noch schlechter mit diesen Menschen enden würde, wenn sie *nicht* ihre Strafe bekämen.

RAAB: Das ist Ihr Glaube.

BERGHOFER-WEICHNER: Ihr Glaube ist halt ein anderer. Sie sagen, die werden von selber besser.

SPIEGEL: Auch die Besserung durch Strafvollzug hält sich ja wohl in engen Grenzen. Jugendliche Straffällige behaupten jedenfalls immer wieder, gerade im Gefängnis hätten sie von Mitgefangenen zahlreiche kriminelle Tricks und Fertigkeiten beigebracht bekommen.

BERGHOFER-WEICHNER: Das halte ich einfach für übertrieben. Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß die da viel dazulernen können. Natürlich wird der eine oder andere angeben. Aber deshalb können wir ja nicht den Strafvollzug abschaffen. Dann lernen sie's eben am Wirtshaustisch, in den Eckkneipen, die man ja kennt, in Spielhallen, im Milieu der Großstädte. Hamburg will ja jetzt das Rauschgift freigeben, hab' ich gehört. Vor einiger Zeit gab's einen großen Bericht, wie es in Zürich ausgeschaut hat in dieser Fixer-Ecke, empfehle ich Ihnen mal, Frau Raab . . .

RAAB: . . . ich denke, das paßt jetzt nicht zusammen: Problemkinder und das, was wir in Hamburg an Gesetzesinitiativen zur Drogenpolitik vorhaben.

BERGHOFER-WEICHNER: Doch, es bewegt sich auf derselben Ebene.

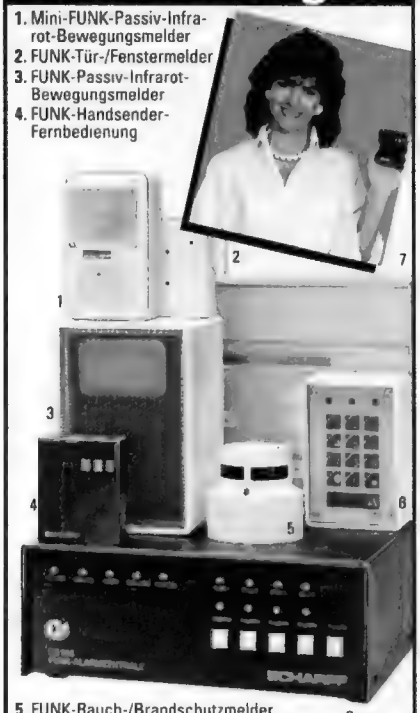
RAAB: O nein.

BERGHOFER-WEICHNER: Wir kommen mit der Kriminalität nicht mehr zurecht, also schaffen wir die Straftat ab. Nicht alle werden in Gefängnissen gebessert, also schaffen wir die Gefängnisse ab. Das ist derselbe Gedankengang. Und das ist halt Unfug.

SPIEGEL: In Bayern werden keine Gefängnisse abgeschafft, sondern neue gebaut. Die Jugendstrafanstalt in Neuburg-Herrenwörth, die 1990 eingeweiht wurde, kostete 56 Millionen Mark. Hätte dieses Geld nicht sinnvoller aus-

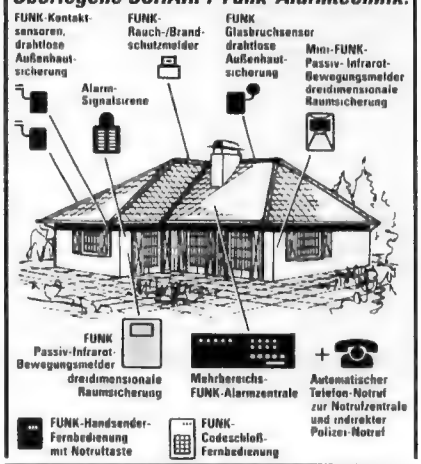
Deutschlands meistgekaufte drahtlose Alarmanlage.

1. Mini-FUNK-Passiv-Infrarot-Bewegungsmelder
2. FUNK-Tür-/Fenstermelder
3. FUNK-Passiv-Infrarot-Bewegungsmelder
4. FUNK-Handsender-Fernbedienung



5. FUNK-Rauch-/Brandschutzmelder
6. FUNK-Codeschloß-Fernbedienung
7. Automatisches Telefon-Notrufgerät
8. Mehrbereichs-FUNK-Alarmzentrale

Überlegene SCHARPF Funk-Alarmtechnik:



Sicherheits-COUPON

Schicken Sie mir bitte Ihre kostenlose SCHARPF-Funkalarm-Info-Mappe. SP 15/92

Name

Straße

PLZ/Ort

Telefon

SCHARPF DRAHTLOSE ALARMSYSTEME

SCHARPF ALARMSYSTEME
Am Siebenstein 2 · Postfach 301232 · D-6072 Dreieich
Tel. 0 61 03/6 20 61 · Telex 4 14326 · Fax 0 61 03/6 60 52

Willkomme

Unsere Erde. Von hier oben sieht alles ganz ruhig und friedlich aus.

Kaum vorstellbar, daß wir es täglich mit neuen, veränderten Lebens-, Alltags- und Umweltbedingungen zu tun haben. Aber es ist so.

Das ist auch der Grund, warum sich die Deutsche Angestellten-Krankenkasse, kurz DAK, dem Thema „Leben und Umwelt" verschrieben hat. Wir können keine Patentlösung für eine heile Welt anbieten.

Aber wir engagieren uns für Leben und Umwelt, d.h. auch für Ihre persönliche Gesundheit.
Denn das ist die

Eine Entsc

n zu Hause.

Welt der DAK.

Wenn Sie Interesse haben, schicken wir Ihnen gerne unsere Broschüre zum Thema „Leben und Umwelt".

DAK
DEUTSCHE ANGESTELLTEN KRANKENKASSE

COUPON: Zum Thema „Leben und Umwelt".

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

(Coupon bitte ausschneiden, auf eine ausreichend frankierte Postkarte kleben und an die DAK, Kennwort: Leben und Umwelt, Postfach 10 14 44, 2000 Hamburg 1, schicken.)
Die Angabe der personenbezogenen Daten ist freiwillig.

heidung mit gesundem Menschenverstand.

BESTSELLER

GRATIS
1.000 IDEEN PRÄSENTIERT AUF 484 SEITEN

10.000 ARTIKEL
für erfolgreiche Schaufenster- und Verkaufsraumgestaltung
KOMPLETTE LÖSUNGEN FÜR HANDEL UND PROMOTIONS

woerner
...perfekt präsentieren!

H. Woerner GmbH, Internationale Schauwerbung, Liebigstraße 37, 7105 Leingarten bei Heilbronn
Tel. (07131) 4064-44, Fax 07131/4064-39

GENTER & PARTNER

FREUDENSTADT

Innenmarketing macht außen stark.

Motivierte Mitarbeiter sind gut. Nutzen Sie bei Schulungen, Seminaren und sonstigen Veranstaltungen unsere professionelle Unterstützung. Entdecken Sie Ihren herrlich gelegenen und leistungsstarken Tagungsort. Freudenstadt im Schwarzwald.

Kongresszentrum Freudenstadt
Kurverwaltung Freudenstadt
Am Promenadeplatz 1 W-7290 Freudenstadt
Telefon 07441/86421 Telefax 07441/85176

Durchdacht tagen & Beschwingt entspannen!

Festgenommener Autodieb in Hamburg: Gefahr für Leib und Leben

gegeben werden können, beispielsweise für Vorbeugungsprogramme?

BERGHOFER-WEICHNER: Ich lade Sie ein, das mal zu besichtigen. Wir haben es zum Teil mit äußerst schwierigen jungen Menschen zu tun, nur die kommen doch in den Vollzug. Und da müssen wir optimal vorbereitet sein, um ihnen eine Lebenschance zu eröffnen.

RAAB: Solange wir Jugendstrafanstalten haben, und ich gehe davon aus, daß wir sie noch lange haben werden, sollten wir für Bedingungen sorgen, unter denen die Gefangenen wenigstens eine Chance zur Resozialisierung haben. In diesem Punkt gibt es keine Meinungsverschiedenheit zwischen Frau Berghofer und mir.

BERGHOFER-WEICHNER: Noch mal zu diesem bösen Wort „Menschen statt Mauern". Hinter diesen Mauern – ich meine jetzt die bayerischen Jugendstrafanstalten – sind nämlich nicht nur Gefangene, sondern ist auch motiviertes, gut ausgebildetes Personal. Menschen, die größtenteils eine Meisterausbildung haben, Menschen, die bereit sind, rund um die Uhr und sieben Tage in der Woche dazusein, auch dann, wenn jemand mal das heulende Elend kriegt und sein Herz ausschütten will. Da scheint es ja bei Ihren Betreuern zu hapern, Frau Raab.

SPIEGEL: Frau Berghofer-Weichner, welche Ergebnisse kann Ihr hochqualifiziertes Personal denn aufweisen?

BERGHOFER-WEICHNER: Wir bemühen uns, zunächst einmal die Defizite im Lesen und Schreiben abzubauen, da haben viele ihre Probleme. Die meisten haben auch ihre Berufsausbildung abgebrochen oder gar keine begonnen. Wer schon mal eine angefangen hat, bekommt die Chance, diese zu beenden. In den letzten Jahren haben immerhin 15 Prozent der Gefangenen eine Lehre erfolgreich abgeschlossen.

RAAB: Schön und gut, aber wäre es nicht viel besser, diese Jugendlichen könnten draußen eine Ausbildung absolvieren? Wir müssen uns doch fragen: Was tun wir als Politiker, um zu verhindern, daß so viele Jugendliche ohne Ausbildung bleiben?

BERGHOFER-WEICHNER: Das Problem dieser Jugendlichen ist bestimmt nicht der Mangel an Ausbildungsplätzen.

RAAB: O doch, o doch.

BERGHOFER-WEICHNER: Bei uns jedenfalls nicht. Wir haben da vielleicht eine bessere wirtschaftliche Struktur . . .

RAAB: . . . nein, nein, nein. Es liegt nicht am Mangel an Ausbildungsplätzen schlechthin, aber es fehlt an Ausbildungsangeboten für *diese* Jugendlichen. In Hamburg haben wir daraus Konsequenzen gezogen: Wir bieten jedem dieser besonders benachteiligten jungen Menschen, der keine Lehrstelle findet, einen öffentlich finanzierten Ausbildungsplatz.

BERGHOFER-WEICHNER: Die Jugendlichen, von denen ich rede, bleiben halt nicht in der Ausbildung, wenn der Druck des Strafvollzugs fehlt. Die schneiden auch deswegen so gut ab, weil sie am Wochenende keine andere Ablenkung haben. Das sind halt die, die unstet sind, die schon alles mögliche abgebrochen haben und erst in der Anstalt lernen müssen, daß nur Beständigkeit zum Erfolg führt.

RAAB: Aber ist das nicht zynisch, als Politiker zu sagen, vielleicht lernen sie

Ketchum

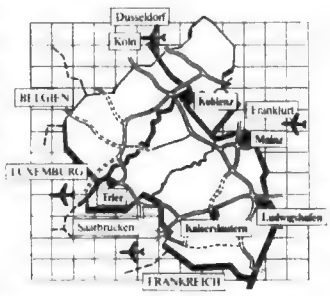
Wer durch den Standort gewinnen will, darf nichts dem Zufall überlassen.

HANNOVER MESSE 92
INDUSTRIE
☎ 0511 / 8943835 vom 1. bis 8. 4.
Halle 18 OG, Stand K 05 / K 11

Weder Glück noch Zufall sind bei der Standortsuche entscheidend, sondern genaue Kenntnisse der Infrastruktur, das Angebot an qualifizierten Arbeitskräften, die Zulieferer, die Grundstücks- und Energiepreise und vieles mehr.

Genauso wichtig ist es, einen Partner zu haben, der die richtigen Kontakte knüpft und objektive Standortvorschläge nach den speziellen Anforderungen des Unternehmens ausarbeitet, damit nicht etwa verlockende Finanzierungshilfen zu Entscheidungen führen, durch die man später aus dem Tritt kommt.

In Rheinland-Pfalz haben Sie es leicht, einen zuverlässigen Partner zu finden. Denn die RPW hat über 30 Jahre Erfahrung in der Beratung und Ansiedlung erfolgreicher Unternehmen.



Fragen Sie die RPW.

Die RPW ist die Rheinland-Pfälzische Gesellschaft für Wirtschaftsförderung. Sie erarbeitet nach Ihren Vorgaben maßgeschneiderte Standortangebote: schnell, unbürokratisch und kostenlos.

Mehr Erfolg im Zentrum der Märkte. Rheinland-Pfalz.

RPW
Wirtschaftsförderung
Economic Development

Rheinland-Pfälzische Gesellschaft für Wirtschaftsförderung mbH
Erthalstraße 1 · D-6500 Mainz 1
Telefon 06131-632066/67
Telefax 06131/670725

es ja im Gefängnis, nachdem sie es vorher nicht gelernt haben? Ich finde, es ist unsere Pflicht, diesen Jugendlichen Möglichkeiten anzubieten, bevor sie eine kriminelle Laufbahn einschlagen und im Vollzug landen.

BERGHOFER-WEICHNER: Was bieten Sie denn Ihren Autodieben an? Und was nehmen die dann? Eine Lehrstelle als Automechaniker?

SPIEGEL: Es stellt sich doch die Frage: Wann kann, wann soll der Staat eingreifen? Die meisten dieser Jugendlichen kommen aus Problemfamilien, in denen Konflikte häufig mit Gewalt ausgetragen werden. Bedarf es zusätzlicher rechtlicher Möglichkeiten, um Kinder frühzeitig aus solchen Verhältnissen herauszuholen? Muß das elterliche Sorgerecht leichter aberkannt werden können?

BERGHOFER-WEICHNER: Allein dadurch, daß der Staat das Sorgerecht übernimmt, ist dem einzelnen Kind natürlich noch nicht geholfen.

RAAB: Das sehe ich genauso. Deshalb sind wir in Hamburg jetzt dabei, die Hilfen für gefährdete Familien auszuweiten. Denn häufig sind zerrüttete häusliche Verhältnisse ja Anlaß für Heimeinweisungen, die dann wiederum Beginn von schwierigen Karrieren sein können. Deshalb schicken wir neuerdings verstärkt Helfer in die Familien.

BERGHOFER-WEICHNER: Aber Ihre Helfer müssen erst einmal an die Angehörigen herankommen. Und da gibt es vor allem große Probleme bei Ausländern, die bei uns die Hälfte der inhaftierten Jugendlichen stellen. Die Ausländer haben ja nun oft ganz andere Vorstellungen von Familie und Erziehung. Wir haben heute in München wandernde Banden von einbrechenden jugoslawischen Familien, wo die Kinder zu Straftaten gezwungen werden. Die müssen, solange sie noch klein sind, durch Fenster kriechen, wo Erwachsene nicht hineinkommen, und vieles mehr. Ein anderes Beispiel: Im Drogenbereich werden ausländische Kinder, zum Teil noch unter 14 Jahren, als Boten für den Transport von Rauschgift mißbraucht.

RAAB: In Extremfällen müssen wir solche Kinder selbstverständlich aus ihrer Umgebung herauslösen und, wenn es irgend möglich ist, in Wohngruppen oder Pflegefamilien unterbringen.

BERGHOFER-WEICHNER: Aber finden Sie doch erst mal eine Familie, die dermaßen verkorkste Kinder aufnehmen würde. Ich meine, wir sind hier wieder beim Thema Sicherheit. Denn auch wenn Sie keine angemessene Bleibe finden, müssen Sie die Bürger vor den Aktivitäten dieser Jugendlichen schützen.

SPIEGEL: Frau Raab, wie werden Sie reagieren, wenn einer der jungen Autodiebe, die sich nachts in Hamburg frei bewegen können, bei einer seiner Spritztouren Menschen tötet oder verletzt? Wäre dann das Konzept „Menschen statt Mauern" nicht gescheitert, müßten Sie dann nicht zurücktreten?

RAAB: Es wäre sicherlich der tragische Fall eines nicht gelungenen Sozialisationsprozesses. Aber ich frage: Haben Sie eine Alternative, die uns, die Sie, die mich, die irgendwen vor einem solchen Unglück schützt?

BERGHOFER-WEICHNER: Sie lehnen manche Maßnahmen von vornherein als nicht effizient ab, das ist es, was mich eigentlich stört. Weil Sie so gescheit sind, daß Sie ganz genau wissen, daß das auch in Einzelfällen nichts nützt.

RAAB: Ich bin und bleibe der Überzeugung, daß Einsperren niemals etwas Gutes bewirkt. Meine Erkenntnisse beruhen nicht auf Ideologien, sondern auf Erfahrungen, die Jugendhilfe in Deutschland gemacht hat. Und dazu stehe ich.

SPIEGEL: Frau Berghofer-Weichner, Frau Raab, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Jugendgefängnis in Bayern: „Was am Schluß zählt, ist eben doch, daß die Tür verschlossen bleibt"

Ein beliebtes

Sammelobjekt.

Montag für Montag

in Ihrem Briefkasten.

DER SPIEGEL Wer jetzt den SPIEGEL abonniert, erspart sich in den nächsten 12 Monaten 52 Wege. Denn Abonnenten erhalten den SPIEGEL im Inland frei Haus. Woche für Woche. Exklusiv für Abonnenten gibt es außerdem regelmäßig die SPIEGEL-Dokumente: Protokolle, Reden und andere Zeugnisse der Zeitgeschichte. Dazu das Service-Scheckheft mit besonderen Angeboten des Verlags. Falls die Bestellkarte schon fehlt, schreiben Sie bitte direkt an: SPIEGEL-Verlag, Abonnenten-Service, Postfach 11 04 20, W-2000 Hamburg 11. Oder abonnieren Sie per Telefon, zum Nulltarif:

0130 / 86 30 06

Abonnementsaufträge können innerhalb einer Woche mit einer schriftlichen Mitteilung an den SPIEGEL-Verlag, Abonnenten-Service, Postfach 11 04 20, W-2000 Hamburg 11, widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Einige der besten Adressen der Welt

sind jetzt noch attraktiver geworden

Sonderarrangements mit einmaligen Vorteilen der The Leading Hotels of the World finden Sie in der "Great Affordables"-Broschüre. Informieren Sie sich über unseren Hotelführer 1992 und die "Corporate Rate". Kostenlose Informationsbroschüren erhalten Sie in Ihrem Reisebüro. Oder rufen Sie unseren Reservierungs-Service an – natürlich gebührenfrei: 0130 852110. Fax: (069) 29 28 84.

The Leading Hotels of the World

Stasi-Akten

Geschöpft und gezapft

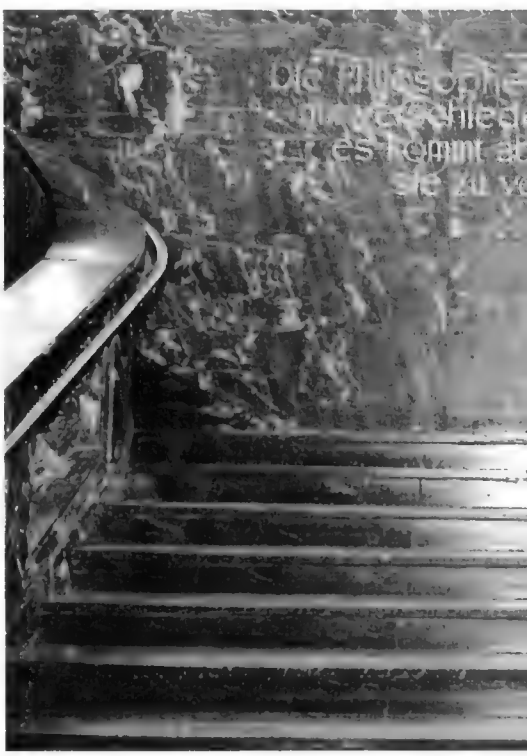
Das Arbeitsgerichtsurteil zugunsten des Humboldt-Rektors Fink bringt die Gauck-Behörde in Bedrängnis.

Die Hände gefaltet und den Charakterkopf mit dem schütteren Haar zur Seite geneigt, saß der Kläger vor seinen Richtern. Mal erregte er sich über die monatelange Haßkampagne gegen seine Person („Macht nichts, der Jude wird verbrannt"), mal übte er sich in der ihm eigenen demonstrativen Bescheidenheit: Er bitte das Gericht lediglich, „als Mensch behandelt zu werden".

Heinrich Fink, 57, der erste seit 1933 frei gewählte und im November 1991 nach anderthalbjähriger Tätigkeit wegen Spitzel-Verdachts fristlos entlassene Rektor der Ost-Berliner Humboldt-Universität, kämpfte vergangenen Mittwoch, so das *Neue Deutschland*, vor Gericht „gegen sein Akten-Zerrbild".

Das Bild vom „guten Menschen von Humboldt", wie ihn seine Anhänger wegen Finks ausgeglichener Art preisen, kam rüber. Die 64. Kammer des Berliner Arbeitsgerichts unter Vorsitz des Richters Bernd Kießling gab nach vierstündiger Verhandlung Finks Klage auf

* Am vergangenen Donnerstag im Treppenhaus der Humboldt-Universität.



Theologie-Professor Fink*: „Ich hätte nie

Wiedereinstellung statt. Die Universität ist verpflichtet, den suspendierten Hochschullehrer als Theologie-Professor weiterzubeschäftigen.

Das Comeback als Rektor dagegen muß der noch nicht verbeamtete Fink, wegen des öffentlich-rechtlichen Status dieser Funktion, vor dem Verwaltungsgericht erstreiten.

Der Spruch dürfte, selbst wenn er in nächster Instanz gekippt wird, Signalwirkung haben. Denn Finks fristlose Entlassung durch Berlins Wissenschaftssenator Manfred Erhardt (CDU) gründete auf einer apodiktisch vorgetragenen Erkenntnis der Behörde des Stasi-Sonderbeauftragten Joachim Gauck. „Herr Fink", so der Kernsatz des November-Bescheids, „ist seit 1969 als Inoffizieller Mitarbeiter des MfS unter dem Decknamen ‚Heiner' tätig gewesen."

Fink bestritt dies vehement. Er sei wohl als IM geführt, doch durch Vertrauenspersonen in seiner Umgebung ohne „Wissen und Wollen", so sein Anwalt Lutz Seybold, „abgeschöpft" und „abgezapft" worden.

Das Berliner Urteil bringt die Arbeit der Gauck-Behörde in Verruf. Den strengen Belegkriterien im Arbeitsgerichtsverfahren, befand Richter Kießling lapidar, habe die Gauck-Vorlage aus einer „Mischung von Tatsachenbehauptungen und Wertungen" nicht standgehalten. Arbeitgeber, so die Lehre, können sich künftig beim Rauswurf von Stasi-Belasteten nicht mehr auf die Gauck-Bescheide allein verlassen.

So sieht es auch der unterlegene Senator Erhardt. Der CDU-Mann spottete

eine Medaille der NVA angenommen"

Deutschlands unabhängige Berliner Morgenzeitung

„Ich bin ein Berliner", das sagt sich so leicht. Aber wissen Sie eigentlich, was alles dazugehört?

Vor allem muß man sich gut auskennen in der Hauptstadt. Die richtige Zeitung kann da sehr nützlich sein. Besonders, wenn sie in Berlin ebenso zuhause ist wie die Berliner selbst – wie der Tagesspiegel, eben. Denn wir verfolgen nicht nur die Entwicklung dieser Stadt. Wir zeigen gleichzeitig, was sie für ganz Deutschland bedeutet. Eine wichtige Sache, gerade für Nicht-Berliner. Auch Wirtschaft und Politik in Mittel- und Osteuropa sind für uns ganz naheliegende Themen. Dabei haben wir einen einfachen Grundsatz: „Wir gehen den Dingen auf den Grund." Der hohe Anspruch unserer Leser an ihre Zeitung ist deshalb kein Zufall. Er entspricht einfach nur unserem journalistischen Niveau. Wenn Sie das auch gern kennenlernen möchten, dann bestellen Sie doch unser kostenloses Probeabo:
Tel: 030 / 493 10 81 oder Fax: 030 / 493 10 80.
Das macht Sie zwar nicht gleich zum Berliner. Aber Sie werden wenigstens wissen, was alles dazugehört.

DER TAGESSPIEGEL

RERUM COGNOSCERE CAUSAS

VENUS & KLEIN BERLIN

Wir bringen Sie
Fritz will auch in seiner Zukunft nicht im trüben fischen. Deshalb hat er sich gleich eine Kapital-Lebensversicherung von Wüstenrot an Land gezogen.
...die Versicherung.

dreimal weiter...

In Werners Appartement zog es immer wie Hechtsuppe. Jetzt nicht mehr. Denn er hat sich rechtzeitig einen Modernisierungskredit von Wüstenrot geangelt.

...und die Bausparkasse.

In Geldsachen gibt sich Holger nicht mit kleinen Fischen ab. Und mit dem Jugendlichen-Paket von Wüstenrot hat er einen wirklich guten Fang gemacht.

...und die Bank.

wüstenrot

Zum Glück berät Sie Wüstenrot.

Wenn Sie
bei der Suche
nach hochwertigen
PC-Produkten
immer wieder
unzufrieden sind mit
maßgeschneiderten
Lösungen...

zwar: „Es gibt ordentliche Gerichte, und es gibt Arbeitsgerichte", aber er hat erkannt: „Damit wird die Arbeit der sogenannten Gauck-Behörde grundsätzlich in Frage gestellt."

Die Kriterien des Berliner Arbeitsgerichts für die Entscheidung im Fall Fink sind vor allem deshalb für die Aufarbeitung deutsch-deutscher Vergangenheit bedeutsam, weil Richter Kießling Materialunterlagen und deren fachliche Deutungen als unerheblich abgetan hat.

Bei seinem Votum für Fink und gegen die Stasi-Akten der Gauck-Behörde beruft sich Kießling auf den Rechtsgrundsatz der Unschuldsvermutung. Selbst wenn vorgelegte Aktenteile aus der Stasi-Küche „Mißtrauen" gegen den stets regimekonformen Hochschulmann nahelegten: „Was beweist das denn, wenn er das bestreitet?"

Eine auf bloßen Verdacht gegründete Suspendierung, wie sie bei Beamten in den alten Bundesländern in vergleichbaren Fällen üblich ist, hielt Kießling nicht für angebracht. Die Akten aus der Gauck-Behörde seien, so sein Diktum, zwar „ganz starke Indizien dafür, daß man dem nachgehen muß". Doch „ein Beweis im Sinne der Zivilprozeßordnung", wie er „bei jedem 08/15-Prozeß" erbracht werden müsse, seien sie nicht.

Auf Stasi-Feinheiten ließ sich der Gerichtsvorsitzende („Ich bin Amateur in allen Geheimdienstdingen") nicht ein, die vorgelegten MfS-Dokumente tat Kießling vielmehr mit dem Hinweis ab, das seien „keine öffentlichen Urkunden".

Daß Erich Mielkes Ministerium eine „sehr genau arbeitende Behörde" gewesen sei, so Thomas Kunze, Anwalt der beklagten Senatsseite, mochte er ebensowenig gelten lassen („Regeln sind das eine, Lebenswirklichkeit ist das andere") wie die Stichhaltigkeit vorgelegter MfS-Vermerke. Wo die eine wie die andere Seite „die Sachen phantasiert" hätten, sagten Stasi-Dokumente im Einzelfall allenfalls aus: „Der Führungsoffizier hat es so vermerkt."

Kießlings Auslassungen verraten ein Maß an Ignoranz gegenüber den Strukturen im SED-Regime, das – sollte es Schule machen – für die juristische Aufarbeitung der Stasi-Zuträgerei Schlimmes befürchten läßt. Denn die Indizien gegen Fink, die von Gaucks Rechercheuren zusammengetragen wurden, sind nach wie vor überzeugend.

In einer IM-Vorlaufakte vom 12. Juni 1968 wurde erstmals das Stasi-Interesse an dem Nachwuchs-Theologen vermerkt. Ein Inoffizieller Mitarbeiter mit Decknamen „Heiner" sollte geworben werden, wohnhaft in 1157 Berlin-Karlshorst, Stechlinstraße 17 – die Adresse Finks.

Als Grund für die beabsichtigte Keilung werden die „umfassenden Verbindungen" der Kontaktperson (KP) „in kirchliche Kreise und Gremien nationalen wie internationalen Charakters" hinein genannt. Die KP verfüge, so die Stasi-Einschätzung, „über die erforderliche Voraussetzung der Aufklärung dieser innerkirchlichen Einrichtungen wie der Differenzierung und der Zersetzung".

Die Identität zwischen dem in DDR-Zeiten stets regimekonformen Fink und „Heiner", der nach Aktenlage zunächst als IM, dann als IMF (das F steht für Feindverbindung und Auslandskontakte), später als IMB (das B löste später

* Mit Bundesgrenzschutz-Beamten im ehemaligen Ost-Berliner Stasi-Hauptquartier.

Akten-Verwalter Gauck (r.)*: Überzeugende Indizien

Fink-Richter Kießling (M.)*: „Ich bin Amateur"

das F ab), registriert wurde, belegen mit eindeutiger Zuordnung zu Finks Kennziffer XV/1827/68 diverse Karteikarten wie Aktenfundstücke. Ein letztes Mal taucht die Registriernummer auf einem Löschauftrag des stellvertretenden Leiters der MfS-Kirchenabteilung XX/4, Klaus Roßberg, auf.

Der Oberstleutnant befahl am 4. Dezember 1989, knapp einen Monat nach dem Mauerfall, die Akte Heiner zu vernichten – das Material sollte nicht in falsche Hände kommen.

Diverse weitere Aktenstücke, die Gaucks Rechercheure in anderen Stasi-Akten fanden, belegen nach Ansicht der Behörde ebenfalls die Verfilzung von Fink. Mal soll der Theologe, so ein „Werbungs- und Qualifizierungsplan" von 1969, im „Auftrag des MfS in wichtigen internationalen kirchlichen Gremien" tätig werden. Mal wird der „Einbau in eine internationale Arbeitsgruppe des Christlichen Weltstudentenbundes in Genf" verzeichnet. Mal benotet das MfS „die einjährige Zusammenarbeit": Sie habe gezeigt, daß hier die „Möglichkeiten, in Feindzentralen einzudringen, objektiv und subjektiv voll gegeben sind".

Ein handschriftlicher Bericht von Roßberg aus dem Jahre 1975 („Provokatorische Reaktionen unter Bezugnahme auf die KSZE") benennt als „Quelle IMF Heiner". Eine Aktennotiz über die Renovierung einer konspirativen Wohnung „durch sog. Feierabendkräfte" vom 3. November 1980 vermerkt lapidar, die Unterkunft sei als „Treffobjekt für IM in leitenden Positionen" vorgesehen, darunter IM „Heiner" und IM „Sekretär". Unter dem letztgenannten Decknamen wurde der damalige berlin-brandenburgische Konsistorialpräsident Manfred Stolpe bei der Stasi geführt.

Noch am 1. November 1989, so belegt ein weiteres Stasi-Dokument, schlägt Oberst Joachim Wiegand, der Leiter der Hauptabteilung XX/4, den IMB „Heiner" zur „Auszeichnung mit einem Sachgeschenk in Höhe von 500 Mark" vor. Der IM, laut Wiegand-Papier bereits Träger der „Verdienstmedaille der NVA in Gold", unterstütze „das MfS seit über 20 Jahren".

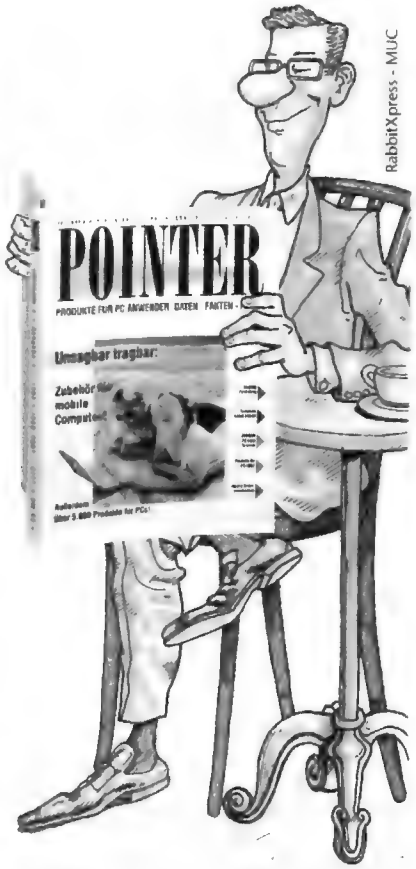
Die karge Summe („Das wären 20 Mark pro Jahr") wie der Ordenshinweis („Ich bin Pazifist, ich hätte niemals eine Medaille der NVA angenommen") belegten die Absurdität solcher Aktennotizen, mokierte sich Fink vor Gericht. Die Stasi-Führungsleute kenne er zudem gar nicht persönlich.

Wie verworren die Gerichtslage ist, machten die Berliner am Umgang mit der Stasi klar. Einerseits verwarfen sie die Aussagekraft von MfS-Akten, andererseits billigten sie deren Verfassern prozeßerhebliche Bedeutung zu.

Die Stasi-Führungsoffiziere Wiegand und Roßberg hatten in einer eidesstattlichen Erklärung versichert, sie hätten Fink nur als irregulären IM ohne dessen Wissen geführt. Der Berliner Senat hätte die Stasi-Leute, so die Kammer, daher als Zeugen laden müssen – selbst auf die Gefahr hin, „daß wir selbstverständlich von Stasi-Zeugen belogen werden können wie von anderen auch".

* Mit Schöffen bei der Verhandlung am vergangenen Mittwoch.

... wird's Zeit für den POINTER!



Wenn Sie für Ihren PC hochwertige Standardprodukte suchen, wenn Sie wissen wollen, ob Ihr Budget ausreicht und welche Alternativen Sie haben, wenn Sie Wert auf kompakte Information legen - dann ist der POINTER Ihr Referenz-Katalog.

Auf fast 700 Seiten finden Sie leicht verständliche Produkt-Beschreibungen, aktuelle Listenpreise, sinnvolle Lösungsvorschläge und wertvolle Hintergrund-Informationen. Egal was Sie für Ihren PC brauchen, alles steht im POINTER: Betriebssysteme, CAD, Datensicherung, DTP, Drucker, Grafikkarten, ISDN, Massenspeicher, Modems, Monitore, Netzwerke, Plotter, Scanner, Software, Telefax, UNIX, Windows ...

Und wenn Ihnen auch der POINTER nicht mehr weiterhelfen kann, dann genügt ein Anruf beim POINTER-Info-Service 089/784 90 11. Der nennt Ihnen Ihren nächsten PC-Fachhändler.

Der POINTER. Jetzt für 12 Mark im Computer-Fachhandel und bei ausgewählten Zeitschriftenhändlern.

POINTER
PRODUKTE FÜR PC-ANWENDER · DATEN · FAKTEN · PREISE

Die besten Seiten des PC Markts.

Der Glanz der Mark verblaßt

Die Schuldenpolitik der Bundesregierung schürt die Inflation. Die Preise steigen so schnell wie seit zehn Jahren nicht mehr. Unter den führenden Industrieländern steht Deutschland in Sachen Geldstabilität heute auf dem letzten Platz. Die Bundesbank droht mit einer neuen Zinserhöhung, wenn Bonn nicht endlich spart.

Zur Eröffnung der Industriemesse in Hannover spielte Helmut Kohl am Dienstag vergangener Woche seine liebste Rolle – die des Stabilitätskanzlers. „In Europa werden wir eine gemeinsame Währung schaffen", prophezeite er den Industriellen aus 54 Ländern, „die genauso stabil und sicher ist wie die Deutsche Mark."

Ein Raunen ging durch die Reihen. Manche der deutschen Zuhörer empfanden die Kohl-Worte als schlechten Scherz, ausländische sogar als Drohung.

Der Glanz der Mark ist längst verblaßt. Seit zehn Jahren war der Wertverlust des deutschen Geldes nicht mehr so hoch wie heute.

Die anhaltende Inflation hat die einst so stabile Währung beschädigt. Alle führenden Industrieländer (siehe Grafik Seite 133) können heute niedrigere Inflationsraten vorzeigen. Erstmals seit 25 Jahren steigen die Preise in Großbritannien langsamer als in der Bundesrepublik.

„Bei der Verteidigung der Geldwertstabilität steht Deutschland nicht mehr im vordersten Rang", hatte der Sachverständigenrat in seinem jüngsten Jahresbericht vornehm angemerkt. Das britische Wirtschaftsmagazin *Economist* drückt sich drastischer aus: „Das Modell Deutschland hat ausgedient."

Im *Wall Street Journal*, der weltweit führenden Wirtschaftszeitung, wird den Finanzinvestoren bereits der Wechsel von der Mark zum Franc empfohlen. Die französische Währung sei, wegen der geringeren Risiken, eine attraktive Alternative.

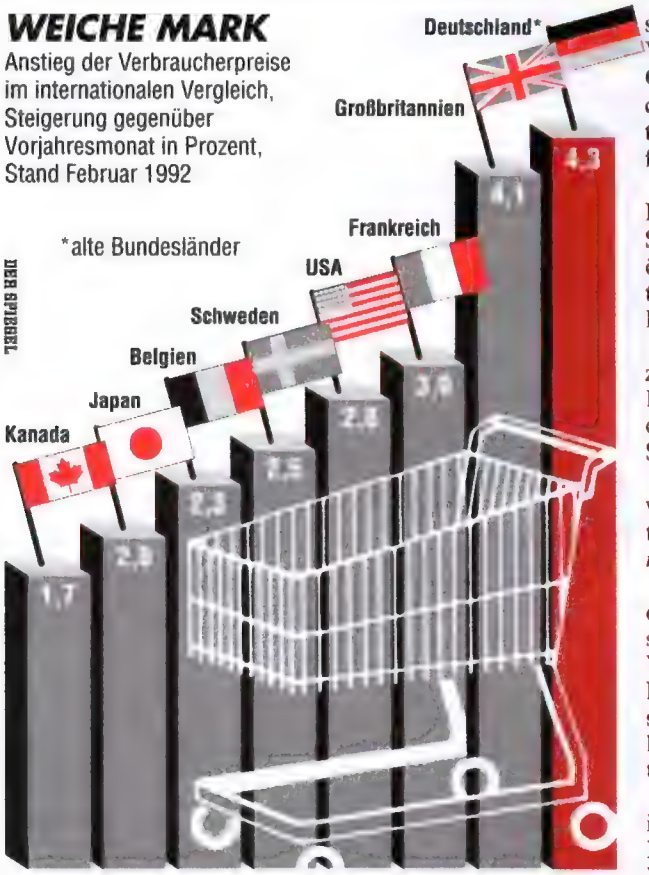
Kohls Schuldenpolitik, die das Minus des Staates 1992 auf 1,3 Billionen Mark erhöhte, hat die Preise nach oben getrieben und die Kaufkraft der Mark geschmälert. Der Sachverständigenrat sah schon im November vergangenen Jahres das Ziel der Geldwertstabilität „grob verletzt".

In den vergangenen vier Jahren hat sich das Tempo der Preissteigerung fast

Banknoten in der Landeszentralbank: Die Geldmenge wuchs doppelt so schnell wie geplant

WEICHE MARK

Anstieg der Verbraucherpreise im internationalen Vergleich, Steigerung gegenüber Vorjahresmonat in Prozent, Stand Februar 1992



verdreifacht. Die Inflation stieg von 1,3 Prozent im Vor-Wendejahr 1988 auf 3,5 Prozent 1991. „In den steigenden Preisen", sagt Wilhelm Nölling, Präsident der Hamburger Landeszentralbank, „zeigt sich die Überforderung unserer Volkswirtschaft."

Monat für Monat schicken die Statistischen Landesämter 400 Außendienstmitarbeiter in Supermärkte, Autohäuser und Privathaushalte. Sie notieren in 118 westdeutschen Orten die Preise von 750 Waren und Dienstleistungen. Ein Computer vergleicht diese Preise mit denen des Vormonats und berechnet so den Anstieg der Lebenshaltungskosten.

Im März stiegen die Verbraucherpreise in Westdeutschland um 4,7 Prozent, in Bayern stand erstmals seit zehn Jahren wieder eine Fünf vor dem Komma.

Die Geldentwertung ist längst zum Angstthema für Stammtische und Kaffeekränzchen geworden. Nach zwei Hyperinflationen Anfang der zwanziger und Ende der vierziger Jahre sind die Deutschen in Gelddingen besonders sensibel. Jeder Kanzler, der sich als Weichmacher der Mark betätigt, riskiert seine Abwahl.

Zuletzt übertraf die bundesweite Inflationsrate im August 1982 die Fünf-Prozent-Marke. Regierungschef Helmut Schmidt (SPD) blieb nur noch vier Wochen im Amt.

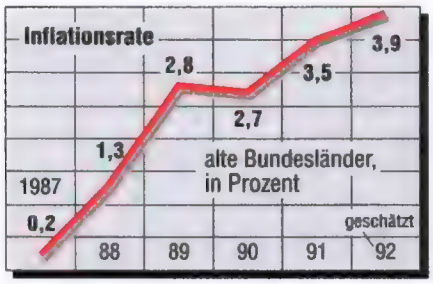
Im Adenauer-Haus, der CDU-Parteizentrale, sorgt der anhaltende Preis-Push für Alarmstimmung. Die Unionsstrategen fürchten, ihr Vorsitzender, 1982 als Garant für wirtschaftliche Stabilität angetreten, könne nun als Inflationskanzler enden.

Die Gefahr ist groß. Die Union und ihr Spitzenmann haben an ökonomischer Kompetenz eingebüßt. Als Kohl kürzlich „den Stabilitätsgedanken zum Leitmotiv dieser Regierung" erhob, erntete er nur noch Spott. „Stabilität – ein Weihnachtsmärchen" witzelte die konservative *Frankfurter Allgemeine*.

Die Bürger haben das Gerede von der stabilen und sicheren Währung längst als Floskel entlarvt. Sie spüren den Wertverlust ihres Geldes beim täglichen Einkauf.

Das Kilo Äpfel war im Januar 1992 um 34 Prozent teurer als im Vorjahr. Die Rundfunk- und Fernsehgebühren stiegen um 26 Prozent, die Preise für Bankdienstleistungen um 18 Prozent. Der Liter Normalbenzin kostete 12 Prozent mehr als 1991. Billiger als im Vorjahr waren dagegen Urlaubsreisen, Videorecorder und Stereoanlagen.

Unterm Strich aber bleibt ein Minus. Ein Angestellter mit 40 000 Mark Nettogehalt verlor im vergangenen Jahr durch die Inflation exakt 1400 Mark. „Der Preisanstieg", wettert SPD-Finanzexpertin Ingrid Matthäus-Meier, „raubt den Leuten das Geld für den Jahresurlaub."



Die schleichende Geldentwertung ist unsozial, sie schröpft automatisch die Ärmsten. Deren Einkommen fließen zu fast 100 Prozent in den Konsum. Die Wenig-Verdiener haben kaum eine Chance, den teuren Lebensmitteln und den gestiegenen Benzinpreisen zu entweichen.

Die Reichen und Super-Reichen haben es besser. Sie können zumindest einen Großteil ihres Geldes in Sicherheit bringen, indem sie Aktien, Grundstücke oder komplette Häuserzeilen kaufen. Ökonomen sprechen von der Flucht ins Betongold.

Besonders hart trifft der Wertverlust der Mark alle Sparer. Die Inflation frißt ihnen die Zinserträge (siehe Grafik Seite 136) weg. Noch nie war das private Geldvermögen so groß wie im vergangenen Jahr, und dennoch fielen die realen Zinserträge mickrig aus. Sie haben sich seit 1987 fast halbiert.

Für Millionen von kleinen Sparern wird das Sparbuch regelrecht zum Verlustgeschäft. Wer sein Geld mit den banküblichen 2,8 Prozent verzinsen läßt, vernichtet planmäßig seine Ersparnisse. Selbst wer festverzinsliche Wertpapiere kauft und den Spitzensteuersatz zahlen muß, macht ein Minus-Geschäft. Die Schutzgemeinschaft der deutschen Sparer spricht von einer „tragischen Situation".

Die unheilvolle Preisspirale kam mit der deutsch-deutschen Währungsunion in Gang. Gegen den Widerstand der Bundesbank setzte Populist Kohl einen großzügigen Umtauschkurs für die Ostbürger durch.

Wertlose DDR-Mark, im Ostjargon Holzdollar genannt, wurden 1 : 1 gegen harte D-Mark getauscht. Selbst die Sparguthaben der Ostler wechselte Kohl gegen die Wohlstandswährung D-Mark, wenn auch nur im Verhältnis 2 : 1.

Rund 180 Milliarden Mark gelangten zusätzlich in den Kreislauf. Ein vergleichbares Warenangebot stand dieser Summe nicht gegenüber. Mit dem dramatischen Niedergang der Ostindustrie verkleinerte sich das Angebot von Tag zu Tag.

Automatisch kletterten die Preise steil nach oben; als erstes verteuerten sich die Gebrauchtwagen. „Die bis dahin vorherrschende Preisstabilität", so Landeszentralbank-Chef Nölling, „war fast über Nacht dahin."

Trotz stagnierender Produktion in West und Ost schwillt die Geldmenge bis heute weiter an. Sie sollte in diesem Jahr im Mittel um 4,5 Prozent steigen, damit wären die erwartete Inflation und ein geringes Wachstum des Sozialprodukts ausgeglichen worden. Schon im Januar und Februar wuchs sie jedoch doppelt so schnell wie von der Bundesbank geplant.

Schuld an der neuerlichen Geldvermehrung ist die Schuldenpolitik der Regierung. Ohne Rücksicht auf die hohen Zinsen wird der Aufbau im Osten mit Krediten finanziert. „Durch die öffentliche Hand", kritisieren die Bundesbanker in ihrem jüngsten Monatsbericht, „erhielt der Geldschöpfungsprozeß expansive Impulse."

Auch die Privatwirtschaft zeigt sich resistent gegenüber der Frankfurter Hoch-

Leonhardt & Kern

DAS NEUE
DRUNTER-
BEWUSSTSEIN.

JOCKEY
[redacted]
Volma, D-7450 Hechingen

zinspolitik. Das Kreditvolumen der Unternehmen wuchs in den vergangenen sechs Monaten um zwölf Prozent.

Verantwortlich für den Kreditboom der Privaten sind insbesondere die Bonner Aufschwung-Ost-Programme. Mit ihrer Hilfe werden die hohen Zinsen praktisch wegsubventioniert. „In Deutschland", so die aktuelle Analyse der BHF-Bank, „ist ein zinsunabhängiger Block der Kreditnachfrage entstanden."

Einzig positive Folge des florierenden Kreditgeschäfts ist ein Rekordgewinn der Bundesbank für das Jahr 1991. Rund 14,5 Milliarden Mark werden in den nächsten Tagen von Frankfurt nach Bonn überwiesen.

Im Zentralbankrat der Bundesbank herrscht dennoch Ratlosigkeit. Viermal haben die Währungshüter seit der Wiedervereinigung die Leitzinsen hochgesetzt. Und viermal ließ Schuldenmacher Staat sich nicht beeindrucken. Die „Geldpolitik mit dem Vorschlaghammer", so Rüdiger Pohl, Mitglied des Sachverständigenrats, blieb bisher ohne Wirkung.

Deshalb schließen Frankfurter Banker auch ein erneutes Zinslifting nicht mehr aus. Ottmar Issing, Mitglied des Zentralbankrats und als Verfechter einer strikten Stabilitätspolitik bekannt, appellierte öffentlich an seine Kollegen: „Einer weiteren Verschlechterung des Preisklimas können wir nicht tatenlos zusehen."

Um einen neuen Zinsschub zu verhindern, drängen die Ökonomen auf einen radikalen Kurswechsel in der Bonner Finanzpolitik: Sparen statt Schuldenmachen. „Bonn darf den Osten nicht auf Kosten unserer Währung sanieren", schimpft Herbert Hax, Chef des Sachverständigenrats. Eberhard Martini, Vorstandssprecher der Bayerischen Hypobank, fordert: „Wir müssen bei der Inflation wieder unter drei Prozent kommen."

Das Ziel ist in diesem Jahr unerreichbar. Das größte Risiko für die Währung sind derzeit die Gewerkschaften und ihre hohen Lohnforderungen. Können die Funktionäre von IG Metall und ÖTV auch nur die Hälfte ihrer Zehn-Prozent-Forderungen durchsetzen, ist ein neuer Inflationsschub programmiert. Unweigerlich kommt eine Lohn-Preis-Spirale in Gang.

Auch der Staat schürt weiter die Inflation. Die zum 1. Januar 1993 geplante Erhöhung der Mehrwertsteuer wirkt automatisch preistreibend.

Hinzu kommt der weiter enorm hohe Kreditbedarf, der die Geldmenge erneut expandieren läßt. Den geplanten Etatkürzungen im Bundeshaushalt steht die wachsende Verschuldung der Treuhand gegenüber.

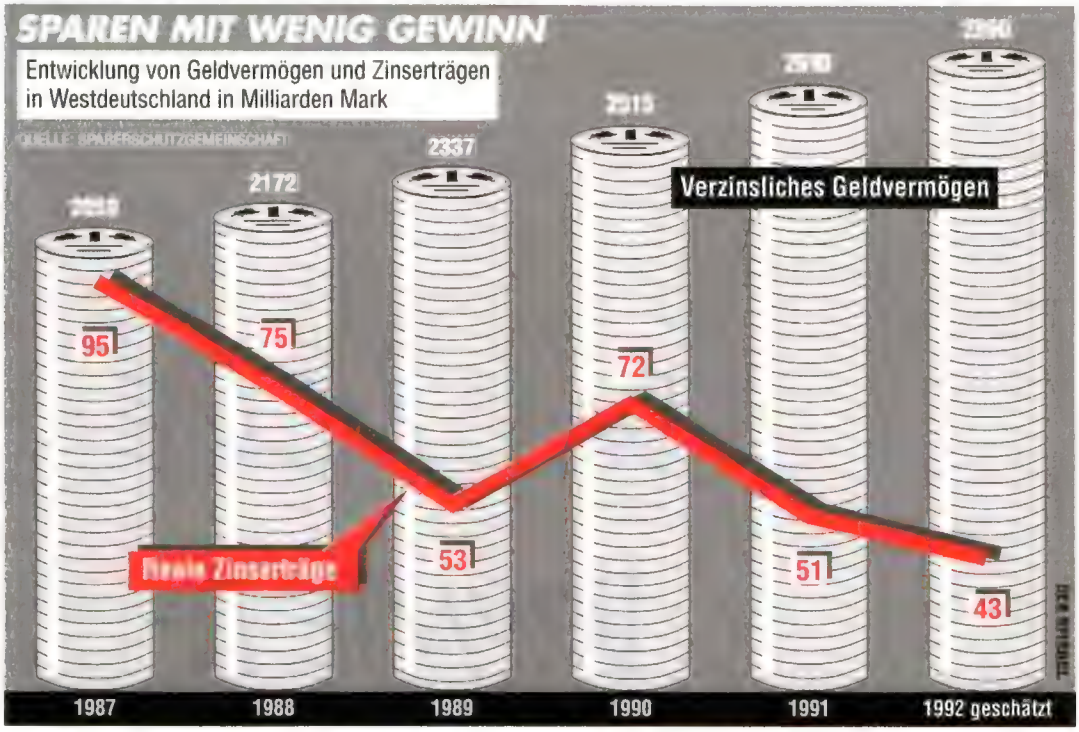
Noch vor der Sommerpause will Bonn das Kreditlimit der Berliner Behörde von jährlich 25 Milliarden Mark auf 38 Milliarden Mark aufstocken. Die Neuverschuldung der Treuhand wird in den nächsten Jahren die Neuverschuldung des Bundes übersteigen.

Ende 1992 kann die Inflationsrate nach Meinung aller Experten nur höher ausfallen als 1991. „Wenn wir unter vier Prozent bleiben", urteilt Helmut Geiger, Präsident des Sparkassen- und Giroverbandes, „sind wir gut bedient."

Bundeskanzler Kohl steht dem Preisauftrieb ratlos gegenüber. Auf die aktuelle Tarifrunde hat er kaum Einfluß. Zum radikalen Sparkurs fehlt ihm der Mut. Einschnitte im Sozialbereich und neue Steuererhöhungen, die einzigen Alternativen zur Schuldenmacherei, ließ er eilig dementieren.

Außer Beruhigungsformeln hat der Regierungschef derzeit nichts zu bieten.

SPD-Chef Björn Engholm machte aus seiner Schadenfreude kein Geheimnis: „Kohl steckt offenbar tief in der Scheiße."



Soziale Einschnitte

großen Stils plant Jürgen Möllemann – allen Dementis des Kanzlers zum Trotz. Zur Abwehr der Schuldenkrise läßt der Wirtschaftsminister von seinen Beamten derzeit ein Haushaltssicherungsgesetz vorbereiten. Mit Hilfe eines solchen Gesetzes kann die Regierung in vom Parlament verabschiedete Leistungsgesetze eingreifen, das heißt bereits versprochene Gelder kappen oder kürzen. Möllemann will die Finanzen von Parteien und Stiftungen sowie den Etat der Bundesanstalt für Arbeit deutlich kürzen. Ein Teil der ABM-Gelder für Ostdeutschland soll sogar komplett gestrichen werden. Eingriffe in weitere Sozialleistungen wie Wohngeld, Bafög und Kindergeld werden derzeit noch von den Möllemann-Beamten geprüft. In der Vergangenheit gab es viermal – 1975, 1981, 1982 und 1983 – derartige Haushaltssicherungsgesetze. Die Einsparungen betrafen vor allem das Mutterschaftsgeld, die Ausgaben der Bundesanstalt für Arbeit, Renten- und Krankenversicherung sowie den sozialen Wohnungsbau. Am wirkungsvollsten war die 1981 von Kanzler Helmut Schmidt eingeleitete „Operation '82". Auf Druck des Koalitionspartners FDP hatten die Sozialdemokraten damals spürbaren Einschnitten in die Sozialhilfe zustimmen müssen. Das Gesetz brachte dem Staat eine finanzielle Entlastung von 19 Milliarden Mark.

Treuhand

Entschlossen sanieren

Die Treuhand muß, auf Weisung Bonns, ihren Kurs wechseln. Firmenzusammenbrüche sollen verhindert werden.

Mitte März traf sich die Treuhand-Spitze mit Regierungsvertretern aus Bonn. Das Gespräch verlief ganz anders als bei früheren Gelegenheiten.

Den üblichen Optimismus hatten Horst Köhler und Dieter von Würzen zurückgelassen, die beiden Staatssekretäre aus dem Finanz- und Wirtschaftsministerium verbreiteten Katastrophenstimmung.

Wie viele der gut 5000 Treuhand-Unternehmen denn demnächst kaputtgehen würden, wenn es so weiterginge wie bisher, wollten die Regierungsvertreter wissen. Die Antwort – rund 2000 – befriedigte die Herren nicht, ihre Reaktion war eindeutig: Kommt gar nicht in Frage.

Die Bundesregierung ist nervös geworden. 180 Milliarden Mark transferiert sie in diesem Jahr in den Osten – und dennoch ist die Lage schlimmer denn je. Die Firmen brechen zusammen, die Arbeiter gehen auf die Straße.

Es könnte noch schlimmer kommen, und genau davor hat die Regierung Angst. Die Treuhand, so die Botschaft der Bonner, soll ihren Kurs wechseln, sie soll künftig Ost-Firmen verstärkt sanieren.

Das Ziel dieser Strategie: Firmenzusammenbrüche sind bis nach dem Wahltermin 1994 hinauszuzögern.

Der neue Kurs bringt den Unternehmen im Osten eine Schonfrist. Sie müssen die Fertigung modernisieren, neue Produkte entwickeln und neue Märkte erobern – das alles braucht Zeit.

Dem Treuhand-Apparat liefert der neue Marschbefehl endlich Klarheit. Die Frage, was mit Betrieben geschehen soll, die zwar als sanierungsfähig gelten, für die aber noch kein Käufer in Sicht ist, war bisher immer offen geblieben.

Nun will die Treuhand, auf Weisung Bonns, „verstärkte Sanierungsbegleitung" leisten. Drei Maßnahmen, die den Unternehmen helfen sollen, hat der Vorstand mittlerweile beschlossen.

Alle Branchen-Direktorate werden künftig in Privatisierer und Sanierer geteilt. Die Sanierungsteams, ergänzt durch Controlling-Experten, betreuen die einzelnen Treuhand-Unternehmen und helfen vor allem den Großbetrieben, Sanierungskonzepte zu entwickeln und umzusetzen.

Für Firmen, denen kein Sanierungsteam zur Verfügung gestellt werden kann, erarbeiten Treuhand-Experten einen „Maßnahmenkatalog", er soll dem Firmenmanagement als Fahrplan dienen.

Und schließlich gibt die Treuhandanstalt ihre bisherige Politik auf, nicht selbst in den Aufsichtsräten ihrer Unternehmen aufzutreten. Jetzt will sie über die obersten Aufsichtsgremien verstärkt Einfluß auf die Firmenpolitik nehmen.

Treuhand-Vize Hero Brahms, bisher für den Maschinenbau und Controlling verantwortlich, soll künftig zusätzlich einen Großteil der Sanierungsarbeit überwachen. Der ehemalige Hoesch-Vorstand, seit je ein Anhänger aktiver Sanierung, wird noch im April zwei sogenannte Management-Gesellschaften gründen.

Treuhand-Chefin Breuel
Das Instrumentarium verfeinert

Unter dem Dach dieser Gesellschaften sollen jeweils 10 bis 15 Treuhand-Unternehmen der Sparten Maschinenbau, Elektrotechnik und Anlagenbau versammelt sein. Eine dieser Gesellschaften wird der ehemalige Conti-Chef Horst Urban leiten.

Urban soll als Obersanierer die Umstrukturierung der Tochterunternehmen in seinem Bereich organisieren. Jede Gesellschaft wird etwa eine Milliarde Mark umsetzen und rund 10 000 Mitarbeiter beschäftigen.

Die Treuhand-Mannschaft reagierte bisher zwiespältig auf den Kurswechsel. Einige Direktoren sprechen von einer überfälligen Entscheidung. Sie sind erleichtert, daß sie überlebensfähige Betriebe nicht in die Gesamtvollstreckung oder in Liquidation schicken müssen. Andere haben keine Lust auf Sanierungsaufgaben oder fürchten die bürokratischen Folgeprobleme des neuen Konzeptes.

„Die organisatorische Trennung der Direktorate in Privatisierer und Sanierer", kritisiert ein Treuhand-Manager, „reißt Teams, die sich gerade eingespielt haben, wieder auseinander."

Der neue Kurs hat nicht nur Folgen für die Arbeitsqualität, es geht auch um die Macht des Treuhand-Apparats. Die Sanierungsteams, fürchten manche, könnten schon bald in einer eigenständigen Organisation gebündelt werden.

Treuhand-Chefin Birgit Breuel versucht, die aufkeimenden Probleme klein zu halten. Der neue Ansatz sei gar keiner, redete sie Ende vergangener Woche den Kurswechsel herunter. Sie spricht lieber von einer Verfeinerung des bishe-

Waggonbau in Bautzen: Die Lage ist schlimmer denn je

rigen Instrumentariums. Doch symbolträchtig ließ die Präsidentin eine Broschüre verteilen mit dem programmatischen, in bestem Honecker-Agitprop-Deutsch verfaßten Titel „Entschlossen sanieren".

Den Anstalts-Juristen ist die neue Qualität der Treuhand-Politik sehr wohl bewußt. Sie fürchten, die intensive Betreuung der Unternehmen, die jetzt organisiert wird, beschere der Treuhand eine ungewollt große, vielleicht folgenschwere Verantwortung für die Einzelbetriebe.

Regiert die Treuhand nämlich, wie vorgesehen, mit ihren Sanierungsteams, Maßnahmenkatalogen und Aufsichtsräten ganz offen in die Geschäftspolitik der Firmen hinein, kann sie – mit Hinweis auf die konzernrechtlichen Bestimmungen des Aktiengesetzes – als Konzernzentrale angesehen werden. Und die muß für Fehlschläge und Defizite des jeweiligen Unternehmens haften.

Diese Angst vor der sogenannten Durchgriffshaftung, so ein versierter Treuhand-Jurist, war bisher einer der Hauptgründe, weshalb die Anstalt vor aktiver Sanierungshilfe zurückschreckte.

Die Treuhand-Spitze hofft nun auf Bonner Hilfe. Bis Juni, so die briefliche Bitte an Theo Waigel, soll der Finanzminister eine Gesetzesänderung veranlassen, um die Haftungsrisiken von der Treuhand abzuwenden.

Doch das ist nicht das einzige Problem, das der neue Kurs mit sich bringt. Schon bisher mangelt es in Ostdeutschland an erfahrenen Sanierern. Wo diese Experten nun plötzlich herkommen sollen, weiß niemand.

Erschwerend wirkt aber auch eine Bedingung, die den Bonner Wunsch nach mehr Sanierung begleitete: Angesichts der gespannten Finanzlage soll der neue Kurs möglichst kein Geld kosten.

Wertpapiere

Fast todsicher

Vier Händler und ein Makler machten die DG Bank zum Sanierungsfall. Die Anklageschrift ist fertig, einer der größten Wirtschaftsprozesse steht bevor.

Der Frankfurter Staatsanwalt Walter Kind bestieg am Mittwoch vergangener Woche den Flieger, drei Wochen lang will er sich in Griechenland von einer ungewöhnlichen Strapaze erholen.

Tags zuvor hatte Kind einen 587 Seiten dicken Ordner plus Anlagenband an die Wirtschaftsstrafkammer des Landgerichts schicken lassen; das Werk hatte ihn die vergangenen zwei Jahre voll in Beschlag genommen.

Es ist die Anklageschrift gegen vier ehemalige Händler der DG Bank und einen Makler, die Milliarden-Geschäfte mit Wertpapieren gemacht haben – zu ihren Gunsten und zu Lasten der Bank. Eines der größten Wirtschaftsstrafverfahren, die es je in der Bundesrepublik gab, kann jetzt eröffnet werden.

Wertpapierhändler Steil
Manipulierte Kurse in der Bank

Die Angeklagten hatten eine, wie Kind sagt, „fast todsichere" Masche, wie Geld, eigenes oder das anderer Leute, gemehrt werden kann. Am Ende aber war die Methode fast tödlich – zumindest für die DG Bank. Die gilt seither als Sanierungsfall.

Einer der Hauptakteure ist Rolfdieter Kaiser, er sitzt mittlerweile in Untersuchungshaft. Der Wertpapiermakler sorgte Mitte 1986 dafür, daß die DG Bank, das Spitzeninstitut der Volks- und Raiffeisenbanken, mit französischen Geldhäusern groß ins Geschäft kam.

Kaisers Komplize Friedrich Steil hatte bei dem Geschäft eine Schlüsselstellung. Er war Chef-Rentenhändler der Frankfurter DG Bank, inzwischen ist er ebenfalls in U-Haft.

Kaiser und Steil hatten sich auf Wertpapierpensionsgeschäfte spezialisiert, eigentlich ein ganz legaler Handel. Die Zinsen für Wertpapiere mit langer Laufzeit lagen damals höher als jene, die auf dem Geldmarkt für kurzfristig geborgtes Kapital gezahlt wurden. Finanzkünstler nutzen solch einen Umstand, um eine schnelle Mark zu machen.

Die französischen Bankiers konnten sich 1986 für etwa 4,5 Prozent kurzfristig Bares von der DG Bank leihen und da-

Wertpapiermakler Kaiser
Mit den Franzosen groß im Geschäft

für langfristige Papiere mit einem Zinssatz von 6 Prozent kaufen. Unter dem Strich blieb ihnen, aufs Jahr gerechnet, ein Plus von 1,5 Prozent.

Ganz ohne Risiko allerdings war das Geschäft nicht. Wären zwischenzeitlich neue, höher verzinste Anleihen auf den Markt gekommen, wären die alten Papiere im Kurs gefallen.

Für die DG Bank lohnte sich der Deal ebenfalls. Sie kassierte Zinsen bei der

DG-Bank-Zentrale: Die Revision merkte nichts

ORIS Complication.

Mechanisches Werk mit automatischem Aufzug – sichtbar durch den Glasboden. Anzeige einer zweiten Zeitzone, des Datums, Wochentages und der Mondphasen. Wasserdicht bis 30 m, echtes Rindslederband.

Goldplaqué-Gehäuse
DM 1'225,–*
Stahlgehäuse
DM 1'098,–*

*** unverbindliche Preisempfehlung.**

It's High Mech.

Zeitlos klassisch und zeitgemäss mechanisch. Das sind die Uhren der High Mech Collection von Oris. So zeitbewusst trägt der echte Liebhaber wieder Uhren aus weltberühmter Uhrmacherkunst. Hier zählt die Liebe zum Detail, die Liebe zum Handwerk, die Liebe zur klassisch eleganten Form. Rund um die Uhr.

ORIS
Made in Switzerland
Since 1904

Vertrieb und Händlernachweis
Fritz Arning GmbH
Südendstrasse 78
8034 Germering b. München
Tel. 089/84 67 85
Fax 089/841 41 25

Finanzierung und Provisionen beim Verkauf der Wertpapiere.

Es dauerte nicht lange, bis auch Steil und Kaiser mitverdienen wollten. Im Frühjahr 1987 schlug der Chef-Rentenhändler den Franzosen, auf Vermittlung von Kaiser, ein neues System vor. Ihnen sollte mit dem Verkauf der Rentenpapiere gleichzeitig der Rückkauf garantiert werden – zu vorher festgelegten Kursen.

Das Risiko trug nun die DG Bank, doch die wußte nichts davon. Von Rückkaufgarantien war ihr gegenüber nie die Rede.

In den Büchern der Bank erschienen die Franzosen-Buchungen fortan nicht mehr als Termingeschäft, sondern als Verkauf von Wertpapieren und einen Monat später als Kauf. Abgerechnet wurde nach Kinds Unterlagen zu manipulierten Kursen.

Schon das erste Geschäft dieser Art mit der Pariser Banque Batif erwies sich als äußerst profitabel. Ein Gewinn von 2,6 Millionen Mark fiel an. Das Geld mußte möglichst unauffällig in dunkle Kanäle geschleust werden.

Alles war bestens vorbereitet. Die Maklerfirma Kooijman in Amsterdam führte Konten von vier Firmen mit so phantasievollen Namen wie Manero oder Tonga, alle hatten ihren Sitz in Panama.

Die Konten verwaltete die Schweizer Treuhandgesellschaft Fidinam Fiduciaria, die der Finanzjongleur Tito Tettamanti kontrolliert. Keinem Außenstehenden war ersichtlich, daß Steil und seine Komplizen Eigner der Firmen waren.

Insgesamt wickelten die vier in knapp drei Jahren 26 Geschäfte erfolgreich ab. Von den Kursgewinnen, insgesamt elf Millionen Mark, kassierte Steil über die Hälfte. Den Rest teilten sich die drei anderen Händler.

Makler Kaiser verdiente mit. Allein vom ersten Geschäft soll er nach Kinds Aufstellung 2,4 Millionen Mark erhalten haben.

Die wirklich hohen Beträge allerdings bekam Kaiser auf anderem Wege. Dafür wurde eigens eine Finanzgesellschaft Profina Limited mit Sitz auf der Kanalinsel Guernsey gegründet. Die machte fortan mit der DG Bank besonders einträgliche Geschäfte.

Die Profina kaufte immer wieder festverzinsliche Wertpapiere zu einem außergewöhnlich günstigen Kurs und gab sie teuer weiter an die DG Bank. Das funktionierte natürlich nur, weil in der DG Bank Kaisers Komplize Steil mitspielte. Innerhalb von zwei Jahren addierten sich die Kursgewinne der Profina auf 20 Millionen Mark.

Eigentlich hätten die Geschäfte bald auffliegen müssen. Doch in der Frankfurter DG-Bank-Zentrale, das sollte später die Prüfungsgesellschaft Treuverkehr feststellen, gab es „Mängel im internen Kontrollsystem", die ungewöhnlichen Kursgewinne blieben verborgen.

Die fünf Finanzjongleure kamen erst in Schwierigkeiten, als im Herbst 1989 der Zins für kurzfristiges Geld enorm anzog. Er lag schließlich über dem Zins für langfristige Anlagen.

Im Februar 1990 flog alles auf. Damals summierten sich die Franzosen-Geschäfte auf 6,2 Milliarden Mark. Niemand wollte plötzlich die Papiere haben. Sie waren wegen der allgemein steigenden Zinsen um 765 Millionen Mark im Kurs gefallen.

Die Franzosen pochten auf die Rücknahmeerklärungen von Steil. Der damalige DG-Bank-Chef Helmut Guthardt stellte sich stur, er fühlte sich nicht an die Zusagen gebunden.

Der Finanzkrieg endete mit einer Niederlage der Frankfurter; Guthardt mußte nach einer Anstandsfrist gehen. Den Gesamtschaden für die DG Bank taxiert Staatsanwalt Kind heute auf über eine Milliarde Mark.

Tatsächlich liegt er viel höher: Der Ruf der DG Bank ist dahin.

Bananen

Klein und dick

Schon wieder schlägt die EG zu. Nach der Mark will sie den Deutschen ihre billigen Bananen wegnehmen.

Goldgelb, fest im Biß und billig – so, schwärmt Hartwig Szillies, ist die Banane, die die Deutschen lieben.

Mit dem Genuß wird es jedoch bald zu Ende sein, befürchtet der Hamburger Frucht-Großhändler. Wenn die EG-Kommission in dieser Woche die lang erwartete Bananen-Entscheidung im Sinne der Franzosen fällt, blüht den Deutschen die EG-Banane: klein, schnell verderblich und doppelt so teuer.

Die Deutschen beziehen sogenannte Dollar-Bananen zollfrei aus Mittelamerika. Dieses Privileg ist im EWG-Vertrag festgeschrieben. Die Franzosen, Briten und Italiener dagegen protegieren die erheblich teureren Früchte aus den EG-Territorien in Übersee (Martinique und Guadeloupe) und aus den

Bananen auf dem Wochenmarkt: Geliebt wie sonst nur Brot und Wurst

ehemaligen Kolonien in Afrika und in der Karibik.

Nun aber soll der gemeinsame Bananenmarkt kommen. Und wie der aussehen soll, darüber zerbrechen sich die 17 EG-Kommissare seit Monaten die Köpfe.

Die Deutschen wollen den Handel liberalisieren. Dann können die Bananenesser entscheiden, in welche Frucht sie beißen.

Die Franzosen sind dagegen. Neben den mächtigen Bananenkartellen in Mittelamerika (Chiquita, Dole, Del Monte) hätten die Bananenbauern in den französischen Übersee-Departements und die anderen Dritte-Welt-Lieferanten keine Chance.

Brüssel, so fordern die Franzosen, soll die billigen Dollar-Bananen mit strammen Kontingenten und hohen Zöllen belegen. Dann würden auch die deutschen Obstschalen überwiegend mit den kleinen und weniger ansehnlichen EG-Früchten gefüllt werden, das Kilo für rund vier Mark.

Gegen einen einheitlichen Zoll auf alle Bananenimporte, so wie es die Weltbank in ihrer Studie (EG Bananarama 1992) empfiehlt, hätten die Deutschen nichts. Mit den abgeschöpften Millionen können die Bananenbauern dann direkt unterstützt werden.

Was die Franzosen jedoch fordern, klagt Großhändler Szillies, wäre für die Deutschen ein dramatischer Rückschritt an Lebensqualität. Denn die schöne, fleckenlose Billigbanane sei ihnen so lieb wie Brot und Wurst. Sogar das feine *Wall Street Journal* hat das Drama erkannt: „Haben Sie schon einmal versucht", fragt der Korrespondent, „einem Deutschen seine Banane zu nehmen?"

Hier werden die kaufreundlichen Vitaminspender weggedrückt wie in keinem anderen europäischen Land. Jede zehnte in der Welt gehandelte Banane wird in deutschen Mägen verdaut, 1,4 Millionen Tonnen im Jahr – Bananenrepublik Deutschland.

Seit der Wende ist die gelbe Frucht gar zum Symbol des vereinigten Volkes geworden. Bananen hängten die Westbürger im Herbst 1989 den neuen Brüdern an die Trabi-Spiegel – prächtige Dollar-Bananen, prall und nicht zu krumm.

Lange hatten die Ostdeutschen auf dieses gelbe Stück Freiheit verzichten müssen. Nun haben sie es reichlich, und die Lust läßt nicht nach: 27 Kilo pro Kopf stopften die Ostler im letzten Jahr in sich hinein. Auf schlappe 7 Kilo brachte es ein Italiener.

Mit dem Bananenprivileg ist es nun wohl vorbei, die Deutschen müssen in die kleine und teure EG-Frucht beißen. Dafür, sagen Experten, schmeckt die besser.

KOMMENTAR

Die Ahnungslosen

DIETMAR HAWRANEK

Am 10. April hat Klaus Liesen seinen großen Tag. Unter seiner Führung wird der VW-Aufsichtsrat eine der wichtigsten Aufgaben in der deutschen Industrie an neue Manager übergeben: Der Konzern bekommt mit Ferdinand Piëch und Daniel Goeudevert zwei neue Chefs.

An diesem Freitag wird, einmal mehr, das ganze Versagen des Aufsichtsratsvorsitzenden Klaus Liesen deutlich. Auf seinen Vorschlag hin werden zwei Vorstände an die Spitze von Europas größtem Autokonzern gewählt, die vor allem mit einem beschäftigt sein werden: sich gegenseitig zu bekämpfen.

260 000 Beschäftigte des VW-Konzerns, Tausende von Lieferanten sind abhängig vom wirtschaftlichen Wohlergehen des Unternehmens. Und darum ist es derzeit äußerst schlecht bestellt. Volkswagen ist ein Sanierungsfall. Werden die Kosten nicht rasch gesenkt, sind Zehntausende von Arbeitsplätzen bedroht.

Sie hörten nicht hin, sie fragten nicht nach

In dieser Lage ist klare Führung gefragt, und der Aufsichtsrat ist per Gesetz verpflichtet, die geeigneten Vorstände auszuwählen. Mit dem Gespann Piëch/Goeudevert bringt Liesen aber ein Duo fatale an die Konzernspitze: einen Technik-Freak, der vom 1000-PS-Auto schwärmt, und einen Manager, der das Öko-Auto fördern will. Das Ergebnis ist vorhersehbar – Richtungs- und Grabenkämpfe.

Alle wissen das, auch Klaus Liesen und mit ihm seine Kollegen, die im Kontrollorgan sitzen: Gerhard Schröder zum Beispiel, der Ministerpräsident von Niedersachsen, und Franz Steinkühler, der Vorsitzende der IG Metall.

All diese respektablen Persönlichkeiten sind gern in diesem hochrangigen Gremium, ein solcher Sitz schmückt gewaltig und bringt auch noch was ein. Pech nur, daß gelegentlich schwierige Entscheidungen zu treffen sind.

Und bei dieser Aufgabe haben die VW-Aufseher versagt. Sie konnten sich nicht so richtig entscheiden zwischen den beiden Extrem-Typen Piëch und Goeudevert. Eine Alternative gab es nicht, weil sie es versäumt hatten, rechtzeitig einen anderen Manager aufzubauen oder von anderen Firmen abzuwerben. So entschieden sie sich für einen Kompromiß, der nur Chaos bedeuten kann.

Liesen, im Hauptberuf Chef der Ruhrgas, ist noch nicht einmal ein besonders schlimmer Vertreter der Spezies Aufsichtsrat. Sein Zaudern und Zögern, seine Fehlgriffe und Fehleinschätzungen sind eher typisch für die Kontrolleure der deutschen Kapitalgesellschaften.

Das Gesetz stattet die Aufsichtsräte mit umfassender Macht aus. Sie können Vorstände berufen und absetzen, Einsicht in alle Bücher verlangen, und sie sollen die Geschäftsführung überwachen.

Als Konzerne wie AEG und Nixdorf, Neue Heimat und co op vor der Pleite standen oder in kriminelle Machenschaften verwickelt waren, präsentierten sich Aufsichtsräte aber als die Ahnungslosen. Sie wußten nicht, was die Manager da trieben, lautete regelmäßig die Ausrede.

So war es auch bei VW, als die Devisenabteilung mit windigen Geschäften für einen Verlust von knapp 500 Millionen Mark sorgte. Es gab Hinweise in den Berichten der Wirtschaftsprüfer. Doch die Aufsichtsräte hörten offenbar nicht hin, fragten nicht nach.

Geändert hat sich seitdem nichts. Im vergangenen Jahr nahmen die VW-Räte katastrophale Wirtschaftsdaten zur Kenntnis – Carl Hahns Vertrag wurde dennoch verlängert.

Die Zahlen sind noch immer schlecht. Doch nun soll Hahn, kaum daß sein neuer Vertrag begann, vorzeitig gehen.

Diesen Zickzackkurs des Aufsichtsrats versteht kaum einer im VW-Konzern, die Folgen spürt jeder: Die Führungskräfte sind seit Monaten nur mit Positionskämpfen beschäftigt und werden es weiter bleiben.

Ähnlich chaotisch, ähnlich schlecht erledigen die Aufsichtsräte anderer Konzerne ihre Arbeit. Und auch daran wird sich kaum etwas ändern.

Ein Vorstand, der versagt, wird rausgeschmissen. Aber wann wurde je ein Aufsichtsrat, der seine Aufgabe verschlief, aus dem Amt gejagt?

Auch Klaus Liesen wird wohl kaum Konsequenzen ziehen – wenn sich in einem Jahr zeigen sollte, daß er die falsche Führung installiert hat.

Sarrazin

Verlegenheitslösung bei Dresdner Bank

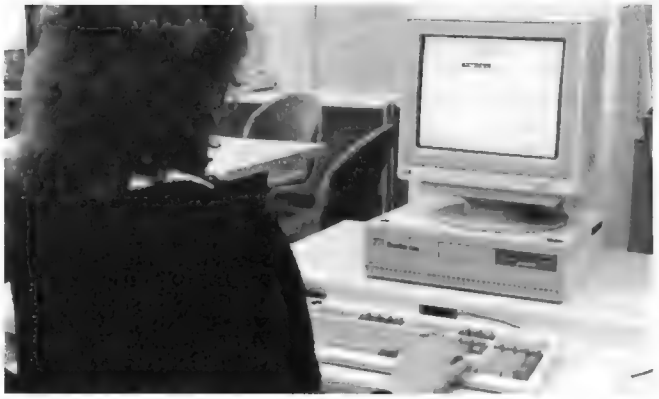
Für das Management der Dresdner Bank kam die Entscheidung völlig überraschend: Jürgen Sarrazin, 56, soll in einem Jahr den Posten des Vorstandsvorsitzenden von Wolfgang Röller, 62, übernehmen. Einigen erscheint der Neue nur als Verlegenheitslösung. Röller hatte sich für Sarrazin stark gemacht, obwohl viele einen Generationenwechsel wollten. Vor allem Bernhard Walter, 50, galt als Favorit. Er hat das Geschäft in den neuen Bundesländern aufgebaut und ist für Osteuropa zuständig. Doch Walter spricht schlecht Englisch. Sarrazin hingegen, verantwortlich fürs Auslandsgeschäft, kann neben Englisch und Französisch auch fließend Spanisch – nach Ansicht Röllers eine wichtige Voraussetzung für den Wettbewerb in Europa.

Steigt CLT bei der Westschiene ein?

Im Streit um den geplanten deutschen TV-Privatsender Westschiene kommt es möglicherweise doch noch zu einer Einigung zwischen den RTL-plus-Gesellschaftern Bertelsmann und der Compagnie Luxembourgeoise de Télédiffusion (CLT). Verhandelt wird jetzt über eine Beteiligung der Luxemburger an dem neuen Sender. Bisher hatten CLT und andere RTL-plus-Anteilseigner versucht, ihren Mitgesellschafter Bertelsmann wegen dessen Westschienen-Engagement aus dem Sender zu drängen. Ohne CLT würden die Bertelsmann-Gegner bei RTL plus die Mehrheit verlieren. Noch allerdings sträuben sich einige der CLT-Gesellschafter intern gegen eine friedliche Einigung mit dem Gütersloher Medienriesen.

Metro will den Konkurrenten Asko übernehmen

Der Handelsriese Metro, die WestLB und der Industrielle Klaus Jacobs sind dabei, die Mehrheit des Saarbrücker Fachmarkt-Konzerns Asko zu übernehmen. In den vergangenen Wochen haben etwa 800 000 Asko-Papiere, das sind rund 25 Prozent des Aktienkapitals, den Besitzer gewechselt. Gemeinsames Ziel von Metro, WestLB und Jacobs ist es, zunächst einmal den umstrittenen Asko-Aufsichtsratschef Helmut Wagner, der bis Ende 1990 den Konzern führte, aus dem Amt zu drängen. Seine Nachfolge will der Wahl-Schweizer Jacobs übernehmen, der inzwischen gut zehn Prozent der Asko-Papiere hält und mit dem Handelskonzern gemeinsam die Zeitarbeitsfirma Adia-Interim führt. Die stärkere Anbindung an die finanzkräftige Metro wäre für die mit fünf Milliarden Mark verschuldete Asko zwar sinnvoll. Für Metro-Chef Erwin Conradi dürfte es aber schwierig werden, den Deal zum Abschluß zu bringen. Das Kartellamt wird ein gewichtiges Wort mitreden, und auch Wagner ist nicht ganz machtlos. Um unerwünschte Aufkäufer abzuwehren, hat der ehemalige Asko-Chef eine Stiftung gegründet, die in wichtigen Tochtergesellschaften des Konzerns 50 Prozent der Stimmrechte hält.



PC-Benutzerin im Büro

Wechsel im Dasa-Vorstand

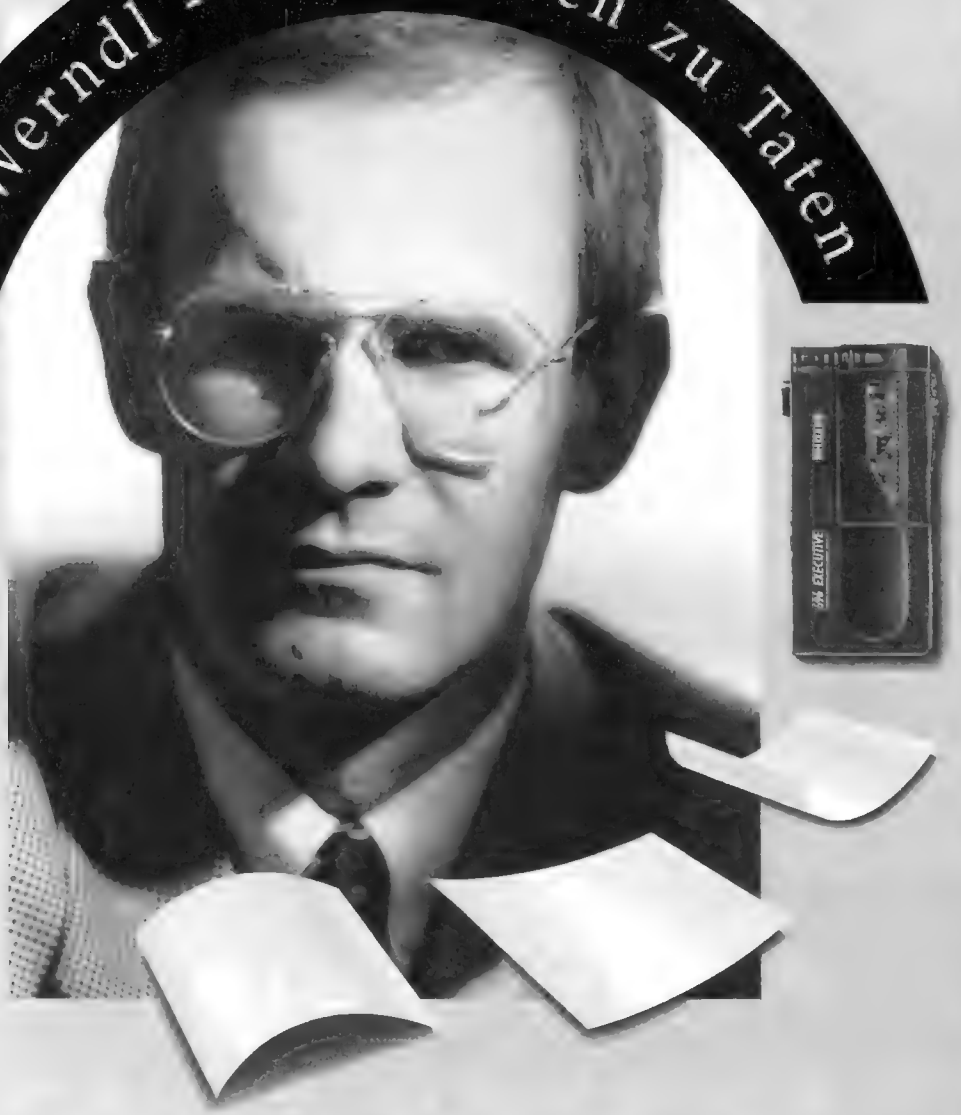
Schneller als erwartet wird Hartmut Mehdorn, 49, Geschäftsführer der Deutschen Airbus GmbH, in den Vorstand der Deutschen Aerospace (Dasa) aufrücken. Auf der Aufsichtsratssitzung am 24. April soll der Hamburger Airbus-Manager, der die Dasa-Oberen in diesem Jahr mit einem dreistelligen Millionen-Gewinn erfreut, zum Vorstandsmitglied für den gesamten Luftfahrtbereich ernannt werden. Mehdorn soll das Amt am 1. August antreten und dann sowohl die Airbus-Montage als auch die anderen Flugzeugbau-Aktivitäten der Dasa zu einem Ressort zusammenfassen. Diese Aufgabe traut Dasa-Chef Jürgen Schrempp eher Mehdorn zu als dem bisherigen Luftfahrt-Vorstand Johann Schäffler, 56. Der langgediente Flugzeug-Profi, der die Verteidigungssparte der Dasa übernehmen soll, bleibt aber Schrempps Stellvertreter.

Mehdorn im Cockpit eines Airbus A 320

IBM tritt gegen Microsoft an

Zwischen IBM und Microsoft bahnt sich eine regelrechte Marketingschlacht an. Es geht um die Vorherrschaft bei den Betriebssystemen für PC. Jahrelang hatte der EDV-Gigant die Entwicklung dieser Basisprogramme dem Softwarehaus Microsoft überlassen. Nun will IBM sein eigenes Betriebssystem namens OS/2 durchsetzen und damit den von Microsoft geschaffenen Standard von MS-DOS und Windows brechen. Deshalb startet IBM eine mehrere hundert Millionen Dollar teure Werbekampagne. Zudem sollen sich die 340 000 IBM-Mitarbeiter persönlich bei Nachbarn und Freunden für OS/2 einsetzen. Marktkenner geben dem Giganten dennoch geringe Chancen. Schließlich laufen unter Microsofts DOS weltweit mehr als 80 Millionen Personalcomputer.

Klaus Werndl - Von Worten zu Taten



Mit Philips Diktiersysteme

Unternehmer Klaus Werndl hat internationalen Erfolg mit Büromöbeln, in denen man sich im Beruf wie zuhause fühlt. Seine Worte vertraut Klaus Werndl einem Philips Diktiergerät an.

Philips Diktiersysteme, Postfach 10 53 23, 2000 Hamburg 1, Fax: 040 - 237 23 - 291

PHILIPS

PHILIPS

Ein Landschaftsbild, das Sie höchst selten in Hamburg antreffen.

WARUM GIBT ES IN HAMBURG EIGENTLICH KEINE BERGE?

Die Antwort ist einfach: Berge stünden dem Handel im Wege. Berge würden die unglaublichen Perspektiven, die sich gerade jetzt im Osten Europas auftun, versperren. Und das wäre doch wirklich schade. Nicht nur für die Hamburger, sondern für alle, die grenzenlosen Weitblick und gewinnbringende Geschäfte zu schätzen wissen. Ja, man könnte fast sagen, daß die wunderschönen Aussichten, die Hamburg bietet, das Fehlen von Bergen halbwegs entschuldigen.

HAMBURG

DAS TOR ZUR WELT

„Wir sind doch nicht blind“

SPIEGEL-Interview mit Kartellamts-Präsident Wolfgang Kartte über strategische und andere Allianzen

SPIEGEL: Herr Kartte, was paßt Ihnen an der engen Verflechtung zwischen dem Versicherungskonzern Allianz und der Dresdner Bank nicht?

KARTTE: Über den konkreten Fall werde ich mich natürlich nicht äußern. Generell aber kann ich dazu sagen, daß Kartellverbot und Fusionskontrolle, die traditionellen Knüppel der Wettbewerbsbehörde, im Laufe der Jahre die Phantasie der Unternehmen beflügelt haben. Das heißt im Ergebnis: Das Netz der Verflechtungen wird feiner gesponnen, um den Knüppeln der Kontrolle zu entgehen.

SPIEGEL: Die Unternehmen versuchen, Ihre Behörde auszutricksen.

KARTTE: Sie versuchen, mit Minderheitsbeteiligungen den Wettbewerb zu beschränken. Damit bekommen sie zwar nicht die Kontrolle über ein anderes Unternehmen, aber sie sperren es für Dritte. Der französische Elektrokonzern Thomson-Brandt wollte vor Jahren Grundig übernehmen. Das ging nicht, weil Philips bereits mit einer Minderheitsbeteiligung den Fuß bei Grundig drin hatte.

SPIEGEL: Die Allianz hat bei der Dresdner Bank mehr als einen Fuß drin, sie hält 23 Prozent und indirekt weitere Anteile.

KARTTE: Ernst Meyer, einer der großen alten Männer der Allianz, sagte allen, die es hören wollten: Wir haben es gelernt, auch mit fünf Prozent ein Unternehmen zu beeinflussen.

SPIEGEL: Hat Wolfgang Schieren, heute der allmächtige Mann bei der Allianz, die Kontrolle über die Dresdner Bank oder nicht?

KARTTE: Die zuständige Beschlußabteilung hat das Ergebnis ihrer Recherchen den beteiligten Unternehmen mitgeteilt.

SPIEGEL: Was mißfällt Ihnen, wenn ein Versicherungskonzern mit einer Bank zusammengeht?

KARTTE: Banken und Versicherungen waren über die Jahrzehnte hinweg immer hübsch getrennt. Beide sind gewissermaßen scharf auf das Geld der vielen kleinen Leute. Der eine will es als Spareinlage haben, der andere will es für eine Lebensversicherung haben. Dann kam der Punkt, als jeder auch das Geschäft des anderen machen wollte. Damit war beiderseits das Prinzip der Allfinanz geboren.

SPIEGEL: Was ist da zu beanstanden?

KARTTE: Nichts, solange die sich beharken. Wir haben uns aber verschworen, sofort einzugreifen, wenn sich die Großen zusammentun. Der GAU war für uns eine Verflechtung zwischen Allianz und der Deutschen Bank. Nun haben wir den kleineren GAU.

SPIEGEL: Den Sie verbieten werden?

KARTTE: Wir haben nichts dagegen, daß Unternehmen diversifizieren. Aber wir wollen nicht, daß sich die Großen miteinander verflechten. Zuviel Macht kann den Millionen von Kunden und Verbrauchern schaden.

SPIEGEL: Wenn sich die Deutsche Bank an Gerling beteiligt, wäre das für Sie auch ein GAU?

KARTTE: Sie können davon ausgehen, daß auch da unsere Mühlen mahlen würden.

SPIEGEL: Die Auseinandersetzung um die Verflechtung Allianz/Dresdner

Kartellwächter Kartte: „Die großen Unternehmen versuchen, uns zu umdribbeln“

Das Bundeskartellamt

verliert zunehmend an Macht. Für Großfusionen ist die Behörde nicht mehr zuständig. Die werden von der EG in Brüssel beurteilt und meist großzügig genehmigt. Wenn sich europäische, japanische und amerikanische Konzerne zu Allianzen verbünden, können weder die Brüsseler noch die Berliner Wettbewerbshüter einschreiten. Und in Deutschland versuchen die Unternehmen, das Kartellamt mit immer raffinierteren Methoden auszutricksen. Kurz vor seiner Pensionierung im Juni will Wolfgang Kartte, 64, noch einmal ein Zeichen setzen: Der Versicherungskonzern Allianz soll seine beherrschende Stellung bei der Dresdner Bank aufgeben. Den Bedeutungsverlust des Kartellamts wird diese Aktion kaum verhindern können; er zeigte sich auch bei der Suche nach einem Kartte-Nachfolger – Namhafte Kartellexperten lehnten ab, jetzt soll die weithin unbekannte WDR-Justitiarin Antje Pieper, 48, die wichtige Aufgabe übernehmen.

EIN PHILISHAVE SCHÄRFT SEINE KLINGEN SELBST.

SOVIEL ZUM THEMA GRÜNDLICHKEIT.
Auch nach Jahren schneidet ein Philishave so gut ab wie am ersten Tag. Denn die rotierenden 90 Klingen werden durch Federdruck gleichmäßig gegen die Unterseiten der Scherköpfe gepreßt.
Dadurch schärft sich jede einzelne Klinge selbst.

So daß Mann zufrieden feststellen kann: Eine wirklich gründliche Philishave Rasur!

PHILISHAVE
RASIERER VON PHILIPS

PHILIPS

Bank ist Ihr letztes großes Gefecht als Amtschef. Wollen Sie mit diesem Paukenschlag allen zeigen, daß Ihr Amt noch etwas bewirken kann?

KARTTE: Die Tatsache, daß Sie hier sind, zeigt doch, daß es uns noch gibt.

SPIEGEL: Reichen die Waffen des Kartellamtes aus, um eine Liaison wie Allianz/Dresdner Bank zu verbieten?

KARTTE: Es wäre für uns einfacher, wir hätten ein schärferes Kartellgesetz, mit dem wir unheilvolle Vernetzungen der deutschen Wirtschaft aufknüpfen könnten. Wir sind doch nicht blind; wir merken, wie die großen Unternehmen versuchen, uns zu umdribbeln.

SPIEGEL: Das Kartellamt muß hilflos zusehen, wie die Metro/Kaufhof-Gruppe mit knapp acht Prozent Aktien bei Horten den Ton angibt.

KARTTE: Wir sind gebunden an den Begriff der Marktbeherrschung. Das ist ein seit 100 Jahren von der Rechtswissenschaft und Rechtsprechung entwickelter Begriff, der ziemlich eng ist. Man muß beherrschen, die Kontrolle haben über ein Unternehmen. Natürlich würden wir gern schon bei dem Tatbestand wesentlicher Wettbewerbsbeschränkungen eingreifen.

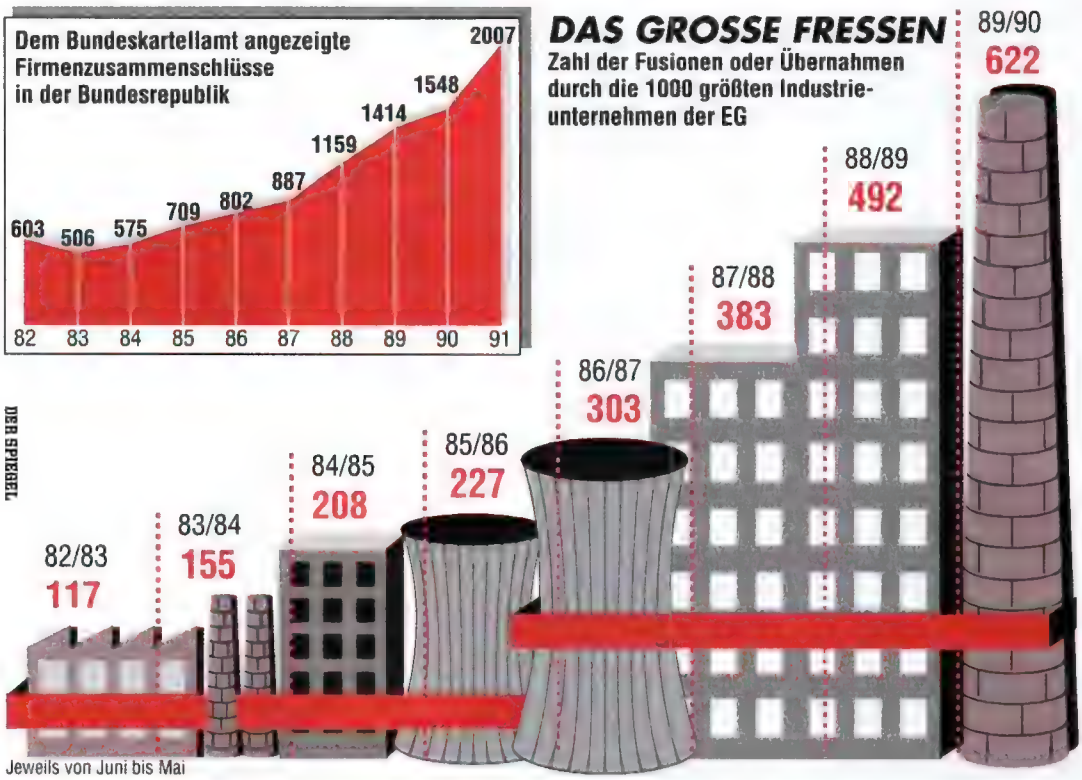
SPIEGEL: In Deutschland konnten Sie Mammutübernahmen wie die von MBB durch Daimler-Benz nicht verhindern. In Europa ist nun für Großfusionen die EG zuständig. Wettbewerb steht derzeit überall nicht hoch im Kurs.

KARTTE: Man muß zwei Seiten sehen. Durch die Globalisierung der Märkte ist das Wirtschaftsleben flexibler, schnelllebiger geworden. Wettbewerb tut sich an allen möglichen Ecken und Enden immer wieder spontan auf. Auf der anderen Seite ist leider festzustellen, daß die Enkel Ludwig Erhards vergessen, auf welchen Wurzeln wir unseren Wohlstand gründen. Das sind nicht die Konzerne, sondern die breiten Mittelschichten.

SPIEGEL: Ausländischen Unternehmen erscheint die deutsche Industrie wie eine Festung, die sich nach außen abschottet. Fusionswillige Firmen haben keine Chance, wie Pirelli bei Conti erfahren mußte.

KARTTE: Da spielt die deutsche Mentalität mit. Die Deutschen sind einfach mehr mit ihren Unternehmen verbunden. In Stuttgart heißt es der Daimler und der Bosch. Die Unternehmen werden bei uns personifiziert. Das ist ein Merkmal unserer Konsensgesellschaft. Streiks hin, Streiks her, die Gewerkschaften reden bei dem Erhalt und der Verfestigung der Strukturen ein gewichtiges Wörtchen mit. Das andere Extrem herrscht in den USA. Dort werden die Konzerne auseinandergenommen und Teile verwertet.

SPIEGEL: Sie fordern, Konglomerate wie den Mischkonzern Veba in Einzelteile zu zerlegen?



KARTTE: Die Beispiele in den USA, wo die Firmen zum Teil ausgeplündert werden, sind sicher nicht ermutigend. Aber ich wünschte mir in Deutschland schon ein bißchen mehr Dampf bei den angestellten Managern. Sie sollten mehr auf das Interesse ihrer Eigentümer, ihrer Aktionäre, achten und nicht alles thesaurieren. Wenn wir schon auf ein integriertes Europa zumarschieren, dann dürfen wir uns nicht derart abschotten.

SPIEGEL: Für Großfusionen ist bereits die EG-Wettbewerbsbehörde zuständig. Was bleibt für Ihre Behörde noch zu tun?

KARTTE: 1991 registrierten wir 2007 Fusionsfälle in Deutschland. In Brüssel wurden allenfalls 30 Fälle mit deutscher Beteiligung behandelt. Zugegeben, bei denen ging die Musik ab.

SPIEGEL: Die EG-Behörde scheint merkwürdige Vorstellungen von Wettbewerb zu haben. Sie genehmigt Fusionen großzügig.

KARTTE: Es gibt zwischen Sizilien und Irland überhaupt noch keinen Konsensus, was Wettbewerbspolitik eigentlich soll. Europa stellt sich immer noch als ein Konglomerat nationaler Interessen dar. Wir Deutschen müssen versuchen, uns stärker zu artikulieren. Wir können die wirtschaftlichen Erfolge vorweisen.

SPIEGEL: Kanzler Helmut Kohl hat auf dem letzten EG-Gipfel wichtiges Terrain abgegeben. Industriepolitik wurde zu den erklärten Aufgaben erhoben.

KARTTE: Wenn Sie Industriepolitik definieren als Politik, die die Rahmenbedingungen möglichst günstig für die Unternehmen gestaltet, dann bin ich dafür, gerade auch für mittelständische Unternehmen. Wenn Sie darunter verstehen, Pleitiers, die horrende Fehler gemacht haben und nicht mehr hochkommen, mit Subventionsmilliarden aufzupäppeln, dann bin ich dagegen.

SPIEGEL: In wichtigen Technologien wie der Entwicklung und Produktion von Superchips sind die Europäer den Japanern so unterlegen, daß Zusammenschlüsse der großen Elektrokonzerne durchaus sinnvoll erscheinen.

KARTTE: Daß der Staat Grundlagenforschung subventionieren kann, ist kei-

Die natürlichsten Dinge sind die schönsten.
Licher
Pilsner
Licher Bier. Aus dem Herzen der Natur.

Zeichnung Wolfgang Sischke

Die Zeit

ne Frage. Das Kartellamt hat Siemens und IBM zusammenarbeiten lassen, alles in der Hoffnung, daß sie etwas Neues kreieren. Doping durch Subventionen bringt nur Scheinerfolge, aber keine zusätzliche Leistung.

SPIEGEL: Was für die Chip-Produzenten gilt, nimmt auch die Luft- und Raumfahrtindustrie für sich in Anspruch.

KARTTE: Für die Chip-Produzenten kann ich noch Verständnis aufbringen. Dort sind milliardenschwere Investitionen nötig, die Produkt-Zyklen sind sehr kurz geworden. Die Unternehmen können kaum ein Jahr lang die süßen Früchte des Gewinns genießen, weil die Konkurrenz schon die nächste Produktgeneration auflegt. Meinetwegen sollen alle Europäer zusammengehen, wenn sie wirklich etwas schaffen. Aber das Ganze dient oft nur als Vorwand, um an öffentliches Geld zu kommen. Wer bezahlt denn das? Den Tausenden Mittelständlern, den Bürgern, den Steuerzahlern werden diese Investitionen letztlich abgeknapst.

SPIEGEL: Selbst Manager wie der VW-Vorstand Goeudevert fordern als Überlebenschance gegen die Allmacht der Japaner eine Industriebehörde, ähnlich dem japanischen Miti.

KARTTE: Wir können die japanische Mentalität nicht einfach nachahmen. Unsere Wurzeln liegen im wirtschaftlichen Liberalismus. Wir sind Einzelwesen, die ihre Ellbogen einsetzen und vorwärtsstürmen. Im Endergebnis kommt dann für die Allgemeinheit das Beste heraus. Die Japaner haben als Konfuzius-Menschen eine Mentalität, die viel mehr auf den Staat ausgerichtet ist. Dort herrscht Gruppendenken. Deshalb ist Goeudeverts Ansatz falsch. Im übrigen müßte er wissen, daß Miti immer weniger zu sagen hat.

SPIEGEL: Eine schlüssige Antwort, wie die Europäer sich der Japaner erwehren können, haben Sie auch nicht.

KARTTE: Auch wenn sich das wenig originell anhört: Mit den Mitteln des Wettbewerbs ist es zu schaffen. Es ist doch falsch, anzunehmen, die Japaner hätten keinen Wettbewerb im Lande. Ehe die mit einer Exportoffensive loslegen, haben sie bereits einen harten Ausscheidungskampf hinter sich. Miti hat mir immer versichert, daß die Milliarden, die in die Unternehmen hineingepumpt werden, bei weitem nicht so viele sind wie das, was bei uns an die Unternehmen geht.

SPIEGEL: Die weltweit tätigen Konzerne bauen strategische Allianzen auf. Daimler-Benz versucht das gerade mit Mitsubishi. Ist das die Lösung?

KARTTE: Strategische Allianzen sind gut, wenn sie auf Teilgebieten neue Erkenntnisse und neue Leistungen bringen. Schädlich sind sie, wenn dadurch erobertes Terrain abgeschottet wird. Früher nannten wir das Heimatschutzabkommen.

SPIEGEL: Hat Brüssel die Instrumente, solche Allianzen zu verbieten?

KARTTE: Brüssel hat dasselbe Instrumentarium wie wir. Daran sehen Sie, wie wenig Bedeutung kartellrechtliche Formulierungen haben. In der Fusionskontrolle sind die Kollegen in Brüssel anders gepolt als wir. Sie lassen Fusionen und Allianzen durchgehen mit dem Hinweis, die Märkte werden sich zwangsläufig mit dem Zusammenwachsen Europas öffnen. Wir warnen vor den Versuchen der Konzerne, gewachsene Marktpositionen möglichst lange gegen Markteinflüsse aus Europa und weltweit abzusichern.

SPIEGEL: Was hat Ihr Amt sich für die Zukunft vorgenommen?

KARTTE: Wir wollen da weitermachen, wo wir jetzt im Fall Allianz/Dresdner Bank angefangen haben. Wir fahnden danach, ob sich diese Spinnennetze aus finanzieller und personeller Verflechtung auch über andere Branchen gelegt haben. Parallel zu Banken und Versicherungen durchleuchten wir derzeit die Automobilindustrie und werden uns dann die Elektroindustrie vornehmen. Ein vierter Bereich ist der Handel.

SPIEGEL: Was stört Sie in der Automobilbranche?

KARTTE: Ich habe nichts dagegen, wenn die Unternehmen auf Nebenschauplätzen zusammenarbeiten, beispielsweise bei Problemen des Umweltschutzes. Wenn sie aber auf Hauptgebieten zusammengehen, dann verwalten sie nur ihre Mittelmäßigkeit. Da stellt sich die Frage: Wann präsentieren die das Einheitsauto?

SPIEGEL: Das Argument scheint sehr weit hergeholt.

KARTTE: Überhaupt nicht. Wir haben bei Lastwagen zugelassen, daß Merce-

RSCG, BUTTER, RANG

Paradise Island/Bahamas. *Paradiesgarten auf einer karibischen Koralleninsel: Bungalows im Kolonialstil, 10 ha großer tropischer Park. Ausflüge in die faszinierende Über- und Unterwasserwelt, 20 Tennisplätze, Golf-Practice, Sonnenbaden und Faulenzen … ein Traum für Paare und Alleinreisende.*

Cancun/Mexiko. *Ein Club Med-Dorf inmitten tropischer Vegetation zwischen Lagune und Meer, mit puderfeinem Sandstrand, mit Ausflügen in die phantastische Welt unter Wasser oder in die faszinierende Geschichte der Mayas. Ideal für Alleinreisende und Paare.*

„Erstaunlich … der sportliche, hochmotivierte Manager und Workaholic in mir zeigt sich hier im Club Med plötzlich von einer ganz anderen Seite: als absoluter Faulenzer."

Kemer/Türkei. *Zwischen den antiken Stätten zu Füßen des Taurus und einem wunderbaren Strand gelegen, bietet dieses Club Med-Dorf viel Abwechslung. Sie wohnen in zweistöckigen, schneeweißen Bungalows, wenn Sie nicht gerade eine einwöchige Kreuzfahrt oder Rundreise unternehmen.*

Da Balaia/Portugal. *Das Golf-Paradies Europas ist auch in anderer Hinsicht paradiesisch: Vom Komfort-Hotel aus können Sie eine einwöchige Rundreise unternehmen, Segeln, Windsurfen, Tennis spielen oder Bogen schießen. Swimmingpool, Sauna, Solarium und Massage machen die Erholung perfekt.*

Gönnen Sie Ihrer Seele, was sie braucht. Im Club Med können Sie ungehemmt aktiv sein: Golf, Tennis, Bogenschießen. Oder im kristallklaren Wasser untertauchen. Sie können zur Abwechslung auf eigene Faust eine Entdeckungsreise ins Landesinnere machen, mit Sally segeln gehen oder sich mit einer dieser wunderbar kühlen Bloody Marys an die Poolbar setzen und mit dem Barkeeper über Ihren Lieblingssport fachsimpeln. Ja. Sie können sogar von einem Moment auf den anderen einen Partner zum Backgammon finden. Was aber, wenn sich plötzlich eine ganz andere Stimme in Ihnen zu Wort meldet? Dann können Sie all das ganz einfach auch lassen. Das ist die Seele des Clubs.

Club Med

Das Glück muß man haben.

Nähere Informationen erhalten Sie in Ihrem Reisebüro mit Club Med-Agentur.

des und MAN gemeinsam Achsen herstellen. Uns wird inzwischen angst und bange, wenn wir in mühsamer Kleinarbeit aufbröseln, was die schon alles zusammen machen. Die tun sich doch bald gegenseitig nicht mehr weh. Und Ford und VW errichten derzeit sogar mit dem Segen von Brüssel und gewaltigen Subventionen in Portugal eine Gemeinschaftsfabrik zur Produktion eines Van, einer Großraum-Familienkutsche.

SPIEGEL: Was war während Ihrer Amtszeit der größte Sündenfall gegen die Marktwirtschaft?

KARTTE: Die größte Enttäuschung war für mich, daß uns die Gerichte 1986 endgültig die Fusionskontrolle im Handel aus der Hand geschlagen haben und daß Bonn nicht bereit war, uns durch Novellierung des Gesetzes ein wirksames Instrumentarium an die Hand zu geben.

SPIEGEL: Mit der Folge?

KARTTE: Ich will nicht dramatisieren, aber wir werden das noch einmal schwer bereuen. Wir marschieren mit schnellem Schritt auf eine konzentrierte Handelslandschaft zu, in der bald wenige Giganten die Höhe der Verbraucherpreise bestimmen.

SPIEGEL: Viele Manager und Politiker in Bonn würden am liebsten Ihre Behörde abschaffen.

KARTTE: Wir müßten geradezu Angst bekommen, wenn uns die Manager lieben würden. Dann hätten wir einiges falsch gemacht. Bei den Politikern in Bonn ist in der Tat die Wettbewerbspolitik angesichts anderer Aufgaben zu sehr ins Hintertreffen geraten. Wir haben den Aufbau Ost, wir stehen vor Europa. Jeder fragt sich doch: Wozu ein Kartellamt?

SPIEGEL: Also abschaffen.

KARTTE: Langsam. Unsere Zeit kommt wieder. Wenn die ersten Pleiten der Industriepolitiker offenbar werden, stehen wir auf der Matte.

SPIEGEL: Was macht der Bürger Kartte nach seiner Pensionierung?

KARTTE: Ich soll im Auftrag der Bonner Regierung die Russen in Marktwirtschaft beraten. Ich habe bereits ein Büro im russischen Parlament.

SPIEGEL: In Rußland wollen Sie schaffen, was Sie hier vergebens gemacht haben – Großkonzerne auflösen?

KARTTE: Es ist schon anachronistisch, was sich zur Zeit abspielt. Im Osten ist das erbärmliche Wirtschaftssystem eingestürzt. Nun fangen wir im Westen an, mit dem Unsinn unbeweglicher Kolosse zu liebäugeln.

Banken

Am langen Hebel

Tatkräftige Ostdeutsche, die sich selbständig machen wollen, haben bei Banken einen schweren Stand – die verdienen nicht genug an ihnen.

Der Brief, den Heinz Gerlach aus Halle „im Namen von Herrn Bundesminister Möllemann" bekam, war freundlich und sollte Mut machen.

Gerlach möchte eine Firma gründen und wollte vom Bundeswirtschaftsminister wissen, warum die notwendigen Kredite so schwer zu haben seien. „Die Förderung von Existenzgründungsvorhaben", teilte ihm daraufhin ein Bonner Ministerialer mit, sei keineswegs „abhängig von dem Vorhandensein von Kreditsicherheiten".

Tatkräftige Unternehmensgründer würden gebraucht, um die Wirtschaft im Osten in Schwung zu bringen. Wer ein vernünftiges Konzept vorlege, könne Fördermittel des Bundes deshalb ohne weiteres erhalten, erfuhr Gerlach aus Bonn.

Doch die Wirklichkeit, das mußten bereits viele tausend Existenzgründer in den neuen Bundesländern erfahren, sieht anders aus. Zwischen den Milliarden, die Bonn ausgelobt hat, und den rührigen Jung-Unternehmern steht eine Hürde, die viele nicht überwinden können: die Banken, denen Tatkraft allein nicht genügt. Die wollen Sicherheiten.

So verhandelte Gerlach mit der Deutschen Bank in Halle über einen Kredit. Gerlach will Hotels, Restaurants und Behörden mit Reinigungsmitteln, Seifenspendern und Papierhandtuch-Boxen beliefern. Die Banker fanden Gefallen an dem Konzept, aber die gewünschte Kreditsumme von 485 000 Mark wollten sie nicht bewilligen: Sie sei durch Gerlachs Eigenheim nicht ausreichend abgesichert.

Auch die Commerzbank war wegen fehlender Sicherheiten nicht interessiert. In der Dresdner Bank hörte Gerlach drei Tage lang Lob und Ermutigung. Dann empfahlen die Kreditexperten dem Möchtegern-Unternehmer, doch lieber Mitarbeiter einer Westfirma zu werden, als sich selbständig zu machen.

Der Berliner Bank in Leipzig gefielen Gerlachs Pläne ebenfalls. Leider, leider habe das schöne Projekt eine zu geringe Dimension für ihr Haus, ent-

Ost-Unternehmer Gerlach, Mitarbeiter: Statt Geld nur Ermutigung

Man baut keine Klasse.
Man hat sie.

Was unterscheidet einen Jaguar von anderen Automobilen der Oberklasse? Ganz einfach. Jaguar war schon immer Oberklasse. Das hat nichts mit Arroganz zu tun, sondern mit ganzheitlichem Denken. Denn ein Jaguar verkörpert den Anspruch, Kraft, Ästhetik und Komfort in eine harmonische Beziehung zueinander zu setzen. Kein Wunder also, wenn man im Jaguar Sovereign 4.0 Litre den größten Sechszylindermotor vorfindet, den man derzeit in einer Serienlimousine bekommen kann. Mit einem Drehmoment, das auch bei niedrigen Drehzahlen genügend Kräfte freisetzt, damit im Zweifel immer noch genügend Reserven vorhanden sind, um aufregende Situationen hinter sich zu lassen. Das auch bei Steigungen die feinfühlige Getriebeautomatik nicht dazu veranlaßt, herunterzuschalten. Mit einer Laufruhe, die nicht nur dem Fahrzeug, sondern vor allem dem Fahrer guttut. Und mit Beschleunigungswerten, die der sportlichen Tradition des Hauses entsprechen. Dies alles erlebt man in einer Umgebung, die auch im Stau gelassen macht. Man sitzt auf weichem Connolly-Leder und blickt auf handpoliertes Walnußholz. Abschließend sei gesagt, daß ganzheitliches Denken auch ganzheitliche Ausstattung heißt und üppige Aufpreislisten vergessen läßt. Erleben Sie bei einer Probefahrt, was wir unter persönlichem Service verstehen. Wenn Ihnen Ihr Jaguar Partner dabei die attraktiven Leasingbedingungen der Jaguar Leasing offenbart, wird Ihnen auch klar, daß mehr Klasse nicht mehr Geld heißen muß. Jaguar Info-Center Tel. 0 69 - 5 97 60 43 oder Fax 0 69 - 59 10 22.

JAGUAR

Der persönliche Service.

SAMBA

Das perfekte Sofa 'Sit & Sleep'

Mit einem leichten Druck wird SAMBA zum Drei-Sterne-Bett für anspruchsvolle Gäste. Maße: ca. B. 155, T. 100, H. 80 cm Liegefläche: ca. 155/195 cm

Auch als Sessel ca. B: 100 cm

unverbindl. Preisempfehlung ab 1.390,– Abholpreis

Mit einem leichten Druck von "Sit" zu "Sleep" und morgens wieder – Druck – zurück. So einfach und sicher. Und nicht kleinzukriegen.

- perfekt zum Sitzen
- perfekt zum Liegen
- perfekte Funktion "Sit & Sleep"
- hochwertige Polsterung
- in handschuhweichem Leder
- in vielen Stoffen und Farben

In führenden Möbelhäusern und in allen Möbel-Kisten oder über d+h Studio 2361 Seedorf/Schlamersdorf, Tel.: 04555/395, Fax: 993

MÖBEL-KISTE®
design+holz-studio

Es steckt in Ihnen eine schlanke Person.

Preise ab DM 798,–

Mit ExerSkier verschwinden die überflüssigen Pfunde. Sagen Sie Ihrem Bäuchlein "Auf Wiedersehen." Es ist ganz einfach. Essen Sie vernünftig und üben Sie regelmäßig auf dem ExerSkier Ski-Langlauf-Simulator.

Mit ExerSkier verbrennen Sie mehr Kalorien.

Unabhängige Forschungen von Dr. Bernard Gutin von der Columbia University in New York ergaben, daß der Körper mehr Kalorien verbraucht, wenn Arme und Beine gemeinsam bewegt werden anstatt nur die Beine allein. Mit ExerSkier trainieren Sie sowohl Arme als auch Beine für einen erhöhten Kalorienverbrauch. Unabhängige Untersuchungen an amerikanischen Universitäten (University of Wisconsin und St. Cloud State University) zeigen sogar, daß man über 1.000 Kalorien pro Stunde mit dem ExerSkier verbrennen kann.

Mit ExerSkier erhöhen Sie Ihren Stoffwechsel.

Wenn Sie Ihren Stoffwechsel erhöhen, verbrennt Ihr Körper Kalorien schneller. Sie bauen dadurch Körperfett ab und stärken Ihre Muskelpartien. Selbst wenn Sie ruhen, verbrennt Ihr Körper mehr Kalorien.

Mit ExerSkier ist es ganz einfach.

Sie halten sich mit den aerobischen Übungen auf dem ExerSkier fit. Mit nur 20 Minuten dreimal wöchentlich verbrennen Sie Kalorien und bleiben dabei auch in Form.

ExerSkier® von NordicTrack

Fitness für den ganzen Körper

Showroom • Schillerstr. 37
6831 Plankstadt bei Heidelberg
Tel. (06202) 3712 • Fax: (06202) 25436

Rufen Sie jederzeit an Exerskier Info-Line (0130)3901 zum Nulltarif.

Pforzheimer Straße 176 • D-7505 Ettlingen

Bitte senden Sie mir
❑ den **kostenlosen** ExerSkier-Prospekt
❑ die **kostenlose** ExerSkier-Video Cassette (VHS)

Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____
Telefon _____

06D2

© 1992 NordicTrack, eine CML Gesellschaft

schieden die Herren im dunklen Anzug. Bei Kreditsummen von unter einer Million sei für die Bank schließlich kaum etwas zu verdienen.

Weil die Banken nicht mitmachten, kam Gerlach auch nicht an die Bonner Fördermittel. Viele Milliarden aus dem ERP-Sondervermögen und der Eigenkapitalhilfe stehen für Investoren zur Verfügung – aber die dürfen sich darum nicht direkt bewerben.

Der Dienstweg ist genau vorgeschrieben. Erst muß die Privatbank das Unternehmenskonzept prüfen und für gut befinden, dann muß sie ihren eigenen Kredit genehmigen. Und dann erst kann sie bei der Deutschen Ausgleichsbank den Antrag auf Zuteilung der Fördermittel stellen.

„Fatalerweise entscheiden die Banken über das Schicksal der Existenzgründer", klagt Klaus Brandenburg, Chef der ostdeutschen Sektion des Bundesverbandes mittelständischer Wirtschaft (BVMW). Und die hätten ganz andere Interessen, als den Aufschwung-Ost zu organisieren. Deshalb würden die Banken viele Unternehmenskonzepte gar nicht erst bearbeiten, die Anträge auf Fördermittel nicht einreichen oder, so Brandenburg, „völlig unrealistische Forderungen an die Jung-Unternehmer stellen".

Beschwerden liegen zuhauf vor. Manche Banken haben ein halbes Jahr lang nicht auf das eingereichte Gründungskonzept reagiert. Ein Rostocker Institut forderte den Nachweis eines zehnjährigen Gewerbemietvertrages als Vorbedingung für die Kreditbearbeitung. Die Magdeburger Filiale einer deutschen Großbank akzeptiert grundsätzlich keine von ostdeutschen Unternehmensberatern ausgearbeiteten Konzepte, sondern läßt eigenes Personal neue Unterlagen erarbeiten.

In Cottbus forderte eine Bank vom Antragsteller sogar die Vorlage von Kundenaufträgen, obwohl der Mann die Firma erst noch gründen wollte. Bei der Berliner Bank gibt es eine schwarze Liste, die unter anderem Videotheken, Restaurants, Lebensmittelgeschäfte und Drogerien von der Förderung ausschließt – solche Unternehmen sind dem Institut zu riskant.

Das geringe Interesse der Banken, den Existenzgründern zum Start zu helfen, hat noch einen anderen Grund: Es ist nicht viel dran zu verdienen.

„Einigen Jung-Unternehmern hat man es offen ins Gesicht gesagt", berichtet Mittelstands-Förderer Brandenburg. „Das eine Prozent, das die Bank für die Auszahlung der öffentlichen Mittel erhalte, sei zuwenig, um sich die viele Arbeit mit den Konzepten zu machen."

Viel mehr als die Vermittlung der Staatsgelder bleibt den Banken in der

Tat nicht. Die Hälfte des Startkapitals wird in der Regel als zinsgünstiges ERP-Darlehen aufgenommen, bis zu 40 Prozent macht dann noch die für drei Jahre zinsfreie Eigenkapitalhilfe aus. Gerade 10 Prozent gibt die Bank als Kredit.

Um die ungeliebten Antragsteller abzublocken, nutzen die Banken unterschiedliche Strategien. Besonders beliebt und auch wirksam ist der bürokratische Kleinkrieg um Formulare und Dokumente.

„Mein Gründungskonzept wurde abgelehnt, weil die Beitragskosten für die Berufsgenossenschaft fehlten", erzählt ein entnervter Mittelständler aus Nauen. „Dabei legt die Genossenschaft den Beitrag erst nach einem Jahr fest, und dann beträgt er weniger als 0,5 Prozent des Umsatzes."

Die pingelige Bank will der Mann aber nicht beim Namen nennen, weil er

Mittelstandsförderer Brandenburg
Die Banken haben andere Interessen

sie vielleicht noch braucht: „Die sitzen doch am längeren Hebel."

Viele Unternehmer im Osten haben den Eindruck, den Banken gegenüber ohnmächtig zu sein. „Was nutzen den Leuten die schönen Worte aus Bonn", sagt BVMW-Regionalchef Brandenburg, „wenn die Banken viele Kreditanträge mit der Forderung nach immer mehr Sicherheiten abblocken?"

Heinz Gerlach aus Halle hat inzwischen die Hoffnung auf ein ordentliches Startkapital aufgegeben. Er fing einfach an. Mit seinem Privatwagen fuhr er Restaurants in Halle und Umgebung an, um sie mit Seife, Handtüchern und Reinigungsmitteln zu versorgen. Die Ware bekam er auf Kommissionsbasis, das Geschäft lief gut.

Gerlach wollte Wagen kaufen und Vertriebsfahrer einstellen. Doch erst nach einjähriger Wanderschaft von Bank zu Bank fand er bei der Hypo-Bank einen Banker, der ihm den notwendigen Kredit verschaffte.

Zu dem Zeitpunkt hatte Gerlach schon 100 000 Mark Umsatz gemacht.

„THINK"

Mit diesem Wort hat Thomas J. Watson, IBM -Präsident von 1914 - 1956, eine Philosophie für Generationen geschaffen. Auch wir, berolina Schriftbild, Berlin, haben immer wieder darüber nachgedacht, wie man "das Schriftbild im Büro" verbessern kann. Über die Herstellung noch besserer Farbbänder und noch besserer Toner für Laserdrucker sind wir auf eine frappierende Idee gekommen: die kurzlebigen schriftbilderzeugenden Druckerteile der bedeutenden Maschinen-Hersteller

werden mit neuen, leistungsstärkeren Teilen ausgestattet bzw. umfassend überarbeitet, so daß sie nicht nur eine völlig andere High-Tech-Ausrichtung von der Druckleistung her erhalten, sondern wartungsfähig und wiederverwendbar werden.

So sorgen wir nicht nur für ein besseres Schriftbild schlechthin, sondern für beträchtliche Kostensenkungen bei den Anwendern und für eine Verkleinerung der umweltbelastenden Müllhalden. Und obwohl wir damit auch der IBM ein klein wenig Konkurrenz machen, würde uns - dessen sind wir sicher - Thomas J. Watson dafür ein großes Lob aussprechen. Wenn es Sie interessiert, wie wir arbeiten, sollten Sie DAS SCHRIFTBILD - eine wertvolle Informationsbroschüre für Anwender von Nadel- und Tischlaserdruckern anfordern. **BEROLINA SCHRIFTBILD, WILCKE, WOLFF, BUSCH UND PARTNER KG, KAISER - WILHELM - STRASSE 17, POSTFACH 46 04 29, D-1000 BERLIN 46, TELEFON 0 130 / 34 45 (ZUM NULLTARIF !) TELEFAX 0 30 / 7 72 80 07**

berolina ...das Schriftbild

SELBST MIT DEM BESTEN DESIGN WOLLEN WIR SIE NICHT BLENDEN.

Unser neuestes Beispiel für die Vereinigung von Form und Funktion: SOLARTRON von STAFF. Seine charakteristische Optik basiert auf der Trennung von Lampen- und Trafogehäuse. Dahinter verbirgt sich zeitgemäße Niedervolttechnik: ein elektronischer Sicherheitstrafo mit integriertem Drehpotentiometer zur stufenlosen Helligkeitsreduzierung der Halogenlampe – was deren Lebensdauer zusätzlich wesentlich erhöht. Als Sonderzubehör bieten wir verschiedene Vorsätze. Besonders wirt-

SOLAR und SOLARTRON. Das Design im Größenvergleich.

schaftliche Spiegelreflektoren in spot und flood, Wabenraster zur Begrenzung der direkten Blendwirkung, diverse Filter zur farblichen Akzentuierung sowie IR/UVA-Sperrfilter zum Schutz von lichtempfindlichen Waren und Exponaten. SOLARTRON von

STAFF. Technik, die hält, was das Design verspricht. Informationen von STAFF Leuchten, 4920 Lemgo, Postfach 760, Telefon: 05261-2120 oder Telefax: 0 52 61 - 21 22 34.

STAFF

„Wir werden euch ausrotten"

Kampf um Berg-Karabach und der Völkermord an den Armeniern (III)

Niemals sah die Zukunft so schön aus wie in diesen traumähnlichen Tagen der Hoffnung und der Gefühle", jubelte im Frühjahr 1917 die Zeitschrift *Horizont*, das Blatt der armenischen Daschnakenpartei: Der Zar in Petrograd (St. Petersburg) war zur Abdankung gezwungen worden, eine bürgerliche Regierung verhieß endlich Freiheit für die Völker Rußlands, und die Bolschewiken mit Lenin und Stalin waren noch fern.

Doch der Krieg ging weiter, im Westen gegen Deutschland und Österreich, im Süden gegen das mit den Deutschen verbündete Osmanische Reich. „Eine Revolution mitten im Krieg", prophezeite denn auch Stepan Sorian, genannt Rostom, der Mitbegründer der Daschnakenpartei, „das ist der Tod für das armenische Volk." Noch standen die Russen mehrere hundert Kilometer tief auf osmanischem Territorium, aber bereits im April funkte der russische Oberbefehlshaber der 5. kaukasischen Armee, General Dragomirow: „Die Soldaten haben nicht mehr die geringste Lust, den Feind anzugreifen." Als im November die Bolschewiken in Petrograd und Moskau die Macht übernahmen, waren bereits ein Drittel der russischen Soldaten getürmt.

„Nur die armenischen Einheiten", meldete der stellvertretende russische Kriegsminister Boris Sawinkow seiner Regierung, „erweisen sich weiterhin als kampfstark und entschlossen."

Im Waffenstillstandsvertrag vom 15. Dezember 1917 verpflichteten sich die Bolschewiken, auf die Vorkriegsgrenze zurückzugehen (siehe Karte Seite 164). Die armenischen Soldaten in russischen Diensten standen praktisch allein gegen eine osmanische Armee, die alle kampfstarken Truppen von der arabischen an die kaukasische Front geschickt hatte. Als die Armenier ihre alten Hochburgen Ersindschan (Erzincan) und Erzurum vertragsgemäß räumen mußten, schlug für sie die Stunde der Rache. Wie grausam sie dabei mit der türkischen Zivilbevölkerung umsprangen, das versuchen die Armenier bis heute zu verdrängen.

„Überall, wo die Armenier einen Türken trafen", so ein Zeuge in einer holländischen Zeitung, „machten sie ihn unbarmherzig nieder." Erwachsene seien zum Wegebau fortgeschleppt worden, berichtete der türkische Kommandant der 3. Armee nach der Einnahme Ersindschans und Erzurums, die übrigen wurden „in Häusern verbrannt, durch Bajonette verstümmelt, Frauen an ihren Haaren aufgehängt, nachdem alle möglichen Grausamkeiten an ihnen begangen worden sind". In einer Moschee sei der Boden etwa eineinhalb Meter hoch mit Leichen bedeckt gewesen, berichtete der russische Oberst Grjasnow, in den Genitalien der Mädchen hätten Patronen gesteckt.

Als ein armenischer Offizier einem mordenden armenischen Soldaten androhte, er werde für sein Verbrechen gehenkt, habe der ihn – so berichtete der russische Oberst Twerdochlebow – angegrinst: „Sie wagen es doch wohl nicht, einen Armenier aufzuhängen, weil er einen Türken getötet hat?"

Ersindschan biete „das Bild einer Tragödie", klagte der türkische Hauptmann Ahmet Refik, „abgeschlagene Hände, Beine und Köpfe liegen in den Gärten der Häuser". Mehr als 800 unbewaffnete Moslems seien getötet worden, meldete der russische Befehlshaber an der Kaukasusfront, Ilja Odischelidse.

Der frühere deutsche Vizekonsul von Erzurum, Edgar Anders, berichtete nach einem Besuch in Ostanatolien nach Berlin: „Die Armenier sollen nach dem Waffenstillstand ein Schreckensregime geführt haben. 600 Muselmanen im Alter von 3 bis 70 Jahren sollen ermordet worden sein, Hunderte werden vermißt."

Friedensvertrag von Sèvres 1920*: Phantom-Reich für die Armenier

* Der osmanische Delegierte bei der Unterzeichnung.

Rotarmisten in Baku 1920*: „Im Interesse des Kommunismus müssen die Armenier nationale Opfer bringen"

In Erzurum hätten armenische Soldaten nach „einwandfreien Augenzeugen" (Anders) türkische Frauen und Kinder unter dem Vorwand, nach Waffen zu suchen, vergewaltigt und geschändet. Ein belgischer Journalist habe berichtet, daß armenische Freiwillige „hinter der neuen russischen Front gelegene Dörfer niedergemetzelt haben".

Auf nahezu 40 000 Opfer schätzte der türkische Publizist Ahmed Emin die Zahl der Massakrierten. Bis heute benutzen die Türken in spezieller Logik diese Toten von 1918, um ihren Genozid an den Armeniern von 1915 zu rechtfertigen.

Die vorrückenden Türken machten nicht an den vereinbarten Waffenstillstandsgrenzen halt, sie begehrten die alten Grenzen von 1878 und damit die einst armenisch besiedelten russischen Provinzen Kars, Ardahan und Batumi – eine Forderung, die sie im März 1918 im Frieden von Brest-Litowsk, den die Deutschen den Bolschewiken diktierten, auch durchsetzten. Nicht genug: Sie überquerten auch diese Grenzen sofort in Richtung Kaukasus. Damit halsten sie sich freilich einen ganz anderen Gegner als die militärisch schwachen Georgier und Armenier auf: den eigenen Verbündeten an allen übrigen Fronten, das Deutsche Reich.

Denn die noch immer weltmachtlüsternen Deutschen wollten nach der Besetzung der Ukraine auch den Kaukasus mit seiner Erdölmetropole Baku beherrschen. „An das Rohmaterial im Transkaukasus heranzukommen" war für den obersten deutschen Heerführer Erich Ludendorff „von entscheidender Bedeutung". Sein österreichischer Generalstabskollege Arthur Freiherr Arz von Straußenburg sprach offen aus, was die Berliner Militärs gern verheimlichten: „Die Deutschen wollen den sichersten Weg nach Mesopotamien und Arabien, nach Baku und Persien für immer behalten."

Die Armenier, von den Türken immer mehr in die Enge getrieben, boten an, „den Rest armenischen Territoriums unter deutsches Protektorat zu stellen". Ultimativ drohten die Türken mit der Besetzung großer Teile russisch-armenischen Territoriums. Der russisch-türkische Krieg, der in Wahrheit nur noch ein armenisch-türkischer war, drohte in einen deutsch-türkischen umzuschlagen.

Am 26. Mai 1918 erklärte sich Georgien für unabhängig – von Rußland – und unterstellte sich deutschen Protektoren. Einen Tag später proklamierte ein „Moslemischer Nationalrat" die erste moslemische Republik der Welt und nannte sie „Aserbaidschan", um schon durch den Namen einen Anspruch auf die Vereinigung mit dem aserbaidschanischen Teil Persiens geltend zu machen.

Auch die Armenier erklärten für ihr Gebiet die Unabhängigkeit. Ein in der georgischen Hauptstadt Tiflis residierender Nationalrat erhielt den bewußt vage gehaltenen Auftrag, „alle Verwaltungs- und Regierungsaufgaben der armenischen Provinzen" zu übernehmen.

Für die Armenier ging es wieder ums schiere Überleben. Türkische Truppen hatten bereits am 22. Mai zur Entscheidungsschlacht um Eriwan angesetzt, doch der kleinen armenischen Streitmacht gelangen unerwartete Siege, und sie warfen die Türken zeitweise bis zu 50 Kilometer zurück.

Mit ihrem Widerstand erreichten die Armenier, daß die Türken zu Friedensverhandlungen bereit waren. Im Vertrag von Batumi wurde Armenien am 4. Juni 1918 erstmals diplomatisch anerkannt, ausgerechnet von den Tür-

* Von links: die Bolschewiken-Führer Kirow, Ordschonikidse, Jefremow.

DEM NEUEN DELTA HF INTEGRALE IST SEINE ÜBERLEGENHEIT INS GESICHT GESCHRIEBEN.

HF integrale Delta HF integrale:
1995 cm³, 130 kW (177 PS), 212 km/h

1600 GT i.e. Delta 1600 GT i.e.
1585 cm³, 66 kW (90 PS), 175 km/h

Seit Lancia Autos baut, gelten diese als vorbildlich für die Umsetzung technologischer Innovationen. Die ganze Rallye-Erfahrung, die Lancia über Jahre hinweg gesammelt hat - 10 mal Rallye-Weltmeister, davon zuletzt 5 mal in Folge - steckt im neuen Lancia Delta HF integrale.

Die besonderen Highlights: ● Permanenter Allradantrieb ● 130 kW (177 PS) bei 5.250 min^{-1} ● Kraftverteilung vorne 47%, hinten 53% ● Viscokupplung und hinteres Torsendifferential ● max. Drehmoment 290 Nm bei 2.750 min^{-1} ● von 0 - 100 km/h in 6,9 sec. ● 2 obenliegende Nockenwellen ● 2 gegenläufige Ausgleichswellen ● 5-fach gelagerte Kurbelwelle ● wassergekühlter Abgasturbolader mit Intercooler ● Wastegate-Ventil zur Ladedruckbegrenzung ● Overboost ● Ladedruck bis 1 bar ● Domstrebe ● Einzelradaufhängung an unteren Querlenkern ● Lamellenstoßdämpfer ● 4-Kolben-Festsattelbremsen ● 4 Scheibenbremsen, vorne innenbelüftet ● Bremsscheibendurchmesser vorne 281 mm, hinten 251 mm ● Elipsoidscheinwerfer ● 2-fach verstellbarer Dachspoiler ● 7 1/2 x 15" Renn-Felgen mit 205/50 R15 Z Bereifung ● Recaro-Sportsitze.

Kompakt verpackt ist soviel ausgereifte Rallye-Technik im Lancia-gewohnten Styling. Denn Lancia genügte es noch nie, technische Perfektion voll straßentauglich zu machen. Man soll sich damit auch sehen lassen können.

Information und Händleradressen zum Nulltarif: 0130/2285.

LANCIA DELTA

DAS GESICHT IN DER MENGE

ken. Allerdings mußten die Armenier den türkischen Truppen Durchmarschrechte gewähren.

„Meine Freunde und ich haben Armenien konstituiert und damit die armenische Frage entschieden", rechtfertigte sich der türkische Kriegsminister Enver später, „und alles auf russischem Boden. Nur zu diesem Preis haben wir der Republik Armenien zugestimmt" – einem winzigen Staat von 10 000 Quadratkilometern mit weitgehend unfruchtbarem Bergland rund um Eriwan, etwa einem Drittel der heutigen Republik. Alle übrigen noch von den Armeniern besiedelten Gebiete forderten die Türken für ihre aserbaidschanischen Bundesgenossen.

Deutsche Truppen im Kaukasus 1918: Mit 5000 Mann gegen die verbündeten Türken

Denn das Ziel der türkischen Eroberer war nach wie vor Baku, die Hauptstadt Aserbaidschans, mit seiner Minorität von 63 000 Armeniern unter den Einwohnern immerhin die drittgrößte Armenierstadt der Welt nach Konstantinopel und Tiflis, aber auch das Tor zum erträumten Groß-Türkenreich in Zentralasien. Als damals größtes Erdölzentrum der Welt geriet Baku auch für die Deutschen nach Meinung Ludendorffs „immer mehr zur Lebensfrage", weil ihnen der Sprit ausging.

Die deutsche Heeresleitung beauftragte ihren Generalmajor Friedrich Freiherr Kreß von Kressenstein, mit 5000 Mann Richtung Baku zu marschieren, doch die Osmanen waren schneller und hatten ihrerseits 15 000 türkische und aserbaidschanische Soldaten gegen die Stadt geschickt.

Nun war es an den Aserbaidschanern, Rache zu nehmen für die Niederwerfung eines moslemischen Aufstands Ende März 1918 durch die damals Baku beherrschenden Bolschewiken und ihre armenischen Helfer, bei der etwa 8000 Menschen ums Leben gekommen waren – zumeist Aseris. Während die Türken am Rande der Stadt ein Festgelage abhielten, ermordeten hauptsächlich die aserischen Soldaten etwa 15 000 Armenier, nachdem mehr als 30 000 geflohen waren. Aber auch „die türkische Soldateska beteiligte sich lebhaft am Plündern und Schänden", berichtete der deutsche Generalstäbler in der türkischen Armee, Oberstleutnant Ernst Paraquin. Erstmals seit 1806 war Baku wieder eine moslemische Stadt.

Türkischer Regierungschef Talaat 1918
„Wir sind die großen Verlierer"

Für die Osmanen überraschend brach das Deutsche Reich im November 1918 zusammen, und die Türken mußten um Frieden bitten. Siegesgewiß reisten armenische Vertreter nach Konstantinopel. Dort empfing sie der Henker der Armenier von 1915, Talaat Pascha. „In wenigen Stunden werde ich die Macht abtreten", verkündete er den Emissären in ausgesuchter Liebenswürdigkeit, „ich beneide Sie, denn Sie stehen im Lager der Sieger, während wir die großen Verlierer sind. Aber vergessen Sie niemals, daß die Zukunft unsicher ist."

Der für die Waffenstillstandsverhandlungen auserkorene osmanische Vertreter Rauf Bey machte den Armeniern Avancen: Sie könnten die Vorkriegsgrenzen wiederbekommen und sogar noch einen Teil des Alaschkert-Tals in der Türkei, wenn sie dafür einen Vertreter mit zu den Verhandlungen schickten. So könnte den Alliierten demonstriert werden, daß es keine Feindschaft mehr zwischen Türken und Armeniern gebe. Doch die Armenier lehnten ab.

Die Osmanen mußten ihre Armee aus dem Kaukasus abziehen und demobilisieren. Sie stellten aber ihren Offizieren frei, mit allen Rentenansprüchen in die aserbaidschanische Armee einzutreten als Rückgrat dieser neu aufgestellten Truppen.

Bei ihrem Abzug zerstörten die türkischen Truppen 200 armenische Dörfer, ließen 200 000 Rinder mitgehen und nahezu alle Pferde, aber auch schweres Gerät: Auf den für damalige Verhältnisse gut ausgebauten transkaukasischen Eisenbahnstrecken gab es keine Lokomotive und keinen einzigen Güterwagen mehr. Schlimmer waren die Leiden der Menschen. Frauen wurden geschändet, die Männer dienten den abziehenden Soldaten zu Bajonettübungen.

Selten mußte ein Staat unter schwereren Bedingungen starten als die Republik Armenien, wo eine halbe Million Flüchtlinge obdachlos waren. „Eine unbeschreibbar schmutzige und zerlumpte Menge schleppt sich von Ort zu Ort", schrieb die US-Zeitung *Saturday Evening Post*. Mütter nährten sich mit Organen verstorbener Kinder, zu Skeletten abgemagerte Frauen erbettelten sich alte Schuhe, um sie drei Tage lang zu

A WORLD OF TASTE. ETIENNE AIGNER.
Etienne Aigner

Berufe mit Zukunft:

Heilpraktiker Psychotherapeut

Verwirklichen Sie Ihre persönliche Neigung zum verantwortungsvollen Umgang mit Ihren Mitmenschen und deren seelischen und gesundheitlichen Problemen.
Die Verbandsschulen des **F. V. D. H.** vermitteln überall in Deutschland und in der Schweiz fundiert und seriös alle Kenntnisse, die Sie zur erfolgreichen Berufsausübung benötigen.

- Fachausbildungen für Sport- und Tierheilpraktiker
- Assistenzpraktika
- Fundierte Ausbildung in Theorie und Praxis
- Voll-, Teilzeit- oder Wochenendstudium
- Mit kompletter Videounterstützung

NATUR HEILT

Info über: DEUTSCHE PARACELSUS SCHULEN für Naturheilverfahren GmbH
Sonnenstraße 19/II · 8000 München 2
Tel. tägl. von 8 – 21.00 Uhr 089 / 55 85 11

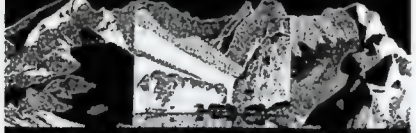
Auf nach Bayern

GARMISCH PARTENKIRCHEN

..tagen - wo man Urlaub macht !

- Nützliches mit dem Angenehmen verbinden
- Fachleuten vertrauen
- Auf Erfahrung bauen
- In einem Haus nach Maß tagen
- Ausgefeilte Technik nutzen
- Oberbayerische Gastlichkeit genießen

Coupon für:
- Kongreß - Prospekt
- Kongreß-Datenmappe
- Kongreß-Video-Film



Kurverwaltung • Abt. SP • Postfach 1562
8100 Garmisch-Partenkirchen
Tel. (0 88 21) 180 - 16 • Fax (0 88 21) 180-50

kochen und dann zu essen. 200 000 Armenier verhungerten oder starben an Typhus, ein Fünftel der Gesamtbevölkerung.

„Für die Armenier", schreibt der US-armenische Historiker Richard Hovannisian, „vollendete der Winter die Dezimierung, die mit den Massakern 1915 begonnen hatte. Armenien war wirklich ein Land des Todes."

Zwar hatte der neue Staat eine Regierung in Eriwan, aber seine Grenzen waren völlig unklar, kein anderes Volk lebte im Transkaukasus so verstreut wie die Armenier. Selbst mit den traditionell befreundeten Georgiern feilschten die Armenier um mehrere hundert Kilometer Grenze, zwischen Armeniern und Aserbaidschanern war nicht ein einziger Kilometer unumstritten.

Dabei ging es um die Regionen Berg-Karabach, Sangesur und Nachitschewan sowie die von den Türken zurückgegebenen Regionen Kars und Ardahan nebst Teilen von Batumi.

In Sangesur hatte sich nach Kriegsende der armenische General Andranik mit mehreren tausend zumeist türkisch-armenischen Soldaten und etwa 30 000 armenischen Flüchtlingen alle befestigten moslemischen Dörfer unterworfen. In Nachitschewan dagegen hatten moslemische Marodeure 45 armenische Dörfer mit etwa 10 000 Einwohnern zerstört.

In die zurückgegebenen Provinzen Kars und Ardahan waren zwar armenische Flüchtlinge zurückgekehrt, stellten aber nur noch eine schwache Minderheit unter den Einwohnern. Allein mit Hilfe britischer Soldaten, die nach Kriegsende den Kaukasus besetzt hatten, konnten sich die Armenier in diesen Provinzen halten.

All ihre Hoffnungen setzten sie auf die Friedenskonferenz in Paris. Schließlich hatten sich die Westmächte den ganzen Krieg über für die Armenier stark gemacht.

„Armenien, ein Land, das durchtränkt ist vom Blut der Unschuldigen, masssakriert von denjenigen, die sie schützen sollten", hatte Großbritanniens Premier David Lloyd George noch im Dezember 1917 im Unterhaus getönt, „dieses Land wird niemals der verderblichen Tyrannei der Türken ausgeliefert."

Und der französische Regierungschef Georges Clemenceau versicherte im Juli 1918, Frankreich habe „niemals aufgehört, die armenische Nation zu jenen Völkern zu zählen, deren Schicksal die Alliierten gemäß den höheren Gesetzen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu regeln beabsichtigen".

Die größten Sympathien konnten die Armenier von den Amerikanern erwarten. US-Präsident Woodrow Wilson hatte in einer 14-Punkte-Erklärung zu einer neuen Weltfriedensordnung den unterdrückten Völkern der Türkei „eine absolute und ungestörte Möglichkeit ihrer autonomen Entwicklung" zugesichert.

Doch dann praktizierten die Siegermächte Realpolitik und begannen, das Osmanische Reich unter sich aufzuteilen. Französische Truppen – an ihrer Spitze armenische Freiwillige – rückten im Dezember 1918 ins einstmals stark von Armeniern besiedelte Kilikien ein, im Januar 1919 besetzten die Griechen Teile Thrakiens, und im April 1919 landeten die Italiener in Adalia, der heutigen Stadt Antalya, um den Süden Anatoliens zu besetzen. Daraufhin ermunterte Lloyd George seine griechischen Verbündeten, im türkischen Smyrna zu landen, das mehrheitlich von Griechen bewohnt war.

Die Armenier stritten derweil darum, wer sie auf der Pariser Friedenskonferenz vertreten solle. Schließlich fanden sich 39 armenische Delegierte in der französischen Hauptstadt ein, darunter Vertreter winziger Emigrantenkolonien etwa aus der Schweiz oder aus Ita-

Wir geben Ihren Ideen Perspektive.

Ein starker Finanzpartner für wichtige Unternehmensziele.

Wir verstehen uns als Finanz-Unternehmensberater, nicht nur als Finanziers. Unsere umfassende Beratungsleistung hat das Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens zu stärken. So setzen wir z. B. analytische Kompetenz, Kapitalkraft, internationale Erfahrungen, weltweite Verbindungen und Informationsquellen ein, damit eine neue unternehmerische Idee im Rahmen finanzieller Unabhängigkeit gedeihen kann. Hier handelt die DG BANK in bester genossenschaftlicher Tradition und zeigt kundenorientiertes Engagement.

Diese Haltung kommt auch dem Kunden zugute, der das Beratungsgespräch mit einer Volksbank oder Raiffeisenbank sucht. Denn hier profitiert er in vollem Umfang von der genossenschaftlichen Kooperation zwischen dem Berater vor Ort und den hochspezialisierten Experten der DG BANK. Der Leistungsbeitrag dieser international versierten Fachleute folgt unserem Leitgedanken: Wir geben Ihren Ideen Perspektive.

DG BANK, Postfach 10 06 51, Am Platz der Republik, 6000 Frankfurt am Main 1, Telefon (0 69) 74 47-01, Telex 4 12 291, Fax (0 69) 74 47-1685.

Im FinanzVerbund der Volksbanken Raiffeisenbanken.

DG BANK
Deutsche Genossenschaftsbank

lien. Schließlich bildeten die Armenier eine russisch-armenische und eine mehrheitlich türkisch-armenische Delegation, die völlig unterschiedliche Ziele hatten. Während die einen ein großarmenisches Reich forderten, das vom Kaukausus bis ans Mittelmeer reichte, wären die Eriwan-Armenier schon mit einem Staat zufrieden gewesen, der die türkisch-armenischen Provinzen umschloß und einen Zugang zum Schwarzen Meer eröffnete.

Dabei mußten die Türkisch-Armenier gegen das Manko ankämpfen, daß in dem von ihnen geforderten Gebiet kaum noch Armenier lebten. Sie argumentierten deshalb, „daß es unzulässig wäre, wenn die Verbrecher aus ihren Verbrechen Nutzen ziehen würden". Die Stimmen aller Landsleute müßten gehört werden, „die der lebenden wie die der toten".

Doch die Alliierten in Paris hörten weder auf die toten noch auf die lebenden Armenier. Sie hatten ihre Zeit fast ausschließlich mit Deutschlands Zukunft verbracht, die durch die Vertragsunterzeichnung im pompösen Versailler Schloß besiegelt wurde. Als die kleinen Staaten an die Reihe kamen, hatte sich die Lage nicht nur in Anatolien völlig verändert.

Die Engländer mußten ihre Hoffnung aufgeben, den Vormarsch der Bolschewiken zu stoppen, und zogen ihre Truppen vollständig aus dem Kaukasus ab. Die Franzosen interessierten sich nur für Syrien, das einen Teil der heutigen Südtürkei einschloß, die Italiener für überhaupt nichts mehr. „Frankreich tut nichts", schrieb Frankreichs Premier Georges Clemenceau, „Italien tut nichts, England tut nichts, und Amerika tut im Moment nichts. Bleibt abzuwarten, ob als Ergebnis all dieser Dinge irgendein Armenier überlebt."

Tatsächlich schienen einzig die Vereinigten Staaten in der Lage und auch gewillt zu sein, ein Mandat für Armenien zu übernehmen. „Das Herz ganz Amerikas schlägt für Armenien", hatte der amerikanische Präsident Wilson gesagt. Aber der US-Senat lehnte am 1. Juni 1920 ein Mandat für Armenien ab.

Als am 10. August 1920 ein Abgesandter des Sultans im Pariser Vorort Sèvres den Friedensvertrag zwischen den Siegermächten des Ersten Weltkriegs und den osmanischen Verlierern unterzeichnete, war das einzig Dauerhafte an ihm der Füllfederhalter des armenischen Vertreters, den das Pariser Daschnakenmuseum aufbewahrt. Die Verhandlungen glichen einer Operetteninszenierung. Die Armenier erhielten ein Phantom-Reich, das sie nie in Besitz nehmen sollten.

Der wirkliche letzte Akt der armenischen Tragödie spielte im Kaukasus, wo die Armenier am gleichen 10. August der inzwischen überall siegreichen Roten Armee Durchmarschrechte durch ihr Land gewährten und damit praktisch ihre Unabhängigkeit aufgaben. Es blieb ihnen nur die Wahl zwischen den verhaßten Bolschewiken und den noch verhaßteren Türken. Letztere waren wieder im Anmarsch, nachdem Mustafa Kemal, der spätere Staatsgründer der modernen Türkei, Atatürk, in Anatolien praktisch die Macht übernommen hatte. Er schwor den pantürkischen Zielen seiner Vorgänger ab, mit einer Ausnahme: Armenien.

Alliierte Lloyd George, Clemenceau, Wilson
„Den Armeniern das Blaue vom Himmel versprochen"

Doch selbst die Anbiederung an die Bolschewiken sollte den Armeniern nicht viel helfen, denn die neuen Machthaber im Kreml sahen in Mustafa Kemal einen Verbündeten im Kampf gegen den Imperialismus. Die Moskauer Regierungszeitung *Iswestija* hatte Kemals Kampf gegen die noch bestehende osmanische Regierung „die erste sowjetische Revolution in Asien" genannt. Kemal seinerseits bezeichnete Rußland als Vorreiter bei der Befreiung aller kolonisierten Völker.

Was die Rote Armee nicht daran hinderte, gegen die Türkenfreunde in Aserbaidschan vorzurücken. Während sich das Gros der aserischen Truppen im Südwesten noch mit den Armeniern um Berg-Karabach schlug, war vom Norden die Rote Armee in Aserbaidschan einmarschiert, ohne eine Patrone verschossen zu haben. Sogleich forderten die neuen Herrscher die Armenier mit Erfolg auf, ihre Truppen aus Berg-Karabach abzuziehen.

In Eriwan sahen radikale Daschnaken nur noch eine Chance, Armenien zu retten: durch die gewaltsame Vertreibung der Moslems aus den noch beherrschten Gebieten.

Der Chauvinist Ruben Ter-Minassjan, der den Osmanen schon in der Türkei als Freischärler zugesetzt hatte, verkündete, „das Vaterland mit Feuer und Schwert zu armenisieren" und bis zu 700 000 Moslems zu vertreiben. Seine radikalen Freunde setzten Dörfer in Brand und massakrierten die Bevölkerung. Insgesamt 100 000 Moslems flohen oder kamen ums Leben.

Mustafa Kemal gab seinen Truppen Befehl, die Grenze nach Armenien zu überschreiten. Die Armenier konnten in aller Hast 20 000 Mann mobilisieren, aber die jungen Rekruten waren den Türken unterlegen. In Kars nahm sich der armenische Oberst Masmanjan vor seinen Truppen das Leben, weil die Soldaten seine Befehle für einen Gegenangriff verweigerten. Kars fiel so schnell in die Hände der Türken, daß die armenische Zivilbevölkerung nicht mehr fliehen konnte und weitgehend vernichtet wurde.

Am 7. November 1920 marschierten die Türken in Alexandropol (dem späteren Leninakan und heutigen Kumairi) ein, am 6. Dezember die Truppen der Roten Armee in Eriwan. Die Bolschewiken schickten 2500 armenische Politiker und Intellektuelle sowie 1500 Offiziere in die Verbannung, aus der kaum einer zurückkehrte.

Im Bezirk Alexandropol zerstörten die Türken 63 Dörfer und brachten rund 30 000 Armenier um. Als armenische Kommunisten bei Lenin um Unterstützung nachsuchten, antwortete der ihnen: „Wir führen wegen Armenien mit niemandem Krieg, schon gar nicht mit Kemal."

Die Bolschewiki verhandelten mit den Türken, dabei soll Stalin zu den türkischen Unterhändlern gesagt haben: „Die armenische Frage haben Sie ja schon selbst gelöst." Beide Parteien

Weltmeister der Weltrekorde.

60 Jahre olympische Zeitmessung.
Bei den Winterspielen 1992
hat Omega zum
21. Mal die Verantwortung für die
präzise Zeitmessung übernommen.
Omega ist auch Ausrüster
der deutschen Olympiamannschaft
in Albertville und Barcelona.
Omega Seamaster Titan mit
der Hundertstel-Sekunde.
Swiss made since 1848.

Ω
OMEGA
The sign of excellence.

schlossen am 16. März 1921 in Moskau einen „Freundschaftsvertrag", in dem die Russen die kaukasisch-armenischen Provinzen Kars und Ardahan und einen Teil der Provinz Batumi endgültig an die Türkei abtraten, dazu den von Armeniern bewohnten Bezirk Surmalu, der niemals zuvor zum Osmanischen Reich gehört hatte.

Nur die Hafenstadt Batumi sollte an die Sowjetrepublik Georgien fallen. Nachitschewan wurde als „Protektorat" der Republik Aserbaidschan – ohne eine Landverbindung – zugeschlagen. „Im Interesse des Kommunismus", so Stalin in einem Artikel, müßten die Armenier „diese wichtigen nationalen Opfer bringen".

Auch gegenüber den Westmächten setzte sich Mustafa Kemal schließlich beim endgültigen Friedensvertrag im Sommer 1923 in Lausanne durch. „Die gesamte zivilisierte Welt schaut auf euch", bettelte der britische Verhandlungsführer Lord Curzon die Türken an, „und erwartet von euch, daß ihr den Armeniern Genugtuung verschafft." Das sei ein starkes Stück, entgegnete der türkische Verhandlungsführer und spätere Staatschef Ismet Inönü: „Die zivilisierte Welt blickt gerade auf Sie, denn Sie haben den Armeniern das Blaue vom Himmel versprochen. Wir hingegen haben den Armeniern nie etwas zugesagt."

In dem Vertrag kam Armenien nicht mehr vor. „Die meistgeprüfte aller kriegführenden Nationen", verkündeten die gar nicht mehr zugelassenen Armenier hinterher, „welche im Vertrauen auf die von den Alliierten proklamierten Grundsätze ein Drittel ihrer Gesamtbevölkerung geopfert hat, sieht sich heute umgeben von Schweigen."

Ein Schweigen, das in Deutschland schon wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg zum puren Vergessen wurde. Bis heute hat nicht ein einziger deutscher Student über den Völkermord an den Armeniern promoviert, kein einziger deutscher Historiker hat es für müßig befunden, einem der grauenhaftesten Verbrechen, bei dem die verantwortlichen Deutschen vielleicht sogar mitgeplant, mit Sicherheit aber beharrlich weggeguckt haben, ein Buch zu widmen.

„Die armenische Frage existiert nicht mehr", hatte der Verantwortliche für den Völkermord, Innenminister Talaat Pascha, Ende August 1915 dem deutschen Botschafter Wangenheim gesagt und später eingeschränkt: „für die

Staatsgründer Atatürk
In Armenien eingefallen

nächsten 50 Jahre". Genau 50 Jahre später gedachten mehr als 100 000 Armenier vor der Eriwaner Oper des inzwischen offiziellen Trauertags vom 24. April, dem Beginn der Deportationen in Konstantinopel.

Es war zur kältesten Zeit des Kalten Kriegs, drei Jahre nach der Kubakrise und drei Jahre vor dem Einmarsch der Sowjets in Prag. Die Rote Armee hatte die Menge umstellt, schoß aber nicht, auch nicht, als die Demonstranten „Gerechtigkeit" forderten und „unser Land".

Die im Untergrund arbeitenden armenischen Oppositionellen konzentrierten sich fortan auf wenige Themen: Anerkennung des Völkermords an den Armeniern durch internationale Gremien, Kampf gegen die Russifizierung und immer häufiger: Berg-Karabach.

Doch bis das wiedererwachte armenische Problem die Gestalt Karabachs annehmen sollte, verging ein weiteres Vierteljahrhundert. In dieser Zeit versuchten armenische Terroristen aus dem Libanon, die Erinnerung an den Völkermord ins Gedächtnis der Welt zu bomben. 58 Türken kamen bei Attentaten in aller Welt ums Leben, darunter 41 Diplomaten.

Die Terroristen bewirkten wenig im Vergleich zu den friedlichen Propagandisten. US-Präsident Jimmy Carter sprach 1976 erstmals wieder von den Armeniern, nannte später den Völkermord „eine der größten Tragödien" und verpflichtete sich „als Präsident, dafür zu sorgen, daß sie niemals vergessen wird". Nachfolger Ronald Reagan verlangte, daß die Stimmen der „Amerikaner armenischer Abstammung von der Regierung gehört" werden müßten. Reagan fühlte sich jenen rund 600 000 Amerikanisch-Armeniern verpflichtet, die besonders in seinem Heimatstaat Kalifornien Wahlen mitentscheiden können und sogar einen Gouverneur stellten.

1984 war die Reihe dann an Frankreichs Staatschef François Mitterrand, der als erster französischer Politiker von Rang nach Clemenceau wieder der Armenier gedachte und verhindern wollte, „die Spuren des Völkermords zu verwischen. Sie müssen sich in das Gedächtnis der Menschheit eingraben". Mitterrand mag an seine rund 300 000 Französisch-Armenier gedacht haben, deren prominentesten Vertreter, Charles Aznavour(jan), die Große Nation inzwischen als Sonderbotschafter in die klitzekleine von Eriwan schickte.

Nato-Partner Demirel, Bush
Warnung vor einem Israel im Kaukasus

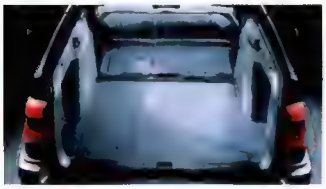
Am 29. August 1985 stimmte schließlich der Uno-Unterausschuß für den Schutz von Minderheiten einer Entschließung zu, in der – freilich in einem Sammelsurium von Massakern an Hereros, Bahutu und Aché-Indianern – auch „das Massaker an den Armeniern durch die Osmanen 1915/1916" erwähnt wurde.

Am stärksten blieb die Erinnerung in der Sowjetrepublik Armenien wach, heute mit über 96 Prozent Armeniern der homogenste der UdSSR-Nachfolgestaaten. Die Unabhängigkeitserklärung von 1990 belebte die alten Träume von armenischer Größe neu, aber auch Rachegefühle zeigten sich, zumindest Sehnsucht nach Genugtuung – und vor

CITROËN XM BREAK.
SCHON WIEDER GANZ VORN.

Zum zweiten Mal nach 1991 ist der CITROËN XM von über 125.000 Lesern der Zeitschrift auto motor und sport zum besten Importwagen seiner Klasse gekürt worden. Was die Limousine auszeichnet, überzeugt beim Kombi, dem CITROËN XM BREAK, natürlich erst recht: der starke Vorderradantrieb, die sichere Hochdruckbremsanlage und die komfortable Servolenkung.

Und dann der enorme Platzgewinn: Mit 1960 Litern bietet der CITROËN XM BREAK den größten Laderaum seiner Klasse. Da können Sie noch mal bis zu 640 kg Nutzlast zuladen. Oder max. 1800 kg anhängen. Denn das hydractive Fahrwerk gleicht das Fahrzeugniveau stets problemlos aus. Wenn andere längst in die Knie gehen, bleibt der CITROËN XM BREAK immer auf einem Niveau. Und das sowohl mit dem 80 kW (109 PS)-Dieselmotor als auch mit den bis zu 123 kW (167 PS) starken Spitzenbenzinern.



CITROËN GARANTIE PLUS + 3 JAHRE BIS 100.000 KM

Alle Wagen zeichnen sich außerdem durch ihre luxuriöse Ausstattung sowie optimale Verbrauchs- und Abgaswerte aus.

Übrigens: Unsere 3-Jahres-Garantie beinhaltet auch eine Mobilitäts-Garantie für sicheres Reisen. So bewährt sich der CITROËN XM BREAK als antrittsstarker Partner auf allen Strecken. Mehr erfahren Sie bei Ihrem Citroën Händler.

CITROËN

CITROËN XM BREAK. DIE NEUE DIMENSION DER FAHRKULTUR.

Armenier bei einer Karabach-Demonstration in Eriwan 1992: Alte Träume von Größe und Sehnsucht nach Genugtuung

allem der Wunsch nach Vereinigung mit der Exklave Karabach.

Im Namen Karabachs hat sich die Opposition formiert, heute sind ausschließlich Leute in Eriwan an der Macht, die der Kampf um die Exklave zusammengeführt hat. Eine echte und überwachte Autonomie in Berg-Karabach, Anschluß an Armenien oder Einverleibung in Aserbaidschan – darum geht es im Kaukasus, wenn die Diplomaten nicht einen tragfähigen Kompromiß finden.

Sowohl die Uno wie auch die KSZE versuchen sich als Vermittler, doch ein Erfolg der beiden Organisationen ist mehr als fraglich.

Wie bei allen gegenwärtigen Konflikten werden die Mächtigen entscheiden, ob es zwischen den beiden Staaten Armenien und Aserbaidschan – über den Kampf um Berg-Karabach hinaus – zu einem regelrechten Krieg kommt. Nach dem Zerfall der Sowjetunion und der Paralysierung Rußlands auf absehbare Zeit können wohl nur zwei Nationen eine Katastrophe in Karabach und Armenien verhindern: die stärkste Macht der Welt, Amerika, und die nach Saddams Niederlage im Golfkrieg stärkste Macht in der Region, die Türkei.

Beide sind Partner in der Nato, aber Konkurrenten um die Gunst der türkischsprachigen Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion. Derzeit werden 90 des Türkischen mächtige US-Diplomaten in Intensivkursen auf ihre Aufgabe in den zentralasiatischen Republiken ausgebildet.

Noch vor einem Jahr waren die Türken wichtige Verbündete gegen Saddam, eine Allianz, an die Regierungschef Demirel erinnerte, als er im Februar dieses Jahres US-Präsident Bush aufsuchte. Doch nicht der Feind an der Südgrenze bekümmerte den türkischen Premier, sondern der im Nordosten: Armenien. Die Vereinigten Staaten, so seine Botschaft an Bush, dürften „keine zweite arabisch-israelische Angelegenheit" zulassen.

Was Demirel fürchtet, machte das liberale Massenblatt *Milliyet* Ende Februar klar: „An unserer Nordostgrenze entsteht ein neues Israel", schrieb die Zeitung. So wie „der westliche Imperialismus" (sprich die USA) Israel benutze, um die „Araber zu teilen und zu beherrschen", würde er nun Armenien einsetzen. Den Gelüsten, Armenien zu einem Israel im Kaukasus zu machen, müsse ein Ende gesetzt werden, riet *Milliyet* und zeigte auch gleich einen Weg auf, das zu erzwingen: Tausende Tonnen von Hilfsgütern aus den Vereinigten Staaten würden im Mittelmeerhafen Mersin entladen und über Land nach Armenien transportiert. „Warum beginnen die Hafenarbeiter keinen Streik?" fragt *Milliyet*.

Armenien als Geisel – so wiederholt sich die Geschichte. Ohne Zugang zum Meer, umringt von Ost- oder Westtürken, mit einer nur 30 Kilometer langen Grenze zum moslemischen Iran und einer gebirgigen und oft unpassierbaren zum georgischen Nachbarn hat Armenien kaum eine Überlebenschance. Schon heute hungern und vegetieren nicht nur die 800 000 Erdbebenopfer und Flüchtlinge.

„Armenien", forderte der türkische Ex-Premier Bülent Ecevit, „muß einen Teil seines Territoriums im Süden Aserbaidschan überlassen." Im Gegenzug könne über die Möglichkeit einer Landverbindung zwischen Armenien und Berg-Karabach gesprochen werden. Einen solchen Korridor ausschließlich für humanitäre Zwecke lehnten die Türken bei den KSZE-Verhandlungen freilich strikt ab.

Ein Landkorridor zu den turksprachigen Republiken Mittelasiens wäre die Voraussetzung für „das neue Osmanische Reich", von dem *Paris-Match* bereits sprach – ein Artikel, der in der türkischen Presse ein großes Echo fand.

Die Verwirklichung des großtürkischen Traums werden Russen, Amerikaner und Europäer zu verhindern versuchen. Und viel spricht dafür, daß Armenien seinem Schicksal nicht entgehen wird: das ewige Bauernopfer im Schachspiel der Großen zu sein.

Ende

Das Dach ist der reparaturanfälligste Teil eines Hauses. Es sei denn, das Dach ist aus Zink. Dann haben Sie Ruhe.

Zink geht zurück in den Recyclingkreislauf

ZINK

Ein modernes Metall
in seinem Element

Wenn Sie mehr über Zink wissen möchten, schreiben Sie an ZINKBERATUNG, Friedrich-Ebert-Straße 37-39, 4000 Düsseldorf

„Anfang vom Ende Britanniens“

Bei den Unterhauswahlen wird über die künftige Form des Vereinigten Königreichs abgestimmt: Schotten und Waliser verlangen Autonomie, im Gegensatz zu Premier John Major will Labour-Führer Neil Kinnock sie gewähren. Sein Versprechen, mehr Demokratie zu wagen, hat den Wahlsieg für die Linke greifbar nahe gebracht.

In der Pension Allermuir im schottischen Edinburgh sitzen Angehörige der unteren Mittelklasse – von Britanniens Demoskopen als wahlentscheidend eingestuft – beim Morgenmahl. Stumm vertilgen Monteure, Messehostessen und Handelsreisende Toast, Eier und Speck mit viel Tee; kaum beachtet flimmert das Frühstücksfernsehen der BBC.

Als auf der Mattscheibe der um den Wahlsieg an diesem Donnerstag kämpfende Premier John Major auftaucht, gerät die muffelige Gesellschaft in Fahrt: lautes Hohngeschrei, schottische Schimpfworte und gar Brotreste schwirren Richtung Bildschirm.

Der Regierungschef verkörpert die Tories, und die sind für die Schotten eine fremde englische Partei von „südlich der Grenze“ geworden. 13 Jahre konservativer Herrschaft hätten England und Schottland – seit 1707 durch den „Act of Union with Scotland“ aneinandergekettet – „unaufhaltsam auseinanderdriften“ lassen, konstatierte der Londoner *Observer*.

Neben Rezession und Wohnungsnot, Bildungskrise und dem Niedergang des staatlichen Gesundheitsdienstes ist die künftige Struktur des Vereinigten Königreichs eines der wichtigsten Themen in diesem Wahlkampf. Systematisch und wirkungsvoll spielt Labour-Führer Neil Kinnock die Forderung nach „mehr Demokratie“ gegen die Tories aus.

„Das Ende des Vereinigten Königreichs in seiner jetzigen Form“ sei besiegelt, prophezeite vorige Woche der Edinburgher Historiker und Publizist George Rosie. Schottlands „Britishness“, ein letztes Mal gehärtet im Zweiten Weltkrieg, werde „in der nächsten halben Generation aussterben“.

Wahlkämpfer Major in Schottland: „Ein Tiger, der die Union auffressen könnte“

78 Prozent der über fünf Millionen Schotten, so ermittelte das Edinburgher Blatt *Scotland on Sunday*, wollen ihr Land von dem übermächtigen England absetzen. 34 Prozent fordern völlige Unabhängigkeit; 44 Prozent befürworten Teilautonomie mit eigenem Parlament innerhalb des Königreichs.

Die Tories, erst unter Margaret Thatcher, dann unter John Major, haben bisher den schottischen Nationalismus zu ignorieren versucht. Schottische Selbstregierung würde, so Major noch vorvergangene Woche vor Ort, „den Rang des Vereinigten Königreichs in der ganzen Welt zerstören". Und Majors Schottland-Minister, Ian Lang, verhöhnte seine Landsleute: Ein Schottland auf eigenen Füßen wäre doch nur ein „neues Albanien".

Die Nachfahren der Pikten und Skoten halten diese Einstellung für zynisch: Kaum ein westliches Land habe sich so nachhaltig für die Unabhängigkeit der baltischen Staaten eingesetzt wie Britannien – warum also nicht gleiches Recht für Schottland?

Plötzlich, auf dem Höhepunkt des Wahlkampfs, spürten Britanniens Nicht-Engländer – Schotten, aber auch Waliser – mächtigen Auftrieb: Mehrere Meinungsforschungsinstitute registrierten einen anhaltenden Vorsprung für Labour.

Eine Kinnock-Regierung würde dem verkrusteten Königreich, das keine schriftliche Verfassung hat, strukturelle Reformen verpassen, die unter den Tories undenkbar sind. Dazu gehören schriftlich fixierte Grundrechte (Bill of Rights), ein Gesetz über Informationsfreiheit, eine feste Legislaturperiode für das Unterhaus (bis jetzt kann der Premier das Parlament willkürlich auflösen) und eine zweite, gewählte Kammer anstelle des nicht gewählten Oberhauses.

Vor allem aber: Labour will den von London dominierten Zentralstaat Britannien föderalistisch umwandeln: Schottland und Wales sollen eigene Parlamente und eine gute Portion Autonomie erhalten. Labour reite einen „Tiger, der die Union selbst auffressen" könnte, ängstigte sich John Major.

Föderalistische Reformen verheißt auch der Führer der Liberaldemokraten, Paddy Ashdown. Das fügt sich gut. Denn die Lib Dems, inzwischen in Umfragen auf 20 Prozent geklettert, könnten mit den Linken eine Koalitionsregierung bilden, wenn Kinnock siegt, ohne die absolute Mehrheit zu erreichen. Vorige Woche bot Kinnock plötzlich die Einführung des Verhältniswahlrechts an – Vorbedingung der Liberalen für ein Regierungsbündnis. Die Ashdown-Truppe, schimpfte Major, halte sich als Labours „Trojanisches Pferd" vor Downing Street 10 bereit.

Sein Einfühlungsvermögen ins schottische Seelenleben – im hohen Norden sind 72 Unterhausmandate zu vergeben – hat sich für Kinnock ausgezahlt. Schottland, nach dem Selbstverständnis seiner Bewohner eine „Nation ohne Staat", ist fest in den Händen von Labour (letzte Umfrage: 42 Prozent) und der SNP, der sozialdemokratisch orientierten, separatistischen Scottish National Party (27 Prozent). Nur noch 20 Prozent der Schotten wollen sich für die Tories engagieren, und selbst diese Wähler verlangen mehr Selbstbestimmung.

Reinstes Labour-Country ist Neil Kinnocks Heimat Wales (2,9 Millionen Einwohner) geworden. Von den 38 Waliser Wahlkreisen sind 26 in Labour-Besitz, die Tories halten nur 6 und könnten am Donnerstag noch 3 verlieren.

Zu Labours Freude einte der schottische Nationalismus die unterschiedlichsten Kräfte gegen die Londoner Tory-Herrschaft: Dazu gehörten der Ur-James Bond Sean Connery – er finanzierte TV-Spots mit Slogans wie „Weg von England, jetzt oder nie" – ebenso wie die Church of Scotland, Pop-Sänger oder Industrielle.

Flink beutete das sonst so chauvinistische Londoner Schmuddelblatt *The Sun* das schottische Nationalgefühl zwecks Auflagensteigerung aus. Zum Entsetzen der Konservativen erschien die Schottland-Ausgabe der Massenzeitung mit dem Aufruf an die Schotten: „Erhebt Euch und werdet wieder eine Nation."

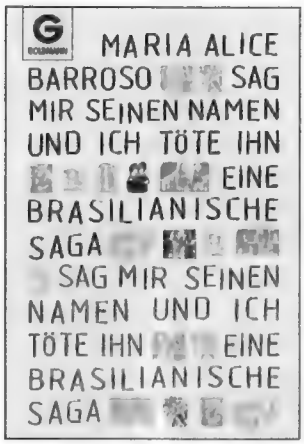
Kein Wunder, daß bei soviel Resonanz SNP-Führer Alex Salmond, 37, den „Anfang vom Ende Großbritanniens" heraufdämmern sieht. Der frühere Ökonom der Royal Bank of Scotland will Schottland aus dem Vereinigten Königreich brechen, aber fest in Europa verankern. Mit diesem Kniff („Wir können ja Englands beste Nachbarn bleiben") hat der Separatist die mit englischen Unternehmen verwobene heimische Industrie beschwichtigt.

Ein Schattenkabinett mit hochkarätigen Spezialisten wie dem Rechtsprofessor Neil MacCormick, Londons Top-Diplomat während der Kuba-Krise, Paul Scott, oder Wirtschaftsprofessor Neil Kay bereitet unter Salmond die Unabhängigkeit vor.

Einkaufsbummler vor dem „Gateway Superstore" im Glasgower Vorort Garscadden lassen den SNP-Führer bereits als „Schottlands künftigen Premier" hochleben. Die Nationalisten kämpfen mit Tory-feindlichen Sprüchen: „Wir wollen nicht mehr Englands nukleare

Major-Herausforderer Kinnock: Föderalistische Reformen versprochen

GOLDMANN



Meisterhaft entwirft Maria Alice Barroso eine pralle und leidenschaftliche Familiensaga aus dem Hinterland Brasiliens – in der seit mehr als hundert Jahren das Schicksal der Frauen beherrscht wird vom Machismo und dem Kampf um die sogenannte »Ehre«, die beide immer nur Tod säen.

Ein Meisterwerk wie »Hundert Jahre Einsamkeit« – aus dem Blickwinkel einer Frau erzählt!

Maria Alice Barroso
Sag mir seinen Namen und ich töte ihn
9969 / DM 14,80

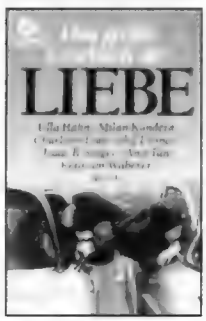
42260 / DM 9,80
Buffalo 196". Für die Freundinnen Fran und Renée wird der Sommer der Liebe zum Alptraum ohnegleichen.

9971 / DM 8,80
Die dörfliche Idylle von Roosbach wird von einer Serie von Todesfällen erschüttert. Bella Block ermittelt in ihrem ersten Fall.

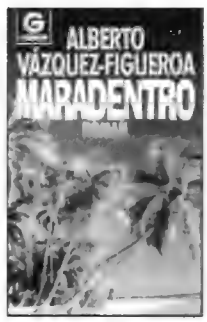
41240 / DM 12,80
Die fatale Liebesgeschichte von Philip und Senta – eine Gratwanderung zwischen Erotik und Dämonie.

9918 / DM 12,80
Lange hat ein Nest im englischen Yorkshire im Dornröschenschlaf verbracht – bis ein brutaler Mord die Spinnweben zerreißt.

41422 / DM 12,80
Ein Schicksal vom Rande der Gesellschaft.
Die Autobiographie einer ungewöhnlichen Frau.



41245 / DM 10,–
Texte von den Liebestroubadouren von heute, aber auch Klassiker der Liebesdichtung vereint in einem Band.



41226 / DM 9,80
Der großartige spanische Erzähler Alberto Vázquez-Figueroa, Autor des »Tuareg«, mit seinem neuen Abenteuerroman.

41182 / DM 9,80
Juwelenraub, Brandstiftung, Mord. Neun neu entdeckte Stories vom Altmeister und Begründer des modernen Kriminalromans.

12315 / DM 12,80
»Hättest du mich festgehalten« ist die Verständnisgrundlage zu dem Bestseller »Der kleine Tyrann«.

12355 / DM 14,80
Erich von Däniken stellt die sensationelle Entdeckungen der Präastronautik aus fünf Kontinenten vor.

13587 / DM 12,–
Ein hervorragendes Haus- und Handbuch für die ganze Familie mit über 300 akuten Krankheitsbildern und Symptomen.

13621 / DM 16,80
Die Fortsetzung des phänomenalen Welterfolges: Fit fürs Leben – Teil 2. Motto: Gesund werden – gesund bleiben.

Müllhalde sein" oder „Britische Sozialpolitik ist schuld daran, daß 750 000 schottische Familien zu arm sind, ihre Wohnung zu heizen." Schon bald hoffen sie auf 40 Prozent Stimmen zu kommen.

Britanniens Meinungsforscher halten das Wahlvolk seit Monaten in Hochspannung. Im Durchschnitt aller Umfragen liegt Labour höchstens drei Prozent vor den Rechten – das ist noch im Irrtumsbereich der Demoskopen. Überdies kann das britische Mehrheitswahlrecht selbst einen Vorsprung an Stimmen leicht in ein Defizit an Parlamentsmandaten wandeln. 1974 verlor der Tory Edward Heath trotz Stimmenmajorität Downing Street 10 an den Linken Harold Wilson.

Der begabte Wahlkämpfer Kinnock prophezeit dagegen einen Labour-Sieg „mit etwa 20 Sitzen Vorsprung". Er hofft auf 24 wackelige Tory-Wahlkreise in London, die den Umfragen zufolge diesmal nach links tendieren.

Außerdem schielt er nach Stimmen aus dem Thatcher-Nachlaß. Die Eiserne Lady hatte ihre drei großen Wahlerfolge mit Hilfe traditioneller Labour-Wähler aus der gehobenen Unterklasse erzielt. Gebeutelt von der Rezession, nach Job-Verlust häufig mit hohen Ratenrückständen fürs Eigenheim belastet, kehren Bankangestellte, Elektriker und Taxifahrer reumütig zu Labour zurück. Diese Opfer des Thatcherismus lockt Kinnock mit dem Wahlrefrain: „Zeit für die Wende, Zeit für Labour.

Persönlich ist John Major bis in die letzte Wahlkampfphase populärer als sein Widersacher geblieben. Doch gelegentlich befallen Panikattacken seine Partei – Labours Umfrageplus nervt die Konservativen. Auf einmal mäkelten Major-Helfer am Boß herum: Sein Wahlkampfstil sei zu defensiv, seine stereotype Warnung „Unter Labour wird alles schlimmer" zu einfallslos.

Als selbst Maggie Thatcher ihren einstigen Zögling öffentlich anpfiff, er solle gefälligst mit mehr „Schwung und Dampf" loslegen, begann der „Mr. Nice Guy" den harten Hemdsärmeligen zu spielen.

Statt weiter wie ein Talkmaster von einem Barhocker herab vor einem ausgesuchten Publikum präparierte Fragen zu beantworten, stellte sich der Premier in Luton und Birmingham auf eine Seifenkiste und tönte per Megaphon gegen die „Kinnock-Straße zum Elend". Der Wahlkämpfer geriet sogar unter Eier-Beschuß – „drei Fehlwürfe, ein Treffer", berichtete wie von einem Sportwettbewerb der rechte *Daily Telegraph*.

Einen störenden Anflug von Verzagtheit zeigte inmitten des Pflichtoptimismus der Tories die Premiersgattin. Norma Major, der die Fahrstuhlkarriere ihres Mannes aus dem Londoner Arbei-

terviertel Brixton nach Downing Street nie ganz geheuer war, sorgte sich öffentlich um ihren John.

Der behaupte zwar, eine Wahlniederlage würde ihn „nicht zerstören". Sie hingegen glaube, daß für den Gemahl ein Sturz „sehr schwierig" würde. Und: „Darüber denke ich zur Zeit ziemlich viel nach."

Frankreich

Letztes Aufgebot

Präsident Mitterrand versucht einen Befreiungsschlag. Aber der neue Premier hat wenig Rückhalt in der Partei.

Der Präsident hörte die Rufe seiner Getreuen, doch er stellte sich tagelang taub. Sollten die Leitartikler, Karikaturisten und Unglückspropheten nach dem Debakel seiner Partei bei den Regionalwahlen ruhig den Sturz der Regierung fordern, das Ende des Sozialismus in Frankreich verkünden und sein eigenes dazu – François Mitterrand, halb ehrfürchtig, halb spöttisch „Dieu" (Gott) genannt, schwieg elf Tage lang, als habe er mit der schlimmsten Schlappe in der Geschichte seiner regierenden Sozialistischen Partei wenig zu tun.

Doch am Ende lief dem Staatschef, der demonstrieren wollte, daß er sich nicht unter Druck setzen läßt, die Zeit davon. Am Donnerstag voriger Woche präsentierte der Präsident – trotz seines Rufs, ein Meister der Überraschungen zu sein – die Lösung, die alle erwartet hatten: Zum neuen Premier als Nachfolger der gescheiterten Edith Cresson, 58, ernannte er Wirtschafts- und Finanzminister Pierre Bérégovoy, 66.

„Auf der Titanic ist der Kapitän ausgetauscht worden", spottete der konservative Abgeordnete Philippe de Villiers.

Wunschkandidat der Partei war Bérégovoy nicht. Die Sozialisten hätten den EG-Kommissionspräsidenten Jacques Delors vorgezogen. Eine Entscheidung für den angesehenen und innenpolitisch unbelasteten EG-Chef hätte den Willen zu einem echten Neubeginn unterstrichen.

Doch der selbstbewußte Delors will seine Amtszeit in Brüssel am liebsten um zwei weitere Jahre verlängern lassen – und dann 1995 gleich als Präsidentschaftskandidat in Frankreich antreten. Vertrauten hatte er schon vor Monaten gesagt, Mitterrand werde nur im äußersten Notfall auf ihn zurückgreifen wollen: „Wenn der Präsident mich bittet, weiß ich, daß es ihm wirklich schlechtgeht."

Er habe „14 andere" Möglichkeiten, hatte Mitterrand kürzlich behauptet, um dann schließlich doch bei Delors zu sondieren. Aber dessen Bedingungen – vorzeitige Auflösung des Parlaments und ein Koalitionsvertrag zwischen linken und zentristischen Parteien – mochte Mitterrand nicht akzeptieren; sie hätten die Machtfülle des Präsidenten als oberster Schiedsinstanz beschnitten.

Nun muß Bérégovoy die zerzauste sozialistische Minderheitsregierung bis zu den Neuwahlen im nächsten Jahr in Schwung bringen – er ist Mitterrands letztes Aufgebot. In seine Mannschaft holte er den umtriebigen Adidas-Aufkäufer und Fußballpräsidenten Bernard Tapie als Minister für die Städte.

Bérégovoy, Sohn ukrainischer Einwanderer, gelernter Schlosser, Fräser und Eisenbahner, gilt als Garant einer soliden Haushaltspolitik und mithin eines harten Franc. Als starker Mann im Kabinett bestimmte er schon bisher weitgehend den Kurs der Regierung. Er hat es fertiggebracht, die französische Inflationsrate unter die deutsche zu drücken.

Doch was ihn in den Augen der Wirtschaftswelt zum Kabinettschef qualifiziert, macht ihm in der Partei wenig Freunde. Die scheidende Premierministerin Cresson hatte vor ihrem Abschied Mitterrand beschworen, nicht ausgerechnet Bérégovoy zu ihrem Nachfolger zu ernennen – gerade er habe mit seiner Politik des knappen Geldes die sozial Schwachen verprellt und so zu ihrer Demontage wesentlich beigetragen.

Den Parteiideologen ist der Sparminister nicht links genug, den Absolventen der Eliteschulen zu wenig intellektuell. Kaum einer glaubt, daß der biedere Bérégovoy das schier Unmögliche schafft: das Ansehen der Sozialisten in der knappen Zeit bis zum Frühjahr 1993 wiederherzustellen.

Die Ausgangslage ist deprimierend: Von den 96 französischen Departements sind nur noch 20 in linker Hand, von den 22 Regionen des Landes eine einzige. Nicht einmal jeder fünfte Wähler entschied sich bei den Regionalwahlen für die Partei, die in der Nationalversammlung die Duldung der Kommunisten benötigt.

Die aber mißtrauen Bérégovoy, den sie für einen verkappten Rechten halten. Andere Partner sind nicht in Sicht. Mitterrands 1988 begonnene Politik der Öffnung, mit der er auch gemäßigt konservative Politiker ins sozialistische Kabinett holte, hat bisher wenig gebracht.

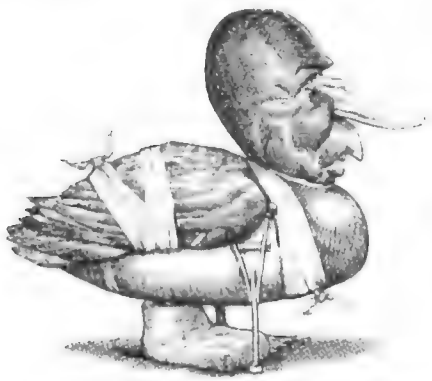
Auch die beiden ökologischen Parteien Les Verts und Génération Écologie stehen den Linken kaum mehr als Helfer zur Verfügung. Mehrere Grüne lehnten es ab, mit ihrem Eintritt in die Regierung das politische Überleben Edith Cressons zu sichern.

Bei den chaotischen Wahlen der Regionalpräsidenten vor zwei Wochen erlebten die Sozialisten, was ihnen schon bald auch in der Nationalversammlung droht: Die buntscheckigsten Koalitionen tun sich gegen sie zusammen, beinahe jede Mehrheit ohne ihre Beteiligung gilt als erstrebenswert. Im seit knapp 60 Jahren rot regierten Nord-Pas-de-Calais errang zum Beispiel die Grüne Marie-Christine Blandin den Präsidentenjob. Dabei hatte ihre Partei nur sechs Prozent der Stimmen bekommen. Bliebe es beim

Sozialisten Bérégovoy, Cresson
„Kapitän auf der Titanic ausgetauscht"

jetzigen Mehrheitswahlrecht, kämen die Konservativen bei den Parlamentswahlen im nächsten Frühjahr auf 73 Prozent der Mandate, wie Meinungsforscher voraussagen.

Nur die Einführung des Verhältniswahlrechts, das Mitterrand in Departements mit mehr als einer Million Einwohnern verankern will, könnte die Machtübernahme der Rechten noch verhindern. Dies würde jedoch den Einzug der Protestparteien ins Parlament und eine enorme Stärkung des Front National unter seinem Anführer Jean-Marie Le Pen bedeuten. Frankreich liefe Gefahr, zu den unstabilen Mehrheitsverhältnissen und dem Parteitaktieren aus der Zeit vor Charles de Gaulle zurückzukehren.



The Economist

Das Dilemma beweist, wie eng Mitterrands Manövrierspielraum geworden ist. Verlieren die Sozialisten die Macht, muß er entweder die letzten zwei Jahre seiner Amtszeit mit einer rechten Regierung zusammenleben oder vorzeitig abtreten – so oder so ein schmählicher Abgang für den Mann, der in Frankreich länger als jeder andere Präsident der Fünften Republik einschließlich de Gaulles geherrscht hat.

Bérégovoy hat sich den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit (10 Prozent) als oberstes Ziel gesetzt; finanzieren könnte er ihn durch die Privatisierung von Staatsbetrieben. Zwar glauben 50 Prozent der Franzosen, Präsident Mitterrand habe mit der Ernennung die Lehren aus dem Wahldebakel gezogen. Daß aber die mächtige „R-25-Gang", wie die arrivierten Sozialisten ihrer Renault-Dienstwagen wegen genannt werden, wieder glaubwürdig und somit regierungsfähig werden könnte, gilt als unwahrscheinlich.

Die sozialistischen Barone seien vom Wähler bestraft worden, feilschten dennoch unverdrossen um Posten und Einfluß, als sei nichts passiert, empörte sich die linksliberale *Libération*. Dem Rudel der sozialistischen Leittiere gab Herausgeber Serge July eine düstere Warnung auf den Weg: „Nicht nur Wale bringen sich in Gruppen um. Auch Elefanten."

GUS

Schöner Traum

Mit seinem neuen Föderationsvertrag will Boris Jelzin den Zerfall Rußlands verhindern. Er droht zu scheitern wie Michail Gorbatschow.

Fanfaren erschallten, die Nationalhymne erklang – eine Melodie von Michail Glinka aus dem vorigen Jahrhundert, noch ohne Text. Fürs Volk gab es ein Brillantfeuerwerk. Zar Boris hatte wieder einmal gesiegt.

Im weißgoldenen Georg-Saal des Moskauer Kreml rühmte Rußlands Präsident die nunmehr bewiesene Kraft, „einen Zerfall Rußlands abzuwenden".

18 nichtrussische Republiken hatten sich am letzten Märztag mit den russischen Kernlanden verbunden, ihre Präsidenten sowie die Behördenleiter von 66 Verwaltungsbezirken und die Oberbürgermeister Moskaus und St. Petersburgs unterschrieben einen Föderationsvertrag. Der Parlamentsvorsitzende Ruslan Chasbulatow – kein Russe, sondern Tschetschene – nannte das Papier „das wichtigste Dokument für das Schicksal unseres Vaterlands".

Jelzin triumphierte: „Der Gang der vaterländischen Geschichte wird nicht unterbrochen." Doch diese Geschichte läuft rückwärts. Stück um Stück verliert Moskau seine kolonialen Erwerbungen aus Jahrhunderten, und die letzten, wie die baltischen Staaten, zuerst.

Der Rest ließ sich nur noch im Verbund der GUS zusammenhalten. Wenig hält von dieser moribunden Kunstfigur Leonid Krawtschuk, Präsident der Ukraine – der ehemals reichsten Kolonie Rußlands. Er degradierte die GUS zu einem schönen „Traum", als sich die Chefs der elf GUS-Mitgliedstaaten am 20. März in Kiew versammelten.

Die Präsidenten konnten sich weder über eine gemeinsame Wirtschaftspolitik noch über die einheitliche Armee einigen, die keinen der gewaltsamen Konflikte im GUS-Gebiet hat befrieden können. Armenien und Aserbaidschan streiten um Karabach, die Moldawier kämpfen gegen landeseigene Russen am Dnjestr (siehe Seite 180).

Die Absicht des Ex-Außenministers Eduard Schewardnadse, das abtrünnige Georgien – wo er einmal KP-Chef war – in die GUS zu führen, ist mißlungen: Die Putschisten in Tiflis, denen er sich zur Verfügung stellte, bevorzugen den Alleingang.

Die alten Parteifunktionäre, die heute in fast allen Nachfolgestaaten der Sowjetunion regieren, folgen den nationalistischen Parolen der Opposition, von der sie bedrängt werden. Zum Beispiel die ukrainische Volksbewegung „Ruch": Deren Vizevorsitzender Alexander Lawrynowitsch erklärt freimütig, Krawtschuk genieße ihre Unterstützung nur so lange, wie er die Trennung von der GUS betreibe.

Kasachstan bleibe nur deshalb im GUS-Verein, enthüllte Armeniens Präsident Lewon Ter-Petrossjan seinem Besucher Hans-Jochen Vogel von der SPD, weil am Tag nach dem Zerschneiden dieses Bandes ein Konflikt mit Rußland ausbreche. Kasachstans Norden ist überwiegend von Russen bewohnt.

Der ohnmächtige Gorbatschow höhnt, auch seinen Nachfolgern gelinge es nicht, das Imperium zusammenzuhalten: Denkt er an die GUS, fühlt er sich an die „Atmosphäre in einem Asyl für Geisteskranke" erinnert. Und der

Kremlherr Jelzin: „Rußland war, ist und bleibt vereint"

EINES DER GROSSEN DESIGNS DIESES JAHRHUNDERTS. UND SICHER AUCH DES NÄCHSTEN.

Die Royal Oak von Audemars Piguet hat den Rang eines Klassikers. Entstanden aus dem leidenschaftlichen Engagement für die perfekte Uhr, ist sie längst zum Signum eines Stils, einer Lebensform geworden.

Vor zwei Jahrzehnten als Verwirklichung einer großen Idee geschaffen, ist sie bis heute die Wahl der Wenigen geblieben, die es sich leisten, das Außergewöhnliche zum Maß ihrer Ansprüche zu machen.

Die Royal Oak von Audemars Piguet:
Was für ein Gefühl, sie zu besitzen.

AUDEMARS PIGUET UHREN GmbH
Postfach 1149,
6232 Bad Soden,
Telefon 06196/25061

AP
AUDEMARS PIGUET
Le maître de l'horlogerie.

Zentralist, der sich ein Wohlergehen kleiner Staaten nicht vorstellen kann, warnt: „Wenn weiterhin der Wirtschaftsraum auseinandergerissen, die Einheit der Armee endgültig zerstört wird, dann tauchen unzählige Territorialfragen auf, dann kommt es zu dramatischen Konflikten zwischen den einzelnen Nationen."

Die GUS hat nur noch eine Funktion: als Garantie für den Westen zu dienen, als eine Versicherungsgesellschaft, die den Gebrauch der Nuklearwaffen verhindern soll, und als Schuldnergemeinschaft für rund 70 Milliarden Dollar Außenstände aus dem Sowjetnachlaß.

Gläubigerbanken und -regierungen haben Zinsen und Tilgung bis zum Juli gestundet, bis dahin wollen die sieben stärksten Industriestaaten über den Internationalen Währungsfonds (IWF) und die Weltbank eingreifen. Zum Ausgleich der GUS-Zahlungsbilanz haben sie vorige Woche zwölf Milliarden Dollar bereitgestellt (davon entfallen fünf Milliarden Mark auf Bonner Hermes-Bürgschaften).

Der Geldsegen dient auch dazu, die Zinseinnahmen des Westens zu sichern sowie westliche Lebensmittellieferungen zu bezahlen. Tritt Rußland dem IWF bei und unterwirft sich dessen Auflagen, stiftet der Fonds vier Milliarden, die Weltbank bis zu zwei Milliarden Dollar zwecks Stärkung des Rubel.

Macht zusammen 18 Milliarden Dollar zur Wiederherstellung der GUS-Zahlungsfähigkeit. Offen bleibt, ob das russische Parlament die Reformen nach dem Geschmack des IWF billigt; vorige Woche opferte Jelzin seinen Finanzminister Jegor Gaidar, der die Westhilfe arrangiert hatte, dem Unmut der Volksvertreter.

Tataren-Präsident Schaimijew*: „Ende des Kolonialismus"

Doch mit der Aussicht auf die Dollar-Milliarden und eine neue Föderation ist Jelzin noch einmal davongekommen. Er verkündete stolz, daß sein Rußland „vereint war, ist und bleibt".

Er könnte sich irren wie einst Gorbatschow. Sein Vertrag für eine Russische Bundesrepublik, der diese Woche samt einer neuen Verfassung vom Volksdeputiertenkongreß genehmigt werden soll, kam nur zustande, weil in Kautschuk-Formeln jeder Region versprochen wurde, eigene Gesetze und Verfassungen einführen zu dürfen und an Außenpolitik wie Außenhandel „unabhängig teilzunehmen". Schon versuchen die rohstoffreichen Republiken, ihre Schätze auf eigene Rechnung zu vermarkten.

Tschetschenen-Präsident Dudajew (mit Hut)
Moskauer Gesetze für ungültig erklärt

Die Russische Föderation (150 Millionen Einwohner, über 80 Prozent Russen) ist ein Flickenteppich mit höchst unterschiedlichen Weltgegenden, die sich zu neuen Staaten erhoben haben – allesamt ehemals zaristische oder Stalinsche Eroberungen:

▷ die weithin von Moslems bewohnten Republiken Baschkortostan (früher: Baschkirien), Dagestan, Berg-Altai, Kabardino-Balkarien, Adygien, Karatschai-Tscherkessien;

▷ die zentralrussischen Länder Mari El, Udmurtien und Tschuwachien;

▷ das sibirische Sacha (vormals Jakutien), das mongolische Tuwa, Chakassien und Kalmükien-Chalmg Tangtsch;

▷ das nach Finnland orientierte Karelien.

Zu diesem Sammelsurium kommen Bundesländer, die sich im alten Stil „sozialistisch" oder „Sowjetrepublik" nennen: Nordossetien im Kaukasus, Burjatien in Sibirien und Komi vorm Ural sowie Mordwinien gleich hinter Moskau.

Zwei von Moslems besiedelte Landschaften, die zur Russischen Sowjetföderation (RSFSR) gehört hatten, sind dem neuen Bund erst gar nicht beigetreten: die Republik der von Stalin kollektiv deportierten Tschetschenen und Inguschen am Kaukasus und die Heimat der Wolga-Tataren, ein paar Autostunden östlich von Moskau: Tatarstan.

Bei den aus der Verbannung zurückgekehrten Tschetschenen regiert der Sowjetgeneral a.D. Dschochar Dudajew, der Moskauer Gesetze in seinem Machtbereich nicht gelten läßt. Als Jelzin voriges Jahr mit Truppen intervenieren wollte, stoppte ihn das eigene Parlament. Vorigen Dienstag, dem Termin der feierlichen Unterzeichnung der Bundesakte, versuchten Putschisten in der lokalen Hauptstadt Grosny, Dudajew noch rasch zu stürzen, um eine beitrittswillige Regierung zu etablieren. Sie eroberten das Rundfunkhaus und mußten sich dann ergeben.

Liegt Grosny am Südrand der Russischen Föderation, nahe dem ohnehin nicht aus der Ferne regierbaren Kauka-

* Beim Referendum am 21. März.

Reise - Freizeit - Hobby

INFO-ABRUF
☎ 08807/4014 · Fax 08152/2639
ODER COUPON

WALDECKER LAND
EDERBERGLAND

Ausführliche Informationen: *Info-Nr.* ①
Touristikzentrale
3540 Korbach · Tel. ☎ (05631) 54-359 · Postfach

Schöne Tage in
Bad Dürkheim

Wo Gesundheit Spaß macht ..., ein guter Wein wächst ..., der Pfälzer Wald vor der Haustür liegt ..., und ab 14 Uhr in der Spielbank die Kugel rollt.

Städtisches Verkehrsamt,
W-6702 Bad Dürkheim,
Info-Nr. ② *Tel. (06322) 793-276, Fax 793350*

ELBE-KREUZFAHRT
mit
MS „DRESDEN"

In exclusiver Atmosphäre auf dem 5-Sterne-Hotelschiff erleben Sie den landschaftlich schönsten Teil der Elbe, die »Sächsische und Böhmische Schweiz«. Torgau, Meißen, Bad Schwandau, Prag und Usti-Vanov bis nach Dresden, ein einmaliges Erlebnis.

Reisepreis
ab DM 2.540,–
Reisetermin 30. 8. bis 5. 9. 1992
VINOTOURS
VERANSTALTER FÜR WEINREISEN – BUS · FLUG · SCHIFF · BAHN
VINOTOURS GMBH
Dalheimer Straße,
6501 Dexheim
Telefon 06133/507314–16
Fax 06133/602993 *Info-Nr.* ③

CULLMANN steckt Nachahmer in die Tasche

Denn bei Foto- und Videotaschen waren wir in der Entwicklung immer ein Stück voraus – und zwar stets mit Produktvorteilen, die sich nicht billig nachahmen lassen. So sind wir auch die ersten, die für Foto- und Video-Taschen ein Prüfzeichen vom TÜV erhalten haben. Durch das System der individuellen, jederzeit veränderbaren Inneneinteilung läßt sich Ihre CULLMANN-Tache nicht nur jeder Gerätemarke, sondern auch Ihren persönlichen Bedürfnissen anpassen. Nun kommt mit der teilbaren Tasche TWIN noch ein Vorteil hinzu: Im Oberteil verstauen Sie sicher den Camcorder, im abnehmbaren Unterteil das Zubehör. Auf diese Art müssen Sie immer nur das transportieren, was Sie wirklich brauchen.
CULLMANN, Postfach 8
W-8506 Langenzenn *Info-Nr.* ④

ISLAND 92

Erleben Sie die Faszination einer urwüchsigen, unberührten Natur – ganz wie Sie möchten. In unserem Farbprospekt Island 92 finden Sie alles, um Island auf eigene Faust kennenzulernen – per Mietwagen, Bus, Flug oder Fahrrad.

Einfach Prospekt anfordern.
ICELANDAIR
Rossmarkt 10
6000 Frankfurt/M. 1 *Info-Nr.* ⑤

Russland Baltikum Skandinavien

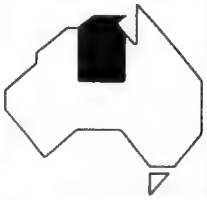
- Bus- und PKW-Rundreisen
- Hotelferien, Hotelschecks
- Ferienhäuser, Feriendörfer
- Aktivurlaub; Kanu-, Wander-, Bootsferien
- Städtereisen, Flug + Mietwagen

NEU: Russland + Baltikum individuell

Winter: Skiwanderungen, Huskey- und Motorschlittentouren

Prospekte und Reservierung:
finnland-reisen gmbh
Sedanstr. 10, D-7800 Freiburg
Tel. 0761/22700
Fax 0761/301 20 *Info-Nr.* ⑥

Australia's Northern Territory – Traumzeit und Abenteuer –



Australien wird immer mehr zu einem der begehrtesten Fernreiseziele. Höhepunkt jeder Australienreise ist ein Besuch des Northern Territory. Vom tropischen Norden mit dem weltberühmten Kakadu Nationalpark bis zum »Roten Zentrum« mit dem Ayers Rock, dem heiligen Berg der Aborigines, im gradiosen Outback bietet das Northern Territory einzigartige Naturschönheiten, kontrastreiche Landschaften, Fauna und Flora – und das zu jeder Jahreszeit!

Kostenlose Informationen und Reiseveranstalterliste anfordern unter *Info-Nr.* ⑦

HIGHLIGHTS AMERIKA

Florida ab DM 1.998,–
15 Tage Bus-Rundreise inkl Golf v. Mexico und Badeaufenthalt

Kalifornien ab DM 2.498,–
14 Tage Bus-Rundreise inkl. Badeaufenthalt am Pazifik

Leistungen:
Flug u. a. mit Lufthansa
Übernachtungen in guten Mittelklassehotels
Klimatisierte Reisebusse
Deutschsprachige Reiseleitung
Reisetermine fast wöchentlich von April '92 bis Juni '93

BERGE & MEER
SPECIAL TOURISTIC

Informationen & Buchung bei
BERGE & MEER
Ihr Ansprechpartner
Thorsten Blum
Römergraben 5
5455 Rengsdorf
Tel. 02634/8086
Fax 02634/8043
»Ein Unternehmen der ITS-Gruppe«
Info-Nr. ⑧

Für alle, die viel reisen!

Ca. 7000 Anschriften (von Hotels und Pensionen), etwa 900 Seiten, Kartenteil.
DM 19,80 zu beziehen durch:

MATTHAES-Verlag
Postfach 10 31 44
7000 Stuttgart 10 oder in jeder Buchhandlung *Info-Nr.* ⑨

Sky is the Limit – Fallschirmspringen

Wenn Camelpfade zu ausgetreten sind, der Berg nicht mehr ruft und Wasser plötzlich Balken hat, dann wird es Zeit, der Uniformität zu entfliehen:
Fallschirmspringen, mehr als nur ein Sport, ist individuell und außergewöhnlich.
Absprung vom Flugzeug, freier Fall zwischen Himmel und Erde, lautloses Gleiten am geöffneten Fallschirm zur sicheren Landung, all das eröffnet eine neue Dimension des Erlebens.
Gönnen Sie sich diese Erfahrung: schnell, risikolos und jederzeit als Passagier beim Tandemsprung oder von März bis Oktober in einem unserer Ferienkurse.

Wir sind Deutschlands größte und erfahrenste Fallschirmsportschule.
AERO FALLSCHIRM SPORT GmbH
Flughafen Kassel, 3527 Calden, Tel. 05674/4119
Fax 05674/7145 *Info-Nr.* ⑩

Baden-Baden

BALLONFAHRTEN mit Champagner-Taufe ab Baden-Baden

zwischen Schwarzwald und Vogesen

Schenken Sie oder erleben Sie selbst **Faszination und Romantik** mit der Ballonflotte aus Baden-Baden, der größten Europas! 24 Ballons täglich startklar, Gesamtkapazität bis 100 Passagiere.

Einzelfahrten, Wochenende-Arrangements, Incentives in Baden-Baden. Ballonherstellung und Werbetourneen bundes- und weltweit.

Infos und Geschenk-Gutscheine bei:
Ballooning 2000, Chef-Pilot J. M. Culas
Postfach 12 55, D-7570 Baden-Baden
Tel. 07221/83443/83444
Fax 07221/83899 *Info-Nr.* ⑪

Initiative und Realisation:
Primus Public Relation, Malerweg 19
8918 Riederau a. A., Tel. 08807/4014-15

INFO-COUPON

Mit diesem Coupon können Sie weitere Gratis-Informationen anfordern. Gewünschte Info-Nummer ankreuzen und einsenden an:
Primus Public Relation,
Postfach 1231, 8036 Herrsching

Info-Nr. ① ② ③ ④ ⑤ ⑥ ⑦ ⑧ ⑨ ⑩ ⑪

Firma/Familie

Ansprechpartner

Straße/Nr

PLZ/Ort

Telefon

SP 15/92

„Wir geben keinen Meter Boden preis“

Der Konflikt zwischen Russen und Moldawiern treibt auf einen Bürgerkrieg zu

Die Totenwache trägt aus verschiedenen Teilen zusammengestoppelte Uniformen, die Kalaschnikow in der Hand und den Dolch im Stiefelschaft. Zehn Kosaken haben neben dem offenen Sarg ihres Kampfgenossen Alexander Berlissow Posten bezogen.

Einen Kranz hat niemand mehr auftreiben können. Auch Särge sind in der Dnjestr-Stadt Dubossary seltene Ware wie Zucker oder Benzin. Am Fußende steht eine Plastiktüte, von Einwohnern prall mit Rubel gefüllt.

„Kuban-Kosak Sascha Berlissow ist durch eine Kugel moldawischer Faschisten gefallen“, ruft der Truppführer ins Mikrofon auf dem Rathausplatz, „aber wir stehen weiter unseren russischen Brüdern bei, wir geben keinen Meter Boden der Dnjestr-Republik preis.“

Laut klagend fallen rings um den Sarg Frauen auf die Knie, MPi-Feuer knattert über den Platz: Die Kosaken jagen den Inhalt ihrer Magazine in die Luft – als gäbe es nicht strengen Befehl, mit Munition zu sparen.

Jede Patrone, jeder Mann zählen in dem von der Republik Moldawien abgefallenen Landstrich am linken Dnjestr-Ufer mit einer russisch-ukrainischen Bevölkerungsmehrheit, die sich zur selbständigen Republik erklärt hat.

Moldawiens Staatschef Mircea Snegur hat den Ausnahmezustand über die Gesamtrepublik verhängt („keinerlei Verhandlungen mit den Separatisten mehr“) und die Moldawier am rechten Ufer, die rumänisch sprechen, zu den Waffen befohlen – eine Bürgerkriegserklärung.

Am linken Dnjestr-Ufer rufen Flugblätter auf russisch zum Einrücken in eine Volkswehr, zum Kampf gegen die „tödliche Gefahr“. Die Wut der Russen über die „prorumänischen Nationalisten“ in der Moldawien-Hauptstadt Chişinau (Kischinjow) ist echt. Auf der Landstraße nach Tiraspol wurde eben erst ein Krankenwagen mit einer schwangeren Frau von einer gegnerischen Salve zersiebt – die mitfahrende Hebamme tot, ein siebenjähriger Junge schwer verletzt.

Für die Nationalisten in Chişinau ist die selbsternannte Russenrepublik im Osten dagegen nichts als der letzte Hort der Kommunisten, die unter roten Fahnen in die Hauptstadt ziehen und ganz Moldawien ins alte Sowjetreich zurückzerren wollen. Die 750 000 Einwohner links des Dnjestr dagegen sind von einem anderen Alptraum geplagt: daß sich die postkommunistischen moldawischen Machthaber dem westlichen Nachbarn in die Arme werfen und auch sie eines Tages plötzlich als Bürger Rumäniens aufwachen.

„Bessarabien mag ja früher rumänisch gewesen sein, aber dieser Streifen östlich davon ist urrussisches Land“, umreißt Wiktor Kokunow, 57, sein Weltbild. „Wir wollen von drüben keinerlei Land, aber Rumänisierung? Nie.“

In den Apfel- und Weinplantagen oberhalb des Dnjestr-Ufers hebt er mit seinen Volkswehrkameraden und einem Gardistentrupp Schützengräben aus. Triumphierend hält er zum Beweis die Splitter einer Granate hoch: „Rumänische Aufschrift.“

Die unrasierten, übernächtigten Männer, die rumänische Trikolore auf dem gegenüberliegenden Ufer im Blick, wissen von weiteren Schrecken: In den Schulen jenseits des Dnjestr werde bereits Rumänisch gelehrt, nur rumänische Geschichte gelte noch, die Polizei werde nach rumänischem Muster organisiert. Auch Hubschrauber-Piloten aus Rumänien säßen längst in Kischinjow, die rumänische Armee stehe an der Grenze zum Schlag gegen die Abtrünnigen in der Dnjestr-Republik bereit.

An der Landstraße sind die seit 1989 lateinisch geschriebenen Dorfnamen wieder durch russische ersetzt. Schützenpanzer feuern Salven in Richtung Westen ab. An der Kreuzung nach Koschniza versperren Betonblöcke den Weg – an dieser Stelle, so vermuten die Verteidiger, wolle der Gegner durchbrechen, um den Norden der Dnjestr-Republik von ihrer „Hauptstadt“ Tiraspol abzuschnüren.

Hier ist das beste Aufgebot der Verteidiger stationiert: Ex-Afghanistankämpfer des Elitebataillons „Dnjestr“ und ein Trupp Kosaken. Die Freiwilligen sind auf Schleichwegen von Osten her über die ukrainische Grenze eingesickert.

Der schwarzlockige „Pawel“, einen Satz Handgranaten am Koppel, nennt seinen wirklichen Namen nicht – „die stellen uns doch alle nur als terroristische Söldner dar“. Aus der Uniformbluse zieht er einen handgeschriebenen Durchhaltebrief seines fernen Ataman. „Wir sind auf Einladung der örtlichen Schwarzmeer-Kosaken und also rechtmäßig hier. Wenn die Russen an dieser Stelle vor den Rumänen zurückweichen, stirbt ganz Rußland bald.“

Im „Haus der Sowjets“ stapeln sich Spenden für die Krieger: Gurkengläser auf dem Präsidiumstisch im Sitzungssaal, Kartoffelsäcke in den Bankreihen, Körbe mit Eiern auf den Fensterbrettern. Mobilmachungsstimmung überall: Die Schulen sind geschlossen, die Gaststätten leer, wichtige Gebäude mit Sandsäcken geschützt. In der Polizeistation nimmt Milizchef Wladimir Bogdanow die neueste Hiobsbotschaft entgegen. Moldawische Schützenpanzer haben im nahen Bendery am Morgen einen Bus mit Arbeitern zerschossen. Bewaffnete sind gar bis zum Bahnhof vorgedrungen: Zehn Tote lautet die Tagesbilanz.

„Nein, ich habe auch keine Granatwerfer mehr“, brüllt Bogdanow per Telefon einem Bittsteller von der Front zu, „es gibt nur eine Pistole auf drei Mann.“

Dem Russen Igor Smirnow, Präsident der noch von niemandem anerkannten Dnjestr-Re-

Dnjestr-Präsident Smirnow
„Was ist Rußlands Versprechen wert?"

publik, ist trotzdem nicht bang: Ein Drittel der moldawischen Wirtschaftskraft ist bei ihm, auf dem linken Dnjestr-Ufer, konzentriert. In weiten Teilen Moldawiens wie Rumäniens gingen die Lichter aus, würde er in seinem Dnjestr-Kraftwerk die Turbinen abstellen.

Der ehemalige Fabrikdirektor hat sich mit seinen Leibwächtern im Regierungshaus verschanzt. Vom Fenster aus kann er die frischen Gräber und das jüngste Lenin-Denkmal sehen, 1987 erst wurde es eingeweiht. „Wir haben Snegur eine Art Föderation vorgeschlagen, doch der lädt nicht uns, sondern die Rumänen zu Friedensverhandlungen ein", sagt er. „Sie wollen nichts anderes als die Vernichtung unserer Republik." Da werde man ja sehen, „was Rußlands Versprechen wert ist, uns zu verteidigen".

Smirnows mächtiger Beschützer sitzt nur einen knappen Kilometer entfernt: Jurij Netkatschew, 46, Generalmajor und Befehlshaber der in Moldawien stationierten 14. Armee der GUS. Zwar ist auch seine Truppe durch den Krieg in zwei Teile zerrissen, aber die 59. Mot.-Schützen-Division, ein Panzerregiment und die Raketenbrigade im umkämpften Bendery (mit angeblich 90 taktischen Atomsprengköpfen im Arsenal) sind in der abtrünnigen Dnjestr-Republik stationiert. „Zehn zu eins zu unseren Gunsten", so beschreibt der wortkarge General das militärische Kräfteverhältnis.

Anatolij Platizyn, einst Offizier der Tiraspoler Garnison, sorgt sich dagegen über die Folgen russischen Beistands. Snegur könne vollends in die rumänischen Arme getrieben werden: „Bis zum Schlagabtausch über die Grenzen hinweg und zum ersten internationalen GUS-Konflikt ist es dann nicht mehr weit."

Tausende Frauen stürmten vorigen Donnerstag die Kasernen der Mot.-Schützen-Division. Ein Mütterchen mit Stullenkorb und Teekanne in der Hand: „Wir bleiben hier, bis die Panzer endlich ausrücken und unsere Söhne rächen."

sus, so steckt Kasan, die Hauptstadt von Tatarstan, mitten im Russenterritorium, eine Enklave wie Karabach. Die 1,2-Millionen-Stadt an der mittleren Wolga war einmal ein Khanat jener Tataren, deren Herrschaft Rußland für mehr als zwei Jahrhunderte von der Entwicklung Europas abtrennte.

Sechs Millionen Tataren leben heute in der früheren RSFSR, davon 700 000 in Moskau und knapp zwei Millionen in der Tataren-Republik, wo sie die Hälfte der Einwohner stellen. Das Gebiet von der Größe Bayerns läßt sich zwar leicht blockieren, doch kann es sich selbst ernähren, fördert ein Fünftel des gesamten Erdöls der GUS und verfügt über hochentwickelten Maschinenbau, Bomber- und Hubschrauberfabriken sowie den Lkw-Giganten Kamas.

Kosaken in Dubossary: „Bald stirbt ganz Rußland"

Leichtfertig hatte Jelzin, der Demagoge, 1990 um die Tataren geworben: „Nehmt euch soviel Souveränität, wie ihr schlucken könnt!" Wie aufnahmefähig der Tatarenschlund war, zeigte sich bei der Volksabstimmung: Gegen massiven Widerstand aus Moskau stimmten 61 Prozent der Wähler, mithin auch viele Russen, für Tatarstan als „souveränen Staat und Völkerrechtssubjekt, das seine Beziehungen zur Russischen Föderation und zu anderen Republiken auf der Basis der Gleichberechtigung regelt".

Staatspräsident Mintimer Schaimijew, zuvor KP-Chef am Ort, sucht gar nicht die Trennung von Rußland, er wünscht nur ein Ende der „kolonialen Beziehungen". Vor allem möchte er über die Steuereinnahmen selbst verfügen. Er steht unter dem Druck des „Tatarischen Öffentlichen Zentrums", dessen rechte Flügelfrau Fausija Bairamowa zum Befreiungskrieg gegen das Imperium trommelt: „Die Hälfte des russischen Territoriums gehört uns, den Tataren." 10 000 Befreiungskrieger stehen schon unter Waffen.

Das Nachbarland Baschkortostan hat sich nur mit nationalen Sonderrechten in Steuerpolitik, Außenhandel und Eigentum an Bodenschätzen den Beitritt zur Russen-Föderation abkaufen lassen. Gefahr im Verzug: Der Baschkiren-Staat bildet eine Landbrücke von Tatarstan nach Kasachstan in Mittelasien.

Jelzin muß fürchten, das baschkirische, gar das tatarische Beispiel könne Schule machen – viele Unterzeichner des Föderationsabkommens hatten ernste Vorbehalte angemeldet. Fernsehkommentator Jurij Rostow sieht in dem Russen-Bund lediglich ein Provisorium zu dem Zweck, das Auseinanderfallen des Vielvölkerstaats aufzuhalten oder „zu verlangsamen".

Vor einem „Zusammenbruch der Russischen Föderation" warnte der Russe Ilja Roitman, Vizevorsitzender der Demokratischen Partei, und riet zur Gewaltanwendung. „Rußland erwartet 1992 dasselbe Schicksal wie die frühere Sowjetunion", sagte Anatolij Antonow voraus, Leiter des Moskauer Zentrums für sozio-strategische Studien: „Die Föderation zerfällt in zwölf Halbstaaten", die nur locker miteinander verbunden blieben.

Nach seiner Prognose verselbständigen sich derart auch noch Sibirien, der Ural, eine Wolga-Republik, der Nordosten um St. Petersburg und eine „Zentralrussische Republik" mit Moskau.

Antonow hält die zwölf Territorien für natürliche Wirtschaftseinheiten, die ihre Existenzfähigkeit erst noch politisch ausgestalten müssen: „Sollte man das zu verhindern suchen, wird Blut fließen."

Staatspräsident Özal, Militärs im Wintermanöver: Dem vereinigten Deutschland Machtmißbrauch vorgeworfen

Türkei

Schmutz und Sünde

Krach unter Freunden: Das deutsche Waffenembargo hat die Türken empört, Ankara warf der Bundesregierung Heuchelei und Großmannssucht vor.

Bonns Verbündeter kam sich vor wie der jählings Betrogene in einem Ehedrama: Plötzlich, unerwartet und mutwillig wähnte er sich von seinem besten Partner verlassen.

„Schwein – Schwein – Schwein", stammelte atemlos in deutschen Lettern das Boulevardblatt *Meydan*, nachdem Bonn vorletzte Woche die Waffenlieferungen an den Nato-Verbündeten gesperrt hatte. Für die Istanbuler Tageszeitung *Hürriyet* verkörperte Außenminister Hans-Dietrich Genscher das Böse: Auf einer Karikatur stellt er sich schützend, mit Hitlergruß und Hakenkreuz-Armbinde, vor einen bewaffneten kurdischen Separatisten.

Als Dienst am Leser rückte das Blatt fertig formulierte Protestschreiben in Türkisch und Deutsch ein: nur noch zu unterschreiben und abzuschicken ans Auswärtige Amt, Bonn.

Die liberale Tageszeitung *Milliyet* konnte sich den Zwist nur so erklären: „Hans ist verrückt geworden." Trotzig drohte das Blatt: „Wir kommen auch ohne deutsche Waffen klar." Das fand Regierungssprecher Akin Gönen ebenfalls: Schließlich könne der Bedarf „in Rußland, der Ukraine oder der Tschechoslowakei" gedeckt werden.

Während Ankaras Premier Süleyman Demirel abgeklärt mahnte: „Es ist leicht, eine Freundschaft zu zerstören, aber schwer, sie wiederherzustellen", schlug Staatspräsident Turgut Özal wild um sich wie ein gedemütigter Liebhaber: Deutschland, das „ständig Drohungen vom Stapel läßt, sich seit seiner Vereinigung als Großmacht" betrachte, unterscheide sich vom Hitler-Reich nur dadurch, daß es statt seiner militärischen nunmehr seine „wirtschaftliche Macht mißbraucht".

MEYDAN

Schwein ... Schwein ... Schwein ...

Domuz Alman

PKK'yı destekleyip Türkiye'ye silah sevkiyatını durduran Almanlar'a, üst başlığımızdaki "Domuz" kelimesini özellikle Almanca olarak "Schwein" diye yazdık

Türk-iş zert tepki gösterdi

Meydan*-Titelseite (Ausriß)
Verletzter Stolz

Der Stolz der Türken war tief verletzt. Hatten sie nicht in den Deutschen ihre treuesten Freunde gesehen, seit 1798 Oberst von Goetze dem Sultan Verbesserungsvorschläge für die osmanische Armee machte? Und waren nicht 12 000 Türken an der Seite der Deutschen im Ersten Weltkrieg auf den westeuropäischen Schlachtfeldern gefallen, wie Ankaras Botschafter jetzt in Bonn erinnerte?

Vornehmlich auf Drängen der US-Regierung hatte die Bundesrepublik nach der Rückeroberung Kuweits riesige Mengen Rüstungsmaterial in die Türkei geliefert – auch als eine Art Wiedergutmachung für die übergroße Zurückhaltung, welche die Regierung Kohl nach Ansicht der westlichen Vormacht beim Feldzug gegen Saddam Hussein gezeigt hatte.

Und nun das deutsche Waffenembargo, als befinde sich die Türkei in einem Korb mit Paria-Staaten wie dem Irak oder Libyen. Zwei Minister sagten Besuche in Deutschland ab, Ankaras renommierte Hacettepe-Universität strich das Kultur-Austauschprogramm mit deutschen Hochschulen.

Der Verein privater Sprachschulen setzte vorerst für eine Woche den

* Schlagzeile: Deutsches Schwein.

Deutschunterricht ab; wenn die Deutschen sich binnen dieser Frist nicht besserten, so die Drohung, würden die Stunden ganz vom Plan verschwinden.

Die 1,7 Millionen Türken in Deutschland ereilte der Appell, ihre 28 Milliarden Mark Einlagen aus deutschen Banken abzuziehen. Als Höhepunkt der Strafaktionen forderten Handelskammern und Händler zum Boykott deutscher Waren auf. Spraykünstler rückten unverzüglich aus, der Forderung in Geschäftsvierteln mit Graffiti Nachdruck zu verleihen.

Der Textilexporteur Köksal Akçay aus Izmir hat als guter Patriot dabei gar „den Bankrott mit einkalkuliert". Und Yalim Erez, Präsident der Istanbuler Handelskammer, der mitgliederstärksten Wirtschaftsorganisation der Türkei, rief zum Bann gegen alles Deutsche. Mit gutem Beispiel wollte Erez vorangehen, seinen BMW vor das deutsche Generalkonsulat stellen und die Schlüssel verachtungsvoll über das Gittertor hängen.

Die gesamte EG, die USA dazu, wußten die Türken auf ihrer Seite – allein Deutschland, ausgerechnet, pochte auf Moral und Menschenrechte. „Wir brauchen keinen Menschenrechtsunterricht von Deutschland", knurrte da ein *Hürriyet*-Kolumnist. Er und seine Kollegen erinnerten an „Sünden und Schmutz" der Deutschen: die Vernichtung der Juden, den Handel mit dem Tod im Nahen Osten, die deutsche Mitschuld an Saddams Giftgasmassaker von Halabdscha.

Heuchelei erblickten die Türken allenthalben: Schließlich lasse „das Niederwalzen des unschuldigen palästinensischen Volkes durch israelische Panzer" Kohl und Genscher kalt.

Und auch das noch: Kamen nicht die Kaliumcyanid-Fässer, mit deren Inhalt vorige Woche Terroristen der verbotenen kurdischen Arbeiterpartei PKK die Wasserversorgung von Offiziersheimen vergiften wollten, aus Deutschland, von Degussa? Oder: „Wenn die Deutschen es mit dem Schutz von Minderheiten ernst nehmen, warum schützen sie nicht unsere Landsleute vor den Skinhead-Mördern?" fragt etwa der Teppichhändler Babur Arslan.

Daß den deutschen Waffenlieferanten bis zum jüngsten Eklat angeblich nie der Gedanke gekommen war, die Empfänger könnten die neuen Waffen gegen die PKK und ihre kurdischen Anhänger nutzen, hielten auch Regierungen in den westlichen Hauptstädten für Doppelmoral der „Hohenpriester in Bonn" *(Wall Street Journal)*. Das Pentagon stellte dagegen offenbar den türkischen Verbündeten sogar Fotos seiner Aufklärungssatelliten für die Angriffe auf kurdische Stellungen zur Verfügung.

Wenn also in der Sicht der Türken Bonns wahres Motiv nicht Sorge um die Menschenrechte sein kann, muß es Hintergedanken geben. Gängigster Verdacht: Bonn wolle die Türkei nicht in der EG haben und schiebe deshalb ständig die Menschenrechte vor.

Die Türken fühlten sich um so schwerer gekränkt, als ihre strategische Bedeutung seit dem Krieg gegen den Irak und dem Ende der Sowjetunion erheblich gewachsen ist. Ankara bot sich an, als demokratisches, laizistisches Modell eine Brücke zwischen dem Westen und den islamischen, turksprachigen Südstaaten der zerbrochenen UdSSR zu schlagen. Ganz im Interesse des Westens soll der säkulare Moslemstaat verhindern, daß sich die islamischen GUS-Republiken den Teheraner Mullahs annähern.

Diese Aufwertung, glauben viele Türken, habe den Neid der Deutschen geweckt, die selbst die politische Ordnungsmacht im Osten sein wollten und die alleinige Ausbeutung der neuen Märkte anstrebten. „Niemand will eine starke Türkei", so der Kolumnist Mehmed Ali Birand. Deutschland wurde offen unterstellt, die Türkei destabilisieren zu wollen – wie es schon Jugoslawiens Zerfall beschleunigt habe mit der Anerkennung Kroatiens und Sloweniens.

Wenn solche Paranoia sich erst einmal festgesetzt hat, ist es nicht mehr weit zum Verdacht, daß Deutschland gemeinsame Sache mache mit der PKK. Nach Aussagen ihres Chefs Abdullah Öcalan, genannt Apo (Onkel), will die PKK die kurdischen Gebiete auch um den Preis von „100 000 Toten" befreien. Im Spätsommer, hat Apo angekündigt, wolle er im türkischen Südosten sein kurdisches Parlament vorstellen und einen unabhängigen Staat ausrufen.

Ein hoher Beamter des türkischen Außenministeriums räumt zwar ein: „Wenn der Staat es mit Terroristen zu tun hat, kommt es zu Menschenrechtsverletzungen." Aber in Deutschland würde das vermutlich nicht anders sein, glaubt er: „Was würde Bonn wohl machen, wäre da einer, der mit seinen Separatisten bayerische Dörfer erobert, die Bürgermeister aufzuhängen droht und sich rühmt, eine Kriegskasse von 100 Millionen Mark zu haben, genug für 50 000 bewaffnete Kämpfer?"

Genscher-Karikatur in der Zeitung *Hürriyet*: Verkörperung des Bösen

PKK-Chef Apo rühmt sich, einen Großteil seiner Millionen von Kurden in der Bundesrepublik erhalten zu haben, weshalb er dem freundlichen Gastland seiner Anhänger gern bald Besuche abstatten möchte.

Das verbittert die Türken, zumal sie glauben, die deutschen Sicherheitskräfte hätten weggesehen bei den jüngsten Anschlägen auf türkische Konsulate, Geschäfte und Fluglinienbüros. „Der Polizist in Berlin hat den Terroristen freundlich zugewinkt, als sie ein türkisches Büro zertrümmerten", hat ein Kunde in Babur Arslans Istanbuler Teppichladen telefonisch aus Berlin übermittelt bekommen.

„Wer Freunde wie Deutschland hat, braucht keine Feinde mehr", tobten die Zeitungen noch Anfang voriger Woche. Aber nach fünf turbulenten, aufbrausenden Tagen regte sich in Ankara auch wieder das Bedürfnis nach ein wenig Harmonie.

Der Ministerpräsident suchte Staatschef Özal auf, der seinen Machtverlust seit Demirels Amtsantritt noch nicht verkraftet hat, um ihn mit „freundlichen Worten" vor unbedachten Vergleichen zu warnen. War also alles, so Demirel, „ein Sturm im Wasserglas"?

Helmut Kohl versicherte den Türken bei der Bundestagsdebatte unverbrüchliche Freundschaft. Sein Außenminister tat das gleiche in einem Interview

mit der Zeitung *Hürriyet*. Außerdem betonte der Kanzler, er habe niemals Zweifel gehabt, daß die Türkei ihre Terroristen bekämpfen dürfe.

Tansu Çiller, Staatsministerin für Wirtschaftsfragen, atmete auf: „Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird." Im Hause der Istanbuler Handelskammer reichten sich am vorigen Donnerstag Präsident Yalim Erez und der Istanbuler Vertreter der deutschen Wirtschaft, Wulf Martin, milde verzeihend die Hände.

Martin spendete den verletzten Seelen Trost: Als Handelspartner sei die Türkei aus deutscher Sicht „in der ersten Bundesliga. Sie wird nicht ab-, sondern aufsteigen". Daraufhin ließ Erez wissen, er wolle seinen BMW nun doch behalten.

Trommeln in der Nacht

SPIEGEL-Redakteur Dieter Bednarz über den Kurdenkrieg

Sie kommen meistens erst nach Sonnenuntergang. Ein dumpfes Dröhnen kündigt sie schon von weitem an, dann signalisieren die an den Häuserwänden entlangzuckenden Lichtstrahlen der Suchscheinwerfer ihr unaufhaltsames Näherrücken; schließlich walzen sie vorbei: zwei schwere Panzer der ehemaligen Nationalen Volksarmee der DDR.

Wie gewaltige Insekten, deren lange Lichtfühler jedes Fenster abtasten, schieben sich die olivgrünen Ungetüme durch die dunklen Straßen und Gassen der kurdischen Stadt Cizre. Aus den Luken spähen türkische Soldaten nach kurdischen Terroristen – oder wen sie dafür halten.

Wo die Besatzungen mit ihren Nachtsichtgeräten auch nur die geringste verdächtige Bewegung ausmachen, halten sie an. Bedrohlich lassen die mit Panzerwesten gewappneten Schützen ihre Maschinengewehre kreisen.

Doch die 30 000 Einwohner des Städtchens am Tigris geben den Mannschaften der etwa zehn Panzerfahrzeuge, die nachts Cizre durchkämmen, keinen Anlaß zum Abdrücken. Wer Vorhänge oder Fensterläden besitzt, hat seine Wohnung abgedunkelt. Schon lange vor Beginn der ab 21 Uhr verhängten Ausgangssperre sind die Straßen leer.

Selbst der Dört-Yol-Platz, auf dem die Bauern ihr Vieh verkaufen, ist bereits bei Anbruch der Dämmerung verlassen. Dabei müßte dieser zentrale Treffpunkt gerade im moslemischen Fastenmonat Ramadan, in dem nach dem abendlichen Iftar-Essen die Nacht zum Tage wird, auch zu später Stunde noch belebt sein – unter normalen Umständen.

Doch Normalität kennt Cizre schon seit Jahren nicht mehr. Die Stadt, die im Südosten der Türkei direkt an der syrischen und nahe der irakischen Grenze liegt, gilt als Zentrum der kurdischen Unabhängigkeitsbewegung. Vor allem aber zählt Cizre zu den Hochburgen der militanten kurdischen Arbeiterpartei PKK.

Im Gegensatz zu anderen Gruppen, die sich mit kultureller und politischer Autonomie innerhalb der Türkei zufriedengeben, kämpft die radikale PKK für einen unabhängigen sozialistischen Kurdenstaat. Seit 1984 fordern ihre Kämpfer die türkische Regierung mit Terroranschlägen heraus.

Viele von ihnen schrecken vor keiner Mordtat zurück. Aber Ankara reagiert gleichfalls brutal. Kurdendörfer in den Bergen des irakischen Grenzgebiets, in dem das Militär Stellungen der PKK vermutet, werden von Splitterbomben zerstört. Türkische Kurdendörfer der Region, für die seit 1987 der Ausnahmezustand gilt, werden systematisch „entvölkert", um das Einsickern weiterer kurdischer Freischärler zu verhindern.

Die Repressalien der türkischen Regierung haben die Solidarität mit den Untergrundkämpfern eher noch verstärkt. „Das Volk ist die PKK, die PKK ist das Volk", lautete die Losung, mit der vor zwei Wochen einige tausend Kurden in Cizre ihr traditionelles Fest Newroz feierten. Durch ihren provozierenden Aufmarsch lösten sie die bislang blutigste Auseinandersetzung mit den übermächtig angerückten Sicherheitskräften aus. Cizres Bürgermeister Haşim Haşimi hat über 60 zum Teil schwer Verletzte und 13 Tote gezählt.

Seit Newroz gilt die Krisenregion fast schon als Kriegsgebiet. Nahezu täglich berichten Kurden von Schußwechseln zwischen Angehörigen der PKK und türkischem Militär.

Offizielle Einreisebeschränkungen gibt es zwar – noch – nicht. Doch Fremde müssen mit Schikanen rechnen. Der Düsseldorfer Landtagsabgeordnete der Grünen und Kurdenfreund Siegfried Martsch etwa, der im Auftrag seiner Fraktion die Lage in Augenschein nimmt, wurde gleich am Flughafen Diyarbakir von Sicherheitskräften abgefangen und einvernommen.

Besonders aufrührerische Städte wie Nusaybin sind für Ausländer gesperrt. Bewaffnete Posten wimmeln Neugierige barsch ab. Fotos von massiven Zerstörungen in Häusern und Basaren, Berichte über getötete oder verwundete kurdische Frauen und Kinder sollen das Bild vom demokratischen, westlichen Werten verbundenen Nato-Partner Türkei nicht noch mehr beschädigen.

Türkischer Schützenpanzer im Kurdengebiet: „Drinnen Blut, draußen tot"

In den Ortschaften lassen die Kampfspuren erahnen, wie rücksichtslos gegen die Aufrührer vorgegangen wird. In Şirnak haben die Truppen ganze Häuser niedergewalzt. In Cizre zählt der Besitzer des Hotels Kadooglu 400 Einschüsse an der Fassade seines Privathauses. Selbst die kleine Moschee im Stadtteil Cüdi Mahallesi wurde beschossen. Und in der Universitätsklinik der Provinzhauptstadt Diyarbakir liegen 29 Schwerverletzte, denen Abgeordnete der prokurdischen Partei HEP einen demonstrativen Krankenbesuch abstatten.

Zübeyda, 14, aus der Nähe von Siirt, beteuert unter Tränen, daß er „nicht mal Steine geworfen" habe. Mit anderen Jungen aus einem Dorf habe er sich lediglich zum Neujahrsfeuer getroffen: „Dann sind Helikopter über uns hergeflogen, und die Soldaten haben in unsere Richtung geschossen: erst in die Luft, dann vor die Füße, dann richtig." Drei seiner Freunde wurden verwundet, Zübeyda hat eine Kugel am Kopf gestreift.

Die schwangere Fake, 21, aus Mazidagi beschwört, daß sie nach einem Nachbarschaftsbesuch mit ihrem Mann „friedlich auf dem Heimweg" gewesen sei, als sie in den Bauch getroffen wurde. Ihr totes Baby taucht in keiner Opferstatistik auf.

Zwei „ganz große Löcher", schildert Ali Sevim, 47, aus Şirnak, hätten Panzergranaten in sein Haus gerissen. Fast alle 13 Familienmitglieder wurden von Splittern oder Kugeln verletzt. Ali Sevim und sein Sohn Serdar, 9, der mit ihm im selben Krankenzimmer liegt, haben tiefe Fleischwunden am Bein. Einem anderen Sohn, Ferdi, 14, der im Sechs-Mann-Zimmer nebenan untergebracht ist, mußte ein Teil des Fußes amputiert werden; Ahmed, 23, haben die Ärzte gleich ein ganzes Bein abgenommen.

Die Sevims sind froh, daß sie überlebt haben. Aus Angst vor dem Militär haben sie sich trotz ihrer schweren Verletzungen acht Stunden im Haus versteckt gehalten. „Drinnen Blut, draußen tot", beschreibt Ali Sevim die Newroz-Nacht in gebrochenem Deutsch. Immerhin hat er zehn Jahre lang in West-Berlin in der Accumulatorenfabrik Sonnenschein geschuftet, um sich sein eigenes Haus in Şirnak leisten zu können. „Mußte zurück", sagt er, „ist doch Heimat."

Schon in ruhigen Zeiten, so der HEP-Vorsitzende von Diyarbakir, Hüseyin Turhalli, sollen Polizei und Militär jede Woche zwischen 100 und 150 kurdische Aktivisten aufgegriffen haben. Immer öfter werden Kurdenfunktionäre wie Turhallis Vorgänger Vedat Aydin von Kommandos verschleppt und ermordet.

Angst will dennoch kein Kurde eingestehen. Angst zugeben heißt Schwäche

★ ★ ★

ARABELLA OLYMPIAPARK HOTEL MÜNCHEN

IN JEDER KLASSE ERSTKLASSIG.

Arabella Hotels sind so individuell wie die Ansprüche ihrer Gäste. Mit drei, vier oder fünf Sternen – wir machen Ihren Aufenthalt zum vollendeten Genuß.

Das Arabella Olympiapark Hotel hat weltberühmte Nachbarschaft. Das Olympiagelände, auf dem 1972 Spitzensportler um Medaillen kämpften, ist auch heute noch Mittelpunkt hochkarätiger Aktivitäten. Im Arabella Olympiapark Hotel finden Sie komfortable Behaglichkeit und einen liebevollen Service von ausgezeichneter Freundlichkeit. Lassen Sie sich in unserem Feinschmecker-Restaurant "Bayern Stub'n" mit dezent verfeinerten Spezialitäten der regionalen Küche verwöhnen oder nutzen Sie einen unserer geschmackvollen Bankett- und Konferenzräume für Ihre Tagung oder Festlichkeit. Freuen Sie sich auf professionelle, individuelle Betreuung und einen unvergeßlichen Spaziergang durch den großzügig angelegten Olympiapark.

Offizielles Hotel
Olympia-Stützpunkt

ARABELLA HOTELS

11 Hotels in Deutschland:
Düsseldorf · Frankfurt/M.· München · Oberbayern
Ab Sommer '92: Arabella Golfhotel Son Vida, Palma de Mallorca

Reservierungszentrale: Telefon 0 89/92 32-44 44
Telex: 5 24 316 · Telefax: 0 89/92 32-25 49 · BTX * Arabella #
Arabellastraße 5 · D-8000 München 81

WO GUTER WEIN ZUHAUSE IST. RHEINHESSISCHE IMPRESSIONEN.

Deutsche Weinwerbe GmbH · 6500 Mainz

Fünf der rheinhessischen Winzer, die mit Recht stolz sind auf ihre Weine

Mehr über Weine und Winzer schickt Ihnen gerne: Rheinhessenwein e.V. 6500 Mainz

Sie werden es kaum für möglich halten, aber hier stehen die Klassiker auf dem Tisch und die Revoluzzer drum herum.

Der wechselhafte Zeitgeschmack macht auch vor dem Wein nicht halt. Gottseidank. Klassische Rebsorten und traditionelle Anbaumethoden sind wieder gefragt. Und darum bilden die unbeirrbaren rheinhessischen Winzer, die ihren Wein stets so gemacht haben, wie sie ihn selbst am liebsten mögen, unversehens die Avantgarde. Darauf sollten Sie anstoßen!

Rheinhessenwein.

DER WEIN DER WINZER.

WEINPARADIES · RHEINHESSEN

zeigen und Unterlegenheit einräumen, und das werden Männer wie Haci Arap Nurbigah, 65, niemals. „Sollen sie doch mein Haus zerstören, sollen sie mich doch töten", sagt der Rentner aus Cizre, „das ist immer noch besser, als vor den Türken zu kriechen."

Bürgermeister Haşimi schließt sich aus Sicherheitsgründen in seinem Arbeitszimmer ein, egal ob er allein ist oder Besucher empfängt. Wenn er sich nach Akten bückt, lugt unter dem hochgerutschten Jackett eine Pistole hervor, die Haşimi zwischen Gürtel und Hosenbund geklemmt hat. „Noch lebe ich", sagt der ehemalige Student der Elektrotechnik und Vater von fünf Kindern, „aber morgen bin ich vielleicht schon tot."

Haşimi fürchtet sich vor allem vor der mysteriösen Organisation „Gladio", auf deren Abschußliste er angeblich steht. Die Truppe soll nach dem Vorbild südamerikanischer Todesschwadronen aus Polizisten und Soldaten bestehen, die mit Duldung ihrer Vorgesetzten Kurden hinrichten. Einen Drohbrief mit seinem und 24 weiteren Namen hat der Bürgermeister bereits erhalten.

Zum Beweis, daß es Gladio tatsächlich gibt, berichtet Haşimi von zwei Kurdenfunktionären aus einem Nachbardorf, die erst vor zwei Tagen ermordet worden seien. An die 40 Familien bekannter PKK-Parteigänger sind aus der Frontstadt Cizre in ruhigere Gebiete geflohen.

Aber auch die „Besatzer" bangen um ihr Leben, wie Haşimi mit Genugtuung beobachtet hat. In Vorahnung der Eskalation hatten etwa die Hälfte der türkischen Polizisten ihre Familien schon vor Newroz Richtung Ankara geschickt; inzwischen harren die Beamten in ihren Wohnsilos vor der Stadt allein aus. Straßenkontrollen sichern die Zufahrt. Soldaten trauen sich auch tagsüber nur in Gruppen aus ihren Kasernen in die Stadt.

Gegen die militärische Übermacht Ankaras setzt die PKK in Cizre vorerst auf psychologische Kriegführung: Mitten in der Nacht ziehen Aktivisten auf Blinkzeichen hin, die aus irgendwelchen Fenstern gegeben werden, trotz Ausgangsverbots laut trommelnd nach der Ramadan-Tradition durch ihre Viertel. Wenn die Patrouillen heraneilen, verstummt der Wirbel – und geht sogleich an anderer Stelle wieder los.

Exakt eine Stunde lang orchestriert die PKK so den nächtlichen Panzerlärm, um den ortsfremden Truppen zu zeigen, wem die Stadt gehört. Daß die Kurdenkämpfer es lange beim bloßen Nervenkrieg mit Ankaras Statthaltern belassen, glaubt niemand in Cizre. „Erst trommeln sie", erklärt ein PKK-Aktivist das unheimliche Szenario von Cizre, „dann schießen sie."

„Gaddafi wird ausliefern"

Interview mit dem Generalsekretär der Arabischen Liga Abd el-Magid

Zwei Wochen vor Ablauf des Uno-Ultimatums gegen Libyen verschärfte sich der Konflikt um die Überstellung von zwei mutmaßlichen Terroristen dramatisch. Demonstranten griffen am Donnerstag voriger Woche in Tripolis die Botschaften von Staaten an, die im Sicherheitsrat für Sanktionen gestimmt hatten. Der frühere ägyptische Außenminister Ismat Abd el-Magid, 69, versucht im Auftrag der Arabischen Liga zu vermitteln.

SPIEGEL: Wenn die beiden Agenten, die für den Absturz der Pan-Am-Maschine über Schottland 1988 verantwortlich sein sollen, nicht bis zum 15. April ausgeliefert werden, treten Sanktionen in Kraft. Wird Gaddafi nachgeben?

MAGID: Die Tatsache, daß die höchste Weltinstanz Libyen einen Spielraum von zwei Wochen zugesteht, ist bereits ein Erfolg. Das Schlimmste ist erst einmal abgewendet.

SPIEGEL: Doch nur dann, wenn Oberst Gaddafi die Verdächtigen den Amerikanern und Briten überstellt. Halten Sie das nach den Übergriffen auf ausländische Botschaften in Tripolis noch für wahrscheinlich?

Abd el-Magid

MAGID: Ich habe mit Muammar el-Gaddafi mehrere Stunden diskutiert und festgestellt, daß er sehr flexibel und ernstlich bemüht ist, das vertrackte Problem friedlich zu lösen.

SPIEGEL: Die Libyer schienen bisher nur darauf aus, Zeit zu gewinnen. Zunächst boten sie an, die beiden Beschuldigten der Arabischen Liga in Kairo zu überstellen. Dann flogen Sie vergebens nach Tripolis, um die zwei in Empfang zu nehmen. Fühlten Sie sich getäuscht?

MAGID: Ich kehrte mit der festen Zusage Gaddafis zurück, sich an die Uno-Beschlüsse zu halten. Er hat mir versichert, daß die beiden Tatverdächtigen in die Obhut der Liga genommen werden sollen; daß seine Regierung den Uno-Beschluß Nummer 731* befolgen und außerdem den Schiedsspruch des Internationalen Gerichtshofes in Den Haag akzeptieren wolle – ganz gleich, wie er ausfalle.

SPIEGEL: Die meisten Mitgliedstaaten des Weltsicherheitsrats werteten den Versuch, Den Haag einzuschalten, nur als Ablenkungsmanöver.

MAGID: Der Internationale Gerichtshof hat sehr wohl das Recht, sich an der Beilegung internationaler Streitfragen zu beteiligen. Ich habe Uno-Generalsekretär Ghali jedenfalls über die Bereitschaft unserer libyschen Freunde in Kenntnis gesetzt, sich an die Regeln der Vereinten Nationen zu halten.

SPIEGEL: Werden denn die mutmaßlichen Terroristen noch vor Ablauf des Ultimatums bei Ihnen eintreffen?

MAGID: Warum nicht? Gaddafi will eine Katastrophe vermeiden. Die Auslieferung der Beschuldigten an die Arabische Liga bedeutet jedoch nicht, daß der Sitz unserer Organisation zu einem Untersuchungsgefängnis umfunktioniert wird. Die Überstellung hat mehr symbolischen Charakter.

SPIEGEL: Und was passiert, wenn der 15. April ergebnislos verstreicht?

MAGID: Im Interesse des Weltfriedens darf es nicht zu dem angedrohten Boykott kommen. Eine radikale Klimaverschlechterung in der arabischen und der islamischen Welt wäre die Folge. Auch der mühsam in Gang gekommene Friedensprozeß im Nahen Osten würde in Mitleidenschaft gezogen.

SPIEGEL: Würden sich die Staaten der Arabischen Liga einem Libyen-Boykott widersetzen?

MAGID: Ich bin sicher, daß wir gar nicht vor diese Entscheidung gestellt werden. Wenn es hart auf hart kommt, wird Gaddafi die angeblichen Terroristen ausliefern, um sich und der arabischen Welt den Vorwurf zu ersparen, Uno-Beschlüsse zu mißachten.

* Die am 21. Januar vom Sicherheitsrat verabschiedete Resolution fordert die libysche Regierung auf, unverzüglich auf die Forderungen Frankreichs, Großbritanniens und der USA einzugehen und zur Beseitigung des internationalen Terrorismus beizutragen.

Papst Johannes Paul II. bei Staatschef Havel in Prag 1990

Vatikan gegen Untergrundpriester

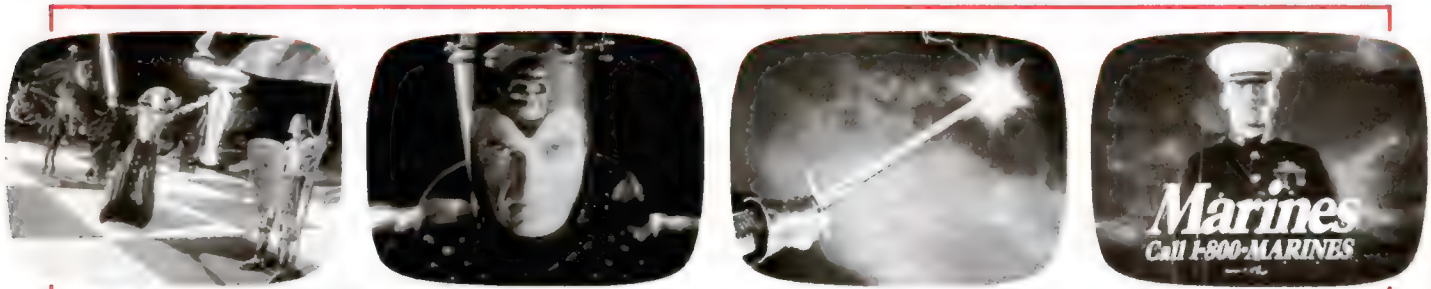
Tschechoslowakische Katholiken, die sich in den Jahren der Verfolgung durch das kommunistische Regime als „Kirche der Katakomben" zusammengeschlossen haben, müssen einen Konflikt mit der römischen Zentrale bestehen. Entsetzt hatte der Vatikan festgestellt, daß viele der etwa 400 im Untergrund geweihten Priester, auch ein Bischof, verheiratet sind und eigenen Nachwuchs großziehen. Sogar Frauen sind zu Priestern geweiht worden. Um den Fortbestand der katholischen Kirche in der damaligen ČSSR zu sichern, duldete der Vatikan lange Zeit, daß Priester ohne offizielle kirchliche Ordination in Wohnungen und Kellern Gottesdienste abhielten und die Sakramente spendeten. Jetzt soll wieder Zucht einkehren. Ein Hirtenbrief, im März von den Kanzeln verlesen, beschuldigte die „Geheimpriester", sie wollten eine „Kirche in der Kirche" gründen. Ultimativ wurden die Untergrundgeistlichen aufgefordert, sich bis zum Palmsonntag den kirchlichen Autoritäten zu stellen. Ein Prag-Besuch von Joseph Kardinal Ratzinger, dem obersten römischen Wächter über die Reinheit der katholischen Doktrin, endete vergangene Woche ohne Aussicht auf einen Kompromiß.

Bofors: Neue Enthüllungen?

Nach dem Rücktritt des indischen Außenministers Madhavsinh Solanki hat sich der Korruptionsverdacht gegenüber der regierenden Kongreßpartei verstärkt. Solanki, ein Verbündeter der Gandhi-Witwe Sonja, hatte versucht, mit einem Bittbrief die Ermittlungen der Schweizer Justizbehörden über den Verbleib illegaler Provisionszahlungen an indische Politiker hinauszuzögern. Die Eidgenossen wollen die Konten ausforschen, auf die der schwedische Rüstungskonzern Bofors 1986 – vermutlich an Mitglieder der Gandhi-Familie – hohe Bestechungsgelder für einen Waffenauftrag im Wert von 1,3 Milliarden Dollar überwies. Neue Enthüllungen sind auch aus Skandinavien zu erwarten: Vergangene Woche verjährte die Straftat nach schwedischem Recht, die Schmiergeldzahler und ihre Helfer können jetzt ohne Furcht auspacken.

Polens Angst um Rüstungsbetriebe

Die Verhaftung von sieben ehemaligen Warschauer Funktionären in Frankfurt am Main durch Mitarbeiter des US-Zolls hat bei polnischen Rüstungsarbeitern Empörung ausgelöst – gegen die Fahnder. Die Polen, so der Vorwurf der Nordamerikaner, hatten den Großteil einer für die Philippinen bestimmten Ladung von 40 000 Kalaschnikow-Sturmgewehren, 4000 Flugzeugabwehr-Raketen und zwei MiG-29-Jagdflugzeugen trotz Uno-Embargo in den Irak umleiten wollen. Die Verdächtigten, darunter ein Ex-Vizefinanzminister, ein Ex-Vizebauminister und ein früherer General, beteuern ihre Unschuld. In der Radomer Rüstungsfirma Lucznik („Bogenschütze") vermuten nunmehr die Beschäftigten, daß Nordamerikaner und Deutsche mit falschen Anschuldigungen die polnische Konkurrenz aus dem internationalen Waffengeschäft drängen wollen. Der Rüstungskonzern steht nach dem Ende der Bürgerkriege in Nicaragua und Äthiopien sowie nach dem Ausfall von Bestellungen aus Moskau kurz vor dem Bankrott. Der Verkauf der Gewehre hätte den 7000 Arbeitern mindestens zehn Monate lang Vollbeschäftigung garantiert – jetzt droht etwa der Hälfte der Belegschaft die Kündigung. Polens Regierung ist die Affäre peinlich, da sie Lücken bei Exportkontrollen offenbarte. Anträge auf die Ausfuhr von Rüstungsgütern wurden bislang nur stichprobenartig überprüft.

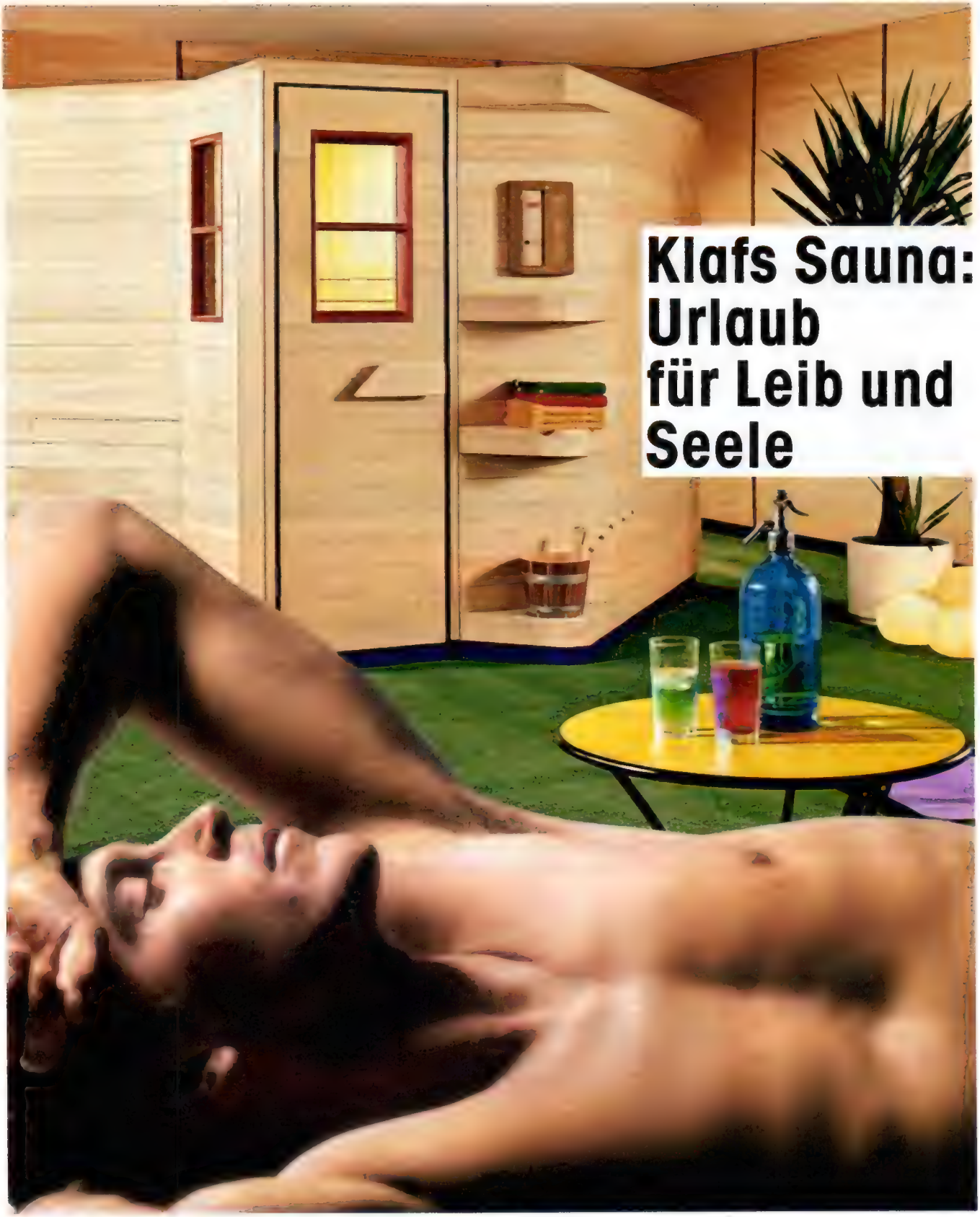


Werbespot für US-Marineinfanteriekorps

US-Marines im Mittelalter

„Virtus", „potentia" und „semper fidelis" – zu Wagner-ähnlichen Klängen besingt ein Chor die Heldentugenden von Amerikas Elitetruppe: Auf einem riesigen Schachbrett bekriegen sich mittelalterliche Ritter mit gezogenen Schwertern, deren Spitzen blitzen wie der Finger des Hollywood-Mönsterchens „ET". Dann endlich verrät der neueste Werbespot im US-Fernsehen seinen Auftraggeber: das Marineinfanteriekorps. Erstmals zeigen die Militärs darin Kampfszenen, allerdings niedlich verfremdet, um keine Interessenten zu vergraulen. Der in den Bergen um Los Angeles aufwendig gedrehte Kurzfilm soll Freiwillige für das unter Personalmangel leidende Marinekorps locken.

F & H Werbeagentur GmbH, München



Klafs Sauna: Urlaub für Leib und Seele

COUPON Ja, ich will die umfassende Information über Sauna und Softdampf-Sauna. Senden Sie mir bitte:

- ☐ **60-seitigen Hauptkatalog** (Eine Zahlkarte mit der Sie die Schutzgebühr von DM 5,– bequem anweisen können, liegt dem an Sie gesandten Katalog bei.)
- ☐ **Sauna-Prospekt, gratis**
- ☐ **Dampfbad-Prospekt, gratis** 64

Name: _____

Straße: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Klafs Sauna
Erich-Klafs-Str. 64 · 7170 Schwäbisch Hall
Tel. 07 91/50 10 · Fax 07 91/5 01-2 48

Sonnwiesen 375 · A-6361 Hopfgarten/Tirol
Tel. 0 53 35/23 30-0 *

Oberneuhofstrasse 11 · CH-6340 Baar/Zug
Tel. 0 42/32 22 42

Klafs sauna

Die Marke, die Zeichen setzt

Bombenanschlag in Karatschi: „Die Menschen wissen nicht, ob sie am nächsten Tag noch leben oder sterben müssen"

Wie Treibholz im Fluß

SPIEGEL-Redakteur Joachim Hoelzgen über Terror und Anarchie in der pakistanischen Provinz Sind

Niemand hat hier etwas zu suchen, niemand hat hier Besitz. Gegenüber am Horizont erhebt sich Mohendscho-Daro, der „Hügel der Toten".

Mohendscho-Daro war vor 4500 Jahren das Zentrum einer blühenden Hochkultur am Indus. Die Ruinen bestechen auch heute noch durch ihre ausgewogenen Proportionen, entworfen von Baumeistern, die erstmals Gebäude aus gebrannten Ziegeln aufgeschichtet hatten. Sie fühlten sich dem Diesseits verpflichtet, errichteten Bäder, kannten bereits Kanalisation mit Rohren aus Ton.

Doch die lähmende Ruhe und Melancholie dieser untergegangenen Welt sind trügerisch. Nicht weit vom Totenhügel entfernt, in den Sumpfwäldern am Indus, tobt ein nicht erklärter Krieg zwischen Aufrührern und der pakistanischen Armee, der nur hin und wieder von einem brüchigen Frieden unterbrochen wird.

Hubschrauber mit schweren Maschinenwaffen, „gunships" wie in Vietnam, beschießen den Dschungel, gepanzerte Fahrzeuge rasseln auf die Uferbänke, Jeeps der Elitetruppe Rangers fahren auf – Szenen, die an Coppolas Filmdrama „Apocalypse Now" erinnern.

Wie in einem Brennglas bündelt der Konflikt in der Provinz Sind die Probleme Pakistans. Bittere Armut, ethnische Spannungen und politische Fehden gefährden – mehr noch als das Zerwürfnis mit Indien um Kaschmir – die Existenz des islamischen Großstaats mit 113 Millionen Menschen, der wie zum Hohn dabei ist, sich ein Arsenal von atomaren Waffen zuzulegen.

Die Soldaten am Indus bekämpfen einen Gegner, der sich geschickt in der sattgrünen Bewehrung des Flusses verbirgt – in einem knapp 600 Kilometer

Polizeipatrouille in Mohendscho-Daro: Angst als tägliches Lebensgefühl

langen, urwaldähnlichen Mäanderband, das sich von Sukkur im Norden des Sind südwärts bis zur Millionenstadt Haiderabad windet. Wie ein Teppich breitet sich der Dschungel seitwärts vom Fluß aus, ehe er in Zuckerrohrplantagen und Reisfelder übergeht.

Der geräuschlose Wind und die finstere, wilde Poesie der Landschaft entsprechen dem Namen, den die Sindhi ihrer Heimat gegeben haben: „Land des Ungewissen". 25 Millionen Menschen leben in dem weiten Industal, das größer ist als Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen zusammengenommen.

Der natürliche Reichtum und die politische Macht gehören den sogenannten Wadera – Latifundienbesitzer mit riesigen Plantagen, Öl- und Zuckermühlen. Nach dem Pandschab im Norden ist der Sind Pakistans volkreichste Provinz, aber ausgelaugt und sozial zurückgeblieben wie kaum eine andere in dem Moslemstaat.

Die Vergangenheit des Mittelalters mit seinen feudalistischen Exzessen ist hier noch unmittelbare Wirklichkeit. Bewaffnete Söldner der Großgrundbesitzer zwingen zur Erntezeit die Bauern, ihre Erzeugnisse an die Wadera abzugeben. Auch Zwangsarbeiter werden in den Dörfern ausgehoben, genauso wie junge Bräute, um den Feudalherren das Recht auf die erste Nacht zu sichern.

Viele pakistanische Politiker verdanken ihren Gütern im Sind die materielle Grundlage, die ihnen den Aufstieg zur Macht ermöglichte. Der frühere Premier Zulfikar Ali Bhutto, Herr über große Ländereien bei Larkana, gehörte zu dieser Junkerklasse, obwohl er die Sindhi aufrief, ihre Rechte einzuklagen und die Leibeigenschaft mit Hilfe der Stimmzettel zu überwinden. Doch dann kam der Militärmachthaber Zia ul-Haq und ließ den Widersacher 1979 hinrichten.

Auch Zulfikars Tochter Benazir, als Premierministerin im August 1990 durch einen kalten Coup entmachtet, kultiviert den Lebensstil des Geldadels im Sind. In ihrem Bungalow-Komplex samt Park in Larkana gebietet sie über 50 Diener.

Latifundienbesitzer waren ebenfalls der Premier Mohammed Khan Junejo und Jam Sadiq Ali, der Provinzdiktator des Sind, der am 5. März gestorben ist. Er ließ nach Auslandsreisen Festbeleuchtung in Karatschi anordnen und lud Mitte Februar 30 000 Gäste zur Hochzeit seiner Tochter ein.

Doch mit der Duldsamkeit der Ausgeplünderten ist es vorbei. Die Schergen der Wadera haben sich von ihren früheren Chefs befreit und terrorisieren das Land nunmehr in eigener Regie. Arbeitslose und Studenten haben sich ihren Banden in den Wäldern angeschlossen.

Entführungen und Überfälle sind die Spezialität der Rebellen und Räuber, die auf dem Subkontinent Dacoits heißen. Wo sie können, schlagen sie gegen Großgrundbesitzer, Industrielle und neuerdings auch gegen Ausländer zu, die sich in das Innere des Sind vorwagen. Doch die Mehrzahl der Opfer sind Dorfbewohner und Reisende.

Vor kurzem umzingelten 30 Dacoits den Mohendscho-Daro-Expreß. Sie schossen in die Luft, um die Passagiere einzuschüchtern, durchkämmten die Waggons und raubten die ärmeren Zuginsassen aus. 40 Reisende, denen für pakistanische Verhältnisse so etwas wie Reichtum anzusehen war, mußten sich auf dem Bahnsteig der Station Piaro Goth aufstellen und wurden gezwungen, mit den Dacoits in den nahen Dschungel zu marschieren.

Dort beginnt für die Dacoit-Opfer ein oft monatelanges Dasein als Gefangene. Erst wenn ihre Angehörigen bereit sind, Lösegeld zu zahlen, werden die Geiseln von den Kidnappern auf freien Fuß gesetzt. Falls die Bezahlung ausbleibt, droht den Opfern der Tod.

Wer hier lebt, erfährt Angst als tägliches Lebensgefühl. Mohammed Jussuf, ein Maler aus Haiderabad, hat sich an sie gewöhnt. Er wurde zweimal, zunächst auf der linken, dann auf der rechten Uferseite des Indus, in einem Bus beschossen und anschließend in den Dschungel verschleppt; dann ließen die Dacoits den Vater von fünf Kindern frei. „Panik verspürte ich keine, Allah war mit mir", sagt Jussuf beklommen.

Selbst in Mohendscho-Daro herrscht der Belagerungszustand. In Schützenlinie schleichen Polizisten durch die engen Gassen, um ausländische Besucher zu beschützen. Wie auf einem Scherenschnitt heben sich die Khaki-Uniformen von den dunklen Ziegelwällen ab.

Die Unbehaustheit der Ruinen scheint die Furcht der Polizisten noch zu steigern. „Die laufen blind davon, wenn wir jetzt von Dacoits überrascht werden", sagt Mohammed Salahuddin, der Verwaltungschef des Distrikts von Larkana. Sein Vertrauen in die Ordnungsmacht reicht nicht sehr tief. Täglich bekommt er vom Polizeichef eine Liste von Entführten übermittelt, und die wird immer länger.

Es tröstet Salahuddin nicht, daß es in anderen Regionen noch schlimmer zugeht – innerhalb von nur zwei Tagen im Februar beispielsweise wurden mehr als

Verwundeter Aufrührer Abro: „Polizistenmord, Erpressung und Menschenraub"

NICHT JEDE SCHÖNHEIT IST SO LEICHT

Form, Format
und
keine Warteliste.

M.L.&S. 79

ZU HABEN.

Mazda 323

Mit seiner Form hat er es bei den Fans zum Dauererfolg gebracht. Und leider auch zu etwas längeren Wartelisten.

Für den Liebhaber des eleganten Designs hat das Warten jetzt ein Ende. Der Mazda 323 F steht zum Einstieg bereit: Einstieg in eine schöne Portion Form, Format und Fahrfreude. Kraftvoll motorisiert bis rauf zum GT 94 kW (128 PS). Viel Raum und Ruhe, verpackt in sportliche Linienführung. Reichlich mit Komfort versorgt für entspanntes Gleiten auf der Reise. Dazu praktisch das große Format eines 5-Türers. Eine Form, mit der Sie sich auf den ersten Blick abheben können. Und das sofort, wenn Sie wollen.

Mehr Informationen zum Thema senden wir Ihnen gerne zu. Sie können sie auch telefonisch anfordern: 0130/82 81 81.

Mazda. Eine Entscheidung für Form und Format.

Das sportliche Schrägheck-Modell.

mazda

Preise:

Unsere neue Preisliste informiert Sie umfassend über das gesamte Lundia Produkt-Programm. Mehr erfahren Sie hier:

1000 Berlin: Stülpnagelstr. 3, Tel. 3 02 80 31
2820 Bremen 70: Lindenstr. 23, Tel. 66 69 33
3400 Göttingen: Siekweg 30 c, Tel. 9 70 10
4000 Düsseldorf: Hüttenstr. 29, Tel. 37 61 13
4154 Tönisvorst 1: Westring 105, Tel. 79 07 90 · **4300 Essen:** Lindenallee 68, Tel. 23 84 84 · **4330 Mülheim/Ruhr:** Dickswall 14, Tel. 3 45 69 · **4400 Münster:** Kanalstr. 44, Tel. 2 30 35 83 · **4600 Dortmund:** Saarlandstr. 99, Tel. 13 62 64 · **4630 Bochum:** Dorstener Str. 169, Tel. 5 76 71 · **4800 Bielefeld:** Auf dem Kesselbrink, Nr. 1, Tel. 6 65 20
5000 Köln: Am Rinkenpfuhl 55, Tel. 21 16 55
5000 Köln: J.-Haubrich-Hof 5, Tel. 24 26 14
5100 Aachen: Heinrichsallee 54, Tel. 50 96 76
5300 Bonn-Beuel: Obere Wilh.-Str. 20, Tel. 46 10 82 · **5600 Wuppertal:** Cronenberger Str. 226, Tel. 42 80 42
5620 Velbert 1: Stormstraße 5, Tel. 6 10 18
6000 Frankfurt/M. 1: Vilbeler Str. 36, Tel. 28 75 74 · **6100 Darmstadt:** Am Sandacker 17, Tel. 31 14 93
6601 Heusweiler/Holz: Saarstr. 158 A, Tel. 8 50 80 · **6800 Mannheim:** Neckarauerstr. 40, Tel. 85 72 36 · **7410 Reutlingen:** Lindachstr. Tel. 26, 23 04 57 · **7500 Karlsruhe:** Ludwig-Wilh.- Str. 5, Tel. 69 41 51 · **7800 Freiburg i. Br.:** Günterstalstr. 29, Tel. 7 27 78 · **8000 München 40:** Görresstr. 4, Tel. 27 1 21 36 · **8500 Nürnberg 70:** Weidenkellerstr. 8, Tel 20 49 78
8500 Nürnberg 70: Frauentorgraben 43, Tel. 20 49 78 · **8900 Augsburg:** Pranthochstr. 1, Tel. 52 20 25 · **O-1200 Frankfurt/O.:** Berliner Chaussee 26, Tel. 32 43 90
O-1300 Eberswalde: Kreuzstr. 26, Tel. 2 25 31
O-4020 Halle: Richard-Wagner-Str. 11, Tel. 50 12 25
O-8122 Radebeul: Wilh.-Pieck-Str. 355, Tel. 7 31 15

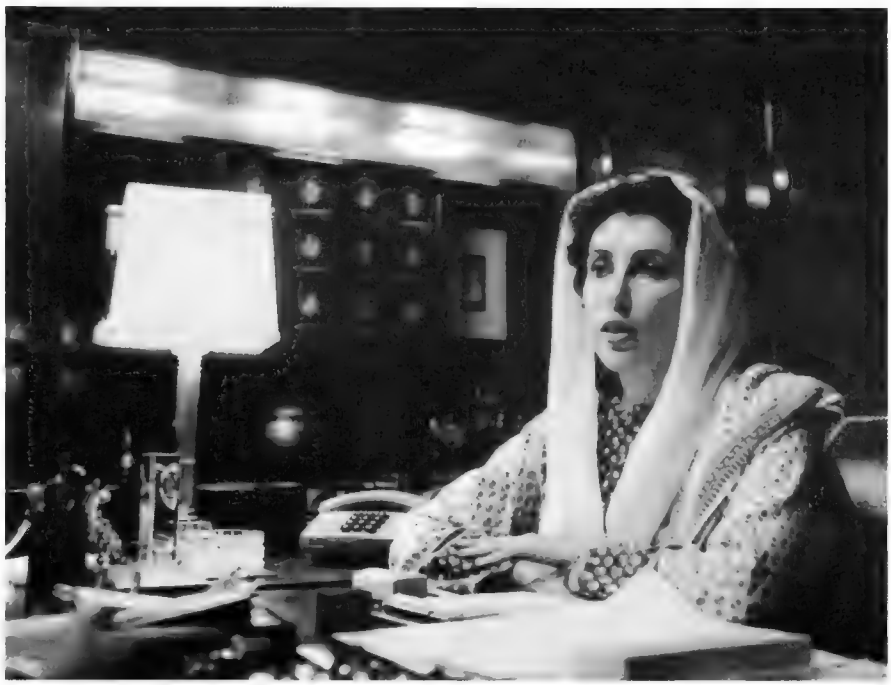
Sie werden sehen: Schönes Wohnen muß nicht teuer sein.

Die neue Preisliste 1992 erhalten Sie in einem der angegebenen Studios oder per Post von der

Lundia Regal-Systeme GmbH
Stormstr. 5 · W-5620 Velbert 1
Telefon: 0 20 51/61 0 16

Österreich: 02 22/52 64 97 8
Schweiz: 0 61/8 11 31 31

Lundia® Regal-Systeme



Oppositionschefin Benazir Bhutto: „Die Radikalen nehmen Pakistan als Geisel"

300 Menschen entführt. „Die Armut macht die Menschen nackt hier", sagt er, sie seien wie Treibholz im Fluß. Von den sechs Millionen Einwohnern des Distrikts sind fast alle arbeitslos, es gibt nur jeweils eine Öl- und Zuckermühle sowie eine Abfüllstation für „Seven up"-Sprudel.

Das erklärt auch, weshalb die Dschungelbanden immer größeren Zulauf bekommen. Überall fehle es an Geld, erläutert der Verwaltungschef, nicht einmal Heimarbeit gebe es hier. 20 000 Hektar staatseigenes Land, das im vergangenen Jahr unter den Bauern verteilt wurde, liege jetzt brach, weil sich niemand Saatgut und Traktoren leisten könne.

Es sind harte Bilder von zermürbendem Leben und gewaltsamem Sterben, die einem im Krankenhaus von Larkana begegnen. Gleich hinter dem Holzportal befindet sich die Intensivstation, ein Verbandsplatz des Elends. Verschleierte Frauen besuchen Angehörige mit gelben und fiebrigen Gesichtern, Hepatitis und Malaria sind endemisch in dem Reisanbaugebiet.

Auf dem Straßenbasar jaulen Sirenen, stiebt die Menge auseinander. Polizeichef Abbas Ali Unar stiefelt herein, begleitet von anderen Uniformierten und dem Magistratsrichter von Larkana. Dann wird – wie eine Trophäe – ein blutverschmierter Mann hereingetragen: Sadib Abro, 18, ein Dacoit.

Abro ist bei einem Schußwechsel mit Polizisten schwer verwundet worden. Zwei Hochgeschwindigkeitsgeschosse aus einer Kalaschnikow haben ihm die rechte Hand und den rechten Fuß zerschmettert.

Der Richter schnarrt die Anklage gegen den jungen Mann herunter: „Gesucht wegen Polizistenmord, Erpressung und Menschenraub." Warum ist er zum Dacoit geworden? Abro weicht aus: „Ich war ein Arbeitsloser und ging nicht zur Schule, meine Eltern haben mir das nicht erlaubt."

Später, in der Polizeikaserne, läßt Unar so etwas wie Mitleid erkennen. „Die Kerle sagen immer, daß sie keine Erde essen könnten, lieber gingen sie als Dacoits in den Dschungel."

Drei große Banden setzen dem Polizeichef zu, der eine Streitmacht von 3000 Mann befehligt. Unar weiß nicht, wie viele der Entführten im Sind bisher umgekommen sind. Nur die Zahl der Gefallenen kennt er: 1000 Polizisten und 2000 Dacoits. Unar kämpft in einem Bürgerkrieg, den ein internationaler Konflikt erst richtig anfachte. Es war der Krieg in Afghanistan, der die Waffen ins Land brachte. „Früher wußten wir gar nicht, was das ist, eine Kalaschnikow", sagt der Polizeichef.

Bei Larkana gab es eine gefährliche Premiere, als Dacoits den Expreßzug von Karatschi nach Peschawar mit Raketen angriffen. Auf den Straßen, die den Sind mit dem Norden Pakistans verbinden, ist die Lage nicht viel besser. Unsicher ist sogar der sogenannte Super Highway, der sich durch eine Trockenwüste zwischen den Metropolen Karatschi und Haiderabad erstreckt. Am Rand der vierspurigen Autobahn hat die Polizei Bunker errichtet. Aber selbst Konvois des Militärs wurden schon angegriffen.

Die Feudalherren haben begonnen, ihre Landhäuser festungsähnlich auszu-

Bresso fragt Genießer:

Wie gut kennen Sie Ihr Prachtstück?

Sie kennen die vier Prachtstücke von Bresso? Prima. Und Sie haben längst Ihr Lieblings-Prachtstück gefunden? Noch besser. Aber wissen Sie auch, wie die Prachtstücke von innen aussehen? Und was sie voneinander unterscheidet? Genau das ist nämlich hier die Frage. Mit der richtigen Antwort beweisen Sie nicht nur Ihre Liebe zu Bresso, **Sie können auch gewinnen: Einen nagelneuen Peugeot 106 XT.** Auch ein Prachtstück, oder?

Genau!
Ich weiß, welches Stück von welchem Prachtstück stammt:

1	2	3	4

Bitte richtig zuordnen, Coupon ausschneiden, auf Postkarte kleben und ausreichend frankiert schicken an Bresso GmbH, Postfach 1672, 8960 Kempten/Allgäu. Einsendeschluß 31.05.1992. Rechtsweg ausgeschlossen.

Bresso. Mit allen Sinnen genießen.

Kampf dem Treibhaus

Das Ziel der Bundesregierung, die Kohlendioxid-Emissionen bis zum Jahr 2010 um 30 Prozent zu senken, ist in weite Ferne gerückt. Nach Ansicht des Forschungsinstituts Prognos läßt sich der Ausstoß dieses Treibhausgases bis dahin nur um maximal zehn Prozent reduzieren. Denn auch in den nächsten Jahrzehnten, so die neueste Studie des Instituts, wird sich am Energieverbrauch der Deutschen nicht viel ändern. Im Kampf gegen das Treibhausklima setzt Forschungsminister Riesenhuber deshalb auf die verstärkte Nutzung der Kernenergie. Durch sie werden in Deutschland bereits jährlich 150 Millionen Tonnen weniger Kohlendioxid freigesetzt. Ohne den Ausbau der kerntechnischen Anlagen, so der Minister, ist eine drastische Reduzierung der CO_2-Emissionen nicht zu erreichen.
In diesem Zusammenhang forderte Riesenhuber auch die Bereitstellung zusätzlicher Projektmittel für die Kernenergie-Forschung.

Fragen zur Kernenergie beantwortet gerne:

Informationskreis Kernenergie
Heussallee 10 · 5300 Bonn 1
02 28/50 72 13

bauen. Shafgat Jamot ist einer von ihnen. Er läßt sein Rokoko-Schlößchen, den Palmengarten und den kurzgeschnittenen Rasen durch eine meterhohe, lehmverputzte Mauer abschirmen. Feinsinnig wie in einem Kammerspiel zelebrieren Bedienstete im Speiseraum das Auftragen von Ziegenkeule, Spinat-Curry und Wasserbüffelbutter.

Weiter oben am Indus bewachen Wächter mit doppelläufigen Flinten Jamots Zuckermühle. Drinnen wogt süßlicher Dampf, herrscht ein kreischendes und brodelndes Gewirre.

Hinter armdicken Ketten und stoßenden Stangen bedient Sagoro Samo

Zuckermühlen-Arbeiter Samo (l.): Der Lohn reicht nirgendwohin

einen Rüssel, aus dem der grobkörnige Zucker in blaue Säcke rieselt. Samo füllt mit einer Kelle nach, wenn die Waage weniger als 50 Kilo anzeigt. Er ist das letzte Glied in einer Menschenkette von 500 Arbeitern, die täglich 300 Tonnen Zucker produzieren. Sein kümmerlicher Monatslohn von 1000 Rupien (66 Mark) reicht für ihn und seine Familie nirgendwohin. Samo muß abends in der Stadt Matiari Gemüse verkaufen.

Es ist aber nicht nur die soziale Misere, die den Sind zum Pulverfaß von Pakistan gemacht hat. Immer wieder kommt es zu Massakern zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen, explodieren Autobomben – vor allem in Karatschi, der formlosen 10-Millionen-Hauptstadt der Provinz.

Neben Mexiko-Stadt ist das einstige Fischerdorf am Arabischen Meer der am schnellsten wachsende Mega-Moloch auf der Welt. Karatschis Bürgermeister, Farooq Sattar, rechnet in Zukunft mit 15 Millionen Menschen, die sich in der Stadt zusammendrängen werden.

Die Eliten Karatschis – pensionierte Generale, Industrieführer, Politiker und Drogenbosse – haben sich auf Inseln der Ruhe eingerichtet. Ein Villenviertel namens Defence müht sich, ein Abklatsch von Beverly Hills zu sein. Die Straßenkehrer kommen hier morgens um sechs und fegen die Garagenwege, auf denen Großraum-Jeeps und Mercedes-Limousinen stehen.

Drunten am Strand macht ein dressierter Affe Kunststücke vor Arbeitslosen: Pathanen, hagere und hochgewachsene Männer aus der North-West-Frontier-Province an der Grenze zu Afghanistan.

Sie bugsieren auf einem Parkplatz schwere Sattelschlepper, um vor den Augen eines Prüfers zu bestehen, der eine rote Baseballmütze trägt. Den Erfolgreichen winkt ein Arbeitsvertrag als Baustellenfahrer in Saudi-Arabien. Einige der bärtigen Gestalten waren Mudschahidin, die in Afghanistan gegen die Russen kämpften. Sie erkundigen sich, ob es in Deutschland private Armeen gebe. Kalaschnikows würden sie mitbringen.

Karatschi wirkt wie eine Sumpfstadt, die alles verschlingt. Die einheimischen Sindhi stellen hier und im chaotischen Haiderabad nur noch eine kleine Minderheit. Beherrscht werden die Städte von den sogenannten Muhadschiren.

Die Eltern der meisten Muhadschiren waren 1947 nach der Teilung des indischen Subkontinents in den neugegründeten moslemischen Nationalstaat Pakistan geflohen – vor allem nach Karatschi, wo ihre Kinder und Enkel inzwischen 70 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Der Rest sind Pathanen, Pandschabi und eben die Sindhi, die sich ins Hinter-

Leonhardt & Kern

Deutsche Weinwerbe GmbH, Pfälzer Wein, 6100 Mainz.

Wenn auf fruchtbaren Böden edle Reben wachsen und wildes Grün natürlich sprießt, bist Du in der Pfalz.

Gütesiegel und Herkunftszeichen für Pfälzer Wein.

Was seit der Römerzeit bekannt ist, trägt heute noch die schönsten Früchte: der Weinbau in der Pfalz. Wen wundert's, daß die fleißigen Winzer diesen Bodenschatz hegen und pflegen. Um nicht nur guten Ertrag, sondern vor allem gute Qualität zu ernten. Damit Weinbau nicht zum Raubbau wird, lassen immer mehr Winzer neben Reben auch wildes Leben gedeihen. Da grünen Kräutchen, blühen Pflänzchen, die man nur mit den Augen trinken kann. Ganz im Gegensatz zu einem markanten Grauburgunder, einem pikanten Weißburgunder oder einem samtig-zarten Spätburgunder. Aus dem Pfälzer Garten. Und in Ihrer Weinhandlung.

Ich bin neugierig auf Pfälzer Natur und Pfälzer Wein. Und möchte wissen, wo beide am schönsten sind.

Name _____ *Straße* _____

PLZ/Ort _____

Ausfüllen und ab die Post an: Mittelhaardt-Deutsche Weinstraße, SP 15, Postfach 101002, 6730 Neustadt/Weinstraße.

Zum Wohl. Die Pfalz.

Leichenwäscher Edhi
Nische der Normalität

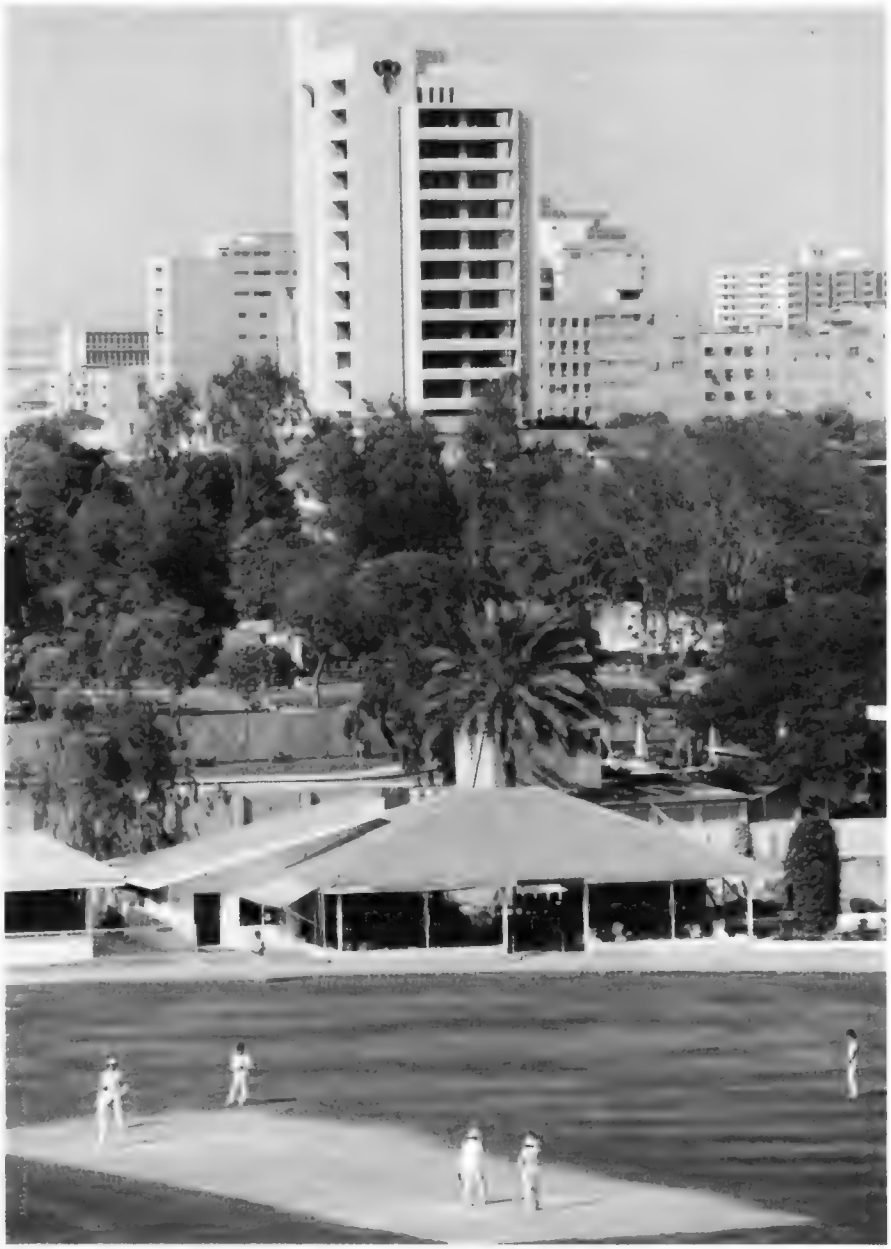
land abgedrängt und aller Chancen beraubt wähnen. „Die Sindhi werden vernachlässigt, wo es nur geht", klagt der Abgeordnete Shabir Chandio, „das treibt den Sind in die Katastrophe."

Zu den Mächtigen Karatschis gehört Benazir Bhutto, 39, die schöne Chefin der Pakistan People's Party. Die Führerin der größten Oppositionspartei ahnt, daß sich ihr Schicksal und womöglich das ganz Pakistans im Sind entscheiden wird. Sie vergleicht die angespannte Situation mit jener im früheren Ostpakistan, wo Indien 1971 den rebellischen Bengalen zu Hilfe kam und Pakistan nach einem kurzen Krieg auf den heutigen Westteil reduzierte.

„Die Menschen im Sind wissen nicht, ob sie am nächsten Tag noch leben oder sterben müssen", sagt Benazir. „Die Unterdrückung ist unglaublich brutal, die Radikalen können Pakistan als Geisel nehmen."

Fanatische Anhänger der Flüchtlingspartei Mohajir Qaumi Movement verlangen, Karatschi und Haiderabad aus dem Sind herauszubrechen und einen Staat Dschinnahpur auszurufen, benannt nach dem pakistanischen Staatsgründer Mohammed Ali Dschinnah. Sind-Separatisten halten mit der Forderung nach einem Staat Sindhudesch dagegen. Beide Seiten verbindet nur der Koran – und die Kalaschnikow.

Es gibt bemerkenswerte Versuche der Bürger in Karatschi, sich gegen das Chaos und die Gewalt zu stemmen. Seit dem Tod des Provinzherrschers Jam Sadiq Ali, des „Ceauşescu von Pakistan", kehrt in Karatschi ein Zustand der Besinnung ein, greifen die Menschen zur Selbsthilfe.



Reichenviertel in Karatschi: Eliten auf Inseln der Ruhe

Die Architektin Paween Rahman, 35, macht mit einem Team von Helfern den Slum Orangi bewohnbar. Sie zeigen den Bewohnern, wie Kanalisationsrohre verlegt und feste Dächer gebaut werden. Die Weltbank ist auf Orangi aufmerksam geworden und will untersuchen, wie sich Slumbewohner selbst organisieren können.

Am intensivsten kümmert sich Abdul Sattar Edhi um die Entwurzelten Karatschis. Mit Hängematten krippen bietet er jungen Frauen die Gelegenheit, unehelich geborene Babys ablegen zu können. Der Mutter eines unehelichen Kindes drohen in Pakistan sieben Jahre Gefängnis oder Hinrichtung; viele der Säuglinge werden deshalb gleich nach der Geburt getötet. Edhi wäscht auch die Toten, die nachts auf den Straßen von Karatschi aufgefunden werden.

Aber im Vergleich zu dem, was sich im weiten Hinterland des Sind ereignet, scheint selbst Karatschi nur eine bizarre Nische der Normalität zu sein.

Die Dacoits erhalten angeblich Waffen- und Ausbildungshilfe vom indischen Geheimdienst, der sich auf diese Weise revanchiere, weil Pakistan die moslemischen Rebellen im Kaschmir unterstützt. Das Ziel der Dacoits sei nun, Karatschi wie eine Insel zwischen Meer und Wüste abzuschneiden, „mit verheerenden psychologischen, politischen und wirtschaftlichen Folgen", fürchtet die Tageszeitung *Dawn*.

Doch die sind in der Provinz schon überall zu spüren. Die Gegenwart versinkt im Chaos, und die Zukunft ist so weit entfernt, daß sie keine Hoffnung gibt.

Wenn in 20 Jahren die zweite Magnetschwebebahn-Teststrecke gebaut wird, wechseln Sie das erste Mal die Batterie.

Vielleicht haben die Experten dann aber auch schon die Trassenführung für den ersten Praxiseinsatz festgelegt. Sicher ist dagegen schon heute, daß Sie die Batterie einer **ISECO TTC LONGLIFE** erst in 20 Jahren wechseln müssen. Diese Armbanduhr ist nämlich die erste ihrer Art auf der Welt mit TTC-Energiesystem: mit schwermetallfreier, daher umweltfreundlicher Lithium/Jod-Festkörperbatterie, energiesparender Microelektronik und Schweizer Präzisions-Quarzwerk. Das bedeutet: 20 Jahre keine zusätzlichen Batteriekosten; kein Zeitaufwand für Batteriewechsel; kein Versagen der Uhr und keine Zeit-Problemę wegen »leerer« Batterie. Absolut zuverlässig mit 20-Jahres-Energiereserve läuft eine **ISECO TTC LONGLIFE** ins nächste Jahrtausend. Der gute Uhrenfachhandel zeigt sie Ihnen gern. Wir auch. Fordern Sie die kostenlose ISECO-Collections-Broschüre an.

Telefon: 040 / 250 60 40

Herrenuhr mit 10 Mikron gold-plattiertem Gehäuse, unverbindliche Preisempfehlung DM 459,-

ISECO

TTC LONGLIFE

Die Uhr für eine kleine Ewigkeit

TTC MICROELECTRONIC GMBH · BAHNHOFSTRASSE 36 · D-3060 STADTHAGEN/HANNOVER

Generalrepräsentanz in Österreich: Schneider GMBH · A-8982 Tauplitz 56 · Tel.: 03688/2378
Schweiz: NOVALCO AG · Bahnhofstr. 69 · CH-8001 Zürich · Tel.: 01/2113929
Luxemburg: Cunibert Uhren · Bahnhofstr. 29 · B-4780 St. Vith · Tel.: 080/228365

ICW Copartner TTC 2036/92

Kuba

Stunde Null

Die Exilanten in Miami hoffen auf Castros baldiges Ende – sie träumen von der kapitalistischen Übernahme der Insel.

Daniel Santovenia hat seinen Vater immer bewundert. Der Veteran gehörte 1961 zur Invasionstruppe aus 1400 Exilkubanern, die in der Schweinebucht landeten, um ihre Heimat von Fidel Castro zu befreien.

Der Vater und seine Kampfgefährten, ausgebildet und finanziert vom US-Geheimdienst CIA, wurden jämmerlich geschlagen. Doch 30 Jahre später, Ende vergangenen Jahres, hat es der Sohn noch einmal versucht.

Mit zwei Begleitern und einem Vorrat an Waffen brach Santovenia, 37, mit dem Schlauchboot von Miami auf und erreichte die Insel nahe dem Touristenstrand von Varadero. Auch seine Invasion scheiterte.

Der glücklose Freiheitskämpfer wurde erwischt und zu 30 Jahren Kerker verurteilt. An einem Mitstreiter ließ Fidel Castro gar ein Exempel statuieren: Der Mann wurde Ende Januar hingerichtet.

Seit dem mißlungenen Coup des Schlauchboot-Kommandos herrscht Kriegsstimmung unter den Kubanern im nur 235 Kilometer von Havanna entfernten Miami. In ihrer „Capital", wo an die 700 000 von 1,3 Millionen Kubanern in den USA leben, rüsten fanatische Patrioten zum Endkampf. Selbst Miamis kubanischstämmiger Bürgermeister Xavier Suárez bekennt sich zur „causa del exilio", dem Daueranliegen der Exilanten, unentwegt nach dem Sturz der letzten sozialistischen Bastion außerhalb Asiens zu trachten.

Kuba-Herrscher Castro
„Er muß zum Paria werden"

Beim „cafecito" in den Bars von Little Havana, zum Klappern der Dominosteine an den Spieltischen im Máximo-Gomez-Park, in den Büros erfolgreicher Unternehmer und in den Villen des feinen Wohnviertels Coral Gables träumt die alte Exilanten-Garde von der Revanche für das Desaster in der Schweinebucht.

„1992 ist das entscheidende Jahr", sagt Jorge Mas Canosa, Präsident der einflußreichsten und konservativsten Exilanten-Organisation „Fundación Nacional Cubano Americana". George Bush begeisterte ihn jüngst mit der im *Miami Herald* veröffentlichten Voraussage: „Die Tage Castros sind gezählt."

An der Calle 8, der Hauptader des Viertels Little Havana, sitzt eine alte Frau mit ihrem Enkel auf dem Schoß. Erst vor wenigen Monaten hat sie mit ihrer Familie nach waghalsiger Flucht übers Meer Miami erreicht. Jetzt feuert sie Passanten an, eine Petition zu unterschreiben.

Das Papier liegt, beschwert mit einem dicken Kiesel, vor ihr auf dem Klapptisch, daneben das kubanische Banner. Auf Wellpappe hat sie in schwarzen Buchstaben gemalt: „Für die Freiheit zu kämpfen ist unser Recht", und: „Wir wollen kein anderes Kuba als unseres."

Die Aktion hat sich das Exil-Radio Mambí einfallen lassen. Washington soll gedrängt werden, das Gesetz aufzuheben, das kriegerische Aktionen gegen andere Staaten von US-Boden aus verbietet. Tausende haben schon unterschrieben. Im Rundfunk hetzen Kommentatoren zum „gerechten Krieg".

Sonntags robben einige hundert Freizeitkämpfer durch die Miami umgebende Sumpflandschaft der Everglades, auf den Lippen die Nationalhymne La Bayamesa: „Fürchte nicht den Heldentod. Fürs Vaterland sterben heißt leben." Sie tragen Tarnuniformen und üben mit scharfer Munition.

Nur Verachtung hat Tony Cuesta, Chef des paramilitärischen „Comando L" (das L steht für Libertad, Freiheit) für diese Kriegsspiele übrig. „Ohne Gewalt wird sich in Kuba nichts ändern", sagt der bei verschiedenen Umsturzkomplotten einschließlich der Schweinebuchtinvasion schwer lädierte Recke. Die linke Hand büßte er 1966 ein, als er nach einem Landungsversuch von Castros Soldaten umstellt wurde und sein Boot mit einer Handgranate in die Luft jagen wollte.

Mit seinem Armstumpf gestikulierend, schwärmt Cuesta von seiner „guerrilla marina", einer Schar „wahrer Revolutionäre" in Gummibooten, die auf kleinen, Kuba vorgelagerten Inseln einige Stützpunkte errichten sollen. Ihre Aufgabe sei es, „der Bevölkerung Mut zu machen, damit die selbst zu den Waffen greift".

Die alten Kämpen sind nicht die einzigen Illusionisten unter den Vertriebenen. Jorge Mas Canosa und seine zumeist wohlsituierten Gefolgsleute von der Kubanisch-Amerikanischen Stiftung halten sich gleichfalls für berufen, die Wende in

Exilanten beim militärischen Training in Florida: „Fürchte nicht den Heldentod"

GARBARSKI • EURO • RSCG

Lassen Sie Ihr Geld beflügeln. Bei der Kredietbank Luxembourg.

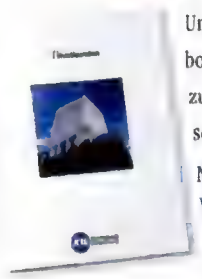
Wer auf positive finanzielle Entwicklungen mehr Wert legt als auf zweifelhafte, exotische Zusicherungen, findet im Großherzogtum Luxemburg, einem Land mit AAA-Rating, sichere Perspektiven. Bei der 1949 gegründeten Kredietbank Luxembourg, die auch Ihre Sprache spricht und die aus Erfahrung weiß, was deutsche private und institutionelle Anleger erwarten und schätzen, finden Sie eine objektive, fachgerechte und persönliche Beratung. Unsere Experten handeln seit über dreißig Jahren von Luxemburg aus an allen führenden Börsen der Welt.

Vom Bilanzgewinn her sind wir die erste Bank am Finanzplatz Luxemburg. Dank unserer hohen Eigenmittel bieten wir Ihnen höchste Sicherheit und Diskretion.

Als große und eigenständige Bankgruppe mit mehr als 1300 Mitarbeitern empfehlen wir Ihnen klare und wohlüberlegte Lösungen. Im Bereich der Vermögensverwaltung zum Beispiel bieten wir unseren Kunden mehrere Strategien, je nach ihren Wünschen. Auch stellen wir Ihnen ein umfassendes Angebot von Dienstleistungen bei der Verwaltung von Gesellschaften zur Verfügung.

Rufen Sie uns unverbindlich an, Telefon (00352) 4797-2020, oder schicken Sie uns den ausgefüllten Coupon.

KBL Kredietbank Luxembourg



Um mehr über die Kredietbank Luxembourg und ihr Dienstleistungsangebot zu erfahren, fordern Sie unsere Broschüre "Privatkunden" an.

Name
Vorname
Anschrift

Kredietbank Luxembourg · Kommerzielle Abteilung
43, Boulevard Royal · L-2955 Luxembourg

Der Spi 3.92

„Ihre Kleidung
sollte nicht
wichtiger sein
als Sie selbst.“
Mey & Edlich
Ein tragbarer Standpunkt
seit ca. 1870
(Für Damen und Herren in Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt, Mannheim, Bremen, Stuttgart, München, Hannover, Nürnberg, Düsseldorf.)

Anti-Castro-Aktion in Miami: „Wir wollen kein anderes Kuba als unseres"

der Heimat auszulösen – wenn auch nicht mit Gewalt, sondern mit den Waffen des Kapitalismus.

Der 52jährige, der Millionen mit dem Verlegen von Kabeln für eine Telefongesellschaft verdient, setzt auf Diplomatie und Geld als Druckmittel. 200 000 Mitglieder der Stiftung und 52 000 Beitragszahler bringen monatlich bis zu einer halben Million Dollar ein. In die Vereinskasse zahlt auch Washington Zuschüsse aus einem besonderen Regierungsfonds für die Verbreitung der Demokratie.

Mas Canosa gilt als Washingtons Mann in Little Havana. In seinem Büro prangt ein Foto, das ihn im Gespräch mit dem Präsidenten zeigt; verziert ist es mit einer freundschaftlichen Widmung von George Bush. Schon unter dessen Vorgänger Ronald Reagan wurde Mas Canosa zum Vorsitzenden des Kuratoriums für den Sender Radio Martí ernannt, der seit 1985 Musik, Informationen und Propaganda nach Kuba ausstrahlt – er ist das wirksamste Machtmittel der anticastristischen Lobby.

Mas Canosas Rezept gegen Castro lautet: Verschärfung und Ausweitung des Wirtschaftsembargos, mit dem die USA ihren kommunistischen Widersacher seit drei Jahrzehnten peinigen. „Castro muß zum Paria werden, isoliert wie einst Südafrikas Apartheidspolitiker", wünscht sich der Kubaner.

Kuba-Veteran Cuesta
„Ohne Gewalt wird sich nichts ändern"

Die Frage, ob Castro gewissermaßen ausgehungert werden könne, nun da die sowjetischen Subventionen nicht mehr fließen, spaltet die Exilgemeinde in Miami. „Alles Quatsch", meint etwa der Soziologieprofessor Juan Clark vom Institut für Kubanische Studien der Universität Miami. Das Embargo habe Castro immer als Entschuldigung dafür gedient, daß sein Sozialismus gescheitert ist. Die Politik der Isolation spiele nur in die Hände des Diktators; Öffnung, Handel und

Grand Hotel Corvinus – Budapest à la Kempinski ab Juli 1992

Budapest, Juli 1992: Mit dem Grand Hotel Corvinus Kempinski Budapest hält das Leben à la Kempinski Einzug in das "Paris des Ostens". In bester Innenstadtlage genießen anspruchsvolle Reisende jeden erdenklichen Komfort. Der 24-Stunden-Service gehört dazu.

Reservierung und Information: Telefon 01 30 33 39 gebührenfrei.

GRAND HOTEL CORVINUS
Kempinski Budapest

Kempinski Hotels sind Lufthansa Hotels

In ganz Europa also geht d
Was denken sich

Sie denken.

Angenehm, wenn man direkt vom PowerBook den Fensterplatz **im Flieger** buchen kann. Nur dumm, daß ich noch selber reisen muß.

MICHAEL POLIZA Prisma Computertechnologie

Ein Büro-Arbeitsplatz fern vom Büro. Meine **Business** Class Passagiere dürfen sich freuen.

NIKI LAUDA Unternehmer

Was die **Freiheit** für die Kunst ist, ist das PowerBook **für den Kunstschaffenden** der 90er Jahre.

DR. NIKOLAUS WINDISCH-SPOERK
Direktor Max-Reinhardt-Seminar

Im Büro **Zugriff auf den Großrechner,** zuhause arbeiten wie im Büro... das PowerBook macht seinem Namen alle Ehre. Obwohl ich persönlich es WalkBook genannt hätte.

JOSEF WEITZ Marketing Sony Ges.m.b.H.

Manche Produktwerbung **ist doch Realsatire.** Der undankbare Fall, wenn die Satire die Realität nicht mehr überbieten kann.

JOCHEN BUSSE Kabarettist

Eine Ergänzung unserer EDV-Landschaft um eine **"kleine"** strategische **Erfolgsquote.**

DR. KLAUS STADLBAUER
Menü · Service · GmbH & Co KG

Ich und Computer... da klafft eine große Lücke an Gegenliebe. Eine **goldene Brücke,** das PowerBook.

DR. PETER SCHOPF Zahnarzt

er Trend zum PowerBook.
nur all die Leute?

TEAM/BBDO HAMBURG

Man braucht es für Besprechungen, man braucht es für **Simulationen**, man kann es **in die Handtasche** stecken.

ELISABETH KUTSCHERA-HELLER
Geschäftsführerin I.S.O.B. Wirtschaftstreuhand

Da machen mir die **Hausarbeiten** Spaß: in der Mensa, in der U-Bahn, in der Vorlesung... **bloß nicht zu Hause.**

ANTOINETTE ANDERS Studentin

Mein gesamtes Know-how, die Kundendatenbank, meine Korrespondenz: **alles allzeit und allerorts** verfügbar.

DR. KURT BAUMGART
Neumann Managementberatung

Tatsächlich! Ein Programm läuft wie das andere. Über **5000 mit grafischer Benutzeroberfläche...** ich bin definitiv im richtigen Film.

BARBARA KRÖGER TV-Producerin

Overheads direkt **aus dem PowerBook...** hätte ich die Präsentation nicht in letzter Minute geändert, diese Anzeige wäre vielleicht nie erschienen.

KATJA WÜNSCHE
Kundenberaterin TEAM/BBDO

Mobilität und Einbindung in **unterschiedlichste Netzwerke:** Der Standort des Zentralrechners spielt dank PowerBook keine Rolle mehr.

FRANK WINKLER Vorstand Vertrieb Info AG

PowerBook? Entweder ich lasse mich damit von Apple **bestechen,** oder ich kaufe mir das Teil selber.

WOLF BIERMANN Literat

Ich bin **restlos** begeistert.

DR. DIETER LOTZ
KPMG Unternehmensberatung

Weshalb Sie ein PowerBook brauchen und keinen Computer: 01 30/79 78.

Apple

Wenn's um Komfort geht, um Bequemlichkeit par excellence:

Der Rolladen, der selber zumacht. Und wieder auf.

ATLAS ADVERTISING

Und zu. Und auf. Und zu. Und auf. Und zu. Und auf. Und zu. Und auf. Und zu. Und auf. Und zu. Und auf. Und auf. Und zu.

Mit **Rolladen-Automatik!**

Motoren und Steuerungen sorgen dafür, daß der Rolladen zu einem echten Bequemlichkeits-Faktor wird – automatisch! Denn mit Rolladen-Automatik öffnet und schließt er, wann immer Sie wollen und ganz von selbst.

Klar, daß die Rolladen-Automatik noch mehr zu bieten hat: Wärmedämmung, Einbruchschutz, Schallschutz, Sicht- und Sonnenschutz und alles ganz automatisch!

Fragen Sie einen von über 1.000 Mitglieds-Fachbetrieben im Bundesverband Rolladen + Sonnenschutz eV. Oder fordern Sie Informationen direkt beim Verband unter S/15 an (Prospekt kostenlos, Planungs-Broschüre gegen Voreinsendung einer Schutzgebühr von DM 5,–; Scheck/Briefmarken).

Bundesverband
Rolladen + Sonnenschutz e.V.
Kölner Landstr. 304, 5160 Düren
Telefon (0 24 21) 7 10 18
Telefax (0 24 21) 7 47 31

Exilkubaner-Führer Mas Canosa: Washingtons Mann in Little Havana

Kommunikation würden dagegen sein Verderben bringen.

„Nichts von dem, was jetzt auf die Insel geschickt wird, kommt dem Volk zugute“, kontert Mas Canosa, alles werde unter der Nomenklatura des Regimes verteilt. Seine Hoffnung: Wenn die Machtelite auf Kuba nicht mehr genug Fleisch, Videos und Seife habe, werde sie „Fidel in ein Flugzeug nach Nordkorea setzen“. Selbst Mas Canosa kann nicht wirklich annehmen, die 10,6 Millionen Insulaner würden nach Castros Sturz ausgerechnet ihn zu ihrem neuen Staatschef berufen. Dennoch spielt sich der kleine Mann mit der Vorliebe für Goldknöpfe auf dunklen Blazern und für schwarze Mercedes der S-Klasse schon heute wie ein Staatschef auf.

In den vergangenen Monaten schüttelte er die Hände lateinamerikanischer und europäischer Spitzenpolitiker. Seinen neuen Verbündeten Boris Jelzin will er während eines Moskau-Besuchs im vergangenen Herbst überredet haben, alle militärische und ökonomische Hilfe für Kuba einzustellen. „Ein Treffer, der das definitive Ende Castros besiegelt“, jubelt Mas Canosa.

Für die Ära nach Castro arbeiten Mas Canosas Helfer an einer Verfassung, die sie den neuen Machthabern „vorschla-

Kubaner beim Dominospiel in Miami: Revanche für die Schweinebucht

DER PARADOR „MARQUES DE VILLENA" IN ALARCON, CUENCA

Erst bauten wir Burgen, um Sie fernzuhalten. Dann renovierten wir sie, um Sie einzuladen.

DER ERSTE PARADOR entstand 1928 unter König Alfonso XIII. Der Staat wollte Reisenden in entlegenen, unerschlossenen Gegenden eine Unterkunft bieten. Außerdem sollten die aufwendig restaurierten Baudenkmäler auch praktisch genutzt werden. So kommt es, daß Sie heute in Königspalästen und Burgen, aber auch in Hospizen und Klöstern übernachten und dabei den Komfort eines anspruchsvollen Hotels genießen können. Viele Paradores haben Schwimmbad und Tennisplätze. Manche verfügen über einen eigenen Golfplatz. Andere wiederum bieten Wassersportmöglichkeiten, Jagen und Fischen direkt vor den Mauern der Festung. Am Abend genießen Sie vorzügliche regionale Küche mit Gerichten, deren Rezepte so historisch sind wie die Paradores selbst. Und wenn es Sie nach ein paar Tagen im Königspalast zum Beispiel ins Gemäuer einer Burg zieht: Die Paradores liegen in der Regel nur eine Tagesreise voneinander entfernt. Und den Weg über die Zugbrücke brauchen Sie sich heute auch nicht mehr zu erkämpfen.

Oase

ESPAÑA

Aus Leidenschaft.

EXPO 92 MADRID

1992. Olympische Spiele in Barcelona Weltausstellung in Sevilla. Europäische Kulturhauptstadt Madrid

Informationen sendet Ihnen Ihr Spanisches Fremdenverkehrsamt, Düsseldorf, Graf-Adolf-Straße 81, Frankfurt 17, Postfach 17 05 47, München 15, Postfach 15 19 40, Btx *54455#.

Einfach nur so versichern ist nicht genug. Wir von der R+V wollen uns aktiv an der Verwirklichung Ihrer Zukunftspläne und Ziele beteiligen. Mit fundierten Informationen, mit guten Ideen. Und natürlich mit den richtigen Versicherungen. In Volksbanken und Raiffeisenbanken.

Im FinanzVerbund der Volksbanken Raiffeisenbanken

gen" wollen. Den wirtschaftlichen Wiederaufbau Kubas plant der Exil-Caudillo gemeinsam mit Miamis Hochfinanz. Zu der gehört beispielsweise der erste kubanischstämmige Präsident der Handelskammer und sein Kompagnon, Präsidentensohn Jeb Bush.

In seinem Büro, die Wände dicht behängt mit Diplomen, kubanischen Landschaften und Prominentenfotos, rühmt sich Mas Canosa, künftige Investoren schon an der Angel zu haben: europäische Industrielle und Finanzmakler von New Yorks Wall-Street. Die Einheimischen sollten zu 20 Prozent an den neuen Unternehmen beteiligt werden. „Wir verwandeln eine Nation von besitzlosen Proletariern in eine Besitzernation", verspricht er.

Das Szenario für die Stunde Null ist fertig: Wenn die Meldung vom Ende des Castro-Regimes die Exilkubaner auf die Straßen von Little Havana treiben wird, sollen sich auf dem Flughafen von Miami die Hangare öffnen. Stündlich würde dann eine Maschine nach Havanna starten. Reservierungen kosten wegen der starken Nachfrage mehrere tausend Dollar. Makler in Hialeah, einer Gemeinde im Großraum Miami, wo sich mit Vorliebe Mittelklasse-Kubaner ihre Eigenheime gebaut haben, melden jetzt schon eine Verkaufswelle: Heimkehrwillige machen vorsorglich ihre Häuser zu Bargeld, um im Ernstfall über Investitionskapital zu verfügen.

Sobald er den Rausch nach der Feier zum Ende des kommunistischen Kuba ausgeschlafen habe, so schwärmt der Gebrauchtwagenhändler César García, 64, werde er die besten Stücke seines Bonanza-Auto-Centers auf ein Schiff laden und nach Havanna überführen. Dort besaß sein Vater Antonio einst einen Automobilsalon, bis ihn die Revolution enteignete und er mit seiner Familie nach Miami auswanderte.

Auch der multinationale Konzern Bacardi sondiert schon für die Rückkehr ins Kuba nach der Wende. Am liebsten würde die Rumfirma ihre früheren Destillen auf der Zuckerinsel wieder in Betrieb nehmen. Doch Castros heruntergewirtschafteter Sozialismus wird sich so wenig über Nacht in ein kapitalistisches Paradies verwandeln lassen wie die Staaten Osteuropas – zumal Umfragen zeigen, daß höchstens ein Viertel der Kuba-Amerikaner eine dauerhafte Rückkehr erwägten.

Dennoch hoffen die US-Behörden inständig, daß die Investitionen der Emigranten reichlich fließen. Wenn nicht, so fürchten sie, würden Millionen Kubaner nach dem Tag ihrer Befreiung ihre Heimat verlassen und dorthin drängen, wo Mas Canosa und seine Freunde jetzt schon sind: ins prächtige Florida.

Liechtenstein

Im Rucksack

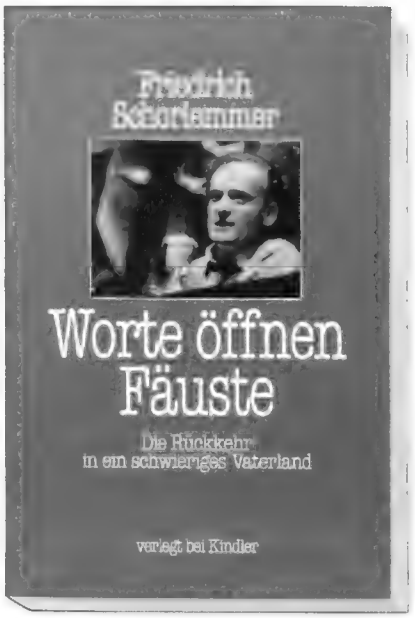
Die Steuerfluchtburg am Alpenrand gerät durch die europäische Integration in Bedrängnis.

Auf seine winzige Heimat, in der es sich als Jurist trefflich leben läßt, wollte der Anwalt Hanspeter Jehle aus Vaduz nie etwas kommen lassen. Jetzt aber dämmert dem früheren Landrichter die schmerzliche Erkenntnis: „Wir sind doch nichts als ein größenwahnsinniges Dorf, das Staat spielt."

Auch der Vorsitzende des Anwaltsverbandes, der frühere Regierungschef

Grenze zwischen Liechtenstein und Österreich: „Ein Dorf, das Staat spielt"

Die nachhaltigen Folgen der Gewaltlosigkeit



Friedrich Schorlemmer, Prediger an der Schloßkirche in Wittenberg und einer der herausragenden Köpfe der kirchlichen Opposition gegen den SED-Staat, fordert ein politisches Tribunal zur Vergangenheitsbewältigung, da zu seinem Bedauern keine politische Auseinandersetzung über die Vergangenheit in Ostdeutschland stattfindet. Mit diesem, seinem ersten Buch nach dem Fall der Mauer eröffnet er die Diskussion über die Strukturen der Macht in der ehemaligen DDR und die sie sanktionierende Ideologie.

KINDLER

Friedrich Schorlemmer
WORTE ÖFFNEN FÄUSTE
Die Rückkehr in ein schwieriges Vaterland

420 Seiten Broschiert. DM 28.-
Jetzt neu im Buchhandel.

Mit Haut recycelba

Das Duale System macht's möglich: Getränkekartons werden gesammelt und (getrennt in ihre Bestandteile Papier, Kunststoff, Aluminium) stofflich wiederverwertet. Wir freuen uns, daß damit in Bonn, Neuwied, Potsdam und

SCHOLZ & FRIENDS

und Haar

ar.

anderen Städten schon begonnen wurde. Was gestern noch ein Milch- oder Fruchtsaftkarton war, wird jetzt z. B. zu Hygienepapieren oder Pressplatten verarbeitet. Und das ist erst der Anfang.

TETRA PAK

Mehr Verpackung muß nicht sein.

Wochenende
in München

DM 99,-
pro Person/Nacht
im Doppelzimmer

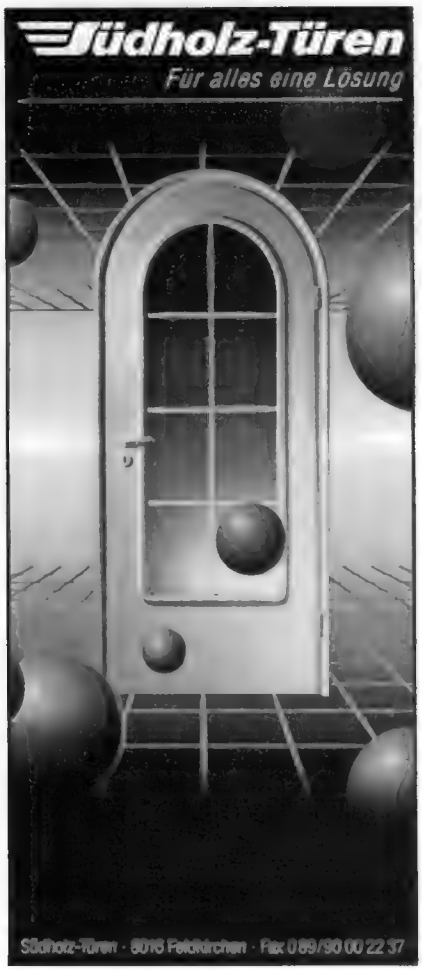
Inklusive:

- Willkommensdrink
- Übernachtung
- Frühstücksbuffet
- Benutzung des Schwimmbades u. Fitness-Centers
- Freies Parken
- Freier Eintritt in den Tierpark Hellabrunn, das Deutsche Museum oder den Olympiaturm

Gültig: Freitag bis Sonntag sowie feiertags auf Anfrage.

Sheraton München
HOTEL & TOWERS
Arabellastraße 6, D 8000 München 81
Telefon: 089/92 64-0 Fax: 089/91 68 77
ITT SHERATON. THE NATURAL CHOICE

Zahler & Glomb München



Walter Kieber, sieht das Fürstentum „vor der Frage, ob es als eigenständiger Staat in das neue Jahrtausend geht".

Die Überlebensangst wird geweckt durch die hitzig geführte Diskussion um die Integration des Zwergstaats (29 000 Einwohner) in die Europäische Gemeinschaft. Wie die anderen Mitgliedstaaten der europäischen Freihandelszone Efta – Finnland, Island, Norwegen, Österreich, Schweden und die Schweiz – muß Liechtenstein in diesem Jahr den unter größten Mühen mit der EG ausgehandelten Vertrag zur Bildung des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR) ratifizieren, wenn es ab 1993 am grenzenlosen Binnenmarkt teilnehmen will.

Die Lage ist für die Mini-Monarchie „im Rucksack der Schweiz" (Landesfürst Hans Adam II.) besonders prekär, weil sie, allem Gejammer zum Trotz, keine andere Wahl hat als mitzumachen, was die Eidgenossen beschließen.

Ursache dieser Zwangslage ist der Zollvertrag, den das damals mausarme Fürstentum nach dem Zusammenbruch seiner traditionellen Ziehmutter Österreich-Ungarn 1923 mit der Eidgenossenschaft schloß. Seither gehört das 157 Quadratkilometer kleine Land zwischen Rätikon und Rhein zum Zoll- und Währungsgebiet der Schweiz.

„An der Brust der Amme Helvetia" (Jehle) wuchs dank liberaler Wirtschaftsgesetze und fiskalischer Toleranz ein kleiner Protz heran. Doch die Quelle des Wohlstands, so fürchten wie Jehle und Kieber viele, die im lukrativen Finanzgewerbe tätig sind, könnte nach einem EG-Anschluß schnell versiegen.

Von den vier Freiheiten des gemeinsamen Europa – freier Verkehr von Personen, Waren, Kapital und Dienstleistungen – bereiten den Liechtensteinern vor allem die erste und die vierte Probleme: Sie fürchten die Überfremdung und den Verlust ihrer Geschäftsgrundlagen im Briefkasten-Business.

Mehr als ein Drittel der Einwohner des Fürstentums sind Ausländer. Von den rund 20 000 Arbeitsplätzen sind 70 Prozent von Auswärtigen, meist Grenzgängern aus der Schweiz und Österreich, besetzt.

Das Finanzgewerbe – Banken, Treuhandgesellschaften, Anwaltskanzleien – beschäftigt zwar weniger als 3000 Personen, erwirtschaftet aber über die Hälfte des Bruttoinlandprodukts und trägt knapp 50 Prozent zu den Staatseinnahmen bei. Ihre Rolle als Kapitalfluchtburg können die Liechtensteiner deshalb nur schwer aufgeben.

Landesfürst Hans Adam II. (2. v. r.), Familie
Bittgang nach Brüssel?

„Niemand weiß wirklich, was auf uns zukommt", ängstigt sich Anwalt Jehle, der in einer Arbeitsgruppe der Regierung die Folgen einer EG-Angliederung untersucht. Steuerfragen sind in dem 1000-Seiten-Vertrag zwischen EG und Efta zwar ausgeklammert, doch die Forderung nach einer Steuerharmonisierung, glaubt er, „kommt nach 1993 unweigerlich auf den Tisch". Statt wie bisher nur mit Österreich, wird Liechtenstein dann mit allen europäischen Partnern Doppelbesteuerungsabkommen schließen

DON'T CRACK UNDER PRESSURE

Widerstandskraft, Präzision, Ausdauer. Die Voraussetzungen für Höchstleistungen unter Extrembedingungen. Klassisches Beispiel dafür: der TAG Heuer Chronograph s/el. Meßbereich 1/10 s bis 12 h. Zwischenzeit-Speicher. Tachymeter. Wasserdicht bis 200 m. Verschraubte Krone. Einseitig verstellbarer Drehring. Kratzfestes Saphirglas.

TAG HEUER

TAG Heuer
SWISS MADE SINCE 1860

Fachhändler-Nachweis: TAG Heuer Deutschland, Residenzstr. 11, 8000 München 2, Tel.: 089/226689

TAG Heuer und McLaren International, Weltmeister der Formel 1, sind Teil der TAG-Gruppe.

müssen – und „die enthalten automatisch eine Auskunftspflicht", fürchtet Jehle: „Dann ist es aus mit der Diskretion."

Fürst Hans Adam, der seinem Land lieber mehr als weniger Selbständigkeit wünscht, sich mit der Tschechoslowakei um die Rückgabe enteigneter Ländereien zankt und größter privater Grundeigentümer in Österreich ist, muß nun seinem mißtrauischen Volk die Notwendigkeit einer Europa-Integration beibringen. Die exportabhängige Industrie des Fürstentums ist auf den EG-Markt angewiesen.

Trotzdem wies der Monarch in seiner Thronrede zur Parlamentseröffnung darauf hin, daß dem Zollvertrag und dem bestehenden Freihandelsvertrag der Boden entzogen würden, wenn die Schweiz eines Tages der EG beitreten sollte. „Einige Betriebe wären nicht mehr lebensfähig, andere müßten ihre Tätigkeit ins Ausland verlagern."

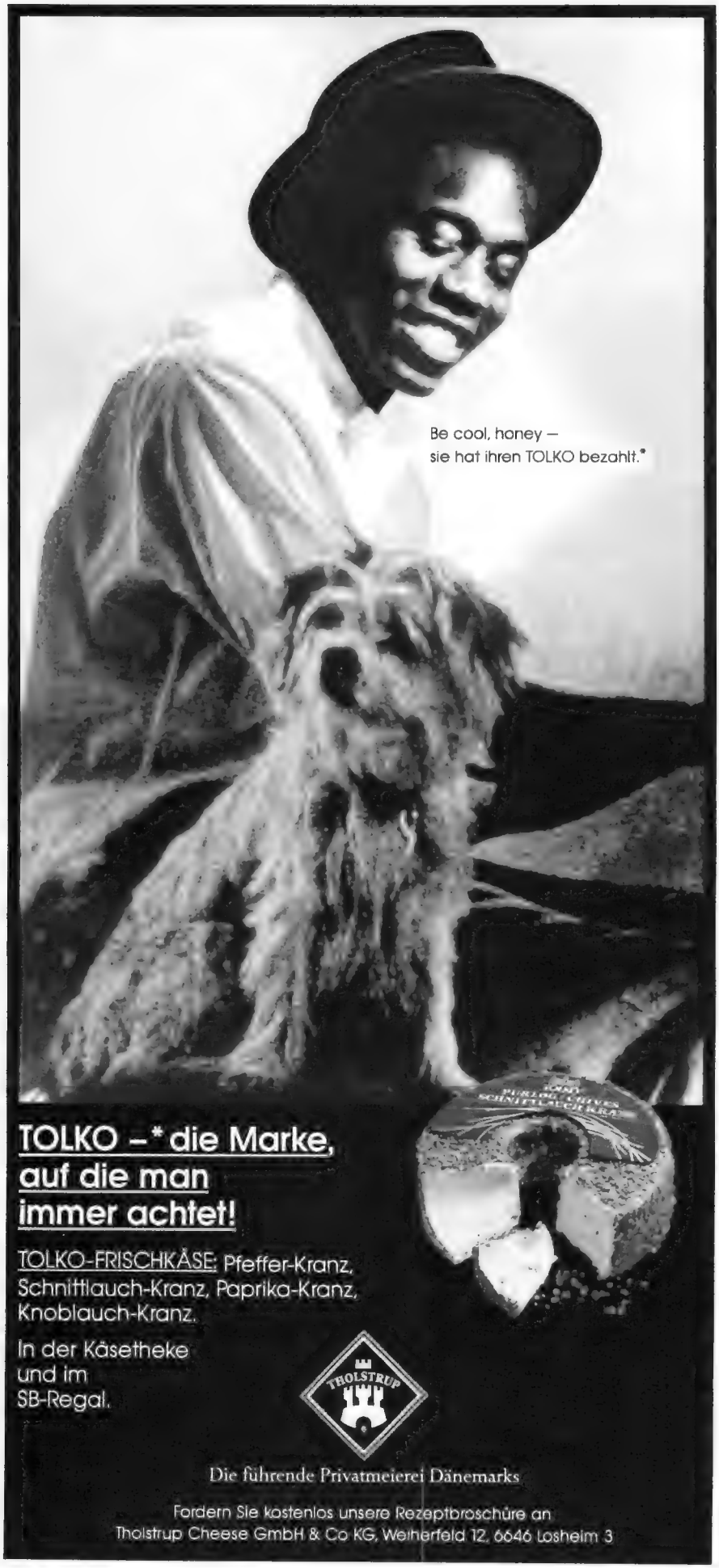
Wie unsanft sich die Liechtensteiner aus ihrer satten Ruhe gerissen fühlen, zeigten sie vor drei Wochen, als sie – gegen die dringende Empfehlung von Regierung und Parlament – per Volksentscheid das Staatsvertragsreferendum einführten. Das gibt ihnen das Recht, zwischenstaatliche Verträge, die Monarch und Regierung abschließen, per Volksentscheid zu Fall zu bringen.

Hätten die Liechtensteiner vor zwei Jahren über den Beitritt zu den Vereinten Nationen befinden können, wäre aus der Uno-Mitgliedschaft – einem Herzenswunsch des Fürsten – wohl nichts geworden. Auch den Efta-Beitritt im vorigen Jahr hätten sie kaum gebilligt. Entsprechend schlecht sind nun die Aussichten für den Marsch nach Europa.

Die Unsicherheit kommt der Treuhand-Branche gelegen. Sie bereitet derzeit eine Kampagne vor, die sie vom Ruch befreien soll, Wirtschaftskriminellen und Geldwäschern dienstbar zu sein. „Wir wollen Liechtenstein zu einem Markenzeichen für Seriosität machen", verkündet der PR-Berater Walter Wohlwend. „Das heißt", erläutert Hanspeter Jehle, „daß die aufgeblähte Branche abspecken muß. Schritt für Schritt, zehn Jahre lang fünf Prozent."

Sind die schwarzen Schafe einmal aussortiert, so hoffen Jehle und Wohlwend, werde die EG Liechtenstein eine Sonderrolle zubilligen – mit einer maßgeschneiderten Kleinstaaten-Regelung.

„Seine Durchlaucht Hans Adam II.", ist Walter Wohlwend sicher, „wird sich dafür eines Tages nach Brüssel begeben, wie einst sein Vater Franz Josef II. nach Berlin." Der war 1939, in großer Not, zu Hitler gefahren, um sich die Unabhängigkeit seines Ländchens garantieren zu lassen.



USA

Heiliger Krieg

Ein texanischer Milliardär verängstigt Republikaner und Demokraten. Tritt Ross Perot als unabhängiger Kandidat zur Präsidentenwahl an?

Der Mann fällt nicht nur auf, weil ihm die Ohren abstehen. Der Bürstenhaarschnitt verleiht ihm etwas von einem draufgängerischen Ledernakken, die zerschundene Nase erinnert an einen Boxer. Weil er klein ist und stets angriffslustig herumtobt, vergleicht ihn die texanische Kolumnistin Molly Ivins mit einem „Chihuahua-Hündchen".

Solchen Spott vermag der Milliardär Ross Perot, 61, mühelos abzuschütteln. Denn das Ego des texanischen Unternehmers – geschätztes Vermögen: über 2,5 Milliarden Dollar – ist so groß wie sein Bankkonto.

Den Wahltexaner George Bush und seinen texanischen Außenminister James Baker tut der Sohn eines Pferdehändlers als „Knaben von den Eliteschulen" ab; er hat von der Pike auf gelernt, Texaner zu sein. Schon seine Nase beweist das: Perot brach sie sich beim Zureiten von Wildpferden.

Das sorgsam gepflegte überlebensgroße Image des Wildwest-Helden ist dem rastlosen Perot nicht mehr genug. Er will Präsident werden, um George Bush nach den Wahlen im November persönlich aus dem Weißen Haus zu weisen.

Nicht Ambition, sondern der Ruf des amerikanischen Volkes nach einem Retter aus der Not ließ Perot – wenn man ihm glauben will – in einer Talkshow verkünden: „Falls mich genügend Leute wollen und meinen Namen in allen 50 Staaten auf die Stimmzettel bringen würden, dann gäbe ich mein Bestes."

Seitdem ist der US-Wahlkampf noch komplizierter geworden, als er es in diesem Jahr des Wählermißmuts und der Zukunftsangst ohnehin schon war. Denn kaum hatte Perot versprochen, einem Ruf seiner Anhänger zu folgen, brach im Hauptquartier des Exzentrikers in Dallas ein Sturm los.

Hunderttausende bedrängten den Geschäftsmann, sich ihrer und Amerikas anzunehmen. So gewaltig war der Zuspruch, daß Perots gebührenfreie Telefonnummer wegen Überlastung des örtlichen Netzes nicht mehr angewählt werden konnte. In Windeseile organisierte der Volkstribun neue Telefonzentralen und bemannte sie mit Freiwilligen, denen schnell die Ohren klingelten.

Vorletzte Woche erreichte die Verzückung einen vorläufigen Höhepunkt, als innerhalb von 30 Minuten 32 000 Anrufe in seiner Zentrale eingingen. „Es ist ziemlich unglaublich", staunte Perots Telefon-Chefin Sharon Holman über den fernmündlichen Ansturm. Inzwischen ist der Umworbene überzeugt, daß das desillusionierte Volk zu „extremen Schritten" bereit sei.

Freiwillige in allen Bundesstaaten arbeiten mittlerweile unermüdlich daran, den texanischen Krösus seinem und ihrem Traum näherzubringen. 135 000 Unterschriften braucht Perot, um beispielsweise in Kalifornien zur Wahl am 3. November antreten zu können. 54 000 sind es in Texas, 20 000 in New York, dagegen nur 250 in einem kleineren Staat wie Tennessee. In New Jersey,

Wählerhoffnung Perot: „Ich gäbe mein Bestes"

TechniFax®
TECHNIFAX® 10.1

Postzugelassenes stationäres und mobiles Faxgerät - jetzt ohne Anmeldepflicht bei der Post - selbst programmierbar und selbst anschließbar (CCT-Fax)
SUPERFAX zum SUPERPREIS
Erfragen Sie Preise und Gesamtkatalog von
TechniFax®
Kommunkationssysteme GmbH
TechnicPark, W-5568 Daun
Tel.: 0 65 92 / 71 28 01 - 06
Fax: 0 65 92 / 49 58
Weitere Händler willkommen.

(Kreation) in Stein
JUMA
JUMA Natursteinwerke Gungolding-Altmuhltal
Naturstein-Blocke. Tranchen. Fertigarbeiten
Naturstein fur Boden Wand, Decke und Fassade
JUMA
Vom Steinbruch bis zur Logistik, alles aus einer Hand!
Marmor Granit Quarzit
Naturstein ist unsere Profession
P.O. Box 5, D-8079 Kipfenberg-Gungolding
Telefon (08465) 173-0, Telex 654112 juma d, Fax 17359

204 PFERDE IM KLEID VON PININFARINA.

DER ALFA ROMEO 164 V6 TURBO setzt eine große Tradition fort. Das faszinierende Zusammenspiel von Kraft und Schönheit. Seine Kraft von 150 kW (204 PS) schöpft er aus einem hochentwickelten Triebwerk. Mit seinen sechs Zylindern und seiner Turboaufladung bringt er pure Leistung auf die Straße. Leistung, die Spaß macht und Ihnen das beruhigende Gefühl gibt, in jeder Situation über ausreichende Reserven zu verfügen. Sergio Pininfarina hat dieser geballten Kraft eine Karosserie geschneidert, die dynamisch und modern wirkt, ohne die Eleganz einer klassischen Limousine vermissen zu lassen. Der Innenraum ist großzügig und unverwechselbar gestaltet. Die bequemen Sitze sind mit edlem Stoff aus Chiné-Wolle bezogen und individuell einstellbar. Instrumente und Kontrollampen sind übersichtlich angeordnet. Zu den vielen Details im Innenraum

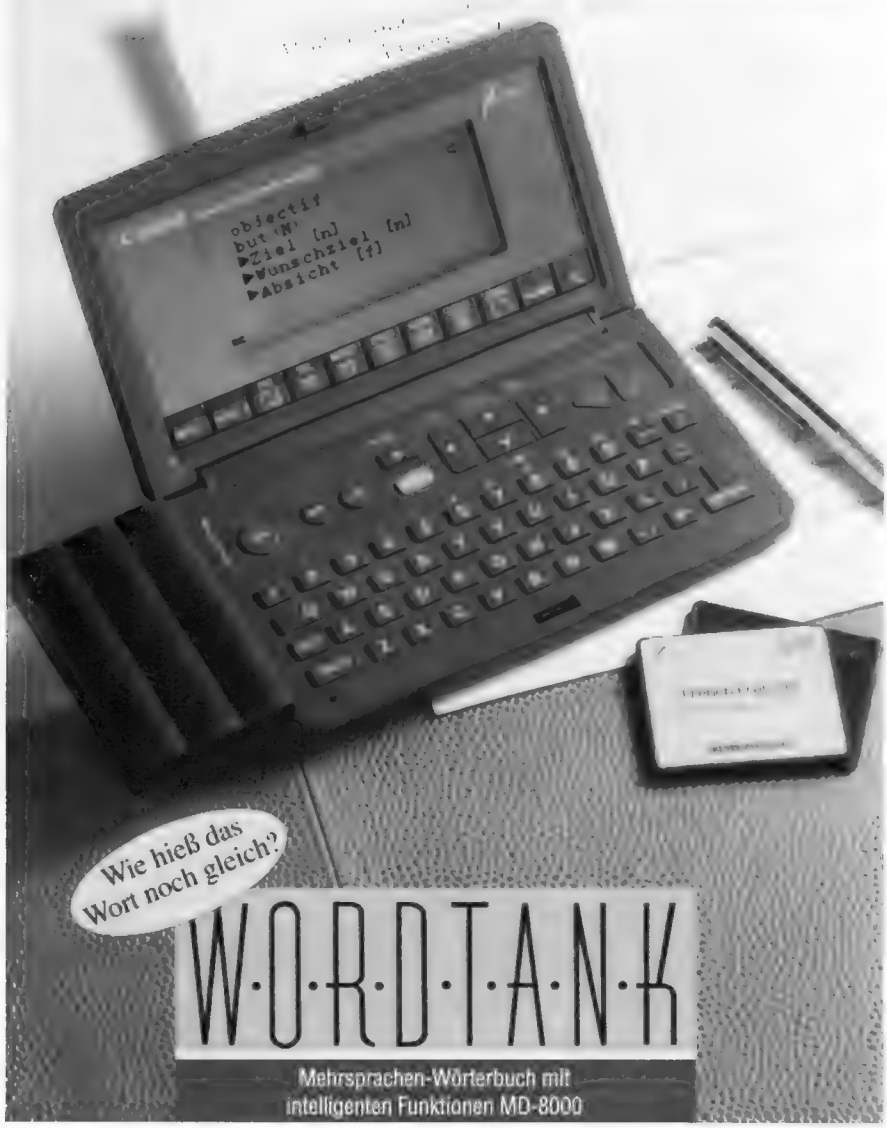
zählt auch ein elektronisches Eigendiagnosesystem. Ist beispielsweise eine Tür nicht richtig verschlossen, wird dies dem Fahrer durch „Alfa Control" signalisiert. Zur umfangreichen Serienausstattung der sportlich betonten Limousine gehören außerdem Leichtmetallfelgen, ABS, Metalliclackierung, elektrische Fensterheber und ein Skisack zum Durchladen vom Kofferin den Innenraum. Wenn Sie das faszinierende Zusammenspiel von Kraft und Schönheit selbst erleben möchten, kommen Sie zu Ihrem Alfa Romeo Händler. Er erwartet Sie zur Probefahrt.

ALFA ROMEO

Fahren aus Leidenschaft

Das außergewöhnliche Wörterbuch

Englisch plus zwei zusätzliche Sprachen
Thesaurus und Rechtschreibprüfprogramm
Integrierte Organisationshilfe



Der Canon W·O·R·D·T·A·N·K ist eine vielsprachige Übersetzungshilfe, die in Ihre Aktentasche paßt. Wenn Sie zwei Sprachenkarten in die Ladeschlitze stecken, verfügen Sie über drei Sprachen gleichzeitig. Mit einfachem Wechseln der Karten finden Sie, was Sie suchen. Heute, morgen und wo immer Ihre Reisen Sie hinführen. W·O·R·D·T·A·N·K kontrolliert auch automatisch die richtige Schreibweise und Konjugation der Wörter. Sein englischer Sprachschatz enthält 600 000 Synonyme. Joker- und Sprungsuchfunktionen erleichtern den Zugriff zum gesuchten Wort. Und W·O·R·D·T·A·N·K kann mehr als nur ein Wörterbuch. Er ist elektronisches Adreßbuch, Notizblock, Kalender und Zeitplan und sogar leistungsstarker Rechner. Ein Wortweiser? Wunderbar! Ihr W·O·R·D·T·A·N·K.

Canon Deutschland GmbH - Betriebszweig Süd
Fraunhoferstraße 14 · 8033 München - Martinsried
Telefon (089) 85 70 01-0 · Fax (089) 857 64 10
Ich interessiere mich für den Canon W·O·R·D·T·A·N·K

Name _____

Straße _____

PLZ / Ort _____

Telefon _____ S

Canon
MAN VERSTEHT SICH BESSER

Draufgänger Perot in seinem Freizeitboot:

sagt der örtliche Perot-Koordinator Thomas O'Neil, sei die Antwort auf Perots Angebot „überwältigend" gewesen: „Es ist wie ein heiliger Krieg."

Zwar hat Perot seine Kandidatur bislang nicht offiziell erklärt, dennoch benannte er vorige Woche den pensionierten Admiral und Vietnam-Helden John Stockdale zu seinem vorläufigen Vizepräsidentschaftskandidaten. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde Republikanern wie Demokraten in Washington zu ihrem Schrecken klar, daß der Newcomer wohl tatsächlich entschlossen ist, als parteiunabhängiger Herausforderer anzutreten.

Nicht einmal so populäre unabhängige Kandidaten wie der Südstaaten-Rassist und Alabama-Gouverneur George Wallace, der 1968 immerhin über 13 Prozent der Wählerstimmen erhielt, hatten derartigen Enthusiasmus unter Wählern und zugleich solche Furcht bei den etablierten Parteien hervorgerufen. So heruntergekommen und abgewirtschaftet empfinden weite Teile der US-Wählerschaft das Regiment des Präsidenten Bush.

Die Demokratische Partei verspricht ihnen gleichfalls kaum Abhilfe: Die beiden Bewerber Bill Clinton und Jerry Brown erregen vor allem das Mißtrauen des Wahlvolks. In einem Wahljahr, das von tiefer Unzufriedenheit mit Regierung und Kongreß gekennzeichnet ist, könnte Perot als der große Außenseiter den Insidern Stimmen abjagen: Mr. Selfmademan geht nach Washington, wo es den Augiasstall auszumisten gilt.

Schon ist seine Karriere zur Legende geworden: Herkunft aus bescheidenen Verhältnissen, Universitätsabschluß an der Marineakademie und anschließende Seefahrt. Beim Computerriesen IBM

„Amerika den Eigentümern zurückgeben"

stieg er zur Verkaufskanone auf und gründete 1962 die Datenverarbeitungsfirma EDS mit einem Barvermögen von 1000 Dollar.

1984 konnte er seinen Konzern für 2,5 Milliarden Dollar an General Motors verkaufen. Mit ungebetenen Ratschlägen fiel Perot den neuen Eignern dermaßen auf die Nerven, daß sie ihn gegen eine hohe Abfindung aus dem Aufsichtsrat des Autogiganten drängten.

Die Bürger kennen den Erfolgsmanager als Superpatrioten, der Vietnamveteranen hilft und 1979 zwei EDS-Angestellte, die in Teheran festgesetzt worden waren, auf eigene Rechnung durch ein Kommando befreien ließ. „Wenn irgend jemand das System durch einen Bürgerkreuzzug aufbrechen kann, dann Ross Perot", sagt Ronald Reagans ehemaliger Kommunikationsdirektor David Gergen.

Schon hat der Außenseiter angekündigt, er werde im Fall des Falles einen „erstklassigen Wahlkampf führen". Hundert Millionen Dollar „oder was immer es kostet" will er aus der eigenen Tasche in die Wahlschlacht pumpen – sogar George Bushs pralle Kasse nimmt sich dagegen bescheiden aus.

Dermaßen gerüstet, unterstützt von einem Heer unbezahlter Helfer, möchte der Texaner dann „Amerika den Eigentümern" zurückgeben. Perot glaubt, daß eine politische Klasse, die sich zum Schaden Amerikas schamlos an den Washingtoner Dollartrögen mästet, dem Volk das Land entwendet hat.

Ändere sich daran nichts, „dann wird Amerika von einer Supermacht zu einem Drittweltland absteigen", behauptet Perot. Die verwöhnten Washingtoner Parasiten, so der Rebell, müßten mal wieder „das wirkliche Leben" ken-

STOP!

Lassen Sie sich diese Chance nicht entgehen. Jede Woche gibt's Millionen. Vom 16. 5. bis 14. 11. 92.

Insgesamt 746.309 Gewinne mit über

749 Millionen DM.

Staatlich garantiert!

Süddeutsche Klassenlotterie

Auf der nächsten Seite erfahren Sie mehr.

nenlernen. Diese Erfahrung will ihnen der Populist bescheren: Spesen und Privilegien möchte er abschaffen, sogar der Vizepräsident soll künftig wieder mit Linienmaschinen fliegen.

Ob ein Präsident Perot, der den Staat wie einen Großkonzern lenken möchte, im Dickicht Washingtoner Machtkämpfe und verfassungsbedingter Kompromißlösungen überleben würde, bezweifeln allerdings nicht nur Gegner des Texaners.

Das straffe Regiment, das Perot in seiner Firma führte – von Haartracht bis Kleiderordnung reichten seine Vorschriften –, könnte dem ungestümen Wirtschaftslenker in Washington schnell zum Verhängnis werden. Schon zuvor müßte Perot einen Wahlkampf bestehen, in dem der als dünnhäutig bekannte Software-Spezialist von den US-Medien wie nie zuvor durchleuchtet würde. Noch 1985 hatte der Senkrechtstarter über sich gesagt, er würde „einen schrecklichen Politiker abgeben".

Gefährlich für Republikaner wie für Demokraten macht den texanischen Einzelkämpfer vor allem die bunte Vielfalt seines Programms. Wie konservative Republikaner möchte Perot die riesigen Haushaltsdefizite des Bundes durch harte Kürzungen sanieren; wie Demokraten tritt er für Abtreibungsfreiheit und eine scharfe Kontrolle von Feuerwaffen ein. Den Golfkrieg unterstützte er nicht, den Vietnamkrieg hielt er für richtig.

Die Reichen will er stärker belasten, dem Kongreß jedoch das Recht absprechen, ohne vorherige Volksbefragung die Steuern zu erhöhen. „Er klingt wie ein Demokrat, der viel Geld gewonnen hat", versucht der demokratische Parteiberater Ray Strother den Einzelgänger zu deuten.

Konservative Republikaner wittern Gefahr für Bush: Mache Perot mit seiner Kandidatur Ernst, werde der Präsident der Leidtragende sein. „Wie ein Falke" beobachtet deshalb Jim Oberwetter, Bushs Wahlkampfleiter in Texas, Perots Anbiederung beim Volk.

Der gestreßte Helfer will nicht ausschließen, daß der Präsident im Herbst seinen Wahlheimatstaat Texas an Perot verlieren könnte. In einer ersten Umfrage schnitt der Novize vorige Woche nicht schlecht ab: Gegen Bush und Clinton erreichte er auf Anhieb 24 Prozent.

Nimmt Perot dem bedrängten Bush landesweit genügend Stimmen ab, wäre der demokratische Präsidentschaftskandidat am Ende womöglich doch der lachende Dritte. Schon das würde den Herausforderer zufriedenstellen. Denn von Bush, den er persönlich kennt, hält Perot gar nichts: Der Präsident verstehe von Innenpolitik sowenig wie er, Perot, von „Gehirnchirurgie".

Palästinenser

Mund auf

Moral und Lebensstil von PLO-Prominenten empören die Palästinenser.

Der israelische Erzfeind hätte mit der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) nicht schlimmer abrechnen können. „Das Privatleben einiger Repräsentanten stinkt wie die offenen Abflußgräben in einem Flüchtlingslager an einem heißen Augusttag", erregte sich der Kommentator. „Korruption greift um sich. Die Führung scheint beim Marcos-Regime die Vetternwirtschaft studiert zu haben."

Die Anklage erschien nicht in einem Zionisten-Blatt, sondern in der PLO-nahen Ost-Jerusalemer Zeitung *El-Fadschr* („Die Morgendämmerung").

Deren Herausgeber Paul Ajlouny verkündete in einem Leitartikel unter der Überschrift „Revolution" den „Beginn eines Großreinemachens zum Frühling". *El-Fadschr* drohte an, eine Reihe von PLO-Funktionären bloßzustellen, die im Exil prassen, während die Palästinenser in den besetzten Gebieten Not leiden.

Als Kostprobe kommender Enthüllungen erwähnte die Zeitung – noch ohne Namen – Beispiele für Verschwendung und Verderbtheit. Der PLO-Vertreter bei einer Supermacht führe seine Frau auf der Gehaltsliste der Organisation. Ein anderer Repräsentant der Palästinenser verschöne dienstliche Abendessen mit einer Edelprostituierten.

Solche Attacken in einer patriotischen Palästinenser-Publikation waren bisher undenkbar. In der Vergangenheit, so die Zeitung, hätten sich die Palästinenser wenig für die Ambitionen und den Lebensstil ihrer in der Fremde lebenden Sprecher interessiert. Das aber ändere sich, seit „sichtbare Führer innerhalb des Heimatlandes auftauchten" und dort unter den Augen des Volkes neue Vorbilder abgeben.

„Wir haben den anderen Arabern etwas voraus; wir machen den Mund auf", sagt der stellvertretende Chefredakteur Ali Chalil. „Es ist das vielleicht einzig Positive, das wir von den israelischen Besatzern gelernt haben."

Die Palästinenser aus dem Westjordanland reagieren neuerdings vor allem deshalb so selbstbewußt, weil ihre Vertreter weltweit hohes Ansehen gewonnen haben. Seit Beginn der Nahost-Friedenskonferenz kennt die Welt Feisal el-Husseini aus Jerusalem und die Literatur-Professorin Hanan Aschrawi aus Ramallah. Diese Wortführer der Palästinenser gelten heute als das akzeptable Gesicht Palästinas, während der Ruhm der alten PLO-Garde mit Jassir Arafat an der Spitze beim eigenen Volk verblaßt.

Zudem hat sich in den besetzten Gebieten eine neue Führungsorganisation der Palästinenser durchgesetzt, die in scharfer Konkurrenz

PLO-Chef Arafat: Heiße Milch mit Honig

91. Lotterie vom 16. 5. bis 14. 11. 92

749 Millionen Gewinnsumme

Süddeutsche Klassenlotterie

Start frei für Ihr Millionen-Glück!
Es erwarten Sie sensationelle Gewinne:
6 x 5 Millionen, 2 x 3 Millionen,
7 x 2 Millionen, 22 x 1 Million und weitere 746.272 Gewinne. Im Verlauf der Lotterie gewinnt fast jede 2. Los-Nummer.
Sie nutzen nur dann alle Chancen, wenn Sie von der 1. bis zur 6. Klasse mitspielen.

Mitspiel-Coupon

☐ Senden Sie mir bitte mehr Infos zur 91. Lotterie.
☐ Ja, ich möchte von Anfang an dabeisein und bestelle folgende Lose (Los-Anzahl eintragen):

_____ 1/1 Los(e) à 160,– DM pro Klasse
_____ 1/2 Los(e) à 80,– DM pro Klasse
_____ 1/4 Los(e) à 40,– DM pro Klasse
_____ 1/8 Los(e) à 20,– DM pro Klasse

Los-Anteile gewinnen anteilig. Die 91. Lotterie läuft über 6 Klassen.

Coupon senden an:
Direktion der Süddeutschen Klassenlotterie,
Karolinenplatz 4, 8000 München 40.

Wir leiten Ihre Bestellung an eine unserer Staatlichen Lotterie-Einnahmen weiter, die Ihnen umgehend Ihr(e) Los(e) zuschickt.

SP 151

zur PLO steht: die islamisch-fundamentalistische Hamas. Bei Wahlen zu Handelskammern und Berufsverbänden in Westjordanien und im Gaza-Streifen siegen meist nicht mehr Kandidaten der PLO, sondern Hamas-Extremisten. Viele Palästinenser machen die Bonzen der PLO für die miserable Wirtschaftslage seit dem Golfkrieg verantwortlich.

Im Konflikt um Kuweit hatte Arafat den Aggressor Saddam Hussein unterstützt – so wie er in Europa auf Verlierer wie Ceauşescu und Honecker setzte. Diese Fehleinschätzungen führten beinahe zum politischen und finanziellen Bankrott seiner Organisation. Arabische Staatschefs mieden den PLO-Chef; Zeitungen in den Emiraten verhöhnten den angeschlagenen Arafat als „traurigen Clown" und „fette Maus". Hunderttausende palästinensischer Gastarbeiter am Golf wurden vertrieben.

Arafat erkannte den Unmut, der sich in den besetzten Gebieten zusammenballte; geschickt bescheinigte der trickreiche Überlebenskünstler nun den Autoren von *El-Fadschr*, auch er befürworte Pressefreiheit und Selbstkritik – und setzte sich damit an die Spitze der Säuberungskampagne.

Außer einem gelegentlichen Ausritt in Tunis leistet sich der gern heiße Milch mit Honig schlürfende PLO-Chef kaum persönlichen Luxus. Als er vor zwei Monaten zum erstenmal in seinem Leben heiratete, soll der 62jährige, so wird in den besetzten Gebieten erzählt, für die Feier ganze 250 Dollar ausgegeben haben.

Aber unter Arafats Führung wandelte sich die PLO in den knapp drei Jahrzehnten seit ihrer Gründung immer mehr von einer Guerillatruppe zu einem riesigen bürokratischen Apparat. Finanziert wurde die Organisation durch Milliarden-Zuwendungen aus den Ölstaaten und Revolutionsabgaben palästinensischer Arbeitnehmer und Geschäftsleute.

Wie der Aufsichtsratsvorsitzende eines Finanzimperiums kontrollierte Arafat zeitweilig die Verwendung geschätzter Aktiva von sechs Milliarden Dollar. Den größten Teil des PLO-Vermögens verwaltete die von der Organisation beherrschte Arab Bank in Jordanien.

Der scheinbar unerschöpfliche Nachschub an Geld verleitete die Befreiungsorganisation dazu, aus dem vollen zu schöpfen: Die PLO unterhielt eine Zeitlang über 90 Vertretungen in aller Welt; viele davon wurden nach der Ausrufung des Staates Palästina auf der Sitzung des Palästinensischen Nationalrats in Algier 1988 in Botschaften umgewandelt. Unter den PLO-Repräsentanten entbrannte ein Konkurrenzkampf um die aufwendigste Selbstdarstellung.

Die Exzellenzen ließen sich in Mercedes-Limousinen chauffieren, be-

Superqualität, wo führt Ganz schnell zum

Das Einsteiger-Modell:
COMPAQ DESKPRO 386s/20N

- 80386sx 20 MHz • 2 MB RAM Arbeitsspeicher
- 60 MB Festplatte • 3,5" Diskettenlaufwerk
- 2 Standardsteckplätze • VGA s/w Monitor

• Aufpreis für VGA Farbmonitor: DM 500,–

PC	DM	3.397,–
Monitor	DM	490,–
MS-DOS	DM	230,–
gesamt	DM	4.117,–
Sie sparen:	**DM**	**1.122,–**

Unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers.

Paketpreis nur DM 2.995,–

Das Profi-Modell:
COMPAQ DESKPRO 386s/20

- 80386sx 20 MHz + assoziativer Cache (dadurch 20 % Leistungssteigerung)
- 4 MB RAM Arbeitsspeicher • 60 MB Festplatte • 3,5" Diskettenlaufwerk
- 3 freie Einbauschachte für Laufwerke • 4 freie Steckplätze • VGA s/w Monitor

• Aufpreis für VGA Farbmonitor: DM 500,–
* Aufpreis für 120 MB (statt 60 MB) Festplatte: DM 800,–

PC	DM	4.400,–
Monitor	DM	490,–
MS-DOS	DM	230,–
gesamt	DM	5.120,–
Sie sparen:	**DM**	**1.325,–**

Unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers.

Paketpreis nur DM 3.795,–

Das 486er Power-Modell:
COMPAQ DESKPRO 486s/16M

- 80486sx 16 MHz + assoziativer 4-Wege-Cache (8 KB) • 4 MB RAM Arbeitsspeicher • 60 MB Festplatte • 3,5" Diskettenlaufwerk • 4 freie Steckplätze
- modularer Ausbau des Prozessors möglich • EISA-System • VGA s/w Monitor

• Aufpreis für VGA Farbmonitor: DM 500,–
* Aufpreis für 120 MB (statt 60 MB) Festplatte: DM 800,–

PC	DM	6.646,–
Monitor	DM	490,–
MS-DOS	DM	230,–
gesamt	DM	7.366,–
Sie sparen:	**DM**	**1.371,–**

Unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers.

Paketpreis nur DM 5.995,–

Abb. Bandlaufwerk und zusätzliches 5¼" Diskettenlaufwerk sind Sonderausstattungen gegen Aufpreis

Computer mit Vorsprung

Superpreis... das hin? Compaq Partner!

Erstaunlich, wie viel diese PCs können (sie sind eben von Compaq!) und wie wenig sie kosten. (Kaum zu glauben, aber die Preise sind auch von Compaq!) Eben Compaq Superqualität zum Compaq Superpreis! Das gibt es nur bei Ihrem COMPAQ Partner. Genug der Worte ... jetzt aber los, Sie werden bereits erwartet.

Monitore strahlungsarm

FCKW frei gefertigt

intel inside

COMPAQ 100% TESTED

O-1058 Berlin, WEMEX computer Handelsgesellschaft mbH, Telefon 00 37/2/4 47 40, 0 30/2 38 49 38

O-1080 Berlin/Mitte, CIB-COMPUTER Berlin, Telefon von Ost: 0 02/22 52 52 57, von West: 00 37/2/22 52 52 57

O-1140 Berlin, COMSYS Daten Systeme GmbH & Co. KG, Telefon 00 37/2/5 42 41 27

O-2300 Stralsund, Wichmann Datentechnik Stralsund GmbH, Telefon 00 37/8 21/29 26 43

O-2790 Schwerin, CITYCOMP Computer-Systemlosungen GmbH, EKZ & Gewerbezentrum, Telefon 03 85/34 10 13

O-3014 Magdeburg, Wichmann Datentechnik Magdeburg GmbH, Telefon 00 37/91/4 23 55

O-4020 Halle, ISD GmbH Geschäftsstelle Halle, Telefon 00 37/46/2 65 82

O-4350 Bernburg, ISD GmbH, Telefon 00 37/4 47/23 97

O-4700 Sangerhausen, Wichmann Datentechnik Sangerhausen GmbH, Telefon 00 37/4 56/73 42

O-5301 Mellingen b. Weimar, House of Computers HOC GmbH, Telefon 00 37/6 21/9 33 38

O-7033 Leipzig, STS Spectrum Text und Datensysteme GmbH, Telefon 00 37/41/4 59 15 68

O-7050 Leipzig, DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH, Telefon 00 37/41/23 92 41 50

O-8027 Dresden, Wichmann Datentechnik Dresden GmbH, Telefon 00 37/51/4 71 94 56

O-8080 Dresden, MB DATA GmbH, Telefon 00 37/51/5 93 27 67

1000 Berlin 12, STS Spectrum Text und Datensysteme GmbH, Telefon 0 30/8 84 18 50

1000 Berlin 15, CHG Computer Handels-Gesellschaft mbH, Telefon 0 30/88 42 40

1000 Berlin 26, MB DATA GmbH, Telefon 0 30/4 11 80 39

1000 Berlin 30, DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH, Telefon 0 30/2 19 00 70

1000 Berlin 30, House of Computers Berlin G.I.C. mbH, Telefon 0 30/2 13 80 75/76

1000 Berlin 31, TCV Computer-Centrum, Telefon 0 30/8 85 98 50

2000 Hamburg 1, DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH, Telefon 0 40/23 60 70

2000 Hamburg 50, mbc Computer Systeme GmbH, Telefon 0 40/38 96 96

2000 Hamburg 63, CITYCOMP Computer-Systemlosungen GmbH & Co., Telefon 0 40/51 30 80

2000 Hamburg 76, COMSYS Daten Systeme GmbH & Co. KG, Telefon 0 40/2 71 51 60

2900 Oldenburg, GOLDT Computerhaus GmbH, Telefon 04 41/9 80 40

3000 Hannover DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH Telefon 05 11/36 40 40

3000 Hannover 1, CHG Computer Handels-Gesellschaft mbH, Telefon 05 11/33 69 30

3000 Hannover 1, COMSYS Daten Systeme GmbH & Co. KG, Telefon 05 11/33 69 60

3000 Hannover 51, Wichmann Datentechnik GmbH, Telefon 05 11/6 18 51/55

3014 Laatzen 1, BIVG Hannover, Telefon 05 11/8 79 61 12

3300 Braunschweig, Wichmann Datentechnik GmbH Telefon 05 31/2 39 90

4000 Düsseldorf 1, Fiedler Datentechnik GmbH, Telefon 02 11/30 30 40

4030 Ratingen, COMSYS Daten Systeme GmbH & Co. KG, Telefon 0 21 02/2 01 10

4030 Ratingen 1, DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH, Telefon 0 21 02/4 51 60

4100 Duisburg 1, Fiedler + Stadtfeld Datentechnik GmbH, Telefon 02 03/31 20 51

4250 Bottrop, MB DATA GmbH, Telefon 0 20 41/1 09 10

4300 Essen 1, Fiedler + Betker Datentechnik GmbH, Telefon 02 01/23 71 30

4400 Münster Dr. Ehm Mikrocomputer Software & Beratung GmbH, Telefon 02 51/7 70 68

4600 Dortmund 50, MB DATA GmbH, Telefon 02 31/75 04 02

4800 Bielefeld, MB DATA GmbH, Telefon 05 21/6 79 74

4800 Bielefeld 14 MICROTEC Gesellschaft fur Microcomputervertrieb mbH, Telefon 05 21/4 59 91 50

5000 Köln 30, COMSYS Daten Systeme GmbH & Co. KG, Telefon 02 21/5 97 10

5100 Aachen 1, DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH, Telefon 02 41/47 08 70

5202 Hennef 1, COSMOCONFORM Computer-Service, Telefon 0 22 42/50 84

5300 Bonn 1, House of Computers Bonn SHV GmbH, Telefon 02 28/63 16 49

5600 Wuppertal 11, DataSignum GmbH, Telefon 02 02/73 80 16

6000 Frankfurt 50, CHG Computer Handels-Gesellschaft mbH, Telefon 0 69/58 10 38

6000 Frankfurt 50, Henneveld KG, Telefon 0 69/5 09 10 40

6000 Frankfurt 61, COMSYS Daten Systeme GmbH & Co. KG, Telefon 0 69 4 20 96 50

6000 Frankfurt 71, House of Computers Frankfurt HOC Vertriebs GmbH, Telefon 0 69/66 44 10

6200 Wiesbaden, Henneveld KG, Telefon 06 11/27 70

6200 Wiesbaden, DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH, Telefon 06 11/7 40 82

6252 Diez, House of Computers Limburg-Koblenz wir buro-systeme Vertriebs GmbH, Telefon 0 64 32/60 50

6500 Mainz, Henneveld KG, Telefon 0 61 31/27 70

6600 Saarbrücken, DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH, Telefon 06 81/58 45 80

6700 Ludwigshafen, COMSYS Daten Systeme GmbH & Co. KG, Telefon 06 21/69 09 40

6700 Ludwigshafen, DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH, Telefon 06 21/59 60 80

6740 Landau, DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH, Telefon 0 63 41/3 81 90

7000 Stuttgart 1, BÜROTEX GmbH, Daten- und Burosysteme, Niederlassung Stuttgart, Telefon 07 11/62 22 11

7000 Stuttgart 80, House of Computers Stuttgart Maier + Partner AG, Telefon 07 11/78 89 80

7022 Leinfelden-Echterdingen, KUMATRONIK Datentechnik GmbH, Telefon 07 11/75 50 61/63

7060 Schorndorf, CSB Computer System Beratung GbR, Telefon 07181 44001

7100 Heilbronn, CHG Computer Handels-Gesellschaft mbH Telefon 07131 2670

7100 Heilbronn, Orgaplus Vertriebs GmbH, Telefon 0 71 31/2 87 00

7302 Ostfildern 2, COMSYS Daten Systeme GmbH & Co. KG, Telefon 07 11/3 41 10 54

7440 Nürtingen, BÜROTEX GmbH, Daten- und Burosysteme, Telefon 0 70 22/92750

7500 Karlsruhe, DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH, Telefon 07 21/6 27 60

7500 Karlsruhe, House of Computers Karlsruhe C-Tronic GmbH, Telefon 07 21 61 50 91

7505 Karlsruhe-Ettlingen COMSYS Daten Systeme GmbH & Co. KG, Telefon 0 72 43/7 74 10

7526 Ubstadt-Weiher 3, INDAS Datentechnik, Telefon 0 72 51/6 00 01

7900 Ulm, KUMATRONIK Datentechnik GmbH, Telefon 07 31/93 51 00

7990 Friedrichshafen, KUMATRONIK Datentechnik GmbH, Telefon 07541/30 60

8000 München 40, House of Computers Munchen HOC GmbH, Telefon 0 89/3 06 10 70

8000 München 50, DATA SERVICE Computer Vertriebs-GmbH Telefon 0 89/14 97 81 31

8000 München 81, SC Stitz Computer GmbH, Telefon 0 89/95 20 61

8025 Unterhaching, House of Computers HOC GmbH, Telefon 0 89/6 10 09 20

8045 München-Ismaning, COMSYS Daten Systeme GmbH & Co. KG, Telefon 0 89/9 60 70 40

8400 Regensburg, House of Computers Regensburg S&K Computervertrieb GmbH Telefon 09 41/39 60 00

8450 Amberg, ARADOS EDV-Beratung GmbH Telefon 0 96 21 8 50 07

8500 Nürnberg 50, House of Computers Nurnberg HOC GmbH, Telefon 09 11 8 60 10

8590 Marktredwitz, ProComp GmbH, Telefon 0 92 31/86 23

COMPAQ

anspruchten Erster-Klasse-Flüge, Erstattung von Krankenhausaufenthalten für sich und ihre Angehörigen in westlichen Kliniken sowie Geld für die Ausbildung ihrer Kinder bis zum Universitätsabschluß. Anschließend verschafften sie dem Nachwuchs oft Jobs bei der PLO. So entstand eine Kaste von Funktionären, mit allen Kennzeichen einer parasitären Nomenklatura.

Der Geldstrom für die hemmungslose Selbstbedienung versickerte im August 1990. Zwei Wochen nach Saddam Husseins Einfall in Kuweit stoppten Saudi-Arabien und die Golfemirate ihre Überweisungen. Im November des Jahres alarmierte PLO-Schatzmeister Dschawid el-Ghussein die Organisation: „Die Kassen sind leer."

Eilig kürzte die PLO 14 000 Bediensteten die Gehälter; 18 000 Hinterbliebene von Palästinensern, die im Konflikt mit Israel umgekommen waren, mußten sich mit weniger Unterstützung zufriedengeben. Funktionären wurden die Erster-Klasse-Flüge gestrichen, statt wie bisher in Fünf-Sterne-Hotels sollten sie künftig auf Dienstreisen möglichst bei Freunden übernachten. Etliche PLO-Vertretungen wurden verkleinert, einige geschlossen.

Der Bonner Vertreter Abdallah el-Frangi durfte zwar seine elf Mitarbeiter behalten, aber alle Gehälter wurden um 30 Prozent gekürzt, die Zuwendungen für das Informationsbüro um 40 Prozent. In Ost-Berlin behielten von neun PLO-Diplomaten nur vier ihre Posten.

Auf einem Treffen im vergangenen Jahr in Tunis schlug das Zentralratsmitglied Chalid el-Hassan vor, daß alle Funktionäre regelmäßig für einige Wochen in ein Flüchtlingslager ziehen sollten, um den Bezug zur palästinensischen Realität nicht zu verlieren. Die Teilnehmer versicherten, daß sie folgen würden, wenn Hassan mit gutem Beispiel voranginge. Er tat es nicht.

Tatsächlich trafen die Einsparungen bisher hauptsächlich die unteren Chargen der Palästinenser im Exil, während die Führung größtenteils weiterlebt, als habe sich nichts verändert.

So unterhält der PLO-Obere Hatim Balaawi in Tunis eine prächtigere Villa als der Botschafter Saudi-Arabiens. Er müsse für „Präsident Arafat" eine offizielle Residenz bereithalten, begründete Balaawi den Aufwand. Andere Repräsentanten erklären, daß sie aus Sicherheitsgründen mehrere Wohnungen besitzen müßten.

Solche Fälle von Verschwendungssucht will *El-Fadschr* nun ohne Rücksicht auf Rang und Namen anprangern. Herausgeber Ajlouny bat die Leser in aller Welt, Hinweise an seine Wohnadresse zu schicken: 16 Crowell Street, Hempstead, New York.

Lassen Sie sich doch nicht alles weiß machen.

ILDMANN, SIMON, REMPEN & SCHMITZ/SMS

Mal ehrlich: Könnte Ihr Bad nicht einmal ein bißchen Farbe vertragen? Auch wenn Sie ein Liebhaber von klassischen Weiß-Tönen sind, sollten Sie mal ein paar Takte über unser Angebot inklusive Extras und Sonderwünschen nachdenken.

Und das ist wirklich alles andere als farblos: schwarze Armaturen, rote Handtuchhalter, gelbe Seifenschalen und so manche andere farbenprächtige Teile. Die lassen erst gar keine Langeweile aufkommen. Und sind eine kleine, aber feine Erfrischung, um Sie mal auf andere Gedanken zu bringen.

Wenn auch Sie in Ihrem Bad Farbe bekennen wollen, vereinbaren Sie einen Termin mit Ihrem Sanitär-Installateur und besuchen Sie die Fachausstellung Bad.

Oder schreiben Sie uns: Vereinigung Deutsche Sanitär-Wirtschaft, Abt. 9, Postfach 38 40, 5800 Hagen 1. Wir helfen Ihnen gern.

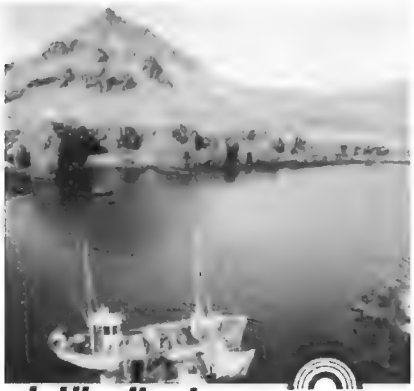
IHR BAD VOM FACHMANN

Ihr Bad vom Fachmann

Die gemeinsame Kampagne der Sanitär-Industrie, des Sanitär-Fachgroßhandels und des Sanitär-Handwerks.

Island hoch

oben am nördlichen Polarkreis ist eine Welt für sich – eine kontrastreiche, großartige Welt und doch ganz nah. Island – d. h. Urlaub das ganze Jahr, und bietet in gesundem Klima Erlebnisse zwischen Meer und Bergen, saftigem Grün und Steinwüsten, Feuer und Eis, Geysiren und Gletschern. Gepflegte Gastlichkeit in guten Hotels und Unterkünften. Wandern, Reiten, Golfen, Angeln, Skilaufen und Schwimmen in naturwarmem Wasser. Theater, Konzerte und Shopping. Keine Sprachschwierigkeiten, man spricht Englisch und häufig Deutsch. Wir informieren Sie ausführlich.
(Schutzgebühr DM 1,80 in Briefmarken)



Isländisches Fremdenverkehrsamt
Brönnerstr 11 · D-6000 Frankfurt 1 · Tel. 069/28 55 83
Btx 422 42 00 05 · Fax 069/28 21 59

Für Aktionen am P.O.S. mit TV
und Video zum Leasen. Service incl..

Name

in Firma

Straße

PLZ/Ort

Telefon/Fax

telerent
TIS
TELERENT INDUSTRIE SERVICE
Lessingstr. 9, 8000 München 2,
☎ 089/5172-246

SP 15/92

Bücher

Schrecklicher Gedanke

Marilyn Quayle, Gattin des US-Vizepräsidenten, ist unter die Schriftsteller gegangen.

Die gute Nachricht zuerst: Fidel Castro ist tot. Er zog – so hätten sie's gern gehabt, die Möchtegern-Meuchler von der CIA – an seiner inzwischen vom Arzt verbotenen Zigarre, griff sich ans Herz und fiel um. Einfach so. „Alles was blieb, war eine zerrissene Uniform und ein schütterer Bart, angesengt von langsam erlöschender Glut und bedeckt mit Asche."

Dann die schlechte Nachricht: Präsident George Bush und sein Vize Dan Quayle haben offenbar die Novemberwahl verloren, denn am 25. Januar 1995 herrschen dumme Demokraten im Weißen Haus; die Nation kann nur deshalb überleben, weil wachsame Republikaner noch immer oder schon wieder die hinterhältigen Intrigen der Russen durchschauen.

Am deprimierendsten aber ist die Realität: Marilyn Tucker Quayle, 42, Gattin des Bush-Stellvertreters, hat zusammen mit ihrer älteren Schwester Nancy Tucker Northcott ihre Wunsch- und Alpträume in Romanform auf den Markt gebracht – ein Werk, auf das laut *Newsweek* „absolut niemand gewartet hat"**.

Trotz geringer Erwartungen ist der Erstling eine Enttäuschung: Das Heldenstück ist kein Schlüsselroman, seine Akteure sind nicht bis zur Kenntlichkeit entstellt, das Buch enthält nicht einmal jenen unverzichtbaren Bestandteil jedes Washingtoner Polit-Thrillers – die genüßlich und detailliert ausgebreitete Ehebruch-Szene.

Zwar wird ganz nebenbei erwähnt, daß Demokraten routinemäßig Seitensprünge begehen, mit Teenagern schlafen und anderen Perversionen anheimfallen. Doch wahre Leidenschaft regt sich nur bei ehelich verbundenen, also republikanischen Partnern:

> „Ich liebe dich." Er küßte sie flüchtig. „Mmh", wisperte er leise, zog sie zu sich heran und knabberte liebevoll an ihrem Ohrläppchen. Wie jedesmal durchdrang ihn ihr süßer Duft und wärmte ihn. „Danke für dein Verständnis." Nach einem weiteren, diesmal befriedigenderen Kuß ließ er ab von ihr.

Und ging zur Arbeit, der Herr Senator, die USA zu retten. Denn der opportunistische Präsident drüben im Weißen Haus – eine Marionette des liberalen Journalistenpacks – hat nicht gemerkt, daß die Russen längst einen Castro-Nachfolger installiert haben, der seine Amerika-Freundlichkeit nur heuchelt, in Wahrheit aber den großen Nachbarn im Norden mit Drogen überschwemmen will.

Die Autorinnen schrecken auch sonst vor nichts zurück: Amerikas Feinde haben schlechte Zähne, riechen nach Knoblauch oder spucken mit Essensresten herum. Die Russen rauchen noch immer ihre Stinkstummel; der Zusammenbruch des Imperiums hat ihre wahre Natur enthüllt, raffgierig verscherbeln

Autorinnen Northcott, Quayle*
Der Kalte Krieg geht weiter

Vizepräsident Quayle
Schiere Vernunft

* Bei der Vorstellung ihres Buches in New York.
** Marilyn T. Quayle, Nancy T. Northcott: „Embrace the Serpent". Crown Publishers, New York; 312 Seiten; 20 Dollar.

sie die Reste ihres Reichs. Gleichwohl wollen sie ihren karibischen Stützpunkt behalten und träumen von der Rückkehr zu einstiger Größe.

An der Heimatfront haben sicherheitspolitische Schlappschwänze (Demokraten natürlich) den einst mächtigen Geheimdienst „entmannt"; nur noch ein Häufchen Aufrechter glaubt an die Segnungen von SDI. „Giftgassprengköpfe – welch grauenhafter Gedanke", stöhnt einer der Protagonisten. „Dazu wird es doch wohl nicht kommen."

Es kommt noch viel schlimmer. Im fernen Hongkong sitzen die Drahtzieher hinter den Drahtziehern und freuen sich auf ihre bevorstehende Machtübernahme: „Bald wird die ganze Welt uns gehören. Gepriesen sei Allah."

Die Moral der Geschichte kann nicht einmal George Bush gefallen. Eine Neue Weltordnung findet nicht statt, der Kalte Krieg geht weiter – mit leicht verändertem Personal, aber altbewährtem Schwung. „Wir haben versucht, das Buch möglichst realistisch erscheinen zu lassen", versicherte Marilyn Quayle bei der Vorstellung ihres Werkes.

Einmal von der Muse geküßt, wollen die Tucker-Sisters auch künftig nicht vom neuen Hobby lassen – ein Gedanke, der geeignet scheint, die Serie der in jüngster Zeit vornehmlich freundlichen Presseberichte über das Vizepräsidentenpaar jäh zu beenden.

So galt Marilyn – einige Kommentatoren entdeckten in ihr bereits den Prototyp einer neuen Gattinnen-Generation, deren Licht sich zum Leidwesen ihrer Männer nicht mehr unter den Scheffel verbannen lasse – stets als der klügere Kopf in der Ehe der Quayles. Ihr Buch setzt diesem Vorurteil ein Ende.

Daß sie ihr Paranoia-Epos derzeit landesweit in TV-Talkshows vorstellt, läßt sich indes auch als Opfergang zugunsten des Vizepräsidenten interpretieren. Verglichen mit ihren politischen Ansichten („Das Buch zeichnet sich durch eine konservative Grundhaltung aus"), klingt alles, was ihr Mann sagt, wie schiere Vernunft.

Zumal die Schriftstellerin offenbar auch noch zur Maßlosigkeit neigt. Am Ende des Romans beschließen die islamischen Verschwörer: „Wir müssen mehr in Mexiko tun", und in Panama wollen sie die Dinge gleichfalls „am Laufen halten".

Richard Marek, Lektor der Jungautorinnen, hat denn auch bereits gedroht: „Es war ihre Absicht, mehr als nur ein Buch zu schreiben, was einen Großteil unseres Interesses erklärt."

Nun kann wohl nur noch die Wahl eines Demokraten – opportunistisch wie Jerry Brown oder affärenbelastet wie Bill Clinton – den Verlag von seinem Vorhaben abbringen.

Klare Sache, klarer Kopf.

Thomapyrin C Schmerztabletten helfen bei leichten und auch bei mittelstarken Kopfschmerzen. Die bewährten und niedrig dosierten Wirkstoffe der Brausetablette gelangen vollkommen gelöst in den Magen und sorgen so für schnelle, zuverlässige Schmerzbefreiung. Der hohe Vitamin-C-Anteil stärkt die körpereigenen Abwehrkräfte.

Die Kombination dieser Substanzen macht Thomapyrin C zu einem hochwirksamen und zugleich gut verträglichen Präparat. Ihr Apotheker gibt Ihnen gerne weitere Informationen.

Thomapyrin C Brausetabletten

Sprudelnd gegen Kopfschmerzen.

Mit viel Vitamin C

Thomapyrin C Schmerztabletten bei leichten bis mittelstarken Schmerzen, z. B. Kopfschmerzen, Zahn- und Regelschmerzen; Fieber, auch bei Erkältungskrankheiten; Entzündungen. Bei Kindern und Jugendlichen mit fieberhaften Erkrankungen wegen des möglichen Auftretens eines Reye-Syndroms nur auf ärztliche Anweisung und nur dann anwenden, wenn andere Maßnahmen nicht wirken. Thomapyrin C Schmerztabletten sollen längere Zeit oder in höheren Dosen nicht ohne Befragen des Arztes angewendet werden. Nicht anwenden bei Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüren und krankhaft erhöhter Blutungsneigung, z. B. auch nach Operationen und Zähneziehen, und schweren Nierenfunktionsstörungen. Das Präparat sollte nur nach Befragen des Arztes angewendet werden bei gleichzeitiger Therapie mit gerinnungshemmenden Arzneimitteln (z. B. Cumarinderivate, Heparin), bei Glucose-6-Phosphatdehydrogenase-Mangel, bei Asthmatikern oder bei bekannter Überempfindlichkeit gegen Salicylate, Paracetamol und andere Entzündungshemmer/Antirheumatika oder andere allergene Stoffe, die sich z. B. in Asthmaanfällen oder Hautreaktionen äußern können, bei chronischen oder wiederkehrenden Magen- oder Zwölffingerdarmgeschwüren, bei vorgeschädigter Niere und Leber, in der Schwangerschaft, insbesondere in den letzten 3 Monaten vor dem errechneten Geburtstermin. Nebenwirkungen: Magenbeschwerden, Magen-Darm-Blutverluste, Überempfindlichkeitsreaktionen, reversibler Anstieg der Leberwerte bei hochdosierter Dauertherapie, sehr selten Verminderung der Blutplättchen, weißen Blutkörperchen, Blutzellen; vermehrte Harnausscheidung bei höheren Dosen.

Thomae

Dr. Karl Thomae GmbH, Biberach an der Riss.

„Auch Mike Tyson ist ein Opfer“

SPIEGEL-Gespräch mit George Foreman über Boxen und Gewalt

SPIEGEL: Herr Foreman, als Pastor predigen Sie von der Kanzel: „Selig sind die Sanftmütigen.“ Im Ring praktizieren Sie das Gegenteil. Wie erklären Sie den Widerspruch?

FOREMAN: Ich behaupte: Boxen ist ein Ableger vom Schach. Im Schach versucht man natürlich nicht, jemanden zu töten, sondern den Gegner intellektuell zu zerbrechen. Wie hieß noch dieser Amerikaner, der so genial war?

SPIEGEL: Bobby Fischer.

FOREMAN: Der hat im Hirn seines Gegners mehr Zerstörung angerichtet, als ich das jemals könnte.

SPIEGEL: „Du sollst nicht töten“, heißt es in der Bergpredigt . . .

FOREMAN: . . . ich habe nicht die Absicht zu töten. Leute, die sich über die Gewalt beklagen, sollten nicht immer auf das Boxen verweisen. Politik ist weitaus brutaler als Boxen. Politiker gehen sich gegenseitig an die Gurgel, einige haben sich umgebracht, weil sie den Druck nicht ausgehalten haben.

SPIEGEL: Müßten Sie nicht, den Religionsgeboten folgend, demjenigen, der Sie auf die rechte Backe schlägt, auch noch die andere hinhalten?

FOREMAN: Gott ist der größte aller Sportfans. Wer sonst hätte einen Max Schmeling kreieren können, einen Bobby Fischer oder George Foreman? Niemand muß die Religion aufgeben, um ein großartiger Tennis- oder Schachspieler zu werden. Gott hat uns geschaffen, um miteinander zu konkurrieren. Alle Pastoren sollten Boxer sein, dann würde es im Leben weniger Tiefschläge geben.

SPIEGEL: Ein K.o.-Schlag, bei dem der Bewußtlose Sterne sieht und glaubt, die Engel singen zu hören, soll eine Möglichkeit zur Bekehrung sein?

FOREMAN: Nein. Wollen Sie mir Ihre Meinung über das Boxen aufzwingen? Dann müssen wir nicht miteinander reden. Boxen ist der Kampf zwischen Mann und Mann. Der Faustkampf ist mein Beruf. Damit verdiene ich mein Geld. Ich kann in meiner Gemeinde nicht den Klingelbeutel herumreichen, weil ich ein neues Auto brauche.

SPIEGEL: Boxen und Gewalt ist gerade jetzt, nach dem Urteil gegen Mike Tyson – sechs Jahre Haft wegen Vergewaltigung –, wieder ein Thema. Wird Tyson jemals wieder boxen?

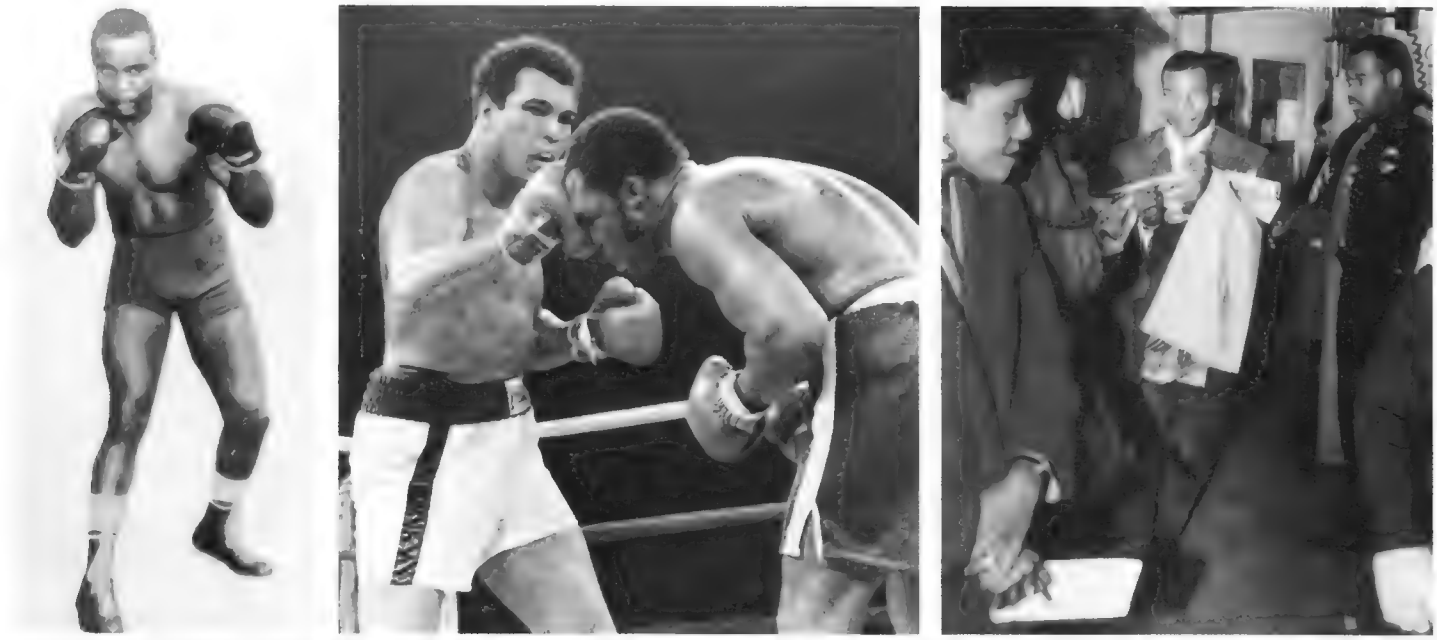
Box-Champions Louis, Schmeling, Liston,

FOREMAN: Ich hoffe es, denn ich würde liebend gern gegen ihn antreten. Die Gesellschaft, die ihn für schuldig befunden hat, sollte ihm so schnell wie möglich vergeben. In der ganzen Welt werden Menschen eingesperrt. Bedeutet das, daß sie weniger wert sind? Wir müssen sie bestrafen, dann aber wieder in unsere Gesellschaft integrieren, damit sie keine Verbrechen mehr begehen und sich so verhalten wie wir. Menschen zweiter Klasse, Untermenschen, darf es nicht geben.

SPIEGEL: Spricht jetzt der Pastor Foreman oder der Boxer?

* Mit Redakteur Helmut Sorge in der Trainingshalle seiner Ranch bei Marshall (Texas).

Foreman beim SPIEGEL-Gespräch*: „Bei uns gibt es alles, unser Beruf ist das Spiegelbild des Lebens“



Ali, Frazier, Tyson: „Wenn einer stirbt, ist er so eine Art Dünger, der nächste wird noch besser"

FOREMAN: Ich rede von einer amerikanischen Tragödie, einer Tragödie für eine Mutter, die ein wunderschönes Mädchen in ihrem Leib trug und es nach neun Monaten gebar. Und dann muß sie eines Tages vor Gericht die Ehre ihrer Tochter verteidigen. Beide, Mutter und Mädchen, leiden. Der angerichtete Schaden ist irreparabel.

SPIEGEL: Und Mike Tyson?

FOREMAN: Auch er tut mir leid, auch er ist Opfer. Tyson muß in den Knast, weil er ein Ignorant war, er hat Ignoranz von Weltklasseformat dokumentiert. Aber nicht nur er allein. Ein Verbrechen wird begangen, und in aller Welt wird die Frage aufgeworfen: „Was hat das Mädchen zu so später Stunde in seinem Hotelzimmer zu suchen?" In dieser schönen großen Welt, in der wir leben, reagieren die Menschen nicht etwa mit der Bemerkung: „Wie schrecklich, diese Vergewaltigung!" Sondern sie zeigen auf das Mädchen. Für mich ist es eine Welt-Tragödie, daß wir so ignorant geblieben sind. Wir haben keinen Fortschritt gemacht.

SPIEGEL: So mancher Tyson-Fan ist überzeugt: Als Weißer wäre er freigesprochen worden. War das ein rassistisches Urteil?

FOREMAN: So sehe ich das nicht.

SPIEGEL: Der Boxer-Promoter Bob Arum glaubt, daß die Verurteilung Tysons dem Image des Boxsports helfen könnte, weil ein „verfaulter Apfel" nun aussortiert sei.

FOREMAN: In jener Nacht hat Tyson wohl kaum als Boxer gehandelt. Wenn Sie bei General Motors arbeiten und auf der Straße eine Frau verprügeln, trägt doch das Unternehmen dafür keine Schuld, oder? Boxen sollten wir deshalb

Den Mythos der Champs

WM-Kampf Holyfield gegen Foreman (1991)
„Mein Körper ist die Zukunft"

als moderne Gladiatoren begründeten vor dem Krieg zwei Schwergewichtsboxer, die später Freunde wurden: Max Schmeling (70 Kämpfe/56 Siege) und Joe Louis (70/67) demonstrierten Faustkampf als edlen Sport. Der Deutsche wurde später ein erfolgreicher Geschäftsmann. Louis, für Experten der „größte Champion aller Zeiten", starb trotz 4,7 Millionen Dollar Gesamtgage als armer Mann.

Sonny Liston (54/50), der 1962 den WM-Titel erkämpfte und als „Verkörperung des Bösen" galt, folgten Muhammad Ali (61/56), Joe Frazier (37/32) und George Foreman (47/45). Die Kämpfe zwischen Ali und Foreman in Kinshasa sowie Ali und Frazier in Manila inspirierten Literaten wie Norman Mailer zu Romanen und trieben die Gagen in die Höhe: Ali verdiente insgesamt 55 Millionen Dollar.

Mike Tyson, 1986 Weltmeister geworden und jetzt wegen Vergewaltigung in Haft, sowie der amtierende Titelträger Evander Holyfield machten die größte Kasse: Tyson bekam für nur 42 Kämpfe 50 Millionen Dollar, Holyfield allein für einen einzigen WM-Fight 20 Millionen Dollar.

Auch George Foreman nutzte den Boxsport für den sozialen Aufstieg, vom jugendlichen Straftäter zum Millionär. Von 1977 an aber wirkte der Weltmeister des Jahres 1973 nur noch als Prediger. Seit seinem Comeback vor fünf Jahren stieg der Vater von neun Kindern insgesamt 26mal wieder in den Ring, der Titelfight gegen Holyfield im April 1991 wurde als „Kampf der Generationen" vermarktet. Am Samstag tritt Foreman, 44, für fünf Millionen Dollar in Las Vegas gegen seinen 17 Jahre jüngeren Landsmann Alex Stewart an.

Sieger und Technik von morgen. Üb

Zehntausende im Stadion sahen alles live. Und Millionen Zuschauer erlebten Sport, Spiel, Spannung am Bildschirm – wie live. Superbilder, Superton. Und ohne „Kurze Unterbrechung, wir bitten um etwas Geduld".

Was sich hinter den Kulissen einer gekonnt gemachten Fernsehübertragung abspielt, ist High-Tech pur. Unsere Breitbandkommunikationsnetze beispielsweise verteilen Rundfunk- und Fernsehsignale von einer zentralen Empfangsstelle bis in Ihr Wohnzimmer. 35 Fernseh- und bis zu 30 UKW-Rundfunkprogramme können Sie in brillanter Qualität empfangen. So sind Sie live dabei, wenn die Sieger von übermorgen heute schon auf die Technik von morgen treffen.

Interessiert Sie, was uns verbindet? Dann fragen Sie unsere Experten für Übertragungssysteme.

ertragungssysteme von Alcatel SEL.

ALCATEL
SEL

THE SPIRIT OF 92

Standard Elektrik Lorenz AG
Unternehmensbereich Übertragungssysteme
Lorenzstraße 10 · 7000 Stuttgart 40 · Telefon (07 11) 8 21-0 · Telefax (07 11) 8 21-61 45

nicht immer mit Verbrechen in Verbindung bringen.

SPIEGEL: Etliche Champs, wie etwa Sonny Liston, der vermutlich an einer Überdosis Heroin starb, landeten im Zuchthaus.

FOREMAN: Bei uns gab es alles. Wehrdienstverweigerer wie Muhammad Ali während des Vietnamkrieges und ehemalige jugendliche Straftäter wie mich selbst. Und vergessen Sie nicht: Pastoren. Unser Beruf ist das Spiegelbild des Lebens.

SPIEGEL: Tyson mobilisierte zuletzt die Fans. Wer soll denn jetzt diesen Part übernehmen?

FOREMAN: Ich erinnere mich an einen Mann, der in den siebziger Jahren rief: „Ich brauche das Boxen nicht. Das Boxen braucht mich." Der Mann war Ali, und seit er zurückgetreten ist, sind die Boxgagen erheblich gestiegen. Erinnern Sie sich an Jack Johnson, Jack Dempsey, Rocky Marciano, Joe Louis? Nach ihrem Tod kamen andere, und das Boxen blühte. Wenn einer stirbt, ist er so eine Art Dünger, der Tod sorgt dafür, daß die nachwachsenden Pflanzen schöner werden. Ich meine das literarisch – der Tod von Mike Tyson, der Tod von George Foreman fördert die Ernte. Die nächste wird noch besser.

SPIEGEL: In den zehn Jahren vor Ihrem Comeback 1987 haben Sie sich keinen Boxkampf angesehen, haben in den Zeitungen keine Boxartikel gelesen. Warum diese totale Abkehr von Ihrem Sport?

FOREMAN: Nicht einmal zum Schattenboxen konnte ich mich aufraffen. Ich hatte Gott getroffen.

SPIEGEL: Nach Ihrer Niederlage gegen Jimmy Young 1977 sind Sie in der Umkleidekabine zusammengebrochen . . .

FOREMAN: . . . in jenen Sekunden war ich überzeugt davon, daß ich gestorben war und Gott mit mir sprach. Er hat mir Weisheit gegeben. Und über lange Zeit habe ich das Boxen dafür verantwortlich gemacht, daß ich Gott nicht früher begegnet bin; daß ich nicht begriffen habe, daß er wirklich existiert und meine Seele retten wollte.

SPIEGEL: Deshalb gaben Sie alles auf, was Sie an Ihre Vergangenheit erinnerte?

FOREMAN: Ich haßte nun all den Luxus und Überfluß, den man mir aufgeschwatzt hatte, verkaufte die schnellen Autos und all den anderen Kram. Niemand hatte mir gesagt: Reiß dich zusammen, denn du könntest sterben und deine Seele verlieren. Zehn Jahre hat mich dann nur noch mein gemeinsamer Weg mit Gott interessiert. Ich hatte erkannt: Du kannst ganz oben stehen und dennoch ganz verloren sein.

SPIEGEL: Und die Stimme von oben hat Ihnen dann die Rückkehr in den Ring eingeflüstert?

FOREMAN: Nein. Mein Buchhalter hat mir meine Kontoauszüge gezeigt.

SPIEGEL: Sie waren ein armer Mann?

Familienvater Foreman*: „Ich versprach, mich nicht zu ändern"

FOREMAN: Damals ebensowenig wie heute. Ich glaube, ich besitze neben einigen amerikanischen und japanischen Autos noch drei Mercedes.

SPIEGEL: Warum benötigen Sie gleich drei davon?

FOREMAN: Damit Mercedes genug Geld verdient, um im SPIEGEL die Werbung zu bezahlen, und sich das Magazin die Reise des Reporters zu mir nach Texas leisten kann.

SPIEGEL: Wenn das Geld 1987 noch reichte, warum dann das Comeback?

FOREMAN: Ich hatte zwar genug Geld gespart, um meinen Kindern die Zukunft zu sichern, aber nicht, um der ganzen Welt zu helfen. Ich hatte begonnen, mit Kindern zu arbeiten, die Probleme mit dem Gesetz bekommen hatten. Das wollte ich weiterführen. Die Dollars, die du verschleudert hast, habe ich mir gesagt, hättest du für diese Kids ausgeben sollen. Mein Entschluß war klar: Zurück ins Boxgeschäft, da kannst du das Geld verdienen.

SPIEGEL: Hat die Foreman-Familie das Comeback des damals 38 Jahre alten Papas gebilligt?

FOREMAN: Meine Frau, in jenen Tagen waren wir noch nicht verheiratet, erinnerte sich an Fotos vergangener Zeiten, die mich umgeben von Bikini-Schönen zeigten. Die Rückkehr in den Ring schien ihr wie eine Rückkehr zu alten Dummheiten. Meine Kinder gaben ihren Widerstand erst auf, nachdem ich versprochen hatte, mich nicht zu ändern.

SPIEGEL: Zumindest brauchten Sie eine neue Figur. Damals brachten Sie immerhin 315 Pfund auf die Waage.

FOREMAN: Es war in der Tat kein schönes Erlebnis, als ich meine alten Shorts anziehen wollte und nicht mehr reinpaßte. Harte Arbeit lag vor mir.

SPIEGEL: Und ein Verzicht auf Hamburger?

FOREMAN: Nein. Früher habe ich mich zu mancher Entbehrung gezwungen. Wenn man das tut, so war meine Erfahrung, dann beginnt man den Job zu hassen. Ich achte jetzt darauf, daß ich zufrieden und glücklich bin. Sonst komme ich nicht voran. Dieses Gespräch kann ich auch nur durchstehen, weil ich mir zuvor einen gigantischen Cheeseburger reingezogen habe. Ich wäre sicher ungenießbar, wenn ich, nur durch eine Tasse Tee und einen Obstsalat gestärkt, hier sitzen würde. Zu essen, was ich will, gibt mir zusätzliche Kraft.

SPIEGEL: Rennen Ihnen Hamburger-Konzerne wie McDonald's oder Burger King nicht mit Werbeverträgen die Tür ein?

FOREMAN: Ich will nicht für die Sandwiches von irgend jemandem werben. Ich will George Foreman verkaufen. Im übrigen essen hier alle Hamburger, nur schämen sie sich, das einzugestehen.

SPIEGEL: Nur wenige können allerdings glaubwürdig wie George Foreman

* 1987 mit Ehefrau Joan und Tochter Leola.

Gradgenaues Duschvergnügen."
Stiebel Eltron.

AWM

Sieger Design

Zum quietschfidelen Duschvergnügen gehört die richtige Wassertemperatur. Das bringt die Lebensgeister auf Touren. Gradgenauen Warmwassergenuß garantiert der neue Durchlauferhitzer „DHE electronic comfort" von Stiebel Eltron. Stufenlos zwischen 35 und 60 Grad stellen Sie exakt Ihre persönliche Wunschtemperatur ein. Seine vollelektronische Steuerung macht's möglich – ökologisch und ökonomisch. Denn mit den Geräten von Stiebel Eltron sparen Sie Energie und Wasser. Sagen Sie Ihrem Fachhandwerker, wofür Sie warmes Wasser benötigen. Er berät Sie gern ausführlich.

Stiebel Eltron · Strom und regenerative Energien
Dr.-Stiebel-Straße, W-3450 Holzminden 1

Barcelona '92

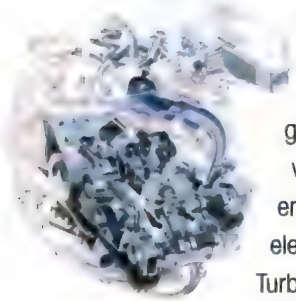
Stiebel Eltron ist offizieller Sponsor der Olympischen Sommer-Spiele 1992.

STIEBEL ELTRON

DAS TRAUMAUTO FÜR REALISTEN

DAS NEUE FEELING FÜR KRAFT UND SICHERHEIT

NEU: SUBARU LEGACY SEDAN 2000 TURBO 16 V ALLRAD



Testen Sie jetzt selbst, was dem SUBARU Legacy einen **einzigartigen Weltrekord** eingebracht hat: den **neuen Turbo-Motor,** mit dem ein Testwagen in nur 18,5 Tagen mehr als 100.000 km zurückgelegt hat. Mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 223 km/h. Seine innovative Technik sorgt für seidenweiche Kraftentfaltung in jedem Drehzahlbereich. Durch elektronisch gesteuerten, wassergekühlten Turbolader mit **Ladeluftkühler „Intercooler"** für sparsamen Verbrauch. Der enormen Kraft von 147 kW (200 PS) entspricht ein hohes Maß an Sicherheit: **permanenter Allrad-Antrieb,** innenbelüftete Scheibenbremsen vorn und hinten und Antiblockiersystem **(ABS).** Beeindruckend auch das Styling dieser eleganten Limousine mit unaufdringlichem Heckspoiler und sportlichen Alu-Felgen. Extraklasse die Komplettausstattung mit höhenverstellbarem Leder-Sportlenkrad, Servolenkung, **elektrischem Glasschiebe- und Hubdach und Klimaanlage.** Lassen Sie sich das traumhafte Fahr-Feeling nicht entgehen. Testen Sie den Legacy Sedan 2000 Turbo und fragen Sie Ihren SUBARU-Händler nach der einzigartigen **5 Jahre Allrad-Garantie.**

Weitere Informationen von SUBARU Deutschland GmbH, Mielestraße 6, 6360 Friedberg.

SUBARU
EIN AUTO HÄLT WORT

behaupten, sie würden auch schon mal ein Dutzend davon verdrücken.

FOREMAN: Ein halbes Dutzend.

SPIEGEL: Auch das entspricht sicher nicht dem sonst üblichen Speiseplan von Hochleistungssportlern.

FOREMAN: Mein Körper ist ein Kunstwerk. Dies ist ein neuer Körper.

SPIEGEL: Sie kämpfen für ein verlorenes Selbstwertgefühl der Übergewichtigen, Kahlen und Alten?

FOREMAN: Mein Körper kennt keine Steroide, keine Wachstums-Hormone, sondern nur Cheeseburger. Wenn ich nicht mehr bin, werden die Sport-Wissenschaftler meinen Fall untersuchen müssen. Angeblich bin ich mit 43 Jahren längst über den Leistungszenit hinaus. Und was passiert? Als ich vor einigen Monaten gegen den Weltmeister Evander Holyfield boxte, konnte der sich in der zwölften Runde nur durch Klammern über die Runden retten. Holyfield bestand nur aus Rippen, Knochen und Muskeln, so wie der Körper eines Modellathleten angeblich aussehen soll. Nur: Er mußte sich an einem Mann festhalten, den die Leute als „den Fetten" verhöhnen.

SPIEGEL: Sie verloren allerdings nach Punkten.

FOREMAN: Ich war im ganzen Kampf der Angreifer, habe nie zurückgezuckt. Vor dem Fight hatten alle Boxjournalisten geschrieben: „Foreman ist ein Witz." So beeinflußten sie alle Punktrichter, die dann nicht glauben mochten, was sie da sahen. Heute würden die sich anders entscheiden. Ich wiederhole: Mein Körper ist die Zukunft.

SPIEGEL: Der Dank aller Dicken ist Ihnen gewiß.

FOREMAN: Wir wissen doch alle, welche Folgen die Experimente mit Drogen für die Sportler haben: Sie werden weich in den Knien, der Blutdruck ist hoch, die Lungen, die Leber sind überentwickelt, die Muskeln degenerieren, später folgt Arthritis. Es muß eine Alternative dazu geben. Und die bin ich.

SPIEGEL: Also doch: Fett is beautiful?

FOREMAN: Ich habe mein Gewicht von 315 auf 229 Pfund getrimmt und bin dann doch wieder auf 257 gegangen, weil ich mich dabei wohler fühlte. Wenn man zwölf Runden geht, dann kann man schon mal das Fett um Hilfe rufen. Ich erinnere Sie daran, daß giftige Schlangen Schweinen nichts tun können – das Gift schafft es nicht durch die Fettschichten.

SPIEGEL: Das Übergewicht macht Sie zweifellos langsamer als vor 15 Jahren.

FOREMAN: Ich bin sogar schneller als früher. Doch nur ein Dummkopf läuft, wenn er gehen kann.

SPIEGEL: Kritiker monieren, daß Sie mit Vorliebe gegen Gegner antreten,

Prediger Foreman: „Gott ist der größte aller Sportfans"

„die so schwach sind, daß sie an Beatmungsgeräte angeschlossen werden müssen".

FOREMAN: Ich habe keinen Promoter um sein Geld gebracht. Für den zweiten Kampf nach meinem Comeback, den härtesten von allen, habe ich genau 3500 Dollar kassiert. Ich wußte, wenn du hart arbeitest, kommt das Geld später bestimmt. Ich ziehe die Leute an, ich bringe Geld in die Kasse. Boxen ist vor allem Geschäft. Und George schafft die Kohle ran. Allerdings boxe ich nur noch in diesem Jahr.

SPIEGEL: Sie glauben tatsächlich daran, daß Sie nahezu zwei Jahrzehnte nach dem Verlust Ihres Weltmeistertitels an Muhammad Ali noch einmal Weltmeister werden können?

FOREMAN: Aber sicher. Als ich 1974 gegen Ali boxte, hat er mich eindeutig geschlagen. Damals war er 32, und ich war nach zwölf Runden einfach müde. 1991, in meinem Titelkampf gegen Holyfield, habe ich die zwölf Runden durchgestanden, ohne mich in den Pausen hinzusetzen. Und Holyfield, obwohl nicht einmal 30, hat den Kampf nur durch Klammern überstanden. Das sagt Ihnen doch, wer der bessere Boxer ist.

SPIEGEL: Nachdem, wie Sie glauben, der Beweis erbracht ist, haben Sie die Lust verloren?

FOREMAN: Dieses Jahr ist Schluß. Ich habe andere Pläne. Ich will Filmschauspieler werden. Ich bin dabei, einen Vertrag mit Columbia Pictures zu unterschreiben, der besondere Paragraphen enthält: Wenn ich in der geplanten Fernsehserie im ersten Jahr gut ankomme, stellen die mir eine Popcorn-Maschine ins Zimmer, bei anhaltendem Erfolg wird mir ein persönlicher Hamburger-Koch zugeteilt. Auch Paramount will mit mir arbeiten. Ich soll in einem Eddie-Murphy-Film mitwirken. Da ist ein Erfolg sicher leichter zu schaffen als gegen Mike Tyson.

SPIEGEL: Bekommt der starke George Foreman nun doch Angst?

FOREMAN: Ich habe nur Angst vor dem Gedanken, daß ich am Morgen aufwache und nicht mehr derselbe Mann bin, daß sich mein Verhältnis zur Kirche, zu meiner Frau oder einfach meine Ehrlichkeit verändert hat. Das sind meine Ängste. Wenn ich mir die Werte erhalten kann, die ich eben nannte, habe ich vor nichts Angst, auch vor dem Tod nicht. Wenn ich ehrenwert weiterlebe, werde ich eines Tages im Tod belohnt.

SPIEGEL: Berührt Sie das Schicksal der alten Boxer? Etwa das von Joe Louis, der sich zuletzt seine Dollar in einem Hotel in Las Vegas als Grüß-August verdienen mußte?

FOREMAN: Ich habe Joe Louis geliebt. Er war ein großartiger Mensch, hat immer rechtschaffen gelebt und hart gearbeitet. Er war nicht erfüllt von Haß. Ich kann das behaupten, denn ich bin an seinem letzten Tag bei ihm gewesen. Man

Recycling kein Thema.

Über Glasverpackungen machen sich zur Zeit viele Gedanken. Überall wird überlegt, ob es nicht sinnvoller ist, mehr Produkte in Glas zu verpacken. Die Hersteller tun das genauso wie Hausfrauen oder Politiker. Sie fragen sich, ob es neben Glas noch andere vernünftige Recycling-Lösungen gibt.
Auch wir machen uns über Glasrecycling viele Gedanken – und das nicht erst seit heute, sondern schon seit mehr als 20 Jahren. Denn so lange schon funktioniert das Sammel- und Recyclingsystem für Glas

ist für uns

vorbildlich. Von Flensburg bis Berchtesgaden wird seitdem Altglas wieder zu neuem Glas. Aus einer alten Verpackung wieder eine neue Verpackung. Aber vielleicht ist genau das der Grund, warum sich gerade jetzt so viele Menschen wieder mehr Gedanken über Verpackungen aus Glas machen. Weitere Überlegungen und Informationen über Glasrecycling schicken wir Ihnen gerne zu. Arbeitskreis Glasverpackung, 4000 Düsseldorf 222.

hat ihm zu Recht im Hotel ein Denkmal gesetzt. Tragisch ist, daß einige der reichsten Leute in diesem Land als Ganoven sterben. Sie handeln lieber mit Rauschgift, als die Armut hinzunehmen.

SPIEGEL: Sie haben die Armut, in der Sie mit sechs Geschwistern aufgewachsen sind, nie vergessen?

FOREMAN: Wenn man arm geboren wurde, das habe ich eben meinem Neffen erklärt, dann bleibt man, im Unterbewußtsein zumindest, arm – auch wenn man einige Millionen Dollar verdient. Umgekehrt ist es genauso: Wer reich geboren wurde, bleibt vom Naturell her der reiche Mann. Armut hat ihren Wert, sie kann würdevoll sein.

SPIEGEL: Ist einer Ihrer Gegner später zu einem wirklichen Freund geworden?

FOREMAN: Solange man boxt, entwickelt man einen gewissen Haß auf den Gegner, sperrt sich gegen die Entwicklung einer Freundschaft. Erst nachdem ich zu meinem Glauben gefunden hatte, rief ich die Kerle an und sprach mit ihnen über Gottes und meine Liebe zu ihnen. So war das mit Joe Frazier oder auch Kenny Norton, zu dem sich eine angenehme Beziehung entwickelte.

SPIEGEL: Empfinden Sie Mitleid für Muhammad Ali, Ihren Erzfeind, der heute ein Invalide ist?

FOREMAN: Jede Nation hat große Kriege gekannt. Wenn man sich mit Helden dieser Kriege zusammensetzt und über die Schlachten redet, kommt das Gespräch unweigerlich auf ihre Verwundungen. Und sie schrauben die Beinprothese ab oder nehmen die Glasaugen raus. Damit verbindet sich für sie eine gewisse Zufriedenheit, sie haben für eine gerechte Sache gelitten.

SPIEGEL: Ali ist aber kein Kriegsveteran.

FOREMAN: Ali hat auch einen Krieg geführt. Seinen eigenen. Er konnte vom Boxen nicht loskommen, er wollte allen Leuten beweisen, daß er sie nicht brauchte. Ich muß ihn nicht bemitleiden, weil ich weiß, daß im Tiefsten seiner Seele der Stolz größer ist als seine Verletzung. Da denkt er wie ein Soldat. Ob man nun mit seiner Haltung einverstanden ist oder nicht, er selbst empfindet sicher eine tiefe Befriedigung, so nach dem Motto: Ich hab's den Scheißern gezeigt.

SPIEGEL: Hat der Christen-Pastor Foreman jemals versucht, den Moslem Muhammad Ali zu bekehren?

FOREMAN: Ja, immer wieder, aber es ist mir nicht geglückt. Während einer kurzen Diskussion fing er an zu streiten und erklärte schließlich: Laß mich in Ruhe.

SPIEGEL: Herr Foreman, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Sportschau-Chef Faßbender: „Gunaabend allerseits"

Verborgene Welten ganz tief im Mann

Abschied vom Bildschirm-Mythos Sportschau

Grausam ist sie, die Evolution des Fernsehens: Ihre Steinzeit dauert nicht mal ein halbes Menschenleben. Hätten Sie's gewußt – oder geahnt –, daß Heinz Maegerlein einmal nicht mehr in seinen Sechziger-Jahre-Quiz-Kramladen greifen, eine Frage-Karte mit Schwierigkeitsgrad sieben hervorziehen und dazu ein spitzmündiges „Oh!" sprechen würde, als hätte da gerade Irene Koss, die Mutter aller Ansagerinnen, den Rock übers Knie geschürzt?

Was sind wir, seit uns Robert Lembke, seine Schweinderl und Ratefüchse im Fernseh-Neandertal abhanden kamen? Serengeti lebt noch immer, aber der tierische Professor Grzimek mußte die matten Augen schließen. Die Nachrichten gehen weiter, obwohl die Köpckes dahingingen – das Fernsehvolk hat manche Prüfung hinter sich.

Aber nun – Sat-anische Machenschaft – soll ein veritabler Saurier der alten ARD, die Sportschau, den Todesstoß bekommen: Der Zuschauer wird von der ersten in die allerletzte Reihe gebeamt, von der aus er am heiligen Samstag allenfalls noch beim Federball oder Formationsschwimmen, der weiblichen A-Jugend beim Querfeldein-Radeln oder einem Sat-1-Aufguß zusehen dürfte.

Was weder Adams Eva noch Alice Schwarzer, noch die härteste Quotenfrau je geschafft haben, die Gefährdung der verborgenen Welten ganz tief im Mann – der Wechsel des samstäglichen Bundesliga-Fußballs von der ARD zu Sat 1 könnte sie auslösen. Was wird der Fan des famosen Freiluftsports finden, wenn er auf fremder Frequenz nach seinen Kickern fahnden muß, wenn ihm Sportschau-Chef Heribert Faßbender kein „Gunaabend allerseits" mehr entbietet? Erst jetzt, wo alles zu spät sein könnte, enthüllt sich, wie diese – Carmen Thomas und ihrem Versprecher „Schalke 05" sei Dank – immer frauenfreie Sendung mit kongenialer Schlichtheit den virilen Seelenhaushalt einer nationenweiten Bruderschaft entsorgt hat.

Wann je noch gliedert ein Ritual die Gesellschaft so zölibatär sauber und zugleich problemlos wie die Sportschau? Da darf sich eine Carolin Reiber freuen, daß ihre Männer, Gatte und Söhne, „gut aufgehoben" sind. Optische Trennkost läßt die ewige Schlacht der Geschlechter ruhen – eine Dreiviertelstunde lang kein Beziehungsknatsch, kein Ehedrama. Männer sind Männer, Frauen haben Freizeit.

Leider muß es erst dämmern, damit die Eule der Minerva ihren Flug beginnen kann. Aber nun, post festum, wird klar erkennbar, was Mann an der Begrenztheit hatte, die alle Moderatoren der

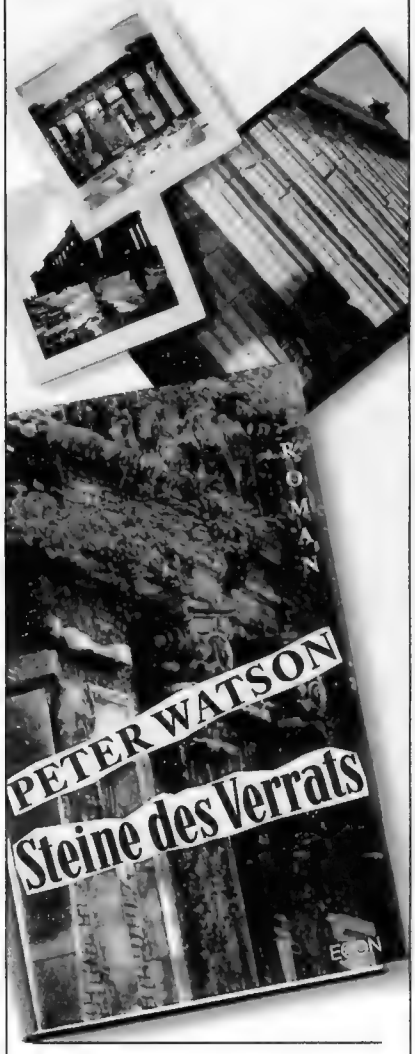
Neu am Himmel.

Das Zeichen von Lufthansa CityLine. Mit dem Nonstop-Flugangebot
für Geschäftsreisende, Vielflieger und Menschen mit Ziel und Ansprüchen.

Über 100 schnelle Nonstop-Verbindungen täglich. Zu 54 Städten in
Deutschland und Europa. Auch abseits der Hauptrouten.

Lufthansa CityLine Nonstop schneller

Ein Thriller aus der Welt der Kunst



Ein spannender Roman um eine Erpressung großen Stils, in die selbst das Königshaus verwickelt wird. 496 Seiten, DM 42,–. Überall im Buchhandel. ECON

Sportschau mehr als viereinhalbtausendmal so verschwenderisch verströmt haben.

Ernst Huberty etwa ist ja außer Spesen immer mehr gewesen. Nur Ignoranten haben ihm seine Post-Maegerlein-Tolle nicht verziehen, den glättenden Griff nach einer endlichen Haarmenge zur Bedeckung der hohen Stirn. Seine Körpersprache wollten sie nicht verstehen, wenn er sich, ein früher Joe Cocker der Mattscheibe, mit sinnlos erscheinenden Handbewegungen an die Grenzen der Erkenntnis vorwagte: „Ist Hennes Weisweiler nun ein Zauberer? Ich weiß es auch nicht."

Aus seinen Mienen lasen sie nur Biedersinn, wenn er spitzbübisch lächelnd die dranghafte Erwartung auf die Wonnen des runden Leders ins kaum Erträgliche steigerte, um – ach, Ernst – den fußballfixierten Zuschauer statt auf den Gladbacher Bökelberg erst mal mit Manfred Vorderwülbecke zu den Wildwasserfahrern in den Augsburger Eiskanal zu schicken: Huberty als kaltlächelnder Folterknecht.

Ein wenig scheint Mann das zu brauchen. Sonst bliebe unerklärt, warum ernstzunehmende Menschen, Chefredakteure etwa oder Theaterintendanten, jahrzehntelang stoisch jene Ödnis des Immergleichen übersahen, die Sportschau-Moderatoren Samstag für Samstag boten. In Wahrheit bedarf der männliche Triebhaushalt des leblosen Tele-Beamten vom Schlage der Hubertys oder Faßbenders: Die Fußball-Buchhalter steigern die Vorlust auf das Herumtollen mit der Urhorde über die Rasen der Stadien. Sie heißen zwar Moderatoren, aber sie wirken auf die männliche Seele alles andere als mäßigend.

Der sterile Rahmen ist eben entscheidend. Das Sportschau-Konkurrenzunternehmen „Anpfiff" bekam Dünnpfiff, weil die Plaudertasche Ulli Potofski zu quicklebendig die Moderatoren-Kür lief, wo doch Blässe Pflicht war.

Zu den archaischen Wonnen des Fußballrasens haben sich die Männer einen nahezu perfekt getarnten Weg gebaut. Nur Heilige der Treterzunft wie der Bundessepp Herberger oder der Wankdorf-Herold vom Berner Sieg über Ungarn, Herbert Zimmermann („Halten Sie mich für verrückt, halten Sie mich für übergeschnappt"), durften die mythischen Trivialitäten aussprechen, die den Fußball im Innersten zusammenhalten: daß ein Spiel 90 Minuten dauert, daß der Ball rund ist und daß Tore zählen und daß das gut so ist.

Über den wunderbar leeren Kern des Fußballspiels wachen nicht nur die biedersinnigen Lemuren vor den Linsen der Sportschau. Erst die gestanzte Metaphorik der Spielberichte aus dem Off versüßt die Lust, sich beim Fußball verbal in die Tiefen der Aphasie fallen zu lassen, die Libido zu leben, alle Geheimnisse der Welt ließen sich mit Pfuii und Uii und Rudiii umfassend versprachlichen.

Da möchte Mann einfach bis zum Abwinken hören, daß Chancen nur aus Standardsituationen resultierten, daß der HSV über den Kampf zum Spiel gefunden hat, daß Räume eng werden, wenn man das Flügelspiel vernachlässigt, und daß, stimmt die Einstellung nicht, der Ball nicht läuft. Wie schön das ist, wenn sich die Metaphern an sich selbst berauschen, wenn die Rede so für sich hingeht wie Goethes Spaziergänger, um nichts zu sagen, als sei es ihr Sinn. Dann ist Stammeln genauso Silber wie Reden.

Sat 1 scheint erkannt zu haben, welcher Verlust der Männerwelt droht, und bietet dem TV-Saurier ein Reservat: Volker Kottkamp, jenes Nomen ohne Omen, ist ebenso ausersehen für die neue Bundesliga-Sendung wie der Bayern-Buffo Gerd Rubenbauer. Und selbst Huberty, der Ernst in uns allen, hat Platz im Hünengrab des Privatsenders. Die Steinzeit geht weiter, die Männerhorde darf sich freuen.

Nikolaus von Festenberg

Sportschau-Oldie Huberty (r.)*
Geniale Schlichtheit

* 1969 mit Kollegen Adolf Furler und Dieter Adler.

WEMPE

HAMBURG BERLIN BREMEN HANNOVER DÜSSELDORF DORTMUND KÖLN FRANKFURT MANNHEIM STUTTGART MÜNCHEN NÜRNBERG LEIPZIG PARIS NEW YORK

Über Umwelt kann man lang und breit reden. Oder kurz und gut handeln.

Nichts gegen Ansprachen und Aufrufe, Bäumchenpflanzen und Rheinschwimmen, wenn es darum geht, auf eines der Hauptprobleme unserer Zeit aufmerksam zu machen: die Zerstörung der Umwelt. Auch die L-Bank, eine der zwanzig größten Banken Deutschlands, ist von diesem Thema betroffen. Doch weil wir nicht nur Betroffenheit zeigen wollen, haben wir ein wenig mehr getan. Und aus dem brachliegenden Gelände einer Lehmgrube ein kleines Paradies gemacht. »Nägelestal« heißt das Gebiet bei Kirchheim/Teck in Baden-Württemberg, das von einer ehemaligen Ziegelei zum Motocross-Trainings-

Leonhardt & Kern

L-BANK
Landeskreditbank Baden-Württemberg

platz verkam. Bis sich Naturschützer, Landkreis und die L-Bank zusammenfanden. Mit ihrer Investition half die L-Bank, Lehm in Leben zu verwandeln. Heute haben zahlreiche existenzbedrohte Tiere und Pflanzen ihren Platz in und an dem fünf Hektar großen Feuchtbiotop. Dreiundzwanzig Teiche und kleine Seen sind der Mittelpunkt einer Landschaft, in der wieder kreucht und fleucht, was schon verschwunden schien. Womit die L-Bank bewies, daß Handeln mehr bringt als Reden.

L-Bank, Postfach 4049, 7500 Karlsruhe 1.

Leistung und ein Lächeln.

Der Bohemien als Unternehmer

Er hat den Ruf des versoffenen Montmartre-Genies. Eine große Pariser Toulouse-Lautrec-Ausstellung zeigt jedoch, daß der Maler seine Karriere nüchtern kalkulierte: Er nutzte Marktlücken, trieb penibel seine Honorare ein und bediente eine Reklameindustrie, die Unterhaltungskünstler aus den Tanzpalästen als Stars verkaufte.

Ich fühle mich wundervoll", frohlockte Henri de Toulouse-Lautrec 1888 in einem Brief nach Hause. Er habe „Verkäufe in Aussicht". Zwei belgische Maler, „reizend und des Lobes voll", seien gerade zu Besuch gewesen, und demnächst dürfe er in Belgien ausstellen. Kurz: Seine Geschäfte waren rundum „in Ordnung".

Das Jahr 1888 bescherte dem Maler erste große kommerzielle und künstlerische Erfolge. Toulouse-Lautrec, ein junger Spund von 23 Jahren, war auf solche Anerkennung erpicht – und sollte es bis zu seinem frühen Tod 1901 bleiben. Zu Unrecht ist er als tragisch-versoffener Bohemien in die Geschichte eingegangen, der nur für seine Bilder und sein Amüsement lebte – er blickte vielmehr mit scharfem Auge auf den Kunstmarkt, um Karriere zu machen.

Mit diesem ernüchternden Befund warten die Organisatoren einer großen Toulouse-Lautrec-Retrospektive im Pariser Grand Palais auf*. Das zum Mythos geronnene Leben und Werk des verkrüppelten Malers vom Montmartre, den Hollywood und populäre Presse verklärt haben, wird kalt seziert und umfassend vorgestellt.

Sein Schaffen, so schreibt der britische Katalog-Autor Richard Thomson, sei das Ergebnis einer Laufbahn, die durch eine „spezielle Ausbildung und bestimmte Ausstellungsmöglichkeiten" sowie „kaufmännische Entscheidungen" geprägt war. Thomson dämpft damit den Genie-Kult um den kleinen Grafen, der ein begnadeter Zeichner war, aber kein durchweg erstrangiger Maler.

Die Korrespondenz des Künstlers dokumentiert sein konsequentes Streben nach Renommee: Ihn habe ein „hartnäckiges Verlangen" getrieben, seine Kunst auszustellen und zu verkaufen – so urteilt Gale B. Murray im Vorwort zur gerade erschienenen Ausgabe von Toulouse-Lautrecs Briefen**.

Der Karrierist unternahm „ungewöhnliche Anstrengungen", so Murray, die Pariser Kritiker ständig über seine Produktion auf dem laufenden zu halten. Am 2. Juni 1893 etwa bat er sowohl Roger Marx wie auch André Marty,

Maler Toulouse-Lautrec mit seiner Mutter, Toulouse-Lautrec-Plakate: „Er spricht nur von seinen

* Bis 1. Juni. Katalog 560 Seiten; 350 Francs.
** „Correspondance d'Henri de Toulouse-Lautrec". Gallimard; 448 Seiten; 260 Francs.

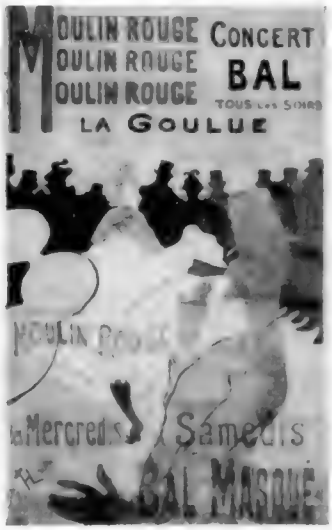
Reklameplakat „Jane Avril" (1893)

ten Arbeiten ein. Er machte sich als populärer Illustrator einen Namen mit Zeichnungen für *La Revue blanche* und andere Magazine, mit Theaterprogrammen, Einbänden und Illustrationen für Bücher. Im Grand Palais ist auch ein Bleiglasfenster zu sehen, das er 1895 für das New Yorker Schmuckgeschäft Tiffany entwarf.

Die meisten seiner berühmten Reklameposter hingegen hängen in einer Parallel-Ausstellung, die ebenfalls bis zum 1. Juni in der Bibliothèque Nationale einen Überblick über Toulouse-Lautrecs Drucke und Plakate gibt.

Viele seiner schmissigen Affichen werben für die Unterhaltungskünstler des Montmartre – Tänzerinnen, Diseusen, Clowns und Bänkelsänger. Toulouse-Lautrec lag mit seinen Entwürfen ganz im Trend einer Reklameindustrie, die zunehmend auf Star-Kult setzte.

Geldgeschäften"



Reklameplakat „Moulin Rouge" (1891)

Reklameplakat „Aristide Bruant" (1892)

„sein jüngstes kleines Werk", ein Plakat der Tänzerin Jane Avril, „mit einigen Zeilen" zu bedenken.

Dabei hätte Toulouse-Lautrec auf den wirtschaftlichen Erfolg seiner Kunst durchaus verzichten können: Er war der letzte Sproß eines der ältesten Adelsgeschlechter Frankreichs, und seine Familie versorgte ihn mit einer Apanage.

Geld brachten obendrein seine angewandten Arbeiten ein. Er machte sich als populärer Illustrator einen Namen mit Zeichnungen für *La Revue blanche* und andere Magazine, mit Theaterprogrammen, Einbänden und Illustrationen für Bücher. Im Grand Palais ist auch ein Bleiglasfenster zu sehen, das er 1895 für das New Yorker Schmuckgeschäft Tiffany entwarf.

Die meisten seiner berühmten Reklameposter hingegen hängen in einer Parallel-Ausstellung, die ebenfalls bis zum 1. Juni in der Bibliothèque Nationale einen Überblick über Toulouse-Lautrecs Drucke und Plakate gibt.

Viele seiner schmissigen Affichen werben für die Unterhaltungskünstler des Montmartre – Tänzerinnen, Diseusen, Clowns und Bänkelsänger. Toulouse-Lautrec lag mit seinen Entwürfen ganz im Trend einer Reklameindustrie, die zunehmend auf Star-Kult setzte.

Die ersten Glamourfotos, von den Künstlern signiert, wurden zu dieser Zeit in Umlauf gebracht, und durch die Straßen von Paris rollten Wägelchen mit kleinen Statuen der Sänger Aristide Bruant und Yvette Guilbert.

Doch als wichtigstes Werbemittel galt das Plakat; und weil der kühne Stadtplaner Georges Eugène Baron Haussmann ganze Straßenzüge in Paris abreißen und neu bebauen ließ, standen überall Bauzäune – wie geschaffen dafür, beklebt zu werden.

Seinen ersten Plakatauftrag hatte Toulouse-Lautrec 1891 bekommen: Er sollte eine Ankündigung für das „Moulin Rouge" entwerfen, den berühmten Tanzpalast am Boulevard de Clichy. Hier war der Künstler Stammgast.

Sein Auftraggeber im „Moulin Rouge", Charles Zidler, spielte auf Risiko, als er den Branchenneuling für das Plakat engagierte. Den Markt für Werbelithographien beherrschte damals Jules Chéret, Meister der „Trottoirfresken", wie die Plakate genannt wurden.

Die Konkurrenz mit Chéret muß Toulouse-Lautrec besonders gereizt haben, vermutet der Kunsthistoriker Götz Adriani, da er sich „Breitenwirkung" von einem aufsehenerregenden Plakat erhoffen durfte. Gegen den Marktführer Chéret konnte er nur „mit einem völlig andersgearteten Konzept" antreten. Und das tat Toulouse-Lautrec.

Mit dynamischem, kühnem Strich zeichnete er die Tänzerin La Goulue, „Die Unersättliche", wie sie ihre Schenkel unter bauschigen Röcken zum „Chahut"-Tanz schwingt. Ihre Gesichtszüge sind aufs äußerste verknappt – und doch für alle Pariser wiedererkennbar: Toulouse-Lautrec feierte schon hier, auf seinem ersten Plakat, den einzelnen Star. Chérets anonyme Reklamefiguren wirkten dagegen altmodisch.

Zidlers Experiment zahlte sich aus – und machte Toulouse-Lautrec tatsächlich über Nacht stadtbekannt. Triumphierend meldete er nach Hause: „Mein Plakat hat Erfolg an den Wänden." Einen Zeitungsausschnitt, „der von Lobhudeleien trieft", schickte er gleich mit.

Der adlige Werbegrafiker mit dem „grausamen Stift" (so das Urteil eines zeitgenössischen Kritikers) gefiel jedoch längst nicht allen. Der Manager des berühmten Café-concert „Les Ambassadeurs" wollte ein von Toulouse-Lautrec entworfenes – und heute berühmtes – Plakat für Aristide Bruant zunächst gar nicht aushängen.

Dieser Widerstand trug dem Künstler später den Ruhm eines zu seiner Zeit unverstandenen Avantgardisten ein, hatte jedoch einen eher schlichten Grund: Als Werbemittel schien das nicht eben schmeichelhafte Porträt des Chansonniers ungeeignet.

Auch in seiner freien Kunst bedachte Toulouse-Lautrec durchaus die Erfolgschancen bestimmter Motive. Ein ganzes Jahrzehnt über malte er immer wieder lesbische Liebschaften zwischen Prostituierten in den „maisons closes", den Pariser Lustkasernen.

Damit bediente er einen blühenden Markt: Sex zwischen Frauen war in pornographischen Drucken und Fotografien weitverbreitet. Offiziell herrschte allerdings Prüderie. Der Galerist Le Barc de Boutteville mußte auf polizeiliche Anordnung ein Lesbierinnen-Bild aus dem Schaufenster nehmen.

Gekauft wurden die Bettszenen vor allem von Freunden des Malers. Sie schätzten die exquisiten Erotica so sehr,

Faszination Satellitenbilder

810 München (Ausschnitt)

Aus dieser Perspektive sah Dr. Ulf Merbold (Wissenschafts-Astronaut der ESA Deutschland) München bei seinem letzten Aufenthalt im All.

100	Brandenburg
110	Pommern
200	Hamburg/Elbemündung
210	Ost-Friesland
220	Pommersche-Bucht
230	Mecklenburg/Vorpommern
240	Mecklenburger-Bucht
250	Schleswig-Holstein
260	Sylt
270	Niedersachsen
300	Teutoburger-Wald
310	Wolfsburg
320	Sachsen-Anhalt
330	Altmark
340	Lüneburgerheide
400	Münster
410	Kurmark
500	Köln/Bonn
510	Rheinland-Pfalz
600	Hessen
610	Nordrhein-Westfalen
620	Elsass
630	Thüringen
640	Thüringerwald
700	Rhein
710	Schwarzwald
720	Bodan
730	Württemberg
800	München/Südbayern
810	Deutsche Alpen
820	Böhmen
830	Bayern
840	Dresden
900	Prag/Sudetenland

Wählen Sie mit dieser Karte das gewünschte Bild aus und tragen Sie die Nummer im Coupon ein.

730 Württemberg

820 Böhmen

920 Europa

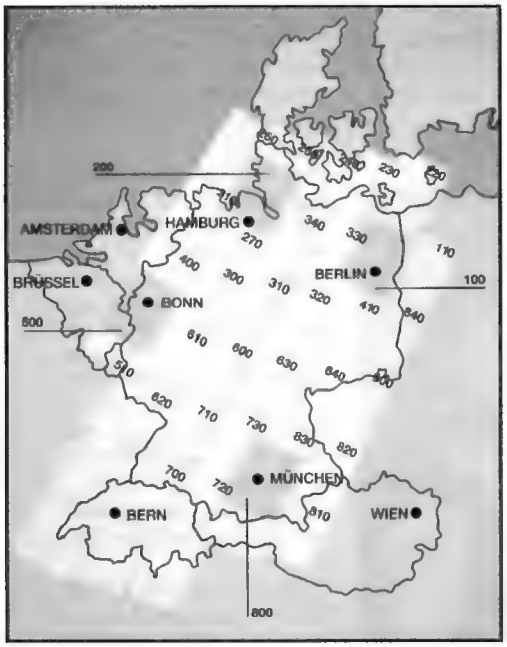
005 Baustelle Weltraum

Landsat: © ESA, 19XX / SPOT: © CNES, 19XX

Gestochen scharfe Eindrücke aus über 700'000 Metern Entfernung

In 16 Tagen wird jeder Punkt der Erde erfasst

Weder herkömmliche Flugaufnahmen, noch Landkarten vermitteln einen vergleichbaren Eindruck der Erde. Details von 30 x 30 Metern werden aus einer völlig neuen Perspektive sichtbar, inmitten einer faszinierenden Umgebung.
Satellitenbilder entstehen nicht auf fototechnischem Weg, sondern durch elektronische Daten, die vom Satelliten, aus über 700 km Entfernung, zur Erde gesandt werden. Erst dann werden die Daten mit modernsten technischen Einrichtungen zu einem zusammenhängenden Bild verarbeitet.
Unser Satellit, der amerikanische Landsat-5, umkreist die Erde auf einer fast polaren, sogenannten sonnensynchronen Bahn. Daher trifft er bei jedem Umlauf die selben Lichtverhältnisse an.



Ausserdem überfliegt er täglich zur gleichen Zeit den Aequator.
In rund 100 Minuten hat „Landsat" unsere Erde einmal umkreist, während dessen sich die Erde unter seiner Bahn ebenfalls um einige Grade gedreht hat. Somit kann er nun den nächsten angrenzenden Landstreifen in Angriff nehmen. Nach 16 Tagen hat er jeden Punkt der Erde erfasst und beginnt dann wieder von vorne, die Oberfläche streifenweise abzutasten.

Jedes Bild enthält Millionen faszinierender Details!

Bis vor kurzem waren Satellitenaufnahmen der breiten Öffentlichkeit kaum zugänglich. Sie wurden vorwiegend für Forschung, Militär und Wetterbeobachtungen genutzt. Erst seit neuem hat die Europäische Weltraumorganisation ESA die Bildrechte für kommerziellen Gebrauch freigegeben.

Lernen Sie Ihre Umgebung neu kennen.

Satellitenbilder vermitteln völlig neue Erkenntnisse über Ihre Region. Auf einen Blick erfassen Sie eine Fläche von bis zu 100 x 100 Kilometern. Keine störenden Wolken oder Nebelfelder.
Kein optischer Verzug. Nichts, was Sie beim Betrachten stören könnte.
Dank der hohen Qualität erkennen Sie Seen, Flüsse, Berge, Wälder und Wiesen, aber auch Details wie Strassen und Plätze, bis hin zu einzelnen Häusern und Höfen.
Sie finden Ihren Arbeitsweg oder Ihr nächstes Ausflugsziel. Sie sehen auf einen Blick, wo Ihre Verwandten oder Freunde wohnen und wie Sie am besten dorthin kommen. Sie erkennen Ballungszentren und können nachvollziehen, wie sich diese im Laufe der Zeit entwickelt haben.
Aber auch überwältigende Waldflächen und unberührte Gegenden lassen sich auf einen Blick ausfindig machen.
Die wichtigsten Städte und Ortschaften sind auf allen Bildern klar bezeichnet.

AC ART & COMMODITY GmbH
Bertramstrasse 8, D-5210 Troisdorf 14

Tel. (02241) 40 40 95, Fax (02241) 40 96 00

Satellitenbilder sind mehr als nur Dekoration

Satellitenbilder faszinieren jung und alt. Im Gegensatz zu Bildern und Fotografien wirken Satellitenbilder nicht nur von weitem dekorativ. Je genauer Sie hinsehen, je mehr Details kommen zum Vorschein – jedesmal von neuem.
AC Art & Commodity bietet als erste Firma Europas ein vollständiges Bildersortiment von ganz Deutschland und der Schweiz in drei verschiedenen Ausführungen an: Als preisgünstiges Poster gerollt, auf Aluminium aufgezogen und als exklusive Ausführung im stabilen Aluminiumrahmen.

Das umfangreiche Satellitenbilder- und Weltraumprogramm auf einen Blick.

- Foto-Grossvergrösserungen Wir vergrössern jeden gewünschten Bildausschnitt auf alle erdenklichen Formate in Fachqualität.
- Leuchtkästen Verschiedene Leuchtkästen für Tourismus oder als Dekoration in Empfangshallen usw. mit Firmenstandort
- Sonderdrucke (Poster, Postkarten, etc.) z.B. mit Ortschaften oder Filialnetzen.
- Kalender Dekorative Kalender im Format 50 x 64 cm mit 6 Blatt Landsatbilder 35 x 45 cm mit 12 Blatt Technische Bilder
- Schullehrgänge Für den professionellen Unterricht stellen wir Projektionsfolien in verschiedenen Schwierigkeitsstufen her.
- Werbeartikel Grosse Auswahl verschiedener Werbegeschenke aus der Weltraumfahrt für Industrie, Handel und Gewerbe.
- Verschiedene Aufbereitungsarten Je nach Wunsch können die Bilder auf spezifische Details wie Siedlungsgebiete, Vegetation, Schnee und Eis, aufbereitet werden.
- Bildmosaike Aus mehreren Einzelbildern zusammengesetzte Darstellungen ganzer Länder oder Regionen.
- Ausstellungen Verschiedene Ausstellungen aus der Weltraumfahrt, in Zusammenarbeit mit der NASA und ESA entwickelt.

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen über die vielfältigen Möglichkeiten.

Bitte hier ausschneiden und zurück senden

COUPON

Ja, mich faszinieren Satellitenaufnahmen. Ich möchte von Ihrem Angebot profitieren und bestelle gegen Rechnung folgende Aufnahme(n) im Format 70x60

1	2	3	4

Ich wünsche folgende Ausführung:

- ☐ Poster gerollt — zu DM 48.- (+ DM 8.- Porto)
- ☐ Poster auf Aluminium — zu DM 91.- (+ DM 18.- Porto)
- ☐ In Aluminium-Rahmen — zu DM 150.- (+ DM 18.- Porto)

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

AC ART & COMMODITY GmbH
Bertramstrasse 8, W-5210 Troisdorf 14

Tel. (02241) 40 40 95, Fax (02241) 40 96 00

Senden Sie mir bitte unverbindlich Unterlagen über:
☐ Foto-Grossvergrösserungen ☐ Leuchtkästen ☐ Sonderdrucke ☐ Kalender
☐ Schullehrgänge ☐ Werbeartikel ☐ Verschiedene Aufbereitungsarten
☐ Bildmosaike ☐ Ausstellungen

daß sie sich äußerst ungern von ihnen trennten: Nur zwei gelangten ins Musée Toulouse-Lautrec, das in Albi, der Geburtsstadt des Künstlers, einen Großteil seines Werks hütet.

Selbst auf dem Höhepunkt seiner Karriere blieb Toulouse-Lautrec ein Pfennigfuchser. Wenn er an seine Mutter schrieb, fand er immer wieder die Höhe seiner Miete oder Ausgaben für Verwandte erwähnenswert. Auch pumpte er die Mutter ungeniert an: 500 Francs, „rückzahlbar in sechs Monaten", erbat er im Mai 1897.

Immerhin entschuldigte er sich im Nachsatz für „all die Zahlen, aber Geschäft ist Geschäft". Er selbst zeigte sich weniger spendabel: 34,50 Francs, die er als Porto für eine Sendung an die Mutter zahlen mußte, forderte er zurück.

Auch im Geschäftsleben achtete er penibel darauf, daß er zu seinem Geld kam. In seiner teils beleidigend nüchternen Korrespondenz teilte er oft nur Preise seiner Arbeiten mit, forderte Außenstände ein oder stellte Quittungen aus.

Sehr getroffen haben mußte Toulouse-Lautrec der unerwartete finanzielle Flop von „Elles", einem Lithographien-Album von 1896. Darin hatte er Prostituierte beim Aufwachen, bei der Toilette oder bei ihrer Ruhepause gezeichnet.

Trotz des zivilen Preises von 300 Francs verkauften sich nur wenige Exemplare des Albums; der norwegische Maler Edvard Munch, zu Gast in Paris, war einer der Abnehmer. Die „Elles"-Grafiken, so urteilen Kunsthistoriker heute, seien bemerkenswert einfühlsam, zurückhaltend – und unerotisch: wohl einer der Gründe, der sie damals zum Ladenhüter machte.

Lautrec-Gemälde „Die zwei Freundinnen" (1895)
Lesbische Szenen für einen blühenden Markt

Auf die Pleite des Albums folgte, zwei Jahre später, eine kommerziell erfolglose Einzelausstellung in London. Mehrere Zeitschriften, für die Toulouse-Lautrec gearbeitet hatte, gingen ein. Die Unterhaltungsindustrie veränderte sich: Die Etablissements des Montmartre verkamen zu Touristenfallen; die Pariser trafen sich jetzt in den Bars an der Rue Royale und beim Fahrradrennen.

Toulouse-Lautrec hatte den Anschluß verpaßt. Sein geistiger und körperlicher Verfall am Ende der 1890er Jahre, so spekuliert Richard Thomson, könnte nicht nur von seinen körperlichen Gebrechen herrühren, sondern auch von seinem Karriereknick.

Mit der Krise kamen Finanznöte, denn die Familie kürzte wohl seine Apanage – sie wußte ganz genau, daß der Alkoholiker sie für Schnaps und Frauen ausgab. So mußte er mühsam Geld auftreiben. „Er arbeitet überhaupt nicht mehr", meldete im Januar 1899 die Hausangestellte Berthe Sarrazin an Toulouse-Lautrecs Mutter. „Er spricht nur noch von seinen Geldgeschichten."

Die haben ihm manche Zeitgenossen lange nachgetragen. Als Toulouse-Lautrec, keine 37 Jahre alt, am Suff und an der Syphilis gestorben war, beschimpfte ihn der Verleger Jules Roques noch in einem Nachruf „als Buchhalter und Gerichtsvollzieher zugleich", der es verstanden habe, „den ganzen Gerichtsapparat in Bewegung zu setzen" und „mit Stempel versehene Papiere strömen zu lassen" – selbst dann, „wenn es sich um geringe Summen handelte".

Die Pariser Ausstellung feiert Toulouse-Lautrec nun mit dem größten Kunstrummel des Jahres. In einem weitläufigen, eigens aufgebauten Plastikzelt läßt der Veranstalter, die „Musées Nationaux", Kitsch aller Preisklassen verhökern: fürs traute Heim Geschirr à la Lautrec, für den Herrn Krawattennadel, Spazierstock und Manschettenknöpfe, für die Dame Schal, Anstecknadel und – als besonders pikantes Accessoire – die langen schwarzen Handschuhe der Yvette Guilbert. Der geschäftstüchtige Künstler hätte sich die Hände gerieben.

Toulouse-Lautrec mit Modell in seinem Atelier: Genie-Kult um den kleinen Grafen

ERFOLGREICH

PALcolor BS 540 V Stereo von TELEFUNKEN

Die konsequente Fortsetzung der erfolgreichen 540er Serie von **TELEFUNKEN** ist jetzt mit der extrem flachen 72 cm **BLACK SUPER PLANAR**-Rechteckröhre mit **ANTI REFLEX** Bildschirmveredelung, mit **BLACK MATRIX**-Technologie, mit PCS-Elektronik und natürlich mit dem komfortablen **BILDREGIE-SYSTEM** ausgestattet. Gönnen auch Sie sich diesen **TV-Genuß der Luxusklasse.**

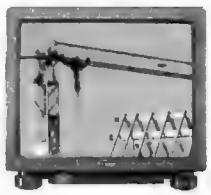
Ein Test wird zum Erlebnis – in der TELEFUNKEN AGENTUR beim Fachhandel.

Scharf kalkulierter **TELEFUNKEN-BARPREIS**
(Braunmetallic/Nußbaum-Dekor): **1.999,– DM**
Oder monatliche PSL-Leasing-Rate: 77,– DM
(Mindestlaufzeit 36 Monate)

TELEFUNKEN

Aufschlußreiche Bilder Sofort.

Videoprints, die modernen Sofortbilder auf Knopfdruck, halten jetzt überall Einzug. Weil der neue Farb-Videoprinter CP-50 E von Mitsubishi das Videoprinten noch einfacher und brillante Bilder kostengünstig macht. Die Videoprints vom CP-50 E sind 107 x 82 mm groß (s. o. Originalgröße) und setzen Menschen in jedem Bereich schneller ins Bild. Egal, ob Sie Architekt, Bauherr oder etwas ganz anderes sind. Sie brauchen den CP-50 E nur an ein Videosystem anzuschließen: er ist sehr einfach zu bedienen und dazu extrem vielseitig mit PAL-, VHS-, S-VHS- und RGB-Anschlüssen.



Damit ist er problemlos mit Videorecordern, Camcordern und Videokameras, aber auch Mikroskopen, Meßgeräten und vielen Computern zu verbinden. Das, was Sie auf dem Monitor sehen, gibt der CP-50 E in Photoqualität aus. Wenn Sie wollen sogar mit wahlweise 2 bis 256 Bildern auf einem Print.

Denn er hat Multi-Bild- und Stroboskop-Funktion. Der CP-50 E ist auf einfache Weise genial. Und er gibt Damen und Herren auch da Aufschluß, wo nicht gebaut wird. Wo und wie Sie den CP-50 E überall einsetzen können, sagen wir Ihnen gerne: **(02102) 486-187/178**

MITSUBISHI ELECTRIC EUROPE GMBH,
Electronic Visual Systems, Gothaer Straße 8, DW-4030 Ratingen 1,
Tel. (02102) 486-187/178, Fax (02102) 486-112
Österreich: Fritz Brüll GmbH, Kriehubergasse 9,
A-1050 Wien, Tel. (0222) 543748, Fax (0222) 547899
Schweiz: Schibli-Vision, Hans K. Schibli AG, Oberfeldstraße 12c,
8302 Kloten/Zürich, Tel. (01) 813 16 16, Fax (01) 813 66 51

MITSUBISHI
ELECTRONIC VISUAL SYSTEMS

Film

Abgründe des Absurden

„Delicatessen". Spielfilm von Jean-Pierre Jeunet und Marc Caro. Frankreich 1990. 97 Minuten; Farbe.

Es ist eine alte Geschichte: Ein junger Mann tritt eine Stelle an, verliebt sich in die Tochter seines Brotgebers, doch der Vater ist gegen die Liaison. Erst in einem Kampf auf Leben und Tod entscheidet sich das Schicksal der Liebenden.

Es ist eine neue Geschichte: Der Vater beliefert als Schlachter ein Mietshaus voller Kannibalen, und der junge Mann steht auf dem Speisezettel. Deshalb soll er die Tochter nicht freien.

Jean-Pierre Jeunet und Marc Caro, gemeinsam für Buch und Regie ihres ersten Spielfilms „Delicatessen" verantwortlich, haben sich einen Menschenfresser-Kosmos ausgedacht, in dem Kitsch als makabre Komik auferstehen.

Die beiden Franzosen, der eine Werbefilmer, der andere in der Comic-Szene tätig, feiern eine schwarze Messe des Humors – gruselig, grotesk, lästerlich. Und grandios. „Delicatessen", für nur sechs Millionen Mark gedreht, ist ein Meisterwerk des schrägen Geschmacks.

Der ahnungslose junge Mann, Louison (Dominique Pinon), kommt durch eine Anzeige zu dem verfallenen, von schwefelgelben Nebeln umwaberten Mietshaus, das in einem düsteren Niemandsland steht. Vor der Metzgerei im Erdgeschoß baumelt bedrohlich ein Schild mit der Aufschrift „Delicatessen".

Er heuert als Hausmeister an, und den hungrigen Mietern läuft das Wasser im Mund zusammen. Ein bißchen belämmert sieht Louison aus mit seinem Vierkantschädel, aber wenn er lächelt, verströmt er unerhörten Charme.

Julie (Marie-Laure Dougnac), die Fleischerstochter, bebrillt und vegetarisch, muß sich einfach in ihn verlieben. Und so ist die Geschichte bis zu ihrem furiosen Finale nicht mehr aufzuhalten.

Doch unterwegs nimmt sich „Delicatessen" Zeit für ein skurriles Sittengemälde: Wie hat man sich Menschen in einer Welt ohne Nahrung vorzustellen? Der Fleischer sieht immer noch aus wie ein ganz gewöhnlicher Fleischer, grobschlächtig, schmierig, mit blutbefleckter Schürze, aber er ist jetzt ein manischer Mörder. Die Mieter liefern zur Not ihre Schwiegermutter ans Hackmesser.

Lustvoll mischen Jeunet & Caro in ihrem Film Wirkliches und Phantastisches. Alles läßt sich unterbringen: etwas deutscher Expressionismus, ein Happen „Monty Python", ein bißchen Comic, eine Prise Robert Doisneau und die schönsten Selbstmordversuche seit „Harold und Maude".

Trotzdem ist der Film mehr als die Summe seiner Zitate. Jeunet & Caro plündern nur, was ihnen ins kuriose Konzept paßt. Sie beanspruchen für sich „millimetergenau kalkulierte Arbeit", und die liefern sie auch. Bezahlt macht sich das vor allem in ideenreich vertrackten Szenen am Rande.

Als etwa Frau Interligator (Silvie Laguna) sich wieder einmal umbringen will, legt sie sich in die Badewanne und wartet darauf, daß jemand an ihrer Tür klingelt. Die Klingel setzt eine Nähmaschine in Gang, die einen Stoffstreifen unter einer Lampe wegzieht, die dadurch in die Wanne fällt: Tod durch elektrischen Schlag.

Aber nur beinahe: Im letzten Moment rutscht der Stecker aus der Dose.

Filmkomödie „Delicatessen"*: Die nächste Mahlzeit . . .

. . . auf dem Speisezettel: **Filmkomödie „Delicatessen"***

* Oben: Dominique Pinon; unten: Ticky Holgado.

Bücher

Reise zu den Schatten

Ein schwedischer Schriftsteller erinnert sich an die Visionen eines zweimonatigen Komas, aus dem er entgegen allen ärztlichen Prognosen wieder erwachte.

Im feinen Stockholmer Restaurant „Opernkeller" haben sich bildungsbeflissene Mitglieder des „Rotary Club" eingefunden: Ein Vortrag des schwedischen Dichters Artur Lundkvist, 75, über den englischen Schriftsteller Anthony Burgess steht auf dem Programm. Erschrocken sehen die Zuhörer mit an, wie der alte Herr nach einer Viertelstunde mitten im Satz zusammensackt.

Lundkvist wird ins Krankenhaus geschafft, an die Herz-Lungen-Maschine angeschlossen, rund um die Uhr von Monitoren überwacht und intravenös ernährt. Fast zwei Monate verbringt der Patient, ein hoffnungsloser Fall, wie es scheint, im Koma. Apparate und Medikamente erhalten ihm eine Art Leben.

Blicklos starren die weitaufgerissenen Augen, eine regelmäßig eingeträufelte Flüssigkeit verhindert, daß sie austrocknen. Zweimal täglich besucht den Reglosen seine Frau. Sie singt ihm vertraute Lieder, spricht zu ihm, murmelt seine Lieblingsgedichte – unbeirrt durch die düsteren Prognosen der Ärzte. Wenn ihr Mann überhaupt noch einmal erwache, geben die Spezialisten ihr schonend zu verstehen, werde er dem Ende seiner Tage im Rollstuhl entgegendämmern.

Das Wunder geschieht. Nach zweimonatigem Koma reagiert Artur Lundkvist erstmals mit einem flüchtigen Lächeln auf eine Anekdote, die ein Freund am Krankenbett erzählt. Er genest.

Gut zehn Jahre sind seit Lundkvists unverhoffter Wiederkehr aus dem

Wiener Moderne im Quadrat.

Bei „Jugendstil" denkt man meist an ornamental verschlungene Linien, orientalische Dekore und organisch gerundete Formen, an rankende Pflanzen, wogende Wellen und sich windende Schlangen.

Das gab es natürlich auch. Genauer gesagt, damit fing alles an. Doch dabei blieb es nicht. 1897 gründeten Architekten und Künstler um Otto Wagner, Josef Hoffmann und Koloman Moser die „Wiener Sezession", sechs Jahre später die „Wiener Werkstätte". Zwei historische Ereignisse, die für die weitere Entwicklung des Jugendstils nicht ohne Folgen blieben.

Denn nun triumphierten die klaren Linien, die disziplinierten Formen, die geometrischen Ornamente. Die Ära der „Wiener Moderne" begann. Und mit ihr die Epoche des sogenannten „konstruktiven" Jugendstils.

In dieser Zeit entstanden einige der schönsten Thonet-Sitzmöbel. Der Thonet Nr. 247 zum Beispiel, Otto Wagners berühmter Sessel für das Direktorium der Wiener Postsparkasse. Oder der Thonet Nr. 225, der originelle Dreibeiner mit der dreieckigen Sitzfläche. Oder der vornehm-festliche Thonet Nr. 241, dessen medaillenförmige Rückenlehne so gekonnt dem Oval huldigt.

Oder eben der Thonet Nr. 676, den wir hier etwas ausführlicher vorstellen möchten.

Entstanden um das Jahr 1910, ist dem Stuhl der Einfluß Josef Hoffmanns und der „Wiener Werkstätte", ein bißchen auch des schottischen Kunsthandwerkers Charles Rennie Mackintosh, deutlich anzusehen. Strenge Linien, geometrische Figuren, genaue Konturen und das quadratische Dekor der Rückenlehne sprechen eine klare, „konstruktive" Formensprache.

„Wiener Moderne" im Quadrat sozusagen.

Hier sind künstlerische Gestaltung und funktionaler Gebrauchswert eine harmonische Verbindung eingegangen. Dieses Sitzmöbel löst den hohen Anspruch ein, den die Jugendstil-Künstler an ihre besten Werke stellten: höchste formale und handwerkliche Qualität.

Thonet hat diesen schön-strengen Vertreter des „geometrischen" Jugendstils – zusammen mit einigen interessanten Arm- und Rückenlehnen-Varianten – vor ein paar Jahren wieder ins Programm aufgenommen. Zur großen Freude aller Liebhaber der „Wiener Moderne".

Die Echtheit eines Thonet-Stuhles können Sie übrigens zuverlässig nachprüfen. Sie brauchen ihn bloß umzudrehen: Nur wenn dort Thonet steht, besitzen Sie ein Original.

Unser 70seitiges Produkt-Programm mit den 30 schönsten Modellen erhalten Sie (inklusive Bezugsquellen) bei Gebrüder Thonet in D-3558 Frankenberg.

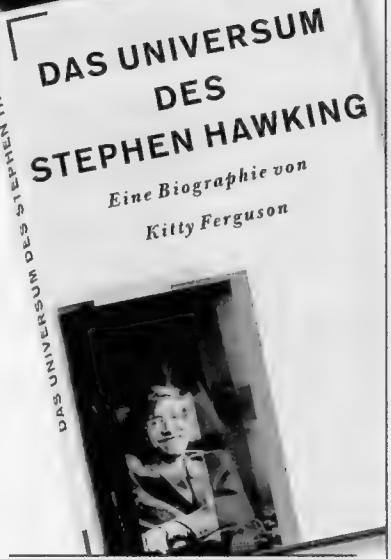
THONET

Die erste Biographie

des größten

Physikers

unserer Zeit



Ein Buch über den Menschen hinter dem Mythos und eine verständliche Erklärung seiner bahnbrechenden Theorien. 248 Seiten, DM 39,80. Überall im Buchhandel.

ECON

Schattenreich vergangen. Erst im Dezember 1991 holte der Tod ihn endgültig ein.

Seine außergewöhnliche Erfahrung an der Grenze zum Jenseits bringt ein Buch nahe, das Artur Lundkvist nach seiner kaum glaublichen Gesundung geschrieben hat. „Reisen in Traum und Phantasie" heißt das Werk, das jetzt, in einer englischen Übersetzung, erstmals einem internationalen Publikum zugänglich ist*.

Das Paradox dieser Prosagedichte liegt im Gegensatz zwischen der unausgesetzten Reisebewegung des Träumers und der vollständigen Immobilität, zu der sein im Koma liegender Körper verurteilt ist. „Ich weiß, daß ich immerzu reise, ohne Erschütterungen und Geräusche, tonlos und weich . . . Kein Windhauch, nicht die leiseste Brise, und doch reise ich . . . Aber wie kann es geschehen, ohne einen Laut oder ein Gefühl der Bewegung?"

Das Schweigen legt sich „wie ein feines Spinnennetz" über sein Gesicht: „Ich kann es nicht wegwischen, es ist einfach da, ohne berührbare Wirklichkeit." Ein Hund begegnet ihm, eine herumirrende „unglückliche Seele", „ein Schattenhund, den ich nicht deutlich wahrnehme, er hat keine bestimmte Farbe oder Form".

Artur Lundkvist war auf seine Traumreisen, die ihn in die exotischsten Weltgegenden führen, durch seine Biographie gut vorbereitet: Zeitlebens reiste er ebenso besessen, wie er schrieb. Geboren 1906, schuf der südschwedische Bauernsohn und Autodidakt seit seinem Lyrik-Debüt im Jahr 1928 ein Riesenwerk von mehr als 70 Büchern und einigen zehntausend Zeitungsartikeln.

1968 wurde er, ein polyglotter Kenner der Weltliteratur, in die Schwedische Akademie gewählt, die alljährlich den Literatur-Nobelpreis auslobt. Rasch stieg er zum einflußreichsten Mitglied auf; seine Fürsprache galt vor allem französischen und spanischsprachigen Autoren. Pablo Neruda und Gabriel García Márquez, Claude Simon und Camilo José Cela verdanken ihren Nobelpreis nicht zuletzt Artur Lundkvist.

Seine literarische Bildung hatte sich im Unbewußten des Träumers abgelagert und brachte ihre eigenen Visionen hervor. Eine der skurrilsten Passagen, ein erotischer Doppel-Traum, ist offensichtlich durch „Gullivers Reisen" angeregt. Erst erlebt sich der Held als Riese – rundherum zu gewaltig, um sich mit einer Frau zu vereinigen. Die Winzige kann nur, wie eine Ameise, seinen Penis erklimmen und sich darauf niederlassen. Ihm bleibt nichts anderes übrig, als sich selbst Erleichterung – und ihr eine lustvolle Dusche – zu verschaffen.

Dann wird er zum Zwerg, dessen Lippen an den gigantischen Brustwarzen der Geliebten knabbern wie an einem Apfel. Bis zum Ellenbogen kann er seinen Arm in ihren Schoß versenken.

Den zwielichtigen Wunschträumen stehen Angstträume gegenüber: Da sieht sich der Dichter in einem Käfig sitzen, durch die Eisenstangen werden die Gaffer auf Abstand gehalten. Sie starren ihn „neugierig und verächtlich an, als wäre ich ein seltenes Tier, sie deuten mit Fingern auf mich und spucken mich an".

Dichter Lundkvist, Ehefrau (1984)
Unter dem Spinnennetz des Schweigens

Noch in der englischen Übertragung wirkt die poetische Suggestion dieser Prosagedichte unwiderstehlich. Nicht zufällig wurde der „nordische Literaturpapst", wie man Lundkvist ehrfürchtig genannt hat, vor allem in angelsächsischen Ländern hoch geschätzt. Sein Tod, so rief ihm der britische *Independent* nach, markiere „das Verschwinden eines literarischen Universums".

Daß der Literatur vielleicht kein Universum, gewiß aber ein farbenprächtiger Stern verlorengegangen ist, zeigen nun Artur Lundkvists Koma-Visionen. In einer enthusiastischen Einführung rühmt sie der mexikanische Schriftsteller Carlos Fuentes als herausragendes Dokument des europäischen Geistes; er attestiert ihnen „innerste Wahrnehmung der Menschlichkeit".

* Artur Lundkvist: „Journeys in Dream and Imagination. The hallucinatory memoir of a poet in a coma". Four Walls Eight Windows, New York; 132 Seiten; 17,95 Dollar.

OSBORNE VETERANO
Der große Sanfte mit dem Stier.
Der große sanfte spanische Brandy. Wunderbarer milder, runder Geschmack. In Eichenfässern gereift nach der berühmten Methode der jahrelangen Durchdringung von edlem alten und jungen Brandy. OSBORNE VETERANO.
BRANDY DE JEREZ
VETERANO
SOLERA
SPANISCHER WEINBRAND
OSBORNE

„Der Mensch braucht das Risiko“

Der amerikanische Philosoph Francis Fukuyama über seine These vom „Ende der Geschichte“

SPIEGEL: Herr Fukuyama, Ihr Vortrag von 1989, den Sie jetzt zu einem Buch erweitert haben**, stellte die These auf: Die liberale Demokratie sei – nach dem Zusammenbruch des Kommunismus – Endpunkt der ideologischen Evolution der Menschheit. Wohl stehen wir am Ende des Kalten Krieges – aber nicht am Ende der Geschichte. Es beginnt doch nur ein neues Kapitel.

Fukuyama beim SPIEGEL-Gespräch*: „Der Zug ist am Ziel“

FUKUYAMA: Wenn Sie so wollen, ja. Sogar in Reden von Gorbatschow und Bush hieß es: Eigentlich fängt jetzt die Geschichte neu an. Wer das sagt, denkt an große Ereignisse. Ich gebrauche das Wort Geschichte ganz anders.

SPIEGEL: Wie denn?

FUKUYAMA: Ich meine, was Hegel oder Marx Geschichte nennen, die Entwicklungsschritte der menschlichen Gesellschaft insgesamt, von Bauernkulturen über Monarchien bis zur heutigen liberalen Demokratie. Das braucht nicht eine gerade Linie zu sein, aber jedenfalls ist es kein Kreis. Es gibt eine Richtung auf ein Ziel hin, und dieses Ziel – die liberale Demokratie – ist im wesentlichen erreicht.

SPIEGEL: Was macht Sie so zielsicher? Kann es nicht in Zukunft doch Brüche oder Rückschläge geben, die keiner heute für möglich hält?

FUKUYAMA: Natürlich können Rückschläge vorkommen. In Rußland zum Beispiel ist es ungewiß, ob die Demokratie Bestand hat. Ich bin kein Hellseher, und ich habe nicht behauptet, daß es historisch nur aufwärts geht.

SPIEGEL: In Ihrem Buch sprechen Sie allerdings von „einem zielgerichteten Verlauf der Menschheitsgeschichte“, der „letztlich den größten Teil der Menschheit zur liberalen Demokratie führen“ werde. Es geht also doch aufwärts. Das erinnert fatal an Marx, der meinte, die Geschichte werde in ein Paradies der Brüderlichkeit münden.

FUKUYAMA: Kürzlich hat mich jemand in Paris wirklich den letzten Marxisten genannt. Mein Geschichtsbild ist dem marxistischen schon recht ähnlich. Aber über den Wandel in der Geschichte denke ich eben ganz anders als Marx. Ich glaube nicht wie er nur an einen ökonomischen Mechanismus.

SPIEGEL: Aber sind die materiellen Bedürfnisse nicht doch die mächtigste Triebkraft der Geschichte?

FUKUYAMA: Nein, genauso wichtig wie das Materielle ist, daß jeder Mensch nach Anerkennung strebt, nach Selbstbestätigung. Das funktioniert ganz unökonomisch, keiner denkt dabei zuerst an seinen Vorteil. Er will sich beweisen, das ist es. Marx hat also den Akzent falsch gesetzt. Wie historischer Fortschritt funktioniert, sah Hegel viel deutlicher. Hegel hat den rationalen Kampf um Anerkennung, dessen irrationale Form der Nationalismus ist, für ebenso bedeutsam gehalten wie das Streben nach Wohlstand. Deshalb berufe ich mich auf Hegel, nicht auf Marx.

SPIEGEL: Hegel sah sein eigenes philosophisches System als letztes und höchstes an. Mit ihm, meinte er, sei das absolute Wissen erreicht, sei der Geist endgültig beim Bewußtsein seiner Freiheit angelangt. Dieses Ende der Geschichte wäre aber auch das Ende der Geschichtsphi-

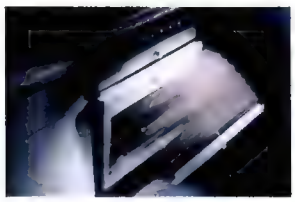
Francis Fukuyama

gilt als Vordenker der neuen Konservativen in den USA. Im Sommer 1989 hatte der Sowjetexperte des US-Außenministeriums einen Vortrag über das „Ende der Geschichte“ veröffentlicht, der sogleich international diskutiert wurde. Im Wettstreit der Systeme, so behauptete Fukuyama, seien westliche Demokratie und westlicher Kapitalismus siegreich geblieben, und nichts anderes habe als politisches Ideal auf der Erde noch eine Chance. Der Kampf der Ideologien sei zu Ende, in Zukunft werde die Welt ein riesiger Konsum-Staat mit unbegrenztem Wirtschaftswachstum sein. Für sein Final-Szenario nahm der „Meisterdenker“ *(Le Figaro)* Hegels Geschichtsphilosophie in Anspruch. Prompt erklärten viele europäische Kulturkritiker Fukuyama zum Mann des 19. Jahrhunderts und zum Reaktionär. Aber die deutsche Vereinigung, der Untergang des Sowjetreiches und die weltweite Krise des Sozialismus scheinen seinen Verwestlichungs-Gedanken zu bestätigen. Nun hat Fukuyama, 39, aus seinem Aufsatz ein Buch gemacht, das die Argumente für ein „Ende der Geschichte“ präzisiert, zugleich aber skeptischere Töne anschlägt: Der in den USA geborene Japaner, der nicht Japanisch spricht, bedenkt jetzt auch einen „asiatischen Sonderweg“.

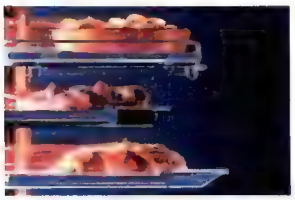
* Das Gespräch führten die Redakteure Johannes Saltzwedel und Mathias Schreiber in München.

** „Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?“ Kindler Verlag, München; 512 Seiten; 42 Mark.

Elegance von Neff.
Einzigartig
in Funktion und Design.



Knopfdruck statt Türgriff. Dank „Soft Eject" haben Sie die Hände frei für volle Backbleche.



Sie können die Backbleche auf jeder Ebene ganz vorziehen und loslassen. Nichts kippt. Ihr Braten läßt sich beidhändig drehen und wenden - das ist der CLOU von Neff.

Keine Sorge, wenn Ihnen kleine Köche helfen wollen - dank dem LEXAN® Hitzeschild wird´s außen nicht heiß. Ausklappbarer Kinderschutzbügel, voll versenkbare Knebel und die Backofenverriegelung sorgen rundherum für Sicherheit

Der neue Neff Einbauherd Elegance wird Sie begeistern. Weniger Bücken, mehr Überblick, leichtere Bedienung und durchdachte Sicherheit rundum. Besonders zum Schutz von Kindern hat sich Neff Entscheidendes einfallen lassen. Erleben Sie den wohltuenden Unterschied beim kompetenten Fachhandel.

NEFF

Wir senden Ihnen gern Informationen
Neff CN VSW SP Hochstraße 17 W-8000 München 80

losophie – alles Wesentliche wäre schon gesagt. Wozu brauchen wir dann noch Ihre 500 Seiten über das Ende der Geschichte?

FUKUYAMA: Ein so gläubiger Hegelianer bin ich nun auch wieder nicht. Hegels Philosophie ist keine absolute Wahrheit. Aber eine Menge Gründe dafür, daß die Demokratie funktioniert, hat er verblüffend genau erkannt.

SPIEGEL: Hegel ist für Sie also Ausgangspunkt . . .

FUKUYAMA: . . .und Orientierung, aber dann kommen gleich die Fakten.

SPIEGEL: Und aus denen lesen Sie: Der Kampf der Systeme ist vorbei. Ist das nicht ein allzu grober Holzschnitt?

FUKUYAMA: Der Trend, denke ich, stimmt. Tausende von Jahren haben Gesellschaftsformen untereinander konkurriert. Ein Verlierer nach dem andern mußte ausscheiden, weil er an inneren Widersprüchen zerbrach. Das letzte Beispiel dafür ist der Sozialismus mit seiner Planwirtschaft gewesen. Nun ist auf der ganzen Erde nur noch die freiheitliche Demokratie als politisches Ideal übrig. Deshalb spreche ich vom Ende der Geschichte.

Demonstrierende US-Grüne in Washington*: Wahrheit statt Mehrheit?

SPIEGEL: Auf der ganzen Erde? Trifft Ihre Diagnose nicht vielleicht nur auf Europa und die sogenannte westliche Welt zu, Japan eingeschlossen?

FUKUYAMA: Ich mache einen Unterschied zwischen Staaten, die noch im Geschichtslauf sind, und solchen, die bereits das Ende erreicht haben. Das ist dann wie bei einem Zug: Ist der erste Waggon angekommen, braucht der letzte sicher noch eine Weile, bis er zur gleichen Stelle kommt. Aber alle sind zusammengekoppelt, also werden auch alle irgendwann am Ziel sein. Und das Ziel, behaupte ich, ist die westliche Demokratie.

SPIEGEL: Bricht damit nun das Goldene Zeitalter an, in dem jeder frei und zufrieden ist? Hegel war skeptischer. Er schreibt in seiner „Philosophie der Geschichte": „Die Weltgeschichte ist nicht der Boden des Glücks. Die Periode des Glücks sind leere Blätter in ihr."

FUKUYAMA: Ob das Ende der Geschichte etwas Gutes ist, weiß ich auch nicht. Ich sage nur: Es wird kommen, es ist schon da. Die Frage, ob das Leben der Menschen durch den Fortschritt wirklich besser und glücklicher geworden ist, betrifft den historischen Prozeß selbst nicht.

SPIEGEL: Machen Siege nicht dumm und träge? Und wenn ja: Gilt das nicht auch für die Sieger der Geschichte?

FUKUYAMA: Natürlich. Gerade ihr enormer, endgültiger Erfolg könnte der Demokratie schaden. Angenommen, sie bringt Frieden, Wachstum, genau wie versprochen – und dann? Man dürfte politisch nichts mehr aufs Spiel setzen, weil ja alles erreicht ist. Das widerspricht unserer Natur. Der Mensch braucht das Risiko. Er könnte neue Kriege anzetteln . . .

SPIEGEL: . . . um des Abenteuers willen?

FUKUYAMA: Aus purer Langeweile. Nietzsche hat diese Gefahr gesehen. In seinem „Zarathustra" steht ein Abschnitt über den „letzten Menschen", der keine Leidenschaft und Vorurteile mehr hat, der nichts mehr ernsthaft riskiert. Er ist ein ängstliches Herdenwesen, ein Konsum-Tier sozusagen. Dies nährt dann wieder die Sehnsucht nach Stärke und Größe. Auch wenn wir Nietzsches extreme Folgerungen ablehnen, sollten wir einräumen: Gerade die egalitäre Demokratie muß bis zu einem gewissen Grad jene Sehnsucht nach Größe gutheißen. Die Menschen wollen mehr als die Mitgliedschaft in einem universalen, demokratisch-homogenen Wohlstandsstaat.

Philosophen Nietzsche, Hegel: Tollkühnes Duo

SPIEGEL: Ist dies Duo von Siegeslaune und Gleichheitsüberdruß, von Hegel und

* 1987 vor dem Lincoln-Monument.

Nietzsche nicht tollkühn? Sie sperren den Vernunft-Gott und den triebhaften Willensmenschen in einen Käfig und hoffen auf harmonische Geselligkeit . . .

FUKUYAMA: Nein, ich versuche nicht, Hegel und Nietzsche zu verbinden. Ich sage nur: Nietzsches düstere Vision ist die einzige Alternative zum Hegelschen Vernunftsmodell. Wer Hegels Glauben an den Triumph der Demokratie bevorzugt, so wie ich, muß bedenken, daß es dabei Gefahren gibt. Keiner hat Hegel so treffend kritisiert wie Nietzsche, und man sollte seine Warnung vor der universellen Langeweile und Regression nicht ignorieren.

SPIEGEL: Hat Ihre Entscheidung für den Hegel-Optimismus damit zu tun, daß Sie, der Regierungsberater, den USA in ihrer gegenwärtigen Krise Mut machen möchten?

FUKUYAMA: So schlimm, wie sie aussieht, ist die Krise gar nicht. Schon richtig, wir haben eine Rezession, und sie trifft diesmal eher die Angestellten als die Arbeiter. Aber langfristig gesehen sind das nur kleine Wellen an der Oberfläche. Ich kenne keinen Wirtschaftsfachmann, der sagt, daß wir kurz vor einem Fiasko stünden, im Gegenteil.

SPIEGEL: Sie werden nicht leugnen, daß die US-Wirtschaft große Strukturprobleme hat.

FUKUYAMA: Natürlich nicht. Das ist für uns, glaube ich, die Hauptfrage nach dem Ende des Kalten Krieges: Wie werden wir wieder konkurrenzfähig? Die Ausbildung, der entscheidende Faktor, wird in den USA zu sehr der Marktwirtschaft überlassen. Historisch betrachtet war das immer Aufgabe des Staates. Es gäbe da einiges vom deutschen System zu lernen. In den USA gehen mehr junge Leute auf höhere Schulen als in Europa, aber an Facharbeitern fehlt es. Deutschland hat bessere Lösungen.

SPIEGEL: Japan nicht?

FUKUYAMA: Für die USA sind die japanischen Lösungen ungeeignet. Zur Zeit sind die Amerikaner nur so beeindruckt von Japan, daß sie alles mögliche von dort nachahmen. Früher war das umgekehrt.

SPIEGEL: Entspricht Japans Demokratie mit ihrer autoritären Gesellschaftsstruktur denn noch dem West-Modell, das Sie für endgültig halten?

FUKUYAMA: Der Form nach schon. Aber es gibt tatsächlich Anzeichen für einen asiatischen Sonderweg. In Taiwan oder Singapur etwa sind Marktwirtschaften ohne Demokratie entstanden, mit einer Vaterfigur an der Spitze, einer Art sanftem Diktator.

Ein eigener Fall ist China: Die Studentenrevolte auf dem Platz des Himmlischen Friedens war so etwas wie die russische Revolution von 1905, und es wird

IM KÄFIG DER GEFÜHLE

192 Seiten. Broschur. DM 29,80

Die Ängste der Männer bilden das größte Hindernis auf dem Weg zu einer gleichberechtigten Partnerschaft. Das Buch nennt Wege, die tradierte Männerrolle zu verlassen.

287 Seiten. Broschur. DM 29,80

Eine Scheidung verfolgt die Kinder bis ins Erwachsensein: Die Folgen sind Angst vor Nähe, emotionale Labilität, die Gefahr der Wiederholung. Das Buch hilft den Betroffenen, mit ihren Gefühlen bewußter zu leben.

KRÜGER
IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN

wohl auch eine Oktoberrevolution geben, nur demokratischer, wenn erst die uralten Parteiführer tot sind. Aber anderswo regt sich schon etwas. Der frühere Premier von Singapur, Lee Kuan Yew, hat oft erklärt, ein autoritäres System stimme viel besser mit dem Konfuzianismus überein und sei außerdem wirtschaftlich stärker. Er hat nicht ganz unrecht damit.

SPIEGEL: Mag sein, aber wie paßt das dazu, daß in Ihrem posthistorischen Paradies Marktwirtschaft und Demokratie miteinander gekoppelt sein sollen?

FUKUYAMA: Vielleicht paßt es gar nicht. Das ist offen. Die neue asiatische Ideologie, die den Bürgern ihre Freiheit beschneidet, aber höheres Wachstum erwirtschaftet, ist für mich ein Beleg dafür, daß freie Märkte nicht gleich Bürgerfreiheit bringen. Ob sich dies Modell in Ostasien verbreitet, ist sogar spannender zu beobachten als der Zerfall des Ostblocks. Es könnte ein neues Nebengleis für den Zug der Geschichte werden.

SPIEGEL: Die Umweltzerstörung, die größte Sorge der Menschheit, kommt bei Ihnen zu kurz. Ihre nachgeschichtliche Welt wirtschaftet weiter wie bisher – Demokratien sind träge in ihren Entscheidungen.

FUKUYAMA: Das stimmt nicht. Nehmen Sie zum Beispiel die Frage des Ozonlochs: Ich finde, der Westen und seine Industrie haben sogar recht zügig gehandelt – rascher jedenfalls als alle Diktaturen des ehemaligen Ostblocks oder die autoritären islamischen Staaten. Ein Land, in dem die Bürger nicht gegen die Errichtung eines Atomkraftwerks oder einer chemischen Fabrik protestieren können, wird zwangsläufig Katastrophen wie Tschernobyl erleben.

SPIEGEL: Die Menschheit, schreiben Sie, brauche ein dauerndes Wirtschaftswachstum. Wohin soll die Wirtschaft noch wachsen?

FUKUYAMA: Wachstum spielt sich ja auch qualitativ ab. Alle Vorhersagen, das Wachstum werde enden – von Malthus bis zum Club of Rome –, haben unrecht behalten. Denn auch die Technik entwickelt sich immer weiter.

SPIEGEL: Ist die Umweltkrise nicht schon so bedrohlich, daß man ihr nur mit einer Einschränkung der demokratischen Freiheiten begegnen könnte?

FUKUYAMA: Diesen seltsamen Gedanken kenne ich nur aus Deutschland. In Berlin sprach ich einmal mit einem grünen Fundi aus Mompers Koalition. Er benutzte die Formel: Wahrheit statt Mehrheit. Selbst für radikale US-Naturschützer wäre das völlig undenkbar. Die Deutschen trauen der Demokratie zuwenig zu, auch in Umweltfragen. Ich sehe da keinen Grund zum Pessimismus.

SPIEGEL: Aber kann die Menschheit denn weiter die Natur ausbeuten und verseuchen?

FUKUYAMA: Leute wie Fritjof Capra und andere, typischerweise aus reichen West-Ländern, träumen von einer Art Schäferwelt, in der wir die Natur in Ruhe lassen. Aber das geht nicht mehr.

Bestseller

BELLETRISTIK

1	**Gordon: Der Schamane** Droemer; 44 Mark	(1)
2	**Pilcher: Die Muschelsucher** Wunderlich; 42 Mark	(2)
3	**Pilcher: September** Wunderlich; 42 Mark	(3)
4	**Süskind: Die Geschichte von Herrn Sommer** Diogenes; 26,80 Mark	(5)
5	**Fallaci: Inschallah** Kiepenheuer & Witsch; 49,80 Mark	(6)
6	**Ripley: Scarlett** Hoffmann und Campe; 48 Mark	(4)
7	**Wood: Traumzeit** W. Krüger; 46 Mark	(8)
8	**Rendell: Das Haus der geheimen Wünsche** Blanvalet; 24,80 Mark	
9	**Groult: Salz auf unserer Haut** Droemer; 36 Mark	(7)
10	**Ustinov: Der Alte Mann und Mr. Smith** Econ; 39,80 Mark	(9)
11	**Süskind: Das Parfum** Diogenes; 29,80 Mark	(11)
12	**Nooteboom: Die folgende Geschichte** Suhrkamp; 28 Mark	(12)
13	**Klein: Bitterer Sieg** Rasch und Röhring; 39,80 Mark	
14	**Kishon: Kishon für Steuerzahler** Langen Müller; 29,80 Mark	(10)
15	**Adorf: Der Mäusetöter** Kiepenheuer & Witsch; 29,80 Mark	

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich

Ohne die Industrie bricht die Weltwirtschaft zusammen . . .

SPIEGEL: . . . und mit der Industrie wird die Natur weiter ruiniert, am Ende auch die Weltwirtschaft.

FUKUYAMA: Zwischen dem Wunsch nach Wirtschaftswachstum und dem Wunsch nach einer intakten Umwelt kann der demokratische Staat, der auf die kritischen Reaktionen der Bürger immer neu reagiert, am besten vermitteln. Nur der Staat kann die Kosten für den Umweltschutz funktional sinnvoll und gerecht verteilen. Der Umweltschutz ist ein gutes Beispiel für meine Theorie, daß für marktwirtschaftlich entwickelte Industrieländer die Demokratie angemessener ist als jede andere Regierungsform.

SPIEGEL: Da ist sie wieder, diese historisierende Selbstzufriedenheit, die auch zum fahrlässigen Umgang mit der Natur verführt.

FUKUYAMA: Keineswegs. Unsere natürliche Umwelt stellt große Aufgaben. Aber unsere geistige auch. Mit der Demokratie sind alle einverstanden, doch in ihren Ursprungsländern, England, Frankreich und den USA, glaubt niemand mehr so recht daran. Philosophen sagen, sie sei bloß die kulturbedingte Vorliebe des Westens, eine Marotte sozusagen. Das ist fatal. Schließlich hat nur der Westen soviel Toleranz und Pluralismus erreicht, wie wir es für selbstverständlich halten.

SPIEGEL: Ist eine multikulturelle Gesellschaft, offen auch für ganz andere Gesellschaftsideale als die sogenannten westlichen, für Sie nicht begrüßenswert?

FUKUYAMA: Überhaupt nicht. Wenn jeder auf sein Sonderrecht pocht, steht bald die Substanz der Gemeinsamkeit auf dem Spiel. Die Schwierigkeit ist: Wir müssen uns klarmachen, daß Demokratie auf mehr als nur Vernunft beruht. Da spielt viel Irrationales mit, Religion etwa. Die US-Gründerväter waren fromme Siedler, daher ihr Gemeinschaftsgefühl, ihr Pflichtbewußtsein und ihr Familiensinn.

SPIEGEL: Also braucht Ihr vernünftiger Endzeit-Staat eine Einheitsreligion, die das Bedürfnis nach dem Irrationalen befriedigt?

FUKUYAMA: Nein. Aber ich bin besorgt, daß das religiöse Fundament in der westlichen Gesellschaft schwindet. Hohe Scheidungsraten, Verantwortungslosigkeit, Brutalität und so weiter zeigen das. Religion ist ein wichtiges soziales Bindeglied. Aber sie muß sich in die Demokratie einfügen.

SPIEGEL: Wenn einer soviel über Geschichte nachdenkt, möchte der nicht auch selbst Geschichte machen? Haben Sie politische Ambitionen?

FUKUYAMA: Kaum. An einer Universität würde ich mich wohler fühlen. Für eine Politiker-Karriere besitze ich einfach nicht die richtige Ausstrahlung. Nixon hat einmal gesagt: Wer heute in den USA noch in die Politik geht, den würde man sich als Führungsmann nicht wünschen, so entsetzlich ehrgeizig muß er sein. Auch das ist ein Problem unserer Demokratie.

SPIEGEL: Herr Fukuyama, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

SACHBÜCHER

1	**Baigent/Leigh: Verschlußsache Jesus** Droemer; 39,80 Mark	(1)
2	**Krone-Schmalz: . . . an Rußland muß man einfach glauben** Econ; 39,80 Mark	(2)
3	**Carnegie: Sorge dich nicht, lebe!** Scherz; 39,80 Mark	(3)
4	**Tannen: Du kannst mich einfach nicht verstehen** Kabel; 29,80 Mark	(4)
5	**de Bruyn: Zwischenbilanz** S. Fischer; 39,80 Mark	(11)
6	**Scholl-Latour: Den Gottlosen die Hölle** C. Bertelsmann; 39,80 Mark	(5)
7	**Richter: Umgang mit Angst** Hoffmann und Campe; 38 Mark	(14)
8	**Corazza u.a.: Kursbuch Gesundheit** Kiepenheuer & Witsch; 68 Mark	(6)
9	**von Krockow: Fahrten durch die Mark Brandenburg** DVA; 38 Mark	(7)
10	**Drewermann: Matthäusevangelium Erster Teil** Walter; 88 Mark	
11	**Garrison: Wer erschoß John F. Kennedy?** Lübbe; 42 Mark	(8)
12	**Fisher-Ruge: Überleben in Rußland** Hoffmann und Campe; 32 Mark	(9)
13	**Ostrovsky/Hoy: Der Mossad** Hoffmann und Campe; 39,80 Mark	(10)
14	**Keen: Feuer im Bauch** Kabel; 29,80 Mark	
15	**Bly: Eisenhans** Kindler; 38 Mark	(12)

ermittelt vom Fachmagazin *Buchreport*

Das Mega-Business.

Trotz beispielloser Erfolge der Medizin droht „Gesundheit" zum Wunschtraum zu verkommen: Der medizinisch-industrielle Komplex ist nicht mehr finanzierbar. Das Zusammenwirken von Medizin, pharmazeutischer und medizinisch-technischer Industrie und Versicherungen ist zu einem Mega-Business geworden – zu Lasten der Beitragszahler, aber auch der Ärzte, die die Kontrolle über die Gesundheitsindustrie verloren haben. Auf Dauer haben Gesundheitspolitiker keine Chance, die Wachstumsdynamik des Gesundheitssystems in den Griff zu bekommen. Der medizinisch-industrielle Komplex ist der sozialpolitische Sprengstoff für die Zukunft.

HOFFMANN UND CAMPE

352 Seiten, DM 39,80

Aufreisser von L&M

Probieren müssen Sie selber

2/62

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN)

Venezianer auf Leonardos Spuren

„Leonardo und Venedig“: eine Begegnung im Halbschatten der Kunstgeschichte. Ein einziger Besuch des Meisters aus Vinci in der Adria-Stadt läßt sich, für das Jahr 1500, sicher belegen; die Überlieferung, der Venezianer Giorgione habe begeistert Leonardos Malweise angenommen, steht auf schwachen Füßen. Immerhin besitzt das Accademia-Museum am Canal Grande eine großartige Kollektion Leonardo-Zeichnungen – nun Grundstock für eine Ausstellung, die bis 25. Juli in dem von Fiat gesponserten Palazzo Grassi gezeigt wird. Sie ist mit entliehenen Meister-Blättern, vor allem aus königlich-britischem Besitz, angereichert und versucht zudem, Wirkungen Leonardos auf die venezianische Kunst nachzuweisen. Doch die ins Auge springenden Verbindungen sind rar und demonstrieren bisweilen auch nur simple Motiv-Übernahmen: Ein unvollendetes Marmorrelief kopiert das berühmte „Abendmahl“-Fresko in Mailand. Mehr Seelenverwandtschaft offenbart sich, wenn der kreuztragende Christus einer Leonardo-Skizze auf einem Bild von Giorgione (oder stammt es vom jungen Tizian?) und bei Andrea Solario wiederkehrt. Ein Spezialistenkongreß nach Schluß der Ausstellung soll noch tiefer loten.

Solario-Christus, Leonardo-Vorbild

Saiten-Einsteiger aus Sibirien

Die Poeten der Musik-Feuilletons greifen für ihn besonders schwungvoll in die Harfe: Nach dem Berlin-Debüt des russisch-israelischen Geigers Maxim Wengerow im März mit dem kräfteraubenden Tschaikowski-Violinkonzert bescheinigte die *Berliner Morgenpost* ihm umgehend „Darstellungswucht“ wie „Geigen-Glamour“, und die *FAZ* bewunderte entzückt die „klangliche Nuancierungskunst“ des 17jährigen, der Tschaikowskis „innigen Gedanken, der in Quintolen verdämmert, wie ein impressionistisches Gespinst ausklingen“ ließ. Die Teldec-Werbung sieht Wengerows vielseitiges Talent nüchterner und bringt deshalb gleichzeitig zwei höchst unterschiedliche Platten des Saiten-Einsteigers auf den Markt. Auf der einen besticht Wengerow, begleitet vom Israel Philharmonic Orchestra unter Zubin Mehta, bei den virtuosen Parade-Piecen von Paganini, Waxman und Saint-Saëns mit schwereloser Sicherheit, auf der anderen interpretiert er Sonaten von Beethoven und Brahms mit bemerkenswerter Musikalität und Reife. Der aus der berühmten Geiger-Schule von Sachar Bron hervorgegangene Künstler fiedelt sich furios zum Weltruhm.

Geiger Wengerow

KGB drängt ins Show-Geschäft

Da in der wackligen GUS auf nichts mehr Verlaß ist, bangt der Veteranenverband der KGB-Auslandsagenten um die Altersversorgung seiner rund 500 Mitglieder. Und da Spionage offenbar nur noch im Show-Business lukrativ ist, strecken die Russen Fühler nach Hollywood aus: Die Agenten haben sich einen Agenten genommen. Brian D. Litman, der in Los Angeles die Medienagentur „Echo“ (Entertainment & Communications Holdings Organisation) betreibt, machte in Moskau in einem Kreis ergrauter KGB-Häupter den Deal publik: Fortan wird er exklusiv für Filme, Fernsehserien und Buchprojekte die Erinnerungen oder Privatarchive der Ex-Spione vermarkten. Was er an Stoff zu bieten hat, deutete Litman nur vorsichtig an: Geschichten über die britischen Star-Spione Philby, Burgess, Maclean, KGB-Erkenntnisse zum Kennedy-Mord oder die letzte Wahrheit über Trotzkis Tod.

Deutsche Einheit – „alles Lüge“

Lange schon mag Dieter Hallervorden, 56, nicht mehr nur der Kasper sein. Nun kommt er in neuer Rolle ins Kino, als stiller Melancholiker. In der mit wunderbar geschmacklosen Ost-West-Kalauern gesättigten Komödie „Alles Lüge“ (Regie: Heiko Schier) spielt „Didi“ Hallervorden zwar wieder einen Komiker, doch einen Trauerkloß. Grau und mit den schweren Lidern des Dulders sucht ein verdienter Ost-Unterhaltungskader im hysterischen Berlin (West) den Anschluß ans Weltniveau, den ehemaligen Kompagnon und die einst republikflüchtige Tochter. Mächtig geht dann selbst diesem einfältigen Zoni der Zeitgeist mit der Zeit auf den Geist. Was der Spaßmacher auf seiner Irrfahrt durch die schrille Szene lernt: Keiner im Westen hat die Einheit gewollt, jedenfalls nicht so – alles Lüge. Die Kinokomödie setzt auf kabarettreife Dialoge bei dürrer Handlung, ist in Einzelrollen überdreht und doch auch ein Werk von historischem Verdienst. Denn einmal mehr wird deutlich, daß das lächerlichere Deutschland immer schon im Westen lag. Der Osten aber war ein Witz, über den Scherze nicht mehr lohnen.

Hallervorden als DDR-Komiker in „Alles Lüge“

Seit 6000 Jahren wird hier geackert.

Unsere Landschaft braucht den Landwirt. 88% der alten Bundesrepublik sind Wälder, Wiesen und Felder. Ohne den Bauern würde unser Land verkarsten. Das, was er von der Natur nutzt und dabei gleichzeitig schützt, hat er von seinen Vorfahren übernommen. Denn die Landwirtschaft ist keine Erfindung von heute.

Es ist archäologisch schwer nachweisbar, ob in

Modernstes Erntegerät aus der Jungsteinzeit

der Jungsteinzeit, also zwischen 4000 bis 1750 vor Christus, die Felder bereits gedüngt wurden oder nicht. Aber man hat Höfe mit großen Ställen gefunden und kann davon ausgehen, daß auch die damals gehaltenen Rinder Mist produziert haben. Es ist anzunehmen, daß dem neolithischen Bauern die Verbesserung des Bodens und damit der Ernteerträge durch das Ausbringen von Stallmist nicht verborgen geblieben ist. Schließlich wurden bereits damals viele heute noch genutzte Kulturpflanzen wie Gerste, Weizen und Hafer angebaut. Zur Bewirtschaftung ihrer Äcker haben die Bauern auch schon zu dieser Zeit Pfluggeräte benutzt.

Dieses früh entwickelte Wissen ist bekannt als neolithische Revolution. Sie ist der Übergang der menschlichen Kultur vom umherstreifenden Jäger und Sammler zum seßhaften Bauern, der gestalterisch in die Natur eingreift. Das Wissen ist von Generation zu Generation stets weitergegeben und vergrößert worden.

Jagd und Tierhaltung im Mittelalter

So haben die Bauern über Jahrtausende hinweg bis heute durch gestaltendes Eingreifen in die Natur mit Pflügen, Eggen und Düngen, Säen und Ernten in ständiger Wiederkehr fruchtbare Kulturböden geschaffen, auch als Lebensraum für tausende von Tier- und Pflanzenarten, die es zu bewahren gilt.

Unsere Landwirtschaft. Wir brauchen sie zum Leben.

Centrale Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH (CMA)
Koblenzer Straße 148 · 5300 Bonn 2

2/4/SP/15

Der Turm im Kopf des Hauptstädters

SPIEGEL-Redakteur Mathias Schreiber über den Berliner Hochhaus-Streit

Kann man den gläsernen Hochhaus-Turm, den Mies van der Rohe 1921 für ein Grundstück an der Berliner Friedrichstraße entworfen hat, heute bauen? Sollte man es? Angenommen, dies wäre technisch möglich und es fände sich ein Geldgeber – würde man sich damit nicht lächerlich machen?

Diese Frage beschäftigte kürzlich ein international besetztes Experten-Symposium in der Berliner Neuen Nationalgalerie. Finanziert wurde es überwiegend von einem Investor, der den seinerzeit bahnbrechenden Turmplan des späteren Bauhaus-Direktors am ursprünglich dafür vorgesehenen Bau- und Schauplatz verwirklichen möchte (SPIEGEL 13/1992).

Vergangene Woche wurde bekannt, daß auch der amerikanische Enkel von Mies, der die Urheberrechte am Entwurf besitzt, bereits detaillierte Planstudien und ein großes Modell zu dem Projekt angefertigt hat – für einen anderen Berliner Investor.

Seitdem wird die Diskussion über Sinn und Unsinn der mindestens 500 Millionen Mark teuren, auf 80 Meter Höhe angelegten Huldigungs-Architektur immer heftiger.

Die *Süddeutsche Zeitung* nannte die Idee „gespenstisch" und ergötzte sich vorsorglich an einem künftigen Baustellenschild mit der Aufschrift „Hier entsteht ein historisches Baudenkmal". Der Berliner *Tagesspiegel* mahnte: „Bewahrt die göttliche Idee!"; womit er eine Einlassung Vittorio Lampugnanis vom Frankfurter Architektur-Museum aufgriff – der hatte das Symposium mit der Bemerkung erheitert, die Hochhaus-Vision von Mies sei im Kopf jedes architektonisch gebildeten Berliners so lebendig, daß sie gar nicht mehr gebaut zu werden brauche.

Öffentlich befürwortet wurde das Bürohaus-Denkmal bisher – außer von den bauwilligen Investoren – von den Star-Architekten Josef Paul Kleihues und Rem Koolhaas sowie von dem Dortmunder Architekturtheoretiker Fritz Neumeyer. Neumeyer sagte in Berlin, der Mies-Entwurf sei heute „frisch wie am ersten Tag", ein „imaginäres Monument des 20. Jahrhunderts", ein Vorbild, gegen das kaum ein heutiger Entwurf ankomme. Wird dieser „Schrei nach dem Turmhaus" – ihn vernahm schon vor 70 Jahren die Berliner *Bauwelt* – erhört? Hat er es verdient, erhört zu werden?

Held der Bedenkenträger ist zur Zeit der sonst häufig angefeindete Kölner Baumeister Oswald Mathias Ungers, ein Liebhaber alles Quadratischen. Voriges Jahr hatte Ungers bei dem Ideenwettbewerb „Berlin Morgen" ein Modell präsentiert, welches das dreieckige Glasgebirge von Mies provokant in die neue Berliner Silhouette schob. Jetzt schwächte er in Berlin die eigene Kühnheit mit der Bemerkung ab, er habe alles nur „literarisch" gemeint. Und er bescheinigte den Turmtrunkenen einen „Mangel an Respekt" vor Mies.

Mies-Fans wollen sie alle sein. Doch welcher ist der wahre? Das entscheidende Kriterium hat Kleihues in die Debatte geworfen: den Begriff des „Authentischen".

Was ist, so muß man fragen, an einem Bauwerk das glaubwürdig Echte und Eigene: der Entwurf oder das ausgeführte Gebäude? Wie wichtig ist das Grundstück für die echte Wirkung des dorthin Geplanten? Wie viele Jahre nach dem Tod des Meisters sind postume Ausführungen seiner Planzeichnungen legitim?

Im Falle des Mies-Turms sind Zeichnung und Grundstück echt. Wäre Authentizität auch noch an die materielle Ausführung, möglichst zu Lebzeiten des Architekten, gebunden, so hätte man im 19. Jahrhundert nicht den Kölner Dom vollenden dürfen, auch wäre der gesamte Wiederaufbau von zerstörten Baudenkmälern nach 1945 eine einzige Fälschungstat. Wo man so puristisch dachte, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg ruinierte historische Stadtkerne „modern" aufgebaut – mit ästhetisch verheerendem Resultat.

Lebt die Menschheit heute noch in derselben Epoche wie Mies? Durchaus. Der Architekt hat von 1938 an im damals fortgeschrittensten Land der Welt gelebt – in den USA. Noch etliche Jahre nach seinem Tod (1969) war Deutschland damit beschäftigt, den Vorsprung der amerikanischen Zivilisation aufzuholen. Das liegt nicht allzuweit zurück.

Außerdem wird Architektur keineswegs so schnell „gestrig" wie der jeweils neueste Sound von Poesie oder Pop-Musik. Schinkel war fast das ganze 19. Jahrhundert hindurch aktuell. Und viele Bauten der zwanziger Jahre werden gerade erst wiederentdeckt und nachgeahmt.

Als Mies den Glasturm für die Friedrichstraße zeichnete, wollte er, nach amerikanischem Vorbild und mit europäischem Geschmack, eine neue „Architektur für eine technologische Gesellschaft" schaffen. Er hat den „Zeitwillen", dem seine Bauten Form geben sollten, sehr allgemein definiert. Seitdem hat sich viel geändert. Aber die naturwissenschaftlich geprägte Technik regiert noch immer das Leben, mag sie sich auch gewal-

Mies-Hochhaus-Entwurf für Berlin (1921): Heute noch frisch?

KODAK EKTAR FILM

Kodak
Offizieller Film
Olympische Spiele
1992

DER SCHÄRFSTE VON KODAK

conteam

EINE KLEINE EINFÜHRUNG IN DIE KUNST DES SITZENS.

Der Mensch von heute sitzt: zu Hause, im Büro, im Auto. Das belastet die Haltemuskulatur der Wirbelsäule. Rückenschmerzen sind die Folge. Um nicht zu den 80% der Erwachsenen zu gehören, die mittlerweile darunter leiden, sollte man richtig sitzen. Vor allem im Auto, wo ausgleichende Bewegungen nicht möglich sind. Daher haben alle Recaro-Sitze eine Polsterung, die in Verbindung mit einer Vollschale die Wirbelsäule abstützt, die Muskulatur entlastet und die Bandscheiben in eine gesunde Haltung bringt. So daß die Kunst des richtigen und beschwerdefreien Sitzens zumindest im Auto nicht schwerfällt. Recaro-Sitze erhalten Sie im Fachhandel. Informationsmaterial können Sie direkt bei uns anfordern: Recaro, 7312 Kirchheim/Teck, oder Telefon 06152/81311.

RECARO

Was wir machen... sitzt!

tig verfeinert haben und umweltfreundlicher geworden sein.

Zumindest ökologisch, so hieß es denn auch in der *FAZ*, seien Glastürme dieser Art überholt, da sie für die Heizung und Klimatisierung zuviel Energie brauchten. Das Argument ist selbst überholt: Norman Foster baut demnächst in Frankfurt einen 185 Meter hohen, transparenten Büroturm mit ökologisch verträglicher, weitgehend natürlicher Klimatechnik.

Umweltschonend ist ein Hochhaus schon deswegen, weil es wenig Land verschwendet. Hochhäuser, sensibel plaziert, sind landschaftsfreundlicher als Reihenhaus-Siedlungen. Land aber ist gerade in der Stadt Berlin kostbar: Ein Quadratmeter Bauland in der Hauptstadt-Mitte kostet zwischen 15 000 und 30 000 Mark.

Ein privater Investor, der soviel bezahlen muß, sollte, im Rahmen des städtebaulich Zumutbaren, auch so bauen dürfen, daß es sich rentiert. Eine Stadtvilla am Bahnhof Friedrichstraße rentiert sich aber nicht. Der städtebauliche Wettbewerb für dieses Areal, der im Juni wohl ausgeschrieben wird, sollte auch mehr als die – für den Potsdamer Platz kürzlich festgelegte – Bauhöhe von 80 Metern erlauben.

Wer will einem wagemutigen Investor eigentlich verwehren, am originalen Berliner Bauplatz ein originales Werk von Mies van der Rohe, einem der besten deutschen Architekten dieses Jahrhunderts, aufzuführen? Die bisherigen Planstudien zu dem Projekt an der Friedrichstraße haben ergeben, daß der kristalline Traum von 1921 erst heute technisch zu realisieren ist. Und einträglich nutzbar soll er sehr wohl sein.

Selbst ein verspäteter Mies-Bau dürfte eleganter werden als vieles, was die Berliner Baubehörde im Lauf der Jahre an Schrott- und Spottgehäusen genehmigt hat. Im Osten von Berlin wäre das Mies-Hochhaus überdies das erste spektakuläre Zeichen einer städtebaulichen Erneuerung. Daß man dieses Zeichen relativ rasch setzen kann, schadet auch nicht, im Gegenteil: Es wäre für die debattengeschwächte Noch-nicht-Hauptstadt ein Hoffnungssignal wie für Dresden der Wiederaufbau der Frauenkirche.

Man sollte das Ding bauen – aber doppelt so hoch, wie Mies es geplant hat. Ohne ein bißchen Geschichtsfälschung geht es nun mal nicht.

Tourismus

Bodenloser Frust

Für die Saison '92 erwarten die Veranstalter einen Rekord an Reklamationen. Absahner und Querulanten nerven die Reiseunternehmen.

Die Luxuskreuzfahrt war gebucht, zwei Emissäre waren mit dem Veranstalter handelseinig. Im Auftrag einer deutschen Prinzessin hatten sie die „standesgemäße Behandlung" ihrer Hoheit an Bord vereinbart: VIP-Service und ein fester Platz am Tisch des Kapitäns.

Doch dort drängelte zur Essenszeit der Plebs, und auch das Personal ließ untertänigen Respekt vermissen. Anstatt die Blaublütige mit vollem Titel zu hofieren, sprachen die Stewards sie mit Nachnamen an. Indigniert brach die Adelsdame ihre Nahostreise bereits in Nikosia ab – und will nun mit Hilfe des Bürgerlichen Gesetzbuches auf Schadensersatz klagen.

Immer mehr Touristen versuchen, unter Hinweis auf Mängel, nach einem Pauschalurlaub den Preis zu mindern. Seit das Reisevertragsrecht 1979 eingeführt wurde, stieg die Rate der Beschwerden jedes Jahr um mehr als zehn Prozent.

1991 beklagten sich etwa eine halbe Million Kunden bei Veranstaltern und Transportunternehmen, und für die kommende Saison erwarten Betroffene wie Alois Weber, Geschäftsführer der Münchner Elvia Reiseversicherung, „eine noch nie dagewesene Reklamationsflut". Schon jetzt seien die attraktivsten Urlaubsziele „ausgebucht und überbucht" – Hektik, schlechter Service und Hotelwechsel sind damit programmiert.

Neben den vielen Beschwerdeführern, die zu Recht über die Disco unterm Schlafzimmer oder das Sägewerk neben der Liegewiese klagen, sehen nun vor allem Nörgler und Absahner ihre Stunde gekommen. Die Lust am Streiten liegt im Trend – mit Unverfrorenheit und Hartnäckigkeit können auch Luxusreisen im nachhinein in Discount-Trips verwandelt werden.

Am häufigsten werden die Unterkunft und ihre Ausstattung bekrittelt. Als schadensersatzpflichtige „bodenlose Unverfrorenheit" empfand es ein Beschwerdeführer, daß er nicht unbekümmert in den Hotelpool urinieren konnte: Eine Chemikalie verriet den stillen Pinkler – das Wasser färbte sich „sofort giftgrün".

Ein Ehepaar monierte, daß „volle 14 Tage keine Urlaubsstimmung aufkommen" wollte, weil im Doppelzimmer zwei „voneinander gerückte Einzelbetten" standen. Ähnlichen Frust erlitten Jungvermählte, die pauschal ein „Sonderprogramm für Hochzeitsreisende" gebucht hatten: „Die Badewanne war so klein",

Pauschaltouristen, Großbaustelle an der Costa del Sol: „Jede Menge Korinthenkacker"

Jeans gehen nicht kaputt, sie gehen **dahin.**

BEI MUSTANG-JEANS FINDEN SIE KEIN VERFALLSDATUM AUF DEM HOSENBODEN. DIE LÖSEN SICH EINFACH UND IRGENDWANN IM NÄCHSTEN JAHRTAUSEND IN WOHLGEFALLEN AUF. DEN NEUEN KATALOG MIT UNKAPUTTBARER MODE GIBT'S BEIM HÄNDLER.
MUSTANG,
POSTFACH 1264, 7118 KÜNZELSAU.

FOTO: FORM DAKOTA 3129

MUSTANG

Stern

„ . . . vor zwei Jahren lag mein Hotelzimmer über 'ner Disco. Beim Reiseveranstalter Schadensersatz eingeklagt – 50 Prozent der Kosten zurückbekommen! Voriges Jahr in Spanien war das Essen mies – 25 Prozent zurück! Na, und jetzt . . .“

maulten die beiden brieflich, „daß wir darin unmöglich zu zweit Platz finden konnten.“

Beim größten deutschen Reiseveranstalter, der Hannoveraner Touristik Union International (TUI), sind allein 20 Angestellte mit Reklamationen befaßt. Ein EDV-Programm hilft, die Nöl-Post nach 17 verschiedenen Beschwerdegründen zu klassifizieren, von „Baulärm“ bis zu „Preis“. Die Antworten bestehen meist aus vorgefertigten Textbausteinen und, bedarfsweise, ein paar persönlichen Floskeln.

Beträge bis zu 500 Mark kann ein TUI-Sachbearbeiter eigenverantwortlich überweisen, bis 1000 Mark entscheidet der Gruppenleiter, darüber hinaus die Abteilungsleitung. Nicht selten zahlen die Großveranstalter ein Trostpflaster, um die schädliche Publicity eines Gerichtsverfahrens zu vermeiden.

Ein Mallorca-Urlauber etwa, der als Beweis für „Heere von Käfern und Ungeziefer“ eine Kellerassel in einer Streichholzschachtel eingeschickt hatte, erhielt „nach gütlicher Einigung“ 1200 Mark. Vor Gericht wäre er leer ausgegangen – „fünf bis sechs Kakerlaken sind ortsüblich“, wurde im Fall eines angeekelten Tunesien-Touristen entschieden.

Die 24. Zivilkammer des Frankfurter Landgerichts unter der Leitung des Richters Otto Tempel (Spitzname: „Der kleine BGH“) hat als (unverbindliche) Orientierungshilfe für Erstattungen die „Frankfurter Tabelle“ aufgestellt – das Reiserecht und die Höhe von Entschädigungen gelten unter Juristen als besonders vage.

Wenn im Katalog versprochene Sonnenschirme oder die Kinderbetreuung fehlen, so kann dies den Pauschalpreis um maximal 10 Prozent mindern. Fällt die Animation flach, können laut Frankfurter Richtlinie 15 Prozent erstattet werden. Ein nicht vorhandener, aber in Aussicht gestellter FKK-Strand ist sogar ein Fünftel des Reisepreises wert.

„Die Forderungen werden neuerdings höher, das Verhältnis stimmt nicht mehr“, sagt Kundenbetreuer Boris Jakopcevic vom Stuttgarter Veranstalter Hetzel-Reisen. Manche Urlauber buchen ein Zimmer mit Meerblick und beanstanden dann „zu lauten Wellengang“, ein Griechenland-Rückkehrer verlangte Regreß wegen „nervtötendem Grillenzirpen“.

40 Prozent der reklamierenden Hetzel-Kunden, so Jakopcevic, „bekommen Geld – aber bei weitem nicht soviel, wie sie gefordert haben“. Ulrich Warncke, Justitiar des Deutschen Reisebüro-Verbandes (DRV) in Frankfurt, meint sogar, oft sei „eine Erklärung oder Entschuldigung des Veranstalters völlig ausreichend“.

Vor Gericht bestehen jedenfalls wenig Chancen, höhere Entschädigungssummen als bei gütlicher Einigung zu erstreiten. Weniger als jedem hundertsten Kläger wird in erster Instanz ein Betrag von mehr als 3000 Mark zugesprochen – obwohl der Streitwert zuweilen abenteuerlich hoch angesetzt wird.

Offenkundige Querulanten und Wichtigtuer gehen meist leer aus, etwa

- ein Feuerwehrmann, der in einem Hotel in Rio einen defekten Feuerlöscher beanstandete;
- ein Kaufmann, dem auf dem Weg nach Kenia bei einer Zwischenlandung in Kairo übel wurde und der auf Safari am Wasserloch „statt der angegebenen 28 nur 3 Krokodile“ sah;
- ein Oberstudienrat, dem in Marokko die kurzen Hosen des Reiseleiters sowie dessen Vorliebe für Gedichte in rheinischer Mundart mißfielen.

Gelegentlich siegt Frechheit doch. Ein Kölner Schlosser buchte einen italienischen Ferienklub gerade deshalb, weil er von dessen Mängeln aus der Presse erfahren hatte. Vor Ort lockte er eine Ratte in den Speisesaal, fotografierte sie und setzte so den Veranstalter erfolgreich unter Druck.

Wie gerade Boulevardzeitungen zum Beschwerde-Boom beitragen, bewies die Reaktion auf eine *Bild*-Story: „Katzen im Urlaubshotel vergiftet und totgeschlagen – unsere kleine Jessica ist seitdem schwer krank“, meldete das Blatt aus einer tunesischen Bettenburg. Prompt verlangten zwei Drittel aller Hotelgäste vom Veranstalter eine Entschädigung, 90 Prozent legten ihrem Einspruch den Zeitungsausschnitt bei.

„Wenn einer viel Geld für eine Reise bezahlt“, sagt Elvia-Mann Weber, „dann erwartet er auch eine entsprechende Gegenleistung.“ Er nennt als Gründe für den Trend zur Reklamation gestiegenes Anspruchsdenken, wachsende Prozeßfreude und Unzulänglichkeiten der Dienstleistung Urlaub: „Die Leute kennen die Frankfurter Tabelle, und wenn sie dann noch rechtsschutzversichert sind, drohen sie gleich mit dem Anwalt.“

Allein in Frankfurt kam es 1991 in rund 2500 Fällen zu Verhandlungen – „die Spitze des Eisbergs“, wie Alois Weber meint. Und Richter Tempel vermutet, daß es für die Reiseunternehmen noch schlimmer käme, „falls die Kläger bessere Beweise in Händen hätten oder nicht wegen Formfehlern von den Gerichten abgewiesen würden“.

Wenn der Westdeutsche Rundfunk seine Zuschauer auffordert, sich an der

ZEIT FÜR GEFÜHLE. ZEIT FÜR BAILEYS.

ASGS/BBDO PHOTO: COIGNY

HELMUT BERGER, *Schauspieler, auf «AC 2» (Design: Antonio Citterio).* Stühle, Sessel, Tische und Einrichtungs-Systeme von Vitra, Weil am Rhein, 07621/70 20.

vitra.

Meckerecke der TV-Sendung „plus 3-Reisebüro" zu beteiligen, dann „ist unglaublich was los, da melden sich", so eine Redakteurin, „jede Menge Korinthenkacker". Kein Anlaß zu albern, kein Klagegrund zu abseitig, als daß er nicht einen Anspruch auf Rückerstattung begründen könnte: „Für deutsche Ohren vorwiegend artfremde Musik" wird ebenso bejammert wie „Kopfschmerz von dem Geruch der vielen fremdartigen Blumen und Pflanzen".

Einem Weltenbummler paßte es nicht, den Strand in Indien mit Kühen zu teilen (Beschwerde abgewiesen). Andere monierten (erfolgreich) eine weihnachtliche „7-Tage-Festtagsreise", weil das 1050-Betten-Hotel mit 800 polnischen Aussiedlern belegt war.

Ein Pärchen, zurück aus Miami, wollte sogar den Veranstalter für eine Schwangerschaft verantwortlich machen. Das Gepäck, in dem sich auch die Pille befand, kam mit dreitägiger Verspätung an – „da muß ich mich jetzt wohl an Sie halten", schrieb der werdende Vater.

„Vieles zählt zum allgemeinen Lebensrisiko, das sich verwirklicht", erklärt DRV-Anwalt Warncke, „und im Süden ist das Leben nun mal anders als im Schwarzwald." Die Reklamationsflut wird von solchen Einsichten nicht gebremst.

Nachdem der zweitgrößte deutsche Veranstalter NUR von Frankfurt nach Oberursel umgezogen ist, muß die Zahl der Richter beim nun in erster Instanz zuständigen Amtsgericht Bad Homburg wahrscheinlich verdoppelt werden. Warncke: „Die werden über Nacht zu Spezialisten im Reiserecht."

Kabarett

Rasender Wechsel

Der Kabarettist Richard Rogler kommt mit seinem zweiten Solo-Programm „Finish": bitterböse Geschichten vom Ende der Politik.

Der Mann auf der Bühne ist fix und fertig, bloß wahrhaben will er's nicht. Mit zerknautschtem Gesicht und flackerndem Blick murmelt er vor sich hin und starrt aufs stumme Telefon, der stattliche Wohlstandsbauch unterm schwarzen Jackett erzittert bedrohlich. Die Wohnung ist ausgeräumt, das Bankkonto leer, die Freundin vermutlich über alle Berge: „Jetzt den toten Punkt überwinden", lautet die Durchhalteparole des Helden im Bühnenstück „Finish", „und dann rechtzeitig zum Endspurt ansetzen."

Kabarettist Rogler*: „Erzfeind der Promillegrenze"

Der Mann heißt Kamphausen, und er ist, wie alle Untergeher, eine komische Figur – doch der ihn spielt ist ein Siegertyp: 350mal ist er vor vollen Kabarett- und Theatersälen in der Bundesrepublik aufgetreten, und auch im Fernsehen durfte er beschreiben, wie ihm die Welt und der Lebenssinn aus dem Leim gehen: Mit dem Seufzer „Konfetti, nichts als Konfetti, wo man hinsieht" beklagte er den Verfall der alten Gewißheiten. Mit seinem mittlerweile berühmt gewordenen Schlachtruf schöpfte er neuen Mut: „Schwulsein in New York – das kann heute jeder. Aber stinknormal in Köln – das ist die Herausforderung!"

Der Tag, als Kamphausen kam, war für Richard Rogler, 42, ein Glückstag. Im September 1986 hat er ihn zum erstenmal gespielt, in einem selbstverfaßten Ein-Mann-Programm mit dem Titel „Freiheit aushalten!" Dank dieses Stücks und seines Hauptdarstellers Kamphausen wurde aus dem unterbeschäftigten Schauspieler und verkrachten Kindertheatermacher Rogler plötzlich ein gefragter Mann. Wolfgang Neuss nannte ihn mit väterlichem Entdeckerstolz einen „neuen Stern am deutschen Kabarettthimmel", beim Westdeutschen Rundfunk hatte er bald eine eigene, von Kritikern hoch gelobte Fernseh-Show, die „Mitternachtsspitzen".

Heute ist Rogler einer der meistbeschäftigten Kabarettisten im Land, Monat für Monat kaspert er im „Scheibenwischer" oder im „Nachschlag" über die Bildschirme. Nur auf der Bühne war Rogler lange Zeit nicht mehr zu sehen – das wird sich nun ändern: In „Finish", am Donnerstag letzter Woche im Frankfurter Mousonturm uraufgeführt und in den nächsten Monaten auf Tournee durch die Bundesrepublik, erweckt Rogler seinen Verlierer-Helden zu neuem Leben. Kamphausen kehrt zurück.

Wie schon „Freiheit aushalten!" ist „Finish" eher ein Theaterstück für einen Darsteller als ein konventioneller Kabarettabend. „Hier eine Szene, da ein Lied – und schon hast du ein Programm", mit diesem einfachen Strickmuster hatte Rogler seit jeher nichts im Sinn: „Das ist die Allianz-versicherte Respektlosigkeit." Im Kabarett, sagt er, könne man längst „das politisch Radikalste sagen – ohne die geringsten Auswirkungen".

Deshalb hat sich Rogler aufs Beobachten verlegt, auf die ebenso präzise wie komische Darstellung alltäglicher Menschen. In „Freiheit aushalten!" war Kamphausen ein frustrierter Alternativ-Yuppie, ein Stadtneurotiker aus der Kölner Galeristenszene. Nun, in „Finish", ist er ein Stück weiter unten gelandet: Er versucht sich als Serienautor fürs Fernsehen und als Redenschreiber für einen Politiker.

Ja, Richard Rogler macht etwas auf den ersten Blick hoffnungslos ewig Gestriges und deshalb ziemlich Ungeheuerliches: Er stellt zwei Bonner Bundestagsabgeordnete in den Mittelpunkt seines Theaterabends – und nimmt sie auch noch ernst. Kamphausen, den es, wie Rogler, aus der oberfränkischen Provinz an den Rhein verschlagen hat, berichtet vom Schicksal zweier Schulfreunde: Der eine wurde SPD-Politiker, weil „mit mittlerer Reife nur die SPD in Frage kam"; der andere, ein CSU-Hin-

* Bei der Premiere seines Programms „Finish" am Donnerstag letzter Woche im Frankfurter Mousonturm.

Ideen, Erfolge, Unternehmen – Messereport

Eine Veröffentlichung der PR GRUPPE FRANKFURT Giel und Partner GmbH, Telefon (069) 40586-0, Telefax (069) 40586-111, Telex 412532 PRFFM D

ITB, Berlin ´92

800 Jahre Hohenzollern in Franken

Konzerte, Aufführungen in historischen Kostümen, volkstümliches Brauchtum und ein großes Feuerwerk sind Bestandteil der seit 1954 stattfindenden Rokokospiele vom 3. bis 9. Juli 1992 in der fränkischen Stadt Ansbach. "800 Jahre Hohenzollern in Franken" sind Grund genug, die markgräfliche Zeit mit neuen Programmpunkten zu feiern.
Vom 2. bis 11. Oktober feiert Ansbach mit einer Galaveranstaltung im Schloß, mit Ausstellungen, Konzertveranstaltungen und Exkursionen die Hohenzollernwoche. Programme hält das Städt. Verkehrsamt, W-8800 Ansbach (Tel.: 0981-51243, Fax: 0981-51390) bereit.

Bingen am Rhein "live" erleben

Zu Lande, zu Wasser oder durch die Luft ist an einem der schönsten Plätze Deutschlands die Rhein-, Wein- und Kongreßstadt Bingen mit dem Flugzeug, IC oder Interregio, Auto via A60/A61 oder Rheinschiff leicht erreichbar. Das neue Rheintal-Kongreß-Zentrum und renommierte Hotels eignen sich bestens

Fahrgastschiff "Germania" der Bingen-Rüdesheimer Fähr- und Schiffahrtsgesellschaft

für Schulungen, Tagungen und Kongresse inmitten der idyllischen Rheinlandschaft. Mit Blick auf den EG-Binnenmarkt geht die Tourist-Information Bingen mit speziellen Pauschalangeboten für Tages- und Mehrtagesausflüge, aber auch individuell konzipierten Programmen auf den Markt. Tourist-Information Bingen, Rheinkai 21, W-6530 Bingen, Tel.: 06721-14269 + 184-201, Fax: 16275

Mit der WAK ins Touristik-Management

Schulleiter Jürgen Grabe auf der ITB

Studierende der Wirtschaftsakademie Schleswig-Holstein knüpften auf der ITB Kontakte zu ihren künftigen Arbeitgebern. In Lübeck absolvieren sie an der staatlich anerkannten Fachschule für Wirtschaft einen zweijährigen Studiengang zum Betriebswirt – Fachrichtung Touristik. Mit Abschluß des praxisorientierten Studiums können die Absolventen im mittleren Management der Tourismusbranche starten. Voraussetzung für den Schulbesuch ist der Realschulabschluß, eine Lehre sowie mindestens eine zweijährige Berufspraxis. WAK, Fachschule für Wirtschaft, Bei der Gasanstalt 14-16, W-2400 Lübeck, Tel.: 0451-51707, Fax: 0431-338625.

Eisenwarenmesse, Köln ´92

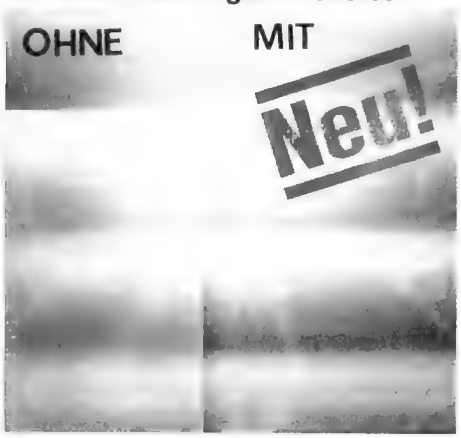
Ein starkes Licht

... und hellen Schein, der weiter als das Auge reicht, bieten die Original Mag Lite Stablampen aus Amerika. Dort sind sie als Lampen für Profis von Feuerwehr, Polizei und Militär bekannt. In Deutschland haben sie einen festen Markt bei Verbrauchern gefunden, die zuverlässige und lichtstarke Taschenlampen bevorzugen. Das Gehäuse dieser bewährten Stablampen besteht aus einer von der Luftfahrt her bekannten Aluminium-Legierung.

Mag Lite Stablampen – die Lampen der Profis

Das Halogen- bzw. Kryptonlicht hat eine außergewöhnlich große Leuchtkraft und läßt sich stufenlos von Flut- auf Punktlicht verstellen. Ein umfassendes Sortiment bietet für jeden Zweck die richtige Lampe, angefangen bei der 24 Gramm leichten (mit Batterie) Solitaire über Lampen für Baby- bzw. Monobatterien (2 bis 6 Stück) bis hin zum aufladbaren Mag-Charger-System (die Leuchtstärkste).
Die Mag Lite Stablampen eignen sich auch als besonderes Werbegeschenk. Sie können auf Wunsch mit Lasergravur versehen werden. Für weitere Informationen bietet R.C.M. S.a.r.l. den ersten gebührenfreien Mag Lite Telefonservice in Deutschland an: 0130-812497, Fax: 0130-812498.

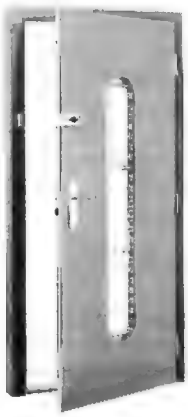
Nie mehr beschlagene Scheiben



Der d-c-fix Antibeschlag-Test: links das Glas ohne und rechts mit Antibeschlag-Folie

... garantiert die neue d-c-fix Antibeschlagfolie. Diese erste einer neuen Serie von d-c-fix High-Tech-Folien ist die Ideal-Lösung unter den Antibeschlagsystemen. Ihre patentierte Beschichtung verringert die Wasseroberflächenspannung und verteilt so die Feuchtigkeit gleichmäßig zu einem unsichtbaren Film. Dadurch wird immer freie Sicht, z.B. bei Badezimmerspiegeln, Duschtüren, Wintergärten, Schaufenstern, Blumen- und Wohnwagenfenster etc., gewährleistet.
Mehr Information bei Konrad Hornschuch AG, W-7119 Weissbach, Tel.: 07947-81382, Fax: 07947-7133.

Einbruchschutz durch perfekte Sicherheitstüren



Das geprufte Sicherheitstür-System von Wassner

Bei Einbrüchen erweist sich die Tür als der größte Schwachpunkt: Profis knacken gewöhnliche Türen in Sekunden. Mit der steigenden Zahl von Einbrüchen wird der Bedarf an einbruchhemmenden Türen immer größer. Das Unternehmen Wassner GesmbH. ist durch die Entwicklung seiner patentierten Sicherheitstüren international als Spezialist auf diesem Gebiet anerkannt. Das Innenleben dieser Türen besteht aus Stahlstäben und -rohren. Der vorhandene Türstock wird mit einer Metallzarge teilweise oder ganz ummantelt. In diese neue Zarge greifen die Stahlkegeln und Schließbolzen der Sicherheitstür und versperren sie wie einen Tresor. Der Türeinbau ist problemlos: Ohne Schmutz- und Stemmarbeiten wird die neue Tür in drei Stunden montiert.
Der Kunde kann aus dem großen Angebot an Farbe, Form und Stil genau das wählen, was ihm gefällt und somit erscheint dann die perfekte Sicherheitstür wie jede andere Tür, – denn man sieht ihr ihre Sicherheitsfunktion nicht an. Wassner-Sicherheitstüren sind Einzelfertigungen nach Maß und garantieren daher höchste Einbruchhemmung. Aufgrund des steigenden Bedarfs erweitert Wassner nun auch sein Vertriebsnetz in Deutschland, um optimale und schnelle Kundenbetreuung zu gewährleisten. Mehr Informationen bei Wassner GesmbH, W-1000 Berlin 10, Röntgenstraße 11, Tel.: 030-3482312 oder 3482612, Fax: 030-3482711.

Profi-Lackiertechnik für den Heimwerker

Mit dem neuen Feinsprühsystem FineCoat W 800 von Wagner muß man kein Profi sein, um Profiarbeit zu leisten. Dieses System sprüht Lacke, Lasuren und Holzschutzmittel zielgenau und mit ganz wenig Farbverlust. Es muß dabei kaum etwas abgedeckt werden, da fast kein Farbnebel entsteht. Mit dem stufenlos verstellbaren Sprühstrahl und optimaler Farbdosierung kann exakt gearbeitet werden. Diese neue Wagner Profi-Technologie ist ganau das Richtige für den fortschrittlichen Heimwerker. Mehr Informationen bei J. Wagner GmbH, Otto-Lilienthal-Str. 18, W-7778 Markdorf, Tel.: 07544-5050, Fax: 07544-505200.

Das neue Feinsprühsystem FineCoat 800 von Wagner

terbänkler, hat sich gerade auf der Autobahn zu Tode gerast: „Dem muß es den Kopf direkt abgeschnitten haben."

In rasendem Identitätswechsel läßt Rogler die beiden Volksvertreter, „den Erzfeind des Tempolimits und der Promillegrenze" und den SPD-Mann mit der gefälschten Arbeitersohnbiographie, zu Wort kommen. Dabei zeichnet er das Porträt zweier ratloser und gescheiterter Möchtegernkarrieristen, die von den jüngeren, noch rücksichtsloseren Parteifreunden längst ins Abseits befördert wurden: „Wenn früher einer unbedingt ein Arschloch werden wollte, hat er noch ein paar Jahre gebraucht – die 30jährigen Jungzyniker schaffen das heute aus dem Stand."

Rogler gelingt es, aus dieser eher moralin- als humorverdächtigen Konstellation einen brachial-komischen Theaterabend zu zaubern; kein Karikaturenkabinett, sondern eine zum Lachen traurige Bestandsaufnahme. „Das System ist krank", heißt es einmal, „aber es funktioniert hervorragend."

Solche Lehrsätze, die im Kabarett meist mit dem leicht infantilen Stolz des pointensicheren Weltverbesserers vorgetragen werden, erledigt Rogler im nuschelnden Nebenbei. Charme und Schärfe seiner Menschendarstellung entstehen aus der Untertreibung: Rogler arbeitet, indem er fast nichts tut. Keine wild fuchtelnden Gesten, kein Grimassieren. Der Bühnenheld Kamphausen ist ein stiller Denker auf schwankendem Grund. „Irgendwas", ahnt er, „läuft genial an mir vorbei."

Rogler, im oberfränkischen Selb aufgewachsen und nach einem Sport- und Romanistikstudium vom zunächst angestrebten Lehrerberuf abgekommen, war in den siebziger Jahren mit einem Kindertheater durchs Land gezogen. 1980 gründete er mit dem Kabarettisten Heinrich Pachl das Duo „Der wahre Anton", wechselte aber schon zwei Jahre später in Jürgen Flimms Kölner Theater-Ensemble, weil er nach einer schweren Krankheit gründlich abgebrannt war. Ein Schicksal, das auch sein Bühnenheld Kamphausen teilt. Hoch verschuldet, allein gelassen und mit der Midlife-Krise ringend, sinniert er finster: „Vor ein paar Jahren hätt' ich das alles noch mit links weggesteckt. Aber da war man auch noch jünger."

Ums Geld muß sich der vielbeschäftigte Rogler derzeit weniger sorgen, vorm Alleinsein muß er sich nicht fürchten: Er ist verheiratet und Vater einer 18jährigen Tochter. Zukunftsängste plagen ihn dennoch: „Mit 60 der bekannteste Kabarettist Deutschlands sein, das ist für mich keine Perspektive."

Angst und Terror

regieren das kleine Nest im Wilden Westen. Mad Dog McCree und seine Bande haben den Bürgermeister und seine Tochter entführt und den Sheriff ins Gefängnis gesteckt; die Bürger zittern um ihr Leben. Da kommt ein Fremder in die Stadt. Ein Retter?

Das klingt nach einem mittelmäßigen Western, doch das Epos unterscheidet sich von den üblichen Abenteuern der Marke High Noon: Der Schütze trägt nicht Stetson und Stiefel, sondern Anzug oder Polohemd. Und den Zugang zur Stadt verschafft er sich durch Einwurf einer Münze in einen Schlitz. Denn die Geschichte von „Mad Dog McCree" ist kein Spielfilm, sondern ein Spiel mit dem Film. Es ist der erste Western, bei dem der Zuschauer Regie führt.

Mit einem Revolver, der gleich neben dem Münzeinwurf im Halfter steckt, zielt der Betrachter auf die Bösewichter – auf richtige dreidimensionale Filmschauspieler, nicht auf Trickfiguren wie im Computerspiel. Ob, was und wen der Spieler wann trifft, entscheidet darüber, wie der Film weitergeht.

Konsequenter noch als das von ARD und ZDF gleichzeitig ausgestrahlte TV-Experiment „Mörderische Entscheidung" (SPIEGEL 50/1991) ist dieses weltweit erste Film-Spiel ein Schritt weg vom passiven, hin zum interaktiven Fernsehen. Begonnen hat, wie der britische Filmregisseur Peter Greenaway es nennt, die „Gutenberg-Revolution der audiovisuellen Medien".

Filmspiel „Mad Dog McCree", Spielerin*: Rache für den Bürgermeister

Die Drehbuchautoren liefern nicht geradlinige Geschichten, sondern den Rohstoff, aus dem der Spieler sich seinen eigenen Film zusammenfügt – eine Entwicklung, die es in Fantasy- und Abenteuerspielen schon länger gibt. Robert Grebe, Chef von American Laser Games in New Mexico, der Herstellerfirma von Mad Dog, hat bereits zwei weitere Licht-Spiele drehen lassen: einen Krimi und einen Science-fiction-Film.

Rund 1200 Mad-Dog-Maschinen hat Grebes Firma weltweit aufgestellt. Kernstück aller Apparate ist eine Bildplatte, auf der die Filmszenen abgespeichert sind, vom Showdown vor dem Saloon bis zur Begegnung mit dem Leichenbestatter. Die kurze Zugriffszeit dieses Speichermediums ermöglicht es, verschiedene Sequenzen innerhalb von Sekundenbruchteilen beliebig zu montieren: Hat der Spieler getroffen, springt der Lesekopf des Bildplattenspielers blitzschnell auf eine andere Spur und projiziert eine Sequenz, in der einer von Mad Dogs Männern zu Boden stürzt. Andernfalls erscheint eine Bildfolge, in der der Mann in Richtung Kamera schießt.

In Mad Dog McCree sind etwa 30 abrufbare Szenen gespeichert, der gesamte Film dauert rund 40 Minuten – wenn der regieführende Zuschauer schießt wie John Wayne.

Trifft ihn ein Schuß von Mad Dog, ist das Spielerleben verwirkt. Game over.

* In der Hamburger Spielhalle „Las Vegas".

THE WALL STREET JOURNAL EUROPE

Öl schwächer, Uran unverändert, Sand stark anziehend.

Was wird los sein an den Rohstoffbörsen, wenn Tim alt genug ist, die Kurse ernsthaft zu studieren? Ende der weltweiten Brennstoffvorräte? Nie gekannte Knappheit an Kohle und Öl? Preissteigerungen, daß es einem die Schuhe auszieht?

Denkbar. Möglich aber auch, daß die Energiemarktlage sich stark entspannt – durch Sand. Sand nämlich, wie Tim ihn aus der Buddelkiste kennt, enthält jede Menge Silicium. Und daraus werden die photovoltaischen Solarzellen gemacht: Sie verwandeln Licht unmittelbar in Strom. Keine Turbine muß dabei angetrieben, kein wertvoller Rohstoff verbrannt, kein Treibhauseffekt befürchtet werden.

Theoretisch. Und praktisch? Praktisch wird die Sonnenenergie immer eine unstete Energiequelle sein – so unstet wie das Wetter. Darum kann sie auch niemals die einzige Energiequelle sein. Außerdem kostet Strom aus Photovoltaik mehr als zehnmal so viel wie Strom aus Kohle und Uran. Die Solarforschung in Deutschland, an der sich die Stromerzeuger maßgeblich beteiligen, hat deshalb vor allem ein Ziel: den viel zu hohen Preis zu senken.

Es ist also durchaus nicht unrealistisch, Hoffnungen in den Sand zu setzen. Auf große Gewinne sollten Sie bei diesem Rohstoff allerdings nicht spekulieren – denn Sand gibt's schließlich wie Sand am Meer.

Wenn Sie mehr über die Zukunft der Sonnenenergie und andere erneuerbare Energiequellen wissen wollen, schreiben Sie an die Informationszentrale der Elektrizitätswirtschaft, Abteilung 302, Stresemannallee 23, 6000 Frankfurt/M. 70, Telefon 069/6304372.

IZE

„Wie die Blattern“

Hautausschläge, Sehstörungen und neurologische Langzeitschäden: Chemische Schadstoffe in der Kleidung können schwere Erkrankungen auslösen. Die Inhaberin einer Trachtenboutique in München wurde auf Dauer arbeitsunfähig – vergiftet durch chemische Zusätze in Trachtenjacken und Dirndlblusen.

Brem-Boutique in München-Neubiberg

Drei rote Geranienstöcke kündigten das herannahende Unheil an. Doch Christel Brem schöpfte damals nicht den mindesten Verdacht.

Zu dieser Zeit, im Herbst 1979, machte die Geschäftsfrau im Münchner Vorort Neubiberg eine Boutique für Trachtenmoden auf. Am Abend vor dem Eröffnungstag hatte sie die Pflanzschalen in den Laden gestellt – da standen die Geranien noch in voller Blüte. Morgens waren die Blumen welk.

Und merkwürdig: Kaum hatte Christel Brem, 47, die Pflanzen vor die Ladentür gestellt, erholten sich die Blütenblätter wieder.

Die sonderbare Geranienwelke ging im Tohuwabohu der ersten Verkaufstage unter. Aber auch später hatte Christel Brem in dem Trachtengeschäft kein Glück mit Blumen, zwischen den rustikalen Alpen-Accessoires wollte einfach nichts gedeihen.

Anscheinend bekam das Klima auch den Insekten nicht, denn während der Sommerzeit mußte die Münchnerin morgens stets einen Haufen toter Fliegen und Wespen zusammenkehren – die waren des Nachts leblos zu Boden gefallen.

Bald war die zierliche Person selbst so ermattet, daß sie sich nur mit Mühe in die Trachtenboutique schleppen konnte. Zwar ging das Geschäft prima: Von der Strauß-Tochter Monika Hohlmeier bis zu dem Schauspieler Michael Degen ließen sich allerlei prominente Kunden sehen. Doch die Besitzerin fühlte sich mit jedem Tag schlechter.

Sie klagte über Sehstörungen und Schwindelgefühle, mußte sich häufig erbrechen und litt an Eiterpickeln und einem unappetitlichen Ausschlag auf der Zunge. Was sie noch immer nicht ahnte: Ihre zünftigen Dirndl und Trachtenjanker, Strickwesten und Lodenmäntel („Alles nur Naturmaterialien“, wie Frau Brem beteuert) dünsteten gefährliche Chemikalien aus. Sie hatten Fliegen und Pflanzen vergiftet – und setzten auch der Geschäftsfrau zu.

Als sie 1989 völlig entkräftet den Trachtenladen aufgab, hatte sich ihr Organismus wie ein Schwamm mit den verschiedensten Schadstoffen vollgesogen: Allein 468 Mikrogramm des Insektenkillers Lindan pro Liter Blutserum, ein Rekordwert in Deutschland, waren mittels toxikologischer Tests gefunden worden sowie bedenkliche Mengen des in Deutschland verbotenen hochgiftigen Pentachlorphenol (PCP); andere Untersuchungen deuteten auf das krebsverdächtige Formaldehyd und starke Allergene wie Kobalt und das in Stretchgürteln enthaltene Mercaptobenzothiazol.

Der Stoffmix genügte, um die Geschäftsfrau auf Dauer arbeitsunfähig zu machen. „In Frage käme“, bestätigte ihr das Münchner Arbeitsamt, nur noch „ein Beruf in frischer Luft“. Dabei hatte Christel Brem lediglich einen kleinen Ausschnitt der breiten Palette von möglichen Textilgiften kennengelernt: Webereien, Färbereien und die sogenannten Textilveredler operieren mit rund 8000 verschiedenen Färbemitteln und etwa 6000 anderen Substanzen.

Von der harmlosen Kartoffelstärke bis zu den gefährlichen Chlorkohlenwasserstoffen reicht das Spektrum, von der Fettsäure bis zu Phosphorsäureestern, chemischen Verwandten des Nervengases Tabun (siehe Grafik).

Die Beimengungen aus dem „Veredlungs-Schmuckkästchen“ (Textil-Werbung) sollen die Stoffe knitterfrei und kuschelweich, fleckenresistent oder filzfrei machen. Manche Hemdkragen spalten noch immer das gefährliche Formaldehyd ab, wenn die Bügelfrei-Appretur längst herausgewaschen ist. Schmutzabweisende Blusen sitzen wie Plastiktüten an der Haut, schwarze Samtleggings lösen Juckreiz und Ekzeme aus. Fazit der Bonner Verbraucher-Initiative: „Kleider machen Leute krank.“

Tatsächlich stehen einige Farbmischungen im Verdacht, Krebsgifte abzusondern. Viele Dermatologen führen auch den rapiden Anstieg von Hautausschlägen und Allergien mit auf die Textilchemikalien zurück. Was die vielen tausend Verbindungen aber bewirken, wenn sie miteinander reagieren, wurde bislang kaum erforscht – die Prognosen lassen nichts Gutes ahnen.

Giftgeschädigte Boutiquenbesitzerin Brem
„Nur noch in frischer Luft“

Da berichtet Istvan Gebefügi vom Forschungszentrum für Umwelt und Gesundheit in Neuherberg, einige Kleidungsgifte würden sich „an den Nervensträngen akkumulieren“ und könnten mithin neurologische Schäden hervorrufen. Der einstige Chef des zum Berliner Bundesgesundheitsamt (BGA) gehörenden Instituts für Wasser-, Boden- und Lufthygiene, Karl Aurand, 68, hält es gar für denkbar, daß von chemischen Zusätzen in Strampelanzügen und Babyhemdchen bislang rätselhafte Krankheitshäufungen bei Kindern, etwa Leukämien, ausgelöst werden könnten.

(1989): Weißes Pulver rieselte aus den neuen Strickjacken

„Kleidung ist die allernächste Umwelt", warnt der Umweltmediziner, Ausdünstungen aus Textilgeweben seien für den Menschen „die konzentrierteste Form der Applikation" von Wirkstoffen.

Während jedoch Arzneimittel ein kompliziertes Zulassungsverfahren beim BGA passieren müssen und Lebensmittel stichprobenweise auf Rückstände überprüft werden, können Kleidungsstücke nach Belieben mit chemischen Zusätzen hochgerüstet werden – praktisch ohne behördliche Kontrollen.

Die obersten Gesundheitsschützer tappen im dunkeln, wie sie selbst einräumen: „Welche Stoffe oder Stoffgemische" den Textilien so alles beigemengt werden, beklagte das BGA in einem Brief an die Boutiquenbesitzerin Brem, sei der Behörde „im einzelnen nicht bekannt".

Schon ein Herrenhemd kann mit 15 verschiedenen Chemikalien behandelt sein. Ob Jeans oder Jogginganzug, Tweedkostüm oder Tennisröckchen – jedes Kleidungsstück liegt wie ein riesengroßes Wirkstoffpflaster auf der Haut. Mobilisiert durch Schweiß und Körperwärme, können sich einzelne Inhaltsstoffe herauslösen und in den menschlichen Organismus eindringen.

Ein bislang völlig unterschätzter Schadstofftransfer setzt ein: Über Hautkontakt und Atemluft, das ergaben neuere Untersuchungen, gelangen viele Gifte sogar schneller ans Ziel als über die Nahrungsaufnahme. Und solange die Kleider noch neu sind, werden besonders viele Schadstoffe mobil.

Deshalb empfehlen mittlerweile selbst Textilunternehmen, Jeans und Pullover vor dem ersten Anziehen zu waschen. Doch damit wird zum Ärger der Wasserschützer der erste Schadstoffschwall einfach in die Kanalisation befördert. Außerdem können aufwendigere Kleidungsstücke, beispielsweise Dirndl, häufig gar nicht gewaschen werden: Da bleibt nur, sie zu tragen – mitsamt der Chemie.

In der Bremschen Trachtenboutique war die hübsche Besitzerin selbst ihr bestes Modell: Jede Woche führte sie vom Morgen bis zum Abend zwei bis drei neue Dirndl vor – „das war unser Verkaufsschlager", sagt Christel Brem. Doch die schmucken Trachtenkostüme schwitzten beim ersten Tragen jedesmal die Appretur heraus.

Da war es kein Wunder, daß sich die Geschäftsführerin immer unwohler fühlte. Stutzig wurde sie erst, als aus einigen neu eingetroffenen Strickjacken plötzlich weißes Pulver rieselte. Gleich nach dem Auspacken der Sachen hatten sich bei der Boutique-Chefin unangenehme Pusteln auf der Haut gebildet – „wie die Blattern". Als sie daraufhin im Frühjahr 1984 den Lieferanten verständigte, war die Aufregung groß. Der Firmeninhaber, ein mittelständischer Unternehmer aus Tirol, habe noch am selben Abend eine Herzschwäche erlitten, erinnert sich Frau Brem. Der Betriebsteil, in dem die Pulver-Jacken hergestellt worden waren, sei sofort stillgelegt worden, die alten Maschinen habe man alsbald durch neue Anlagen ersetzt.

Den Grund für die schnelle Reaktion, berichtet die Kauffrau, habe der Tiroler Unternehmer ihr beim nächsten Zusammentreffen auf der Münchner Modemesse erklärt: In dem Produktionsbereich seien schon vor ihrem Alarm allzu häufige Erkrankungen unter den Mitarbeitern aufgefallen.

Den Ärger mit dem weißen Pulver und die nachfolgende Umrüstung des Betriebsteils bestätigt die Firma heute. Durch einen defekten Schieber in einem Trichter sei das Zeug – ein im wesentlichen aus Kieselsäure bestehendes Filterpulver – damals in die Strickjacken gerieselt. Die Filtersubstanz sollte die Perchlorethylenlauge reinigen, mit der die vermeintlich naturverbundenen Trachtensachen bis heute allerorten gesäubert und gewalkt werden. Vermutlich war das Pulver, das sich hernach in den Jakken fand, mit Partikeln des krebsverdächtigen Kleidergifts Perchlorethylen („Per") durchsetzt.

Einen Zusammenhang mit irgendwelchen Krankheitsfällen dementiert das Tiroler Unternehmen jedoch entschieden: „Da hat's nie was gegeben", behauptet der technische Leiter.

Vor allem in kleineren Textilbetrieben, Nähereien und Lagern sind bestimmte Beschwerden jedoch einschlägig bekannt. Da klagen Näherinnen im Alpenvorland über Konzentrationsstörungen und unerträgliche Kopfschmerzen; Bügelfrauen aus dem Bayerischen Wald berichten von chronischen Man-

delentzündungen und ständigem Hustenreiz.

Als Folge der chemischen Dauerbelastung durch die Kleiderstoffe entwickeln Schneiderinnen auch immer mehr Allergien gegen andere Dinge, in denen ähnliche Zusätze wie in den Textilien stecken: Ihr Leben wird zur Qual. Charlotte Ortinger, 63, aus dem bayerischen Freyung, ist mittlerweile so gegen bestimmte Lösemittel sensibilisiert, daß ihr schon beim Lesen einer Fotokopie speiübel wird.

An die Nähmaschine traut sich die Schneiderin nur noch mit einer selbstgebastelten Atemmaske: „Samt und Seide sind besonders schlimm", sagt sie.

Atemschutzmasken müssen auch die Mitarbeiter in den Chemieküchen der Färbereien und Webereien tragen, wenn sie Farbstoffe anrühren und die sogenannten Textilhilfsmittel zusammenmixen: Vielerorts häufen sich Hauterkrankungen und asthmaähnliche Allergien. Derweil werden in der Farbenindustrie und, nach älteren Untersuchungen, auch unter englischen Schneidern, traditionell überdurchschnittlich viele Blasenkrebse gezählt – als Reaktion auf bestimmte Textilfarbstoffe.

Allergiekranke Schneiderin Ortinger: „Samt und Seide sind am schlimmsten"

Von diesen Substanzen (Fachjargon: „Azo-Farben") sind in der Bundesrepublik mittlerweile zwar einige als krebserregend verboten. Experten vermuten jedoch, daß die Farbgifte über importierte Textilien hereingeschleppt werden: „Das sind Kanäle, die sich nicht kontrollieren lassen", sagt der Chef des Instituts für Arbeitsphysiologie in Dortmund, Hermann Bolt.

Auf demselben Weg kommen vor allem in vermeintlichen Naturstoffen wie Baumwolle oder Seide auch viele andere Kleidergifte ins Land. So beispielsweise Lindan und Pentachlorphenol, die beiden Nervengifte, die in der Münchner Trachtenboutique gefunden wurden, und selbst das seit Jahrzehnten verbotene DDT.

Etwa zwei Drittel der in Deutschland verkauften Kleiderstoffe werden aus dem Ausland bezogen, nahezu alle Jeans-Hosen und rund 90 Prozent der Herrenhemden. Die Textilien kommen aus Hongkong und Korea, Thailand oder Vietnam – was die Chemie angeht, sind manchmal „richtige Schocker darunter", erklärt Stefan Mecheels, Geschäftsführer des industrienahen Textilforschungsinstituts Hohenstein. Teilweise seien beispielsweise so starke Formaldehydappreturen auf den Stoffen, „daß den Leuten beim Auspacken die Augen überlaufen".

Wenn dann noch die deutsche Textilindustrie ihr Veredlungsschatzkästlein öffnet, können nach Meinung des Münchner Umweltchemikers Gebefügi Mixturen entstehen, deren Wirkungen gar nicht abschätzbar sind.

Das Schatzkästchen ist in Wahrheit eine Black box: Nicht mal die Textilveredler wissen, welche Einzelsubstanzen die Präparate enthalten, denn die Zusammensetzung der Rezepturen wird von den Chemiebetrieben zumeist als Herstellergeheimnis gehütet.

Auch Verträglichkeitsprüfungen finden nach Gebefügis Beobachtungen in der Industrie kaum statt. Bei einem großen Textilhilfsmittelhersteller in Deutschland begnügten sich die Ingenieure mit einem kurios anmutenden Selbstversuch: „Da steckt sich der Werksleiter ein Stoffplättchen unter das Uhrarmband."

Ein sicherlich nicht unerwünschter Nebeneffekt der Geheimniskrämerei ist, daß es auf der Suche nach Krankheitsursachen für Patienten und Ärzte schier unmöglich wird, Schuldige zu finden.

So wird vermutlich nie geklärt werden, was es etwa mit der Chlorverbindung auf sich hat, die sich, gleichsam als Dauergast, im Organismus von Christel Brem eingenistet hat. In ihrem Fettgewebe, das ergaben Untersuchungen, muß ein Depot mit Trichlorphenol existieren: Wenn die Münchnerin längere Zeit nichts gegessen hat, wandert die Chemikalie auch ins Blut.

Öko-Wissenschaftler Gebefügi fand Hinweise darauf, daß sich manche Textilchemikalien im menschlichen Organismus in ihrer Wirkung verstärken, neue Verbindungen eingehen oder auch Stoffwechselprodukte (Metaboliten) abspalten. Für die Chemikalien, verlangt der Wissenschaftler, müsse dringend „eine Minimierungsstrategie" entwickelt werden.

Analog zu den Vorschriften beim Umgang mit radioaktiven Stoffen könne beispielsweise eine Art Bilanzierungspflicht für besonders gefährliche Stoffe eingeführt werden. Gebefügi: „Dann wäre wenigsten klar, wo das Zeug alles drinsteckt."

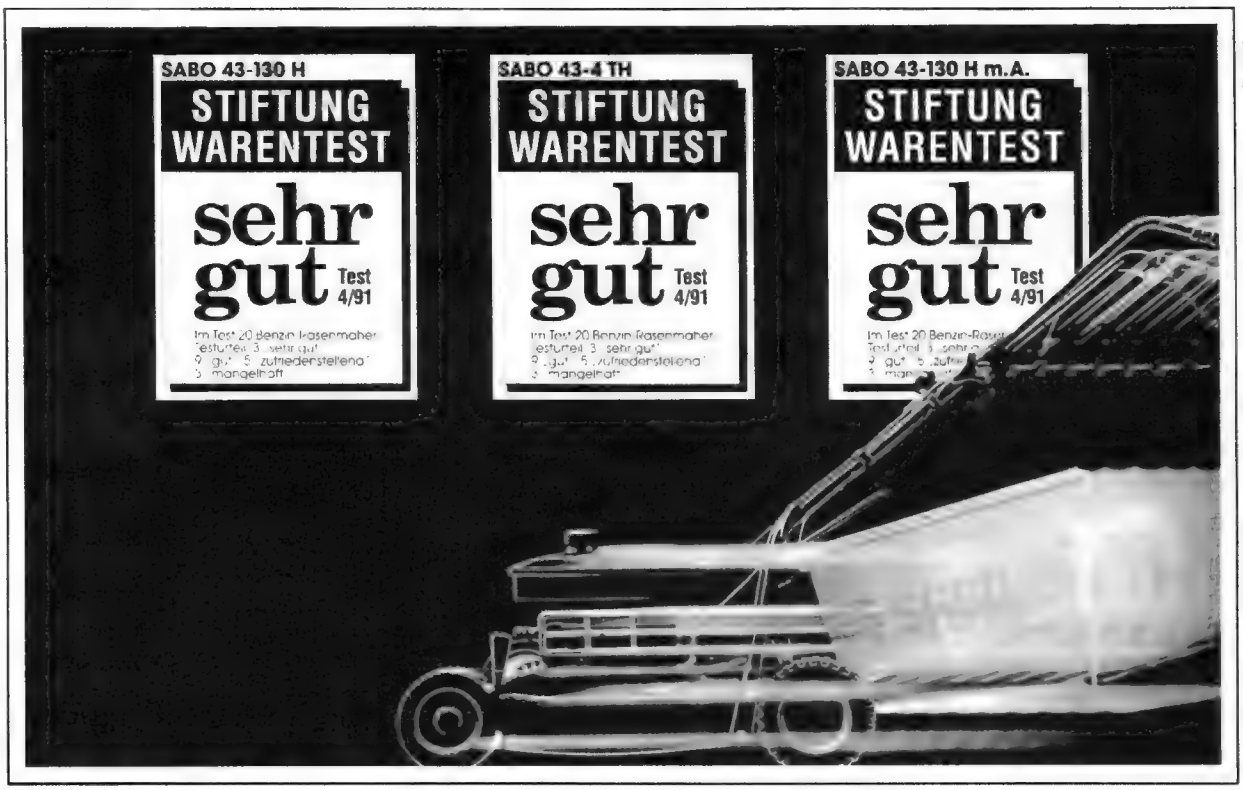
Auch beim Bundesgesundheitsamt werden die Beamten mittlerweile aktiv. Am Freitag letzter Woche gründeten sie eine Arbeitsgruppe, in der neben Wissenschaftlern und Behördenvertretern auch Abgesandte aus Industrie und Berufsgenossenschaften mitwirken sollen. Im ersten Arbeitgang will die Runde mittels systematischer Untersuchungen herausfinden, welche chemischen Stoffe sich überhaupt in den Textilien befinden. Hernach sollen Toxikologen mögliche Wirkungen auf den Menschen abschätzen.

Da bräuchte der Vertreter der Berufsgenossenschaft nur den Fall Brem aus der Aktenablage zu ziehen. Der Frau wurden von Medizinern irreversible Nervenschäden, eine verminderte Immunabwehr sowie extreme Sehstörungen attestiert, aus der Nähe sieht sie alles doppelt. Toxikologen führten die Befunde eindeutig auf die Kleidergifte zurück.

Doch die Berufsgenossenschaft, traditionell hartleibig bei solcherart Präzedenzfällen, weigert sich, Christel Brems Leiden als Berufskrankheit anzuerkennen, weil die „Dosis-Wirkungs-Beziehung" angeblich „nicht nachvollziehbar" sei. So muß sich die Kranke bis zur gerichtlichen Klärung ihrer Ansprüche mit 871 Mark Rente begnügen.

Das Geld kommt von der BfA, die Christel Brems Erwerbsunfähigkeit längst anerkannt hat – „aufgrund einer chronischen Intoxikation" durch Textilchemikalien.

Zum Rasenmäherfortschritt: Folge 9



Dongowski & Simon

„In der Qualität setzt SABO immer wieder Zeichen."

...sagen unsere Fachhändler.

...und unsere Fachhändler wissen, daß SABO seit langem Rasenmäher baut, die mit ihrer Ausstattung, Technik und Leistung ganz einfach zu den besten gehören. Diese hohe Qualität hat die Stiftung Warentest immer wieder bestätigt. So waren insgesamt 20 Benzinrasenmäher im Test 4/91: drei SABO-Mäher, die alle das Gesamturteil „sehr gut" erhielten. Als einzige im Test! Seit Jahren schneidet SABO bei den Warentest-Sicherheitsprüfungen für Rasenmäher mit „sehr gut" ab. Und mit „sehr gut" oder „gut" auch in den übrigen Testkategorien „Mäheigenschaft", „Technische Prüfung" und „Handhabung".

Sie sehen: Das ist Qualität, mit der auch Sie ausgezeichnet abschneiden. Es versteht sich von selbst, daß Sie einen SABO nur beim qualifizierten Fachhändler für Garten- und Motorgeräte bekommen. Sie erkennen ihn an diesem Zeichen.

SABO 2000

Wenn Sie sich jedoch schon vorab informieren möchten: SABO-Maschinenfabrik AG, Postfach 31 03 93, WA 5 S D-5270 Gummersbach, Telefon: (02261) 7 04-0, Fax: (02261) 70 41 04.

SABO

Qualitätsschmiede für Rasenmäher

MICROSOFT WORD FÜR DOS VERSION 5.5

TEXT SIEGER

„Sehr gut“ für Microsoft *Word 5.5*. Anstatt unser Word für DOS selbst anzupreisen, lassen wir heute einfach die *Stiftung Warentest* zu Wort kommen: „Mehr Bedienungskomfort, volle Mausbedienung und Pull-Down-Menüs sind die *Merkmale* der Version 5.5. ... Man kann die von der Version 5.0 bekannten Tastenkombinationen wahlweise *übernehmen*. Das Handbuch ist *sehr* anschaulich. Die Erläuterungen der Funktionen werden durch *genaue Arbeitsanweisungen* unterstützt, sowohl für die Maus- als auch für die Tastenbedienung... Word wird in der Version 5.5 wohl *allen Anforderungen* gerecht...“ (aus „test“, Heft 12/91).

Fazit der Warentester: *Testsieger* unter sechs Textverarbeitungen. Überzeugen Sie *sich selbst*. Fordern Sie die kostenlose *Demonstrationssoftware* an, und fragen Sie Ihren Fachhändler. Oder uns: *Microsoft Info-Service, Postfach 10 10 33, D-8000 München 1, Telefon 01 30/50 99.*

Microsoft

SOFTWARE FÜR IHRE ZUKUNFT

Medizin

Im Stich gelassen

Krebskranke, die daheim betreut werden, bleiben aktiver – doch die Familien sind mit der Pflege überfordert.

Lieselotte Schneider* hatte sich schon aufgegeben, und die Ärzte gaben ihr keine Chance mehr: Die Apothekerin litt an Darmkrebs, nach der Operation war eine konventionelle Chemotherapie bei ihr nicht möglich – die Lebenserwartung der damals 54jährigen Frau betrug nur noch kurze Zeit.

Frau Schneider beschloß, zu Hause bei ihrer Familie auf den Tod zu warten. „Vielleicht", sagt sie heute, sieben Jahre später, „hat das mein Leben gerettet."

Sie wollte damals so schnell wie möglich „raus aus der Klinik". Wie viele Krebspatienten empfand sie die professionelle Routine der Mediziner als deprimierend. Begegnungen mit Schwerkranken im Endstadium, die Kapitulation der Ärzte und des Personals raubten ihr den letzten Rest von Hoffnung.

Instinktiv entschied sich Lieselotte Schneider deshalb dafür, trotz möglicher „postoperativer Komplikationen" nach Hause umzuziehen. Allein der Gedanke, daß sie dort den Kontakt zu Familie und Freunden pflegen konnte, stimmte sie optimistisch. „Ich bekam immer mehr das Gefühl, selbst etwas gegen die Krankheit zu unternehmen", erzählt die Patientin.

Krebspatientin (M.) mit Familie, Psychologin: „Angst, zu versagen"

Wie Lieselotte Schneider ergeht es vielen Tumorpatienten. Mehr als eine Million Deutsche sind an Krebs erkrankt, und es werden immer mehr, die von ihrer Krankheit wissen: Mit Hilfe der präzisierten Diagnostik kann man Karzinome früher erkennen; eine perfektionierte Operationstechnik und wirksamere Medikamente halten die Patienten am Leben – doch oft werden sie allein gelassen, unfähig, nach der Behandlung wieder ein halbwegs normales Leben aufzunehmen.

Daß sich an diesem Notstand etwas ändern ließe, bestätigen jetzt Ergebnisse einer fünfjährigen bundesweiten Untersuchung über die „Rehabilitation von Krebskranken", mit der Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber 1987 insgesamt 17 Kliniken und psychologische Forschungsinstitute beauftragt hatte:

- ▷ Der Lebenswille von Patienten steigt, wenn sie ambulant behandelt werden, in ihrer Familie bleiben können und nicht nur medizinisch, sondern auch psychosozial versorgt werden.
- ▷ Die Kosten einer ambulanten Behandlung bei häuslicher Pflege im Kreis der Verwandten könnten um bis zu 95 Prozent unter denen einer klinischen (mindestens 300 Mark pro Tag) liegen.

Krebspatient in der Klinik: Perfekte Technik, deprimierende Routine

Trotz dieser Vorteile schrekken, wie die Studie gleichfalls ergab, viele Mediziner noch davor zurück, den Krebskranken die ambulante Tumortherapie zu empfehlen. Denn die niedergelassenen Ärzte fürchten – wie die betroffenen Familien –, sich mit Aufgaben zu belasten, für die sie in den vergangenen Jahrzehnten nur wenig Erfahrung sammeln konnten: „Auf die Pflege von Schwerkranken und die Konfrontation mit Sterbenden", so der Hamburger Arzt und Psychologe Karl-Heinz Schulz, „sind die Familien nicht vorbereitet; zu lange war der Tod hinter Krankenhausmauern verbannt."

Für die Patienten ist es ebenfalls schwierig, in der häuslichen Umgebung mit ihrer Krankheit zurechtzukommen. „Vor allem die Vorstellung, in irgendeiner Weise zu versagen und ihre An-

* Name von der Redaktion geändert.

Esther Vilar:

„Gäbe es ein Paradies, es wäre entsetzlich…“

Foto: F. Melcion/Barcelona

Eine kühne, erfrischend respektlose Vorschau auf die im Jenseits zu erwartende Lebensqualität. 272 Seiten, DM 39,80. Überall im Buchhandel.

ECON

gehörigen zu belasten, bedrückt sie“, beobachtete die Hamburger Diplompsychologin Jenny Siegel, die seit vergangenem Jahr ambulant behandelte Tumorpatienten und deren Familien psychisch betreut.

Krebskranke und ihre Familien neigen nach den Beobachtungen der Ärzte und Psychologen überdies dazu, sich völlig zurückzuziehen. Wenn es aber gelingt, Patienten aus ihrer Isolation herauszuholen, steigen die Chancen. Der Hamburger Krebsforscher Ulrich Kleeberg, einer der Pioniere auf dem Gebiet der ambulanten Behandlung: „Das kann für sie lebensverlängernd sein.“

Doch weder in den Kliniken noch in den wenigen spezialisierten Fachpraxen finden Hilfesuchende ausreichende Möglichkeiten, sich auch seelisch wieder zu stabilisieren. Denn ebenso rar wie spezialisierte Psychologen sind für die Betreuung von Krebskranken besonders ausgebildete Pflegekräfte. Dabei erleben auch Krankenschwestern und Krankenpfleger täglich, daß genaue Kenntnisse über die jeweiligen Stadien der Krankheit und behutsame Gespräche darüber den Heilungsprozeß günstig beeinflussen können.

Bei Tumorpatienten, die über ihre Ängste sprechen, so stellten Ärzte und Pflegepersonal übereinstimmend fest, treten etwa bei einer Chemotherapie Nebenwirkungen wie Schwindel und Übelkeit seltener oder weniger heftig auf.

Voraussetzung für die ambulante Tumortherapie ist nach den bisherigen Erfahrungen der Forschergruppe um Karl-Heinz Schulz an der Hamburger Universitätsklinik ein stabiles Netz von Beziehungen, zu dem im Idealfall auch das Praxisteam eines Krebsspezialisten gehört.

Gesundheits- und Finanzpolitikern kommt die Forderung der Wissenschaftler nach ambulanter Therapie gerade recht. Sie hoffen, daß sich Familien einen Teil der Soziallasten aufbürden lassen und so zur Dämpfung der Kostenexplosion im Gesundheitswesen beitragen.

Die Mediziner und Psychologen der Hamburger Universitätsklinik, die in Riesenhubers Auftrag rund hundert Tumorpatienten und deren Angehörige befragten, bezweifeln allerdings, daß die häufig brüchigen Kleinfamilien die körperlich und seelisch anstrengende Pflege von Krebskranken ohne ausreichende professionelle Unterstützung bewältigen können. In den Großstädten nehmen die Single-Haushalte zu, und 60 Prozent aller Frauen – bisher traditionell für die häusliche Pflege von Schwerkranken zuständig – sind berufstätig, Tendenz steigend.

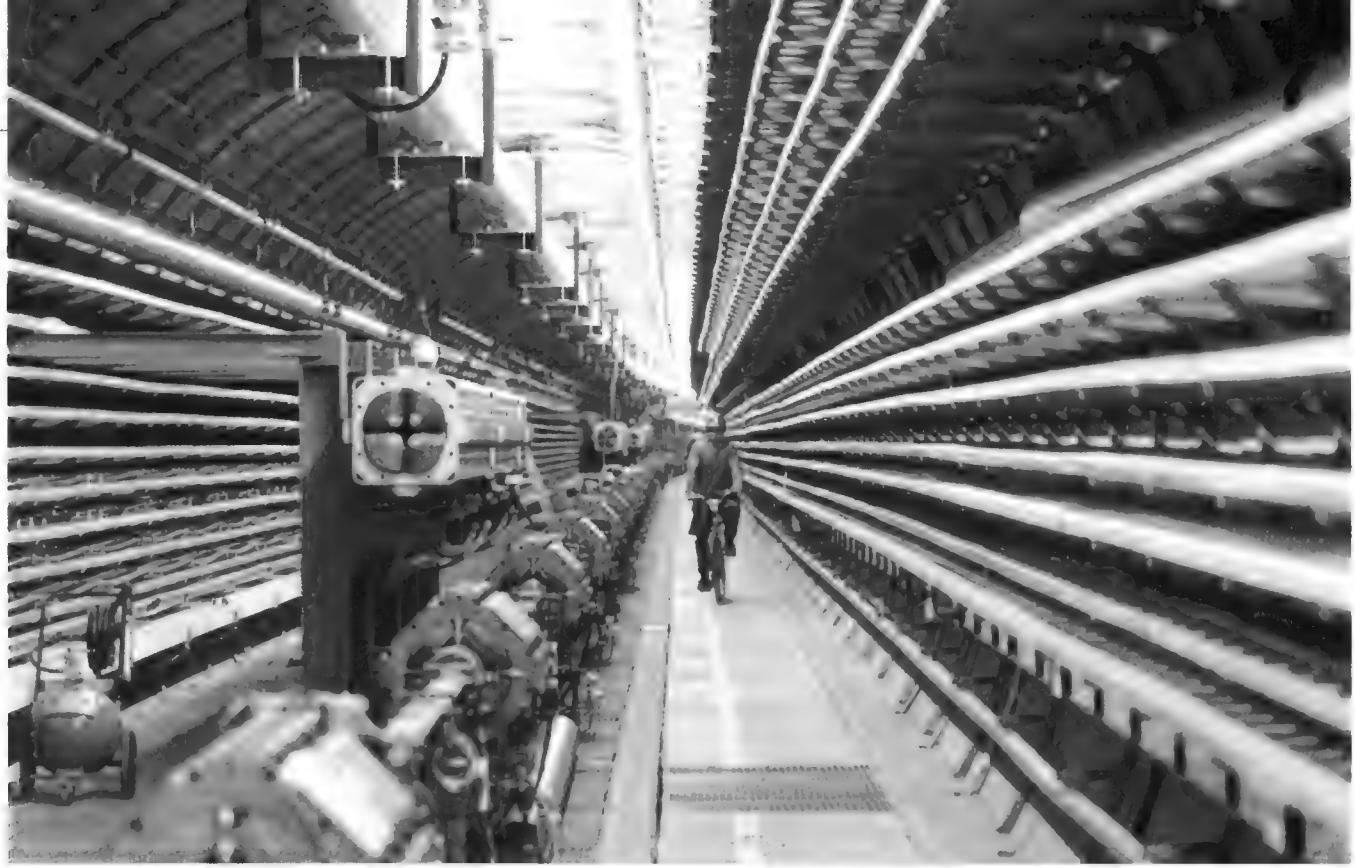
Zwar stehen Vätern und Müttern für die Pflege eines erkrankten Kindes inzwischen pro Jahr zehn Tage Pflegeurlaub zu. Zur Versorgung eines schwerkranken Erwachsenen in der Familie muß ein Arbeitnehmer jedoch häufig sogar unbezahlten Urlaub nehmen. Nur elf Prozent der von den Hamburger Forschern befragten Familienmitglieder konnten Beruf und Betreuung des Tumorpatienten „gut miteinander vereinbaren“. Wenn ein Kranker bettlägerig wurde und in der Wohnung nicht mehr allein gelassen werden konnte, war die Pflege zu Hause kaum zu schaffen.

Beate Mayer, 49, fühlte sich „völlig im Stich gelassen“, als sie ihren Lebensgefährten drei Wochen lang bis zu seinem Tod zu Hause pflegte. Kurz darauf erlitt sie einen Herzinfarkt. Ihr Hausarzt, ein Internist, und eine Krankenschwester, die sie mehrmals in der Woche bei der Pflege ihres Freundes unterstützten, „waren völlig hilflos und vor allem unehrlich, weil sie mir keine Auskunft über die fortschreitende Verschlechterung des Zustands gaben“, klagt die Buchhändlerin.

Außerdem hatte sie „schreckliche Angst, mit dem Sterbenden allein zu sein“. In den letzten Stunden vor seinem Tod rief sie dann doch das Krankenhaus zu Hilfe, denn der Patient entwickelte ungeahnte Kräfte und wollte ständig das Bett verlassen. „Ich konnte das alles auch körperlich gar nicht mehr schaffen“, berichtet Beate Mayer.

Da sind sich die Wissenschaftler ganz sicher: Ohne die Hilfe von Ärzten, Psychologen und Krankenschwestern, die sich auf die Behandlung von Krebskranken spezialisiert haben, kann weder den Tumorpatienten noch den betroffenen Familien die häusliche Pflege zugemutet werden; denn „sonst tragen sie eine Last, unter der sie zusammenbrechen“.

Hamburger Krebsforscher Kleeberg
Kostendämpfung durch die Familie?



Hera-Ringtunnel in Hamburg: „Wir betreten Neuland, ohne genau zu wissen, was uns am Ziel erwartet"

Atomphysik

Urknall im Tunnel

In Hamburg geht eine neue Teilchenschleuder in Betrieb – Milliardenaufwand für ein Glasperlenspiel?

Sieben Jahre dauerten die Wühlarbeiten, bei denen 450 000 Kubikmeter Erde ausgehoben wurden. Dann war das unterirdische Bauwerk vollendet – ein kreisförmiger, 6,3 Kilometer langer Tunnel, 25 Meter unter dem Hamburger Stadtteil Bahrenfeld.

Rund eine Milliarde Mark haben die Physiker vom Deutschen Elektronen-Synchrotron (Desy) in Hamburg für ihre jüngste Katakombe ausgegeben. Der geräumige Ringtunnel unter dem Volksparkstadion und der Trabrennbahn birgt eine Partikelschleuder, die erstmals zwei verschiedene Arten von Elementarteilchen – Elektronen und Protonen – fast auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigt und dann aufeinanderprallen läßt.

Wenn an der neugeschaffenen „Hadronen-Elektronen-Ringanlage" (Hera) in den nächsten Wochen die ersten Experimente anlaufen, steht den Teilchenphysikern wieder einmal eine Reise ins Ungewisse bevor. „Wir betreten Neuland, ohne genau zu wissen, was uns am Ziel erwarten wird", erklärt Desy-Forschungsdirektor Albrecht Wagner.

Mit Hera blicken die Desy-Forscher wie durch ein Mikroskop ins Innere der Materie: Die Elektronen, von denen je 35 Milliarden zu einem stecknadelgroßen Paket geschnürt sind, leuchten beim Zusammenprall gleichsam den Feinbau der 2000mal schwereren Protonen aus. Ein Linsenfernrohr mit ähnlichem Vergrößerungsfaktor wäre in der Lage, von der Erde aus eine Mikrobe auf dem Mars sichtbar werden zu lassen.

Desy-Forschungsdirektor Wagner
Blick in die Frühzeit des Universums

Der Aufwand für das Supermikroskop ist imposant: Im Hera-Tunnel rasen die Elementarteilchen durch zwei übereinanderliegende Hochvakuumröhren; 650 supraleitende Magnete mußten installiert werden, um die massereichen Protonen in die Kreisbahn zu zwingen. An zwei Kreuzungsstellen kollidieren die beiden Teilchenstrahlen, die in entgegengesetzter Richtung 50 000mal pro Sekunde durch den Tunnelring sausen. Wo sie aufeinanderprallen, liegen zwei hochgerüstete Meßstationen. Jeder der beiden Detektortypen „H1" und „Zeus" (Stückpreis: etwa 100 Millionen Mark) ist so groß wie ein dreistöckiges Haus; in ihrem Innern registrieren haarfeine Drähte jeden Energieimpuls, der beim Zusammenstoß der Elektronen und Protonen entsteht.

Mit immer größerem Aufwand haben die Hochenergiephysiker in den vergangenen 40 Jahren Teilchenschleudern gebaut. In den herkömmlichen Beschleunigermaschinen rast, anders als bei Hera, zumeist ein Teilchen gegen sein eigenes Spiegelbild aus Antimaterie. Die Paare vergehen in einem ultraheißen Feuerball, aus dem ein Schauer exotischer Teilchen entsteht – im Labormaßstab läuft dabei, wie in einer Zeitmaschine, rückwärts noch einmal die Entstehung des Universums ab, an dessen Anfang sich einst ebenfalls pure Energie in Materie verwandelt hatte.

Nach und nach materialisierte sich in den Beschleunigern ein überaus verwirrender „Zoo" von rund 300 verschiedenen Teilchen. Nur mühsam gelang es den Wissenschaftlern, ein Dutzend nicht mehr weiter teilbare Bausteine auszusortieren, die der unübersichtlichen Teilchenwelt zugrunde liegen.

Dem „Standardmodell" der Physiker zufolge besteht alle Materie letztlich aus

Den Tropenwald gibt es

nicht aber im Papier.

bei uns nur auf,

Die Urwaldriesen aus dem Tropenwald werden nicht zu Papier verarbeitet.

Die Erhaltung der Tropenwälder ist eine der wichtigsten Umweltschutzaufgaben für alle Menschen. Auch die deutschen Papierfabriken bekennen sich zu ihrer Mitverantwortung dafür. Hauptursache für die Zerstörung der Urwälder sind Überbevölkerung, Armut und Hunger. Nach Erhebungen der UNO-Landwirtschaftsorganisation FAO wird der Urwald vor allem gerodet, um Brennholz zu gewinnen und um über Brandrodung landwirtschaftliche Nutzflächen zu erhalten. Von dieser Brandrodung des Urwalds können aber nur 25 Menschen pro km^2 leben. Die Brandrodung könnte gestoppt werden durch Einführung einer geordneten Land- und Forstwirtschaft, die mehr als 500 Menschen pro km^2 ernährt. Zu dieser zählt zum Beispiel auch der Anbau geeigneter Bäume, der in bestimmten Regionen unter Beachtung der ökologischen Gegebenheiten eine weitere Erwerbsmöglichkeit bietet. Damit bleiben auch die wichtigen Klimaschutzfunktionen des Waldes wie CO_2-Bindung, Luftreinigung und Wasserspeicherung erhalten. Wo der Boden mit den darauf wachsenden Bäumen eine Lebensgrundlage auf Dauer bildet, wird sein Wert erkannt, und es entfällt die Notwendigkeit, ständig neue Urwaldflächen zu roden. Durch die Verwertung der in Kulturen gewachsenen und stets auch wieder nachwachsenden Bäume können die Zellstoff- und damit indirekt auch die Papierhersteller helfen, den noch vorhandenen Tropenwald im größtmöglichen Umfang zu erhalten.

Wollen Sie mehr über Papier wissen? Rufen Sie uns bitte an. Zum Nulltarif:

01 30-83 73 53 Die Initiative Umwelt und Papier informiert Sie gerne.

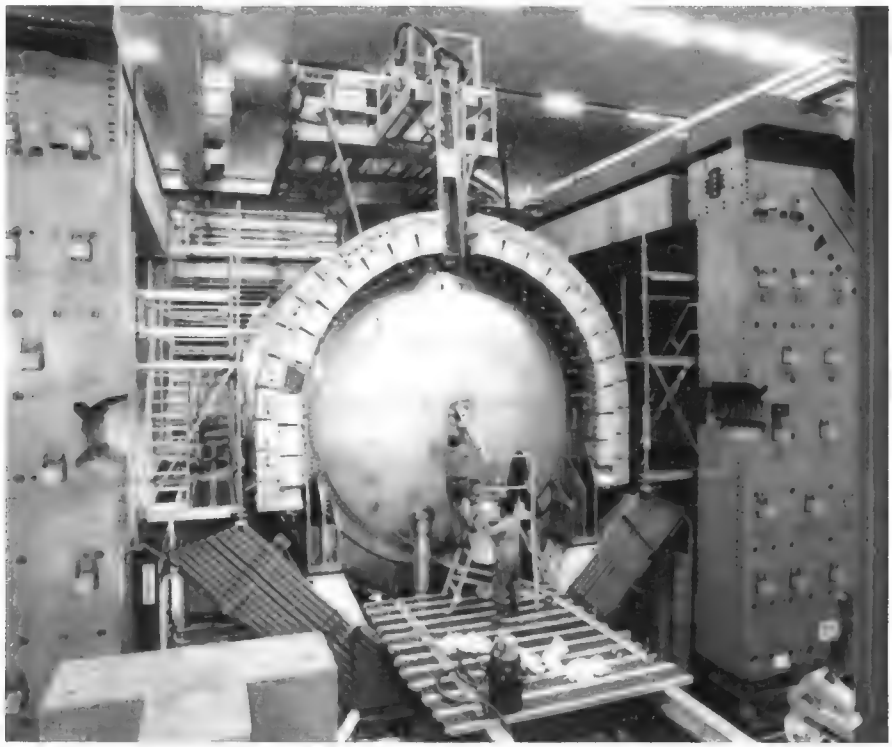
PAPIER
Kultur aus Natur

sechs Quarks, welche die Bausteine der Kernteilchen Protonen und Neutronen bilden, sowie sechs Leptonen, zu denen die Elektronen oder auch die äußerst flüchtigen Neutrinos gehören.

Bislang allerdings konnten nur fünf Quarks zweifelsfrei nachgewiesen werden – das massereichste „Top"-Quark trat bislang nicht in Erscheinung. Für die Mehrzahl der Physiker klaffen in dem Gedankengebäude, das die Gesetze des Mikrokosmos aufdecken soll, noch häßliche Löcher. So stört es die Gelehrten, daß zwei der sechs Quarks sowie Elektron und Neutrino genügen würden, um die gesamte sichtbare Welt zu erschaffen.

Ein Rätsel der Teilchenphysik wird die gerade in Betrieb genommene Partikel-Rennbahn nicht lösen können: die Frage, wie die einzelnen Materiebausteine zu einer ganz bestimmten, ihnen eigenen Masse gelangt sind.

Spekulationen besagen, ein mysteriöses „Higgs"-Partikel habe in der Frühzeit des Universums alle übrigen Teilchen mit Masse infiziert – und zwar unterschiedlich stark. Das Higgs-Teilchen selbst, so haben findige Theoretiker ausgerechnet, trägt aber vermutlich eine so unvorstellbar große Masse, daß die bei Hera aufgewendeten Energien auf keinen Fall zu seiner Erzeugung ausreichen werden.



Hera-Meßstation H1: Häßliche Löcher im Denkmodell

Die Wissenschaftler hoffen, daß die Versuche mit der Beschleunigermaschine Hera auf solche Fragen eine Antwort liefern werden. Kommt das Teilchenkarussell, dessen Auflösung zehnmal höher ist als bei den herkömmlichen Beschleunigeranlagen, erst einmal richtig in Fahrt, erwarten die Physiker einen, so Desy-Forschungschef Wagner, „tieferen Blick in den Aufbau der Materie, als er je möglich war".

Ebenso vorstellbar ist allerdings, daß Hera die Physiker weniger klar sehen läßt. Würde der neue Partikelbeschleuniger etwa ans Licht bringen, daß die für unteilbar gehaltenen Quarks aus noch kleineren Materiesplittern zusammengesetzt sind, müßten sich die Teilchenforscher, wie Erich Lohrmann vom Zeus-Projekt einräumt, „erst einmal kräftig am Kopf kratzen": Das Standardmodell geriete aus den Fugen.

Damit sie die Jagd nach dem Higgs-Partikel trotzdem fortsetzen können, verlangen die Teilchenforscher Geld für den Bau noch monströserer Teilchengeschütze: In den Beschleunigern der Jahrtausendwende wollen sie Protonen mit Protonen zur Kollision bringen: Mit diesen schweren Kernteilchen ließen sich in kilometerlangen Speicherringen die höchsten Energien erzielen – aus denen dann das gesuchte Higgs-Boson hervorgehen könnte.

Europäische und amerikanische Wissenschaftler liefern sich dabei einen immer kostspieligeren Wettlauf:

- ▷ Am europäischen Teilchenforschungszentrum Cern bei Genf wünschen sich die Teilchenphysiker einen „Large Hadron Collider" (LHC). Um die Kosten auf schätzungsweise 1,4 Milliarden Dollar zu drücken, sollen die LHC-Beschleunigerröhren durch den bereits vorhandenen 27 Kilometer langen Tunnel der Elektronen-Positronen-Schleuder geführt werden; die ersten Kollisionsversuche am LHC könnten 1998 beginnen.
- ▷ US-Physiker planen den Bau eines unterirdischen Protonenbeschleunigers von 87 Kilometern Umfang, der bis zum Jahre 1999 um das texanische Städtchen Waxahachie gelegt werden soll. Der ovale „Superconducting Super Collider" würde mindestens elf Milliarden Dollar verschlingen.

Fachleute halten es jedoch für zweifelhaft, ob sich das scheue Higgs-Teilchen in den monumentalen Protonenschleudern überhaupt zu erkennen geben wird: Das subatomare Trümmerfeld, das durch eine Kollision der äußerst komplex aufgebauten Protonen entsteht, gilt unter Teilchenphysikern als sehr unübersichtlich.

Offene Fragen ranken sich aber auch um Wirken und Werden jener Kräfte, die die Welt im Innersten zusammenhalten. Unmittelbar nach der Geburt des Universums im Urknall waren die Naturgewalten, so vermuten die Physiker, für einen unvorstellbar winzigen Moment in einer einzigen Urkraft vereint.

Erst als sich der Kosmos ausdehnte und abkühlte, entfalteten sich nacheinander die heute herrschenden Kräfte: die Schwerkraft, die starke und die schwache Wechselwirkung im Atomgefüge sowie die elektromagnetische Kraft.

Das selbstgesteckte Ziel der Physiker lautet, diese Naturkäfte – zumindest theoretisch – wieder zu vereinigen. Zu diesem Zweck simulieren die Forscher in ihren kraftstrotzenden Beschleunigermaschinen Bedingungen, wie sie in der Frühzeit des Kosmos herrschten.

Anfang der achtziger Jahre rückten die Forscher schon nahe an den Zeitpunkt des Urknalls heran: In einem Beschleuniger von Cern gelang es, wenigstens die relativ späte Trennung zwischen elektromagnetischer und schwacher Wechselwirkung aufzuheben – die Energie des dabei erzeugten Lichtblitzes entsprach einer vierbillionenmal höheren Temperatur als der Zimmertemperatur.

Seither ist die Suche nach einer „einheitlichen Feldtheorie" (Grand Unified Theory) ins Stocken geraten. Doch selbst wenn es irgendwann gelingen sollte, eine „Weltformel" aufzustellen, welche die alles umfassende Urkraft in ein mathematisches Korsett zwängt, könnten die Teilchenforscher den Wahrheitsgehalt dieser Theorie kaum überprüfen: Um so viel Energie freizusetzen, daß sich im Labor der Schöpfungsakt wiederholte, müßte ein Teilchenbeschleuniger bis ins Zentrum der Milchstraße reichen.

Stark mit der Stuttgarter

Mit kleinen Mitteln Großes bewegen.
Zum Beispiel die Absicherung der Familie
zum äußerst günstigen Anfangsbeitrag.
Dabei hilft das »Stuttgarter Modell«,
die besondere Lebensversicherung von
der Stuttgarter.
Prüfen Sie die Leistungsstärke der
Stuttgarter. Zu Ihrem Vorteil.

Informieren Sie mich ausführlich über die starken Leistungen der Stuttgarter Versicherung

Name _____

Straße _____

Ort _____

Tel. _____

An die Stuttgarter Lebensversicherung a.G.
Rotebühlstr. 120, 7000 Stuttgart 10

Stuttgarter
Versicherung

Lappe mit Rentierschlitten: „Die Gedanken eines Lappen können nicht rinnen, wenn da Wände sind und es über dem Kopf zu ist"

Völkerkunde

Schnaps für den Pelzgreis

Ein Jäger berichtet über das bedrängte Volk der Lappen – die Indianer Europas.

Ein ungewöhnliches Paar hauste, im Sommer des Jahres 1908, mitten in den mückenreichen Wäldern der nordschwedischen Provinz Norrbotten: Er, ein wettergegerbter Lappe um die 50, hockte stundenlang über einer Schreibarbeit; sie, eine junge Künstlerin aus dem dekadenten Kopenhagen, versorgte den einfachen Haushalt.

Wenn es dunkelte und in der Hütte das Feuer aus dem rostigen Ofen leuchtete, legte der Mann die Feder nieder, schob die Mütze mit der roten Quaste in den Nacken und begann zu erzählen: „Seine bilderreiche Sprache floß dahin", erinnerte sich Emilie Demant, seine Zuhörerin, „er erschloß mir eine fremde, mystische Welt, er lehrte mich den Gedankengang seines Volkes kennen."

Was Johan Olafsson Turi vorgetragen hatte, brachte er, auf Bitten von Emilie, zu Papier; Zeichnungen veranschaulichten das Erzählte. Wie die Nomaden der Mitternachtssonne Wölfe und Bären jagten, wie sie mit ihren Rentierherden endlose, eisige Winter überstanden, wie sie Krankheiten heilten, Feste feierten, Zauberei trieben – „ich kenne alle Verhältnisse der Lappen", sagte Turi.

So wurde seine erstmals 1910 in Stockholm gedruckte „Erzählung vom Leben der Lappen" zum Gedächtnis für sein Volk. Den Klassiker der „Saamii", wie sich die lange Zeit verachteten Rentierzüchter selbst nennen, wird nun, mit Gespür für die Sehnsüchte zivilisationsmüder Leser, Hans Magnus Enzensberger in der „Anderen Bibliothek" des Eichborn Verlags neu herausgeben*.

* Johan Turi: „Erzählung vom Leben der Lappen". Aus dem Dänischen von Mathilde Mann. Eichborn Verlag, Frankfurt am Main; 282 Seiten; 44 Mark.

Eine Mühsal war das Schreiben für den Mann, der sein ganzes Leben in der Wildnis verbracht hatte und nie zur Schule gegangen war; schon der Aufenthalt in einer Hütte bedrückte ihn: „Die Gedanken (eines Lappen) können nicht rinnen, wenn da Wände sind und wenn es über dem Kopf zu ist."

Doch Turi war von dem Wunsch besessen, die urtümliche Lappen-Kultur und ihre Bedrohung durch die Zivilisation zu beschreiben – vor allem auch an die Adresse der hochnäsigen skandinavischen Nachbarn: Schweden und Norweger behandelten die wandernden Pelzjäger und Hirten der Hochtundra noch bis in jüngste Zeit wie „streunende Hunde" (Turi), verdrängten sie aus ihren Weidegebieten, missionierten sie und schickten sie zur Schule.

Schon vor der Katastrophe von Tschernobyl, deren Strahlenwolke die naturverbundene Lebensform gefährdete, waren die meisten Lappen seßhaft geworden; die verbliebenen Züchter treiben ihre Herden längst per Schnee-Scooter oder Hubschrauber zusammen.

Lappen-Autor Turi, Turi-Zeichnung: „Wetterkundig, wanderlustig und überall leicht weggeschreckt"

Doch nach wie vor blieben Rentiere das Symbol ihrer ethnischen Eigenart. Eine „Bestätigung ihrer Identität", so Saamii-Sprecher Nikolaus Stenberg, fänden seine Leute nur, wenn sie „in ihrer Freizeit in ihre Dörfer zurückkehren und sich in der Rentierzucht nützlich machen".

„Der Lappe hat beinahe dieselbe Natur wie das Rentier", sagt Turi; beide seien wetterkundig und wanderlustig, aber auch scheu und daher „überall leicht weggeschreckt". Vom Rentier habe der Lappe gelernt, den Weg über verschneite Berge zu finden, auch in der finsteren, nur von Mond, Sternen und Polarlichtern erhellten Jahreszeit.

Die Symbiose zwischen den Nomaden und ihrem Herdentier bestimmte das Leben von Geburt an: In ein Renkalbfell gewickelt, gingen die eben abgenabelten Säuglinge mit auf die Wanderungen zwischen Schweden und dem norwegischen „Meerreich"; die Wiege aus Birkenholz, gegen die Kälte mit dem feinen weißen Beinfell eines Rens überzogen, schaukelte an der Seite des Lasttieres.

Schon die Vierjährigen mußten, auch bei Hagel und Sturm, auf dem Rücken des Rens reiten; auf den bootförmigen, mit geschnitzten Ornamenten verzierten Schlitten wurden nur die tiefgefrorenen Vorräte transportiert. Ähnlich wie die Büffel den Indianern lieferten die Rentiere den Lappen alles Lebensnotwendige: Kleidung, Nahrung und die Rohstoffe für Werkzeug. Damals, bevor „die dunkel gekleideten Leute", die Norweger, die (bunt gekleideten) Lappen verjagten, berichtet Turi, „brauchten sie keinen Kaffee und kein Mehl. Die Lappen aßen Fleisch, Blut und Milch. Da gab es statt des Morgenkaffees Rentierblutsuppe, und dahinein taten sie Rentiermilch".

Von der Härte der subarktischen Kältemonate, in denen das Zelt inwendig

Den Menschen erfinden

Das «Sartre Lesebuch» (13004 ★ DM 10,-) ist eine Einführung in das Werk und die intellektuelle und schriftstellerische Vielfalt eines der einflußreichsten Denker des 20. Jahrhunderts.

Foto: Jaques Robert

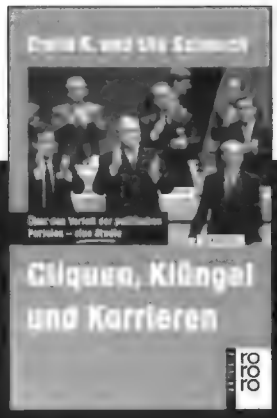
Rowohlt im April

Eine Auswahl

Filz und Seilschaften in der deutschen Politik

Zum Beispiel Köln: Wer schanzt wem die Pfründe zu? Die CDU stoppte die parteiinterne Verbreitung einer Studie der Soziologen Scheuch über den Zustand des westdeutschen Parteiensystems: jetzt erscheint sie bei rororo!

13065 ★ DM 12,80



12599 ★ DM 9,80

Leiden, Überleben und Selbstfindung

Die spannende Familiensaga über die ehemalige Sklavin Sethe, die einen zweifachen Kampf um Freiheit führt: als Schwarze und als Frau. «Packend wie ein Thriller» F.A.Z.

Der ewige Jude

Als Überlebender von Auschwitz kehrt Menachem Arnoni nach Deutschland zurück und sucht Gerechtigkeit und Entschädigung. Sein Bericht enthüllt die Demütigungen und quälenden Prozesse, denen er durch Gerichte und Gesellschaft ausgesetzt ist.

2945 ★ DM 7,80

8477 ★ DM 12,80

Carvalho räumt gründlich auf

Der Detektiv und Feinschmecker bringt Licht in die intrigante Welt der Medien, schnüffelt in der Drogenszene, deckt den Mord an einem Gogo-Girl auf und entlarvt einen neuzeitlichen Zorro.

ro ro ro

mit Reif bedeckt ist und der Brotteig in der Hand gefriert, erzählt Turi mit der gleichen poetischen Sachlichkeit wie vom Frühling: Wenn die Herden den „Grastälern der norwegischen Meerwälder entgegenziehen . . . dann ist es herrlich und leicht für die Lappen, und die Rentiere sind wie fliegende Vögel". Mit Gesängen werden die Sommer-Wohnplätze begrüßt, die Sippen wechseln die Winter- gegen die Sommerkleider, trinken Branntwein und „gießen, als Opfer für die Schutzgötter, ein wenig auf den Boden und geben jedem, der da ist".

Höhepunkt des Jahres ist der Herbstbeginn, wenn die Lappen mit kreisenden Lassos aus den tausendköpfigen Herden die Zucht- von den Schlachttieren scheiden. Über elektronische Waagen treiben, heutzutage, Rentierhalter ihre Herden, um die Schlachtopfer zu markieren, aber immer noch wird gelegentlich nach altem Brauch kastriert, wie Turi es beschreibt: „Man muß schnelle und starke Hände haben", um die Ren-Stiere niederzuzwingen; „dann hält der eine den Kopf, der andere geht an den Hinterleib und legt seinen Kopf zwischen die Hinterbeine des Rentieres . . . und dann beißt er mit den Zähnen die Testikel ab; aber man muß achtgeben, daß man die Sehnen nicht zerrt".

Lieber als das Hüten der Herden war Turi die Jagd auf den Erzfeind des Rens, den Wolf. Sobald der erste Schnee die Spuren des Gegners verriet, zog Turi auf Schneeschuhen allein in die Wildnis, um gegen den „Langzahn" zu kämpfen: „Aber wenn der Wolf eingeholt ist, dann heult er und sperrt den Rachen weit auf, daß er einen Menschenkopf aufnehmen könnte." War einer „mutig und schnell" wie Turi, schlug er „wie der Blitz" auf den Wolf ein und stach ihm gleichzeitig mit dem angespitzten Stab in den Schlund.

Mit dem Spieß, viel später erst mit dem Gewehr gingen die Lappen auch auf Bären los; gelegentlich gelang es, den ehrwürdigen „Pelzgreis" mit Schnaps betrunken zu machen, den ihm die Jäger in einer blauen tönernen Schale „in einen Wacholderbusch oder zwischen Zwergbirken" stellten.

Niemals dagegen wehrten sich die friedliebenden Lappen mit Waffengewalt gegen die bäuerlichen Siedler, die ihnen fremde Regierungen auf die angestammten Weidegründe setzten.

Weil ihr Land immer mehr beschnitten wurde und die weißen Flechten, die Hauptnahrung des Rens, kaum noch ausreichten, waren zu jener Zeit viele Lappen „gezwungen zu leben, ohne sich zu vermehren, unverheiratet und ohne Kinder", klagt Turi: „Auch hierin ist Leid, wenn der Anspruch des Körpers unterdrückt und die Liebe des Herzens vernichtet werden muß."

Automobile

Duft eines Teekessels

Im Wettstreit um alternative Antriebe und Kraftstoffe ist ein potenter Außenseiter aufgekreuzt: das Erdgas-Auto.

Hunderte von Millionen Mark wenden die Autohersteller alljährlich auf, um sparsamere und umweltfreundlichere Motoren zu entwickeln, insbesondere jenen bedrohlichen Schadstoff zu mindern, dem auch der raffinierteste Katalysator nicht beikommen kann: das Treibhausgas Kohlendioxid. 335 Forschungsautos steuern allein bei VW dieses Ziel an – vom Elektroantrieb mit ungenügender Leistung bis zu „Multi-Fuel"-Fahrzeugen und Konsumenten von „Bio-Diesel".

Am brauchbarsten unter allen Konzepten erwies sich dabei bisher ein seit Jahr und Tag erprobter Hybrid-Antrieb, den die Wolfsburger auf der letzte Woche eröffneten Hannover-Messe vorführten.

Das Auto, dessen Alltagstauglichkeit von VW gemeinsam mit der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich im Großversuch getestet wird, bedient sich, vollautomatisch umschaltend, eines (Diesel-)Verbrennungsmotors (für das Beschleunigen und für Geschwindigkeiten über 60 km/h) sowie eines Elektroantriebs (für den Stadtbereich und für Stau-Phasen). Sein Nachteil: Das Auto hat zwei Motoren, eine einstweilen noch viel zu teure Ausstattung gegenüber herkömmlichen Kraftwagen.

Ein Außenseiter hat nun den Blick der Fachleute auf ein Außenseiter-Konzept gelenkt, das ebendiese kostspielige doppelte Motorisierung vermeidet, gleichwohl die Umwelt nachhaltiger schont als jedes andere anwendbare Antriebsprinzip. In einem Spalier von eingetopften Primeln und Narzissen präsentierten die Hamburger Gaswerke („Hein Gas") ein Mercedes-Wohnmobil, das in leuchtenden Lettern seine Sonderstellung im Autoalltag verkündet: „Ich habe Erdgas im Tank".

Den hanseatischen Lieferanten von Haushaltsgas geht es um den Nachweis, daß ihr Erdgas-Auto „einen ökologisch sinnvollen Beitrag zur Emissionsverminderung in unseren Ballungsräumen leisten kann", wie der Technische Geschäftsführer Rolf Günnewig erläuterte. Der „sauberste" aller fossilen Brennstoffe lasse als Waffe gegen den Treibhauseffekt im Vergleich zu herkömmlichen Kraftstoffen „rund 20 Prozent weniger Kohlendioxidausstoß" erwarten. Schon wegen seiner prinzipiell „weicher" ablaufenden, rußfreien Verbrennung würden beim Erdgas-Auto dem Auspuff 60 bis 70 Prozent weniger Kohlenmonoxid, Stickoxide und Kohlenwasserstoffe entweichen.

So umweltfreundlich waltet ein herkömmlicher, 105 PS starker Katalysator-Ottomotor, der mit einem Aufwand von 8000 Mark für den Erdgas-Betrieb modifiziert wurde. Das Triebwerk gebärdet sich, nach dem Urteil von Testfahrern, nur geringfügig „weniger spritzig" als ein Benzinmotor. Vier wie Torpedos aussehende Druckflaschen bergen je 50 Liter hochkomprimiertes „CNG" („Compressed Natural Gas"), das mittels einer zweistufigen Regel-Apparatur samt beigemischter Verbrennungsluft in die Ansaugkanäle des Mo-

Erdgas-Auto der Hamburger Gaswerke: Torpedos gegen den Klimaschock

Große Ideen. Nicht klein zu kriegen.

DAMM

Olympia ist seit Jahrzehnten ein Begriff für Qualität und Kompetenz beim Schreiben. Ein Anspruch, zu dem wir uns immer wieder bekennen. Die neue Olympia Office GmbH setzt Zeichen mit erstklassigem Know-how, technischer Fortentwicklung und weltweitem Handeln. Wir werden die Bereiche Schreiben, Kopieren, Rechnen und Telefonieren flexibel und dynamisch prägen. Grundlage ist unsere Kenntnis der internationalen Märkte. Wir geben Ihnen Sicherheit. Die Sicherheit einer großen Marke. Die Sicherheit ausgereifter und eindeutig zukunftsorientierter Produkte. Die Sicherheit hoher Beratungs- und Servicequalität. Die Sicherheit verläßlicher Partnerschaft. **Olympia. Die Kompetenz in Schreiben, Kopieren, Rechnen, Telefonieren.**

OLYMPIA

Menschen mit Persönlichkeit entscheiden sich für Brillen von Silhouette. Ihre ganz persönliche Silhouette finden Sie bei ausgewählten Augenoptiker

Demner & Merlicek

Richard Grossman, Dichter, und seine Silhouette.

Silhouette®

For me it must be a Silhouette

Grenzenlose Umweltschäden

Europa '93 eröffnet eine schmutzige, gefährliche, gesundheitsbedrohende Perspektive. SPIEGEL SPEZIAL 1/1992 zieht eine europäische Schadensbilanz und gibt Anstöße für ein umweltpolitisches Umdenken.

In wenigen Monaten fallen in Europa die Grenzen. Die zwölf EG-Staaten vollenden Zug um Zug ihre Wirtschaftsunion. Noch wird heftig gestritten: um den ECU, die Sozialunion, eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik.

Nur ein Thema bleibt eigenartigerweise weitgehend ausgespart – die Umwelt. Dabei ist eines heute schon klar: Der grenzenlose Binnenmarkt wird kein sauberer Markt sein. Was er der Umwelt antut, beschreibt und analysiert SPIEGEL SPEZIAL 1/1992 detailliert.

Die Themen:

- Umweltrecht auf kleinstem Nenner
- Steuernachlaß für bedenkliche Produkte
- Landwirtschaft – rücksichtslos gegen die Natur
- Verkehrslawine überrollt Lebensziele
- Billige Energie mit teuren Folgen
- Die EG erstickt am Müll
- „Euro-Eintopf" bedroht die Gesundheit
- Mehr Ballung in den Ballungsräumen

u.a.m.

SPIEGEL SPEZIAL 1/1992 „Europa ohne Grenzen – Alarm für die Umwelt" ist an ausgewählten Zeitschriftenverkaufsstellen erhältlich. Das Sonderheft hat einen Umfang von 166 Seiten und kostet DM 7,50.

DER SPIEGEL

SPIEGEL-Verlag, Vertriebsabteilung
Postfach 11 04 20, W-2000 Hamburg 11

tors gelangt. Der Vorrat von 200 Litern reicht zwar nur etwa 200 Kilometer, kostet aber weniger als die für die gleiche Distanz nötige Menge Dieselkraftstoff.

Das Erdgas-Auto bleibt jedoch auch mit leeren Vorratsflaschen mobil, weil der Fahrer sogar während der Fahrt auf normalen Ottomotor-Betrieb umschalten kann; das Aggregat wird dann aus einem herkömmlichen 80-Liter-Benzintank gespeist. Den von „Hein Gas" verheißenen „geruchfreien Betrieb" des Erdgas-Autos testete *Bild* mit der Nase am Auspuff: „Leicht säuerlich" roch es beim Verbrennen von Benzin, in der Erdgas-Betriebsphase hingegen duftete es „wie Wasserdampf aus dem Teekessel".

Mit der Fütterung von Automobilmotoren aus Gas-Behältern entdecken die Ingenieure kein Neuland der Technik. Nach der Energiekrise Mitte der siebziger Jahre ließen Zehntausende ihre Autos zu Umbaukosten von 1500 bis 2500 Mark auf preiswerten Gas-Betrieb umrüsten, um den hohen Benzinpreisen zu entgehen. Bei dem Alternativ-Kraftstoff handelte es sich damals um Flüssiggas, genannt „LPG" („Liquified Petroleum Gas") , wie es als Nebenprodukt beim Raffinieren des Rohöls abfällt.

Noch 1983 wurden im Bundesgebiet 25 000 Gas-Autos zugelassen, für die rund 700 „Autogas"-Tankstellen bereitstanden. Fallende Benzinpreise und der Übergang zu steuerbegünstigter Katalysatortechnik machten den Gas-Zapfquellen den Garaus.

Die Autoindustrie fand bisher wenig Gefallen daran, die riesigen Erdgas-Reserven als Antriebsenergie nutzbar zu machen. Den Technikern widerstrebt die Speicherung des Brennstoffes, der sich nur unter hohem Aufwand (bei minus 160 Grad) verflüssigen läßt, als gasförmiger Vorrat hingegen komprimiert werden muß, was den Tankvorgang erschwert. Weltweit sind rund 700 000 Erdgas-Autos in Betrieb, meist Nutzfahrzeuge in Rußland, Kanada und Australien.

„Wir erblicken im Erdgas das größte Reduktionspotential im Hinblick auf die Ozonbildung, also gegen den Sommersmog", sagte VW-Kraftstoff-Forschungschef Winfried Bernhardt. In seinen Labors wird neuerdings mit Erdgas-Mixturen unter Zusatz von Wasserstoff („Hythan") experimentiert.

Einen Serienbau von Erdgas-Autos halten die Wolfsburger wie auch andere Hersteller einstweilen nicht für sinnvoll, vor allem weil „Volumen und Gewicht des Tanks uns an die Grenze der Nutzlast bringen" – für den Kofferraum bleibt nichts übrig.

„Hein Gas" in Hamburg will gleichwohl einige VW-Polo für den Hausgebrauch auf Erdgas umrüsten (Aufwand: 1700 Mark). „Unsere Ableser", meint Geschäftsführer Günnewig, „brauchen keinen Kofferraum."

Vorsicht, Venusfalle!

Die Diven waren göttlich, die Männer richtig männlich, und die Gefühle hatten Schnörkel wie die Autos: Das war Hollywood – so wie der italienische Comic-Zeichner Antonio Fara und sein Texter Daniele Brolli es heute entwerfen. Ihr neues Album „Die Venusfalle"

Comic „Die Venusfalle"

(Verlag Schreiber & Leser, München; 32 Mark) spielt in einer Vergangenheit, die niemals so aussah, und erzählt von Menschen, die hier niemals lebten. Kurzum: Dieser Comic schafft sich seine eigene Welt und Historie, sein Schauplatz ist der Traum und seine Erzählzeit der Irrealis. Authentisch ist die Sehnsucht nach einer Welt, die so bunt wie Comics und so schnell wie Kino sein müßte.

Der Name der Hose

Die heile Welt schlägt unbarmherzig zurück. Gegen die grausame Wirklichkeit der Benetton-Reklame schickt die italienische Modefirma Stefanel jetzt die friedfertigen „Zwerge vom Planeten Gnu" aus. Der Geistesriese Umberto Eco schrieb, im Namen der Hose, ein Märchen für die Kleiderfirma; die Illustrationen besorgte der Zeichner Eugenio Carmi. Das Ergebnis: Ein Büchlein von 17 Seiten Text und 17 Seiten Illustrationen erscheint im April und wird an Kunden verschenkt, die sich reichlich mit den fröhlichen Klamotten von Stefanel eindecken. Zugleich läuft eine Werbekampagne an, die gnadenlos das Schöne, Wahre, Gute preist: Kinder segeln auf Papierschiffchen durch einen azurblauen Himmel, heitere Jugendliche dümpeln auf Blütenköpfen durch glasklare Gewässer. Mit diesen Bildern, sagen die Kreativen von Stefanel, wolle man die Phantasie beschwören, welche im Werbekampf „eine stärkere Waffe als jeder Schlag in die Magengrube" sei.

Wenn Rocker reifer werden

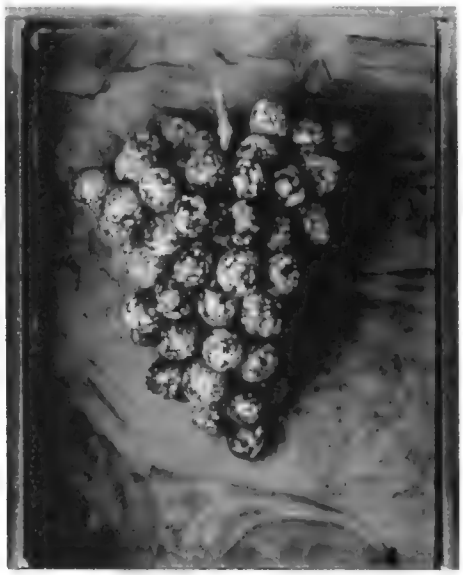
Einmal wird es für jeden Rocker ernst. Dann erkennt er, daß auch Highways ein Ende haben, daß die Liebe mehr ist als ein schnelles Fieber und daß er nicht ein Leben lang vor dem Alter davonlaufen kann. Bruce Springsteen, den amerikanischen Spezialisten für rastlose Leidenschaft, trieb diese Erkenntnis in eine Schaffenskrise, die fünf Jahre dauerte. Nun ist sie vorbei, der „Boß" hat zwei neue Alben veröffentlicht. Auf dem einen, „Human Touch", variiert er, eher halbherzig, klassische Rock'n'Roll-Themen. Auf dem anderen, „Lucky Town", zeigt Springsteen, daß auch ein Rocker reifer werden kann, ohne gleich den Blues zu kriegen.

Rockstar Springsteen

Im Keller seiner Hollywood-Villa zelebriert der 42jährige den amerikanischen Traum vom glücklichen Leben. Aus Country-Weisen, Gospelchören und Hauruck-Melodien zimmert er Rock'n' Roll für Erwachsene und preist die einfachen Dinge: mit der Frau und den Kindern auf dem Bett liegen und ahnen, daß irgendwo dort oben ein Gott auf einen wartet.

Menü für Monster

Jahrelang hat der Fotograf Christian von Alvensleben mit kunstvoll arrangierten „Food"-Stilleben die Sinne des deutschen Durchschnitts-Essers fürs kulinarisch Wertvolle geschärft. Doch vergiftetes Grundwasser, hormonverseuchtes Fleisch und tumorbefallener Fisch haben ihm den Appetit verdorben, deshalb serviert er nun sein „apokalyptisches Menue": Ein verblutender Hase, eine giftgesprenkelte Weintraube, das Wasser, das „wie bei einer Leichenwäsche" über ein Gesicht rinnt, sollen den Zustand der Lebensmittel von heute dokumentieren. Der bayerische Koch Alfons Schuhbeck (ein Stern) und der Hamburger Journalist Gerd Schuster schildern in kontrastierenden Bildtexten, wie gesund es einst in Omas Küche zuging und wie jetzt die Grundlagen der Eßkultur zerstört werden. Wer sich die aufwendig gedruckten, in Leinen gebundenen „12 nachdenklichen Gedanken-Gänge" gönnen will, muß den Preis eines Sterne-Menüs bezahlen: Eine von 1000 numerierten Ausgaben (Verlag Christian Brandstätter, Wien; 52 Seiten) kostet 128 Mark.


Alvensleben-Fotografien

Ideen, Erfolge, Unternehmen
Messereport zur CeBIT, Hannover ´92
Eine Veröffentlichung der PR GRUPPE FRANKFURT Giel und Partner GmbH, Telefon (069) 40586-0, Telefax (069) 40586-111, Telex 412532 PRFFM D

FRAMA EPS kommt

Sie heißt FRAMA Electronic Porto System (FRAMA EPS) und wird mit gutem Recht als revolutionär bezeichnet. Das führende Unternehmen für Postbearbeitungsmaschinen, die FRAMA AG (Schweiz), hat auf der CeBIT ´92 ein neues, vollelektronisches Frankiersystem vorgestellt und damit einen Meilenstein in der Geschichte der Frankiertechnologie gesetzt. Beim Lüften des Schleiers von dieser geheimnisvollen Weltneuheit ist auf der CeBIT ein zukunftsorientiertes, modernes und kompaktes Frankiersystem zum Vorschein gekommen. Die FRAMA EPS ist nicht einfach eine Weiterentwicklung der bekannten und bewährten FRAMA Postbearbeitungsmaschinen, sondern ein vollelektronisches Frankiersystem, das von Grund auf neu konzipiert wurde. Bei der Forschung und Entwicklung sind die Spezialisten der FRAMA AG von der Forderung nach höchstem Bedienungskomfort, absoluter Sicherheit und Zuverlässigkeit ausgegangen.

Weltneuheit: Die vollelektronische Frankiermaschine von FRAMA

Das aufwendige und zeitraubende Berechnen der Postgebühren anhand von Tariftabellen wird vollkommen überflüssig. Die FRAMA EPS berechnet – mit oder ohne Anschluß einer Waage – Posttarife sekundenschnell und absolut zuverlässig. Neue Gebühren sind im Handumdrehen programmiert.

Die Intelligenz der FRAMA EPS kommt nicht nur unmittelbar während der Bedienung, sondern auch bei der regelmäßigen Abrechnung der Frankierbeträge zum Ausdruck. Das System erlaubt eine Aufschlüsselung der Frankierkosten nach einer großen Anzahl von Kostenstellen oder -kategorien. Es kann auch direkt an ein EDV-System angeschlossen werden, was das problemlose Abrufen und internes Verbuchen der einzelnen Kostenstellenbelastungen erlaubt. Die totale Kostentransparenz ist endlich garantiert.

In Kombination mit dem leistungsfähigen Briefzuführautomaten können auch große Postvolumen problemlos bewältigt werden. Ganz besonders bestechend ist die höchst einfache Bedienung. Sämtliche Funktionen sind über ein einziges, übersichtlich angeordnetes Tastaturfeld aktivierbar, so daß nicht nur der Spezialist im Postbüro sondern jedermann ohne Schwierkeiten alle Vorteile nutzen kann.

Darüber hinaus bietet die FRAMA EPS noch vieles mehr, wie beispielsweise den Austausch des Werbestempels auf Knopfdruck und den vollautomatischen Datumswechsel. Wer an sein zukünftiges Frankiersystem höchste Ansprüche stellt, weil er täglich mit großen Postvolumen und komplexen Frankierproblemen konfrontiert ist, findet in der FRAMA EPS die perfekte Lösung.

Das Schweizer Unternehmen FRAMA AG – seit 22 Jahren auf die Entwicklung und Herstellung von Postbearbeitungsmaschinen spezialisiert – hat mit der FRAMA EPS nicht nur seine Kompetenz und sein Know-how unter Beweis gestellt, sondern auch gezeigt welch phantastische Resultate aus der richtigen Kombination voh Erfahrung und Zukunftsdenken entstehen können.

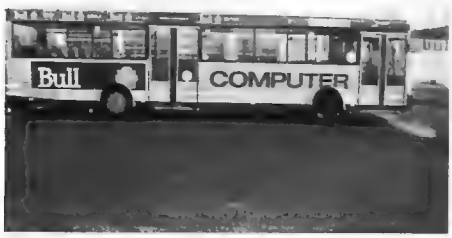
Für kleinere bis mittlere Frankieraufkommen gibt es von FRAMA die bekannten und bewährten elektrischen Frankiermaschinen. Außerdem umfaßt das derzeitige Sortiment automatische Brieföffner, Falzmaschinen, elektronische Portowaagen sowie Wertzeichenautomaten und Postschaltersysteme. Sämtliche Produkte werden im FRAMA-Hauptsitz entwickelt, produziert und weltweit in über fünfzig Länder exportiert. Verkauf und Kundenservice erfolgen in der Schweiz, Deutschland, Holland, Belgien, Schweden und England über eigene Tochtergesellschaften und in den übrigen Ländern über Exklusiv-Vertretungen.

FRAMA-Produkte haben den anerkannten Ruf hoher Qualität, Zuverlässigkeit und Leistung. Es gehört bei FRAMA zur Firmenphilosophie den Kunden ein ausgezeichnetes Preis-Leistungsverhältnis zu garantieren, wie es auch der erstaunlich attraktive Preis der neuen FRAMA EPS zeigt. Mehr Informationen bei FRAMA GmbH, Am Brühl 17, W-4030 Ratingen, Tel.: 0 21 02 - 84 79 79, Fax: 0 21 02 - 84 73 21

FRAMA AG, CH-3438 Laupers, Tel.: 0 35 - 6 72 72, Fax: 0 35 - 6 85 07

Partner im Personenverkehr

Für ÖPNV und Reisebusunternehmen bietet das Systemhaus LANGE COMPUTER GmbH eine vollständige Komplettlösung. Die Lösung für den ÖPNV reicht u.a. von Fahrplanerstellung über Dienstplangestaltung und Werkstattabwicklung bis hin zur Tankdatenauswertung. Ebenso ist Bustourismus (Eigenveranstaltung und Gelegenheitsverkehr) einschließlich der direkten "START"-Anbindung total abgedeckt. Mit dem Hause BULL verbindet LANGE COMPUTER gute Partnerschaft. LANGE Software eröffnet mit der Hardware von BULL den Partnern gemeinsam neue Märkte. Mehr Informationen bei LANGE COMPUTER GmbH, Fürholzener Straße 1, W-8057 Eching, Tel.: 0 89 - 3 19 10 77, Fax: 0 89 - 3 19 24 19.



Vorwärtskommen mit den richtigen Partnern: Lange und Bull

Projekte sichtbar steuern

Professionelles Projektmanagement ist international verbunden mit dem Namen der Hoskyns Group, einem der größten Software- und Systemhäuser Europas. Der Bestseller PMW (Project Manager Workbench), das PC-gestützte Projektmanagement-System, steht mit mehr als 100.000 Installationen weltweit für moderne, hocheffiziente Planung und die erfolgreiche, transparente Durchführung von Projekten. Auf der CeBit ´92 machte die neue Windows-Vorversion von PMW Furore. Die Bedienung wurde vereinfacht und die Systemflexibilität wesentlich erhöht – ein weiterer Fortschritt der konsequent anwenderorientierten Entwicklung.

Dr. Volker Simoneit, General Manager

Eine neue Dimension eröffnet das Prinzip der "Project Teamware" von Hoskyns. Das Ziel: ein offenes, teamorientiertes Projektmanagement in dezentraler DV-Umgebung. Damit ebnet Hoskyns den Weg für das erfolgreiche Projektmanagement der Zukunft. Hoskyns Group GmbH, Oehleckerring 40, W-2000 Hamburg 62, Tel.: 0 40 - 5 31 03 - 690, Fax: 0 40 - 5 31 03 - 685.

Die Laserdruckerfamilie IBM 4029

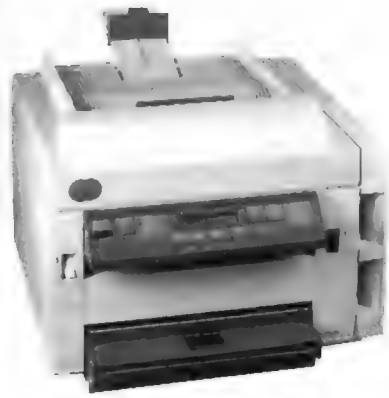
...von Lexmark ist jetzt mit vier Modellen komplett. Die Modelle drucken fünf bis zehn Seiten pro Minute, verfügen über 10 feste und 16 skalierbare Schriften und sind mit einer Konturenverbesserungstechnik ausgestattet.

Alle Modelle haben 1 MB Speicher, der bis zu 9 MB aufgerüstet werden kann. Die vorhandenen Datenströme IBM PPDS, PCL 4, HPGL können durch Zusatzkarten um Adobe PostScript und PCL 5 erweitert werden.

Mit PostScript und mindestens 5 MB Speicher ausgestattet kann eine Auflösung von bis zu 600 x 600 Punkten / Zoll erreicht werden.

Neu auf der CeBIT: Durch den hier erstmals gezeigten AppleTalk-Anschluß stehen 600 dpi zu einem äußerst günstigen Preis auch den Benutzern von Apple Computern zur Verfügung.

Lexmark ist ein internationales Unternehmen der Informationstechnik und entwickelt und fertigt PC Drucker, Schreibmaschinen, Zubehör und Tastaturen, die weiterhin mit dem IBM-Logo versehen sind. Lexmark Deutschland GmbH, Tilsiter Straße 6, W-7032 Sindelfingen, Tel.: 0 70 31 - 9 30 50, Fax: 0 70 31 - 93 05 55



Laserdrucker IBM 4029-030 von Lexmark

Ideen, Erfolge, Unternehmen
Messereport zur CeBIT, Hannover ´92
Eine Veröffentlichung der PR GRUPPE FRANKFURT Giel und Partner GmbH, Telefon (069) 40586-0, Telefax (069) 40586-111, Telex 412532 PRFFM D

Papier? Nein Danke!

Mehr Zeit und Kreativität für den Dienst am Kunden

Alles fängt damit an, daß ein Schriftstück in den Posteingang kommt. Es wird geöffnet, gestempelt weitergereicht, bearbeitet, weitergereicht, abgeheftet, vergessen, zur Bearbeitung anderer Vorgänge benötigt, gesucht, und vielleicht viel später erst gefunden, weil der Vorgang damals einen anderen Sachbearbeiter betraf...

Diese Vorgänge zehren nicht nur an den Nerven derer, die sie tagtäglich vollführen müssen und in der Flut von papiernen Briefen, Bestellungen, Bestätigungen und Reklamationen allmählich ertrinken. Ganz gleich wie genial ein Ordnungssystem für Papier ist, reibungslos funktionieren kann es nur bis zu einem bestimmten Aufkommen. Ab dann wird sehr viel Arbeits-Zeit gebraucht, um Nachfolgendes anhand von Vorhandenem zu bearbeiten oder auch nur eine Kundenfrage zu beantworten.

Der Abschied vom Papier wird zum ökonomischen Muß. Das WorkFlo Business System von FileNet ist ganz speziell für die Lösung des überhand nehmenden Papierproblems geschaffen worden.

Die Schriftstücke werden eingescannt und sind so jederzeit abrufbar und zu bearbeiten. Sie behalten dabei ihre Erscheinungsform.

Mit einer Lupenfunktion können Teile wie Kleingedrucktes oder die Unterschrift zur Prüfung vergrößert betrachtet werden. Mit einer integrierten Textverarbeitung wird die sofortige Reaktion auf das Schriftstück, Reklamation oder Antwort ermöglicht. Angepaßt an die Zuständigkeit leitet WorkFlo den Sachbearbeiter durch die papierlose Bearbeitung seiner Vorgänge. Wird ein täglich eintreffendes Schriftstück, beispielsweise ein Lieferschein, immer auf dieselbe Weise bearbeitet, mit Bestellung und Rechnung verglichen, kann dieser Arbeitsablauf im FileNet System vorbereitet werden. Der Sachbearbeiter bekommt dann automatisch zum richtigen Zeitpunkt Lieferschein sowie dazugehörige Bestellung und Rechnung auf den Bildschirm. Der berühmte Klebezettel, der oft abfiel, übersehen wurde oder von den falschen Leuten gelesen wurde, hat ausgedient. Kein Problem mit WorkFlo einzelne Akten mit Anmerkungen zu versehen, die nur die Arbeit bestimmter Angestellter betreffen und ganz sicher nicht übersehen werden.

Eine Menge Zeit und Nerven werden mit WorkFlo gespart. Zeit, die nun wirklich wichtigen und vor allem produktiven Dingen gewidmet werden kann. Verwaltungsaufgaben können kostengünstig und flexibel durchgeführt werden, die Mitarbeiter werden von Routineaufgaben entlastet. Vor allem die Kunden bekommen dies in positivem Sinne zu spüren: Der Sachbearbeiter hat sofort Antworten auf dringende Fragen und Zeit, sie zu besprechen. Ganz zu schweigen von den vielen innerbetrieblichen Aufgaben, die immer "erstmal hinten anstehen" mußten.

FileNet ist mittlerweile nicht nur der Fachwelt als führender Anbieter für elektronisches Schriftgut-Management ein Begriff. Seit Ihrer Gründung in Costa Mesa, USA, vor 10 Jahren setzt die FileNet Corporation Maßstäbe für die Vorgangsbearbeitung der Zukunft. Die immer weiter entwickelte papierlose und damit effiziente Dokumentenbearbeitung verhilft inzwischen weltweit über 500 Anwendern zu entscheidenden Wettbewerbsvorteilen.

Informationen bei: FileNet GmbH, Dietrich-Bonhoeffer-Straße 4, W-6380 Bad Homburg v.d.H., Tel.: 0 61 72 - 30 81 - 0, Fax: 0 61 72 - 30 44 - 78

CAS spart Zeit

Dipl. Ing. Gabriela Schuster

Der CAS-Manager reduziert die administrativen Tätigkeiten des Vertriebes in nahezu jeder Branche auf ein Minimum: Aktuellste Kundendaten sind jederzeit parat. Direkt vom PC kann eine Telefaxversendung oder eine Telefonwahl erfolgen – optimal auch für Telefonmarketing und Mailings! Infos bei: Fa. Gabriela Schuster, In der Senke 38, W-4630 Bochum 1

Datenerfassung als Dienstleistung

Der PMC-Messestand auf der CeBIT

Für Großindustrie, Banken, Abrechnungsstellen, Kreditunternehmen und viele andere, die mit einmalig oder unregelmäßig auftretenden Datenvolumen konfrontiert sind, ist Online-Erfassung unrentabel. Es bietet sich also an, daß die auf Offline umgelegten Daten außer Haus erfasst werden.

Ob es sich nun um einzelne Projekte handelt oder um sporadisch wiederkehrende Datenvolumen, – der Datenerfassungsspezialist PMC bietet optimale Dienstleistungen. PMC vertreibt nicht nur eigene Systeme sondern erstellt auch Programme im Bereich Datenerfassung. PMC kann auf fundiertes Know-how zurückgreifen und verfügt auch über die erforderliche Mitarbeiterkapazität, um bei Bedarf besonders umfangreiche Datenerfassungen in kürzester Zeit zu bewältigen. Als Messeneuheit präsentiert PMC das bewährte Datenerfassungssystem IBM 3740 auf PC übertragen. Mehr Informationen bei PMC P. Muckenauer Computer GmbH, Mittlerer Hasenpfad 59, W-6000 Frankfurt/Main 70, Tel.: 0 69 - 61 40 86, Fax: 0 69 - 62 90 41

Nachschlagen und Lernen

Lutz Pape, geschäftsführender Gesellschafter

LfA Pape und Partner, hervorgegangen aus einem der größten Softwarehäuser der ehemaligen DDR, präsentierte sich zum zweiten Mal mit Kompetenz und Souveränität auf der CeBIT. Ihre Neuentwicklungen basieren auf umfangreichen Erfahrungen in allen Bereichen der DV. So gehören zukunftsorientierte Lernprogramme zu den hochwertigen Produkten der LfA. Eine interessante Möglichkeit, sich Grundwissen über alle gängigen Begriffe der PC-Welt anzueignen, bietet das Hypertext-PC-Anwenderlexikon unter der grafischen Benutzeroberfläche Windows.

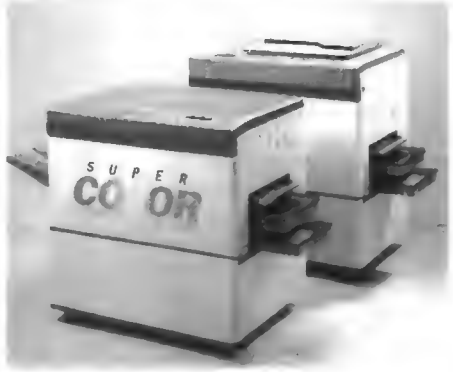
Weitere Informationen über Leistungsspektrum und Dienstleistungsangebot der LfA bei: LfA Pape und Partner GmbH, Möllendorffstraße 46-52, O-1156 Berlin, Tel.: 9 78 - 03 - 348, Fax: 9 78 - 03 - 401

HCS Spectrum Xe Vollfarbdrucker

Zu den Einsatzgebieten des HCS Spectrum Xe Vollfarbdruckers gehören professionelles DTP, "Proofs" hochwertige Präsentationen, die Erstellung von Verkaufs- und Ausstellungsunterlagen und Schulungsmaterialien und vieles andere. Er ist dabei als Farb- oder als Schwarzweißdrucker einsetzbar und liefert pro Minute fünf Farbseiten, Texte und Bilder, mit 300 dpi Auflösung.

Die Ausgabe erfolgt auf Normalpapier oder Overhead-Folie in Formaten von DIN A4 oder A3. Die Rasterung der Daten übernimmt ein PostScript-kompatibler RIP, ausgestattet mit i960 RISC Prozessor und 20 MB RAM.

Als Emulation stehen Color PostScript, HPGL und PCL4 zur Verfügung. Der Farbdrucker ist aufgrund der vorhandenen Schnittstellen, darunter auch ein Ethernet-Anschluß, an jeden Computer anschließbar und voll netzwerktauglich. Der HCS Spectrum Xe besticht durch seine äußerst niedrigen Druckkosten.



Der HCS Spectrum Xe: ideal für den professionellen Einsatz

Weitere Informationen bei:
HCS Color & Document Systems Vertriebs GmbH, Im Grohenstück 2, W-6229 Walluf 1, Tel.: 0 61 23 - 7 20 66, Fax: 0 61 23 - 7 49 84.

PERSONALIEN

Bette Midler, 46 (Foto), amerikanische Schauspielerin und Sängerin, ist durch Nichtstun reicher geworden. Vor sieben Jahren sollte die Künstlerin für einen TV-Werbespot der Autofirma Ford ihren Hit „Do You Wanna Dance?" singen. Bette Midler lehnte ab. Da heuerten die Werbeleute eine von Midlers Background-Sängerinnen an, die den Gesang der Chefin imitierte. Die Diva ließ ihre Anwälte klagen. Jetzt bestätigte der amerikanische Oberste Gerichtshof den Bette Midler von einer unteren Instanz bereits zugesprochenen Schadensersatz: 400 000 Dollar.

Fritz Pleitgen, 54, WDR-Fernseh-Chefredakteur, eckte mal wieder bei Kanzler Helmut Kohl an. Nach einem ARD-„Brennpunkt" über den Rücktritt von Verteidigungsminister Gerhard Stoltenberg, Titel: „Der Kanzler in der Krise", schickte ihm Kohls Kanzleramtsminister Friedrich Bohl einen Beschwerdebrief. Tenor der Amts-Schelte: Der Beitrag sei eine Art Wahlkampfbericht gewesen, Pleitgen habe „tendenziös" moderiert. In der Sendung hatte Pleitgen Kritik an Stoltenberg geübt, aber auch dessen Leistung gewürdigt und die SPD als wenig überzeugende Alternative für Bonn dargestellt. Pleitgen reagierte in einer WDR-internen Nachbesprechung „verblüfft über die Gereiztheit" im Kanzleramt und erinnerte sich an seine Jahre als Korrespondent in Washington: „Der US-Präsident hätte so einen Brief auf keinen Fall geschickt."

Michael Vesper, 40, Fraktionsgeschäftsführer der Grünen im nordrhein-westfälischen Landtag, erlebte die Zugriffsmöglichkeiten der Staatsgewalt am eigenen Leib. Als der Grüne vorigen Donnerstag gegen zwei Uhr nachts in Düsseldorf zu einem Taxistand spurtete, wurde er jäh gestoppt. „Ein junger Mann, der sich als Polizist ausgab" (Vesper), verlangte den Ausweis. Der Politiker, der gerade von einer Geburtstagsfeier mit SPD-Prominenz wie Ministerpräsident Johannes Rau kam, zögerte und zauderte und wurde „in Null Komma nix" zu Boden gerissen. Bäuchlings, alle viere von sich gestreckt, landete Vesper auf dem Pflaster. Handschellen klickten, mittlerweile war er von sieben Beamten umringt. „Waffen", murmelte einer, „scheint er nicht dabeizuhaben." Als sie schließlich die Ausweispapiere aus der Jacke fingerten, blieben die Beamten, zumeist Mitglieder eines Sonderkommandos, cool: „Wie ein Volksvertreter sehen Sie nicht aus." Die Polizisten hatten Vesper überprüfen wollen, weil in der Nähe eine Telefonzelle geknackt worden war.

Margaret Thatcher, 66, ehemalige Premierministerin von Großbritannien, fand großen Gefallen an einem von einer Parlamentskommission in Auftrag gegebenen Thatcher-Porträt (Foto). Der Porträtist soll nun den Thatcher-Gatten Sir Denis malen. Zudem möchte die Politikerin den Deckel ihres nächsten Buches, ob Autobiographie oder eine Sammlung ihrer Reden, ist noch unbekannt, mit dem Bild

schmücken. Margaret Thatcher saß dem Maler Henry Mee 14 Stunden. Der bedankte sich artig: „Sie hat soviel Erfahrung und Wissen. Es war faszinierend, ihr zuzuhören."

Franta Belsky, 71 (Foto), britischer Bildhauer, modelliert die erste Büste Winston Churchills, die in einem Land des ehemaligen Ostblocks auf einem öffentlichen Platz aufgestellt wird: in der Tschechoslowakei. Der 1965 gestorbene britische Staatsmann genießt in der CSFR hohes Ansehen, weiß der dort geborene Künstler: Churchill war einer der wenigen Gegner des Münchner Abkommens, das Hitler schließlich den Zugriff auf das Land ermöglichte. Auch habe der Brite die in Frankreich gegen die Deutschen kämpfenden Tschechoslowaken vor der Vernichtung bewahrt, als er sie 1940 beim Rückzug nach Großbritannien transportieren ließ. Den Sockel der Büste, die in Prag enthüllt wird, ziert denn auch ein Churchill-Motto: „Im Krieg: Entschlossenheit. In der Niederlage: Trotz. Im Sieg: Großmut. Im Frieden: Wohlwollen."

George Bush, 67, auf seine Wiederwahl hoffender US-Präsident, geriet ein simpler Kirchgang zu einem medienwirksamen Auftritt, den selbst die *New York Times* mit der leisen Ironie eines Hofberichts aufzeichnete: Den Rückweg von der Kirche zum Weißen Haus machte der Präsident zur Überraschung staunender Spaziergänger zu Fuß. Einer Gruppe chinesischer Touristen entbot Bush, einst Gesandter in Peking, leutselig Grüße in deren Sprache. Einer Friedensdemonstrantin bestätigte der Präsident im Vorbeigehen: „Wir teilen Ihre Ansichten über die Atomwaffen." Beim Amtssitz angekommen, stürzte ein Fotograf beim Versuch, rückwärtsgehend den Präsidenten zu fotografieren. Bush half dem hart Gefallenen (Foto) und fragte: „Alles in Ordnung?"

Shogo Masaki, 44, Chefingenieur der japanischen Elektronikfirma Nippon Visual Company, ließ dem Pygmalion-Komplex freien Lauf und bescherte den

Fernsehzuschauern ein neues Bildschirmvergnügen. Für eine Wissenschaftsserie des japanischen TV-Senders NHK erdachte und entwickelte der Techniker die vollelektronische Roboter-Entertainerin „Tina" mit den Model-Maßen 83, 57, 84 (Foto). „Wir wünschten uns einen revolutionären Robotertyp mit einer sexy Ausstrahlung", beschreibt Masaki seine schöpferische Phantasie. Als Vorlage diente das „Bild eines jungen Mädchens, mit dem wir uns gern unterhalten hätten". Maschinenfrau Tina, die bei den technikbegeisterten Japanern bestens ankommt, kostete rund elf Millionen Mark.

Theo Müller, 51, Molkerei-Besitzer („Müller-Milch") aus Aretsried bei Augsburg und CSU-Mitglied, erwehrte sich auf krachledern-bayerische Art kritischer Fragen. Bei einem PR-Termin, den Müller gemeinsam mit den landwirtschaftlichen Arbeitskreisen der CDU Sachsens und der bayerischen CSU in Chemnitz veranstaltete, war auch die sächsische Landtagsabgeordnete Kornelia Müller (Bündnis 90) zugegen. Die Parlamentarierin hatte in den vergangenen Wochen wiederholt den „ruinösen Expansionsdrang" des Molkerei-Multis in Sachsen attackiert. Von CDU-Vertretern auf die Kritikerin aufmerksam gemacht, ließ der Milch-Unternehmer die Abgeordnete zum Verlassen der Veranstaltung auffordern: „Sie sind hier nicht erwünscht, es werden innerparteiliche Angelegenheiten besprochen."

Jetzt neu in Ihrer Buchhandlung

Bd. 11334 DM 9,80
»Die Geschichten vereinigen Ironie mit psychologischem Einfühlungsvermögen und sanfter Menschlichkeit.«
Frankfurter Allgemeine Zeitung

Bd. 10759 DM 14,80
Dieses Buch, für junge Männer geschrieben und älteren Frauen gewidmet, ist »unstreitig ein moderner erotischer Klassiker«.
Glasgow Herald

Bd. 11057 DM 9,80
Die Fortsetzung des Bestsellers ›Ein Mann für jede Tonart‹, ein amüsanter, frecher Roman.

Bd. 11053 DM 9,80
Eine türkisch-deutsche Liebesgeschichte. Eine Rebellion gegen den Patriarchen.

Bd. 8364 DM 12,80
Eine neue, aufwühlende Stimme schildert den Tanz am Abgrund des Großstadt-Vulkans Manhattan.

Bd. 10865 DM 19,80
Wer dieses Buch gelesen hat, wird unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft mit anderen Augen sehen.

EINE AUSWAHL NEUER TASCHENBÜCHER

Fischer

REGISTER

GESTORBEN

Eberhard Waechter, 62. Seine letzte Rolle war, auch wenn sie ihm „einen Lebenstraum erfüllte", die heikelste: Zusammen mit dem Ex-Impresario Ioan Holender versuchte der Ex-Sänger, nach der Volks- nun auch noch die Staatsoper seiner Geburtsstadt Wien zu konsolidieren. Richtig schön wie früher, als der Pennäler Eberhard selbst vor Ort zur berüchtigten Stehplatz-Claque gehörte, sollte es im Singtempel wieder werden; hauseigenes Ensemble statt jettender Stars, solide statt kühne Inszenierungen, Spielpläne nach bürgerlichem Gusto. Das Konzept spaltete ganz Opern-Österreich, Primadonnen sagten schon ab, der

Musikchef Claudio Abbado schmiß hin. Dabei wollte Waechter nur den Glanz jener Ära auffrischen, die er, als hell timbrierter Bariton, selbst mitgeprägt hatte. Ob als Don Giovanni, Amfortas oder Barbier von Sevilla, ob in Wien oder in der Welt – der „Herr Baron", wie sich der Sänger gern titulieren ließ, hatte stets auf Noblesse in Stimme und Statur gehalten. Waechter starb am vorletzten Sonntag bei einem Spaziergang im Wienerwald an Herzversagen.

◆

Paul Henreid, 84. Er kriegte das Mädchen, er gewann die Freiheit – doch moralisch blieb er der Verlierer, und dieses Image wurde er nie wieder los. Er spielte nicht, er war der brave, gute und deshalb so langweilige Victor Laszlo in Michael Curtiz' Filmklassiker „Casablanca" (Foto, mit Ingrid Bergman); und die Bilder dieses Films, obschon ziemlich düster, überstrahlten Henreids ganze Biographie. Kaum einer erinnert sich, daß Paul Georg Julius von Hernried (wie er vor seiner Emigration nach Amerika hieß) schon in den dreißiger Jahren von Max Reinhardt entdeckt und als jugendlicher Liebhaber am Wiener Theater in der Josefstadt ein Star wurde. Und nur Spezialisten wissen, daß Henreid auch ein ausgezeichneter Filmregisseur war, daß er in Hollywood vorwiegend kleine und billige Filme inszenierte, die dennoch sehr präzise, sensibel und eigenwillig waren. Am vorletzten Sonntag starb Henreid in Santa Monica (Kalifornien).

URTEIL

Julius Hackethal, 70, hat nicht gegen die Berufsordnung der Ärzte verstoßen, nach der den Medizinern jegliche Werbung untersagt ist. Dies entschied das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe. Die Verfassungsrichter hoben damit ein Urteil des Karlsruher Oberlandesgerichts auf, mit dem Hackethal – Chef einer häufig kritisierten Privatklinik am Chiemsee – zuvor untersagt worden war, Illustriertenberichte über seine ärztliche Tätigkeit mit „ungebührlich werbendem Charakter" zu unterstützen. Eine Vereinigung gegen unlauteren Wettbewerb hatte Hackethal im Anschluß an die Veröffentlichung von zwei Artikeln in der Zeitschrift *Bild der Frau* wegen standeswidrig werbender Berichterstattung verklagt. Das Oberlandesgericht, so die Begründung der Verfassungsrichter, schränke mit seinem Urteil die Meinungsfreiheit Hackethals unzulässig ein, weil ihm damit die Möglichkeit genommen wird, sich gegen vorausgegangene Presseberichte zu wehren, die seine Arbeitsweise angreifen. Vor dem Erscheinen der Berichte in *Bild der Frau* war dem eigenwilligen Professor in zwei im *Stern* veröffentlichten Artikeln vorgeworfen worden, er benutze Krebskranke als „Versuchskaninchen" und betreibe eine „verantwortungslose Therapie".

BERUFLICHES

Gertrud Höhler, 51, Literaturexpertin, Unternehmensberaterin und mehrfach gescheiterte CDU-Ministerkandidatin, wurde nun von Parteifreund Klaus Töpfer in den Sachverständigenrat für Umweltfragen berufen. Dort soll die ehemalige Deutsche-Bank-Beraterin Höhler zusammen mit sechs Fachleuten alle zwei Jahre der Bundesregierung einen Bericht zur Lage der Umwelt erstellen. Erstes geplantes Projekt ist ein Sondergutachten über Verkehrsplanung und Mobilitätsprobleme.

Mode vor Augen. Preis im Blick.

Keinen Pfennig mehr: Brillengläser aus Kunststoff* so preiswert wie Glas. Bei Apollo. Selbstverständlich.

*Brillengläser erster Güte aus Kunststoff CR 39 waren bisher stets teurer als Brillengläser aus Marken-Mineralglas. Damit ist Schluß.
Und die Entspiegelung oder Tönung ist sowohl bei Glas als auch bei Kunststoff sehr preisgünstig.
UV-Schutz selbstverständlich inklusive.

Apollo-optik. Internationale Brillen-Mode. Kleine Preise. Hohe Qualität. ▶ Langzeit-Garantie auf alle Apollo-Fassungen. ▶ Wo es das gibt? Wir sagen es Ihnen gern persönlich am Telefon: 09 11/1 42 77 70.

Apollo optik
BRILLEN FÜR ALLE

MONTAG

19.25 – 21.00 Uhr. ZDF.

Die Angst wird bleiben

Hoenig, Klante mit Constanze Engelbrecht

. . . vor allem bei den Energieunternehmen, wenn das ZDF weiterhin solche kritischen Filme sendet. Diethard Klante (Buch und Regie) erzählt die Geschichte vom staatstreuen Polizisten (Heinz Hoenig), dem der Verdacht kommt, das nahe gelegene Kernkraftwerk könne etwas mit der Leukämie-Krankheit seiner Tochter (Johanna Klante) zu tun haben.

21.00 – 21.45 Uhr. ARD.

Report

Aus München geplant: Wirtschaftsriese auf tönernen Füßen – der Industriestandort Deutschland / Irmgard Schwaetzer (FDP) auf dem Sprung zur Nummer eins.

22.15 – 23.30 Uhr. ZDF.

Die Verlobung des Monsieur Hire

Blanc, Bonnaire

Zur „schönsten Simenon-Verfilmung überhaupt" adelte die *Zeit* das Werk von Patrice Laconte (Frankreich 1988). Monsieur Hire ist der kleine häßliche Mann, der aus Liebe zu einer unerreichbaren Frau alles erduldet, selbst den eigenen Tod. Mit Michel Blanc und Sandrine Bonnaire.

22.30 – 23.45 Uhr. Nord III.

Alex

Aus Berlin geplant: Großrazzien gegen PDS – Gregor Gysi gegen Jutta Limbach (Berliner Justizsenatorin).

DIENSTAG

19.20 – 20.00 Uhr. ZDF.

Kennzeichen D

Geplante Themen: Abrechnung nach der Wahl – Gespräch mit Kurt Biedenkopf / Der Überlebenskampf der MZ-Arbeiter in Zschopau – Ost-Motorräder und die West-Konkurrenz / Polens Weg aus der Vergangenheit – die Stasi-Akten bleiben zu.

21.15 – 23.10 Uhr. Sat 1.

08/15

Mitten in die Wiederbewaffnungsdebatte der fünfziger Jahre geriet dieser Film, den Paul May nach dem Roman von Hans Hellmut Kirst drehte (Deutschland 1954). Joachim Fuchsbergers Ge-

Fuchsberger mit Eva Ingeborg Scholz

freiter Asch – seine erste Hauptrolle – ist der nette Junge, der im Krieg auf gute Kameraden, aber auch auf elende Schleifer trifft. Und so konnte sich auch seinerzeit der Zuschauer zwischen zeitkritischer Auseinandersetzung oder Militärklamotte entscheiden.

21.40 – 22.50 Uhr. RTL plus.

Explosiv

Geplant: Tödlicher Job – Verkehrspolizisten riskieren ihr Leben / Bums-Busse – ein cleverer Bordellchef schickt rollende Puffs in die Kleinstädte im Osten / Zwillings-Lust – zwei Eineiige teilen dieselbe Frau.

23.00 – 24.00 Uhr. ARD.

Boulevard Bio

Alfred Biolek, der seine Talkshow vorwiegend nach eigenen Vorlieben fürs Schrille gestaltet, wendet sich den Frauen zu: Unter anderem mit den Kessler-Zwillingen und Hella von Sinnen will er die Frage klären, warum Frauen Schwierigkeiten haben, sich bei Unterhaltungssendungen als Moderatorinnen durchzusetzen – da wär's eigentlich Biologisch, wenn der Talkmeister seinen Platz räumte.

0.15 – 1.20 Uhr. ZDF.

Zeugen des Jahrhunderts

Wer nicht einschlafen kann – hier könnt's gelingen. Große Alte erzählen von alter Größe. Heute berichtet Gyula Trebitsch, der Hamburger Film- und Fernsehproduzent, aus seinem Leben.

MITTWOCH

19.25 – 21.00 Uhr. ZDF.

Rosen für den Staatsanwalt

Held (M.), Giller

Als Wolfgang Staudte 1959 diesen Film drehte, wußte noch niemand von den Urteilen des Marinerichters Filbinger. Staudte hatte sich vielmehr an den authentischen Fall eines Lehrers gehalten. Mit Martin Held und Walter Giller.

20.00 – 21.00 Uhr. 3Sat.

Diese Drombuschs

Einen solchen Schatz kann das ZDF natürlich nicht in seinen Archiven ruhen lassen. Alle 33 Folgen der Erfolgsserie rund um Übermutter Witta Pohl werden nun im Satellitenprogramm noch einmal aufbereitet. Vielleicht überzeugt das ja den Autor Robert Stromberger, der Nation Fortsetzungen des hessischen Familiendramas zu schenken.

22.15 – 23.00 Uhr. ZDF.

Was nun . . . ?

Fragen an Finanzminister Theo Waigel.

22.40 – 23.25 Uhr. Nord III.

Horizonte – Ein deutsches Schicksal

„Nachdenken über Robert Havemann" nennen Thomas Schmidt und Hans-Dieter Rutsch im Untertitel ihren Film über einen der wichtigsten Dissidenten des weiland noch real existierenden anderen Deutschlands.

23.05 – 1.00 Uhr. ARD.

Höhenfeuer

Ein eindrucksvolles Bild bäuerlicher Wirklichkeit liefert dieser Film von Fredi M. Murer (Schweiz 1985) über ein Geschwisterpaar, das isoliert auf einem Bergbauernhof lebt.

Schober + Reinhardt 2.217

C

Creativität ist die Wir meinen damit, daß **überraschende** wir auf jeder Messe **Verbindung** oder Veranstaltung Sie **genau definierter** und Ihr Produkt neu **Punkte.** definieren. Und daß wir viele Einzelleistungen zu einer ungewöhnlichen Gesamtlösung zusammenführen. Nur so können Sie den Erfolg haben, den Sie sich wünschen.

Wir verbinden Messeberatung, Planung, Entwicklung, Messebau, Organisation von Rahmenprogrammen, Schulung, Werbung und Pressebetreuung miteinander.
Seit mehr als vierzig Jahren sind wir eines der führenden Unternehmen in unserer Branche. Davon können Sie sich Jahr für Jahr auf Messen im In-und Ausland überzeugen.
Rufen Sie doch einfach Frau Vogt an:
Tel. 0711/4401-102

Die Raumtechnik.® *Wir kommen auf den Punkt.*

Die Raumtechnik
Wittumstraße 3
D-7302 Ostfildern 1
Fax 0711/4401-120

DONNERSTAG

15.30 – 16.00 Uhr. ARD.

Frauengeschichten: Verschwiegene Lust

Mit einem Buch über Liebe und Sex bei Frauen jenseits der 60 hatte Renate Daimler im letzten Jahr einen vielbeachteten Erfolg. In ihrer österreichischen Heimat erregte sie ebensoviel Aufsehen mit ihrem Einsatz für ihren Mann, der als mutmaßlicher Komplize des Mörders und Großgauners Udo Proksch in deutscher U-Haft auf seinen Prozeß wartet. Ein Film von Hilde Bechert.

20.15 – 20.59 Uhr. ARD.

Pro & Contra

Thema: Tierversuche.

20.25 – 21.40 Uhr. Nord III.

Des Teufels Lohn

Jack Arnold, der Mitte März gestorbene Science-fiction-Spezialist, drehte diesen Western 1957. Orson Welles spielt darin einen selbstherrlichen Rancher, der eine ganze Stadt unter Kontrolle hält – das einzige Mal, daß der Star in einem Western mitspielte.

22.15 – 23.30 Uhr. ZDF.

Den Zeitpunkt bestimme ich

Diskussion über Sterben und Tod mit dem Theologen Hans Küng und dem Ex-Verfassungsrichter Helmut Simon.

22.15 – 22.45 Uhr. Sat 1.

SPIEGEL TV Reportage

Thema: „Eine Leiche macht noch keine Story" – mit dem Video-Reporter auf der Jagd durch New York.

23.00 – 0.15 Uhr. ARD.

Meine Venus ist ein wildes Tier

„Liebt euch und seid geheimnisvoll", dieses Motto des französischen Malers Paul Gauguin, der 1903 auf den Marquesas-Inseln in der Südsee 54jährig starb, will so recht zum Klischee passen, das man bis heute von ihm hat: ein farbenseliger Künder von der Herrlichkeit primitiver Welten mit schönen und kräftigen Frauen. Der Autor dieses sehenswerten Films, Harald Hohenacker, hat sich in der Südsee auf die Spurensuche nach dem Mythos Gauguin gemacht und einen Mann voller Widersprüche entdeckt, der sich theoretisch für die Befreiung der Frauen stark macht, aber seine tahitianische Lebensgefährtin mit Diebstahlsanzeigen verfolgt, als sie ihn verläßt. Auch politisch streckt sich Gauguin ungeniert nach der Decke, spielt sich als eifriger Kirchgänger auf, wenn es gilt, ein Grundstück zu erwerben, und verurteilt später den Katholizismus als verlogenen und rücksichtslosen Zerstörer alter Kulturen.

Gauguin-Gemälde

Sein letztes Wohnhaus auf den Marquesas-Inseln, ein „Haus der Freuden", in dem er die freie Einstellung der Urbewohner zur Liebe gegen den Puritanismus der Kirche bewahren möchte, stattet er mit europäischer Pornographie aus wie ein Sexualspießer unserer Tage.

FREITAG

21.15 – 21.45 Uhr. ZDF.

Die Reportage: Das große Glück des kleinen Mannes

Jürgen Vogt über die wenigen Gewinner und die vielen Verlierer beim Lotto.

21.30 – 22.00 Uhr. Nord III.

extra drei

Das einzige wöchentliche Satire-Programm im deutschen Fernsehen hat wieder einen regelmäßigen Platz im Abendprogramm.

22.30 – 0.25 Uhr. Sat 1.

Christine

Paul

Grusel-Spezialist John Carpenter verfilmte Stephen Kings Roman um ein Auto, das als Killermaschine seinem Besitzer die Feinde aus dem Weg räumt. Das Auto als Waffe – damals Science-fiction, heute schon Realität. Mit Alexandra Paul.

SAMSTAG

20.15 – 22.25 Uhr. ZDF.

Der unsichtbare Dritte

Alfred Hitchcocks Meisterwerk (USA 1959) mit Cary Grant und James Mason gehört inzwischen zum Dauerrepertoire des Programms und findet doch immer wieder seine Zuschauer.

21.00 – 23.00 Uhr. ARD.

Euro-Disney-Eröffnungsgala

Thomas Gottschalk, auf ungewohntem Kanal, führt die deutschen Zuschauer durch das Programm aus Paris, mit dem den Franzosen klargemacht werden soll, daß auch in Europa Micky schicki ist. Enjoy it (SPIEGEL 14/1992).

21.50 – 23.20 Uhr. Südwest III.

Grenzenlos – Bürger, Biedermänner, Brandstifter

Franca Magnani und Gero von Boehm diskutieren mit Vertretern und Gegnern der neuen Rechten in Europa über den aufkeimenden Nationalismus.

SONNTAG

19.30 – 20.15 Uhr. ZDF.

Terra-X

Beginn einer neuen vierteiligen Staffel der Abenteuerreihe zum Kolumbus-Jahr.

21.50 – 22.30 Uhr. RTL plus.

SPIEGEL TV Magazin

Geplant: Kippt IM „Sekretär"? – Der Untersuchungsausschuß Stolpe / Tiersterben in der Savanne – Dürre im südlichen Afrika.

21.55 – 22.25 Uhr. ARD.

Kulturreport

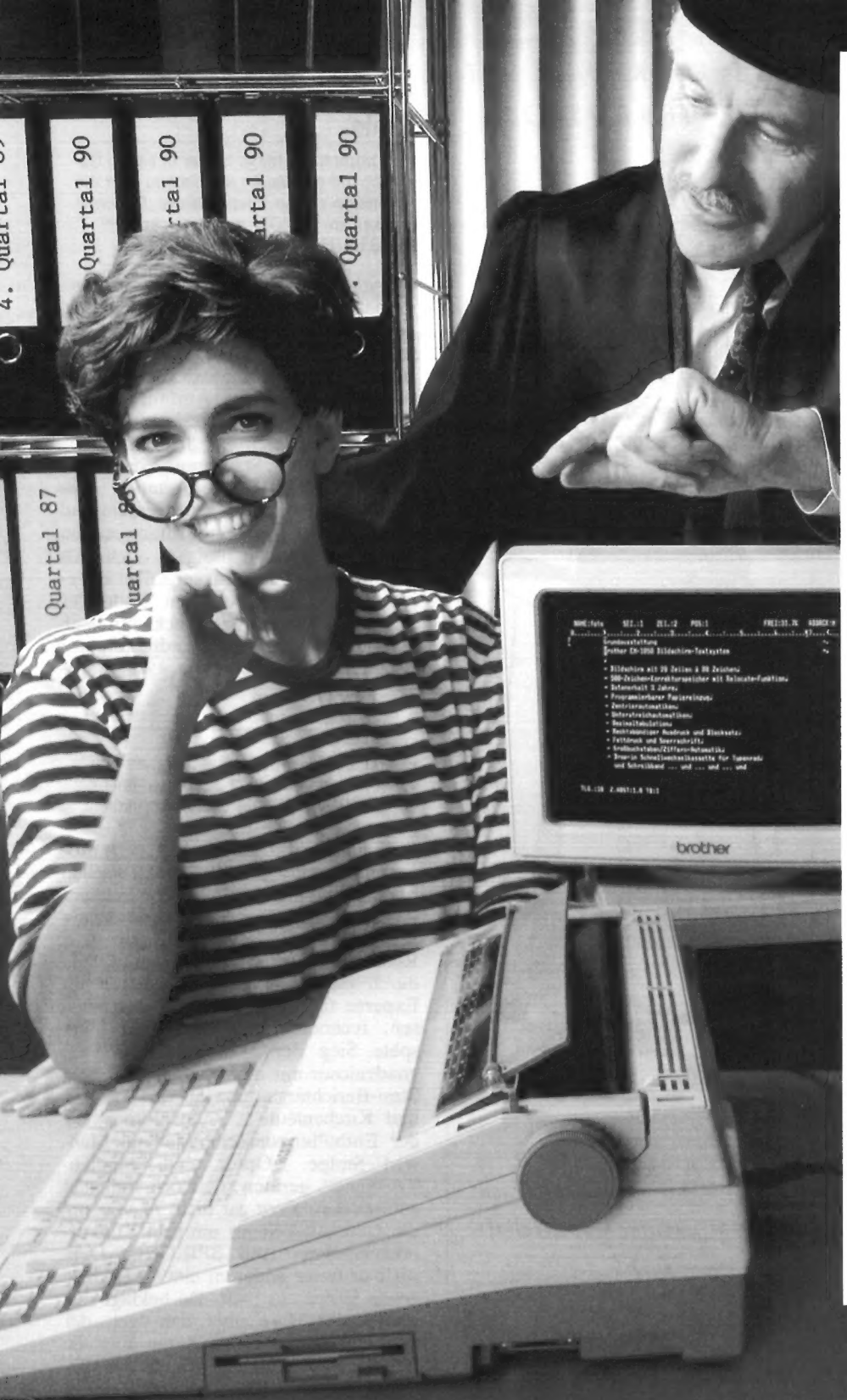
Geplant aus Baden-Baden: Disney bei den Galliern – Großoffensive der amerikanischen Kulturindustrie / „Blöde Ziege" – der Dokumentarfilmer Marcel Ophuls in Rage / Zumachen! – Neue Runde im Berliner Akademiestreit.

23.00 – 0.25 Uhr. ZDF.

Der junge Törless

Volker Schlöndorffs beeindruckendes Spielfilmdebüt (Deutschland 1966) nach dem Musil-Roman mit Matthieu Carrière.

Carrière mit Marian Seidowsky (l.)



„Die ist es", sagt der Staatsanwalt. Brother EM-1050 Bildschirm-Textsystem.

Und seine rechte Hand nickt zustimmend. Endlich hatte er ihrem Antrag auf professionelle Textverarbeitung mit Komfort stattgegeben. Hier ein Auszug aus ihrem Plädoyer für das Brother EM-1050 Bildschirm-Textsystem: Bildschirm für die schnelle, übersichtliche Texteingabe und Textbearbeitung. Internspeicher für umfangreiche Textmengen, Phrasen, Formulare und Formate sowie für eine Adreßdatei. Komfortfunktionen für die effektive und formvollendete Erledigung sämtlicher Schreibarbeiten wie Rundschreiben, Schriftsätze auch mit Durchschlägen, Ausfüllen von Formularen, Vorladungen etc. Einfache Schreibmaschinen-Logik und deutsche Bedienerführung auf dem Bildschirm. Diskettenlaufwerk, Einzelblattzuführung und Formulartraktor als Sonderzubehör, das eine Menge Zeit und Arbeit sparen hilft. Finale und einer der Höhepunkte ihrer Beweiskette: das überzeugende Preis/Leistungs-Verhältnis.
Fällen Sie bei Ihrem Brother Fachhändler Ihr ganz persönliches Urteil zum Brother EM-1050 Bildschirm-Textsystem. Im Namen des schreibenden Volkes!

DM **1.622,–*** plus MWSt.

DM **1.849,–*** inkl. MWSt. * Unverbindliche Preisempfehlung

GUTSCHEIN SM / SP 42

Bitte senden Sie mir Farbprospekt und Bezugsquellennachweis für das Brother EM-1050 Bildschirm-Textsystem. Auf frankierte Postkarte kleben, Absender nicht vergessen und schicken an: Brother International GmbH, Schreibtechnik + Kopiertechnik, Im Rosengarten 14, 6368 Bad Vilbel.

BROTHER INDUSTRIES (U.K.) LTD., Wrexham, Wales

WGJ::HH

Die Zukunft heute

brother®

HOHLSPIEGEL

Aus dem *Münchner Merkur*: „Unter anderem jähren sich folgende Ereignisse am 21. März. 717: Der fränkische Hausmeister Karl Martell besiegt in der Schlacht bei Vincy den merowingischen Schattenkönig Chilperich II . . ."

◆

Aus der *Münsterländischen Volkszeitung*: „CDU-Frauen-Treff: Ursula Volter informiert um 20 Uhr über die Abtreibungspille RU 486 als Mittel der Geburtenregelung in der CDU-Kreisgeschäftsstelle."

◆

LANDESHAUPTSTADT
SAARBRÜCKEN

Stellenausschreibung

Die Landeshauptstadt Saarbrücken stellt zum 01. 07. 1992

7 Feuerwehrmannanwärterinnen

Aus der *Saarbrücker Zeitung*

◆

CDU-Frauen zum Hausmüll

Aus der *Nordsee-Zeitung*

◆

Am Sonnabend, dem 21. 3. 1992
um 20 Uhr trifft sich die
Ottensteiner
Männerselbsthilfegruppe
bei Reinhard.
Martin referiert zum Thema:
Wir ribbeln uns einen Rentierpullover
Anmeldung bei Kai,
Tel. [redacted]
Traut Euch!

Aus der *Deister- und Weserzeitung*

◆

Aus dem Ärztemagazin *Der Kassenarzt*: „Nichtsdestotrotz leben einige Patienten bereits nach einer Untersuchung sichtbar auf: Wahrscheinlich wird die heilende Kraft von Gummihandschuhen und Reflexhammer zur Zeit stark unterschätzt."

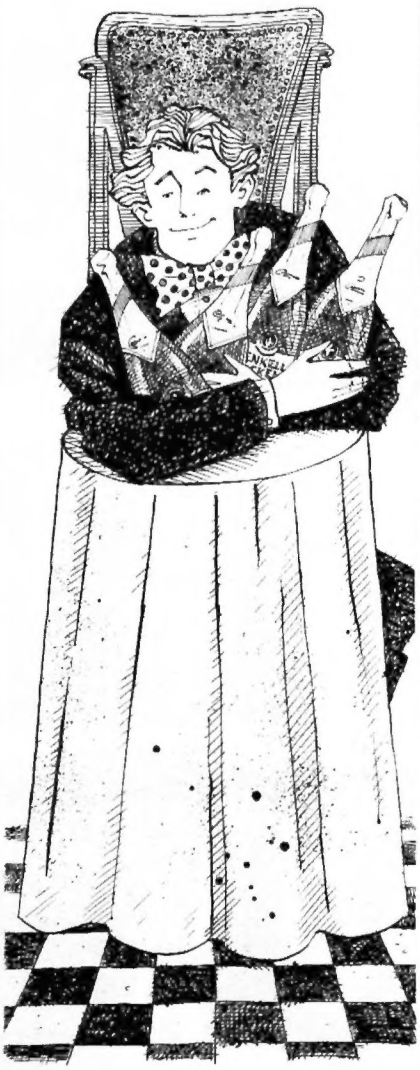
◆

Aus der *Rheinpfalz*: „Viele Frauen meiden Parkhäuser, weil es da so eng und so dunkel ist. Sie haben Angst, daß ihnen dort das passiert, was man häufig in Krimis zu sehen bekommt: Sie werden angefallen, überfallen, vergewaltigt, ermordet und noch Schlimmeres."

◆

Aus dem Buch „Psychologie des Todes" von Joachim Wittkowski: „Darüber hinaus ist das Sterben ein außerordentlich persönliches Geschehen, das im Unterschied zu anderen intimen Ereignissen nicht wiederholbar ist."

DIE KUNST DES LEBENS. (223)



Allein sein ist besser als in schlechter Gesellschaft.

Sprichwort

Hin und wieder teilt man selbst Henkell Trocken gerne. Es kommt eben ganz auf die Gesellschaft an.

HENKELL

HENKELL TROCKEN
Wer sonst ist klassisch trocken

RÜCKSPIEGEL

Zitate

Der Dramatiker Heiner Müller in einem Gespräch mit der *Neuen Rundschau* über die Rezension seines Theaterstücks „Der Lohndrücker" im SPIEGEL aus heutiger Sicht (Nr. 31/1958):

Keinen der Theatertexte, die ich geschrieben habe, muß ich zurücknehmen. Mir fiel das zum Beispiel bei meinem Stück „Lohndrücker" auf. Das ist ein schönes Paradox: Eine Rezension über die erste Aufführung von Lohndrücker, die '56/'57 in Leipzig stattfand, erschien im SPIEGEL: Sie hatte den Titel „Stachanow kriegt Prügel". Die DDR-Interpretation des Stückes war natürlich ganz anders und differenzierter – meine Interpretation der eigenen Arbeit übrigens auch. Als ich jetzt aber Lohndrücker selbst inszeniert habe, kurz vor dem Ende der DDR, konnte ich das Stück nur noch inszenieren von dem Standpunkt aus, den der SPIEGEL schon 1958 eingenommen hatte.

◆

Der Medienwissenschaftler Siegfried Weischenberg im Fachblatt *Journalist* über die Stasi-Berichterstattung deutscher Medien:

Im Fall der Stasi-Akten (hat) sich ausgerechnet eine Zierde der deutschen Medienethik an die Spitze der Medienschelte gesetzt: Der *Stern* macht richtig Schtonk gegen die eigene Zunft. Sein Redaktionsvize, in der Hausmitteilung durch die Kindheit in Thüringen als Experte für Ostdeutschland ausgewiesen, rechnete unter dem Titel „Der späte Sieg der Stasi" (Heft 7/1992) gnadenloser mit den Medien und ihrer Stasi-Berichterstattung ab als Politiker und Kirchenleute . . . „Ins Räderwerk der Enthüllungsmaschinerie" sei Manfred Stolpe, „Opfer einer Medien-Treibjagd", geraten . . . Doch vielleicht geht es dem *Stern* gar nicht so sehr um die Gerechtigkeit als um sein Konkurrenzverhältnis zum SPIEGEL. Dem wirft er unter anderem einen „Feldzug gegen Stolpe . . ." vor. Da beklagt sich wieder der Hase über den Igel, der nun auch noch bei den Akten über die IM die Nase vorn hat – nach den Erfolgen in den Fällen Neue Heimat, Flick und Barschel. Auch bei der Barschel-Affäre stand der *Stern* nicht auf der Seite der Enthüllung, bis sein Reporter dann im „Beau Rivage" die Türklinke in die Hand nahm. Man hat deshalb Mühe, im Kampf des *Stern* um eine ruhige und vernünftige Vergangenheitsbewältigung in Deutschland mehr zu sehen als einen Kampf um die Bewältigung der eigenen Vergangenheit. Sein blinder Fleck ist, daß er dem SPIEGEL nicht das Wasser reichen kann.

Wahrzeichen.

Warsteiner Brauerei, D-4788 Warstein, Telefon (0 29 02) 8 80.

B/W

DAS EINZIG WAHRE WARSTEINER®

Spitzen-Pilsener der Premium-Klasse

Auf höchstem Niveau auch WARSTEINER PREMIUM LIGHT und alkoholfreies WARSTEINER PREMIUM FRESH.

PUBLICIS · FCB

Auf französischen Märkten werden die neuesten Geschichten mit einem trockenen Rotwein gehandelt.

Bongeronde.

Ein Wein wie Land und Leute.